











**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**

AUF DEM GEBIETE DES  
**DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND**  
**LATEINISCHEN**

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. ADALBERT KUHN,**  
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XI.

BERLIN  
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG  
(HARRWITZ UND GOSSMANN)  
1862.

---

Reprinted with the permission of Vandenhoeck & Ruprecht

JOHNSON REPRINT CORPORATION  
111 Fifth Avenue, New York 3, New York  
Johnson Reprint Company Limited  
Berkeley Square House, London, W. 1.

First reprinting, 1963, Johnson Reprint Corporation

Printed in Germany

Lessing-Druckerei Wiesbaden

## Verzeichniß der bisherigen mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.  
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.  
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.  
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.  
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.  
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.  
Prof. Michel Bréal in Paris.  
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.  
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.  
Dr. G. Bühler z. z. in London.  
Dr. Sophus Bugge in Christiania.  
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.  
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.  
Berthold Delbrück in Berlin.  
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.  
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.  
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.  
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.  
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.  
Dr. G. Gerland in Magdeburg.  
Director Dr. A. Goebel in Conitz.  
Prof. Dr. Graßmann in Stettin.  
Hofrath J. Grimm in Berlin.  
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.  
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).  
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.  
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.  
Prof. Dr. Jülß in Krakau.  
G. Jurmann in Wien.  
Dr. H. Kern in Maastricht.  
F. Kielhorn in Berlin.  
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.  
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.  
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.

Dr. Reinhold Köhler in Weimar.  
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.  
Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.  
Dr. F. A. Leo in Berlin.  
Prof. Dr. H. Leo in Halle.  
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.  
Dr. C. Lottner in Dublin.  
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.  
Dr. W. Mannhardt in Danzig.  
Prof. Dr. Mafsmann in Berlin.  
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.  
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.  
Dr. Michaelis in Berlin.  
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.  
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.  
Dr. Friedrich Müller in Wien.  
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.  
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.  
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.  
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.  
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.  
Dr. Rosselet in Berlin †.  
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.  
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.  
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.  
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.  
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.  
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.  
Dr. W. Sonne in Wismar.  
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.  
Dr. H. Steinthal in Berlin.  
Director G. Stier in Colberg.  
Dr. Strehlke in Danzig.  
Dr. L. Tobler in Aarau.  
K. Walter in Freienwalde a. O.  
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.  
Dr. Hugo Weber in Weimar.  
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.  
Prof. Dr. Westphal in Breslau.  
Fr. Woeste in Iserlohn.  
Prof. Zyro in Bern.



# Inhalt.

	Seite
Ueber die verbindung der konsonanten mit folgendem j und die davon abhängigen erscheinungen I. und II. abhandlung, von H. Grafs- mann . . . . .	1
Nachtrag zu VII, 224; ð als i-vokal im ahd., von A. Schleicher . .	52
Das suffix $\Theta\epsilon\varsigma$ in seinem verhältnisse zum suffix $\epsilon\varsigma$ oder die neutra in $\Theta\omicron\varsigma$ , von A. Göbel . . . . .	53
damnum, von H. Düntzer . . . . .	64
Leo Meyer, vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache, angezeigt von H. Schweizer-Sidler . . . . .	70
<i>Παρεία</i> , von A. Dietrich . . . . .	79
Ueber die verbindung der konsonanten mit folgendem j u. s. w. III. ab- handlung, von H. Grafsmann . . . . .	81
Zur dialektforschung, von K. Regel . . . . .	104
Zur kenntniß der dialekte der neugriechischen sprache, von dr. Theo- dor Kind . . . . .	124
Die albanesischen thiernamen, von G. Stier . . . . .	132
Steinthal, charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues, angezeigt von A. Kuhn . . . . .	151
J. Frischlin's hohenzollerische hochzeit, herausgeg. von dr. A. Bir- linger, angez. von A. Kuhn . . . . .	158
Ueber ein pronominaladjectivum mitteldeutscher mundarten, von Ignaz Petters . . . . .	159
Ausnahmen der ersten lautverschiebung, von C. Lottner . . . . .	161
Die albanesischen thiernamen, von G. Stier . . . . .	206
Funus, cadaver, corpus, <i>σῶμα</i> , sepelire, vespa, vespillones von H. Düntzer . . . . .	254
Ueber die lateinische benennung der kehlkopflaute, von E. Brücke . .	265
Fleckeisen, 50 artikel aus einem hülfsbüchlein für lateinische recht- schreibung, angez. von A. Kuhn . . . . .	277
Wieseler, de linguae Graecae nominibus propriis et adjectivis, quo- rum prior pars est IO-, angez. von A. Kuhn . . . . .	279
E. Curtius, beiträge zur geographischen onomatologie der griechischen sprache, angez. von A. Kuhn . . . . .	281



	Seite
Fr. Miclosich, die slavischen elemente im rumunischen, angez. von Lorenz Diefenbach . . . . .	282
Müllenhoff, de carmine Wessofontano, angez. von H. Schweizer-Sidler . . . . .	292
Ritschl, supplementum quaestionis de declinatione quadam latina reconditiore, angez. von H. Schweizer-Sidler . . . . .	296
A. Schleicher, compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen, angez. von A. Kuhn . . . . .	300
Der griechische infinitiv auf -ειν, von Berthold Delbrück . . . . .	317
hveila, και-ρός, čašŭ, von A. Schleicher . . . . .	318
πάσχω, μίσγω, von A. Schleicher . . . . .	319
-s-ām-s, suffix des genitiv plur. in der indogermanischen ursprache von A. Schleicher . . . . .	319
καιρός, kârya, von A. Kuhn . . . . .	320
Nachtrag zu bd. X, 398 z. 15, von A. Göbel . . . . .	320
Zum oskischen dialekt, von W. Corssen . . . . .	321
zd, dd, rd, rt = idg. st, von A. Kuhn . . . . .	372
skapjan, σκάπτω, vaurkjan, ῥέζω, von G. Jurmann . . . . .	388
1) βλοσυρός, 2) λιγ, λιγύς, λίγδην u. a. von A. Göbel . . . . .	393
Dürängeln, von Reinhold Köhler . . . . .	397
1) scortum, 2) lustrum, lustrare, κλύζω, 3) cātus, tri-quēt-rus, 4) λω-τός, von G. Jurmann . . . . .	398
ἀμαρτάνω, ásmrti, von A. Kuhn . . . . .	399
zum oskischen dialekt, von W. Corssen . . . . .	401
Vokaleinschiebung im griechischen, von K. Walter . . . . .	428
Litterae gutturales et litterae fauciales von R. Lepsius . . . . .	442
Aken, die grundzüge der lehre vom tempus und modus im griechischen, historisch und vergleichend dargestellt, angez. von H. Ebel . . . . .	460
sachregister . . . . .	461
wortregister . . . . .	466

## Ueber die verbindung der konsonanten mit folgendem j und die davon 'abhängigen er-scheinungen.

Die verbindung der konsonanten mit folgendem j geht der mit folgendem v (diese zeitschr. IX, 1 ff.) parallel. Da jedoch der grösste reichthum der erscheinungen bei dieser gruppe von verbindungen sich bei der anfügung von suffixen zeigt, so wird es nothwendig, die beschränkung auf die stummen buchstaben, welche für die verbindung mit v zweckmäfsig erschien, hier fallen zu lassen. Es scheidet sich die betrachtung naturgemäfs danach, ob die in rede stehende lautverbindung schon in der wurzel erscheint, oder ob sie erst durch anfügung von suffixen die mit j (oder i) anlauten, oder ein j in sich bergen, erwächst. Da die wurzeln diese kombination nur im anlaute zeigen, hingegen die suffixe (wenn nicht etwa der vokal der wurzel ausgefallen ist, wie im skr. s-yâm = lat. s-i-em von as, oder in skr. s-yâmi von so) dieselben nur im inlaute hervortreten lassen, so können wir (abgesehen von jenen seltenen fällen) die erscheinungen einfach nach an- und inlaut sondern.

### Erste abhandlung.

#### Verbindung der konsonanten mit j im anlaute.

Diejenige wurzel, welche in ihren verschiedenen formen und ableitungen die berührten erscheinungen in der  
Zeitschr. f. vgl. sprachf. XI. 1.

größten mannigfaltigkeit und in allen hier in betracht kommenden sprachen zur anschauung bringt, und welche daher gewissermaßen als typus für die übrigen wurzeln dieser art gelten kann, ist die wurz. *div* leuchten (praes. *dīvyāmi*, part. *dyū-tā-s*), indem sie zur entstehung der kombination *dj* überall da veranlassung bietet, wo entweder das *v* zu *u* (oder mit vokalsteigerung zu *o* oder *au*) vokalisiert wird, oder wo es zwischen *i* und einem durch erweiterung herantretenden vokale schwindet. Bei der eingehenden behandlung, welche dieser wurzel vielfach zu theil geworden ist, werde ich mich auf eine übersicht der hierher gehörigen erscheinungen beschränken dürfen, und nur da eine nähere begründung hinzuzufügen haben, wo entweder meine ansicht von den früheren abweicht, oder neue, wesentliche momente für die begründung der letzteren hinzutreten. Alles, was mir nicht hierher zu gehören scheint, oder nicht den grad der sicherheit hat, der für diese untersuchung erforderlich ist, werde ich stillschweigend weglassen.

Die nomina, welche aus der wurzel *div* entspringen, lassen vier verschiedene, aber eng zusammengehörige bedeutungen hervortreten 1) leuchtend, glanz 2) der tag (als der helle, leuchtende) 3) der himmel, insbesondere der tageshimmel (als der leuchtende) 4) Gott, und zwar theils als der leuchtende, theils als personification des leuchtenden himmels. Zunächst tritt *div* selbst als nomen auf, und zwar im sanskrit in den ersten 3 bedeutungen, vorzugsweise aber in der dritten. Doch zeigt sich auch hier schon die neigung, den himmel zu einer gottheit zu personificiren, indem die *ushás* (ἠώς) als tochter des himmels (*divás*), und der *sóma-s* als dessen sproß (*çīcu-s*) bezeichnet wird. Dieselbe form zeigt sich im griech. *Δις-ι*, *Δι-ι* u. s. w., und in dem ags. *tiv*, nord. *týr*, *tīr* (der kriegsgott, pl. *týv-ar* die götter), dessen genetiv im ags. *tives-dag*, hochd. *zies-tac* (der dies Martis) erscheint. Derselbe ausfall des *v*, wie ihn *zies-tac* zeigt, tritt auch im skr. *a-dyá* oder *a-dyā* (heute) für *a-divā\** = hoc die, und in *sa-dyás*

(sogleich) hervor. Ersteres zeigt uns die instrumentalform, welche auch für sich in dem adverbial gewordenen und abweichend betonten *divā* (bei tage) vorkommt. Letzteres ist aus *sa-divās\** zu deuten, und zwar ist *divās* hier als ablativ (nicht als genetiv) aufzufassen, ähnlich wie *sāxāt* (in conspectu, coram) aus *sa* und dem ablativ *āxāt* hervorgegangen ist. Die bedeutung ist danach, wie in ähnlichen zusammensetzungen mit *sa*, „zugleich mit dem tage“, daher „sogleich“. Vor konsonantischen kasusendungen tritt *div* in der form *dyú* auf, z. b. in *dyú-bhis*. Hieraus hat sich wieder *dyú* als selbständiges thema entwickelt, von dem sich nom. *dyús*, gen. *dyós*, acc. pl. *dyūn* finden. Hierher gehört lat. *nu-diu-s* (*tertius u. s. w.*), und als accusativ (mit ausfall des *i*) die conjunction und enclitica *dum* (vgl. Corssen aussprache u. s. w. II, 284). Aus *dyu* hat sich durch vokalsteigerung eine neue form in gleicher bedeutung: *dyo*, *dyav*, und in den starken casus *dyau*, *dyāv* gebildet, von welcher nom. *dyaús* und *diaús*, acc. *dyám*, du. *dyāvā*, n. pl. *dyāvas*, und als beispiel eines schwachen casus loc. s. *dyávi* (Benfey gloss. zu s.) vorkommen, welche letztere form auch in der zusammenrückung *pare-dyavi* (am folgenden tage) erscheint. Zu diesen formen stimmen gr. *Ζεύς*, böot. *Δεύς*, osk. *Diovei*, *Διουφευ*, lat. *Jovi* und im nom. neben dem veralteten *Djovis* das zusammengesetzte *Jūpiter*. Es ist bekannt, daß der *Ζεύς* der Griechen und der *Jupiter*, *Djovis* der Italer als personificationen des leuchtenden himmels, des tageshimmels, aufzufassen sind, wohingegen *Ὀὐρανός* skr. *vāraṇa-s* als die personifikation des allumfassenden himmels, insbesondere des diese vorstellung vorzugsweise weckenden nachthimmels erscheint (Lassen ind. alt. I, 758). Die form *dyo* liegt auch dem vedischen *jiók*, *jiók* (lange) zu grunde, indem *d* durch den assimilirenden einfluß des palatalen halbvokals *y* (s. u.) in *j* verwandelt ist. Das *k* ist der zweiten erklärungsweise gemäß, welche Benfey in seinem glossar (zu *Sām.*) giebt, auf die wurz. *añc*, *ac* zurückzuführen, welche als schlußglied der zusammensetzungen in den schwächsten formen ihren

vokal einbüßt, und dafür, wenn ein kurzer vokal vorhergeht, diesen dehnt, wie in *praticî* im gegensatze zu *pratyánc*, *pratyák* (neutr. und adv.), oder in *tiraçcî* von *tirás*. Da nun das adverb, wo ihm kein adjektiv zur seite geht, gerne verkürzte formen annimmt, so konnte auch hier, wie in den schwächsten formen, die wurzel zu einem bloßen *k* herabsinken. Das adjektiv würde nach der analogie von *ghṛtānc* (butterreich), *madhvānc* (honigreich) bedeuten „viele tage habend“ also das adverb „lange“.

Unter den primären suffixen, welche an die wrz. *div*, *dyu* herantreten, giebt am wenigsten veranlassung zur kombination *dy* dasjenige suffix, bei dessen antritt sich das *i* durch gunirung von dem *d* sondert, und welches in skr. *devā-s* (leuchtend, Gott), osk. *deivo-*, lat. *divu-s*, *devo-s*, *deu-s*, lit. *diéva-s*, altpreufs. *deiva-s* hervortritt. Dazu stellt sich in der bedeutung himmel das lat. *sub dīvo*, *subdīval* und, mit wegfall des *v*, *sub diu*, *subdialis* (Corss. ausspr. II, 156). Könnte man das gr. *θεό-ς* aus *δεῖλό-ς*\*\* deuten, und die entstehung des *θ* aus *δ* dem einflusse des digamma zuschreiben, wie Benfey (wurzell. II, 207) Lassen (ind. alterth. I, 755) und neuerdings Legerlotz (d. zeitschr. VII, 307) meinen, so würde auch diese bildung unmittelbar hierher zu stellen sein. Aber auch wenn man einen so weit reichenden aspirirenden einfluß des digamma zugeben will, so kann doch auf griechischem boden anlautendes *θ* nur aus *τ*, nicht aber aus *δ*, durch aspiration entstanden sein. Man wird also jene erklärung aufgeben müssen. Allein nicht minder bedenklich ist es, das gr. *θεός* von unsrer wurzel ganz zu trennen. Dadurch werden wir fast mit nothwendigkeit zu der annahme geführt, daß sich *θεό-ς* aus einer nebenform entwickelte, welche schon vor der speciell griechischen sprachentwicklung, als noch die aspirate weich war, die aspiration zeigte. Eine solche nebenform liefert nun die einfachere wurzel, aus welcher sich *div* durch erweiterung entwickelte, und welche in ihrer reduplicirten gestalt in den formen *dīdi*, *dīdhi*, *didī*, *didhī* (leuchten) sich darstellt. Auf ganz entsprechende weise, wie *div*, *dyu*



aus *di\** hervorgehen, entspringen z. b. aus der wurzel *si* (*si-nómi*, *si-nâmi*) oder *sī* (*sī-man*, *sī-manta-s*) „binden“ die wurzelformen *siv* oder *syu* (*siv-yāmi*, *syū-tá-s*) „nähen, binden, befestigen“ mit den ableitungen *syû*, *syoná-m*, *syû-ma-m*, *syû-ma-ká-m* (s. Weber in Vaj. spec. II, 167), und in den verwandten sprachen lat. *su-ere*, goth. *siu-jan*, hochd. *siw-an*, sl. *ši-ti* (praes. *šiv-u*), lit. *siú-ti* „nähen“. Nehmen wir also an, daß in der that *div* aus der in *didi* erhaltenen wurzel *di\** stammt, so konnte sich aus der in *dīdhi* erhaltenen aspirirten nebenform eine solche auch für *div* (vergl. unten *dhinv* neben *dinv*), oder für das abgeleitete *deva-s* gebildet, und letztere sich in dem gr. *θεός* erhalten haben.

Aus *div* entspringt durch das suffix *a* ohne gunirung skr. *divá-m* (tag), dazu lat. *biduum*, *bi-duom*, d. h. *bi-div-o-m\**, *triduum*, *triduum* (Corss. II, 476), ferner (nach Pott praepos. p. 558) die gr. endung *-di-o-s* in *ὁρθοί διο-s*, was früh am tage geschieht, *ἔνδιος* mittäglich, und mit umwandlung des *δι* in *δj* = ζ: *πρωϊ-ζο-s* vorgestrig, *χθι-ζό-s* gestrig, für *χθεσ-διος\** zunächst mit umwandlung des *ε* in *ι*, welche durch *σ* mit folgendem dental bewirkt wird, wie in *ιστήν* (*ιστιῶ*, *φιστία*), *ἴσθι*, u. s. w., und dann mit verwandlung des *δι* in ζ und ausfall des *σ* wegen der so hervortretenden konsonantenhäufung, ferner an die bedeutung himmel sich anschließend *ἐνδοί-o-s* (im freien befindlich) *εὐδιο-s* (heiteren himmel habend, heiter) vergl. Legerlotz d. zeitschr. VII, 299. Mit dem suff. *ā* erscheint im skr. *divā*, welches das anfangsglied mehrerer komposita bildet, im gr. das homerische *δελήν*, (*δοήν*) für *δελήν\**, mit seinen weiterbildungen *δεληρό-s*, *δηρό-s*, *δηθά*, *δηθύνω* (L. Meyer diese zeitschr. VII, 216), im lat. *jam* für *djam\**, *divam\** (Corssen a. a. o.), und, mit dem gewöhnlichen übergange des *ia* der ersten in *ie* der fünften deklination, *die-s*.

Das neutrale suff. *as* erscheint in skr. *div-as*, was zwar nicht isolirt vorkommt, aber in mannigfachen zusammensetzungen vorausgesetzt werden muß. So in *dīvo-dāsa-s* (vom himmel gegeben), wo der accent gegen die von Benfey

(gloss.) ausgesprochene ansicht, als ob divo- hier genetiv sei, streitet, in divo-dúh (den himmel melkend, d. h. die milch des himmels genießend Benfey), wo schon die bedeutung gegen die annahme, daß divo genetiv sei, streitet; ferner in divas-prthivya (himmel und erde) und in divas-páti-s (herr des himmels) als beiname des Indra (Bopp vgl. gramm. p. 1426). Es ist überhaupt die frage, ob nicht die ganze kompositionsweise mit einem genetiv als erstem kompositionsgliede auch im sanskrit auf bloßen mißverständnissen beruht. Dem divaspáti-s des sanskrit entspricht nun genau das lat. diespiter, und ist daher gewiß der ansicht Corssen's, welche er (ausspr. II, 476) gegen die einwürfe Schweizer's vertheidigt, vollkommen beizupflichten. Dieselbe form tritt nun auch als schlußglied adverbialer zusammensetzungen in der bedeutung „tag“ hervor, wo jedoch im sanskrit das a, was ja auch in divas unbetont war, wegfällt, und also die form -dyus entsteht. So in pūrve-dyus (am vorhergehenden tage), apare-dyus und pare-dyus (am folgenden tage), anye-dyus, itare-dyus (an einem andern tage), anyatare-dyus (an einem von beiden tagen), ubhaye-dyus (an beiden tagen) vgl. Bopp gramm. unter suff. edyus und gloss. unter aparedyus und paredyus. Es kann hier dyus nach der indischen kompositionsweise nur als accusativ aufgefaßt werden; man vergleiche, um ein auch durch die lokativform des ersten gliedes übereinstimmendes beispiel zu geben, pāre-samudram (am jenseitigen ufer des meeres). Ist aber -dyus accusativ, so kann es nur = divas sein mit ausfall des a. Dieselbe form, aber ohne ausfall des a, und daher ganz übereinstimmend mit dem dies- in Dies-piter, zeigt lat. ho-dies\* in hodiernus. Corssen schließt daraus (a. a. o.) mit recht, daß auch hodie für ho-dies\* stehe, und derselbe wegfall des s ist also auch in pri-die, postri-die, quoti-die anzunehmen, welche auch in der lokativen form des ersten zusammensetzungsgliedes genau mit dem sanskrit stimmen. Die übereinstimmung von peren-die mit sanskr. pare-dyus läßt mich vermuthen, daß wir auch in dem ersten zusammen-

setzungsglieder peren- eine lokativform vor uns haben. Als ursprüngliches lokativsuffix betrachte ich nämlich -in, erhalten in der pronominaldeklinaton des sanskrit (asm-in), während in der nominaldeklinaton das n abfiel. Hiemit halte ich für identisch das lokative -in des lateinischen, was sich hauptsächlich an die pronominalstämme hängt. Wie im oskischen das lokale i mit dem o (= skr. a) der o-stämme zu ei zusammenfloß, so haben wir dasselbe für die volle lokativendung -in anzunehmen; so würde sich die endung ein\* ergeben, welche im lat. gewöhnlich in īn, seltener in ēn übergieng, wie in ēn (siehe da), aus dem pronominalstamme e (für i) und sich im oskischen in ín, seltener in en umwandelte. Daß dies n im auslaute häufig in m übergieng, hat nichts auffallendes, da das italische für auslautendes m eine ebensolche vorliebe zeigt (vergl. quisquam = skr. kaçcana = gr. hvas-hun, septem = skr. sap-tan u. s. w.), wie für inlautendes n. Dies auslautende m konnte sich dann im italischen ebenso leicht verflüchtigen, wie das auslautende n im sanskrit (vgl. z. b. den nom. rājā für rājān; nom. acc. nāma für nāman). Es versteht sich hiernach von selbst, daß ich diese lokativen formen von denen auf -bi, -fe gänzlich trenne; und also in dieser beziehung von der ansicht Corssen's (d. zeitschr. V, 119) abweiche. Die weitere begründung meiner ansicht, welche durch den zusammenhang mit den übrigen casussuffixen wesentlich unterstützt wird, würde mich hier zu weit von dem gegenstande abführen, es genügt hier, den wahrscheinlichen zusammenhang des peren-die, auch in bezug auf die form des ersten gliedes, mit dem pare-dyus des sanskrit gezeigt zu haben. Ich kehre nun zu dem suff. -as zurück. Im griechischen gehören zu divas die bildungen ἐνδιέσ-τερο-ς, ἐνδιέσ-τατο-ς, ἐνδιει-νό-ς (Legerl. a. a. o.). Im lateinischen tritt das suffix -as (lat. us) nun auch an die form dyu und verschmilzt mit dem auslautenden u derselben (nach der analogie von thūs = θύ-ος u. s. w.) zu einem neutralen substantiv, was nach Corssen (auspr. II, 295) nicht nur selbständig bei Plautus hervortritt, sondern

auch den bildungen inter-diūs, per-diūs, diurnus zu grunde liegt. Das s ist in diesen formen aber früh gewichen, daher inter-diū, inter diū statt des älteren inter-dius, daher diū (lange), was Corssen wegen diur-nus gewiß mit recht als neutralen accusativ = diūs auffaßt. Ebenso ist in den ableitungen durch die suff. tu-s, tinu-s, ternu-s (vgl. cras-tinu-s, hes-ternu-s), in diū-to-\* (wovon diūtius, diūtissime, diūtule), in diū-tinu-s, diu-ternu-s = diu-ternu-s das s gewichen. Für die bedeutung „tag“ ist noch die im sanskrit hervortretende erweiterung durch a, in divas-a-s, divas-a-m (tag) von wichtigkeit.

Mit dem suffixe -an, in den starken casus -ān, tritt hervor im sanskrit dív-an (acc. dív-ān-am) „tag“, im griechischen Ζ-ῆν-α von einem nominativ Ζ-ῆν\*, böot. Δάν, in denen *ɣ* weggefallen und *δj* in ζ, böot. δ, verwandelt ist, so daß also Ζῆνα für Δ*ɣ*ῆνα\*, Δ*ι*ῆνα\* steht; das gleiche suffix findet sich z. b. in πενθ-ήν (acc. πενθ-ῆνα). Hiermit hat Kuhn (zeitschr. VII, 80) mit recht Jānu-s wegen der älteren form abl. Jane zusammengestellt, so daß ein späterer übergang in die zweite deklination stattgefunden habe (vgl. Legerl. in d. zeitschr. VII, 300).

Das mit -an wahrscheinlich zusammenhängende participialsuffix -ant scheint in der form Ζάς, Ζάντος der grammatiker enthalten (Legerl. a. a. o.).

Das suffix na, welches hier aus ana verstümmelt zu sein scheint, tritt an die wurzel mit auswerfung des v in skr. dí-na-s, dí-na-m, altsl. dīnĭ, und mit gunirung im lit. dienà, altpreuß. deina-n (acc.) „tag“.

Unter den sekundären suffixen hebe ich nur die wichtigsten hervor. Das suffix ja-s bildet skr. div-yá-s (himmlich, göttlich) = griech. δῖ-o-ς für δ*ɣ*o-ς\* aus δ*ɣ*-jo-ς\*, indem *ɣj*, wie weiter unten gezeigt werden soll, nach vokalen in *jɣ* umgesetzt wird, wobei das *j* (*ι*) mit dem vorhergehenden vokale verschmilzt. Hierzu scheint auch *ε*ν-δῖ-o-ς (mittäglich, im freien befindlich), welches von dem oben angeführten *ε*νδῖος sich nur durch die suffixe (dort oς, hier ιo-ς) unterscheidet, zu gehören (Legerl. a. a. o.). An



speciell griechische formen und bedeutungen schliessen sich *io-s*, *jo-s* in *Δι-ιο-s*, *Θεο-s* (= *Θε-jo-s\**) an. Mit vokalsteigerung tritt dies suffix hervor in skr. *devā-s* (himmlisch) von *dīv* und in *daiv-ya-s*, *daiv-ia-s* göttlich (von *devá*).

Das sekundäre suffix lat. *āna*, griech. *ώνη* tritt hervor in *Dei-āna*, *Dī-āna*, *Dĩ-āna* (für *Dīvāna\** aus *dīvum* himmel s. Legerl. a. a. o.), *Jāna*, in griech. *Δι-ώνη* (für *Δι-ώνη\**); das suff. lat. *ānu-s* in *quotidi-ānus*; das sekundäre suffix *vo-s*, lat. *nu-s* in griech. *ἐνδιανός-s* (= *ἐνδιασ-νός-s*), in *hodie-nu-s*, *diur-nu-s*, in *nun-di-nu-s*, *peren-di-nu-s*, letztere mit demselben ausfalle des primären suffixes wie in *quotidi-ānus*, das suffix lat. *ālī-s*, *āl* in *di-ali-s*, *noven-di-ali-s*, *sub-di-ali-s*, *sub-dīv-al*, welche sich theils an *dīvum* (himmel), theils an *die-s* anschliessen.

Die wurzel *dyu* zeigt nun im sanskrit noch eine erweiterung durch *t*, wodurch eine neue wurzel *dyut*, leuchten (*dyótate*) und das substantiv *dyút* (glanz) hervorging, während auch die ursprüngliche form *div* in *div-it*, glanz (d. zeitschr. II, 149) und *div-ít-mat*, glanzreich, eine entsprechende erweiterung zeigt. Aus dieser wurzel *dyut* entspringt nun wieder durch die schon oben berührte umwandlung die gleichbedeutende wurzel *jyut* (*jyótate*), wovon *jyót-is* (glanz), und hieraus durch abfall des *y* die von den grammatikern durch *dyut* erklärte wurzel *jut\** (*jotate*), während aus der ersten form (*dyut*) durch abfall des *d* die wurzel *yut\** (glänzen) hervorgeht. So haben wir hier eine in allen ihren momenten historisch nachweisbare, fortschreitende reihe von wurzelbildungen: *di\** (in *dīdi*), *div*, *dyu*, *dyut* (*yut\**), *jyut*, *jut\**.

Vergegenwärtigen wir uns die reihe der erscheinungen, welche die kombination *di* vor vokalen in den bisher betrachteten bildungen zeigt, so sehen wir in den *veden* den vokal mehrfach als solchen bewahrt, wie in *diaús*, *jiók*, ebenso und ungefähr in gleichem verhältnisse im griechischen, während dies im lateinischen wie auch im deutschen in viel grösserem umfange stattfind. Daneben zeigte sich hin und wieder der ausfall des *i* (oder *j*). Der für



unsre aufgabe wichtigste vorgang ist die verwandlung des i in j, wodurch die kombination dj entstand, welche entweder unverändert hervortrat, oder das d abwarf oder eigenthümliche umgestaltungen durch gegenseitige einwirkung beider elemente aufeinander erlitt. Und diese letzteren sind es, welche wir hier vorzugsweise ins auge zu fassen haben. So trat uns namentlich im sanskrit die umwandlung des d in j entgegen, indem nämlich der palatale halbvokal y den vorhergehenden dental in den entsprechenden buchstaben seines organs also d in j verwandelte, und nach demselben princip würde dh in jh, t in c übergehen. Ich habe in dem früheren aufsatze über v (IX, 33) gezeigt, wie diese umwandlung der von g, gh, k in j, jh, c durch den einfluß des labialen halbvokals v genau parallel geht, nur in entgegengesetzter richtung, und habe dort aufser jyut, jut\* aus dyut, noch jyu\*, ju, aus dyu (aggredi) und çcyut, çcut aus shṭhyu oder shṭhiv als muthmaßliche beispiele für jenen umwandelnden einfluß des y angeführt. Ich komme auf die beiden letzten beispiele hier noch einmal zurück. Die wurzel jyu\* wird von den grammatikern in der unbestimmten bedeutung „gehen“ (gam) angeführt. Allein die wurzel ju, welche sich zu jyu\* verhält wie jut\* zu jyut (leuchten) erschließt uns zugleich die bedeutung von jyu\*. Jene wurzel hat in der ersten konjugationsklasse (jāvāmi) die intransitive bedeutung „eilen“, in der neunten (junāmi) die transitive „beeilen“, daher jū-ti-s die eile. Zu der ursprünglichen form dyu dieser wurzel könnte man die griechische wurzel *δίω*, *διέμαι* (für *δίω-ω*, *δίω-εμαι*) stellen, deren bedeutung „gescheucht werden, fliehen“ und transitiv „scheuchen“ sich jener des ju eng anschließt, während die bedeutung „fürchten“ die übertragung aus jener sinnlichen anschauung auf das geistige gebiet darstellt. Curtius (grundzüge no. 268) stellt *δίω*, *διέμαι* zur wurzel skr. *dī* fliegen (*dīyati*, *dīyate*), welche von den grammatikern auch in der unbestimmten bedeutung „gehen“ (gam) angeführt wird; und es ist in der that wahrscheinlich, daß jene einfachere wurzel auch unserer wurzel dyu

zu grunde liegt, wie wir den entsprechenden ursprung für div, dyu (leuchten) und siv, syu (binden) nachgewiesen haben. Doch spricht die bedeutung so wie die kürze des vokales für den näheren zusammenhang der griechischen verben mit der form dyu. Wenn Curtius die aus  $\delta\epsilon\iota\delta\omega$  entspringenden formen und wörter, welche auf einen anlautenden doppelkonsonanten hinweisen, aus den formen  $\delta j i^*$ ,  $\delta j \epsilon^*$ ,  $\delta j \epsilon i^*$  erklärt, so daß also  $\epsilon\delta\delta\epsilon\iota\sigma\epsilon\nu$  für  $\epsilon\delta j \epsilon\iota\sigma\epsilon\nu^*$  stünde, so ist dagegen zu bemerken, daß dj zwar im böotischen und lakonischen dialekte in  $\delta\delta$  übergeht, aber in den übrigen dialekten, und namentlich im homerischen, in  $\zeta$  übergehen müßte. Eher wäre noch ein ausfall des  $\iota$  aus der form  $\delta\iota\zeta$ , und eine dafür zum ersatze eintretende erweiterung durch  $\epsilon$ , welche auch Curtius annehmen muß, vorzusetzen, so daß dann die form  $\delta\zeta\epsilon i^*$  entstehen würde, was ich jedoch nicht vertreten will. Außerdem glaube ich eine umwandlungsform der wurzel dyu in der weit verzweigten wurzel dru (eilen, fliehen, laufen, fließen caus. beeilen, abhi-dru angreifen) zu finden, indem, wie ich weiter unten zeigen werde, der halbvokal j nach stummen konsonanten schon vor der sprachtrennung mehrfach in r übergegangen ist. Was nun ferner die wurzel sh $\theta$ hiv oder sh $\theta$ hyu, speien, betrifft, so ist ihre ursprüngliche form spyu, spiv, in welcher sie im gothischen speivan (thema spiv), dem litauischen spiáu-ti und mit verlust des s im altsl. plju-jā (inf. plīv-ati) vorkommt. Denn das l ist der slavischen lautlehre gemäß nur phonetischer natur, um den übergang des lippenlautes zu j (j) zu vermitteln. Im lat. spu-o ist das j weggefallen, und im griech.  $\pi\tau\acute{\upsilon}\omega$  ist das anlautende s, wie im slavischen, weggefallen, während das j, gemäß einer unten zu besprechenden lautwandlung in  $\tau$  übergegangen ist (Curtius no. 382). Das skr. sh $\theta$ hiv oder sh $\theta$ hyu liefert uns nun ein merkwürdiges beispiel, wie die assimilirende kraft des palatalen halbvokals y (oder des i), welche dahin wirkt, den vorstehenden konsonanten der palatalreihe näher zu führen, hier sogar einen laut der entferntesten reihe, einen lippenbuchstaben, ergreift und ihn

nebst dem vorhergehenden zischlaute zunächst in die lingualreihe umwandelt, eine umwandlung, welche durch den vorstehenden zischlaut, nach welchem die konsonanten flüssiger und wandelbarer sind, als sonst, erleichtert wird. Auch die aspiration, welche auch im dor. *ἐπιφθύσσω* hervortritt, ist dem einflusse des zischlautes zuzuschreiben. Aber wenn die früher (d. zeitschr. IX, 33) von mir ausgesprochene vermuthung, daß auch *çcyu-t* (effundere) hierher gehört, richtig ist, so blieb die assimilirende kraft jenes halbvokals nicht bei dieser mittelstufe der lingualen stehen, sondern wandelte die lingualen auch noch weiter bis in die dem organe des *y* ganz entsprechende palatalreihe um, also *çc*, indem *ç* als der palatale zischlaut aufgefaßt werden muß; der bei der lingualreihe hervorgehende hauch gieng hier wieder verloren, da der palatale zischlaut sich nicht mit aspiraten verbindet.

Außer diesen schon in der früheren abhandlung aufgestellten umwandlungen in die palatalreihe, hatte sich uns oben noch *jiók* (lange) ergeben. Es zeigte sich nicht nur an dem so eben angeführten beispiele, sondern auch an dem verhältniß von *spiv* (im gothischen) zu skr. *shṭhiv*, daß derselbe einfluß, den wir dem *y* des sanskrit beimaßen, auch dem *i* selbst zukommt. Dafür liefern uns schlagende beispiele: skr. *jihvâ* = lat. *lingua*, *lingua*, so wie die wurz. *jinv* (erfreuen, erheitern) = *dinv* = *dhinv*, welche Benfey wohl mit recht auf die gleichen wechsel der aspiration zeigende wurzel, welche in *dīdi*, *dīdhi* (glänzen) zu grunde liegt, zurückführt, indem vielfach der klassencharakter nu zur bildung neuer wurzeln verwandt wird. Endlich rechne ich noch zwei wurzeln hierher, welche auf einen ursprünglichen anlaut *dj* zurückführen, wenn gleich sich derselbe nirgends mehr unverändert zeigt, indem sie uns eine reihe von umwandlungen vor augen stellen, welche nur in jenem ursprünglichen anlauten ihren einigenden ausgangspunkt zeigen. Nämlich erstens die wurz. skr. *dām* (*dāmyāmi*, caus. *damáyāmi*), gr. *δάμνημι*, *δαμάω*, lat. *domare*, gr. *timan* (*thema tam*), caus. *tamjan*. Diese wurzel

ist nun mit yam (yācchāmi, yācche, yāme) wesentlich eins, so daß auch der begriff zahm bald aus jener, wie das nord. tam-r, hochd. zam (skr. dāntā-s, lat. domitu-s) bald aus dieser, wie das gr. ἡμερος (nach Bopp) abstammt. Der ursprüngliche begriff tritt in der wurzel yam klar zu tage. Es ist dies kein anderer als der sinnliche begriff: anbinden, binden und zwar zunächst in der speciellen anschauung des anbindens mit einem seile. So wird ni-yam von dem anbinden der opferthiere an die opfersäule (Ram. I, 13. 33), sam-yam von dem anbinden des fisches, der des Manu schiff vermittelt eines an dem schiffe befestigten seiles ziehen soll (Matsy. 40), von dem zusammenbinden der haare (Sāv. V, 101) gebraucht (s. Bopp gloss.). So ist auch wohl der indische todesgott yamā-s eher vom binden als vom bändigenden benannt, da er nach indischer anschauung die seelen der sterbenden mit einem seile bindet, und daran fortführt (Sav. V, 12, 16). Hieran schließt sich der begriff des zusammenfügens, vereinigns, sei es in sinnlicher oder geistiger bedeutung; so wird sam-yam vom zusammenschließen der thürflügel (Bhag. VIII, 12) und yam in den veden von dem vereinigen zu einer genossenschaft gebraucht (s. Benfey gloss.). Ferner schließen sich an jene sinnliche anschauung die begriffe: zügeln, bändigen, zähmen; ferner mit der praep. ā- der begriff ausstrecken, endlich der begriff „geben, spenden“, mag man diesen nun, wie in unserm „angebinde“ direkt an den grundbegriff knüpfen, oder, wie Benfey (gloss.) will, an den begriff: ausstrecken, wie im deutschen „reichen, darreichen“. Von dem dort angegebenen begriffe „pressen“ finde ich in den angeführten stellen nichts entscheidendes, da die dort vorzugsweise wiederkehrenden formeln nṛbhir yemānās oder nṛbhir yatās (scil. sómas) „von den männern gespendet“, oder vielleicht mit hinweisung auf das auspressen des soma-saftes „von den männern gebändiget“, wie Benfey auch an einer stelle übersetzt, bedeuten können. Für die wrz. dam läßt sich der bedeutungsübergang nicht so vollständig verfolgen; doch zeigt uns das germ. timan (thema tam) den



begriff einer geistigen verbindung, eines zusammengehörens, übereinstimmens (goth. *ga-timan* = *συμμενεῖν* womit in harmonie, übereinstimmung sein Luc. V, 36). Aus dem begriffe des vereinigers geht skr. *yama-s*, das paar, du. die zwillinge, *yamana-s* du. die zwillinge hervor; dazu stellt sich *yāmi* schwiegertochter, schwester (Benf. wurzell.), und mit *j* *jāmi* verschwistert, verbrüdert, fem. schwester, und das lat. *gemi*n*i*. In demselben verhältnisse stehen einander gegenüber *yāmātr* (s. Benfey diese zeitschr. VIII, 38) und *jāmātr* (schwiegersonn), von denen das letztere dem gr. *γαμ-βρό-ς* lat. *gener* (thema *gener-o*) entspricht, nur daß diese durch antritt des suff. *ra* (*ara*) an die einfache wurzel gebildet sind, indem das *β* in *γαμβρό-ς* phonetischer einschub zwischen *μ* und *ρ*, und das *n* in *gener* die umwandlung des inlautenden *m* ist. Es wird hiernach auch das gr. *γάμο-ς*, *γαμέω* hierher zu ziehen und also an den begriff der verbindung zu knüpfen sein (vgl. skr. *upa-yam*, *sam-pa-yam* uxorem ducere und das gr. *δάμ-αρ*). Alle diese in einem so nahen verhältnisse zu einander stehenden formen finden nur in einer form mit anlautendem *dj* ihre einigung und der reflex dieses anlantes scheint noch in dem gr. *ζήναι* erhalten zu sein. Wollte man kühnere vermuthungen wagen, so könnte man mit Benfey (wurzell.) zwischen *yam* und *yu* (vereinigen, verbinden) einen ähnlichen zusammenhang ansetzen, wie z. b. zwischen *dram*\* (griech. *ἔδραμο-ν*) und *dru*, so daß also abermals ein *dyu*\*\* = gr. *ζώ-νννν* (*ζώ-νν*) hervorgehen würde, und als mittelstufe zwischen beiden eine form *dyav*\*\* anzunehmen wäre. Natürlich würde dann *yuj* als weiterbildung derselben wurzel zu betrachten sein, vielleicht durch die in der urzeit so häufige reduplikationsweise (von der Benfey in seinem wurzell. I, 204 handelt), so daß also das auslautende *j* abermals für *dy* stände (*yuj* für *dyudy*\*\*). Doch werde ich diesen gewagten vermuthungen, die ich keineswegs zu vertreten gesonnen bin, keinen einfluß auf die folgenden untersuchungen gestatten.

Derselbe wechsel zwischen *d* und *j*, den die so eben



betrachtete wurzel (dam, yam, jam\*) zeigt, tritt nun auch in dām-pati-s hervor, welches Benfey (d. zeitschr. IX, 110) mit siegreichen gründen als zusammensetzung aus dām (haus) und páti-s (herr) nachgewiesen hat. Ihm zur seite steht das ganz gleichbedeutende jam-pati-s, was gewiß nicht von ihm losgerissen werden darf. Es wird dadurch wahrscheinlich, daß auch der wurzel von dām, dáma-s; δᾱ, δόμο-ς; lat. domu-s, altsl. domŭ, altn. tim-br, goth. tim-r-jan, welche in dem griech. δέμω erhalten ist, der ursprüngliche anlaut dj zu grunde liegt. Ob diese wurzel mit der vorher besprochenen, mit ihr gleichlautenden ursprünglich eins sei, und also das bauen oder zimmern auf das zusammenfügen des zimmerholzes zurückgehn, was mit dem begriffe, wie er im griech. δέμω und dem deutschen zimmern hervortritt, trefflich stimmen würde, lasse ich hier unentschieden (vgl. Benfey wurzell. I, 201). Fassen wir die resultate dieser darstellung zusammen, so hatten sich für die entstehung eines palatals durch den assimilirenden einfluß des i oder des halbvokales j auf einen dental, oder überhaupt auf einen laut, der von der palatalreihe aus nach der dentalreihe zuliegt, folgende beispiele ergeben; erstens mit cy, c die nicht ganz sicheren beispiele

çcyut, çcut

und mit jy, j

ju; jyut, jut\*, jiók; jinṽ; jihvâ; jāmí, jampati, von denen nur die beiden letzten keine form mehr zeigen, in welcher die ursprüngliche anlautsgruppe unversehrt erhalten ist.

Ehe ich zu der nächsten umwandlungsweise übergehe, will ich noch zwei wurzelformen anführen, denen man gleichfalls wohl den ursprünglichen anlaut dy wird zuzuschreiben haben, nämlich die wurzelformen daç\* = yaç\*, welche den substantiven daç-as (in daças-yâmi) = lat. decus und yáç-as (auszeichnung, ruhm) zu grunde liegen, und von denen die letztere im zend mit der präp. ā- verbunden in der bedeutung „verherrlichen vorkommt (cfr. yaçna verehrung). Ich vermuthe, daß aus der so vorzusetzenden

form *dyac*\*\* durch ausfall des *a* (wobei sich *y* zu *i* vokalisieren mußte) die bekannte wurzel *diç* „zeigen“, intens. rühmen, also auch griech. *δείκνυμι*, lat. *deic-o*, *dic-o*, goth. *teih-an*, hochd. *zeig-en*, *zeih-en* abstammt, wodurch sich auch das *ε* in formen wie *δείδεκτο* u. s. w. (Leo Meyer d. zeitschr. VII, 200) und der wechsel zwischen *a* und *i* in *daçasyâmi* = *diçasyâmi* erklärt.

Ferner sahen wir im griechischen *d* mit *j* zu *ζ* verschmelzen: in *Ζεύς*, *Ζηνός*, *πρώϊ-ζος*, *χθι-ζός*, *ζημία*. Da *ζ* als doppelkonsonant und zwar als verbindung des *δ* mit einem weichen *s*, wie es im deutschen vor vokalen hervortritt, und wie es zwischen zwei vokalen auch im lateinischen (Corssen ausspr. I, 115) gesprochen wurde, zu betrachten ist, so haben wir hier den übergang des *j* nach *d* in die weiche modifikation des *σ* anzunehmen, daher *ζ* auch mit der äolischen transposition *σδ* geschrieben wird. Im anlaut zeigt sich *ζ* aus *δj* entstanden, außer den angeführten worten, noch in *ζάω* = *διάω\** (vgl. *διαί-τα* und d. zeitschr. IX, 27), in *ζορκάς*, *ζόρξ* neben *δορκάς*, *δόρξ*. während in *ῥορκος* das *j* als *ι* gewahrt ist, ferner in dem äolischen *ζά* = *διά*, *Ζόννυξος* = *Διόννσος* (Ahrens p. 46), und wahrscheinlich in dem präfix *ζα-* = *δα-*.

Ich füge nun die oben noch nicht hervorgetretenen umwandlungen der lautverbindung *cj*, sofern sie im anlaut erscheint, hinzu. Hierhin gehört die vokalisation des *j* mit unterdrückung des folgenden vokales, wobei dann zum ersatze das *i* in der regel verlängert wird. Ohne solche verlängerung fällt das *a* fort in den nicht gunirten formen von skr. *vyadh* (verwunden), wovon perf. *vivyādha*, hingegen praes. *vidh-yāmi*, part. *viddha-s*. Mit ersatz durch verlängerung des *i* tritt jener wegfall ein zunächst in den skr. participien auf *tá-s* und *ná-s* und in den substantiven auf *tí-s* von wurzeln, in denen auf die betrachtete lautverbindung noch ein vokal (*ai*, *e*) folgt, z. b. in *pī-ná-s*, *pī-tá-s* von *pyai*, *stī-tá-s* von *styai\**, *çī-ná-s*, *çī-tá-s* von *çyai*, *vī-tá-s* von *vye*, *dhī-tí-s* von *dhyai*, *dī-ná-s* von *dyai*, ferner in *pīvan* = griech. *πίων*, wozu auch *πι-αρ* gehört (Benfey

in d. zeitschr. IX, 109) pī-varī = πῖ-εῖρα (für πῖ-εῖρα s. u.), pī-vara-s = πῖ-αρό-ς aus der wurzel pyai. Diese letzte wurzel ist wahrscheinlich aus der einfacheren form pi (fett machen?) entsprungen, und auch für einige andere jener wurzeln ist die entstehung aus einer einfacheren auf i oder ī auslautenden form wahrscheinlich. Vergleicht man ferner skr. pīḍ (pīḍāyāmi) quälen, drücken mit griech. πιέζω, dor. πιάζω (thema πιεδ, πιαδ), so wird es sehr wahrscheinlich, daß wir in jener sanskritwurzel dieselbe umwandlung vor uns haben, und daß also skr. pīḍ für pyad\* steht.

Zu denjenigen umwandlungen unserer lautverbindung, in welchen das eine element derselben auf das andere einwirkt, treten für den anlaut noch zwei neue hinzu. Für die erstere derselben liefert uns χθής = skr. hyás oder hiás ein beispiel. Die verwandlung des halbvokales j in θ läßt sich offenbar nur so deuten, daß j in denjenigen dental verwandelt wurde, welcher der lautstufe des vorhergehenden konsonanten entspricht. Nach demselben princip verwandelte sich das pj der im germanischen und litauischen in ihrer ursprünglichen form hervortretenden wurzel spju (s. o.) in griech. πτ, so daß mit verlust des anlautenden s πτύ-ω hervorging, ebenso zeigt sich demselben princip gemäß in der dorischen form ἐπι-φθύσδω, in welcher die aspiraticn des φ durch das ursprünglich vorhergehende sigma bedingt ist, die umwandlung von qj in φθ. Auf entsprechende weise würden sich also xj, γj in πτ, γδ verwandeln, wofür ich jedoch keine sicheren beispiele kenne.

Die zweite dieser umwandlungen ist die oben schon erwähnte des j in r, seltner in l, welche nur nach stummen konsonanten eintritt. Ausser dem oben angeführten dru aus dyu treten noch hervor erstens pyush\* (brennen) = prush = plush = plus\*, von denen Bopp das zweite wohl mit recht dem lautlich identischen hochd. friusan (thema frus) frieren vergleicht. Doch ist seine hypothese prush aus pra und ush zu deuten, wobei a ausgefallen sei, eben dieses ausfalles wegen, sehr bedenklich. Für den wirklichen zusammenhang jener vier wurzelformen ist noch

von bedeutung, daß die indischen grammatiker den beiden wurzeln pyush\* und prush außerdem die bedeutung „entlassen“ (utsrj, muc) und den beiden wurzeln pyush\* und plus\* außerdem die bedeutung „zuthellen“ (bhaj) beilegen, welche letztere auch prush in den veden hat. Wenn eine dieser wurzeln ursprünglich durch zusammenziehung einer präposition mit einer verbalwurzel hervorgegangen ist, so ist es die form pyush\*, welche dann in der bedeutung „brennen“ aus pi und ush (brennen), in der bedeutung zuthellen aus pi und ush der nebenform von vas (wohnen, weilen) zu deuten sein möchte. Ferner entspricht skr. tyaj (verlassen) nach Bopp (gloss.) dem irischen treigh-im. Es geht diese umwandlung des j in r nach stummen konsonanten ganz der unter gleichen umständen stattfindenden von v in r (d. zeitschr. IX, 8) parallel. Die umgekehrte verwandlung von r in j nach stummen konsonanten, wie sie Bopp für dyu aus dru annimmt, ist ebenso wenig denkbar, wie die von r in v, da die verbindung der muta mit r dem sprachorgane fast überall viel geläufiger und bequemer war, als die der muta mit j oder v, und die lautumwandlungen überall in dem sinne der erleichterung der aussprache und der anbequemung an das sprachorgan stattfinden. Und gerade in dieser leichtigkeit, sich der vorhergehenden muta anzuschmiegen, welche das r vor dem j voraus hat, ist der grund zu suchen, warum nach der umwandlung des j in r die ursprünglichen wurzelformen von den so erwachsenen bald vollständig überwuchert wurden, wie uns dies dru und prush im gegensatze zu dyu und pyush\* vor augen stellen. Auch zeigt sich, daß umwandlungen dieser art schon vor der sprachtrennung (selbst schon vor ausscheidung des celtischen sprachstammes) stattgefunden hatten. Schließlich sei es mir erlaubt, hier noch eine gewagtere vermuthung anzuschließen. Es hatte sich oben die wurzel pyad\* (griech. πιέζω, skr. pīḍ) in der bedeutung „drücken, quälen“ ergeben. Dieselbe bedeutung hat das lat. prēmo. Die ableitung aus skr. pra-yam, wobei yam dem lat. ěm-o gleichgesetzt und prēmo aus prae-



-īmo\*, prē-īmo\* (vgl. prēhendo) gedeutet wird, ist zu verwerfen. Denn erstens ist der zusammenhang des lat. ēmo mit skr. yam, welches wie jedes verb, was „geben“ bedeutet, aus dem begriffe geben im Atm. die bedeutung sibi dare d. h. sumere (vgl. z. b. ā-dā in Bopp. gloss.) entwickeln kann, sehr zweifelhaft; vielmehr führt uns das goth. niman (thema nam), zu welchem das slav. im-a lit. altpreufs. im-ti in demselben verhältniß stehen wie slav. imę altpremn-es (name) zu goth. namo, plur. namna, und zu welchem nach Curtius (no. 431) auch das griech. νέμω gehört, auf eine andere spur. Zweitens hat pra-yam gar nicht die bedeutung „drücken“, sondern die bedeutung „darreichen, spenden“; drittens tritt diese bedeutung (drücken) auch im lateinischen nirgends aus emo hervor, vielmehr haben die zunächst hierhergehörigen prōmo für proimo\* und praemium für prae-imium\*, welche uns zugleich die organischen lautumwandlungen zeigen, eine gänzlich davon abweichende, und an die grundbedeutung des lat. emo sich eng anschließende bedeutung. Endlich müßte in diesem falle, wie aus prōmo die formen prompsi und promptus, so aus premo entsprechend prempsi und preptus hervorgehen. Die umwandlung dieser formen in pressi und pressus möchte namentlich bei der letzten, selbst durch annahme der kühnsten lautwandlungen nicht erklärbar sein. Man hat sich wohl auf jubeo, joubeo berufen, welches nach Corssen (ausspr. II, 50) aus jous-hibeo entstanden ist. Allein die formen jussi, alt jousi und jussus lassen sich auf jubeo = jous-hibeo nicht zurückführen; aus jubeo mußten jubui\*\*, jubitus\*\* hervorgehen, wie aus praebeo (= praehibeo \*praebui und praebitus entsprangen. Vielmehr ist für jene formen ein nebenschema anzunehmen, welches unmittelbar an jous den charakter der zweiten konjugation anfügte, wie jour-are den der ersten. Aus diesem thema konnte dann jousi, jousum\* oder jussi, jussum auf gleiche weise hervorgehen wie haesi, haesum aus haereo, wie ussi aus uro. Statt dieses themas trat dann im präsensstamme, vielleicht wegen der verwechselungen, welche formen wie



joures, jouret mit den gleichlautenden von jourare veranlassen konnten, das zusammengesetzte jous-hibeo hervor. Es würde ebenso für denjenigen, welcher die obige entstehung von præmo festhalten wollte, nichts übrig bleiben, als für pressi, pressus gleichfalls ein anderes nebenschema anzunehmen. Fragen wir nach dem auslaute des thema's, aus welchem pressi, pressus entstanden, so konnte derselbe, wenn wir die normalen lautwandlungen annehmen, nur d oder t sein. Das abgeleitete prælum spricht für d, wie z. b. tē-lum aus tend-ere, scā-lae aus scandere hervorgingen. So würden wir zu einem thema pred\* gelangen. Dies thema entspricht nun aber, wenn wir die so eben nachgewiesene umwandlung des j in r nach einer muta auch hier annehmen, genau dem thema  $\pi\epsilon\delta$  von  $\pi\epsilon\zeta\omega$ . Und da auch die bedeutung so genau wie möglich übereinstimmt, so würde ich diese herleitung für vollkommen gesichert halten, wenn nicht der präsensstamm prem schwierigkeiten bereite. Diesem eine von dem thema pred verschiedene abstammung beizumessen, erscheint unmöglich. Ich weiß keine andere aushilfe, als die annahme, daß sich, wie dies im lateinischen bei gutturalen häufig genug, bei dentalen seltner (vielleicht in batuere) geschieht, ein v oder u dem konsonanten besonders für den präsensstamm anfügte, und das so entstandene dv sich durch die mittelstufe eines v (unwahrscheinlicher eines b) in m umwandelte. Allein wenn auch die einzelnen umwandlungen, wie namentlich die des dv in v oder b, und die des v (oder b) in m zu den gewöhnlichen erscheinungen gehören, so ist doch die annahme zweier historisch nicht nachweisbarer mittelstufen immer bedenklich; und darf also der vorgetragenen ansicht nur der charakter einer hypothese beigelegt werden.

## Zweite abhandlung.

## Verbindung der konsonanten mit j im inlaute.

Für den inlaut wird es am zweckmäßigsten sein, die schwierige betrachtung der causal- und denominativbildung an den schlufs zu stellen, und für den übrig bleibenden stoff das griechische, lateinische und deutsche gesondert zu behandeln, indem diese drei sprachgebiete in bezug auf die mehr oder minder enge zusammenfügung der elemente der betrachteten lautverbindung ein verschiedenes verhältnis zeigen. Im griechischen ist diese zusammenfügung am engsten, und es tritt daher diejenige klasse der umwandlungen, deren eigenthümlichkeit in der gegenseitigen einwirkung beider elemente aufeinander bestand, im griechischen stark hervor, im deutschen gänzlich zurück, während das lateinische eine mittelstufe einnimmt.

I. Im griechischen treten für diese lautumwandlungen die folgenden gesetze hervor, welche ich hier übersichtlich zustammenstelle:

1. „Wo vor vokalen das i in den veden vokalisches erscheint, da tritt es in denselben fällen auch im griechischen vokalisches hervor und zwar als ι, selten als ε; wo hingegen in den veden der halbvokal y als solcher auftritt, da zeigt sich im griechischen die erscheinung der verschmelzung; wo endlich in den veden ein schwanken zwischen vokal und halbvokal stattfindet, da zeigt sich im griechischen dasselbe schwanken zwischen den entsprechenden erscheinungen“.

Dies gesetz, dessen nachweis unten folgt, kann natürlich nur annäherungsweise gelten; aber es wird dadurch das verfahren vollkommen gerechtfertigt, welches ich überall anwenden werde, nämlich daß ich bei der theoretischen feststellung der form dasjenige element, welches im griechischen die erscheinungen der verschmelzung des j zeigt, auch als j (nicht als ι) bezeichne. Auch nach vokalen treten beide erscheinungen hervor. Die verschmelzung besteht hier darin, daß das j mit dem vorhergehenden vo-

kale zusammenfließt, nämlich mit  $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $o$ ,  $\iota$  zu  $\alpha\iota$ ,  $\epsilon\iota$ ,  $o\iota$ ,  $\bar{\iota}$ , und mit  $\upsilon$  in der regel zu  $\bar{\upsilon}$ , seltner und nur vor vokalen zu  $\upsilon$ . Hingegen wo das  $\iota$  seine volle geltung als vokal behauptet, erscheint es von dem vorhergehenden vokale getrennt, wie in  $\kappa\tau\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\zeta\omega$ ,  $\omicron\iota\kappa\acute{\eta}\iota\omicron-\varsigma$ .

2. „Das  $j$  (nach konsonanten) kann im griechischen in keinen andern konsonanten übergehen, als nur in einen der zungenbuchstaben ( $\lambda$ ,  $\rho$ ,  $\nu$ ,  $\sigma$ ,  $\tau$ ,  $\vartheta$ ,  $\delta$ ), und umgekehrt tritt jeder der zungenbuchstaben unter den geeigneten umständen als umwandlung des  $j$  hervor.“ Für den positiven theil dieses gesetzes, von dem ich keine ausnahme kenne, führe ich hier für jeden zungenbuchstaben ein beispiel an; nämlich 1) für  $\lambda$ :  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega = \beta\acute{\alpha}\lambda\jmath\omega^*$ , 2) für  $\rho$ : äol.  $\chi\acute{\epsilon}\rho\acute{\omega}\nu = \chi\acute{\epsilon}\rho\jmath\omega^*$  (vergl. die verwandlung des  $j$  in  $r$  und  $l$  im anlaute), 3) für  $\nu$ : äol.  $\kappa\acute{\tau}\epsilon\nu\omega = \kappa\acute{\tau}\epsilon\nj\omega^*$ , 4) für  $\sigma$ :  $\pi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega = \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\text{-}\jmath\omega^*$ , 5) für die weiche modifikation des  $\sigma$ :  $\rho\acute{\epsilon}\zeta\omega = \rho\acute{\epsilon}\chi\jmath\omega^*$ , 6) für  $\tau$ :  $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omega = \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\jmath\omega^*$  (vgl. im anlaute  $\pi\tau\acute{\upsilon}\omega$  für  $\pi\jmath\acute{\upsilon}\omega^*$ ), 7) für  $\vartheta$ :  $\chi\vartheta\acute{\epsilon}\varsigma = \text{skr. hyás}$ , 8) für  $\delta$ : böot.  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\delta\delta\omega = \acute{\rho}\acute{\epsilon}\chi\jmath\omega^*$ .

3. „Wenn der dem  $j$  vorhergehende buchstabe in einen buchstaben eines andern organs umgewandelt wird, so geht er im griechischen stets in einen zungenbuchstaben über“.

4. „Wenn der dem  $j$  vorhergehende buchstabe seine lautstufe ändert, so geschieht dies im griechischen nur in dem sinne, daß er aus der media oder aspirata zu einer tenuis wird“.

Ich stelle nun die normalen umwandlungen der verschiedenen kombinationen, mit je einem beispiele für jede, zusammen.

- 1)  $\lambda j$  in  $\lambda\lambda$ :  $\acute{\omicron}\phi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  (kausal), in  $j\lambda$  nur in der (nicht kausalen) form  $\acute{\omicron}\phi\acute{\epsilon}\iota\lambda\omega$ .
- 2)  $\rho j$  in  $j\rho$ , äol.  $\acute{\rho}\rho$ :  $\kappa\epsilon\acute{\iota}\rho\omega$ ,  $\kappa\acute{\epsilon}\rho\acute{\omega}$
- 3)  $\nu j$  in  $j\nu$ , äol.  $\nu\nu$ :  $\kappa\tau\acute{\epsilon}\iota\nu\omega$ ,  $\kappa\acute{\tau}\epsilon\nu\omega$
- 4)  $\sigma j$  in  $j$ :  $\epsilon\iota\chi\nu\acute{\iota}\alpha$  für  $\epsilon\acute{\iota}\chi\nu\sigma\jmath\alpha^*$ ,  
in  $\sigma\sigma$  nur nach  $\iota$ :  $\nu\acute{\iota}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$   $\pi\tau\acute{\iota}\sigma\sigma\omega$
- 5)  $\tau j$  in  $\sigma\sigma$ , att., böot.  $\tau\tau$ :  $\kappa\rho\acute{\epsilon}\iota\sigma\sigma\omega\nu$ ,  $\kappa\rho\acute{\epsilon}\iota\tau\tau\omega\nu$
- 6)  $\chi j$  in  $\sigma\sigma$ , att., böot.  $\tau\tau$ :  $\acute{\eta}\sigma\sigma\omega\nu$ ,  $\acute{\eta}\tau\tau\omega\nu$
- 7)  $\vartheta j$  in  $\sigma\sigma$ , att., böot.  $\tau\tau$ :  $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omega$ ,  $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\omega$

- 8) *χj* in *σσ*, att., böot. *ττ*: *ἐλάσσων, ἐλάττων*  
 selten in *ξ*, ion. *διξό-ς* = *δισσό-ς* = att. *διττό-ς*  
 aus *διχjός\** (*δίχα*)
- 9) *δj* in *ζ*, äol. *σδ*, lak., böot. *δδ*: *ὄζω, ὕσδω* (Ahr. 82),  
*ὕδδω*
- 10) *γj* in *ζ*, lak., böot. *δδ*: *σφάζω, σφάδδω*  
 in *σσ*, att., böot. *ττ*: *πράσσω, πράττω*.

Man sieht, daß in dieser zusammenstellung die lippenbuchstaben, für die wir im anlaute ein beispiel *πτ* aus *πj* anführten, gänzlich fehlen. Ich werde unten auf dieselben zurückkommen und dann das hier mangelnde ergänzen. Wenn dem *j* zwei konsonanten vorhergehen, so können die aufgestellten umwandlungen sich nicht in der angegebenen weise vollziehen. Es kann in diesem falle das *j* auch bei solchen suffixen vokalisirt werden, welche auferdem nie eine vokalisation gestatten, wie z. b. bei dem suffixe *jǎ* in *πότνια* für *ποτινja* = skr. *patnī*, wohingegen dasselbe wort in dem compos. *δέσποινα* die verschmelzung zeigt und in der nebenform *πότνα* den ausfall des *j*, ferner in *ποιήτρια* u. s. w., während z. b. das mit gleichem suffixe (skr. *-trī*) gebildete *σώτεια* die verschmelzung erfahren hat. Doch bei weitem häufiger ist auch in diesem falle die verschmelzung, indem, um die häufung der drei konsonanten (*j* mitgerechnet) zu vermeiden, entweder ein zwischen den beiden ersten ursprünglich vorhandener vokal hergestellt, oder einer der drei konsonanten weggeworfen wird. Ersteres geschieht in den femininen auf *-τεια* für *-τερja* (skr. *-trī* für *-tarī\**) von themen auf *-τηρ* (*-της*), *-τωρ* (skr. *-tr*, *-tar*) wie in dem oben angeführten *σώτεια*, ferner in *ἐχθαίρω* vom thema *ἐχθρό-* für *ἐχθαρó\**, in *οικτείρω* vom thema *οικτιρό-* für *οικτερο\**, im äol. *ἀλλότερό-ς* neben *ἀλλότριο-ς* (für *ἀλλοτεριος\**), *μέτερό-ς* neben *μέτριο-ς*. Den ausfall von einem der drei konsonanten zeigt besonders die femi-  
 nialbildung auf *jǎ* der auf *ντ* ausgehenden themen; diese würde also *ντjǎ\** lauten. Von den drei so hervorgehenden konsonanten kann der erste, zweite oder dritte (*j*) abgeworfen werden, der letztgenannte jedoch nicht, ohne zuvor



auf das  $\tau$  seinen umwandelnden einfluß geübt zu haben. Ersteres geschieht im fem.  $\text{-}\xi\epsilon\sigma\sigma\alpha$  (skr. vati) des suffixes  $\text{-}\xi\epsilon\iota\varsigma$  gen.  $\text{-}\xi\epsilon\nu\tau\omicron\varsigma$  (skr. vat acc. vantam) z. b. in  $\sigma\tau\omicron\nu\acute{o}\text{-}\xi\epsilon\sigma\sigma\alpha$  für  $\sigma\tau\omicron\nu\acute{o}\xi\epsilon\nu\tau\acute{\iota}\alpha^*$ , da das griechische im gegensatze zum sanskrit (gen.  $\text{-}vatas$ ) das  $\nu$  vor dem  $\tau$  sonst überall bewahrt, so auch in dem von Pott (d. zeitschr. VIII, 431) behandelten amazonennamen  $\Theta\epsilon\rho\mu\acute{\omega}\delta\omicron\sigma\sigma\alpha$  für  $\Theta\epsilon\rho\mu\acute{\omega}\delta\omicron\nu\tau\acute{\iota}\alpha^*$  aus dem thema  $\Theta\epsilon\rho\mu\omega\delta\omicron\nu\tau$ , und in der wohl nicht ganz zu verwerfenden form  $\xi\alpha\sigma\sigma\alpha$  (für  $\epsilon\omicron\upsilon\sigma\alpha$  Ahr. Dor. 325); ferner in dem verb  $\imath\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  vom thema  $\imath\mu\alpha\nu\tau$ . Der zweite ( $\tau$ ) jener drei konsonanten ist weggefallen in  $\vartheta\epsilon\rho\acute{\alpha}\pi\alpha\iota\nu\alpha$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\alpha\iota\nu\alpha$  von den themen  $\vartheta\epsilon\rho\alpha\pi\omicron\nu\tau$ ,  $\lambda\epsilon\omicron\nu\tau$ , wo nach ausfall des  $\tau$  die bildung dieselbe war wie in  $\tau\acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\iota\nu\alpha$  vom thema  $\tau\acute{\epsilon}\chi\tau\omicron\nu$ . Das j endlich ist ausgefallen, nachdem es das  $\tau$  in  $\sigma$  verwandelt hatte, in den gewöhnlichen femininen der participien auf  $\nu\tau$ , eine umwandlung, die am reinsten in den argivischen und kretischen formen  $\text{-}\omicron\nu\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\epsilon\nu\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\alpha\nu\sigma\alpha$  (letzteres aus  $\pi\acute{\alpha}\nu\sigma\alpha = \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha$  zu schliessen) hervortritt, während die übrigen dialekte die umwandlungsformen des aus  $\nu\tau\acute{\iota}$  entstandenen  $\nu\sigma$  zeigen: ion. att.  $\text{-}\omicron\nu\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\epsilon\iota\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\acute{\alpha}\sigma\alpha$ , böot.  $\text{-}\omega\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\epsilon\iota\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\acute{\alpha}\sigma\alpha$ , dor.  $\text{-}\omega\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\eta\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\acute{\alpha}\sigma\alpha$ , äol.  $\text{-}\omicron\iota\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\epsilon\iota\sigma\alpha$ ,  $\text{-}\alpha\iota\sigma\alpha$ . Für andere konsonantenverbindungen führe ich an: 1) mit ausfall des ersten konsonanten  $\delta\acute{\epsilon}\sigma\pi\omicron\iota\nu\alpha$  für  $\delta\acute{\epsilon}\sigma\pi\omicron\tau\acute{\iota}\alpha^*$  (vgl. oben  $\pi\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\alpha$ ),  $\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\nu$  aus  $\acute{\alpha}\gamma\chi\iota$ , 2) mit ausfall des zweiten konsonanten  $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  vom thema  $\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\tau$ , dor.  $\kappa\acute{\alpha}\rho\acute{\rho}\omega\nu$  für  $\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\acute{\iota}\omega\nu^*$  aus  $\kappa\acute{\alpha}\rho\tau\text{-}\alpha$ , falls es nicht durch die mittelstufe  $\kappa\acute{\alpha}\rho\sigma\omega\nu^*$  hindurchgegangen ist, 3) mit ausfall des j  $\pi\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\alpha$  neben  $\pi\acute{\omicron}\tau\acute{\iota}\alpha$ ,  $\Pi\acute{\omicron}\lambda\upsilon\mu\nu\alpha$  neben  $\Pi\omicron\lambda\upsilon\text{-}\mu\nu\iota\alpha$ ,  $\pi\rho\tau\sigma\beta\acute{\alpha}$  für  $\pi\rho\tau\sigma\beta\acute{\iota}\alpha^*$ , deren zahl sich bedeutend vermehren ließe.

Ich gehe nun die verschiedenen fälle durch, in denen zur entstehung unserer lautcombination veranlassung geboten wird.

In zusammensetzungen zunächst und in der zusammenfügung der rede verwandeln sich im klassischen sanskrit i und ī vor allen übrigen vokalen bekanntlich in den halbvokal, während dies in den Veden nur sehr selten ge-



schiebt, und statt dessen fast regelmässig jene vokale unversehrt bleiben. Letzteres geschieht im griechischen gleichfalls. Doch sehen wir vor vokalen auch hin und wieder die erscheinungen der verschmelzung eintreten, welche uns mit sicherheit auf ein früher hier wirklich vorhandenes j schliessen lassen. Dahin gehören im äolischen solche verbindungen, wie *περόρειθήκατο* für *περjειθήκατο*\*, *περόρέχειν*, *περόροχος*, *ἐννοχλῆϊς* für *ἐνj-οχλῆϊς*\*, (Ahr. 56) und bei Homer *εἰν* (vor *ἀλί*, *ἀγορῇ*, *αἶδος*, *αἶδαο*, *ἐνί*, *ιερῇ*), *ὑπεῖρ* (skr. *upari*) in *ὑπεῖρ ἄλα*, und die komposita *εἰνάλιος*, *εἰνόδιος*, *ὑπείροχος*.

Unter den suffixen tritt uns zunächst skr. *ya-s* entgegen. Dies erscheint in den veden, wenn man die accente berücksichtigt, in 5 verschiedenen formen, nämlich: <sup>1</sup> *ya-s*, <sup>2</sup> *-yá-s*, <sup>3</sup> *-ia-s*, <sup>4</sup> *-ía-s*, <sup>5</sup> *-iá-s*, z. b. um ableitungen aus ein und derselben wurzel (*div*) anzuführen, *daivya-s*, *divyá-s*, *daí-via-s*, *devia-s*, *diviá-s*, alle in den bedeutungen „himmlisch, göttlich“, und es versteht sich von selbst, daß auch die endungen *yā*, *ya-m* des fem. und neutr. die entsprechenden 5 formen zeigen, wobei es gleichgültig ist, ob sie adjektiven oder substantiven angehören. Dasselbe schwanken zeigt sich im griechischen, wo die endung *ya-s* zwar vorzugsweise in der form *-ιος*, seltner *-εος* erscheint, z. b. in *οὐράνιο-ς*, *κένεο-ς* (s. u.) *ἐτεό-ς* (skr. *satyā-s*), aber nicht selten auch die erscheinungen der verschmelzung vor augen stellt, wie in *πελλό-ς* = *πελjο-ς* neben *πελιό-ς*, *καλλ-λό-ς*\*, (*καλλίων*, *κάλλιστα*, *κάλλ-ος*, dor. adv. *καλλά*) = skr. *kalya-s*, *κεινό-ς*, äol. *κέννο-ς* neben *κενέό-ς* = skr. *cūnya-s*, *μέσσο-ς* neben skr. *mádhyā-s* = lat. *mediu-s*, *ὄσσο-ς*, *ὀπόσσο-ς*, *πόσσο-ς* (in *ποσσημαρ*) *τόσσο-ς* für *ὄτjος* u. s. w. neben skr. *kati*, *tati*, lat. quot, tot. Daneben zeigen sich mit einfachem statt des doppelten konsonanten: *πελό-ς*, *καλλό-ς*, *κενό-ς*, *μεσό-ς*, *ὄσο-ς*, *ὀπόσο-ς*, *πόσο-ς*, *τόσο-ς*. Ferner zeigt sich die verschmelzung in *ἄλλο-ς* neben lat. *aliu-s* = osk. *allo-*, im äol. *ἀλλότερρο-ς* neben *ἀλλότριο-ς*, *μέτερρο-ς* neben *μέτριο-ς* (s. o.), in *δισσό-ς*, *τρισσό-ς*, ion. *διξό-ς*, *τριξό-ς* aus *διχjό-ς*\*, *τριχjό-ς*\* (Curt. bild. 102), in *πεξό-ς*

für *πεδῖος* \*. So sind auch die suffixe *ελλο-*, *ιλο-* äol. *ιλλο-*, *ινο-* äol. *ιννο-* aus *αλῖο* \*, *ιλῖο* \*, *ινῖο* \* zu deuten und den litauischen suffixen *elja*, *inja* zu vergleichen, z. b. *κύπ-ελλο-ν*, was als diminutiv den lit. diminutiven auf *elis*, *ele* (d. h. *elja-s*, *elja*) entspricht, in *κύφ-ελλο-ν*, *φάκ-ελλο-ς*, *πέδ-ιλο-ν* äol. *πέδ-ιλλο-ν*, *ὄμ-ιλο-ς* äol. *ὄμ-ιλλο-ς*, *χαλ-ινό-ς* äol. *χάλ-ιννο-ς*, *σέλ-ινο-ν* äol. *σέλιννο-ν*, wohingegen in bildungen wie *λα-ίνεο-ς* wiederum der vokal hervortritt. Wenn sich das suffix *ιο-ς* oder *ις* an themen mit auslautendem *σ* hängt, so fällt das *σ* weg (s. die obige zusammenstellung) und es treten nun dieselben erscheinungen ein, wie bei dem herantreten des suffixes an vokalischen auslaut. Nur selten tritt es in diesem falle in der form *ις* hervor wie in *Ἀργεῖος*, *Ἀρήϊος* von den themen *Ἀργες*, *Ἀρης*, oder in den abstrakten substantiven auf *-ήτη* neben *-είη*, *-εία*, *-εία* von adjektiven auf *ης* wie in *ἀληθητή* neben *ἀληθείη*, *ἀληθεία*, *ἀλήθεια*, von denen die letzte form die verkürzung des ursprünglich langen *α* zeigt. Bei weitem am gewöhnlichsten tritt in diesem falle (bei thematischem auslaute *σ*) die form *ιο-ς* hervor, wie in *αἰδοῖο-ς* für *αἰδόσῖο-ς* \*, *γεραῖο-ς*, *τέλειο-ς*, von den themen *αἰδός*, *γερας* \* (vgl. *γῆρας*), *τελες*. Der ausfall des *j* zeigt sich im ion. *τέλειο-ς*, welches aus *τέλειο-ς* hervorgegangen ist. An dies suffix schliesse ich das skr. feminalsuffix *ī*, was sich am häufigsten an konsonantisch auslautende maskulinstämme hängt. Beim herantreten vokalischer endungen bleibt das *ī* meist vokalisch, wird jedoch auch oft in den halbvokal verwandelt. Im griechischen gestaltet sich das suffix in zwei parallel gehende formen um, von denen die eine den vokal, die andere den halbvokal zeigt, nämlich in die formen *ις* gen. *ιδος* und *jā*. Nur die letztere haben wir hier zu betrachten. Das *j* zeigt hier überall die erscheinungen der verschmelzung. Die vokalisation kann nur in den fällen hervortreten, wo eine unmittelbare verschmelzung lautlich unmöglich ist, nämlich in den schon oben behandelten fällen, wo dem *j* zwei konsonanten vorhergehen, oder wenn der dem *j* vorhergehende konsonant anlautend wird; für diesen

letzten fall liefert *μῑᾶ* das einzige beispiel, für welches, wenn man auch die von Leo Meyer (d. zeitschr. VIII, 138) sehr wahrscheinlich gemachte entstehung aus skr. *śamā* (*śma*) nicht annehmen wollte, doch jedenfalls das *ιᾶ* als umbildung des feminalsuff. *jā* zu betrachten ist, und also dem wortstamme nur das *μ* angehört. Es tritt nun aufserdem das suff. *jā* = skr. *ī* auf: nach *ρ* in den schon oben erwähnten femininen auf *-τεια* für *-τερja\** (skr. *-trī* für *tārī\**), in *μάκαιρα* von *μάκαρ*, in dem ausgange *-άνειρα* der weiblichen adjektivbildungen wie *κνδιάνειρα*, und der namen *Ληϊάνειρα* u. s. w. vom thema *ἄνερ* (voc.), in *πίειρα* (skr. *pīvarī*), *πέπειρα*, *πρέσβειρα* von nebensachen der adjektiven *πίων* (skr. *pīvan*), *πέπων*, *πρέσβυς*; nach *ν* in den femininen auf *-εινα* äol. *-εννα* aus themen auf *-εν* (skr. *an*) z. b. in *τέρεινα* äol. *τέρεννα* von thema *τέρεν*, in den femininen auf *-αινα* (skr. *anī* in *rajanī*) aus themen auf *-αν*, *-ον*, *-ων* (skr. *an*), z. b. in *τάλαινα*, *τέκταινα* (skr. *taxanī\**), *Λάκταινα* von den themen *τάλαν*, *τέκτον* (skr. *tāxan*), *Λάκων*, und in den sekundären bildungen auf *-αινα* (skr. *ānī*) z. b. in *θάεινα* von thema *θεό*--; nach *σ* in bildungen wie *ἡριγένεια*, *Ἰφιγένεια*, *ἡδυπέεια* u. s. w.; in dem femininum auf *-υῖα* (skr. *úshī*) des part. perf., aus der themaform *-ύς\**, skr. *us*, welche im skr. in den schwachen formen vor vokalen eintritt, z. b. *φιδυῖα* (Hom. Hes.) = skr. *vidúshī*, also jenes für *φιδύσja\**, während *φειδώς* für *φιδφώς\** (skr. *vidvās*, *vidvāms-*) steht; ferner nach *τ* in *πένησσα*, *Κρησσα*, *Θησσα*, *μέλλισσα* att. *μέλιττα* von den stämmen *πενητ*, *Κρητ*, *Θητ*, *μελιτ*, nach *κ* in *Θρησσα* att. *Θραττα*, *Κίλισσα*, *Φοίνισσα* von den stämmen *Θρηκ*, *Θρακ*, *Κιλικ*, *Φοινικ*; nach *χ* in *γλώσσα* vom stamme *γλωχ* (*γλώξ*, *γλωχίν*). Nach zwei konsonanten treten die oben behandelten verwickelteren übergänge ein. So erschien oben die endung *jā* nach *ντ* in den fem. auf *-φессα*, in *Θερμώδοσσα*, *ἔασσα*, *θεράπαινα*, *λαίαινα*, in den fem. auf *-ουσα* (*ουσα*, *οισα*, *ωσα*), *εισα* (*ενσα*, *ισα*), *ᾱσα* (*ανσα*, *αισα*) der participialstämme auf *οντ*, *εντ*, *αντ*, so wie in *πᾱσα* (*πάνσα*, *παῖσα*) vom stamme *παντ*, nach *τν* in *δέσποινα*, nach *κτ* in *ἄνασσα*. Da ferner auch

die skr. adjektiven auf a-s unter gewissen umständen, und namentlich, wenn sie substantivisch gebraucht werden, ihr fem. auf ī bilden, so haben wir die form *jā* auch für diesen fall im griechischen zu erwarten. Und in that bildet z. b. *γραῖο-ς* (alt) zwar sein adjektivisches fem. *γραῖα* auf α = skr. ā, hingegen sein substantivisches fem. *γραῖα* auf *jā* = skr. ī. Hierher gehören *χίμαιρα* von *χίμαρο-ς*, *Νέαιρα* von *νεαρό-ς*, *ιοχέαιρα*, als *ιοχέαιρα* zu deuten (Ebel d. zeitschr. II, 80) von einem adjektiv *χεφ-αρό-ς\**, *μάχαιρα* von einem *μαχ-αρό-ς\** (*μάχομαι*); ferner die fem. auf *ελλα* = *εlja* aus dem primären suff. *ελο* z. b. *ἄελλα* = *αὔελλα*, *θύελλα*, *μάκελλα*, *δίκελλα* aus den wurzeln *ἄφ-ημι*, *θύ-ω*, *μακ\** (vgl. *μάχ-ομαι*, lat. *macto*), *δικ* (*ἔδικον*) (Leo Meyer d. zeitschr. VIII, 140 und Legerlotz eb. 396), während die formen *μάκελο-ς*, *μακέλη*, *μάκελο-ν* das suff. *ελο* (skr. *ala*) unmittelbar zeigen, und *μάκελλον*, *κύπελλον*, die deminutivendung enthalten. Es sind also diese formen auf *ελλα* aus einem skr. *alī*, was die substantivische feminalbildung des suffixes *ala* sein würde, zu deuten. Hierher gehört ferner *μοῖρα*, was, wie der umlaut *o* zeigt, zunächst aus *μόρο-ς* als substantivische feminalbildung entstanden ist, während *μόρα* die adjektivische zeigt. In demselben verhältnisse steht *πέζᾱ* zu *πέδη*, zu welchem letzteren *πέδο-ν* die neutralbildung darstellt. Das einzige adjektivische fem., was hierher gehört, ist *δῖα* von *δῖο-ς*, also *δῖα* für *δῖj-ᾱ\** stehend; der substantivische sinn, welchen es seiner form nach haben mußte, scheint in solchen beliebten verbindungen wie *δῖα θεάων*, *δῖα γυναικ-ων* hervorzubrechen.

Das suffix skr. *i*, wie z. b. in *tvīshi-s* (glanz) von *tvish* (glänzen), zeigt in den veden das *i* vor vokalischen endungen eben so oft vokalisch als halbvokalisch. Im griechischen zeigt sich der vokalische charakter in der form *ι-ς* gen. *ιο-ς*, att. *ωος*, wo das *ι* vor vokalen theils unverändert, theils in *ε* umgewandelt erscheint; ebenso zeigt sich der vokal erstarrt in der umwandlungsform *ι-ς*, *ιδ-ος*. Dagegen tritt der halbvokalische charakter in der zweiten umwandlungsform *jā* hervor. Zu dieser letzteren gehören:



πεῖρα = äol. πέρρα aus der wurz. περ\* (Curtius no. 356), σφαῖρα aus der wurzel skr. sphar (schwingen, schleudern), also σφαῖρα zunächst, wie bei Homer, der spielball, πάλλα aus der wurz. παλ (in πάλλω), μάζα aus μάγα\* = μαγι-ς aus der wurz. μαγ (in μάσσω), φύζα von φνγ (φεύγω), χάζα von χαλαδ, χλαδ (χλάζω Curt. no. 181) u. s. w.

Wir sahen also das suff. jǎ aus skr. ī und i entspringen, und einen anderweitigen ursprung desselben giebt es nicht. Jedes ursprünglich kurze α im nom. der ersten deklination gehört diesem suffixe an. Nur wo die verkürzung des α erweislich späteren ursprungs ist, wie im späteren atticismus bei den abstrakten auf εια, οια (Hom. εἶη, οἶη) aus adjektiven und appellativen, haben wir iā, jā = skr. iā, yā, als suffix anzunehmen. Dagegen hat sich bei den spätern ioniern (nach Herodot) das suff. jǎ häufig in jη verlängert (μῆη, εὐρέη u. s. w.). Was den accent betrifft, so wird in allen substantiven (welche nicht erstarrte adjektiva sind) so wie in den fem. der adjektiven auf ῆς (μουνογένεια u. s. w.) möglichst weit zurückgezogen; dagegen bleibt er in den übrigen adjektiven auf der silbe, wo ihn das masc. hatte.

Das suffix skr. yu erscheint in unveränderter form in Ἐρῆνύ-ς, Ἐριννύ-ς = saranyu (Kuhn diese zeitschr. I, 439 und II, 131).

Das suffix skr. tyā-s, welches adjektiven aus präpositionen und adverbien des orts bildet, zeigt sich im griechischen nur in einzelnen, zum theil unsicheren spuren; es scheint in dem ἐνθά-σιο-ς des Hesych., und in ὑπιτιος erhalten. Dagegen sind περισσός, ἐπισσαι, μετασσαι, Ἀμφισσα, Ἀντισσα wohl als περιχό-ς\* u. s. w. und nicht als περιτο-ς\*\* u. s. w. zu deuten (vgl. Ebel d. zeitschr. IV, 207). Wie sich im sanskrit aus prāti das comp. mit der wurz. ac, añc, nämlich pratyāñc (zugewandt) und daraus das fem. praticī, und vermittelt des suff. iā-s das adj. praticiā-s (zugewandt, nahe) bildet, so würde aus ἀπί ein apyāñc\*, apīci\* entspringen, und die bildung auf iā-s, welche in apiciā-s erhalten ist, setzt jene mittelstufen voraus. Der



form *apīcī\** würde im griechischen keine andere form als die form *ἔπισσα* entsprechen können, deren plural wir in *ἔπισσαι* vor uns haben. Genau entsprechend sind *μετάσσαι* und die städtenamen *Ἀμφισσα*, *Ἀντισσα* gebildet. Dagegen stützt sich *περισσό-ς* auf eine form *parīcīa-s\** (wie *apīcīa-s*, *pratīcīa-s*) oder vielmehr, mit umwandlung in den halbvokal, *parīcīyā-s\**, mit dem accent auf der endsilbe, während in den obigen feminalbildungen auf *jā* der accent nach dem oben entwickelten gesetz zurückgezogen ist. Uebrigens ist in *πέριξ*, worauf Ebel a. a. o. aufmerksam macht, eine adverbialbildung aus demselben kompositum (skr. *paryāñc\** in den schwächsten casus *parīc\**) enthalten.

Das comparativsuffix skr. *īyān* (nom.) erscheint als eine dem klassischen sanskrit angehörige umwandlung des ved. *-īān*, seltner *-yān* = gr. *-ίων* seltner *-ίων*. Denn daß die form *īān* als die vedische angesetzt werden muß, ergibt sich aus der nebenform *yān*, welche in *vāsyān* (von *vasu*), *pānyān* (von *panu*), *nāvyān* (von *nava*) u. s. w. hervortritt. Die verschmelzungserscheinungen, welche die form *jōn* hervorruft, wie in *ῥήσσων* = *ῥήκων\** u. s. w., sind allgemein bekannt.

Von nominellen flexionssuffixen ist nur das bekannte *-oio* = skr. *-asya* mit normaler lautwandlung zu erwähnen. Auch die beugung des verbs läßt unter unsern lautverbindungen nur die verbindung *σj* hervortreten, und zwar erstens in *εἶην* für *ἔσjην\** = skr. *syām*, *siām* = lat. *siem*, wobei die erhaltung des wurzelvokals im griechischen von bedeutung ist, und zweitens in der futurbildung skr. *-syāmi*. Für die lautliche umgestaltung dieser futurbildung im griechischen ist es wichtig zu unterscheiden, ob die endung an konsonanten oder vokale herantritt. Als beispiel für den ersteren fall wähle ich das fut. *lepsyāmi* von *lip* (salben); dem entsprechend würde das futur von der wurz. *λιπ* (= skr. *ric*) lauten müssen *λεπ-σjω\**, *λεπjω\**. Da hier 3 konsonanten auf einander folgen würden, nämlich der auslaut der wurzel, das aus der wurz. as gr. *εσ-* entsprungene *σ*, und das wahrscheinlich wie im optativ zu deutende

j, so muß, nach den oben entwickelten gesetzen, wenn nicht ein vokal zwischen die beiden ersten konsonanten tritt, nothwendig entweder das j sich zu ι (oder ε) vokalisieren, oder einer der drei konsonanten ausfallen, was hier für j, als den am wenigsten bedeutsamen unter den dreien, zu erwarten ist; so haben wir also nach diesen gesetzen zunächst nur *λεψίω* und *λείψω* zu erwarten, jenes ist die streng dorische (kretische) form, dies die gewöhnliche. Neben der ersteren dieser formen zeigen sich im medium kontraktionen, welche die vokalisation des j zu ε statt zu ι voraussetzen, wie in dem streng dor. *ἔσ-σῆται* = hom. *ἔσ-σεῖται*, und in den formen *φευξοῦμαι* u. s. w. des milderen dorischen und des attischen dialekts (s. Bopp vergl. gr. §. 656 und Curt. bild. d. t. 311). Ganz ähnlich verhält es sich, wenn die futurbildung -σῶ an den verlängerten vokal des themas tritt, also kret. *βοαθησίω*, ion. u. s. w. *βοηθήσω*. Ein andres mittel, um bei konsonantischem auslaute das zusammentreten der 3 konsonanten zu vermeiden, würde die einschaltung eines vokals zwischen die ersten beiden sein, wie im skr. i eingeschaltet wird, z. b. in *car-ishyâmi* von *car* (gehen). Im griechischen haben wir für diesen fall nach Curtius (a. a. o.) ε anzunehmen. Ob das ε, wie das i des sanskrit, bindevokal ist, lasse ich unentschieden. Es wäre möglich, daß, wie das griechische dem skr. potentialis syâm die form (*ἔτην* für *ἔσῃην*\*) mit gewahrtem wurzelvokale gegenüberstellt, so auch dem von jener form nur durch die vollere endung geschiedenen -syâmi des futurs ein gr. -έσῶ mit wurzelhaftem ε gegenübertrat. Wie jenes ε auch aufzufassen sei, so gelangen wir dadurch zu einer form -έσῶ\* des futurs. Die normale umwandlung dieser form würde -εῖω\* sein, was zwar in dieser gestalt nicht mehr erhalten ist, aber dessen umwandlungsformen in dem dorischen -ίω, dem ion., äol. -έω und dem kontrahirten -ῶ des sogenannten zweiten futurs hervortreten, also z. b. in *ἐµµενίω*, *ἐµµενέω*, *ἐµµενῶ*. Ganz auf ähnliche weise ist in den aus -έσῶ\* entstandenen präsensbildungen (s. u.) die organische form -εῖω in den mei-

sten dialekten untergegangen, ja in den zahlreichen aus  $-\acute{\epsilon}j\omega$  entstandenen denominativbildungen auf  $-\acute{\epsilon}\omega$ ,  $-\tilde{\omega}$ , dor.  $-\iota\omega$  ist die organische form ( $-\acute{\epsilon}i\omega$ ) kaum noch in einzelnen spuren aufzuweisen (s. u.).

Während nun so in den flexionsendungen des griechischen die verbindung der konsonanten mit j sich nur auf die kombination  $\acute{\alpha}j$  beschränkt, tritt sie in desto größerem umfange in der bildung des stammes (des praes. und imperf.) aus dem thema (der übrigen tempora) hervor, und zwar in derjenigen bildung, welche der vierten konjugationsklasse des sanskrit (auf  $-\acute{y}āmi$ ,  $-\acute{y}e$ ) entspricht. Im vedadialekte zeigt sich das  $y$  dieser bildung, ebenso wie das der nahe verwandten passivbildung ( $-\acute{y}é$ , dritte pers.  $-\acute{y}áte$ ) fast durchgehends als halbvokal bewahrt. Benfey führt in seiner einleitung zum Sāmaveda, wo er die fälle der vokalisation mit großer vollständigkeit aufstellt, nur ein beispiel für die vokalisation des passivischen  $y$  in dem Sāmaveda an, und keins für das  $y$  der vierten konjugationsklasse. Da nun dem auftreten des halbvokales  $y$  in den veden, wie wir oben nachwiesen, im griechischen die verschmelzung desselben mit den vorhergehenden lauten entspricht, so haben wir auch hier die verschmelzung als diejenige form zu erwarten, in welcher das  $y$  der vierten konjugationsklasse im griechischen erscheint. Und in der that ist dies in so durchgreifender weise der fall, daß sich von der vokalisation keine sicheren spuren zeigen. Namentlich gehören die formen auf  $\iota\omega$ , welche Curtius (a. a. o.) anführt, nicht hierher; denn das  $\iota$  in  $\mu\eta\nu\iota\omega$ ,  $\iota\delta\iota\omega$  geht in die flexion der allgemeinen zeiten und in die ableitung über, und wie  $\mu\eta\nu\iota\omega$  als denominativbildung von  $\mu\eta\nu\iota-$  betrachtet werden muß, so wird man auch in  $\iota\delta\iota\omega$  unzweifelhaft eine denominativbildung annehmen müssen, in  $\epsilon\sigma\theta\iota\omega$  aber kann nicht eine praesensverstärkung aus  $\acute{\epsilon}\sigma\theta-\omega$  gesucht werden, da auch die letztere form sich nur auf praes. und impf. beschränkt. Mehr schein bieten die von Curtius angeführten verben auf  $-\acute{\epsilon}\omega$  für die entstehung aus  $-\acute{j}\omega$  der vierten klasse. Allein auch dieser schein verschwindet bei

näherer betrachtung. So beschränkt sich in der that die form *πατέ-ομαι* streng auf das praes. und imperf., während die allgemeinen zeiten wie *πάσομαι*, *ἐπάσάμην* (*πασσάμενος*), *πέπαομαι* von einem kürzeren thema herkommen. Aber ob dies kürzere thema auf *τ* oder *σ* auslautete, ist sehr zweifelhaft, ja die lat. formen *pas-tus*, *pas-tor* sprechen für den auslaut *σ*. In *γαμέω*, *δοκέω*, *φιλέω*, *κυρέω*, *κτυπέω*, *στυγέω*, *ὠθέω* zeigen sich zwar in den allgemeinen zeiten auch die kürzeren themen *γαμ*, *δοκ*, *φιλ*, *κυρ*, *κτυπ*, *στυγ*, *ὠθ*; aber auch die längeren erscheinen daneben (*γαμέσσομαι*, *δοκήσω*, *φιλήσω*, *κυρήσω* u. s. w.), und bei *κυρέω* zeigt sich auch umgekehrt das kürzere thema im praes. und imperf. und zwar mit der regelmässigen stammbildung auf *jω* (*κύρεται*, *kŭre*). Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß wir in jenen formen auf *έω* selbständige thematische bildungen vor uns haben und zwar denominativbildungen, zu denen die nomína großentheils noch nachzuweisen sind.

Schließen wir nun diese, mindestens sehr unsicheren fälle der vokalisation aus, so zeigt sich bei der betrachteten stammbildung auf *-jω* überall die zu erwartende verschmelzung des j und zwar, wie bekannt, in allen den formen, wie wir sie oben zusammenstellten. Nur die bildungen aus themen, die auf *σ* auslauten, bedürfen noch einer besprechung. Hierher gehört *τρείω* = skr. *trás-yāmi*, *ζείω* = skr. *yás-yāmi* (Kuhn d. zeitschr. II, 268), beide mit der normalen umwandlung. Daß hier das *ι* nicht der einwirkung des *σ* zuzuschreiben ist, sondern wirklich das j der kombination *σj* repräsentirt, zeigt sich darin, daß es nur auf das präs. und imperf. beschränkt bleibt, wie wir dies bei den denominativen wie *τελείω* wiederfinden werden. Ebenso ist wahrscheinlich, daß *ναιώ* (wohnen) für *νάσjω\** steht, wegen *ἐνασσα*, *ἐνασσάμην*, *ἐνάσθην* (*νάσσα*, *νάσθην*, *ἀπενάσσατο*, *ἀπονάσσωσιν* Hom.). Ebenso ist *σj* anzunehmen in *μαίομαι* wegen *μάσσομαι*, *ἐμασσάμην* (*ἐπιμάσσεται* u. s. w.), *μαστήρ* und *Μάστωρ* (d. zeitschr. VI, 100), und vielleicht auch in *δαιώ* (theilen) wegen *δάσσομαι*, *ἐδᾶσάμην*, *δέδασμαι*.



Ehe ich nun zu den verbindungen der lippenbuchstaben mit folgendem *j* übergehe, deren umwandlungsformen bisher grösstentheils entweder ganz verkannt oder doch nicht richtig gedeutet sind, wird es nothwendig sein, zuvor die genetische entwicklung der bisher betrachteten lautverschmelzungen ins auge zu fassen. Keine schwierigkeiten bieten die liquiden *λ, ν, ρ* dar, indem diese entweder den ihnen mehr verwandten halbvokal *j* sich assimilirten, oder vermöge ihrer flüssigen natur dem *j* gewissermaßen den durchgang verstatteten, um mit dem vorhergehenden vokale zu verschmelzen. Da auch das *σι* z. b. in *λέγεις* aus *λέγεισι*\* eine umstellung erfährt, so wird wahrscheinlich auch der übergang von *σj* in *j* durch eine umstellung und einen darauf erfolgenden ausfall des *σ* zwischen vokalen zu erklären sein, so daß also aus *ἐσijn*\* zunächst *ἐϊσijn*\* durch umstellung, und hieraus *ἐϊjn* wurde. Während so bei *λ, ν, ρ, σ* die erklärung der verschmelzungserscheinung sich von selbst darbietet, so treten dagegen für die verschmelzung der mutae (*τ, κ, θ, χ, δ, γ*) mit *j* eigentümliche, aber in engem zusammenhange stehende erscheinungen hervor, deren deutung auf mannigfache schwierigkeiten stößt. Am einleuchtendsten ist die verschmelzung des *δj* zu *ζ*, von der schon oben beim anlaute die rede war; ihr geht parallel die verschmelzung von *τj* zu *σσ*; neben diesen beiden verschmelzungsweisen gehen aber her die von *δj* zu *δδ* im lakonischen und böotischen und die von *τj* zu *ττ* im böotischen und attischen dialekte. Unter dem att. dialekte verstehe ich aber hier überall den dialekt, wie er seit Perikles und zunächst auch durch ihn aus der volkssprache heraus erwuchs, und sich in schneller entwicklung bis zur höchsten blüthe entfaltete, noch ganz in sich tragend die frische, lebendige ursprünglichkeit, welche jeden unmittelbar im volksleben wurzelnden sprachtypus charakterisirt, und welche ebenso sehr in der volksthümlichen derbheit des aristophanischen witzes, als in der vollendeten feinheit und durchsichtigkeit des platonischen dialogs, als auch in der *δαινότης* eines Demosthenes sich ausprägt. Die sprache der früheren dichter und prosaiker Athens, und noch die



eines Thukydides ruht auf der entwicklung weniger des specifisch attischen wesens, als vielmehr auf der des gesammten hellenischen geistes, weshalb jene auch die strenge des attischen volksdialektes durch annäherung an die schriftstellerisch ausgebildeten dialekte milderten. Es ist die auffassung dieses verhältnisses für unsern gegenstand von bedeutung, sofern sich daraus ergibt, daß der sogenannte neuattische dialekt nicht als eine bloße fortentwicklung des sogenannten altattischen aufzufassen ist, und es daher auch unmöglich ist, das att.  $\tau\tau$  als eine verdumpfung in der aussprache des sogenannten altattischen  $\sigma\sigma$  anzusehen. Ebenso wenig darf das böot. und lak.  $\delta\delta$  als eine verdumpfung des  $\zeta$  betrachtet werden. Es ist vielmehr die entstehung des  $\delta\delta$  aus  $\delta j$  eine ebenso naturgemäße, wie die des  $\zeta$  aus  $\delta j$ ; in beiden fällen ist die umwandlung des  $j$  in einen weichen laut der dentalreihe (in welche allein nach dem oben erwiesenen gesetze im griech. das  $j$  übergehen kann), vollzogen, und da das griechische keine andern weichen dentalen verwenden konnte, als die weiche modification des  $\sigma$ , welche das zweite element des  $\zeta$  bildete, und das  $\delta$ , so treten in  $\zeta$  und  $\delta\delta$  die für das griechische naturgemäßen umwandlungen des  $\delta j$  hervor, und ebenso in  $\sigma\sigma$  und  $\tau\tau$  die dem griechischen ohre und organe am meisten zusagenden umwandlungen des  $\tau j$ . Auch die böotischen formen  $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\kappa\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\tau\tau\eta$  für  $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\kappa\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota$  und  $\epsilon\pi\iota\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\tau\alpha\iota$  für  $\epsilon\pi\iota\chi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\sigma\alpha\iota$  können nicht als unorganische verdumpfungen angesehen werden, da z. b.  $\epsilon\pi\iota\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\tau\alpha\iota$  aus  $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\rho\iota\delta\sigma\alpha\iota$ \* oder vielmehr, da  $\sigma$  als harter buchstabe auch das  $\delta$  erhärten muß, aus  $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\rho\iota\sigma\alpha\iota$ \* entstanden ist, wo dann das  $\tau\sigma$  bei der abneigung des böotischen dialekts gegen zischlaute in  $\tau\tau$  übergehen konnte. Es sind daher weder  $\delta\delta$  oder  $\tau\tau$  als erstarrungen von  $\zeta$  oder  $\sigma\sigma$ , noch diese als zerfließungen von jenen aufzufassen, sondern beide formen entwickelten sich unabhängig von einander aus denselben elementen und zwar je nach der vorliebe oder abneigung des dialektes gegen die zischlaute. Wir können nach der neigung, die zischlaute nach konsonanten intre-

ten zu lassen etwa folgende stufenfolge der hier in betracht kommenden dialekte aufstellen: der böotische, lakonische, attische, dorische, ionische, lesbische dialekt, von denen der erste die zischlaute am meisten meidet, der letzte sie nach konsonanten am meisten liebt. Ausser der normalen verwandlung des  $\delta j$  in  $\zeta$  ( $\delta\delta$ ) kommt nun in einigen wenigen fällen noch die in  $\sigma\sigma$  ( $\tau\tau$ ) vor, wie in  $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$  von  $\beta\rho\alpha\delta\acute{\iota}-s$  (?), in  $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{o}\tau\tau\omega$  neben  $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{o}\zeta\omega$  ( $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{o}\delta\iota\omega-s$ ) und in dem als tarentinisch angeführten  $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  ( $\tau\acute{o}$  λέγω), so daß hier  $j$  wie ein harter konsonant wirkte (s. u.). Schwieriger als die verschmelzung der dentalen  $\delta$  und  $\tau$  mit  $j$  erscheint die der gutturalen  $\gamma$  und  $\kappa$  mit  $j$ . Ich betrachte hier zunächst die des  $\gamma j$  zu  $\zeta$  oder  $\delta\delta$ , und die des  $\kappa j$  zu  $\sigma\sigma$  oder  $\tau\tau$ . Es ist diese umwandlung, wenn man nicht zu gekünstelten theorien seine zuflucht nehmen will, nicht anders zu deuten, als daß  $\gamma j$  und  $\kappa j$  sich durch einwirkung des  $j$ , was wir im griechischen überall als der dentalreihe zunächst verwandt kennen gelernt haben, zunächst in  $\delta j$  und  $\tau j$  umwandelten; denn nur aus  $\delta j$  konnte unmittelbar auf der einen seite  $\zeta$  hervorgehen, auf der andern  $\delta\delta$ , und das entsprechende gilt für  $\sigma\sigma$  und  $\tau\tau$ . Es würde also hier z. b.  $\sigma\varphi\alpha\gamma-j\omega^*$  zunächst in  $\sigma\varphi\alpha\delta-j\omega^*$  übergegangen sein, und dies dann einerseits in  $\sigma\varphi\acute{\alpha}\zeta\omega$  andererseits in  $\sigma\varphi\acute{\alpha}\delta\delta\omega$ , und ebenso  $\eta\kappa-j\omega\nu^*$  zunächst in  $\eta\tau-j\omega\nu^*$  und dies wieder einerseits in  $\eta\sigma\sigma\omega\nu$  andererseits in  $\eta\tau\tau\omega\nu$ . Es ist die dentale natur, welche im griechischen das  $j$  vor dem gänzlichen verluste seiner selbständigkeit angenommen haben muß, nicht bloß durch die ganze reihe der erscheinungen, wie sie sich uns bisher vor augen stellte und weiter hin sich noch vollständiger abschließen wird, historisch sicher begründet, sondern auch organisch gerechtfertigt. Das  $j$  verstatet, wie alle laute, welche mit dem mittleren oder vorderen theile der zunge ausgesprochen werden, einen allmählichen übergang von der palatalreihe bis zur dentalreihe hin, wie ja bei uns die kinder in der regel mit der dentalen aussprache des  $j$  den anfang machen. Im sanskrit hat nun dieser halbvokal vorzugsweise den charakter der pala-

talreihe, weshalb er dort, wie wir oben sahen, die dentalen und lingualen, ja sogar in einem beispiel die labialen, mit denen er verwächst, in seine reihe herüberzuziehen und sie in palatale zu verwandeln vermag. Im slavischen erscheint j als lingual, indem es z. b. im altslavischen mit den gutturalen *g*, *k*, *χ* zu den lingualen *z*, *ç*, *š* zerfließt, mit den dentalen *z*, *c*, *s*, *d*, *t* zu *z*, *ç*, *š*, *zd*, *št* verschmilzt, und den labialen *b*, *p*, *m*, *v* ein ling. *l* beifügt, welches den übergang zwischen den labialen und dem ling. *j* vermittelt. Im griechischen verdünnte sich das *j* noch weiter bis zu den dentalen hin, und gerade diese verdünnung mochte die ursache sein, daß es als für sich bestehender buchstabe untergieng. Wenn nun *j* dem vorhergehenden laute im sanskrit am liebsten den charakter des palatals, im slavischen den des linguals, im griechischen den des dentals aufdrückte, so steht damit in gewiß nicht zufälliger harmonie der parallelismus des skr. *c*, slav. *ç*, griech. *τ*, und ebenso des skr. *j*, slav. *z*, gr. *δ*, wie er mehrfach in den umwandlungsformen des *kv* und *gv* (d. zeitschr. IX, 17 f.) hervortritt.

Für *χj* finden wir nun sehr häufig die umwandlungsform *σσ*, *ττ*, welche, da wir den umgekehrten übergang von *χj* oder *τj* in *ζ* nur sehr selten, und, wie es scheint, nur nach vorhergehender erweichung des *κ* (oder *τ*), finden, keinen zweifel übrig lassen, daß das *j* vor dem verluste seiner selbständigkeit im griechischen wenigstens nach stummen consonanten den harten lauten verwandter erschien als den weichen. Endlich die umwandlung von *θj*, *χj* in *ττ*, *σσ*, wobei, wenn veranlassung dazu da ist, der hauch sogar (wie in *θαύσω* von *ταχύς*) auf den anlaut zurückgeworfen wird, zeigt uns, daß das *j* dem zusammentreten mit inlautenden aspiraten widerstrebte, und diese durch entziehung oder fortrückung des hauches in die tenuis verwandelte, während im anlaut sich die lautstufe des ersten konsonanten bewahrte, und daher z. b. in *χθής* aus *hyás* die aspiration durchdrang. Ueberall erscheint nach unsrer darstellung *τj* als nächster ausgangspunkt für *σσ* und *ττ*,

wie  $\delta j$  für  $\zeta$  und  $\delta\delta$ , und die parallele entstehung der laute jedes paares in den dialekten kann dabei nichts auffallendes mehr haben; wir sahen, daß  $j$  vor seinem gänzlichen verschmelzen dem charakter eines hauchlosen dentalen am nächsten kommen mußte; als harte dentalen boten sich nur dar  $\tau$  und  $\sigma$ , als weiche  $\delta$  und die weiche modification des  $\sigma$ ; was war also natürlicher, als daß das  $j$  in denjenigen dialekten, welche den zischlaut wenigstens nach konsonanten mieden, dem  $\delta$  oder  $\tau$  am nächsten verwandt erschien, in den gegenüberstehenden dem  $\sigma$ ?

Ich gehe nun endlich zu den verbindungen der lippenbuchstaben ( $\varphi, \beta, \pi, \varphi, \mu$ ) mit folgendem  $j$  über. Unter ihnen ist die verbindung  $\varphi j$  allgemein bekannt, und nur die deutung ihrer umwandlungsformen macht noch einige schwierigkeiten. So entspricht das gr.  $\delta\iota\omicron\varsigma$  dem skr.  $divyá-s$ , und ist also aus  $\delta\iota\varphi j\omicron-s^*$  zu deuten. Dies ist auf zwiefache art möglich, entweder indem man den wegfall des digamma annimmt, wodurch dann die verschmelzung des  $i$  und  $j$  erfolgt, oder indem man, wie bei  $\lambda, \rho, \nu, \sigma$ , eine durch die flüssige natur der beiden elemente hier noch mehr als dort gerechtfertigte transposition annimmt, so daß also  $\delta\iota\varphi j\omicron-s^*$  in  $\delta\iota\varphi\omicron-s$  übergieng. Ebenso würde  $\kappa\alpha\acute{\iota}\omega$  im ersteren falle ohne digamma anzusetzen sein, im letzteren mit digamma. Das thema ist  $\kappa\alpha\varphi$ , woraus nach der stamm-bildung auf  $j\omega$ , das praes.  $\kappa\alpha\varphi j\omega^*$  erwachsen würde, hieraus würde nach der ersteren deutung durch ausfall des digamma  $\kappa\alpha\acute{\iota}\omega$ , nach der letzteren mit transposition  $\kappa\alpha\acute{\iota}\varphi\omega$  hervorgehen. Die inschriften geben keine entscheidung, aber die übrigen formen wie  $\kappa\alpha\acute{\upsilon}\sigma\omega, \epsilon\kappa\alpha\acute{\upsilon}\theta\eta\nu, \epsilon\kappa\acute{\alpha}\eta\nu, \epsilon\kappa\eta\alpha$  weisen uns alle auf ein noch gefühltes digamma hin, und es ist daher wahrscheinlich, daß dasselbe auch im praes. nicht weggefallen sei, und daher die transposition stattgefunden habe. Diese ansicht bestätigt sich durch die ganze reihe der bildungen, welche ursprünglich die verbindung  $\varphi j$  enthielten, und welche wir in der oben befolgten reihenfolge hier nachtragen. Das schwanken zwischen  $\iota$  und  $j$  in der endung  $\iota\omicron\varsigma$  zeigt sich auch hier, also z. b.  $\beta\alpha\sigma\iota-$



λή-ιο-ς d. h. βασιλή-ιο-ς\* neben βασιλειο-ς für βασιλε-ιο-ς\* vom thema βασιλη-, βασιλε-, ebenso βασιλη-ιη neben βασιλεία, ferner äol. Ἀχιλλέιοι neben Ἀχιλλειοι für Ἀχιλλε-ιοι\* vom thema Ἀχιλλε- (s. u.), äol. πλό-ιον d. h. πλό-ιον\* neben πλοῖον von πλόο-ς d. h. πλοφο-ς\*. Bei der femininendung jǎ = skr. ī, i zeigt sich auch hier die verschmelzung durchgreifend; so bilden die adjektiven auf -υ-ς z. b. εὐρύ-ς = skr. urū-s ihr feminin auf εια also εὐρεῖα, ion. εὐρέα = skr. urvī, so von αἰπύ-ς adjektivisch αἰπεῖα, substantivisch Αἴπεια (Stadt in Lakonien), wobei zu bemerken ist, daß, wenn an den stamm auf υ vokalische endungen herantreten, dem so erscheinenden ς ein ε zur stütze vorgeschlagen wird, wie in gen. εὐρέ-ος, dat. εὐρέϊ; dasselbe geschieht vor der endung ja, also εὐρεῖα = εὐρέζα\*. Eine andre femininbildung, ohne diesen vorschlag scheint in ἄγνια, ὄργνια, Ἀρπνια, Αἰθνια und ähnlichen enthalten, falls diese nicht durch das femininsuff. -νια = -υσα\*, wie es in ἰδυῖα, εἰκυῖα hervortritt, unmittelbar aus den wurz. ἄγ, ὄρεγ, ἄρπ\*, αἰθ gebildet sind, wogegen weder die betonung noch die bedeutung spricht. So bilden ferner die subst. auf ες die zugehörigen weiblichen subst. auf εῖα = εζα\* z. b. βασιλεία, ἰέρεια. Hierher gehören ferner die eigennamen auf -βοια (für βοζα) wie Αλφησιβοια, Εριβοια, Περιβοια, Μελίβοια, Σθενόβοια, Εὐβοια, von denen z. b. das letzte einem skr. sugavī\* entsprechen würde, und wahrscheinlich auch γαῖα aus γαζα\* von skr. go in der bedeutung „erde“. Für die komparativendung bietet uns πλείων = πλέζων\* ein beispiel, wobei sich πλείων zu πλέων verhält, wie oben εὐρεῖα zu εὐρέα.

Das suffix skr. -tāvya-s, was erst hier zu besprechen ist, erscheint im griech. fast überall mit ausfall des j in der form -τέο-ς, doch erscheint das j noch gewahrt in dem unregelmäßig accentuirten γατειό-ς des Hesiodus (ἀσπ. 144, 161). — In der bildung des stammes aus dem thema tritt ςj mehrfach hervor, so außerdem oben angeführten καίω noch in κλαίω, wobei im äol. κλαίω (Ahr: 105) das j sogar vokalisirt erscheint; ferner in δαίω anzünden (Curt. grundz.

no. 258), *γαίω* (no. 122) aus den themen *καϝ*, *κλαϝ*, *δαϝ*, *γαϝ*, ferner in *πνείω*, *πλείω*, *θείω*, *κλείω* aus den themen *πνεϝ*, *πλεϝ* (skr. plu), *θεϝ* (skr. dhāv), *κλεϝ* (skr. çru). Bei *χέω* (gießen) = skr. hu (welches ursprünglich auf das älteste opfer der Inder, auf das trankopfer zurückgeht, während das damit wenigstens nicht unmittelbar verwandte gr. *θύω* auf das rauchopfer hinweist) schwankt die flexion. Die formen praes. *χείω*, aor. *ἔχευα*, *ἔχεα* zeigen uns das thema *χεϝ* und den stamm (nach kl. 4) *χέιω*- d. h. *χεϝjo*\*, dagegen die formen praes. *χέω*, aor. *ἐχύμην* u. s. w. zeigen das thema *χv* und den stamm (nach kl. 1) *χεϝo*-, dies nach analogie von *ρέω* = skr. sru, *νέω* = skr. snu.

Ueberblicken wir nun die ganze reihe der bildungen auf *jw*, so zeigt sich, daß sie bei allen übrigen thematischen ausgängen und zwar größtentheils sehr reichlich vortreten sind; dagegen hatte sich uns für die lippenbuchstaben *β*, *π*, *φ*, *μ* bisher keine spur derselben ergeben; und es erscheint dieser mangel um so auffallender, als das sanskrit diese bildung bei labial auslautenden wurzeln gerade in reichlicher menge zeigt. Will man also nicht annehmen, daß das griechische im gegensatze zum sanskrit der verbindung auslautender labiale mit dem charakter der vierten klasse widerstrebte, so muß man vermuthen, daß diese bildungen im griechischen unter andern stammbildungen labial auslautender wurzeln verborgen liegen. Auf der andern seite ist es auffallend, daß im griechischen gerade bei auslautendem *β*, *π*, *φ* stammbildungen hervortreten, welche weder in dem ganzen übrigen indogermanischen sprachstamme, noch bei anderm auslaute im griechischen selbst irgend etwas entsprechendes zu finden scheinen, nämlich die bildungen auf *π-τω*. In diesen das *τ* als eine verstärkung des lippenbuchstaben aufzufassen, wie in *πτόλις* und ähnlichen, ist unmöglich, da dann z. b. aus den themen *βλαβ* und *βαφ* nicht *βλάπτω*, *βίπτω*, sondern *βλαβδω*\*\* und *βαφδω*\*\* hervorgehen müßten, indem ja *β* und *φ*, wenn sie sich durch einen dental verstärken, in *βδ* und *φδ* übergehen. Und angenommen selbst, daß diese hypothese

einer verstärkung gestattet wäre, so wäre dadurch das räthselhafte der verwendung derselben für die bildung des stammes aus dem thema, im gegensatze zum sanskrit, mit dem das griechische doch sonst in diesen bildungen ganz parallel zu gehen pflegt, ja im gegensatze mit dem ganzen übrigen sprachstamme nicht erklärt, eine schwierigkeit, die auch bei der von Kuhn (d. zeitschr. II, 471) ausgesprochenen ansicht bestehen bleibt. Bopp führt in seiner vergleichenden grammatik (§. 498) als entsprechende präsensverstärkung im litauischen die durch t wie in klýstu (verirre mich) aus thema klyd an. Aber erstens ist hier nicht t sondern st als verstärkung anzusehen, da alle auslaute, außer d, t und die zischlaute, überall st (nach r dafür szt) anfügen, und die laute d, t und die zischlaute keine entscheidung gewähren. Denn z. b. klýstu kann ebenso wohl aus klyd-stu als aus klyd-tu entstanden sein. Da also diejenigen laute, welche allein eine entscheidung ermöglichen, ohne ausnahme st (oder szt) anfügen, so ist diese form als die hier eintretende verstärkung anzunehmen. Zweitens sind alle hierher gehörigen verben inchoativen von reinstem wasser (vgl. Schleicher lit. gramm. no. 117). Es kann hier nach keinem zweifel unterliegen, daß diese verben den inchoativen auf -σκω, lat. sco, skr. chāmi genau entsprechen, indem nach s der konsonantenübergang von k zu t kein ungewöhnlicher ist. Ebenso wenig weist das lat. pecto neben griech. πέχω, πεχτέω, plecto neben πλέχω auf eine bildung des stammes (für das praes. und imperf.) durch t hin; denn in diesen verben ebenso wie in flecto, necto gehört das t zum thema (was auch der ganzen übrigen konjugation zu grunde liegt). Dies ergibt sich zunächst aus den supinen flexum u. s. w. im gegensatze zu tectum, vectum u. s. w., indem für die unorganische umwandlung des -tum in -sum, zu welcher z. b. bei fixum (von figo) die tendenz der unterscheidung von fictum (zu fingo) veranlassung gab, hier kein grund vorlag. Dazu kommt, daß z. b. das thema pect dem abgeleiteten pect-en zu grunde liegt, und das thema plect als solches sich im hd. fleht-an

wiederfindet. Es gehört somit dies *t* nicht der stammbildung, sondern schon der themabildung an. Es bliebe also nur übrig, im griechischen selbst analogien aufzusuchen. Als solche hat schon Buttmann (ausf. gramm. I, 398) *ἀνύτω* und *ἀρύτω* neben *ἀνύω* und *ἀρύω* aufgestellt. Allein die formen *ἀνύτω*, *ἀρύτω* liegen, wenn man nicht unorganische bildungen annehmen will, der konjugation der allgemeinen zeiten zu grunde (*ἀρύσω*, *ἀνύσω*, *ἀνύσσεσθαι*, *ἥνυσμαι* u. s. w.) und sind daher gewiß nicht als formen zu betrachten, welche erst später im attischen dialekte aus *ἀνύω* und *ἀρύω* entstanden sind. Denn wenn auch solche unorganischen, d. h. bisher noch nicht erklärten bildungen bei dem jetzigen stande der sprachwissenschaft noch unterlaufen, so hat sich ihre zahl doch schon sehr vermindert, und wird immer mehr schwinden. Mit recht hat daher Kuhn (d. zeitschr. II, 138) *ἀνύτω* und *ἀρύτω* als die ursprünglichen formen angenommen, aus denen zunächst durch übergang von *τ* in *σ*, und dann durch wegfall des letzteren zwischen zwei vokalen *ἀνίω* und *ἀρύω* hervorgegangen seien. So würde für das griechische als beispiel eines hinausgreifens jener stammbildung (durch *τ*) über die lippenbuchstaben hinaus allein *τίκτω* übrig bleiben. Jedoch auch diese form wird anders zu deuten sein, da, abgesehen davon, daß diese stammbildung bei auslautenden gutturalen ganz vereinzelt stünde, auch das *ι* statt *ε* gerechte bedenken erregt. Denn das gesetz, daß *ε* sich vor doppelter konsonanz in *ι* umwandeln könne, ist in dieser ausdehnung gewiß unrichtig. Es beschränkt sich dies vermögen, *ε* in *ι* umzuwandeln, einzelne seltene fälle abgerechnet, auf die doppelkonsonanzen, deren zweites element ein *ν* ist (wie in *πίπνημι*, *ἐπιπνον*, *σκιδναμαι*, *πίλναμαι*, *κίρνημι* u. s. w.), oder deren eines element *σ* und deren anderes ein dental ist (wie in *ἴσθι*, *ἰστίη*, *ἴζω* u. s. w.). Namentlich ist diese umwandelnde kraft für *κτ* nicht nachgewiesen, vielmehr hat das aus derselben wurzel *τεκ* abgeleitete *τέκτων* sein *ε* bewahrt. Ich glaube daher, daß *τίκτω*, ähnlich wie *πίπτω*, eine stammbildung durch reduplikation aufweist, wobei im



griechischen (wie auch im lateinischen) stets *ι* der vokal der reduplikationssilbe ist; hiernach würde *τῑκτω* für *τι-τεκω*\* wie *πίπτω* für *πιπετω*\* stehen, mit dem einzigen unterschiede, daß nach der ausstofsung des *ε* bei der ersten form, wegen der mißklingenden verbindung *τκ*, eine umsetzung stattfand \*).

So bleibt denn in der that die in frage stehende bildung auf die lippenbuchstaben *β, π, φ* beschränkt, also, abgesehen von *μ*, auf dieselben buchstaben, für welche im griechischen die stammbildung auf *jω* zu mangeln schien. Da sich so jener mangel und dieser überschufs fast genau deckt, und weder jener noch dieser eine anderweitige analogie findet, so liegt der versuch nahe, jenen durch diesen zu ergänzen, und die stammbildung auf *πτ* aus den themen auf *π, β, φ* gleichfalls durch die anfügung des *j* an den charakter des verbs zu deuten. Da wir nun gesehen haben, daß *j* sich in keinen andern konsonanten als nur in einen dental verwandeln kann, so ist nach *π* keine andere verwandlung als die in *τ* (oder in den zischlautliebenden dialekten in *σ*) zu erwarten, und in der that haben wir diese verwandlung oben in *πτύω* wirklich eintreten sehen. Wie ferner die inlautende aspirate stets und häufig auch die media sich vor *j* in die tenuis verwandelten, so haben wir auch hier die verwandlung von *qj, βj* zunächst in *πj* anzunehmen, welches sich dann, wie so eben gezeigt, in *πτ* umwandeln mußte. So zeigt sich in diesen formen das *πτ* für das griechische in der that als eine ebenso naturgemäße umwandlung des *πj, qj, βj*, wie *ττ* in den entsprechenden formen als umwandlung des *τj, xj; θj, χj; ðj, γj* sich ergab, und die ersteren umwandlungen sind durchaus nicht schwieriger zu erklären als die letzteren. Nur der eine unterschied ergibt sich, daß die lippenbuchstaben vermöge ihrer organischen absonderung von den übrigen, eine stetige reihe bildenden buchstaben, dem einflusse

---

\*) Diese ansicht hat auch bereits Ahrens in seiner griechischen formen lehre §. 95 s. v. *τῑκτω* ausgesprochen.

des *j*, welches die vorhergehende muta in die dentalreihe umzuwandeln strebt, einen viel zäheren widerstand entgegengesetzten. Indessen sehen wir, daß auch sie diesem einflusse nicht selten erlagen. Hierhin gehören zuerst *λάζομαι* für *λαβιομαι\** und *νίζω* aus *νιβιω\** zu welchem fut. *νίψω* etc. und das spätere, nach analogie der übrigen labial auslautenden wurzeln gebildete *νίπτω* gehört. Es verhält sich *νίζω* zu *νιβιω\** genau, wie *σχίζω* zu *σχιδιω\**, *στίζω* zu *στιγιω\**, und ist also *βj* ebenso wie *γj* in *δj* = *ζ* übergegangen. Man hat für *νίζω* = skr. *nij* (durch abwaschen reinigen) ein thema *νιγ\*\** oder *νιδ\*\** (da skr. *j* auch in griech. *δ* übergehen kann, d. zeitschr. IX, 28) annehmen wollen, und dafür das griech. *νίτρον* angeführt; allein letzteres ist durchaus nicht entscheidend, da, wenn es mit unserer wurzel zusammenhängt, vor dem suffixe *τρο-ν* eben der auslaut dieser wurzel abgefallen ist, und sich daher über die natur desselben hieraus allein nichts ansehen läßt; ja die form *νίπιτρον* (waschwasser), welche daneben besteht, würde es wahrscheinlich machen, daß *νίτρον* selbst hieraus durch wegfall des *π* entstanden, und die so entstandene nebenform zur bezeichnung des reinigungssalzes verwandt sei. So zeigt sich also im griechischen überall der lippenlaut, zum beweis, daß der laut *j* des sanskrit, welcher nach meinem früheren aufsatze (IX, 26 f.) aus *gv* entstanden ist, im griechischen schon die umwandlung in *β* durchgemacht hatte. Wollte man also annehmen, daß *νίζω* für *νιγιω\*\** oder *νιδιω\*\** stände, so müßte man auch annehmen, daß das griechische gerade in dieser einen form den ursprünglichen laut *j* in *γ* (oder *δ*) gewandelt habe, in allen übrigen in *β*, eine annahme, die durch nichts gerechtfertigt ist.

Dieser umwandlung in *ζ* bei weichem auslaute geht nun die in *σσ* bei hartem und zum theil auch bei weichem auslaute parallel. Und auch diese letztere hat sich bei labialem auslaute mehrfach vollzogen. Die griechischen grammatiker behaupten nämlich, wie es scheint, einstimmig, daß die Aeoler (nämlich die asiatischen) in den verben, die gewöhnlich auf *πτω* auslauten, statt des *πτ* in der

regel  $\sigma\sigma$  setzen (Ahr. p. 67), wofür sie auſſer  $\pi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega$ ,  $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\sigma\omega$ ,  $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omega$  auch  $\beta\lambda\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ ,  $\nu\iota\sigma\sigma\omega$ ,  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\sigma\omega$  anführen, denen ſie das nicht hierhergehörige  $\pi\iota\sigma\sigma\omega$  für  $\pi\iota\pi\tau\omega$  hinzufügen; denn  $\pi\iota\pi\tau\omega$  iſt bekanntlich reduplicirte form, wohingegen  $\pi\iota\sigma\sigma\omega$  für  $\pi\epsilon\tau\text{-}j\omega^*$  ſtehen würde, mit der hier ganz gerechtfertigten umwandlung von  $\epsilon$  in  $\iota$ , welche überdies dieſelbe wurzel in  $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\nu\omicron\nu$  zeigt. Nach der eigenthümlichkeit des äoliſchen dialektes, welcher das j nach ſtummen konſonanten faſt durchweg in einen zischlaut verwandelte, haben wir hier als umwandlung des  $\pi j$ , wenn der lippenbuchſtabe ſeine widerstandsfähigkeit behauptete,  $\psi$  zu erwarten, oder, wenn er dieſelbe aufgab,  $\sigma\sigma$ . Und eine andre umwandlungsform erſcheint für dieſen dialekt nicht gut denkbar. Die erſtere form mußte ſchon wegen der futurbildung gemieden werden, doch zeigt uns  $\delta\acute{\epsilon}\psi\omega$  für  $\delta\epsilon qj\omega^*$  (vgl.  $\delta\acute{\epsilon}\varphi\omega$ ) ein beſpiel dafür (vgl. auch  $\xi\psi\omega$ ). Wenn nun die grammatiker die für den äoliſchen dialekt organgemäſſeſte umwandlung in  $\sigma\sigma$  einſtimmig behaupten, ſo erſcheint es jedenfalls ungerechtfertigt, wenn man um einzelner etymologiſcher verkehrtheiten, die ſie daran knüpfen, oder um eines unpaſſenden beſpieles willen, die ganze aſſage als leere erfindung anſehen will. In der that, wollte man überall ſo verfahren, welche aſſage der griechiſchen grammatiker würde dann noch geltung haben? Ueberdies ſind die verben  $\pi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega = \pi\acute{\epsilon}\tau\tau\omega = \pi\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\sigma\omega = \acute{\epsilon}\nu\iota\pi\tau\omega$ ,  $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota = \acute{\omicron}\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omega = \kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\tau\tau\omega = \kappa\omicron\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$  (mit dem kopfe ſtoſſen, vergl.  $\kappa\omicron\rho\upsilon\varphi\text{-}\acute{\eta}$ ), ſowie die ſubſtantiven  $\varphi\acute{\omicron}\sigma\sigma\acute{\alpha}$  (vgl.  $\varphi\acute{\epsilon}\pi\text{-}\omicron\varsigma$ ),  $\acute{\omicron}\sigma\sigma\epsilon$  ( $\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\acute{\omicron}\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ ),  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron\text{-}\varsigma$  ( $\kappa\acute{\omicron}\pi\tau\omega$ ) und  $\varphi\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha$ ,  $\varphi\acute{\alpha}\tau\tau\alpha$  ( $\varphi\acute{\alpha}\psi$ , g.  $\varphi\alpha\beta\acute{\omicron}\varsigma$ ) für jene umwandlungsweiſe des  $\pi\tau$  in  $\sigma\sigma$ ,  $\tau\tau$  über die gränzen des äoliſchen dialektes hinaus bedeutungsvoll. Unter ihnen entſprechen  $\varphi\acute{\omicron}\sigma\sigma\acute{\alpha}$  und  $\varphi\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha$  in bezug auf das ſuffix genau den bildungen, wie wir ſie oben in  $\mu\omicron\iota\tau\omicron\alpha$  u. ſ. w. nachgewieſen haben. Wenn nun auch manche jener formen auf wurzeln führen, welche im ſanſkrit den laut c (für  $kv$ ) zeigen, wie  $pac$  (zu  $\pi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ),  $vac$  (zu  $\varphi\acute{\omicron}\sigma\sigma\alpha$ ,  $\varphi\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ ) und eine vorauszuſetzende wurzel  $ac^{**}$ , wozu ſkr.  $axi$ , lat.

oculus gehört (zu griech. ὄσσομαι, ὄσσει), so ist es doch bemerkenswerth, daß in diesen wurzeln das griechische ganz konstant (mit ausnahme des ὀκταλλο-ς, ὄκο-ς der grammatiker) den lippenbuchstaben (π) zeigt, und es daher wahrscheinlicher ist, daß wir in diesen formen noch reste der auch unabhängig von ihnen nachgewiesenen umwandlungen des πj in σσ, ττ haben, als anzunehmen, daß in ihnen vereinzelte reste des kehllautes verborgen liegen. Geradezu unmöglich aber erscheint die annahme, daß aus σσ zunächst ττ, hieraus wieder πτ, und daraus endlich die formen mit bloßem π oder gar mit β hervorgegangen seien. Im gegentheile hat sich uns ergeben, daß die umwandlungen von πj in πτ (seltner ττ) und äol. σσ nicht nur die naturgemäße umwandlungen, sondern auch historisch gesichert sind.

Ich habe bisher die wurzeln mit auslautendem μ übergegangen, und es ist die frage, ob es im griechischen überhaupt eine aus μj hervorgehende verschmelzungsform gebe. Nach dem princip der verwandlung in die dentalreihe wäre nach nasalen die verwandlung in den dentalen nasal (ν) zu erwarten, so daß, wie aus νj das äol. νν hervorging, so aus μj die kombination μν hervorgehen würde. Im sanskrit ist gerade für den auslaut m die vierte konjugationsklasse vorzugsweise vertreten (tam, dam, bhram, çram, klam, çam, tim, stim). Man könnte daher daran denken\*), in τέμνω, κάμνω, statt der bildung auf νω, die nach konsonanten nur δάκνω zur seite hat, die bildung auf jω vorzusetzen; die sanskritischen verben tâm-yāmi (von tam), çâm-yāmi (von çam) würden eine solche vermuthung sehr unterstützen, wenn nicht ihre bedeutung so abweichend wäre, daß der zusammenhang mit jenen verben zweifelhaft würde. Bildungen wie Πολύδαμνα, δίδυμο-ς lassen gleichfalls eine andere erklärung zu, wie denn überhaupt wegen des so häufigen suffixes νο-ς die entscheidung bei adjektiv- und substantivbildungen auf μνο-ς, μνᾶ schwierig wird.

---

\*) Wie es Ahrens griech. formenl. §. 157 e. gethan hat. anm. d. red.



So lange daher nicht gesichertere beispiele jener umwandlung vorliegen, wird man die möglichkeit derselben bei den genannten verben zwar im auge behalten, sich aber doch vorläufig an die alte annahme anschließen müssen. Die umwandlungen, welche uns das verschmelzen der lippenbuchstaben mit folgendem j zeigen, sind in der folgenden tafel zusammengestellt, welche die fortsetzung der oben gegebenen zusammenstellung bildet.

- 11)  $\text{ɸj}$  in  $\text{jɸ}$  z. b.  $\kappa\alpha\iota\omega$   
 12)  $\text{ɸj}$  in  $\text{ɸɸ}$ , äol.  $\sigma\sigma$ :  $\pi\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omega$   
     selten in  $\text{ɸɸ}$ :  $\pi\acute{\epsilon}\tau\tau\omega$   
 13)  $\beta j$  in  $\text{ɸɸ}$ , äol.  $\sigma\sigma$ :  $\nu\acute{\iota}\pi\tau\omega$ ,  $\nu\acute{\iota}\sigma\sigma\omega$   
     selten in  $\zeta$ :  $\nu\acute{\iota}\zeta\omega$   
 14)  $\varphi j$  in  $\text{ɸɸ}$ , äol.  $\sigma\sigma$ :  $\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ ,  $\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$   
     selten in  $\psi$ :  $\delta\acute{\epsilon}\psi\omega$ .

2) Im lateinischen ist die vokalisation des j vorherrschend. Daher sind die endungen ya-s, yā, ya-m, ia-s, iā, ia-m des sanskrit hier regelmäfsig in iu-s, iā (ie-s), iu-m, und die zweite durch zufügung eines n in iōn-, die komparativendung īyas, īas in ior, ius; skr. siām, syām in siem übergegangen. Dabei tritt dann häufig eine einbuisse des i ein, wie in der kasusendung skr. bhyas, bhias, lat. bus, wofür uns im anlaut lat. her-i aus skr. hyās, hiās ein beispiel lieferte. Auch da, wo im sanskrit das y nur halbvokalisch erscheint, wie in den verben der 4. klasse, und wo das griechische regelmäfsig die erscheinungen der verschmelzung zeigt, herrscht im lateinischen die vokalisation vor; und nur da, wo bei den verben dieser klasse, oder bei denjenigen kausalien, welche formell den verben dieser klasse gleichgebildet sind, die assimilation alle griechischen dialekte durchdringt (bei  $\lambda j$ ), tritt auch im lateinischen die assimilation ein. Dies ist der fall in cello, pello, tollo für celjo\*, peljo\*, toljo\* (Corss. ausspr. I, 82). Die fortschreitende assimilation, wie sie hier im gegensatze gegen die sonst im lateinischen gewöhnliche rückschreitende angenommen werden mufs, steht keinesweges so ver-

einzelte da, daß sie uns bedenklich machen könnte. Sie zeigt sich unter andern im lat. *sollu-s* für *solvu-s\** = skr. *sarva-s*, in *pall-eo*, *pullu-s*, *pellu-s* verglichen mit dem gr. *πολιό-ς*, *πελιό-ς*, *πελλό-ς*, in *pollis* verglichen mit *pulvis* (d. zeitschr. VIII, 95), in *velle*, *vellem* für *vel-se\**, *vel-sem\**, in *olla* für *olna\** (*urna*), und wohl auch in *mel*, *mellis*, was nach L. Meyer's vermuthung (d. zeitschr. V, 379) für *melli* aus *melvi\** (skr. *madhu*) steht; ferner in den superlativen auf *illimus*, *errimus*, *issimus* für *il-timus*, *er-timus*, *istimus*. Für andere konsonanten erwähne ich außerdem noch *rr* für *rs* in *ferre*, *torreo*, *horreo*, *porro* u. s. w., *ss* aus *st* im thema *ossi* (nom. *os*) = skr. *ásti* n. = griech. *ὀστέον*, *ss* aus *sj* in der verbalendung *-esso* für *-esjo\**, ferner *nn* aus *nd* in *grunnio* für *grundio* und ähnlichen (Corss. ausspr. I, 76). Im oskischen griff diese fortschreitende assimilation noch weiter um sich, daher nicht nur *nn* für *nd* wie in *opsannam* (*operandam*), für *nt* wie in *kombennieís* (*conventus*), sondern auch *ll* für *li* (*lj*) in *allo* = *alia*.

Nach allen übrigen konsonanten außer *l* wird das *j* der vierten konjugationsklasse vokalisirt, und zwar nach kurzer wurzelsilbe sehr überwiegend in *ĩ*, nach langer in *e*. Ersteres geschieht in den wurzeln *căp*, *răp*, *săp*, *cŭp*; *tăc*, *jăc*, *lăc*, *spēc*; *păt*, *quăt*; *grăd*, *föd*; *fŭg*; *păr*, *mör*, *ör*, welches letztere jedoch in die *ĩ*-conjugation hinüberspielt; ferner in *ăjo* für *ăg-io\**, *mějo* für *mĭg-io\**, *fĭo* für *fĭ-io\**, daher *fĭ-erem* (vergl. d. zeitschr. VI, 157), und wahrscheinlich auch in *cĭeo* (*cĭ-tu-s*), aus *cĭ-io\** durch dissimilation entstanden, während in *cio* die contraction stattgefunden hat (wie in *fĭo*), die aber hier auch ins thema hineingedrungen ist. Letzteres geschieht in den wurzeln *aud*, *gaud*, *rĭd*, *suăd*, *ard*, *prand*, *mord*, *pend*, *spond*, *tond*; *aug*, *lŭg*, *frĭg*, *alg*, *mulg*, *fulg*, (*in*)*dulg*, *urg*, *turg*; *sorb*; *lŭc*, *mulc*, *misc*; *torqu*, *nĭv* (für *nĭgv*), *ferv*; *maes*, *haes*, *cens*. Die endung *eo* zeigt sich bei kurzer wurzelsilbe nur in fünf hierher gehörigen wurzeln *sĕd*, *vĭd*, *făt*, *tĕn*, *măn*, von denen die letzte, wie die allgemeinen zeiten (*mansi*, *mansum* u. s. w.) nachweisen, für *mand* steht, und sich zu der ur-

sprünglichen wurzel man (griech. *μενω*) verhält, wie lat. *tend* zu skr. *tan*, griech. *τεν*. Ja es ist nicht unmöglich, daß auch für *teneo*, welches sich durch die form *tetini* neben *tenui* als wurzelverb zu erkennen giebt, ein gleiches gilt, und es sich zu *tendo* verhält, wie *pendeo* zu *pendo*. Jedenfalls ist die anzahl der wurzelverben auf *eo* mit kurzer wurzelsilbe so geringe, daß wir das oben ausgesprochene gesetz, nach welchem der charakter (j) der vierten konjugationsklasse im lateinischen sich zu *ĩ* oder *e* gestaltet, je nachdem die wurzelsilbe kurz oder lang ist, als eir wohlbegründetes ansehen dürfen. Ich habe jedoch, ehe ich zu den folgerungen schreite, rechenschaft zu geben, nach welchem princip die oben zusammengestellten wurzeln mit dem praesens auf *eo* ausgewählt sind. Es sind zunächst alle diejenigen weggelassen, welche sich durch die bildung der allgemeinen tempora (die man auf perfekt und supinum zu stützen pflegt) als denominativa oder causalia darstellen, indem sie nämlich die genannten formen auf *-ui*, *-itum* bilden, ferner die weiter unten als causalia nachgewiesenen *torreo*, *doceo*, so wie alle auf *-veo* mit vorhergehendem vokale ausgehenden, weil bei diesen erstens aus der form der allgemeinen tempora nicht zu schließen ist, ob sie zu denen, welche *-ui*, *-itum*, oder zu denen welche *i* und *tum* bilden, gehören, und zweitens weil über die länge und kürze der wurzelsilbe nichts zu entscheiden ist; z. b. würde für das wahrscheinlich wurzelhafte *cāv*-*eo* ebenso gut *cau* wie *cav* (oder *scau* wie *scav*) als wurzelsilbe anzusetzen sein; daß diejenigen, in denen das *e* wurzelhaft ist, wie *fleo* u. s. w., gar nicht hierher gehören, versteht sich von selbst. Nach dem oben nachgewiesenen gesetzte ist nun der unterschied zwischen der vokalisation des j der vierten konjugationsklasse zu *ĩ* und andererseits zu *e* ein rein phonetischer, indem das streben nach gleichgewicht dort der kurzen wurzelsilbe den leichtesten aller vokale, der sich auch seinem ursprunge nach am unmittelbarsten ergab, folgen liefs, während bei langer wurzelsilbe der schwerere vokal *e* hervortrat. Jene leichtig-

keit des *i* zeigt sich bei den genannten verben in einem solchen grade, daß dasselbe mit den kurzen vokalen *i* oder *e* herantretender endungen nicht verschmilzt, sondern vor ihnen abfällt, während das *e* der zweiten gattung von verben, welches gleichfalls als kurzes *e* zu fassen ist, mit ihnen zu *ē* zusammenfließt; also *ě-ěs\** wird *ēs*, *ě-ěrem\** wird *ērem* u. s. w., dagegen aus *ī-ěs\** oder *ī-īs\** wird *īs*, aus *ī-ěrem\** wird *ērem*, was nach dem oben gesagten auch für *fī-ěrem* gilt. Außer der normalen umwandlung des *j* in *ī* oder *ě*, tritt nun auch in einzelnen fällen die scheinbare umwandlung in *ī* ein, oder vielmehr es geht in diesen fällen die verschmelzung des *ī* mit dem vokale (*ī* oder *ě*) der endung zu *ī* vor sich, so daß also diese bildung als eine mittelstufe zwischen beiden erscheint. Hierhin gehören mit langer silbe die wurzeln *ord*, *sent*, *ment* (*mēt*), *sanc*, *vinc*, *fare*, *sarc*, *fulc*, *haus* und mit kurzer wurzelsilbe *vën*, *për* (in *comperio*, *experior*), *pël* (in *sepelio*), *säl* (griech. *ἀλ-λουαι*, *ἀλ-jouai\**). Die denominativen *sēpio* von *sēpes* und *raucio* (?) von *raucus* gehören als solche nicht hierher, obgleich sie die allgemeinen tempora nach art der primitiven bilden.

3) Das gothische zeigt in seinen umwandlungen der verbindungen mit *j* große regelmässigkeit. Es erscheint *j* nur im anlaute des wortes oder im anlaute des suffixes, und außerdem nur in den seltenen fällen, wo es sich, wie in *baj-ops* von *bai*, aus einem echten diphthong entwickelt; in allen übrigen fällen fällt es fort. Nie zeigt es irgend eine art der verschmelzung mit dem vorhergehenden konsonanten. Im anlaute des suffixes zeigt sich nun das *j*, mag es ursprüngliches *j* oder aus *i* entstanden sein, vor ungleichen vokalen (*a*, *u*, *e*, *o*) stets als *j*, am schlusse oder vor konsonanten stets als *i*. Bei folgendem *i* zeigt sich ein schwanken, indem es dort bald als *j* erscheint, bald mit dem *i* zu *ei* verschmilzt; letzteres geschieht am schlusse des wortes, und außerdem nur, wenn die vorhergehende silbe lang ist, oder mehr silben als eine vorhergehen, so daß also auch hier das streben nach gleichgewicht sich



geltend macht. Wenn eine an sich kurze silbe, und auch nur eine vorhergeht, so tritt diesem principe gemäß, in der regel ji hervor, indem dadurch die letzte silbe kurz wird. So haben wir auch in dem -jis und -eis des nom. sing. der masculina, har-ji-s, haird-ei-s, die den formen auf skr. ya-s, gr. ιο-ς, lat. iu-s entsprechen, das i (der zweiten stelle) nicht als unorganisch zu betrachten, sondern als abschwächung des a (ebenso im gen.), indem dann mit dem so entstandenen i das j nach der obigen regel dort ji, hier ei bildete; ebenso haben wir in dem ei des imper. nas-ei, sok-ei von nas-jan, sok-jan noch ein überbleibsel des der stamm-bildung angehörigen a, wie es z. b. in dem imper. auf aya der kausalien des sanskrit als auslaut hervortritt, anzunehmen, welches sich hier ebenso, wie oben, zu i abschwächte. Ausfall des j scheint nur in der komparativendung oz-a statt joz-a\* eingetreten zu sein (Bopp vergl. gramm. 419). Wegfall des auf j folgenden vokals (wobei das j zu i wird) findet mehrfach statt, z. b. in dem kompar. auf is, iz-a, verglichen mit dem skr. ĩas, lat. ior, ius: ferner in einzelnen formen des suff. skr. ya-s, nämlich im nom. und acc. sing. neutr. z. b. badi (bett) fairni (ferne), im nom. sing. fem., wenn die vorhergehende silbe lang ist z. b. band-i (band), im gegensatze zu sun-ja (wahrheit). Für die sprachvergleichung ist die betrachtung der gothischen verben, welche der vierten konjugationsklasse entsprechen von wichtigkeit. Hierher gehören alle diejenigen verben der siebenten konjugation (nach Grimm), welche im praes. ein j zeigen. Es sind dies goth. skap-jan (Grimm no. 75), haf-jan (81) = lat. capio, fraþ-jan (85), raþ-jan (86), skap-jan (87), hlah-jan (103), vahs-jan (108), hochd. sef-jan (82), nord. suerja, erja (?), kef-ja (80), hnef-ja (79), dey-ja (104), gey-ja (105). Sie alle bilden den stamm aus dem thema, genau der skr. 4ten konjugationsklasse entsprechend, durch anfügung der silbe ja. Dasselbe ist wohl für sai-jan neben sai-an anzunehmen. Nicht genau entsprechen der 4ten klasse die verben goth. bid-jan, nord. sit-ja, ligg-ja, tigg-ja, svik-ja, vik-ja, insofern ihre themen bad,

sat, lag, tag, svik, vik bei der bildung des stammes ausserdem den vokal umwandeln, so daß wir hier, wie man auch diese umwandlungen der vokale auffassen mag, gleichzeitig zwei verstärkungen vor uns haben, von denen nur die eine der 4ten klasse des sanskrit entspricht.

Stettin, den 23. januar 1861. H. Grafsmann.

(Dritte abhandlung folgt.)

### Nachtrag zu VII, 224; ë als i-vocal im alt-hochdeutschen.

6. ahd. ëssa, mhd. und nhd. esse für \*ës-ta nach bekannten lautgesetzen aus einer grundform idh-ta (vergl. wëssa für und neben wësta, grundform zunächst \*wid-dhâ, ahd. \*wiȝ-ta) zu wurz. urspr. idh (accendere, ardere), die auch in eit (ignis), grundform aidha-s oder, falls es neutrum ist, aidha-m, eitar, grundf. aidh-ra-m vorliegt.

7. wëhhâ (woche), wëh-sal beide zu wurzel wih (in wihhan) vergl. lat. vices u. s. f.

Jena.

Aug. Schleicher.

## Das suffix $\theta\epsilon\varsigma$ in seinem verhältnisse zum suff. $\epsilon\varsigma$ oder die neutra in $\theta\omicron\varsigma$ .

Durchgeht man die zahlreichen neutra auf suff.  $\epsilon\varsigma$  (nom.  $\omicron\varsigma$ , gen.  $\epsilon\text{-}\omicron\varsigma$  statt  $\epsilon\sigma\text{-}\omicron\varsigma$ ), deren zahl Lobeck rhem. p. 315 auf ungefähr 200 angibt, so ergibt sich, daß dieses suffix das sein des in der wurzel resp. im stammworte liegenden noch indifferenzirten begriffs bezeichnet. Bei transitiven verben nun gestaltet sich dieser begriff passivisch, was noch weniger auffallen kann, als der passive sinn von activen infinitiven in sätzen wie: „diese gegend ist schwer zu beschreiben“ (engl. to be described), oder  $\text{Ὁ μὲν ἀποδιδράσκων κατανοῆσαι χαλεπός, ὁ δὲ γε φιλόσοφος οἶδάμῳς ἐνπειτὴς ὀφειτῆναι}$ , in welchem satze des Platon ein inf. act. adaequat neben einem inf. pass. steht. Krüger griech. gramm. §. 55, 8. So ist  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\text{-}\omicron\varsigma$  „das schönsein“ = „schönheit“;  $\delta\acute{\alpha}\kappa\text{-}\omicron\varsigma$  „das gebissensein, „der biß“,  $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\text{-}\omicron\varsigma$  „das gethansein“, „die that“.

Daher ist es kein wunder, daß es eine ganze reihe von neutris in  $\omicron\varsigma$  gibt, welchen subst. auf suff.  $\mu\alpha\tau$  (nom.  $\mu\alpha$ , gen.  $\mu\alpha\tau\text{-}\omicron\varsigma$ ) gleichbedeutend gegenüberstehen; z. b.  $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ ,  $\beta\lambda\acute{\epsilon}\mu\mu\alpha$  |  $\lambda\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\mu\mu\alpha$  |  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\gamma\mu\alpha$  |  $\rho\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ ,  $\rho\acute{\epsilon}\upsilon\mu\alpha$  |  $\delta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$  |  $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\rho\gamma\mu\alpha$  |  $\kappa\acute{\lambda}\epsilon\pi\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\lambda}\epsilon\mu\mu\alpha$  |  $\theta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ ,  $\theta\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$  |  $\psi\epsilon\tilde{\upsilon}\delta\omicron\varsigma$ ,  $\psi\epsilon\tilde{\upsilon}\sigma\mu\alpha$  |  $\omicron\phi\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\omicron\phi\epsilon\lambda\mu\alpha$  |  $\tau\rho\acute{\upsilon}\phi\omicron\varsigma$ ,  $\theta\rho\acute{\upsilon}\mu\mu\alpha$  |  $\phi\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\varsigma$ ,  $\phi\lambda\acute{\epsilon}\gamma\mu\alpha$  |  $\epsilon\tilde{\upsilon}\chi\omicron\varsigma$ ,  $\epsilon\tilde{\upsilon}\gamma\mu\alpha$  |  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\beta\lambda\eta\mu\alpha$  |  $\sigma\acute{\tau}\epsilon\phi\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\acute{\tau}\epsilon\mu\mu\alpha$  |  $\beta\lambda\acute{\alpha}\beta\omicron\varsigma$ ,  $\beta\lambda\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$  |  $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ ,  $\pi\rho\tilde{\alpha}\gamma\mu\alpha$  |  $\delta\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\delta\eta\gamma\mu\alpha$  | und zahlreiche andre.

Dieses erwogen, so empfiehlt sich von vorne herein die aufstellung, daß suff.  $\epsilon\sigma$  sei in der that nichts andres als eine unmittelbare anfügung des verb. subst.  $\acute{\epsilon}\sigma$  „sein“ und gleichbedeutend dem goth. -vesei in balva-vesei „bosheit“ (wörtl. „böswesen“), dem nhd. „wesen“ in „leidwesen“ u. s. w. Hiernach ständen die neutral-substantiva in  $\omicron\varsigma$  zu dem 2. aor. pass. in gleichem verhältniß wie die subst. in  $\mu\alpha$  zu dem perf. pass. Denn von allen erklärungen der entstehung des 2. aor. pass. empfiehlt sich meines erachtens noch immer diejenige am meisten, wonach das

verb. subst. angehängt ist, wie denn ja auch die abänderung des impf. ἦν mit der des aor. 2. pass. im ind., conj., opt. durchaus übereinstimmt. Bopp's annahme einer verstümmelung aus dem 1. aor. pass. in θῆν bietet, ebenso wie Curtius herleitung aus ἔημι jedenfalls größere schwierigkeiten, als der umstand, daß der 2. aor. pass. noch sein augment vorn hat (kommt ja doppeaugmentaion auch sonst genug im griechischen vor), oder als der umstand, daß der 2. aor. pass. in der formation des imperativs, inf. u. part. der analogie des 1. aor. p. gefolgt ist, wie gleicherweise das mit jenem zusammenhangende 2. fut. p. dem 1. fut. p.

Wie steht es nun mit den neutr. in θος gen. θε(σ)-ος? Verhält sich das suff. θες zu der endung θῆν des 1. aor. pass., wie die neutra in ος (suff. εσ) zu dem 2. aor. pass. in ην? Eine genauere untersuchung läßt uns diese frage bejahen. Mit recht hält Bopp auch in der neuen ausgabe seiner vergl. gramm. trotz der einwände von G. Curtius in seinen beiträgen p. 327 an der aufstellung fest, daß in der 1. aorist-endung θῆν nichts andres stecke als ἔθῆν von wurz. θε (τίθημι), sowie in dem goth. activ-präterital-suff. -da, plur. ded-un die entsprechende wurz. da, und im ahd. suff. ta u. s. w. plur. tumes, tut, tun das entsprechende verbum tuon („thun“) zu suchen ist. Die einwürfe von Curtius laufen darauf hinaus, daß das zeitwort des bewirkens nicht in den begriff des erleidens übergehen könne. So hingestellt klingen seine bedenken sehr begründet; aber faßt man ἔθῆν als = „stellte dar“ (welche bedeutung τίθηναι sehr oft hat) und denkt man an das eingangs gesagte (über fälle wie χαλεπὸς κατανοῆσαι), so scheinen dieselben weit einfacher gehoben als durch Pott's auffassung des ἔθῆν = „sals“, „lag“: ἐτιμή-θῆν zum beispiel ist = „ich stellte das ehren i. e. das geehrtwerden dar“ = „ich wurde geehrt“. Im germanischen freilich, wo diese verwendung des suff. im activ statthat, gestaltet sich die sache weit einfacher. Auf ebendieselbe wurz. θε ist nun nicht bloß die endung θω bei bildungen wie φλεγ-έ-θω (φλέγω) = „brennen thun“ i. e. „brennen“, φα-



-έ- $\theta\omega$  „leuchten thun“ = „leuchten“, wie ja noch heut zu tage in vielen gegenden Deutschlands die verbalumschreibung mittelst „thun“ gang und gäbe ist \*), sondern auch suff.  $\theta\epsilon\varsigma$  zurückzuführen. Da nun wurz.  $\theta\epsilon$  = ahd. *tuon*. ags. *dôn* und hiervon das ags. suff. -dom = *thum* (von „thun“) entstammt, so ist suff.  $\theta\epsilon\varsigma$  (nom.  $\theta\omicron\varsigma$ ) = -dom. *thum*: z. b. ags. *vîsdôm* „weisthum“.

Das suff.  $\theta\epsilon\varsigma$  könnte nun entstanden sein aus  $\theta$  (wurz.  $\theta\epsilon$ ) + suff.  $\epsilon\varsigma$  oder aber unmittelbar aus wurz.  $\theta\epsilon$ . Als mere euphonicum betrachtet auch Curtius jetzt das  $\theta$  nicht mehr (grundz. p. 54). Am meisten indess empfiehlt sich die unmittelbare herleitung aus wurz.  $\theta\epsilon$ , zumal wenn wir berechtigt wären, eine nebenwurz.  $\theta\epsilon\varsigma$  =  $\theta\epsilon$  anzunehmen. Und in der that, die bildungen  $\tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\kappa\alpha$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\mu\alpha\iota$ ,  $\theta\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ,  $\theta\acute{\epsilon}\iota\varsigma$  . . lassen sich organisch nur aus wzf.  $\theta\epsilon\varsigma$  erklären: wie  $\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota$  =  $\xi\sigma\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$  =  $\xi\sigma\tau\alpha\iota$ ,  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  =  $\xi\sigma\mu\acute{\iota}$ , so  $\tau\acute{\epsilon}\theta\epsilon\iota\mu\alpha\iota$  =  $\tau\acute{\epsilon}$ - $\theta\epsilon\varsigma$ - $\mu\alpha\iota$ ,  $\theta\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$  =  $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ - $\nu\alpha\iota$ ; und  $\theta\epsilon$ - $\acute{\omicron}\varsigma$  gott weist wegen  $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ - $\varphi\alpha\tau\omicron\varsigma$ ,  $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ - $\pi\iota\varsigma$ ,  $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ - $\pi\epsilon\sigma\iota\omicron\varsigma$  gleichfalls auf wurz.  $\theta\epsilon\varsigma$ ; dann wäre  $\theta\epsilon$ - $\acute{\omicron}\varsigma$  statt  $\theta\epsilon\varsigma$ - $\acute{\omicron}\varsigma$  „der schaffer“, „der schöpfer“,  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\mu\omicron\nu$   $\delta\eta\mu\iota\omicron\upsilon\rho\gamma\acute{\omicron}\varsigma$ . Diese deutung scheint einfacher als Döderleins herleitung aus  $\theta\epsilon\varsigma$  in  $\theta\epsilon\varsigma$ - $\sigma\acute{\alpha}$ - $\mu\epsilon\nu\omicron\iota$  =  $\alpha\iota\tau\eta\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ ,  $\pi\omicron\lambda\upsilon$ - $\theta\epsilon\varsigma$ - $\tau\acute{\omicron}\varsigma$  u. s. w. mit dem begriff „der angebetete“, oder als die lautlich unstatthafte zusammenstellung mit *deus* u. s. w. Indessen, wie dem auch sei,  $\theta\omicron\varsigma$  = dom, *thum*.

Kuhn in d. zeitschr. II, 134 hat bereits in sehr scharfsinniger weise  $\xi\theta\omicron\varsigma$ ,  $\eta\theta\omicron\varsigma$ , skr. *sva-dhâ* als „selbstsetzung“, „selbständigkeit“ erklärt, und damit die zusammensetzung aus  $\sigma\tau\epsilon$  ( $\acute{\epsilon}$ , *se*) +  $\theta\omicron\varsigma$  aus wurz.  $\theta\epsilon$  gelehrt. Curtius etym. p. 216 pflichtet dieser herleitung bei; nur will er übersetzt wissen „selbst-thum, eigenthum“ = „gewohnheit, sitte“. Somit fehlt es uns nicht an zwei gewichtigen autoritäten für die statthaftigkeit der herleitung von - $\theta\omicron\varsigma$  aus wurz.  $\theta\epsilon$ . Warum aber sollen wir bei diesem einem worte stehen bleiben, zumal, wie gezeigt, so viel andres, namentlich auch die analogie der verwandten sprachen dafür spricht: skr. *dha*,

\*) „Er thät mich schlagen“ = er schlug mich.

ags. dom, nhd. thum . . . ? Goth. -duthi (nom. duths) in manug-duths, mikil-duths, ajuk-duths scheint mir gleichfalls hierher zu gehören; dann wäre buchstäblich μέγ-ε-θος = mikil-duths.

Wie nun thum sowohl 1) an nominalstämme („reichthum“), wie 2) an verbalstämme gehängt wird („wachsthum“): so auch θος resp. θεσ.

Von der 1. classe gibt's nur zwei wörter: μέγ-ε-θος (= großsthum“) „größse“ und πάχ-ε-τος „dicke“ = πάχ-ος. In letzterem worte ist die aspiration des suffixes, wegen des voraufgehenden χ, verloren gegangen, so daß πάχ-ε-τος = πάχ-ε-θος, wie σώ-θη-τι statt σώθητι steht, und so überhaupt im imper. des 1. aor. pass., wenn die voraufgehende silbe mit aspiration anhebt.

Weit zahlreicher ist die 2. classe vertreten: αἰ-θος, ἄλ-θος, ἄν-θος, ἄχ-θος, βά-θος, βέν-θος, βρι-θος, γῆ-θος, ξ-θος und ῆ-θος, ἐσ-θος, ἐχ-θος, ζῦ-θος oder ζύ-θος, κύ-θος und κεῦ-θος, λῆ-θος, μά-θος [\*μῆ-θος], πά-θος, πέν-θος, πλῆ-θος, ρέ-θος, στῆ-θος, τέλ-θος (= τέλ-ος), τῆ-θος, χά-τος, χῆ-τος statt χά-θος, χῆ-θος, ψι-θος, ψύ-θος.

Schon diese zusammenstellung allein wird paradox genug erscheinen; um so mehr sind wir genöthigt, auf's einzelne einzugehen. Zunächst ist zu bemerken, daß manchen dieser substantive ein verbum in θω resp. ein verbalstamm in θ zur seite steht: αἰ'-θω, ἄλ-θω, βρι-θω, \*γῆ-θω (pf. γέ-γηθ'-α), κεύθω (aor. ἐ-κυθ'-ον), λή'-θω, μα-θ (ἐ-μαθ'-ον), πα-θ (ἐ-παθ'-ον), πεν-θ (πέ-πονθ'-α), πλή'-θω. Somit könnten die betreffenden substantiva mittels suff. εσ von diesen in θ ausgehenden verbalstämmen gebildet sein. Aber da dieses θω resp. θ zweifelsohne auf wurz. θε zurückzuführen ist, so ist nicht abzusehen, warum nicht eine gleichzeitige bildung eines subst. mittelst θος und eines verbums mittelst θω von derselben wrz. statthaben könnte, um so mehr als noch wörter genug übrig bleiben, wo substantiven in θος kein verbum in θω, wie auch umgekehrt sehr vielen verben in θω kein substantiv in θος zur seite steht. Und schließlic läuft auch ohnehin die sache auf dasselbe hinaus. Doch gehen wir das einzelne durch.

Sollte  $\alpha\tilde{\iota}-\theta\omicron\varsigma$  „das in brand gesetztsein“ = „gluth, feuer“ trotz Curtius verlockender zusammenstellung (etym. p. 215) sich nicht einfacher und regelrechter ableiten lassen, wenn man es setzt =  $\acute{\alpha}\tilde{\iota}\epsilon-\theta\omicron\varsigma$  von wurz.  $\acute{\alpha}\tilde{\iota}\epsilon$  „wehen“, indem die verba des wehens neben dieser bedeutung so gewöhnlich die des brennens aufweisen, z. b.  $\pi\omicron\eta-\theta\omega$  = 1) „wehen“, 2) „brennen“; wurz.  $\alpha\nu$  „wehen“ und „brennen“, woher  $\acute{\alpha}\nu-\epsilon\mu\omicron\varsigma$  =  $\pi\nu\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$  und an-ila skr. = „feuer“ —? \*)

$\alpha\lambda-\theta\omicron\varsigma$  neben  $\acute{\alpha}\lambda-\theta\omega$  „wachsen machen“ und „heilen“ stellt Benfey I, 70 mit recht zusammen mit lat. al-ere, goth. aljan, lat. co-al-e-scere. Danach ist  $\acute{\alpha}\lambda-\theta\omicron\varsigma$  „heilung“, „zusammenwachsen von wunden“ ursprünglich = „wachsthum“.

$\acute{\alpha}\nu-\theta\omicron\varsigma$  „blume“ könnte lautlich entstanden sein aus  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha} + \theta\omicron\varsigma$  „die emporsetzung“, „aufsatz“; aber eine solche formation wäre ohne analogie. Vergleicht man dagegen das verhältniß des lat. flos zu flare, das nhd. „blume“, „blühen“ zu „blähen“, so sieht man sich auf die wurz.  $\acute{\alpha}\nu$  „wehen“ hingewiesen. Vergl. Curtius etym. p. 270. Von eben derselben wurz.  $\acute{\alpha}\nu$  kommt gleichzeitig  $\ast\acute{\alpha}\nu-\acute{\epsilon}-\theta\omega$  „wehen thun“ = „wehen“, dessen ursprung aber freilich dem bewußtsein sehr bald entschwand, weshalb, ebenso wie zu  $\pi\epsilon\nu-\theta$  ein 2. pf.  $\pi\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha$ , so auch hier ein 2. pf.  $\eta\nu\theta\alpha$  sich bildete, und zwar mit intrans. oder pass. bedeutung, freilich nur in zusammensetzungen vorkommend:  $\acute{\alpha}\nu-\eta\nu\theta\epsilon\nu$  „sprühte empor“, „wehte empor“;  $\acute{\epsilon}\pi-\epsilon\nu-\eta\nu\theta\epsilon$  „ist (war) darauf angeweht“, nämlich  $\psi\epsilon\delta\nu\eta\lambda\acute{\alpha}\chi\nu\eta$  „dünnes flockenhaar“, „haarflocken“ Hom. B. 219;  $\kappa\alpha\tau-\epsilon\nu-\eta\nu\theta\epsilon$  „wehte daran hinab“, nämlich  $\kappa\acute{\omicron}\nu\iota\varsigma$  (Hes. scut. 269 u. s. w.),  $\pi\alpha\rho-\epsilon\nu-\eta\nu\theta\epsilon$  — über welche formen alle ich eingehend in der zeitschr. für östr. gymn. 1858 p. 790 ff. gehandelt habe. Durch diese deutung zeigen sich die gewaltsamen erklärungsversuche der grammatiker, durch wel-

---

\*)  $\acute{\alpha}\iota\theta\omicron\varsigma$  von den bei Curtius damit zusammengestellten verwandten wörtern zu trennen, hat doch großes bedenken. Anm. d. red.

che ohnehin den betreffenden stellen ihre volle bedeutung und ihr eig. sinn nicht wiedergegeben wird, als fruchtlos und sprachwidrig \*).

*ἄχ-θος* kann lautlich mittels unsres suffixes ebenso wohl von wurz. *ἄχ*, wovon *ἄχ-ος*, *ἄχ-αχ-ίζω*, als von *ἄγ-ω* entstanden sein. Erwägt man aber, daß von *φορέω* das subst. *φόρημα* von gleicher bedeutung mit *ἄχθος* „last“, „bürde“, entstanden ist, und daß bei Homer zwar wohl das neben *ἄχθος* gebildete verbum *ἄχθομαι* (dessen weitere formen auf st. *ἄχθεις* weisen: fut. *ἄχθήσομαι*, aor. 1 *ἄχ-θεις-θείς*) im figürl. sinne von „sich gedrückt fühlen“, „betrübt sein“, aber das subst. nur im sinne von „last“, „bürde“ vorkommt, so empfiehlt sich weit mehr die alte, auch von Lobeck Rhem. p. 294 aufrecht gehaltene ableitung von *ἄγω*; also *ἄχ-θος* = *φόρημα*.

*βά-θος* und *βέν-θος* können wir erst besprechen, nachdem die analog gebildeten *πά-θος* und *πέν-θος* erläutert sind, weshalb wir erst diese erörtern wollen. Das subst. *πῆ-μα* nebst seinen mannichfachen weiterbildungen, das herodotische fut. *πή-σομαι* weisen nur zu deutlich auf wurz. *πα* „arbeiten“, „sich mühen“, wovon *πά-ομαι* „ich erarbeite mir“ = „ich erwerbe“ nebst seinen derivatis. Der begriff „arbeit“ aber correspondirt mit dem begr. „leiden“, wie auch im deutsch. „mühe“, im lat. labor, laborare. Wie nun aber *γα: γεν*, *μα: μεν*, *φα: φεν*, *τα: τεν*, *κτα: κτεν* (*γέ-γα-α*, *γέν-ος*; *μέ-μα-α*, *μέν-ος*; *πέ-φα-μαι*, \**φένω*: *ἐπέ-φν-ον*; *τέ-τα-μαι*, *τεν-ιω* = *τείνω*; *ξ-κτα-ν*, *κτεν-ιω* = *κτείνω*) u. s. w., so auch wurz. *πα*: wzf. *πεν*: *πένω*, *πένομαι*, *πόνος*, *πέν-ης*, *πεν-ία* u. s. w. Die wurz. *πα* nun sowohl als die wzf. *πεν* erscheinen ebenmäßig weitergebildet in *πα-θ*, *πεν-θ*, (*ξ-παθ-ον*; *πένθ-σομαι* = *πείσομαι*, *πέ-πονθ-α*), wie in *πά-θος*, *πέν-θος* = *πῆμα* „mühsal“ („leidwesen“). Bloße „einschiebung eines *ν* und umwand-

---

\*) Wir machen darauf aufmerksam, daß *ἄνθος* sich schwerlich von skr. *ándhas* kraut, grün, rasen, somatrank (blume!) trennen läßt, daß demnach nur eine erklärung, welche beide umfaßt, genügen kann. Anm. d. red.



lung des  $\alpha$  in  $\epsilon$  anzunehmen, ist ebenso unstatthaft, als wollte man  $\piέν-ομαι$ ,  $\piέν-ης$ ,  $πόν-ος$  von wurz.  $\pi\alpha$ :  $\piεν$  trennen oder  $μέν-ος$ ,  $μέ-μον-α$  von wurz.  $\mu\alpha$ .

Dieser analogie zufolge würden nun  $\betaά-θος$  und  $\βέν-θος$  auf wurz.  $\beta\alpha$  (i. e.  $\betaαίνω$ ) zurückzuführen sein, und wirklich steht dem nichts entgegen. Denn wurz.  $\beta\alpha$  hat auch die bedeutung „steigen“, in welchem sinne so oft  $\betaαίνω$  schon bei Homer vorkommt, wie insbesondere aor. 1  $\xiβησα$  so oft gleich „auf-, ab-steigen lassen“  $\acute{\alpha}\phi' \acute{\iota}\pi\pi\omega\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\xi \acute{\iota}\pi\pi\omega\nu$  u. s. w. Wie nun nhd. „steil“ mit „steigen“, ags.  $steāp$  (vgl. steep) „steil, hoch, tief“ mit  $stupian$  = se demittere zusammenhängt (Bouterweck *screadunga* p. 79), so liegt gleicher begrifflicher zusammenhang zwischen wurz.  $\beta\alpha$  und  $\betaά-θος$ ,  $\βέν-θος$  nicht fern. Von subst.  $\betaάθος$  ist dann adj.  $\betaαθύς$  abgeleitet \*).

$B\rho\tilde{\iota}-θος$  „schwere“ von wurz.  $\beta\rho\iota$ , wovon auch gleichzeitig  $\beta\rho\iota-θω$ ,  $\delta\beta\rho\iota-μος$  (vgl.  $\betaαρ-ύς$ ),  $\gamma\tilde{\eta}-θος$  neben  $*\gammaή-θω$  ( $\gammaέ-γη-θα$ ), erweitert  $\gamma\eta-θέω$ , von  $\gammaα\tau$  (s. Curt. etym. p. 142) bedürfen keiner weitem erörterung. — Auch  $\xi-θος$  und  $\eta-θος$  sind bereits mit Kuhn d. zeitschr. II, 134 besprochen. —  $\epsilon\sigma-θος$  =  $\epsilon\iotaμα$  (i. e.  $\tauέσμα$ ) „be-kleidung“ ist ohne schwierigkeit.

$\epsilon\chi-θος$  dagegen scheint ein verzweifelttes wort. Aber bedenkt man, daß auch im deutschen „hals“ durch „nachhalten“, „einem etwas nachhalten“ bezeichnet wird, so könnte man füglich an  $\xi\chi\omega$  resp. wurz.  $(\sigma)\epsilon\chi$  denken.

$Zύ-θος$ , nach Phot. lex. p. 55  $\zeta\tilde{υ}-θος$  accentuirt, weist mit  $\zetaύ-μη$  auf wurz.  $\zetaυ$  ( $\zetaυσ$ , skr.  $yūsh$ ), worüber Benfey zu vergl. I, p. 680 ff. =  $\zeta\tau\epsilon\varsigma$  =  $\zeta\epsilon\sigma$  =  $\zeta\epsilon$ :  $\zetaέω$ , „gähren“, bezeichnet also „in gährung gesetztes“, „gegohrenes“ i. e. „gerstenbier“.

$Kύ-θος$  und  $\kappa\epsilon\tilde{υ}\thetaος$  nebst verbalst.  $\kappaυ-θ$  (praes.  $\kappaεύθω$ , aor. 2  $\xi-κυθ-ον$ ) gehört zu wurz.  $\kappaυ$ , wovon z. b.

---

\*)  $\betaαθύς$  von  $\betaάθος$  abzuleiten möchte doch bedenklich sein; das  $\theta$  scheint schon einer indogerm. wurzel anzugehören, welche in skr.  $gādha$  n. grund, untiefe, furt, lat.  $vadum$ , nhd. watt auftritt. Anm. d. red.

κύ-ω „in sich aufnehmen“, „bergen“, κύ-αρ, κύ-τ-ος „höhle“, so daß also κύ-θος (urspr. = „verborgensein“, „verbörgniss“) = κύαρ desgl. = κεῦθος = κευθμῶν. Diese lautliche und begriffliche gleichheit von κύ-αρ und κύ-θος = κεῦ-θος verbietet uns κυ-θ von wurz. κυ zu trennen, wie Curtius p. 126 und 225 thut\*).

Αἱ-θος neben λή-θω, λα-θ (λανθάνω) scheinen ein wahres räthsel zu bergen. Die analogie führt auf eine wzf. λα „verschlingen“, wovon λα-μία „gefräßigkeit“, λά-μος „schlund“, λαμυρός „verschlingend“, λά-ρυνξ „schlund“, λαῖ-τμα „meerschlund“. S. Benf. II, p. 135 ff. unter wurz. γρ = skr. grī. Und in wahrheit, was ist „verborgensein“, „vergessenheit“ anders als ein „verschlungensein“ —? Im deutschen wird „vergessen“ (engl. forget) als gegensatz des findens (= goth. gitan) durch das praef. „ver“ = goth. fra, also als „verlieren“ gefaßt. Die zusammensetzung fra-gitan ist zwar in ihren theilen, aber nicht als ganzes zu belegen, aber zweifelsohne die goth. form für nhd. „vergessen“, ags. forgytan. Wie aber könnte das geistige verlieren plastischer und sinnlicher bezeichnet werden als ein verschlungenwerden, als ein verschwinden in einem schlunde? Daher auch bildliche ausdrücke wie „meer der vergessenheit“, „lethestrom“ so geläufig sind. Auffallend wird unsre zusammenstellung begünstigt durch die nebenform λαί-θ-αργος = λή-θ-αργος wegen der vocalgleichheit mit λαι-μός = λα-μός neben λαῖ-τμα.

Μά-θος (wis-dom) ist neben verbalst. μα-θ gleichzeitigen und gleichartigen ursprungs von wurz. μα (μέ-μα-α, αὐτό-μα-τος, μέν-ος u. s. w.). Wie nun neben πά-θος ein πέν-θος, πέν-θω, πεν-θέω, neben βά-θος ein βέν-θος, so könnte man hier auch auf ein μέν-θος, μέν-θω, μεν-θέω schließen und in der that bietet Hesychius, wie Suidas, wörter des alten sprachschatzes, welche auf frü-

---

\*) Auch hier ist die wurzelform mit dh, h bereits in den andern indo-germ. sprachen vorhanden in skr. guh (kuh), lat. cus-tos, ags. hydjan; κύθος und κεῦθος können daher nicht unzweifelhaft nur zu κύω gezogen werden. Anm. d. red.

here existenz jener wortformen schliessen lassen. So bei Hesych. ed. M. Schmidt:  $\mu\epsilon\nu-\theta-\acute{\eta}\rho\eta = \varphi\rho\omicron\nu\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\mu\epsilon\nu\theta\eta\rho\iota\omega = \mu\epsilon\rho\iota\mu\eta\acute{\iota}\sigma\omega$ ,  $\mu\epsilon\nu\theta\acute{\eta}\rho\alpha\iota\varsigma : \mu\epsilon\rho\iota\mu\eta\alpha\iota\varsigma$ , bei Suid.  $\mu\epsilon\nu\theta\eta\rho\epsilon\varsigma$ . Desgleichen sprechen für die existenz eines früheren  $\mu\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$  mit langem vokal nach analogie von  $\sigma\tau\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$ ,  $\pi\lambda\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$ ,  $\pi\rho\acute{\eta}-\theta\omega$  u. s. w. die bildungen  $\pi\rho\omicron-\mu\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$ ,  $\pi\rho\omicron-\mu\eta\theta\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\epsilon\pi\iota-\mu\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$  nebst sippschaft.

$\Pi\lambda\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$  „vollmachung“, „fülle“ nebst  $\pi\lambda\acute{\eta}-\theta\omega$  „vollthun“, „füllen“ von wrz.  $\pi\lambda\epsilon$ ,  $\pi\lambda\alpha$ , sowie  $\sigma\tau\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$  von wurz.  $\sigma\tau\alpha$  ( $\acute{\iota}\sigma\tau\eta\mu\iota$ ) „stehsatz“, „gestell“ = „brustkasten“, endlich  $\tau\acute{\epsilon}\lambda-\theta\omicron\varsigma = \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$  „vollendung“, „ziel“ von wurz.  $\tau\epsilon\lambda$  ( $\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$  statt  $\tau\epsilon\lambda\text{-}j\omega$ ) bedürfen keiner auseinandersetzung. Desto schwieriger erscheint:

$\rho\acute{\epsilon}-\theta\omicron\varsigma$  „glied“. Die bildung weist auf eine wzf.  $\acute{\rho}\epsilon$ , welche auch in  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}-\alpha$  „leicht“ zu tage tritt. Von  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}-\alpha$  gelangen wir mittels des parallel laufenden wortes  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}-\delta\iota\omicron\varsigma = \acute{\rho}\alpha-\acute{\iota}\delta\iota\omicron\varsigma$  zur wurz.  $\acute{\rho}\alpha$ . Diese wurz. ist in einer ablautung noch lebenskräftig im verbum  $\acute{\rho}\acute{\omega}-\omicron\mu\alpha\iota$  „sich heftig, schnell bewegen“ nebst den dazu gehörenden weiterbildungen. An  $\acute{\rho}\alpha$  lehnt sich unter andern auch  $\acute{\rho}\alpha-\theta\iota-\nu\acute{\omicron}\varsigma$  „schwank“ =  $\acute{\rho}\omicron-\delta\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma$ . Das vokalverhältniß von  $\acute{\rho}\alpha : \acute{\rho}\epsilon : \acute{\rho}\omicron : \acute{\rho}\omega$  ist ein im griechischen so häufig wiederkehrendes:  $\acute{\epsilon}-\beta\alpha\lambda\text{-}\omicron\nu$ ,  $\beta\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\omicron\varsigma$ ,  $\beta\acute{\omicron}\lambda\text{-}\omicron\varsigma$ ,  $\beta\acute{\omega}\lambda\text{-}\omicron\varsigma$  oder  $\acute{\epsilon}-\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\varphi\text{-}\eta\nu$ ,  $\sigma\tau\rho\acute{\epsilon}\varphi\text{-}\omega$ ,  $\acute{\epsilon}-\sigma\tau\rho\omicron\varphi\text{-}\alpha$ ,  $\sigma\tau\rho\omega\varphi\text{-}\acute{\alpha}\omega$  u. a. Demnach ist wrz.  $\acute{\rho}\alpha =$  „bewegen“ und  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}-\theta\omicron\varsigma =$  „die in bewegung setzung“, „das in bewegung gesetzte“ i. e. „glied“, wie  $\mu\epsilon\mu\text{-}\text{brum}$  st.  $\mu\epsilon\mu\text{-}\text{brum}$  nebst  $\mu\epsilon\mu\text{-}(t)\text{-}s$  auf wzf.  $\mu\epsilon\mu$ ,  $\mu\epsilon\nu =$  wurz.  $\mu\alpha$  „bewegen“ (vgl.  $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}-\mu\alpha\text{-}\tau\omicron\varsigma$  „selbst-beweglich“) so einfach wie naturgemäfs zurückzuführen; also auch im latein. die bezeichnung für „glied“ vom begriff „bewegen“ entnommen ist. Diese ableitung schließt Benfey's zusammenstellung von  $\acute{\rho}\acute{\epsilon}-\theta\omicron\varsigma$  mit skr.  $ra\text{-}tha$  „fuß“, „glied“ (I, 55) keineswegs aus, wenn gleich hier nicht suff.  $dha$  erscheint.

$T\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$  „auster“ steht regelrecht statt  $\theta\tilde{\eta}-\theta\omicron\varsigma$  von wurz.  $\theta\alpha$  „säugen“ ( $\theta\tilde{\eta}-\sigma\theta\alpha\iota$  „saugen“) und bezeichnet trefflichst der natur dieses thieres gemäfs dasselbe als das festgesogene; man denke nur an die austernbänke. Auch

Benfey bringt (II, 270) die herleitung von wurz.  $\theta\alpha$ , denkt aber unter annahme von reduplication „an den milchartigen körper“!

$\chi\acute{\alpha}$ - $\tau\omicron\varsigma$  und  $\chi\tilde{\eta}$ - $\tau\omicron\varsigma$  „mangel“ haben einen umgekehrten wegfall der aspiration erfahren, wie  $\sigma\acute{\omega}\theta\eta\tau\iota$  statt  $\sigma\acute{\omega}\theta\eta\theta\iota$ , und stehen für  $\chi\acute{\alpha}$ - $\theta\omicron\varsigma$ ,  $\chi\tilde{\eta}$ - $\theta\omicron\varsigma$  =  $\chi\acute{\alpha}$ - $\omicron\varsigma$  von wurz.  $\chi\alpha$  ( $\chi\alpha\iota\nu\omega$ ,  $\chi\tilde{\eta}$ - $\mu\eta$ ,  $\chi\eta$ - $\lambda\acute{o}\varsigma$  u. s. w.). Aus der bedeutung „kluft“ weiterhin „leere“ ergibt sich sehr einfach der begriff „mangel“. Hier hätten wir also wieder einen der interessanten fälle, wo von einer wurzel gleichzeitig neben einem neutr. auf suff.  $\epsilon\varsigma$  (nom.  $\omicron\varsigma$ ) ein gleiches auf suff.  $\theta\epsilon\varsigma$  (nom.  $\theta\omicron\varsigma$ ) gebildet ist:  $\chi\acute{\alpha}$ - $\tau\omicron\varsigma$  st.  $\chi\acute{\alpha}$ - $\theta\omicron\varsigma$  :  $\chi\acute{\alpha}$ - $\omicron\varsigma$  =  $\acute{\alpha}$ - $\omicron\varsigma$  st.  $\acute{\alpha}\epsilon$ - $\omicron\varsigma$  (=  $\pi\nu\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha$  Hesych.) :  $\alpha\tilde{\iota}$ - $\theta\omicron\varsigma$  st.  $\acute{\alpha}\epsilon$ - $\epsilon$ - $\theta\omicron\varsigma$  =  $\tau\acute{\epsilon}\lambda$ - $\theta\omicron\varsigma$  :  $\tau\acute{\epsilon}\lambda$ - $\omicron\varsigma$  =  $\kappa\acute{\upsilon}$ - $\theta\omicron\varsigma$  :  $\kappa\acute{\upsilon}$ - $\omicron\varsigma$ .

$\Psi\acute{\upsilon}$ - $\theta\omicron\varsigma$  „lugthum“, „lüge“, wovon  $\psi\nu\theta\acute{\eta}\varsigma$ ,  $\psi\acute{\upsilon}\theta\omega\nu$  u. s. w. weist auf urspr. wrz.  $\psi\nu$ , wovon  $\psi\nu\delta$  ( $\psi\epsilon\acute{\upsilon}\delta\omega$ ) nach Benfey I, 560 nur eine secundäre bildung mittels  $\delta$  ist. Ueber  $\psi\iota$ - $\theta\omicron\varsigma$  sagt derselbe ebendas. „endlich erscheint mit  $\psi\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$  gleichbedeutend  $\psi\iota\theta\omicron\varsigma$ , τὸ „ohrenbläserei“ u. s. w. ( $\psi\iota\theta\omicron\varsigma$  =  $\psi\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$ ). Man könnte hier das  $\iota$  für eine dialektische vertretung von  $\upsilon$  halten, allein ich stelle es lieber mit dem ebenfalls zu dieser wurzel, aber zu der wzf.  $\sigma\phi\iota$ :  $\psi\iota$  gehörigen  $\psi\iota\theta$  zusammen, in welchem wiederum die eigentliche grundbedeutung blasen hervortritt, jedoch mit der modification des sanften, leisen, also zischeln“ („fisten“).

Wie neben τὸ  $\zeta\acute{\upsilon}$ - $\theta\omicron\varsigma$  ein  $\acute{o}$   $\zeta\acute{\upsilon}$ - $\theta\omicron\varsigma$  oder neben  $\zeta\upsilon$ - $\theta\epsilon\varsigma$  ein  $\zeta\upsilon$ - $\theta\omicron$  besteht, so muß früher neben  $\acute{o}$   $\acute{\rho}\acute{o}$ - $\theta\omicron\varsigma$  ein τὸ  $\acute{\rho}\acute{o}$ - $\theta\omicron\varsigma$  oder  $\rho\omicron$ - $\theta\epsilon\varsigma$  bestanden haben. Denn die homerischen formen  $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$  β, 375, δ, 748,  $\rho\acute{o}\theta\epsilon\sigma\alpha\nu$  O, 219, fut.  $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\sigma\omega$ ,  $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  (Plat.), aor. p.  $\acute{\epsilon}$ - $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\sigma$ - $\theta\eta\nu$ , das adj.  $\rho\omicron\theta\epsilon\iota$ - $\nu\acute{o}\varsigma$  st.  $\rho\omicron\theta\epsilon\varsigma$ - $\nu\acute{o}\varsigma$  (wie  $\varphi\alpha\epsilon\iota$ - $\nu\acute{o}\varsigma$  st.  $\varphi\alpha\epsilon\varsigma$ - $\nu\acute{o}\varsigma$ ,  $\sigma\kappa\omicron\tau\epsilon\iota$ - $\nu\acute{o}\varsigma$  st.  $\sigma\kappa\omicron\tau\epsilon\varsigma$ - $\nu\acute{o}\varsigma$  u. a.) weisen unwiderleglich auf einen substantivst.  $\rho\omicron\theta\epsilon\varsigma$ , von welchem  $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\omega$  st.  $\rho\omicron\theta\acute{\epsilon}\sigma\omega$ , wie  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\omega$  st.  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\omega$  u. s. w., gebildet ist.  $\Pi\acute{o}$ - $\theta\omicron\varsigma$  aber hat mit  $\rho\omicron$ - $\sigma\kappa\omicron$  einerlei wurzel  $\rho\omicron$  „trachten“, „verlangen“, die



freilich sonst nicht vertreten zu sein scheint \*). Ermächtigen uns nun zahlreiche analogien auch hier eine sigmatische nebenwurz.  $\pi\omicron\sigma$  anzunehmen, so wäre mit einem male auch  $\pi\omicron\iota-\nu\eta$  „bulse“, worüber auch Curtius p. 246 keinerlei aufklärung gibt, erklärt =  $\pi\omicron\sigma-\nu\eta$  „das geforderte“, wie auch (s. Freund lex.)  $\pi\omicron-\sigma\epsilon\varsigma$  = „jemanden zur strafe fordern“:  $\text{accusant ii, quos populus poscit. Cic. Rosc. Am. V, 13.}$  Dann wäre  $\alpha\text{-}\pi\omicron\iota-\nu\alpha$  st.  $\alpha\text{-}\pi\omicron-\pi\omicron\sigma-\nu\alpha$  (wie  $\alpha\text{-}\mu\acute{\upsilon}\nu\omega$  = ab-wehren Pott et.forsch. 2. aufl. I, p. 215) = „das abgeforderte“ i. e. „lösegeld“. Dann wäre lat.  $\text{pos-tulo}$  aus  $\text{pos} + \text{tul}$  = „verlangen tragen“. Bedenkt man ferner, daß dem begriff „trachten“, „zielen nach etwas“ der begr. „erzielen“ = „bewirken“, „machen“ nahe liegt, so könnten wir vielleicht einen kühnen schritt weiter thun und das noch unerklärte  $\pi\omicron\iota-\acute{\epsilon}\omega$  oder att. form  $\pi\omicron-\acute{\epsilon}\omega$  hieherziehen.

Eben sahen wir, daß  $\ast\tau\acute{o}\ \pi\acute{o}-\vartheta\omicron\varsigma$  =  $\acute{o}\ \pi\acute{o}-\vartheta\omicron\varsigma$  =  $\eta\ \pi\omicron-\vartheta\eta$  also suff.  $\vartheta\epsilon\varsigma$  =  $\vartheta\omicron$  =  $\vartheta\alpha$ . Und in der that sind auch diese suffixe auf wurz.  $\vartheta\epsilon$  zurückzuführen; ja es findet sich sogar ohne suffixale natur  $\vartheta\eta$  an präpositionen gesetzt:  $\pi\rho\acute{o}\varsigma-\vartheta\eta$  =  $\pi\rho\acute{o}\varsigma-\vartheta\epsilon\iota\varsigma$  Hesych.,  $\pi\omicron\sigma-\vartheta\eta$  st.  $\pi\omicron\iota-\vartheta\eta$  oder  $\pi\omicron\iota\upsilon-\vartheta\eta$  (vgl.  $\pi\acute{o}\tau\ \tau\tilde{\omega}$ ,  $\pi\acute{o}\tau\ \tau\acute{o}\nu$  u. s. w. bei Aristoph. =  $\pi\omicron\tau\acute{\iota}\ \tau\tilde{\omega}$  u. s. w.) =  $\pi\rho\acute{o}\varsigma-\vartheta\epsilon\mu\alpha$  „ansatz“ in derselben bedeutung wie  $\pi\rho\acute{o}\varsigma-\vartheta\epsilon\mu\alpha$  bei Clem. Alex.; Strato 3 (Anth. XII, 3), welche ableitung weit einfacher erscheint, als die von Pott etym.forsch. I, p. 592:  $\pi\omicron\sigma-\vartheta\eta$  =  $\pi\omicron\iota-\sigma\acute{\alpha}\vartheta\eta$ . — Weiterhin böten die wörter in  $\vartheta\mu\omicron\varsigma$ ,  $\vartheta\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\vartheta\nu\omicron\nu$ ,  $\vartheta\rho\omicron\nu$  gleichfalls reichlichen stoff zu einer näheren untersuchung, aber freilich so gut wie die in suff.  $\vartheta\omicron$ ,  $\vartheta\alpha$  eben einen zu reichlichen und zu weit greifenden, als daß sich die sache so leicht abthun liefse.

\*) Die vom verf. hier und im folgenden versuchte vereinigung verschiedener stämme unter einer wurzel verläßt den boden des thatsächlichen zu sehr, als daß wir sie vertreten könnten. Anm. d. red.

## Damnum.

Ritschl, dessen glänzende verdienste um die geschichte der lateinischen sprache auch in dieser zeitschrift die verdiente anerkennung gefunden, hat im neuesten hefte seines „rhein. mus.“ (XVI, 304 ff.) die abstammung dieses wortes von der wurz. da geben als ganz unzweifelhaft hingestellt. Diese herleitung ist keineswegs neu. Ich finde sie z. b. bei Pott (etym. forsch. I, 261, II, 594), der, nachdem er eine mögliche verbindung von *ζῆμια* und *damnum* angedeutet, doch meint, vielleicht sei für letzteres eine ableitung aus *dare*, z. b. *poenas*, also das gegebene, beifallswürdiger. Später hat Th. Mommsen („die unterital. dial.“ s. 248), mit beistimmung von Fleckeisen (neue jahrb. für phil. und pädag. LX, 254), die deutung *τὸ διδόμενον* gegeben. Curtius (grundz. der griech. etym. I, 198 f.) entscheidet sich nicht. *Damnum*, sagt Ritschl, ist das neutrum eines part. praes. pass., welches als solches im entwickelten latein untergegangen sei, dessen unzweideutigste reste sich aber in den verbalformen *amamini*, *amamino* u. s. w. erhalten, auch abgekürzt in der zahlreichen klasse der auf *men* ausgehenden nomina, die Bopp schon vor sehr vielen jahren also erklärt habe. Das letztere läßt sich sprachgeschichtlich nicht halten, da *men* offenbar von den sanskritischen bildungen auf *man* und den entsprechenden in den verwandten sprachen nicht zu trennen ist, über die es genügt, hier auf Bopp's vgl. gramm. zu verweisen. Eine in der verbalbildung angewandte participiale form aber ohne weiteres auf die wortbildung zu übertragen, bleibt jedenfalls bedenklich. Doch Ritschl findet diese bildung auch in den formen auf *umnus*, wie *alumnus*. Gegen diese auch von Bopp, Pott, Corssen \*)

---

\*) Die aufstellung Corssen's (über ausspr., vocalism. und beton. I, 284. II, 25), daß *umnus* aus *uminus* zusammengezogen sei, kann das einzeln stehende inschriftliche beispiel des namens *Pilumina*, der eine dehnung im volksmunde ist, gewiß nicht beweisen. Ueberhaupt scheint man mir mit der annahme des ausfalls eines *i* viel zu leicht bei der hand zu sein.

u. a. befolgte deutung als participialform scheinen mir die beispiele entschieden einspruch zu erheben, wo dieses suffix nomina der beziehung bildet, die von nominalstämmen abgeleitet sind, wie Vitumnus von vita, Pilumnus von pilum, Portumnus von portus u. a. Vergl. meine lat. wortbildung s. 101 f. Ein ursprüngliches partic. pass. kann doch nimmermehr von nominalstämmen nomina der beziehung bilden, will man sich auch dazu verstehn, Volumnus, Vortumnus, columna u. ä. medial zu erklären. In auctumnus, Voltumnus scheint umnus noch mit dem suff. t verstärkt. Das einfache tumus hat sich nicht allein als superlativform, und in ableitungen von praepositionen erhalten, sondern auch in victuma (wohl nicht das siegsoffer oder das gebundene oder das kräftige, sondern das geweihte thier), autumo, das auf ein autumus (hariolus) von avis (vgl. auspex) deutet, aestumo von einem aestumus (aestima als aestimatio führt Festus an). Auffallend ist es, daß Ritschl für die bildung auf minus die längst von andern richtig gedeuteten formen ter-minus und femina nicht beigebracht hat, denen auch wohl lamina (schon nach Pott II, 200. Corsen I, 284), wovon auch die zusammengezogenen form lamna sich findet, und nach Bopp geminus beigelesen. Vgl. Bopp §. 478. Aber ein beispiel der neutralform minus findet sich durchaus nicht, sondern die sprache bildet hier immer mit der auch sonst häufigen abwerfung des u formen auf men, wie termen neben terminus, columnen neben columna, agmen, segmen, momen, frumen, vimen, limen, germen, omen. Vgl. meine lat. wortbildung s. 97 f. So würde man also auch ein damen sich gefallen lassen; aber ein daminum, damnum würde ganz einzig dastehn und entbehrt demnach jeder wahr-scheinlichkeit. Für das a statt des wurzelhaften o in donum, das hätte Ritschl δάνογ anführen können, das auch Curtius auf diese wurzel bezieht, aber das wort könnte leicht wie δανάκη ein fremdwort sein, da das griechische bei der wurz. do an dem o so festhält, während das latei-

nische in der verbalbildung und in der bekanntlich in nahem bezug zu dieser stehenden ableitung auf *tor* das lange *o* in ein kurzes *a* abgeschwächt hat, was aber noch nicht berechtigen dürfte, dieselbe abschwächung ohne weiteres bei der wortbildung anzunehmen, wo es die erklärung eines dunkeln wortes gilt. Ohne zweifel hatten die indogermanischen sprachen schon vor ihrer trennung von der wrz. *dâ* eine ableitung mit dem suff. *tri* gebildet, ein *dâtar*, wovon aber das griechische und lateinische auf ihrem boden, wohl in folge des accents, das lange wurzelhafte *a* verkürzten. Ein *damnum* würde man aber jedenfalls als eigenbildung des lateinischen gleich *donum*, das betrachten müssen, und ist es unwahrscheinlich, daß die sprache hier zweimal an dem langen *o* festgehalten, ein drittes mal das kurze *a* gewählt haben sollte. Auch ist es an sich nicht wahrscheinlich, daß es von derselben wurzel drei verschiedene wörter in der bedeutung *gabe* gebildet haben sollte. Müssen wir demnach Ritschl's ableitung von *damnum* als höchst bedenklich betrachten, so ist freilich der nachweis, daß aus der urbedeutung *gabe* sich die gangbaren bedeutungen entwickeln konnten, nicht zu bezweifeln, da die sprache sich in dieser beziehung die größte freiheit gestattet, den ursprünglichen begriff nach willkür beschränkt, sich die mannigfachsten übergänge und übertragungen gestattet, so daß es nicht zu verwundern, wenn man aus einer ganz falsch angenommenen grundbedeutung die im wirklichen gebrauch vorhandenen leicht herleiten kann.

Aber lag denn eine nöthigung vor zu einer so bedenklichen etymologie von *damnum* seine zuflucht zu nehmen? Ritschl meint freilich, alle andern ableitungen, unter denen er auch die von *δαπάνη* nennt, seien „thörichte träumereien und unmethodische spielereien“? Sollte man dies aber mit recht — denn die übrigen, deren er gedenkt, so wie ähnliche \*) gebe ich gern preis — von der zusam-

---

\*) So die der alten von *dat omnibus*.



menstellung mit *δαπάνη* behaupten dürfen? Sie kommt vom großen Scaliger, der, wie auch G. Curtius bemerkt hat, manche lichtblicke in die lateinische etymologie gethan hat. Lautlich ist sie ohne allen anstoß, ja höchst wahrscheinlich; denn bei den auf *mnus*, *mnis* endenden zweisilbigen lateinischen wörtern ist *m* meist nachweislich aus einem labialen hervorgegangen. Längst hat man verglichen *somnus* d. i. *sop-nus* (vgl. *sop-or*), *scamnum* d. i. *scab-num*, wie das diminutiv *scabellum* zeigt (auf mißverständniß beruhen die spätbildungen *scamillum*, *scamellum*) *Sam-nis* d. i. *Sab-nis* (vgl. *Sabinus*, *σεμ-νός* aus *σεβ-νός*), *am-nis* d. i. *ap-nis* (vgl. *apa*, *aqua* \*). Auch der name des *Ramnes* ließe sich von einer wurz. *rap* erklären, die in den *vedas* die bedeutung loben hat, so daß er die gepriesenen bedeutete. Dunkel ist die abstammung von *omnis*, das *Benary* *ob-nis* erklärt. Hiernach würde keines dieser wörter der herleitung von einer labial auslautenden wurzel widerstreben, so daß eine gleiche auch bei *damnum* an sich wahrscheinlich ist, das sich neben *do-num*, *reg-num*, *lignum*, *tig-num*, *fa-num* stellt. Es bliebe uns aber die wahl zwischen den wurzeln *dap* oder *dab*. Wenn Scaliger an die in *δαπάνη*, *δάπανος*, *δαψιλής*, *daps* zu tage tretenden wurzel denkt, so stimmt hier die bedeutung ganz vortrefflich. Die wurzel bezeichnet aufwenden, ausgeben; demnach wäre *damnum* eigentlich aufwand, ausgabe, und in der den sprachen eigenthümlichen beschränkung der bedeutung \*\*) vergeblicher aufwand, vergebliche ausgabe, daher das verlorene, der verlust. Man wird daran um so weniger anstoß nehmen als *impendium* und *iactura* den übergang der einen bedeutung in die andere offen zeigen, denn bei dem ersteren hat sich die bedeutung verlust,

---

\*) Vergl. meine lat. wortbild. s. 80 f. Benary die röm. lautl. s. 241 f. Bopp §. 126, Meyer vergl. gramm. I, 244.

\*\*) Ich erinnere hier nur an *sumptus*, eigentlich das genomme. *iactura* eigentlich wurf, dann vom verlust, wie *ἀποβολή*, *amittere*.

schaden aus der ursprünglichen aufwand \*), bei dem andern umgekehrt entwickelt. Den geraden gegensatz bildet *lucrum*, das genommene, gewonnene (vgl. Curtius I, 329). Die bedeutung der verlust wurde nun auch auf die strafe übertragen, welche den schuldigen trifft, insofern er dadurch einen verlust erleidet; eine andre übertragung finden wir bei *mulcta*, das ursprünglich jede üble körperliche behandlung, jede mißhandlung bezeichnet, dann auf die strafe übertragen und besonders auf die geldstrafe beschränkt ward. *Damnare* könnte nun entweder heißen den verlust (*damnum causae*) oder die bestrafung gegen einen aussprechen. Die abtheilungen von *nominibus* geben bekanntlich die verschiedensten beziehungen. Man vergleiche *honorare* einem ehre erzeigen, *regnare* herrschaft üben, *sperare* hoffnung hegen, *iuvare* den schwur leisten, *pabulari* futter holen, *piscari* fische fangen. Sagen wir ja sogar köpfen (den kopf abschlagen), räumen (raum machen). Ritschl's behauptung, *damnare* brauche nicht nothwendig von *damnum* zu kommen, sondern könne von seinem partic. *daminus* herkommen, fällt mit seinem *daminus*; aber wie sollte auch von einem *διδόμενος* ein verb. in der bedeutung verurtheilen sich bilden? *Damnas* ist entweder als verlustig oder als straffällig gedacht.

Hat die bisher vorgetragene herleitung durchaus kein bedenken gegen sich, sondern empfiehlt sie sich von allen seiten, so kann man dennoch nicht behaupten, daß hiermit die unzweifelhafte lösung gewonnen sei; denn der etymologe muß sich immer fragen, ob keine andre deutung möglich sei, nichts steht ihm übler als einseitiges absprechen und übermüthige sicherheit. Da wurz. *dap* auch die bedeutung verletzen hat, wie *δάπτειν*, *δαρ-δάπτειν* zeigen, so könnte *damnum* auch die verletzung sein, wie

---

\*) Eine eigenthümliche beziehung dieser bedeutung ist es, wenn *impendium* die zinsen bezeichnet, d. h. das, was man darauf verwendet, eine summe geldes zu benutzen (*usura*).

das deutsche schaden nachweislich diese bedeutung hat \*). Vgl. d. zeitschr. I, 79 ff, VI, 17, Diefenbach wörterb. der goth. sprache II, 227 f. Auf denselben ursprünglichen sinn kommt Kuhn in d. zeitschr. I, 467, indem er von der wrz. dabh vernichten ausgeht, wogegen sich auch nichts entscheidendes gelten machen läßt. Benary a. a. o. geht auf dieselbe wurzel zurück, die auch die bedeutung betrügen hat; ja das davon abgeleitete dambha bezeichnet sogar betrug und schaden, so daß man geneigt sein könnte, das skr. dambha und das lat. damnum für verschiedene ableitungen von derselben wurzel und derselben ursprünglichen bedeutung zu halten. So bieten sich hier mehrere möglichkeiten dar, zwischen denen sicher zu entscheiden gegen das gewissen des besonnenen etymologen gehn dürfte, wenn er auch zu einer derselben sich mehr als zur andern hinneigen möchte, wie uns denn die an erster stelle gegebene, wonach damnum von der wurz. dap aufwenden stammt, als die wahrscheinlichste gilt.

---

\*) So ist detrimentum eigentlich das abgeriebene, verlorene; den gegensatz bildet emolumentum das ermahlene, gewonnene.

H. Düntzer.

---

Vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache von Leo Meyer. Erster band. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1861. 449 ss.

Mehr und mehr ist die sprachenvergleichung, von welcher hier zunächst nur für die meist indogermanisch genannten sprachen die rede ist, erstarkt, d. h. diese methode der sprachforschung bewegt sich mehr und mehr auf dem festen grunde zeitlich entwickelter und als solcher erkannter gesetze; sie ist demnach außerordentlich wichtig geworden für die erkenntniß der historischen entfaltung eines ursprünglich eine einheit bildenden, mit reichen kräften ausgestatteten völkercomplexes. Diese wichtigkeit führen wir jetzt nicht wieder in einzelzügen aus, und machen hier nur darauf aufmerksam, daß in folge solcher forschungen natürlich auch die einzelnen hieher gehörenden sprachen uns in ganz anderer klarheit vorliegen, als so lange sie als welten für sich betrachtet worden, daß jetzt erst uns vergönnt ist sie in frühern lebensepochen zu beobachten und so ihr innerstes wesen zu würdigen. Wir können Bopps verdienste, der denn doch diese weise der forschung zuerst recht ins leben rief, nicht hoch genug anschlagen; aber auch vieler anderen leistungen verdienen unsre vollste anerkennung, wie die von Pott, Benfey, Kuhn, Schleicher u. a. Und wie sehr diese studien durch die arbeiten von J. Grimm, Dietz, Miklosich u. a. gefördert worden, ist doch wohl jedem sprachforscher bekannt. Es ist ein gutes zeichen für die bedeutung der neuen wissenschaft, daß nicht nur ihrer pflege gewidmete zeitschriften, wie die von Kuhn und Benfey, ihren erfreulichen fortgang nehmen, sondern auch schon ein handbuch der grammatik der indogermanischen sprachen von dem wohl bewanderten und in der anordnung des reichen stoffes so ausgezeichnet geschickten Schleicher in naher aussicht steht, daß wir von dem hervorragenden Benfey eine geschichte der deutschen sprachwissenschaft erwarten dürfen, in welche er gewiß auch seine eigenen funde verflechten wird, deren zusammenhangende und vollendete darstellung sicherlich nicht nur vom referenten längst ersehnt wurde. Schon sind auch manche arbeiten erschienen, welche einzelne sprachen oder sprachengeschlechter unter diesem gesichtspunkte behandeln: wir nennen nur diejenigen von Aufrecht und Kirchhoff über das um-



brische, von Corssen über das volkskische, von demselben über einen wesentlichen theil der altitalischen sprachen, von Regnier, Curtius, Christ über hauptpartieen des griechischen, von Rumpelt über das deutsche. Leo Meier, dessen eifer und gediegenheit wohl bewährt sind, will uns nun eine vollständige vergleichende grammatik des griechischen und lateinischen bieten, deren erster theil, die lautlehre und die anfänge der lehre von der wortgestaltung umfassend, uns vorliegt. Der verf. setzt die engste verwandtschaft zwischen dem lateinischen und griechischen voraus, ist aber natürlich weit entfernt von dem irrthume, als ob das griechische die mutter des lateinischen wäre. Sein nächstes streben geht überall darauf aus, die gräcoitalischen formen aufzuweisen und von diesem grunde aus dann die schöpfungen des griechischen und lateinischen als gesonderter sprachen zu bestimmen. Es scheint, daß er die neulich aufgestellte behauptung, daß das keltische zum lateinischen in nicht minder naber, ja in näherer beziehung stehe als das griechische abweise; er wird aber bei der behandlung der flexion nicht umhin können, näher darauf einzugehen. Schon in diesem theile aber hätten wir eine umfassendere herbeiziehung der nichtlateinischen dialecte des alten Italiens gewünscht und eine allseitigere berücksichtigung der für die geschichte der lateinischen sprache so außerordentlich wichtigen forschungen Ritschls und seiner schule. Ein anhang dürfte diese lücke passend ausfüllen und dem trefflichen werke noch einen schmuck hinzufügen. Weniger leicht läßt sich eine kurze darstellung des alphabets nachbringen, an welche sich phonetische untersuchungen anknüpfen müßten, die allerdings in unserm buche nicht ganz fehlen. Seien wir aber recht wohl zufrieden mit dem gebotenen reichthume, der selbst nur uns zu weiteren forderungen verleitet. Ueber das vorliegende haben wir eher einfach zu referieren, als daß wir manche einzelheiten herauszuheben hätten, über die unsre ansicht abweicht.

Der verf. gibt uns in der einleitung eine kurze geschichte der vergleichenden sprachforschung, bestimmt ihr eigentliches wesen und zählt die glieder auf, welche die indogermanische oder sanskritische oder arische oder indoeuropäische oder mittelländische sprachkette bilden, wobei uns die zeichnung oder charakteristik des ganzen und der einzelnen zweige mangelt. Auf s. 6 hätte die vedasprache schärfer als eine vor-

stufe des sanskrits hervorgehoben werden sollen. Weber, Benfey und Regnier haben den freien character des vedaidioms trefflich ans licht gestellt. Auch über das prâkrit sind wir doch mehr im klaren, als das nach den bemerkungen Meiers zu sein scheint. Wurden die verdienste einzelner um die erforschung des altpersischen erwähnt, so durften auch Lassen, Westergaard, Rawlinson, Benfey, Oppert, Spiegel, Holtzmann nicht vergessen werden. Der verf. deutet wohl an, daß die rechte bezeichnung der sprache des östl. Persiens baktrisch sei; aber diese andeutung ist für unkundige zu unbestimmt und läßt sie das richtige nicht erkennen. Auf die streitfrage, in welcher folge sich die einzelnen äste und zweige von ihrem stamme trennen, lassen wir uns nicht ein und bemerken nur noch einmal, daß die behauptung, das keltische sei zugleich mit dem griechischen und lateinischen und als eine einheit mit ihnen ausgeschieden, nicht alles grundes zu ermangeln scheint. — Die darstellung der laute beginnt mit derjenigen der consonanten, geht dann auf die vokale über und bespricht wieder die consonanten und vokale in verbindung mit einander und zuletzt den gegenseitigen einfluß von consonanten und vokalen auf einander. Wir zweifeln nicht, daß der reichthum der beispiele, deren zusammenstellung uns nicht selten die schönsten aufschlüsse gibt, auch den philologen echten schrotes anziehen werden. Sind einem solchen manche zusammenstellungen noch undeutlich, so klären sie sich oft im verlaufe auf, wie denn die weitere behandlung auch einzelne berichtigungen aufweist. Ein register wird seiner zeit die übersicht noch erleichtern, nur nicht die volle einsicht gewähren. — Das lateinische qu scheint M. s. 29 ff. als einen sehr alten, fast ursprünglichen laut zu betrachten und das skr. c damit in verbindung zu bringen. Wir begreifen nur, daß sich neben den mutä, besonders den gutturalen und den labialen, oft die beiden halbvokale entwickeln und daß hier eine einheit entstehen kann. c u. s. f. sind uns viel mehr durch einfluß eines j als eines v entstanden. Uebrigens bot das lat. q zu weitem erörterungen veranlassung. Daß nun k, g neben v oft schwand, daß sich aus den gruppen kv, gv oft lippenbuchstaben entwickelten, ist sehr einleuchtend und erklärt uns manch einzelnes wort. In conivere ist auch im relativen anlaut nach co eine gutturalis geschwunden. Neben sêpes gleich dem griech. σῆπος scheint die form mit c bewahrt in

saeculum, wie scaena neben σκηνή besteht: saeculum bezeichnet zunächst den „kreis“, zugleich „lebender wesen“. Scharfsinnig ist die deutung von discipulus aus disciculus, da sich kein suffix -pulus, wohl aber -culus zeige. Unter den wörtern mit anlautendem t und mehrmals in diesem buche wird testis „zeuge“ mit τεκμήριον zusammengestellt und auf wurzel tak, taksh „bereiten“ zurückgeführt. Das ist formell möglich, aber noch nicht sicher. Erwägen wir arbiter und superstes, so ist ein zusammenhang von testis mit stare mindestens ebenso wahrscheinlich. Zu stilla (s. 31) ist die grundform stiria. Recht hübsch ist die zusammenstellung der beispiele, in denen sich im griechischen β, im lateinischen etwa v statt des g, gv findet. Es einigen sich so βαδίζειν, vadere mit gâ, βάλλειν, volare mit skr. gal und gar in garut „flügel“, βιάζειν mit skr. jyâ „überwältigen“, vincere mit skr. ji u. s. w. Mit γαστήρ, ind. jathara stellt der verf. nicht nur lat. venter, auch vas (sammt goth. kas) und vêsica zusammen, die er alle von einer wurzel gas ausgehen läßt. Allerdings sind andere deutungen nicht sicherer, wie diejenige aus ghas „essen“ oder jan „gebären“ (Benfey, orient und occident s. 241). Auch das erscheinen des ζ für skr. j scheint uns wohl begründet. Von einem δ an der stelle der älten gutturalen media sind die beispiele nicht gerade häufig, aber sicher; und abgeworfen ist g, j gewifs in ὄρος „berg“ und in uterus. Zum beweis, dafs dh, d zu l geworden, wird unter andern auch salvus neben skr. sâdhu aufgeführt; warum sollte nicht salvus mit griech. ὄλος und sollus an skr. sarvas gehalten werden dürfen?

Unbestreitbar und nicht selten ist eine herabsinkung der alten tenuis zur media, natürlich besonders wenn andere laute einwirken, wie m, n u. s. f., aber auch ohne dieses. Zwischen vokalen zeigt sich ein g statt c auch in naugae gleich nugae, wie das Ritschl vortrefflich ausgeführt hat. Geben wir diese erscheinung zu, — und sie läßt sich nicht läugnen — dann erklären sich uns eine anzahl von griechischen und lateinischen verben vortrefflich als einstige causativa, wie das Benfey vielleicht zuerst entdeckt und begründet. Dafs dann ein b auch noch weiter in v übergehen kann, läßt sich ebenso wenig läugnen. Das lat. mendum neben griech. ἀμαρτάνειν verstehen wir noch nicht völlig. S. 371 ist eine wurzel smart dafür aufgestellt; aber die deutung Benarys aus einem ἀμαρτος immemor hat

viel für sich. Ueber den character des lat. f gegenüber den aspiraten wäre eine bemerkung wohl am platze gewesen. Ueber das latein. h und sein schwinden, über das schwinden selbst des griech. χ und skr. h läßt sich manches sagen, manche scheinbar allein stehende form sich daraus erklären. Wenn umor, umidus, uvidus mit griech. χυμός zusammenhängen, dann ist hier ein h spurlos abgefallen, wie wohl sicher in erus, erilis; denn echte überlieferung ist umor. Vielleicht aber stellen sich die lat. wörter zu uksh „benetzen“. Neben praebere steht auch ein probere statt prohibere. Trefflich ist fortis neben θρασύς, fors neben skr. dhṛti, forma neben dhariman gestellt; fraglicher steht θάλλειν neben indischem dhárati, und femina neben θῆλυς, skr. dhênu, wrz. dhâ obgleich auch fetus und fenus sich in dieser weise deuten ließen. Auch Meyer nimmt etwaiges nebeneinander von tenuis und aspirata an, und wir wüßten nicht, wie sich pati von παθεῖν, latêre von λαθεῖν trennen ließen, aber putare läßt sich nicht mit πνθεῖσθαι vergleichen, da ja seine ursprüngliche bedeutung „reinigen, bereinigen, rechnen“ ist. Oder nimmt etwa der verf., was wir für ebenso unrichtig hielten, zweierlei putare an? Dafs umgekehrt die aspirata oft nacherzeugt ist, ist nicht minder ausgemacht und mag oft, wie Benfey verschiedentlich darauf aufmerksam machte, von einem suffixalen oder lautlich entwickelten v herühren.

Die zischlaute bieten äußerst interessante erscheinungen dar, um deren genauere prüfung sich besonders A. Kuhn verdient gemacht hat. Nicht alle der von L. Meyer aufgeführten zusammenstellungen sind aber gleich sicher. Das griech. ὕμνος leiten wir lieber mit Aufrecht u. a. von ὑφαίνειν ab, als dafs wir es mit dem vedischen sumná zusammenstellen. Scharfsinnig und nicht unwahrscheinlich hält der verf. griech. ἔνιοι an samya, ἐνα- in ἐναλίγκιος an sama. Ob εἰ dasselbe mit lat. sî, osk. svaí, ist uns nicht ausgemacht, und noch weniger, dafs lat. aestumare mit ἱερός, skr. ishiras, in naher verwandtschaft stehe. Vergleichen wir finitumus, aeditumus, autumare, so ist es nicht ungereimt, was Peter einmal äußerte, an aes zu denken. Ausserordentlich wichtig ist der gedanke, dafs eine menge griechischer verba im auslaute ihres stammes ein s eingebüßt, das dann unter günstigen umständen in der conjugation wieder erscheine, in ἀκούειν, καίειν (für κατσεῖν), πάνειν u. s. f.,



was der verf. wohl in der darstellung der abgeleiteten verba weiter ausführen wird. Uebergang von s in r wird auch im lat. ornare angenommen, während dieses Curtius auf wrz. var, skr. varṇa „farbe“ zurückführt. Die frage kann nicht vollständig entschieden werden; in beiden fällen ist o aus va, ao entstanden, und, wie uns sicher überliefert ist, ô von natur lang. Die annahme, daß agrî dem altgriech. ἀγοῖο gleich, also für agrosjo stehe, ist doch sehr bedenklich, da die übrigen itali-schen dialecte, die geschichte der lateinischen sprache, formen, wie familias, pernicies, dies u. s. f. derselben entgegentreten. Ueberhaupt sind wir heute noch nicht völlig überzeugt von dem schwinden eines s im lateinischen inlaute. Sicher ist, daß im griechischen -θεν, wie so häufig, das ν an der stelle des s erscheint, nicht dasselbe vertritt; aber -θεν steht näher dem skr. -dhas in a-dhas als dem lat. -tus, skr. -tas. — Nicht minder umgestaltend auf die sprache als die zischlaute wirkten die nasale und liquidæ. Im griechischen finden wir unläugbar hier zuweilen vokalvorschlag, doch modificiert M. selbst in der folge mehrere seiner hier gemachten aufstellungen, und nimmt präpositionale oder reduplicierende zusätze an. Mit recht scheint uns Benfey in ἀνῆρ ein wurzelhaftes α zu statuieren, das freilich die übrigen verwandten verloren haben; denn in ἀνῆρ scheint doch dasselbe an zu leben, wie in animus, animal u. s. f. Oft findet sich der nasal auch vor consonanten übereinstimmend im griechischen und lateinischen, und unter solchen beispielen zählt der verf. hier griechisches θαμβεῖν neben contemplari auf, während er templum selbst s. 386 mit τόπος zusammenstellt. Wir dürfen aber contemplari sicher nach italischer anschauung nicht von templum, dem beobachtungsorte der augurn, trennen. Nicht ganz durchschlagend ist die bemerkung, daß, wenn in einer der beiden sprachen nasal mit muta verbunden ist, in der andern nicht, dann jene form stets die ältere gräcoitalische sein möchte, so in ensis neben dem anders abgeleiteten ἄορ, in fundus neben πνθμήν, skr. budhna u. s. f. Vielbezeugt ist der übergang von n in l, und dadurch erklärt sich wohl lat. melior neben ἀμείνων für ἀμείων. Namentlich aber gewinnt diese beobachtung an bedeutung in der wortbildung. Aus n erklärt M. auch das r in germen und carmen, von denen denn doch letzteres sicher statt casmen steht und viel einfacher mit skr. çasman „preislied“ zusammengestellt

wird. Die verdrängung des n zwischen zwei vokalen löst uns die schwierigkeiten in der declination nicht nur von *μείζων* u. s. f., auch von *Ἀητώ* u. a. Für diese letzteren vielbesprochenen wörter machen wir besonders aufmerksam auf die treffliche auseinandersetzung Benfey's im zweiten hefte seiner gediegenen zeitschrift „orient und occident“. Zum griech. *ἀμολγός* hält der verf. scharfsinnig nord. *myrkva* „dunkel“. Nicht nur in n konnte m sich verkürzen, es konnte auch ganz schwinden, so im griech. infinitiv *εἶναι* für *ἔειναι*, *ἔμεναι* u. s. f. Bekannt genug ist der wechsel von r und l, bekannt und sehr natürlich der vokalvorschlag vor denselben. Unter den beispielen eines griech.-lat. r ist auch *φράζειν* : interpretari aufgeführt. Ganz ebenso stellt Wackernagel unter deutsches *fruat* *φράζω* und interpretari. Wir sehen nicht den mindesten grund ein, warum interpres von der wurzel, die in *πράσσω* u. s. f. steckt, getrennt werden soll. Als belege für den ausfall eines r oder l führt der verf. mehrere auf; einleuchtende in *δοκεῖν* neben *δέρεσθαι*, in *φέγγος* neben *bhrâj*. Weniger bestimmt gilt die annahme für *spes* und *vis*, gewiß wäre sie für lat. *fungi* neben *frui*. Besonders großen einfluß auf die erscheinung der formen zumal im griechischen übt die veränderung und das wegfallen von j und v. Das ist ein feld, auf welchem die wichtigkeit der sprachvergleichung vor allem einleuchtend ist, und der verf. ermangelt nicht reiche zeugnisse für die einzelnen bezüglichlichen vorgänge aufzuführen. Er mag recht haben, wenn er auch *faber* (*fabro*) aus *favro*, *labro* aus *lavro*, *palpebra* aus *palpevra* und überhaupt suffixales b als häufig aus v entstanden bezeichnet. Als beispiele des überanges von v in m, der im griechischen sehr häufig eintritt, ist vor jahren *ἡμέρα* angegeben, welches wir u. a. aus *vasmarâ* für *vasvara* aus derselben wurzel gedeutet. Das umschlagen von v in r läßt sich auch im deutschen nachweisen, und es ist nicht gegen die wahrscheinlichkeit, daß r nun weiter mit l tauschte, wie es schon Bopp für das lat. -*lent*, *lento* neben *vant* annahm. Der zweite halbvokal j kann nicht nur aus dem weichen kehllaute, auch aus d hervorgehen und dann seinerseits mit g tauschen, so in *γαμεῖν* neben *δάμαρ*. Im griechischen findet sich an der stelle von j häufig ein sp. asper, oder es schwindet völlig, wie etwa im lateinischen, sicher in *avena*, *amita*, vielleicht in *emere*, wahrscheinlich in formen, wie *metuere*, in *legam* für *legejam* u. s. f. Für das lateinische j hätte außer

Corssen auch das programm von Schmitz berücksichtigt werden sollen.

Mit s. 95 beginnt der abschnitt von den vokalen, den wir theilweise schon aus der zeitschrift Benfey's kennen. Manches ist hier nur vorläufig behandelt oder auch nur angedeutet, was seine volle erledigung erst in der darstellung der flexion finden kann. Eine fülle von interessanten thatsachen enthält das capitel über die consonanten in verbindung mit einander. Für die gruppen mit zischlauten hatte Kuhn schon die wesentlichsten vorarbeiten geliefert. Durch einbuße von anlautendem s mit oder ohne einfluß auf den folgenden consonanten erklären sich im griechischen und lateinischen manche sonst völlig vereinzelt stehende wörter, wie *populari* intens. von *spoliare*, *torpere* neben deutschem *starr*, vielleicht auch *tueri* neben unserm *staunen* oder neben *cavere* für *scavere*, goth. -*skavs*. Umgekehrt kann auch die *muta* fallen und s übrig bleiben, wie in *dissipare* u. s. f. Bunt und doch unläugbar ist der wechsel der mit s beginnenden oder schließenden gruppen unter einander. Von andern anlautsverbindungen heben wir noch die mit r und l hervor und machen auf den wechsel von mr mit br u. ä. aufmerksam. So mag wohl *βραδύς* mit *mora* zusammenhängen und mit *βραχύς* got. *gamaurgjan* zusammengestellt werden. Sehr scharfsinnig ist *νίκη* an goth. *hnaivjan*, unser knicken, gehalten, nicht so einleuchtend *ἀσπάζομαι* an angels. *fādhm* umarmung. Die auslautenden consonanten und consonantenverbindungen sind sehr wesentlich für den character der sprache und werden hier dem angemessen behandelt. Ueber *inl. σσ* läßt sich oft streiten, ob es aus *τj* oder aus *κj* entstanden, so in *περισσός*, *νεοσσός* u. s. f. Das lat. *classis* ist scharfsinnig aus *clat-tis* gedeutet; aber es dürfte einfach dem griechischen *κλᾱσις* entsprechend ein lehnwort sein, wie *basis*, *bassis* für *βάσις*. Durch ausstoßung des c erklärt sich lat. *otium* neben *ὀκνεῖν* und damit ist ein beispiel mehr gewonnen für den langen vocal vor t nach ausstoßung eines c. Das lat. *mercenarius* steht für *mercednarius*, und *mercennarius* findet sich in den besten Cicerohandschriften und wird in der neuen Ciceroausgabe von Baiter und Halm auch gedruckt gelesen. Unsicher ist die annahme eines ausgestoßenen t in *clemens*, sehr glücklich, wie es uns scheint, mit derjenigen eines verlorenen *δ φέρτερος* erklärt. *Ἀνλή* und *ἀνλις* deutet der verf.

scharfsinnig aus *ἀσλή* und *ἀσλῆς* von wurzel *vas* „wohnen“. S. 268 wagt er es auctor für auctor zu halten und es von der *ἔργον* „werk“ treibenden wurzel abzuleiten. — Die neuere sprachforschung hat besonders für das griechische manigfach umstellung eines folgenden i, j nachgewiesen und es spricht vieles dafür, daß auch das lateinische diese erscheinung aufweise, so in dem suff. -tīvus neben skr. -tavya, griech. *τέζος*, in *īna* von *regina* u. a. Diese vermuthung hat Benfey im zweiten hefte seiner zeitschrift weiter begründet. Ueber den vokal-einschub im lateinischen wie *Alcumena* u. s. f. hat Ritschl und seine schule weiteres licht verbreitet. Das griech. *ἀτρεικής* scheint uns viel näher zu liegen an lat. *torquere*. — Benfey hat im letzten hefte seiner zeitschrift auf die assimilation auseinander stehender consonanten aufmerksam gemacht und dieselbe erscheinung bespricht hier M. s. 276 f.

Ein folgender abschnitt handelt von den vokalēn in verbindung mit einander. Dieser abschnitt ist besonders wichtig für die erkenntniß der entwicklung des griechischen, und er ist auch für unsre ältesten griechischen texte von nicht geringer kritischer bedeutung. Nur kurz ist des gegenseitigen einflusses von vokalēn und consonanten auf einander gedacht; reich aber und äußerst instructiv ist der theil des buches, der die erhaltenen und verlorenen griechisch-lateinischen wurzeln enthält und sich dann dem verbum zuwendet. Erst die neuere sprachforschung gibt uns gründlichen aufschluß über den eigentlichen begriff der wurzel und deren gestaltung im indogermanischen. Gewiß mit bestem rechte scheidet der verf. noch deute- oder pronominalwurzeln von begriffs- oder verbalwurzeln. Ueber manches einzelne läßt sich mit M. streiten; aber die aufstellung der formen im ganzen ist besonnen und gibt eine treffliche einsicht in die hauptelemente der sprache. Cum in quicunque darf nicht mit indischem *cana* zusammengestellt werden, da seine ältere form *quom*, *ca-na* aber, ursprünglich nur verneinenden sätzen angehörig, eine composition aus *ca* = *que* + *na* ist. Cum „mit“ steht doch gar zu nahe an skr. *sâkam*, das aus *sa* „mit“ und *ac* „gehen“ zusammengesetzt und abgeleitet ist. Die ableitungssilbe -go in *origo* u. s. f. neben -do in *libi-do* u. s. f. und anderseits den pronominalstamm -gha wagen wir nicht ohne weiteres mit dem stamme *ka* zusammenzuwerfen. In der einleitung zu der behandlung der ein-



fachsten bildung der verbalwurzel stellt sich Meyer gegen Bopp, Benfey und Steinthal nicht mit überzeugenden gründen auf die seite von Schleicher, indem er wurzeln mit  $\alpha$  annimmt. Die erkenntniß der wurzeln mit auslautenden consonanten, besonders mit p, hat vor allen Benfey gefördert. Sehr hübsch ist vapulare s. 366 f. von einer wurzel abgeleitet, die „schreien, rufen“ bedeutet, wie im griechischen *κλαίειν* so oft in dem sinne von vapulare vorkommt. *Μαθηάειν* scheint uns als eine bildung von math, manth durch Kuhn vollständig gesichert. Liberi „die kinder“ lautete früher loebesei und dieses wort möchte doch näher an lubet stehen. — Nas „krank sein“ wäre denn doch nur eine griechische wurzel und Kuhns annahme, daß *νόσος* aus *νόξος* (von wurzel naç) entstanden, ist uns sehr einleuchtend. In dem capitel über die wurzelverdoppelung ist manche frage angebahnt, die wohl zum theil im folgenden noch ihre vollere lösung finden wird.

Wir schliessen unsere anzeige mit dem herzlichsten danke für die schöne gabe und wünschen, daß der verf. seine aufgabe muthig und rasch zu ende führen möge.

Zürich im aug. 1861.

H. Schweizer-Sidler.

### *Παρειά.*

Pott's etym.forsch. I, p. 138 (1. ausg.) leitet *παρήϊον* und *παρειά* wange als „τὸ παρ' ὠτί“ von *αὖς*, *ὠΐας*, *ὠΐς* ab; und das äol. *παραιά*, welches Ahrens de dial. aeol. p. 36 anführt, kann noch mehr für diese ableitung sprechen. Trotzdem möchte ich eine andre versuchen. Sollte die wange als der theil des kopfes oder gesichts neben dem ohre bezeichnet sein? Das später gebildete *παρωτίς* bezeichnet nach Pape die drüse hinter dem ohre, auch das ohrläppchen. Und sicher wird man das natürlicher finden, als wenn bei frauen oder gar bärtigen männern die wange als das neben dem ohre liegende benannt würde. Daß aber statt der weichen, fleischigen, auch durch die farbe hervortretenden wange vielmehr die durch nichts besonders bemerkenswerthe gegend in der nähe des ohres den namen (*παρειά*) ursprünglich gehabt habe und daß erst hernach derselbe auf die eigentliche wange übertragen sei, sowie im latein der name *mala*

von der benachbarten kinnlade übertragen ist, wird man nicht irgend anzunehmen veranlassung haben. Will man aber die wange (wegen des *παρά* in dem worte) von einem neben ihr befindlichen haupttheile des gesichts benennen, so dürfte kein anderer dazu so passend sein, als der mund. Und so scheint auch etymologisch sich für *παρειά* die bedeutung des neben dem munde liegenden nachweisen zu lassen.

Das lat. os lautete im skr. âsya (Pott etym.forsch. ebenda) oder âs. Warum sollte dieser stamm nicht auch ursprünglich im griechischen vorhanden gewesen sein? Aus *παρ-ᾱσ-ja*, *παρᾱσία* erklärt sich aber ohne weiteres *παραιά*, dor. *παραιά* oder *παράά*, wovon Ahrens dor. p. 143, ion. *παρήιον*, *παρήϊς*, und ebenso die andern damit zusammenhangenden formen, welche überliefert werden. Nur jenes äol. *παράά* scheint wegen des *v* zu widerstreben. Aber es ist mir nicht zwingend genug. Wenn ich neben *Ἄρης*, *Ἄρεος* (eig. *Ἄρεσος*) auch äol. *Ἄρεος*, *Ἄρενος* (Ahr. d. dial. aeol. p. 121), neben *πρόξενος* und ion. *πρόξενος* (urspr. *προξενjos*) auch *πρόξενφος* (Christ lautl. p. 278), endlich für *Ἀργεῖος* (aus *Ἀργεσ-ιος*) durch das lat. Argivus die alte nebenform *Ἀργεῖφος*, vielleicht ursprünglich *Ἀργεφιος* angedeutet sehe: warum sollte nicht neben *παρ-ᾱσ-ja* eine zweite form *παρ-ᾱσ-φα* existiert haben, aus der dann das äol. *παράά* geworden? — Ich bemerke, daß auch Christ (p. 279) das *v* als aus *φ* entstanden und nicht zum stamm gehörig ansieht, aber ohne sich weiter auszusprechen, wie er das wort entstanden denkt, vielleicht wie Ahrens (aeol. pag. 191) u. a. einfach von *παρά*.

Eigenthümlich ist, daß von dem digamma oder u-laut auch im latein sich eine spur zu zeigen scheint in dem von Festus (p. 28 M.), Priscian I, p. 562 P. und Placidus gloss. p. 435 M. aufbewahrten ausculum, ausculari statt osculum, osculari; denn Corsens erklärang (ausspr. u. s. w. I, p. 167), daß ausculum nur falsche schreibweise der gelehrten gewesen sei, ist nicht überzeugend.

Hirschberg.

A. Dietrich.

# Ueber die verbindung der konsonanten mit folgendem j und die davon abhängigen erscheinungen.

## Dritte abhandlung.

### Die abgeleiteten verben mit i oder j in der ableitungsendung.

Bei der behandlung der abgeleiteten verben wird es nicht mehr möglich sein, den fall, wo das j nach vokalen eintritt, ganz auszuschließen. Doch werde ich hier der kürze wegen nur die positive begründung meiner ansicht in den hauptmomenten darlegen, ohne mich auf die bekämpfung der etwa entgegenstehenden ansichten einzulassen. Es treten, wenn wir die griechische intensivbildung (s. zu ende) vorläufig ausschließen, nur zwei gattungen hierher gehöriger abgeleiteter verben hervor, von denen die erste im sanskrit das praesens (1. pers.) durch anfügung von *áyāmi*, die andere durch anfügung der betonten endung *yāmi* bildet, und welche also, auch wo die letztere an den auslaut a herantritt (wie z. b. in *devayāmi*) durch die accente streng geschieden sind, so daß, wo uns accentuirte texte vorliegen, nie ein zweifel entstehen kann, ob wir die eine oder die andere bildung anzunehmen haben. Zur ersten gattung gehören bekanntlich alle causalia, viele denominativa, und die verben, welche mißbräuchlich zu einer eignen conjugationsklasse (der 10ten) gestellt werden, weil entweder das nomen oder verb, von dem sie abgeleitet sind, nicht mehr aufzufinden war, oder die kausale bedeutung zu fehlen schien. Als beispiel dieser bildung führe ich an: *ved-áyāmi* (ich lasse wissen, verkünde) von *vid* (wissen). Als thema ist nicht *veday* anzusetzen, sondern mit den indischen grammatikern (Bopp kl. gramm. p. 143) *vedi*, welches seinen stamm nach der ersten klasse bildet, so daß also *vedáya* der stamm (für praes. und imperf.) wird. In der that tritt in den übrigen (aus dem thema gebildeten) zeiten nur da die silbe *ay* hervor, wo die konjugation

auch sonst guna erfordert, z. b. im fut. ved-ay-i-shyâmi, welches ganz dem fut. çvay-i-shyâmi von çvi (wachsen) entspricht, während das particip vedi-tá-s, in welchem man mit unrecht i als bindevokal angenommen hat, das reine thema zeigt. Vergleicht man die formen ved-áyâmi, ved-áyasi (2. pers.) u. s. w. part. ved-itá-s, fut. ved-ayishyâmi mit den entsprechenden formen von i (gehen) in den ved: áyâmi, áyasi u. s. w., itá-s, eshyâmi, so stimmen sie, mit der einzigen abweichung, daß der bindevokal i des futurs, wie dies sehr häufig bei ein und demselben verb stattfindet, dort erscheint, hier fehlt, vollkommen und zwar auch bis auf die accente überein. Es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß wir in ved-i und den entsprechenden bildungen unmittelbar eine zusammensetzung der gunirten verbalwurzel und des verb i vor uns haben. Hiermit stehen die ableitungen aus der causalform in übereinstimmung, indem auch sie der analogie der ableitungen aus der wurzel i, oder aus andern vokalisch auslautenden wurzeln folgen. Auch das periphrastische perfekt wie vedayâñ-cakre, oder vedayâm-āsa u. s. w. steht damit in keinem widerspruche. Bopp hat in seiner vergleichenden grammatik (2. aufl. §. 619) bewiesen, daß dasselbe als zusammensetzung (oder vielleicht bloße zusammenrückung) eines abstrakten substantivs im acc., also hier vedayâm mit der entsprechenden zeitform der hülfsverben kr, as u. s. w. aufzufassen ist. Nun haben wir von i, gehen, nicht nur das subst. áya-s, gang (besonders in zusammensetzungen), sondern auch das adj. ayá-s, gehend. Nach analogie dieser adjektiven anf á-s werden aber die abstrakten auf -â gebildet, welche mit den femininbildungen jenes adjektivischen suffixes gleichlautend sind; also würden wir ein substantiv ayâ\* (das gehen) vorauszusetzen haben, und dem entsprechend vedayâ\* (das verkünden), woraus vedayâñ-cakre (ich that verkünden). — Die kausale bedeutung des thema's ved-i liegt nicht in dem begriffe der angefügten wurzel i, sondern in der durch die vokalsteigerung ausgedrückten hervorhebung des begriffs der hauptwurzel (vid).



Der begriff der wurzel i, so wie der damit verwandten yā, welche unten näher zu betrachten ist, verhält sich indifferent gegen intransitive und transitive, gegen passive und kausale bedeutung. Beide können nicht bloß absolut stehen, sondern auch mit dem accusativ des ziele, ja sie können mit zwei akkusativen verbunden werden in der bedeutung „jemand um etwas angehen“, wobei die erstere gewöhnlich in der form ī erscheint. Schon hieraus ergibt sich, daß diese wurzeln sich mit gleicher leichtigkeit für beide begriffsreihen: die passive und kausale hergeben; wie denn ja in der that die wurzel yā zur passivbildung, und die gleichbedeutende wurzel i, aber freilich mit gunirung der hauptwurzel, zur kausalbildung verwandt wird. Bei beiden bildungen, bei denen es sich um die erzeugung eines der art nach neuen verbalbegriffes, nicht bloß um eine zeitliche modifikation desselben handelt, kann die verbindung des gehens mit dem thun, welches durch das wurzelverb bezeichnet wird, nicht die sein, daß beides demselben subjekte beigelegt wird, sei es nun, daß der zusammengesetzte begriff ein gehen in diesem thun oder ein herangehen an dieses thun bezeichnete, denn dadurch entsteht bloß die rein zeitliche modifikation des durativen und inchoativen; sondern die verbindung kann hier nur eine solche sein, bei welcher das subjekt des gehens und das subjekt des durch die wurzel bezeichneten thuns verschieden sind (oder als verschieden gedacht werden), und zwar muß, da i das zweite compositionsglied bildet, das subjekt des gehens zugleich das subjekt des zusammengesetzten begriffes sein. Diese verbindung kann nun von zweierlei art sein, je nachdem die eigentliche spitze des zusammengesetzten begriffes, d. h. das, was durch ihn als das wesentlich neue hervorgehoben wird, in diesem gehen oder in jenem thun liegt. Im ersteren falle wird also das thun des anderen schon vorausgesetzt, und das eigentlich neue ist das herantreten an die wirkungssphäre dieses thuns; dies herantreten kann also hier nur darin bestehen, daß sich das hauptsubjekt der wirkung des von dem an-

dern ausgehenden thuns unterzieht. Bopp in seiner vergleichenden grammatik (2. aufl. III, 87) führt für diese begriffsbildung das sehr treffende beispiel „grahanam samupāgamat er ging in fangung für er wurde gefangen“ an. Im zweiten falle sollte das thun des andern das wesentlich neue sein, was in dem zusammengesetzten begriffe hervortritt; es kann also die begriffsverbindung hier nur die sein, daß durch das herangehen des subjektes das thun des andern erst hervorgerufen wird, und so dieses letztere der eigentliche gipfelpunkt des begriffes wird. Dies wird daher sprachlich sehr treffend durch die vokalsteigerung der wurzel, welche dieses thun ausdrückt, bezeichnet. Für diese begriffsbildung ist die vorher angeführte bedeutung der wurzeln *i* und *yā* „jemand um etwas angehen“ sehr charakteristisch; nur daß man in dem betrachteten falle nicht an ein angehen durch bitten zu denken hat, sondern an ein herangehen mit denjenigen handlungen, welche das thun des andern hervorrufen; z. b. würde *ved-i* (prs. *ved-áyāmi*), *bhoj-i* (*bhoj-áyāmi*) bedeuten: mit denjenigen handlungen jemand angehen, durch welche das wissen (*vid*), essen (*bhuj*) des andern bewirkt wird, also ihn wissend, essend machen. Für die denominativen gestaltet sich der gegensatz der passiven und kausalen bedeutung zu dem des intransitiven und transitiven, oder vielmehr, da diese ausdrücke die sache nicht ganz treffen, zu dem gegensatze des seins (oder habens) und des machens (oder begabens) um, so daß also die erstere art der denominativen ein passives oder neutrales, die letztere ein kausales verhältnis des subjektes zu dem durch das nomen bezeichneten gegenstande oder zustande ausdrücken. Der gegensatz wird hier lautlich entweder dadurch bezeichnet, daß bei den ersteren (den verben des seins) die herantretende wurzel *i* eine vokalsteigerung erleidet, oder dadurch, daß bei den letzteren (den verben des machens) das nomen die vokalsteigerung erfährt. Beiden ausdrucksweisen werden wir weiterhin mehrfach begegnen.

Im griechischen ist diese ganze bildung (welche auf

zusammensetzung mit der wurzel i beruht) am wenigsten ausgeprägt; sie ist hier formell identisch geworden mit den verben der vierten klasse, indem das griechische hier wie auch bei den denominativen auf *jw* (skr. *yâmi*) das j in den allgemeinen zeiten abwirft. Dadurch werden drei im sanskrit, wie auch in den meisten übrigen sprachen unseres stammes, streng gesonderte bildungen zusammengeworfen, und hierin ist der grund zu suchen, warum die ursprüngliche kausalbildung im griechischen von denominativbildungen der verschiedensten art, welche jene bildung vertreten, überfluthet wurde. Wegen der formellen identität der griech. kausalbildung mit den zur 4. konjugationsklasse gehörenden bildungen kann nur die bedeutung und die vergleichung mit entsprechenden bildungen verwandter sprachen zu einer entscheidung führen. Als entschieden kausale bildung führt Kuhn (d. zeitschr. V, 203) mit recht an: *ἐγείρω, πείρω, φθείρω, δείρω, πάλλω, σφαλλω, πέλλω, ιάλλω, τιταίνω*, wozu nach *βάλλω* = skr. *galáyāmi* von der wurzel *gal* (für *gval\** d. zeitschr. IX, 28) und *πιέζω* = *pīḍáyāmi* (s. o.) zu stellen sind.

Für das deutsche und lateinische und vielleicht auch (wie ich aus den veden schließen zu dürfen glaube) ursprünglich für das sanskrit, gilt das gesetz, daß der charakter i der hierhergehörigen verbalklasse stets an diejenige silbe herantritt, welche die wurzel enthält, und daher die etwa vorhandenen suffixe der nomina, an die er tritt, entweder abwirft oder ihrer vokale beraubt. In manchen dieser bildungen, nämlich in denjenigen bildungen, bei welchen die angefügte wurzel i eine vokalsteigerung erfährt, und welche also nach dem obigen zur bezeichnung eines seins (oder habens) verwandt werden, verschärft sich das gesetz dahin, daß jener verstärkte charakter i durchaus nur eine silbe vor sich duldet. Dies gesetz gilt, wie ich hier im voraus erwähne, durchaus nicht für diejenigen denominativbildungen, welche im sanskrit *yâmi* anfügen, indem hier eine, ja mehrere suffixsilben zwischen die wurzel-silbe und die denominativendung treten können.

Im deutschen (gothischen) liegt den zahlreichen kausalien und denominativen dieser bildung, wie im sanskrit, der thematische ausgang i zu grunde, aber ohne gunirung des i im präsensstamme; also z. b. tam-j-a = skr. dam-áy-āmi, part. tam-i-þ-s = dam-i-tá-s. Wir dürfen hier nicht annehmen, daß goth. tamja durch ausfall des a aus tamaja\*\* entstanden sei, zu welcher annahme uns nichts berechtigt; im gegentheile wird sich uns ergeben, daß die gunirung, welche die wurzel i der betrachteten verbalklasse im praes. und imperf. erleidet, ein speciell sanskritischer vorgang ist, und daß die übrigen sprachen entweder das i unverstärkt erhalten, oder, wenn sie es verstärken, diese verstärkung durch alle zeiten hindurchgehen lassen. Ebenso ist auch das oben angeführte πάλλω nicht aus einem ursprünglichen παλέjω\*\* zu deuten; ein solches konnte nur in παλείω\*\* oder παλέω\*\*, aber nicht in πάλjω\* = πάλλω übergehen. In den germanischen denominativbildungen auf ja findet sich das gesetz des unmittelbaren anschlusses an die silbe, welche die wurzel enthält, nur äußerst selten verletzt, nämlich, wenn man die noch unerklärten intensivbildungen auf atja, wie lauhatjan (blitzen), ausschließt nur in aud-ag-jan (seligpreisen), und im althochd. scuragan neben dem regelrechten scurgan (trudere, propellere); über veitvodjan, glitmunjan, arbaidjan läßt sich nicht entscheiden, da ihre ableitung noch unklar ist. In der kausalbildung tritt die gunirung des i oder u der wurzel regelmäßig hervor, wie in hnaivjan (erniedrigen), laisjan (lehren), ur-raisjan (aufrichten), us-gaisjan (in schrecken setzen) von den wurzeln hniv (sich neigen), lis (lernen), ris (mit us-aufstehen), gis\* (us-geisnan sich entsetzen), und wie in af-drausjan (herabwerfen), lausjan (lösen), kansjan (prüfen, kosten) von den wurzeln drus (fallen), lus (verlieren), kus (wählen). Auch in den denominativen auf ja ist die bedeutung sehr überwiegend kausal, d. h. sie drücken aus, daß das objekt zu dem gemacht oder mit dem begabt oder behandelt werde, was das nomen bezeichnet, also z. b. varmjan wärmen, namujan nennen, stainjan steinigen.



Diesen bildungen, in welchen der charakter i unverändert bleibt, tritt im gothischen eine andere, gleichfalls aus der wurzel i entsprungene denominativbildung gegenüber, deren bedeutung stets die des seins (oder habens), nie die des machens (oder begabens) ist, und welche in übereinstimmung damit das gewicht von dem ersten gliede der zusammensetzung auf das zweite, d. h. auf das angefügte i zieht, indem es letzteres zu ai verstärkt, hingegen für das erste glied die leichteren vokale mehr begünstigt, und dasselbe ohne ausnahme auf eine silbe beschränkt; z. b. hab-ai-s (= lat. hab-e-s), hab-ai-þ-s (= lat. hab-i-tu-s). Dies ai entspricht auf gewisse, aber unvollkommene weise der gunirung des i im sanskrit; doch wie bei den vorher besprochenen verben das i durch die ganze konjugation hindurchging, so hier das ai (nur daß es vor dem a der endung wegfällt); und während im sanskrit die vokalsteigerung zur bildung des stammes aus dem thema benutzt wurde, so wird hier auf eine einfache und sinnige weise die differenz der vokalstärke zur unterscheidung der transitiven bedeutung (des machens) von der intransitiven (des seins) verwandt, und zwar ganz in übereinstimmung mit dem oben entwickelten princip.

Im lateinischen zeigt sich die kausalbildung nur sparsam vertreten. Es gehören hierher vorzugsweise verben auf -eo, welche den leichteren vokal ě (oder ĭ) der wurzel in den schwereren ō umsetzten, so daß also hier die verstärkung des wurzelvokals, welche wir als das wesentliche bei dem hervortreten der kausalen bedeutung im sanskrit, wie auch im germanischen, erkannten, hier in einer unvollkommeneren weise vollzogen wird, als dies dort der fall war. Es gehören hierher: dōceo als causale zur wurzel dic (in di-sco, di-dic-i), mōneo als causale der wurzel men, skr. man (in memini, mens), mōveo als caus. der wurzel mev\* (in meo), torreo für torseo\* als caus. der wurzel terr\* für ters\*, skr. tṛṣh, griech. τέρσομαι, welche in terra (die erde, als das trocken) enthalten zu sein scheint, nōceo als caus. der wurzel nēc\*, skr. naç (umkommen, caus. vernichten),

welche in *nex*, *nēcis* enthalten ist, aber in dem *caus.* eine abgeschwächte bedeutung angenommen hat, während *ne-care* entschiedenes denominativ von *nex* ist (s. u.), *fōveo* als *caus.* einer wurzel, welche in ihrer volleren form in *ferveo* enthalten ist. Beide *fōveo* und *ferveo* gehören zu einer sanskritwurzel, welche gleichfalls theils ohne *r*, theils mit *r* erscheint, und in den formen *bhraj* (rösten, kochen) *bhrj\** (dasselbe), *bhaj* (kochen = hochd. *bachan*, backen) vorkommt. Da skr. *j* meist für *gv* steht (zeitschr. IX, 26), so würde der zweiten form genau ein lat. *fergv\** entsprechen, woraus einerseits mit wegfall des *g* (wie in *vīvo* für *gvīvo\**, für *gvigvo\**, *venio* für *gvenio\**, *nivis* für *nigvis\**, *connīveo* für *connigveo\**, *venter* für *gventer\**) *ferv-o* und *ferv-eo*, andererseits mit verwandlung des *gv* in *b* (wie in *bōv-is* für *gvōv-is\**, osk. *ben-ed* für *gven-ed\** (lat. *venit*), und in *connipsi*) die perfektform *ferb-ui* hervorging. Genau auf dieselbe weise würde sich aus der 3. form ein lat. thema *fev\** (oder *feb*) entwickeln, welches vielleicht in *feb-ris* enthalten ist, und zu welchem *foveo* das causale ist. Ebenso gehören zu dieser causalbildung *domare* und *tonare*, wie denn fast alle verben der lateinischen ersten konjugation, welche ihre allgemeinen zeitformen nach der zweiten (auf *ui*, *itum*) bilden, ihrer entstehung und bedeutung nach zu der letzteren gehören. So entspricht *dōmo*, *dōmītus* genau dem skr. *damáyāmi*, *damitá-s*, und das *ō* verdankt seine entstehung der kausalen bedeutung. Ebenso entspricht *tonare* (*tonui*) genau dem skr. *stanáyāmi* *tönen* machen, *donnern* (wovon *tanayitnú-s* *donnernd*, *donner*), während skr. *stán-āmi* (= griech. *στέν-ω*) „*tönen*, *stöhnen*“ bedeutet. Es stehen also *domare*, *tonare* für *domēre\**, *tonēre\**, daher *domefactus* wie *torrefactus* von *torrēre*, und *tonesco* wie *torresco*. Dagegen scheint lat. *tonu-s* ganz dem griech. *τόνο-ς* nachgebildet. Vereinzelt steht in der zweiten konjugation das entschieden kausale *terreo* = skr. *trāsáyāmi* *da*; vielleicht ward hier das *o* gemieden, um dem gleichklange mit *torreo* (*dörren*) zu entgehen. Einige jener verben bilden das part. auf *tu-s* statt *itu-s* (skr. *ita-s*), wie

auch in der kausalbildung des sanskrit manche formen (wie der aorist) sich unmittelbar an die gesteigerte wurzel anschließen. Eine veränderte form der betrachteten kausalbildung bietet sōpio (skr. svāpáyāmi) dar. Die wurzel sōp (skr. svap), welche in sōp-or enthalten ist, hat ihr ö der einwirkung des ursprünglich vorhandenen v zu verdanken (zeitschr. IX, 2). Es konnte daher die so eben dargestellte kausalbildung nicht in unveränderter form eintreten, sondern das ö steigerte sich zu ō, und es wurde nun, um das gleichgewicht zu erhalten, das auslautende i des themas in ī verwandelt (also sōpītus im gegensatze zu mōñītu-s). Außerdem wird, wie im griechischen, die oben besprochene bildung durch jo (io) auch für die kausalbildung verwandt, wohin die oben angeführten cello, pello, tollo (skr. toláyāmi) und fallo (skr. skhālayāmi) gehören, letzteres mit bewahrung des ll = lj im thema, aber mit bildung der aus dem thema entspringenden formen nach analogie der wurzelverben.

Viel stärker als die kausalbildung ist im lateinischen die denominativbildung (erster gattung) vertreten, nämlich in den verben auf eo, ui, itum, so fern sie nicht der vorher behandelten kausalbildung angehören. Als auslaut des thema's wie des stammes ist ě anzusetzen (oskisch i wie in hafiest, likitud), welches in den specialzeiten mit dem e der endung verschmilzt. Das ě des thema's tritt in der alten participialform auf ěto- (wie in merěto- und vegětu-s), und in den futuren exakten auf esso (wie in habessit, licessit) hervor. Das e in den ersteren ist schon von den ältesten zeiten her, kurz; und die annahme, daß es ursprünglich lang gewesen sein müsse, beruht auf der falschen analogie mit impletus und ähnlichen, in denen das ē der ursprünglichen wurzel angehört und mit dem hier betrachteten ě nichts gemein hat. Die formen habessit, licessit führen, nach Curtius (bild. d. t. 340), auf eine ursprüngliche perfektform auf evi (für ui, also z. b. habeui\* für habui) zurück. Auch hier hat man keinen grund das e als lang anzusetzen, vielmehr erklärt sich aus der kürze

desselben sein ganz allgemeiner wegfall vor vi. So liegt also der auslaut *ë* der ganzen konjugation der hier betrachteten verben zu grunde, indem sich hieran die endungen auf ganz normale weise anschlossen, das *ë* mit dem *ë* der stambildung (im praes., imperf. fut.) zu *ē* zusammenfloß, im perfekt, wie an alle vokalisch (und an die meisten halb-vokalisch) auslautenden themen, *vi* oder *ui* herangesetzt wurde, vor welchem das *ë* ausfiel, und im part. das suffix *tu-s* herantrat, also *habētis* aus *habē-ētis\** (vergl. *legētis* alt für *legītis*), *habui* aus *habē-vi\**, *habitus* aus *habētus* (vergl. *habētabatur*). Es zeigt sich hier die auffallendste analogie mit dem gothischen und noch genauer mit dem althochdeutschen, z. b. goth. *habais* = ahd. *habes* = lat. *habēs*, goth. *habaiþ-s* = ahd. *ge-habet* = lat. *habitu-s* für *habētus*. So entsprechen sich, und zwar mit regelrechter lautverschiebung, welche in dem anlaut des vorigen verbs verletzt ist, goth. *silais* = lat. *siles*, goth. *þahais* = hochd. *dages* = lat. *taces*. Diese übereinstimmung giebt sich auch darin zu erkennen, daß für die hierhergehörigen verben des lateinischen das gesetz der einsilbigkeit des ersten gliedes ebenso streng gilt wie fürs germanische; denn *poenitet*, *miseret*, *oportet*, welche mit jenem gesetzte nicht im einklange sind, stehen unzweifelhaft für *poenitat\**, *miserat*, *oportat\**. Ebenso ist, in voller harmonie mit dem gothischen, die steigerung des vokales der herantretenden wurzel *i* zu dem schwereren vokale *ë* (goth. *ai*), zur bezeichnung des intransitiven sinnes verwandt; denn auch die lat. verben, die hierher gehören, benennen ein sein, seltner ein haben, nie ein machen. Dies sein wird als abstraktum durch das substantivum auf *-or*, als beigelegte eigenschaft durch das adj. auf *-i-du-s* (alt *ë-du-s*), als im entstehen begriffen durch das inchoativ auf *-esco* bezeichnet, während das entsprechende machen durch komposition oder zusammenrückung des adverbs auf *e* mit *facio* ausgedrückt wird, z. b. *calēre* (warm sein), *calor* (wärme), *calidus* (warm), *calescere* (warm werden), *calefacere*, oder *cale facere* (warm machen). Dafür, daß bei dem letzteren *cale* in der that



als adverb zu fassen ist, sprechen bildungen wie purefacere, vacuefacere. Alle diese bildungen sind für die hier bezeichnete verbalklasse mehr oder weniger specifisch, indem sie verhältnißmäßig selten (wie z. b. am vollständigsten in torrere) über ihre ursprüngliche sphäre hinausgreifen. Ihre nominelle entstehung ist mit wenigen ausnahmen, zu denen auch habeo gehört, unmittelbar nachzuweisen. So entspringt, um von jeder ableitung ein beispiel zu geben, albeo aus albu-s, herbeo (herbesco) aus herba, nigreo aus niger (nigri), putreo aus puter (putris), pubeo aus pubes (pubis), seneo aus senex, studeo aus studium, floreo aus flos. Ebenso lassen die adverbien auf e, welche in den zusammensetzungen mit facio erscheinen, auf ursprüngliche adjektiven (wahrscheinlich auf us) schließen, wenn diese auch für den isolirten gebrauch verloren gegangen sind. Doch ist dieser schluß nur im allgemeinen, nicht in jedem einzelnen fälle mit sicherheit zu machen, da wir namentlich im lateinischen sehr häufig bildungen begegnen, welche, ohne die organischen mittelstufen durchgemacht zu haben, nach analogien anderer bildungen, in denen diese mittelstufen vorhanden waren, hervorgingen. Da ferner die nominalsuffixe vor der endung eo fast überall ganz abgeworfen werden, so wäre es möglich, selbst die substantiven auf -or als ausgangspunkte für die nominelle ableitung mancher dieser verben anzunehmen; jedenfalls sind diese subst. auf -or organisch nicht erst aus den verben auf -eo hervorgegangen, sondern aus den wurzelverben, aus welchen durch vermittelung nomineller ableitungen die verben auf eo sich bildeten.

Für die entstehung dieser denominativen durch anfügung der wurzel i ist auf dem gebiete des lateinischen die form solinunt = solent von interesse, da sich dieselbe ganz an die form inunt in ob-inunt, red-inunt, prod-inunt der wurzel i anschrift. Kuhn macht (II, 397) darauf aufmerksam, daß diese letzteren formen (mit übertritt der 5. in die nah verwandte 9. klasse) dem skr. i-nomi (von i cl. 5) entsprechen. Genau die entsprechende form (9. classe) von

i findet sich nun im litauischen regelmäfsig zu der kausalbildung verwandt, indem in-u inf. in-ti an die durch vokalssteigerung verstärkte wurzel tritt z. b. vaid-in-ti sehen lassen, altpreufsisch po-vaid-int unterweisen, von der wurzel skr. vid.

Die zweite gattung der denominativen, welche im griechischen die erste ganz überwuchert hat, ist im sanskrit dadurch charakterisirt, dafs sie den stamm (des praes. und imperf.) durch anfügung der betonten silbe yá bildet, z. b. namas-yâmi, namas-yâsi u. s. w. (verehren) von nám-as verehrung, während das thema der wenig gebräuchlichen allgemeinen zeiten ein blofses y anfügt, was aber auch abgeworfen werden kann. Diese bildung, welche sich formell sehr nahe mit der passivbildung berührt, wird auch, wie dies, aus zusammenfügung mit der wurzel yā (gehen) zu erklären sein, wenn gleich dieselbe in diesen zusammensetzungen eine andere abwandlung erleidet als im isolirten gebrauche. Es können ihr in allen sprachen beliebig viele silben, unter denen auch suffixsilben sein können, vorhergehen. Ein auslautender vokal des nominalstammes erfährt im sanskrit eine sehr ungleiche behandlung. Er kann abgeworfen werden, wie in caraṇ-yâmi (ich gehe) aus caraṇam (das gehen) und ähnlichen, in putrakāma-yâmi (ich wünsche söhne) von putrakāma-s (wunsch nach söhnen), ishudh-yâmi (ich ziele) von ishudhi-s (köcher), oder der vokal kann unverändert bleiben, wie in deva-yâmi (ich verehere götter), çatru-yâmi (bin feind), oder verlängert werden, wie in kṛshṇā-yâmi, kṛshṇāyé (ich schwärze) von kṛshṇa-s schwarz, kavī-yâmi neben kavi-yâmi (ich handle wie ein weiser) von kavī-s (der weise), oder es kann a oder ā in ī verwandelt werden, wie in putrī-yâmi (ich wünsche söhne) von putrá-s (sohn). Im griechischen ist diese bildung sehr reichlich vertreten, sowohl nach konsonanten als nach vokalen. Nach konsonanten fällt das j in den allgemeinen zeiten weg, was schon im sanskrit gestattet ist. So bilden sich auf εἶω für -έσσω (vgl. skr. namas-yâmi) von τέλ-ος, νείκ-ος, ἄκ-ος die denominativen τελεῖω,

νικεῖω, ἀκείομαι; und auch μαχεῖομαι, (μαχέσαστο) setzt ein neutrales μάχος\* = μάχη voraus, so wie auch κραίω = κεράννυμι aus κεράσνυμι\* auf κέρας zurückweis't. Ferner auf -αίνω für -αιῶ\*: τεκταίνομαι, μελαίνω, ἄφραίνω, ἑυφραίνω, πεπαίνω, παίνω, χειμαίνω, μελεδαίνω, ποιμαίνω von den themen τέκτον (fem. τέκταινα), μέλαν (fem. μέλαινα), ἄφρον, ἑύφρον, πέπον, πῖον, χειμών, μελεδών, ποιμεν, ferner die auf -μαίνω von neutralen substantiven auf μα (thema ματ), welche bekanntlich den skr. neutris auf man (nom. ma) entsprechen z. b. ὀνομαίνω von ὄνομα, thema ὄνοματ = skr. nāman (nom. nāma). Ferner auf -άζω, -ίζω für ἀδῶ\*, -ιδῶ\* aus themen auf αδ, ιδ, z. b. χειμάζω aus dem thema χειμαδ (wovon auch χειμάδ-ιος), ψεκάζω, ψακάζω, ψιάζω aus den themen ψεκαδ, ψακαδ, ψιαδ, ἐλπίζω, μερίζω u. s. w. Als weitere beispiele für anfügung an konsonantisch auslautende nominalthemen nenne ich: τεκμαίρω, αἰμάσσω, ἰμάσσω, φυλάσσω, κηρύσσω, κορύσσω (behelmen, bewaffnen), παίζω, πτερίσσομαι von den themen τέκμαρ, αἶματ, ἱμαντ, φυλακ, κηρυκ, κορυθ, παιδ, πτερυγ. Ferner zeigt sich auch im griechischen, wie im sanskrit, häufig abfall des vokales, auf welchen das thema auslautet, namentlich des ο, so in αἰκάλλω, ποικίλλω, καμπύλλω, στρογγύλλω, καθαίρω, ἰμείρω, πυρέσσω, φαρμάσσω, μειλίσσω, χαλέπτω von den themen αἰκάλο-, ποικίλο-, καμπύλο-, στρογγύλο-, καθαρό-, ἴμερο-, πυρετό-, φάρμακο-, μείλιχο-, χαλεπό-, so auch in ἐχθαίρω vom thema ἐχθρό- für ἐχθαρό\*, οἰκτείρω vom thema οἰκτρό- für οἰκτερό\*.

Manche der erwähnten endungen, besonders diejenigen, zu deren anwendung häufig veranlassung gegeben wurde, wie namentlich die endung -αίνω, -άζω, -ίζω griffen nach und nach über ihre ursprüngliche sphäre hinaus und wurden zu denominativbildungen unabhängig von dem thematischen ausgange auf ν oder δ verwandt (s. u.).

Bei der anfügung der denominativendung jω an vokale fiel das j im griechischen fast durchweg fort, statt mit dem vorhergehenden vokale zu verschmelzen. Doch zeigen sich noch einzelne reste des ursprünglichen j wie

in *ὀκνεῖω*, *ὀκνέῃω*\*, im homerischen *πενθείετον*, in *οἰκείω* (Hesiod), *ὑμνεῖω* (Hesiod) von den themen *ὄκνο-*, *πένθο-*, *οἶκο-*, *ὑμνο-*, ebenso wohl auch in *ὀπνίω* neben *ὀπύω*, dessen herkunft jedoch dunkel ist. Daß in der that in den denominativen auf *άω*, *έω*, *όω*, *ίω*, *ύω*, *εύω* ein *j* vor dem *ω* weggefallen ist, welches sich im neugriechischen in formen wie *πεινάει* für *πεινάει*, *ὁμολογάει* für *ὁμολογέει* wiederfindet (Maurophr. d. zeitschr. V, 142) wird durch die lit. verben auf *oju*, *eju*, *yju* (d. h. *īju*), *ūju* (d. h. *ovju*), *auju* (d. h. *avju*) und vor allem durch die skr. denominative auf *a-yâmi* oder *ā-yami*, *i-yâmi* oder *ī-yami*, *u-yâmi* oder *ū-yâmi* von nominalthemen auf *a* oder *ā*, *i* oder *ī*, *u* oder *ū* höchst wahrscheinlich gemacht, und wird jetzt auch wohl allgemein anerkannt. Aber die frage, ob der dem *jω* vorhergehende vokal mit zur endung, oder zu dem nomen, von welchem das verb abstammt, zu ziehen sei, ist sehr verschieden beantwortet worden. Dennoch glaube ich, wird man, wenn man die gesammtheit der erscheinungen ins auge faßt, nicht umhin können, in allen fällen den vokal, wie in den erwähnten sanskritbildungen, zum nomen zu ziehen. Hierfür spricht zunächst, daß die bildungen auf *άω*, *έω* oder *όω*, *ίω*, *ύω*, wenigstens in der ältern sprache in überwiegender anzahl auf nominalthemen zurückgehen, welche auf *α*, *ο*, *ι*, *υ* ausgehen und bei einer großen anzahl der verben auf *-εύω* ist die entstehung aus substantiven auf *έυ-*s gleichfalls unmittelbar einleuchtend. Daß diese bildungen, je häufiger zu ihrer entstehung sich anlaß bot, um so mehr auch über ihre ursprüngliche sphäre hinausgriffen, ist nicht zu verwundern, und wir haben solche übergriffe schon mehrfach kennen gelernt. So z. b. wird man in *βασιλεύω*, *ιερεύω* u. s. w. gewiß das *ευ* als zum stamme gehörig ansehen müssen, und also *βασιλεύ-ω* = *βασιλεύ-ω\** theilen müssen; nach derselben analogie sind *ἡγεμονεύω*, *κολακεύω*, *δουλεύω* u. s. w. gebildet, ohne daß sich von den themen *ἡγεμον*, *κολακ*, *δοῦλο-* die vermittelnden themen auf *ευ-*s wirklich gebildet hätten. Aehnliches gilt von den bildungen auf *άω*, *ίω*, *ύω*, nur daß



diese und namentlich die beiden letzten, vielfach durch andere unten näher zu besprechende bildungen ersetzt werden. Am meisten zweifel erregen die bildungen auf  $-\epsilon\omega$  und  $-\acute{o}\omega$ . Sie bilden zunächst in ihrer bedeutung einen gegensatz, indem jene, ebenso wie die auf  $\acute{\epsilon}\omega$ , vorzugsweise ein sein, diese ein machen ausdrücken, wobei ich bemerke, daß hier das haben = im besitze sein auch als ein sein, und das begaben = machen, daß jemand habe, als ein machen aufgefaßt wird (s. o.), z. b.  $\kappaοινωνέω$  = ein  $\kappaοινωνός$  sein,  $οικέω$  = im hause sein = wohnen,  $φθονέω$  = im neide sein = neid haben, und auf der andern seite  $δουλόω$  = zum  $δοῦλος$  machen,  $στεφανόω$  = mit einem kranze versehen = bekränzen u. s. w. Ich glaube, daß diese differenz der bedeutung formell an das verschiedene gewicht der vokale  $\epsilon$  und  $ο$  geknüpft ist, welche beide dem skr. a entsprechen, und von denen der letztere als der schwerere ein größeres gewicht auf das nomen, dem er angehörte, legte, der letztere dies gewicht verminderte: ähnlich wie wir diese wirkung des  $ο$  im gegensatze zu  $e$  oben in bildungen wie moneo im gegensatze zur wurzel men (in memini) wahrnahmen; in beiden fällen bezog sich die wirkung nur auf die der endung zunächst vorhergehende silbe, also in moneo, was in mon und eo zu theilen ist, auf die wurzelsilbe mon, in  $δουλό-ω$  was in  $δούλω$  und  $ω$  =  $j\omega$  getheilt werden muß, auf das suffix, in beiden fällen, im gegensatze zu der bildung mit dem leichteren vokale  $e$ ,  $\epsilon$ , mit der gleichen modifikation der bedeutung. Dabei ist der unterschied, daß dort zur darstellung der kausalen bedeutung das ursprüngliche  $e$  zu  $ο$  verstärkt, hier zur bezeichnung der entgegengesetzten bedeutung umgekehrt das ursprüngliche  $ο$  zu  $\epsilon$  geschwächt wurde, von keiner erheblichkeit. Bestätigt wird diese ansicht, daß in allen jenen bildungen der vokal vor der endung  $ω$  (=  $j\omega$ ) dem nominalthema angehört, und also die denominativbildung zweiter gattung hier anzunehmen sei, dadurch daß in allen diesen bildungen, wie dies bei den denominativbildungen zweiter gattung überall gestattet ist, beliebig viele sil-

ben, und unter ihnen beliebig viele suffixsilben der endung vorhergehen können, z. b. in *κοιρανέ-ω* oder *ήγεμονεύ-ω*.

Außer diesen denominativen, welche unmittelbar an das nominalthema *jw* anhängen, hat sich nun im griechischen eine große menge von denominativen durch secundäre endungen gebildet, unter denen die endungen *-άζω*, *-ίζω*, *-αίνω*, *-ύνω* am weitesten um sich gegriffen haben. Bei den verben auf *-άζω*, *-ίζω* haben wir auf die homerische sprache zurückzugehen, in welcher von diesen bildungen noch ein mäßiger gebrauch gemacht wird. In den seltneren fällen sehen wir hier diese bildungen aus nominalstämmen, die auf *δ* oder *γ* auslauten, hervorgehen, wo also *ζ* aus *δj* oder *γj* regelmäfsig entstanden ist, wie in *ληίζω*, *κληίζω*, *ερίζω*, *όπιζομαι*, *αύλιζομαι*, *επ-αιγίζω*; — *στηρίζω*, *σαλπίζω*, *φορμίζω*, *μαστιίζω*, *άρπάζω*. Hiervon sind nicht wesentlich verschieden die fälle, in denen zwar der auf *δ* auslautende nominalstamm nicht mehr vorhanden ist, wohl aber erweiterungen desselben, wie *κομιδή* zu *κομίζω*, *κουρίδιο-ς* zu *κουρίζω*, und mit verlängerung des vokals *όπηδό-ς* zu *όπάζω*. Auch schliefsen sich die von substantiven auf *ις* gen. *ιος* abgeleiteten verben auf *-ίζω*, bei dem vielfachen übergange dieser substantiven in die auf *ις*, *ιδος*, an jene bildungen an, wie *ύβριζω* (vgl. *ύβρις*, *ύβριδος*), *πολίζω*, *νεμεσίζω*, denen sich weiter *νοσφίζω* von *νόσφι* (*νοσφιδόν*) anreihet. In anderen fällen schliefsen sich diese bildungen an nominalstämme, die auf *τ* auslauten, an, in denen also eine erweichung des *τ* zu *δ* vor *j* stattgefunden zu haben scheint, wie in *χαρίζομαι*, *όνομάζω*, *θανμάζω*, *γουνάζομαι* aus den nominalstämmen *χαριτ*, *όνοματ*, *θανματ*, *γουνατ*. Unter den übrigen verben auf *-άζω* und *-ίζω*, welche bei weitem die hauptmasse ( $\frac{4}{5}$ ) dieser verben ausmachen, sehen wir die auf *-άζω* aus substantiven auf *ᾱ*, *η*, *ης* (gen. *ου*) hervortreten, und auferdem nur noch in einigen, nach bestimmten phonetischen gesetzen (s. u.) geregelten fällen erscheinen. Die auf *-ίζω* dagegen gehen hauptsächlich aus nominalstämmen auf *ο* hervor, seltner aus stämmen auf *ες*, wie *τειχίζω*, *όνειδίζω*, *κτερείζω*.

(in den allgem. zeiten *περίζω*), *αἰνίζω* aus substantiven auf -ος, und *ἄεικίζω*, *ἀολλίζω* aus adjektivstämmen auf -ές; seltner auch aus konsonantisch auslautenden stämmen, wie *προ-ποδ-ίζω*, *ἄκοντ-ίζω*, *κρηιτ-ίζω*, *κτεατ-ίζω*, oder aus verbalthemen wie *ἐρεθ-ίζω*, *ἀντιφερ-ίζω*, *ἄλεγ-ίζω*. Statt dieser bildungen auf -ίζω treten in den genannten fällen die auf -άζω hervor nur 1) nach den gutturalen *κ* (*ξ*) *γ* also *σηκάζω* (von *σηκό-ς*), *πυκάζω* (*πύκᾱ* adv.), *τοξάζομαι* (*τόξο-ν*) *ἐργάζομαι* (*ἔργο-ν*); so auch in den ableitungen der inchoativen, wie in *ἀλυσκάζω* von *ἀλύ-σκω*, *πτωσκάζω* von einem *πτῶ-σκω*\* (von *πτοέω* oder vielleicht für *πτωκ-σκω*\* aus *πτώσσω* thema *πτωκ*) 2) nach vokalen aufer *α* wie in *κε-άζω* (v. *κείω*), *ἄκου-άζομαι*, und wie es scheint in *λι-άζομαι*. Abgesehen von diesen phonetischen umwandlungen gehen also die auf -άζω ganz denen auf -άω, die auf -ίζω ganz denen auf -έω parallel. Daher sehen wir denn in der that sehr häufig die einen neben den andern erscheinen, theils sie ergänzend, theils sie vertretend, und zwar in der regel so, daß die auf -άζω, -ίζω auf das praes. und imperf., die auf -άω, -έω entweder ganz oder vorzugsweise auf die allgemeinen zeiten beschränkt bleiben. So ergänzen sich *προκαλίζομαι* und *προκαλέομαι*, *μοχθίζω* und *μοχθέω*, *κοναβίζω* und *κοναβέω*, *καναχίζω* und *καναχέω*, *στεναχίζω* oder *στοναχίζω* und *στοναχέω*, *ἀκαχίζω* und *ἀκαχέω*\*, in der art, daß bei Homer die ersteren jedes paares nur im praes. und imperf., die letzteren nur in den allgemeinen zeiten vorkommen; so stehen, auf praes. und imperf. beschränkt, *ἀγαπάζω* neben *ἀγαπάω*, *ἀτιμάζω* neben *ἀτιμάω*, *ἀνιάζω* neben *ἀνιάω*, *βιάζω* neben *βιάω*, *εἰλυφάζω* neben *εἰλυφάω*, *πειράζω* neben *πειράω*, *χατίζω* neben *χατέω*, *αἰτιζώ* neben *αἰτέω*, *αἰνίζω* neben *αἰνέω*. Dagegen stehen auch auf die allgemeinen zeiten sich erstreckend *ἐννάζω* neben *ἐννάω*, *ὀπλίζω* neben *ὀπλέω*, *ὀχλίζω* neben *ὀχλέω*. Diese verhältnisse: auf der einen seite die entstehung der verben auf -άζω aus themen auf *ᾱ*, *η*, *ης* (gen. *ου*), welche sich überall da zeigt, wo nicht eine phonetische umwandlung das hervortreten des *α* bedingt, oder die endung -άζω

aus  $-\alpha\delta j\omega$  entstanden ist, und auf der andern seite der genaue parallelismus der verben auf  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$  mit denen auf  $-\acute{\alpha}\omega$  und derer auf  $-i\zeta\omega$  mit denen auf  $-\acute{\epsilon}\omega$ , lassen keinen zweifel, daß das  $\alpha$  und  $\iota$  in diesen denominativbildungen nicht zur ableitungsendung, sondern zum nomen gehört, und also z. b. nicht  $\epsilon\upsilon\nu-\acute{\alpha}\zeta\omega$ , sondern zunächst  $\epsilon\upsilon\nu\acute{\alpha}-\zeta\omega$  zu theilen ist. Die endung  $-i\zeta\omega$  steht dem  $-\acute{\epsilon}\omega$  lautlich nicht ferner als  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$  dem  $-\acute{\alpha}\omega$ , da  $\epsilon$  durch den einfluß eines folgenden  $\zeta$  leicht in  $\iota$  übergeht, wie in  $i\zeta\omega$ ,  $\phi i\zeta\alpha$ . Aber wie ist nun dieses  $\zeta$  zu deuten? Wir haben zu dem ende die bedeutung dieser verben aufzufassen. Diese ist, wenn wir die verben auf  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$  und  $-i\zeta\omega$  mit den ihnen parallelen auf  $-\acute{\alpha}\omega$  und  $-\acute{\epsilon}\omega$  vergleichen, die der dauer oder wiederholung, womit ihre häufige beschränkung auf praes. und imperf. zusammenhängt, und viele unter ihnen sind reine frequentativa. Bei manchen gestaltet sich dieser begriff zu dem der verstärkten handlung um; diese letzteren, zu denen auch die verben des tönens gehören, bilden (bei Homer) ihre allgemeinen zeiten aus gutturalem charakter, wodurch diese formen einen jener bedeutung entsprechenden volleren klang gewinnen ( $-\xi\omega$  statt  $-\sigma\omega$  u. s. w.). Da jedoch der begriff der verstärkten handlung an den der dauernden oder wiederholten handlung sich eng anschließt, so bildet dieser letztere den eigentlichen mittelpunkt der betrachteten bildungen auf  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $-i\zeta\omega$ . Diese stehen daher zu denen auf  $-\acute{\alpha}\omega$ ,  $-\acute{\epsilon}\omega$  in einem ähnlichen begriffsverhältnisse wie der verbalstamm zum verbalthema. Denn während das letztere, welches in seiner reinsten gestalt im aor. II hervortritt, die handlung an sich bezeichnet, so hebt der verbalstamm (das praes. und imperf.) die handlung als eine dauernde hervor. Es ist daher auch naturgemäß, daß jene verben (auf  $\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $i\zeta\omega$ ) aus diesen (auf  $\acute{\alpha}\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\omega$ ), ebenso wie der stamm aus dem thema, durch eine lautliche verstärkung hervorgingen, und zwar, da die verstärkung des nominellen theiles zu der bildung kausaler begriffe verwandt wird, durch verstärkung der ableitungsendung d. h. der endung  $j-\omega$ , welche wir in  $\acute{\alpha}\omega$  und  $\acute{\epsilon}\omega$  annehmen muß-



ten, oder vielmehr, da  $\omega$  der flexion angehört, durch verstärkung des  $j$ . Sobald nun in der sprache das bedürfnis nach einer neuen formbildung erwacht, so ist es nicht anders zu erwarten, als dafs sie zur befriedigung desselben nach möglichst nahe liegenden analogien verfährt, und diese boten die organischen bildungen auf  $\acute{\alpha}\zeta\omega$  aus  $\alpha\delta j\omega$ ,  $\acute{\iota}\zeta\omega$  aus  $\iota\delta j\omega$ , in welchen das  $\delta$  stammhaft ist, dar. Den übergang bilden die nicht seltenen femininbildungen auf  $\acute{\alpha}\varsigma$  und  $\acute{\iota}\varsigma$  (gen.  $\delta\omicron\varsigma$ ) aus adjektiven auf  $o-\varsigma$ , und aus substantiven verschiedener art, wie  $\lambdaευκάς$  von  $\lambdaευκό-\varsigma$ ,  $συμμαχίς$  von  $σύμμαχο-\varsigma$ ,  $φυλακίς$  von  $φύλαξ$ . So würden sich die homerischen  $ἰππάζομαι$ ,  $περκάζω$ ,  $ἐπιλλίζω$  an die formen  $ἰππᾶς$  (adjekt. aus  $ἵππος$ ), an  $περκᾶς$  ( $\acute{\alpha}\delta-\omicron\varsigma$ ) einem fem. zu  $πέρκο-\varsigma$  = hom.  $περκνό-\varsigma$ , an  $ἰλλίς$  ( $\acute{\iota}\delta-\omicron\varsigma$ ) einem fem. zu  $ἰλλό-\varsigma$  anschliessen, obgleich diese speciellen formen bei Homer nicht vorkommen. Auf gleiche weise sind viele der später vorkommenden bildungen auf  $\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $\acute{\iota}\zeta\omega$  zu deuten; so steht z. b.  $λιθάζω$  zu  $λιθάς$  in demselben verhältnisse wie  $λιθό-\omega$  zu  $λίθο-\varsigma$ , so  $\lambdaευκάζω$  zu  $\lambdaευκάς$ , wie  $\lambdaευκώ$  zu  $\lambdaευκό-\varsigma$ , so  $τροπίζω$  zu  $τρόπις$  (g.  $\iota\omicron\varsigma$  und  $\iota\delta\omicron\varsigma$ ) wie  $τροπόω$  zu  $τρόπο-\varsigma$  u. s. w.

Es sind noch die verben auf  $\acute{\alpha}\iota\nu\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\omega$  zu betrachten. Diese sind unzweifelhaft aus  $\alpha\nu j\omega$ ,  $\nu j\omega$  zu deuten, und zwar in der weise, dafs der vokal vor dem  $\nu j\omega$  dem nomen angehört. Ebenso, wie wir oben die endung  $\acute{\alpha}\iota\nu\omega$  aus nominalstämmen auf  $\alpha\nu$ ,  $\epsilon\nu$ ,  $\omicron\nu$  hervorgehen sahen, denen allen im sanskrit an entspricht, so sehen wir auch hier die endung  $\acute{\alpha}\iota\nu\omega$  aus nominalstämmen hervorgehen, welche auf  $\acute{\alpha}$  ( $\eta$ ),  $o$ ,  $\epsilon\varsigma$  auslauten, wobei das  $\varsigma$  der letzten endung abgeworfen wird, z. b.  $\acute{\omicron}\rho\gammaαῖ\acute{\nu}\omega$  ( $\acute{\omicron}\rho\gammaή$ ),  $\lambdaευκαῖ\acute{\nu}\omega$  ( $\lambdaευκό-\varsigma$ ),  $\deltaυσχεραῖ\acute{\nu}\omega$  ( $\deltaυσχερές$ ). Ebenso bricht die endung  $\acute{\epsilon}\nu\omega$  aus nominalstämmen auf  $\nu$ , seltner aus solchen auf  $o$  hervor, in welchen letzteren nach Curtius (d. zeitschr. VI, 69) das  $\acute{\epsilon}\nu\omega$  aus  $\omicron\nu\nu\omega$ \* d. h.  $\omicron\nu j\omega$ \* entstanden ist, und welche in der bedeutung denen auf  $\acute{\omicron}\omega$  entsprechen, wie  $\sigmaειμύν\omega$  =  $\sigmaειμνό\omega$ , wozu noch die neugriechischen verben auf  $\acute{\omega}\nu\omega$ , wie  $\chiρυσών\omega$  =  $\chiρυσό\omega$  (Maurophr. d. zeitschr.

VII, 143) eine interessante parallele bilden. Dafs ausserdem die endungen *αίνω* und *ύνω* noch hin und wieder weiter um sich griffen, und z. b. *αίνω* sich bisweilen an konsonantisch auslautende stämme hängt, wie *ἐριδαίνω* *μενε-αίνω* an *ἐριδ*, *μενες* (nom. *μένος*), bedarf hier nur einer erwähnung. Haben wir nun in den bildungen auf *αίνω* und *ύνω*, welche aus vokalisch auslautenden nominalstämmen hervorgehen, den vokal dem nomen zuzuschreiben, und nur *-νῳ* als ableitende endung anzusetzen, so tritt uns hier sogleich die analogie der verben auf *-νῳ*, welche aus verbalwurzeln hervorgehen, entgegen. Wie z. b. *κλίνω* = äol. *κλίννω* für *κλι-νῳ*, *κρίνω* = äol. *κρίννω* für *κρι-νῳ*, *πλύνω* für *πλυ-νῳ* aus den wurzeln *κλι* (Curt. no. 60), *κρι* (Curt. no. 76), *πλυ* (Curt. no. 369), entspringen, so *θερμαίνω*, *βαρύνω* für *θερμα-νῳ* *βαρυ-νῳ* aus den nominalstämmen *θερμό-*, *βαρύ*. Es ist also in ihnen eine doppelte verstärkung durch *ν* und *ι* herangetreten, von denen die erste auch dem thema grösstentheils fest anhaftet, während die letzte (durch *ι*) nur dem stamme (des praes. und imperf.) angehört.

Im lateinischen gehören hierher die denominativen auf *ā-re*, *ī-re*, *ū-ere* (alt. *ū-ere*). Diese entsprechen genau den skr. denominativen auf *ā-yāmi* (*a-yāmi*), *ī-yāmi* (*i-yāmi*), *ū-yāmi* (*u-yāmi*), von denen die ersten aus nominalstämmen auf *a* oder *ā*, die zweiten aus stämmen auf *i* oder *ī* oder auch aus solchen auf *a* oder *ā*, die letzten aus stämmen auf *u* oder *ū* entspringen (s. die oben angeführten beispiele). Nach dieser analogie würden die lateinischen denominativen auf *ā-re* aus nominalstämmen auf *o* oder *a*; die auf *ī-re* aus stämmen auf *i*, *o*, *a*, die auf *u-ere* aus stämmen auf *u* hervorgehen müssen. Allein die denominativen auf *ā-re* und *ī-re*, wenn gleich sich die ihnen hiernach gebührende sphäre noch sehr deutlich als die ihnen ursprünglich zukommende in der lateinischen wortbildung aufweis't, sind doch weit über dieselbe hinausgegangen. Namentlich mußten, da die anfügung der endung skr. *yāmi* an konsonantisch auslautende stämme dem lateinischen bildungsgesetze

widerstrebte, denominativbildungen wie skr. *apas-yâmi* im lateinischen einen vokal zur stütze des j annehmen, und unter den bildungen auf *äre*, *îre*, *uere* boten sich die beiden ersten und besonders die erste als die farbloseste am naturgemäßeesten dar, also *oper-ant* für skr. *apas-yânti*, wo die entsprechende oskische form *ops-aiet\** (aus *opsa-um* nach der analogie von *staiet* = *stant* gebildet) lauten würde. Die oskischen formen im praes. der ersten konjugation, nämlich 3. sg. *-ait*, 3. pl. *-aiet* sind hier von besonderem interesse, indem sie uns noch die spuren des ursprünglichen j aufweisen. In der that entspricht das osk. *-aiet* genau der skr. endung *-âyânti* oder *-ayânti*, indem *-et* die oskische umwandlung von skr. *anti* ist. Es ist somit das lat. *-ant* stufenweise aus *-aiant\** (oder *-ajant\**), und, mit ausfall des i (j), *-aant\**, welches dann zu *-ant* zerfließen ist, hervorgegangen, während das oskische noch auf der ersten stufe stehen geblieben ist. Das zusammenfließen des aa zu a wurde durch die gleichheit der beiden vokale erleichtert. In den denominativen auf *îre* sehen wir das *î* nur mit denjenigen endungen zusammenfließen, deren vokal der abschwächung zu *ï* oder *ë* erlag, während es vor den übrigen, wie in *i-o*, *i-unt* u. s. w., sich behauptet. Endlich in denen auf *u-ere* sehen wir alle formen auf der zweiten stufe stehen bleiben, indem das u seiner natur nach dem zusammenfließen mit den ihm unähnlichen vokalen der endung widerstrebte; denn auch die 3. pl. *u-unt* erschien noch bis ins augusteische zeitalter hinein (Corss. ausspr. I, 261) in der form *u-ont*. So folgt also das zusammenfließen der vokale ganz dem principe der vokalähnlichkeit, und nur in dem *-o* für *-ao* und dem *em* für *a-im* u. s. w. der ersten konjugation findet eine stärkere kontraktion statt. Die übereinstimmung zwischen dem griechischen und lateinischen sowohl in diesen kontraktionen als auch in dem wegfall des j bestätigt die ansicht, daß wir in allen diesen bildungen: lat. *o* (aus *ao*), *io*, *uo* = griech. *ῶ* (aus *ᾰω*, *ἑω*, *ὀω*), *ιω*, *ύω* reine denominativbildungen, entsprechend den sanskritbildungen auf *-yâmi* (mit vorhergehendem langen

oder kurzen a, i, u) anzunehmen haben. Und dies wird auch dadurch unterstützt, daß alle diese bildungen, wie auch die sogleich zu erwähnende gothische, an nomina, die durch beliebige suffixsilben erweitert sind, herantreten können. Unter den endungen are, ire, uere blieben die beiden ersten, und besonders die erste noch lebendig, als die letzte schon ihr selbständiges leben eingebüßt hatte, und die sprache nicht mehr im stande war, aus u-stämmen verben auf uere (wie tribuere, metuere, acuere, statuere) zu bilden; daher trat dann selbst hier die endung are hervor, wie in fluctuare, aestuare; ebenso bildeten sich aus adjektivischen u-stämmen, welche im lateinischen die sekundäre endung is angenommen haben, lev-are, grav-are, extenu-are und extenvare (Lucr.). Von einer kausalbildung (= skr. *áyāmi*) findet sich in den lateinischen verben auf are, außer den oben angeführten aus der zweiten konjugation übergetretenen formen, keine spur; und namentlich sind die von Bopp angeführten *nēcare*, *sēdare*, *plōrare*, und die auf -igare offenbare denominativen aus *nex* (*nēcis*), *sēdes*, einem adjektiv *plōru-s\** (nach Corssen) und aus substantiven auf -ex (-ig-is), indem z. b. *rem-igare* aus *rem-ex* ebenso entstanden ist wie *ju-dicare* aus *ju-dex*, und wenn auch in *litigare*, *fumigare*, *navigare*, *jurgare* die form auf ex nicht vorhanden ist, so lassen doch *litigium*, *fumigium*, *navigium*, *jurgium*, ebenso wie das zu *remex*, *remigare* gehörige *remigium*, die wurzel *agere* deutlich hervortreten. In zusammensetzungen mit adjektiven wie in *mit-igare* hat zwar -igare fast die natur einer ableitungsendung angenommen, doch sind auch sie ohne zweifel nur nach analogie der vorher angegebenen formen gebildet.

Im gothischen tritt nur die endung -ō, ōs u. s. w. part. *ōþ-s* als denominativbildung zweiter gattung hervor, ganz dem lat. -o, *ās* u. s. w., *ātu-s* sowohl in form, als auch in bedeutung und gebrauchsweise entsprechend. Das j ist auch hier, wie im lateinischen, geschwunden, wodurch die beiden vokale a und a zusammenrückten und zu ō zerfloßen.



Zu den abgeleiteten verben, welche in der ableitungsendung ein j zeigen, gehören noch die griechischen intensiven, z. b. *παιπάλλω* für *παιπαλῶ*. Sie schliessen sich der deponensform des sanskrit (z. b. le-lih-yāse du leckst) am nächsten an, doch mit dem unterschiede, daß sie die aktivischen endungen statt der medialen annehmen. Da die bildungsweise dieser griechischen intensiven bekannt ist, und die verbindung des auslautenden konsonanten (der wurzel) mit j den gewöhnlichen verschmelzungsgesetzen unterliegt, so wird es genügen, für jede dieser verbindungen ein beispiel zu geben. Ich wähle *δαιδάλλω* für *δαιδαλῶ*, *μαρμαίρω* für *μαρμαρῶ*, *παμφαίνω* für *παμφανῶ*, *μαιμάσσω* für *μαιμακῶ* (*Μαιμάκτης*, *μαῖμαξ*), *ὀλολύζω* für *ὀλολυγῶ* (*ὀλολυγών*), *καχλάζω* für *καχλαδῶ* (vergl. *χλάζω*, *κέχλαδα*), *δαρδάπτω* für *δαρδαπῶ* (vgl. *δαπάνη*).

Stettin, den 23. januar 1861.

H. Graßmann.

## Zur dialectforschung.

Die nähere beschäftigung mit der an alterthümlichen sprachresten ziemlich reichen mundart meiner thüringischen heimath gibt mir eine willkommene veranlassung einige besonders interessante wörter aus derselben hier etwas eingehender zu besprechen, als es in einem thür. idiotikon wird geschehen können.

### 1. duckeln. verduckeln.

Jeder Thüringer kennt und braucht noch das schw. zeitwort verduckeln im sinne von verhehlen, verheimlichen, namentlich wenn es gilt durch geschickte verdeckung einer sache die unangenehmen folgen derselben von sich oder von andern abzuwenden: ein unbesonnener streich, ein leichtsinniger fehltritt, ein schimpfliches vergehen wird verduckelt, damit dem schuldigen schade und schande erspart bleibe. Weniger üblich als das compositum ist das simplex duckeln (heimlich thun), doch hört man wohl noch: sie haben immer etwas miteinander zu duckeln d. h. heimliches wesen miteinander zu treiben; so noch bei Keller p. 46 tuckeln (hinter jemandes rücken mit heimlichem betrug umgehen); so auch henneb. tuckeln, vertuckeln Reinw. 174. 183; fränk. duckeln, verduckeln Schmell. I, 357; schwäb. verduckeln Schmid 147. Zu Tuck, Duck m. malitia, Gr. wtb. II, 1489; mhd. tuc st. m. (wie Reinwald, Schmeller und Schmid wollen) gehört nun dieses verduckeln gewiß nicht, weil in diesem worte durchaus nicht der begriff der tücke und bosheit, sondern nur der einer vielmehr schwach-gutmüthigen heimlichkeit waltet; aber auch von zwei anderen gleichlautenden und unter sich enge zusammengehörigen wörtern (duckeln heimlich verdrufs äußern und sich tuckeln sich schnell niedersetzen und dadurch verbergen), welche beide von ducken deprimere abgeleitet sind (vergl. auch Duckelmaus und Duckelmäuser neben Duckmaus und Duckmäuser), muß unser duckeln entschieden getrennt wer-

den, während es bei Grimm (wtb. II, 1491) in dem artikel duckeln nur der bedeutung nach, nicht etymologisch von jenem gesondert wird. Denn da von dem grundbegriff derselben, dem feigen, kriechenden, lauernden niederdrücken des körpers bei herannahender gefahr, in unserem worte, welches nur einfach den sinn des heimlichen und der verheimlichung hat, eine deutliche spur nirgends hervortritt, so sind wir vollkommen berechtigt uns für dasselbe trotz der äußerlichen gleichheit nach einer anderen verwandtschaft umzusehen. Eine solche aber liegt vor in ahd. *fartucclihan*, *fertuchelan*, *fertuchlan* (*obruere*, *occultare*) Graff V, 368, das ich indessen nicht mit Graff von *tuchil* (*mergus*) leiten möchte, sondern von einem adj. *tucal* (*occultus*), welches, obwohl in dieser ungesteigerten regelrecht verschobenen form nur aus dem obigen *fartucclihan* (= *fartucaljan*) nachweisbar, beim hinblick auf die entsprechenden angelsächsischen wörter dem sonst im althochdeutschen üblichen *tougal* (*opacus*, *obscurus*, *occultus*) Graff V, 373 als organische grundform untergelegt werden muß. Dieses *tougal* zeigt statt des pluralablautes der präteritalstufe der conj. IX (u) den singularablaut (au, ou), führt aber die consonantenverschiebung nicht streng und gleichmäÙig durch, so daß neben dem regelrechten in *tauccli* (*impenetrabile*) die halbverschobenen formen *taugal* (*opaca*), *tougli* (*occultus*), *tougales* (*obscuri*), in *tougale* (*in occulto*), — *daucgal* (*arcana*) und das ganz unverschobene in *dougli* (*in occulto*) stehen geblieben sind. Die nach kurzer anspannung wieder zur alten media schlaff zurückgesunkene gutturalstufe des inlautes ist das vorherrschende wie in so vielen anderen wörtern; sie zeigt sich ausschließlich in den unmittelbaren ableitungen von *tougal*: in *tougalnelse* (*in absconso*), *tougilita sih* (*occultabat se*), und in dem schon auf ahd. gebiete mit großem übergewichte entwickelten nebenzweige unseres stammes *tougan* (*occultus*, *secretus*, *mysticus*) Graff V, 373 ff., welcher, mit dem suff. *an* statt mit *al* gebildet, im mittelhochdeutschen die andere form ganz in vergessenheit

gebracht hat (mhd. tougen verborgen, heimlich; Ben.-Müll. III, 59<sup>a</sup>). Dagegen dauert dieselbe noch fort im appenz. toggela (verstecken spielen) Tobl. 144.

Dem in dem obigen fartucaljan enthaltenen adj. tucal entspricht nun völlig das mit dem umlaute aus u in y gebildete ags. dygel oder (mit verdünnung des y zu i) digel secretus, obscurus, profundus Bout. 49, wovon bedygeljan (wie statt bedýgeljan geschrieben werden muß) occultare Ettm. 564, ebenso unmittelbar geleitet ist wie fartucaljan von tucal. Im halbsächsischen ist fast nur jene verdünnte form geblieben: in ane dale deope, digelen bihaelues (in vallem profundam, obumbratam ex utraque parte) Lag. 26935; digelliche and stille secreto et tacite Lag. 13539; þe deope dighelnesse summum mysterium Orm. 5501; þatt daerne dighelnesse reconditum illud mysterium Orm. 12945; aber einmal taucht noch in diesem äußersten gränzgebiet des angelsächsischen die alte reine grundform auf, die dem eigentlichen angelsächsischen abgeht, — das ohne umlaut gebildete und also einem ursprünglichen dugol, dugel angehörende adv. dugeliche (occulte) Lag. 6659, wofür die jüngere handschrift des gedichts digenliche aufweist. Eine sehr gewichtige bekräftigung erhält nun alles oben über tucal, fartucaljan und tougal, tougaljan entwickelte noch dadurch, daß genau in demselben ablautsverhältniß, in welchem ahd. tucal und toucal zu einander zu stehen scheinen, auch dem ags. dugel, dygel, digel ein gleichbedeutendes ags. deágol (occultus, secretus) gegenüberliegt: im Beov. v. 555 steht deágol daed-hata, während ib. v. 2719 die gewöhnliche form dygel erscheint, und Ettmüller belegt p. 564. 565 deágolness (solitudo, latebrae) und die verengerten formen dêgele (secretus), dêgollice (clam).

So weist uns denn der hiernach in unserer wortgruppe deutlich waltende ablaut gebieterisch auf ein verlornes st. ztw. der conj. IX, welches ags. \*deóge, deáh, dugon, dogen, ahd. \*tiuku, touc, tukumês, tukanêr lauten



und den begriff inumbrare, obscurare, abscondere enthalten müßte, und wenn nur die annahme einer geradezu anagrammatischen metathesis der äußeren consonanten eines stammes ein etwas weniger mißlicher weg zur etymologischen vermittlung gleichbedeutender wörter in stammverwandten sprachen wäre, als sie es für die älteren zeiten der sprachentwicklung in der that doch ist (vergl. Pott etym. forsch. II, 119), so könnte man sich bei der weiteren verfolgung des hier behandelten wortes sehr versucht fühlen diesen schwindelnden weg einmal zu betreten und mit unserem stamme \*deógan, \*tiukan, welchem auf vorgermanischem gebiete streng genommen eine wurzel \*thuch entsprechen müßte (griech. etwa \*τυχ, \*τευχ oder \*θυχ, \*θηυχ), unter voraussetzung einer solchen metathesis der wurzelconsonanten das gr. κεύθω aor. ἔκλυθον für identisch zu erklären, indem die griech. tenuis so gut wie die skr. media in guh (vgl. Pott etym. forsch. I, 27. 240. 281 und zeitschr. VIII, 149. 151) als euphonische milderung der ursprünglichen aspirata einer urwurz. \*chuth gefaßt werden müßte, aus welcher durch umkehrung ags. \*deógan ahd. \*tiukan hervorgegangen wären. Jedenfalls bleibt es der beachtung werth, daß dieses gr. κεύθω nach seiner bedeutung (verbergen, verborgen halten, verheimlichen) ganz zu ahd. toucal, fartucaljan oberd. vertuckeln stimmt, und dabei quantitativ wie qualitativ genau die zu erwartenden wurzelelemente, wenn auch in umgekehrter ordnung darbietet.

## 2. kутten.

Wenn ein thüringischer knabe bei einem seiner genossen ein neues besitzthum zuerst bemerkt und dessen noch fragliche erwerbsweise in neckischem orakeltone feststellen will, so bedient er sich dazu wohl noch des in meiner jugendzeit sehr üblichen, jetzt schon im absterben begriffenen spruches: gestohlen, genommen, gekitt, gekauft, indem er die vier glieder desselben etwa an seinen rockknöpfen oder an den kelchblättern einer blume abzählt

und bei dem auf den schlufspunkt fallenden ausspruch als der vom geschick verrathenen wahrheit stehen bleibt. Dafs wir es aber hier mit einem verhältnißmäfsig alten erbstück unserer sprache zu thun haben, das leuchtet einestheils aus dem umstande ein, dafs die beiden ersten wörter der formel durch assonanz (*gestohlen, genommen*), die beiden letzten sogar durch alliteration (*gekitt, gekauft*) mit einander verbunden sind, andernteils aus dem auffallenden, den kindern selbst nicht mehr recht verständlichen *gekitt*, welches nach der in unserer mundart sehr tief eingerissenen verdünnung des ü zu i für *gekütt* (*geküttet*) steht und nichts anderes heifst als: ertauscht, durch etwas trügerischen tausch erworben; denn kütten ist die umlautende form eines auch sonst in Thüringen noch lebendigen schw. zeitw. *kutten* tauschen (*wovon verkutten vertauschen, leichtsinnig hingeben*), und findet sich, mit dem langen vocal statt des kurzen, auch in anderen volksmundarten und in unserer älteren nhd. schriftsprache mit gleicher bedeutung wieder: *henneberg. und nordfränk. kauten* tauschen; *Kaut m. tausch* Reinw. 77, Schmell. II, 342 und in erweiterter form immer mit dem nebenbegriff des betrugs: *bair. schwäb. kaudern* zwischenhandel oder verbotene handelschaft treiben; *bair. abkaudern* abschachern, *verkaudern* trüglich verhandeln; *schwäb. Kauderer* kornwucherer; *bair. Aschenkauderer* aschenhändler, *Geldkauderer* unberufener aufwechsler von münzsorten; Schm. II, 282, Schmid 307; — dagegen der unerweiterten *henneb. und nordfränk. form* ganz entsprechend treten in den wörterbüchern des 17. und 18. jahrh. auf: *Kaut m. commutatio, kauten* permutare, *abkauten, auskauten, einkauten, verkauten* Stieler 941, Steinbach I, 839, Frisch I, 505. Dem entspricht *nd. kûden, verkûden, cuyden* permutare Dfb. gl. l. g. 428 und das mit dem gleichbedeutenden *bûten* zusammengesetzte *kûtebûten, kûtjebûten* auf unziemliche weise tauschen *br. wtb. II, 902; ostfrs. kûhtjen, kûhtjebûtjen* trügerischen tausch treiben; *Kûhtjewief* trügerische mäklerin Stürenburg 127.

Den gleichen überschlag der media in die tenuis wie bei den letzten nd. wörtern bemerken wir auch bei dem ebenfalls hierhergehörigen engl. to cheat (betrügen), welches den hauptbegriff (des tauschhandels) verloren hat.

Deutlich findet sich nun kütten, kутten, kauten in dem mhd. kūt st. m. plur. kiute tausch, verkiuten vertauschen Ben. I, 920<sup>a</sup> wieder, und auch das traditionelle alter unserer thür. alliterationsformel gekütt — gekauft bestätigt sich durch eine ebendasselbst angeführte mhd. stelle von etwas jüngerer farbe: sô ein hôfer hofguot verkauden oder verkoufen wil. Im mittelhochdeutschen herrscht also wie in den meisten unserer oberd. wörter die tenuis als regelrechte dentalstufe, wie in den rein nd. formen die media; aber auf beiden gebieten ist ein unklares schwanken bemerkbar (verkauden, kaudern neben kiuten, kauten; und küten, to cheat neben cuyden, kûden), wie es bei sprachbildungen stattzufinden pflegt, die in ihrer normalen entwicklung eine störung erfahren haben. Der herrschende vocal ist überall der lange, theils der einfache (mhd. nd. u), theils sein umlaut (mhd. iu, nd. uy, û), theils seine steigerung (oberd. nhd. au), theils die verdünnung seines umlautes (engl. î, das aber mit seiner schreibung ea sich dem oberd. nhd. au ähnlich gegenüberzustellen scheint, wie in wörtern, deren ea und au eigentlich von anderer natur ist z. b. to leap: laufen, — heap: haufe, — dream: traum u. a.); — nur in unsern thüringischen wörtern waltet nach einer vielverbreiteten unart des dialectes der kurze vocal oder sein umlaut, und weil die mitteldeutsche erweichung der tenuis t zu d und nach kurzem vocal ihre geminierung zu dd (vgl. Franz Pfeiffer zu Nicol. v. Jeroschin p. LXV) der thür. mundart sehr geläufig ist, so sollten wir die thür. form des wortes eigentlich kudden, verkudden schreiben. Da nun aber die begriffe des tausches und des wortwechsels (wie auch lat. alternare und altercari beweisen) einander sehr nahe liegen, und da auch im wirklichen leben zank und hader mit listiger abmākelei und trügli-

chem schwacher unzertrennlich verbunden zu sein pflegen, so dürfen wir wohl, wenn wir für tauschhandel, prellerei, streit und gezänk gleichlautende ausdrücke finden, nicht anstehen dieselben für verwandte zu erklären. Darum halte ich das mitteld. st. neutr. gekudde (disputatio, kampfgespräch), oder vielmehr das mitteld. ztw. kudden disputare, altercari, welchem es angehören muß, für eins mit dem thür. kudden (permutare), indem das hin und wieder, das herüber und hinüber als einander begriff die beiden wörter zu einem einzigen mit einander verbindet. Das für die erklärung unserer wortgruppe höchst willkommene wort findet sich in Nicol. v. Jeroschin's kronike von Pruzinlant v. 22647: *dî hûbin ein gekudde von der geloubin wirdekeit der judden und der cristinheit* Strehlke p. 564, Pfeiffer p. 157. Dieses mitteld. aus dem oberd. in den nd. lautcharakter hinüberschillernde kudden zeigt sich als rein oberd. form wieder in dem appenz. *chûta* (zanken, streiten) Tobl. 123, welches formell völlig mit mhd. *kûten* (tauschen) übereinstimmt, und ebenso entspricht dem durch seine dentalstufe auffallenden nd. *kûten*, *kûtjen* (schachern) ein nord. *kýtaz* (altercari) Bj. I, 487. Wir sehen also dieselben lautverhältnisse und lautschwankungen in den wörtern beider begriffsabzweigungen, was uns um so mehr in der überzeugung bestärken muß, daß beide reihen zusammen eine etymologisch untrennbare wortgruppe bilden. Das mitteld. gekudde erklärt Pfeiffer geradezu durch ahd. *gequide* von dem bekannten stamme *quedan* (*loqui*), und damit hängt es auch in der that nahe zusammen, jedoch nicht als ein unmittelbarer reiner abkömmling, in welchem das *dd* mit dem ahd. *d* von gleicher beschaffenheit wäre, sondern als ein hybrida, in welchem die geminierte media der ahd. *tenuis* gleich ist, die wir oben in den oberd. wörtern unserer gruppe herrschend gefunden haben. Da nämlich der begriff des streites oder wortkampfes sich zwar an den der ruhigen rede anlehnt, aber aus demselben allein sich noch nicht genügend zu erklären scheint; da ferner die bisher erläuterten wörter nach dem charakter ihrer dentalstufe auf einen stamm weisen, in welchem hochd.



tenuis, goth. ags. media gerecht wäre, während wir bei qviþan, cviðan, chuedan der goth. ags. aspirata, ahd. media begegnen; da endlich allein noch im ags. neben cviðan (loqui) ein nach bedeutung und consonantischer lautstufe dem appenz. chûta mhd. kûten nd. kûden völlig entsprechendes st. ztw. ags. cîdan (altercari) Ettm. 390, Gr. I<sup>2</sup>, 896, Gr. II, 15 no. 159; halbs. chiden Lag. 8149; engl. to chide auftritt, welchem ein goth. \*keidan, altn. \*keida, ahd. \*chîtan, mhd. \*kîten gegenüberstehen sollte, — so muß ich glauben, daß zwischen diesen beiden stämmen, da wo der eine verloren scheint, namentlich auf ahd. und altn. gebiete eine mischung vorgegangen ist, aus welcher die wörter, auf deren erklärungs es uns hauptsächlich ankam, als hybride bildungen entsprungen sind. Von einem solchen aufgehen des stammes \*chîtan in den nahe anklingenden chuedan (oder \*keida in qviþa) legen namentlich auf ahd. und nord. gebiete diejenigen formen zeugniss ab, welche in ihrer etwas abweichenden bedeutung eine hinneigung zu dem stärkeren grundbegriff von chîtan (clamare? exclamare? vociferari?) verrathen und zugleich lautlich altnord. d statt þ, ahd. t statt d, also die dentalstufe des stammes \*keidan, \*chîtan statt derjenigen von qviþan, chuedan aufweisen. Dahin rechne ich besonders altn. qvêða canere, qvêðja salutare Gr. II, 26; schwed. quida gemere Dfb. goth. wörterb. II, 477; ahd. quatjan, quetjan, chuetjan, cheten salutare, queti salutatio, widarcheta contradictiones, widarchueto atrox interlocutor Gr. IV, 617 ff., welche, nebst dem bisher noch nicht erwähnten mhd. kiuten (praet. kûte) sprechen, schwatzen, verkiuten sich gegen etwas erklären Ben. I, 831\*, sämtlich unzweifelhaft dem stamme qviþan (loqui) Dfb. goth. wtb. II, 476 ff. angehören, aber in form und bedeutung unter dem einfluß des verlorenen \*keidan, \*chîtan zu stehen scheinen. Unter einer noch stärkeren einwirkung dieser art mag nun ein ahd. \*chûtjan (altercari, permutare) sich entwickelt haben, welches wir als die reinste form unserer ganzen vorzüglich auf oberd. boden erwachsenen mischlingsgruppe ansetzen wollen, in der als sichere erinnerung

an ihre ursprüngliche herkunft von chuedan nur die vocalisierende verschmelzung des *ve*, *ue* zu *û* in dem herrschenden stammlaut der üppig aufgewucherten sippschaft geblieben ist, während allein das ags., halbs. und engl. das st. ztw. *cīdan*, *chīden*, to *chide* mit energischer sonderung von dem anklingenden *cviðan* in seiner reinen ungemischten gestalt bewahrt haben. So erklärt sich denn auch auf naturgemäße weise das anfänglich scheinbar unüberwindliche misverhältniß zwischen dem ags. *î* in *cīdan* und dem hd. *û*, *iu*, *au* in appenz. *chûta*, mhd. *kûten*, *kiuten*, nhd. henneb. fränk. *kauten*, und auch das störende auftreten der dentalen media in bair. schwäb. *kaudern*, mitteld. *verkaudern*, *kudden*, *gekudde* findet, abgesehen von der mundartlichen geneigtheit zu schlaffer erweichung der *tenuis*, vornehmlich in jener abstumpfung des sprachgefühls, welche mit jeder versündigung an der heiligkeit des normalen sprachlichen besitzstandes durch eine mengung organisch verschiedener sprachelemente verbunden zu sein pflegt, und welche hier noch den besonderen stempel eines rückfalles aus dem lautcharakter des neu adoptirten in den ursprünglich vorwaltenden des höher berechtigten stammes an sich trägt, eine mehr als hinreichende erklärung.

Uebrigens muß wohl der ganze mischungsvorgang, wie er zuletzt betrachtet worden ist, sich hauptsächlich auf oberd. gebiete zugetragen haben; denn hier begegnet uns nicht nur die größte anzahl und reichste auswahl von sproßlingen dieser normwidrigen zeugung, sondern wir haben als seitenstück zu dem oben angesetzten ahd. \**chûtan* und seinen dort aufgeführten vorgängern auch noch ein wirklich belegtes ahd. *chutôn* (meditari) Grff. IV, 365 aufzuweisen, das sich in ganz ähnlicher art, wie jenes an diese, als eine vocalisierte form an ahd. *chwiti*, *chuiti dictum*, *sententia*, *kichuiti sententia* Grff. IV, 647. 648 anzulehnen scheint, und für dessen besonderen zusammenhang mit mhd. *kûten*, *kiuten*, oberd. *kauten*, abgesehen von ihrer gemeinschaftlichen herkunft aus der wurz.

quedan, sich hinsichtlich ihres verhältnisses in betreff der bedeutung und des stammvocalen ungesucht eine höchst merkwürdige analogie darbietet: denn dieses ahd. *chutôn* (ruhig nachsinnen, still überlegen) steht in sinn und form fast genau ebenso zu mhd. *kût* (tausch), *kûten*, *kiuten* (tauschen), oberd. *kauten* (betrügerisch tauschen), wie mhd. *tuschen* (sich lauernd oder nachdenklich still verhalten) zu *tûsch* (betrug, täuschung), *tûschen*, *tiuschen* (betrügen), *rostûschaere* (betrüglicher roßmäkler) Ben. III, 156<sup>a. b.</sup>; nhd. *tausch*, *tauschen* und *täuschen*; aber wenn auch diese verbindung der begriffe „still lauernde überlegung, mäkelnder waarentausch und heimliche übervorthellung“ nur zufällig in den beiden wortreihen übereinstimmen sollte, so ist doch jedenfalls das auftreten des ahd. *chuton* (meditari), dessen anlehnung an *chuiti* (sententia) mir nicht wohl bezweifelt werden zu können scheint, ein neues beispiel für die geläufigkeit der entwicklung von wortgebilden mit diesem etwas abnormen typus im bereiche des stammes *chuedan* schon auf ahd. gebiete, und also eine berechtigung mehr den ganzen hybriden bildungsprocess vorzüglich in dieses sprachgebiet zu verlegen. Ist aber diese annahme richtig, so erklärt sich aus ihr auch leicht die sonderbare *tenuis* in den nd. ostfrs. nord. engl. wörtern dieses kreises. Denn wenn die genesis dieses mischlingszweiges, deren gleichmäßige wiederholung in mehreren räumlich getrennten sprachbezirken überhaupt schwer denkbar ist, sich ausschliesslich innerhalb des ahd. vollzogen hat, so erscheinen die entsprechenden wörter, wo sie vereinzelt in nicht hd. mundarten vorkommen, nicht als heimische erzeugnisse des eignen bodens, sondern als fremdher verpflanzte gewächse, als hd. lehnwörter, die ihre einföhrung aus der fremde noch irgendwie durch fremdartigen habitus verrathen müssen; das aber thun offenbar nd. *kûten*, ostfrs. *kûtjen*, nord. *kýtaz*, engl. *to cheat* durch ihre hochd., weder zu *cîdan* noch zu *cvidhan* stimmende dentalstufe, während nd. *cuyden*, *kûden* sich entweder mehr den mitteld. formen angeschlossen haben

oder durch ein energischer wirkendes gefühl des gegensatzes zwischen nd. und oberd. lautcharakter in der neuen heimath zu völlig nd. formen umgeprägt worden sind. Aehnliche vorgänge haben vielfach bei den berührungen zwischen hd. und nd. sprachgut stattgefunden, und ein solcher vorgang wird um so begreiflicher, wo es sich wie hier um wörter handelt, die, ihrem begriffe nach dem niederen verkehrsleben angehörend, im munde der fahrenden händler leicht von einem ende der germanischen welt zum andern getragen werden konnten.

### 3. Dorl.

Ein echt thüringisches wort ist Dorl m. oder f., welches ein überall verbreitetes und beliebtes spielwerk bezeichnet und in jeder thüringischen kinderstube wohl bekannt ist: der oder die Dorl besteht aus einer kleinen in der mitte durchbohrten holzscheibe, gewöhnlich aus der holzeinlage eines übersponnenen knopfes, durch deren mitteloch ein hölzerner stift so durchgesteckt wird, daß man durch umschnellung des auf beiden seiten wie eine feste achse hervorragenden stiftes zwischen zwei fingern den kleinen kunstlosen kreisel auf einer ebenen glatten fläche in eine freie kreisende bewegung versetzen kann; von diesem Knopfdorl ist der größere vom drechsler gearbeitete Brummdorl dadurch verschieden, daß auf dem nach unten in eine abgerundete spitze auslaufenden stiel ein hohler kesselartiger kopf sitzt, aus dessen eingeschnittenem schallloch bei der künstlich bewirkten kreiseldrehung ein weit hörbarer brummender ton hervorbraust; — die freie aufrechte kreiselbewegung bildet den wahren begriff des wortes Dorl, welches auch als thüringischer familienname ziemlich verbreitet ist und eine so beliebte und allgemein geläufige vorstellung für den Thüringer einschließt, daß er es oft und gerne zur bildlichen bezeichnung schmuckgekleideter, rasch, gerade und anmuthig sich bewogender personen, besonders jüngerer, gebraucht; von sauberen munteren kindern sagt man: Kinder wie die Dörlchen, —



von einem leichtfüßig dahinschreitenden frischen landmädchen: ein Mädchen wie ein Dorl. Von dem substantivum geleitet ist das ebenso verbreitete schw. ztw. dorlen, welches aber nicht nur die aufrechte kreiselnde bewegung des in voller umschnellung begriffenen dorls bezeichnet (z. b. fröhliche kinder dorlen in der stube umher), sondern auch häufig für die taumelnde, überschlagende und noch in horizontaler richtung fortgesetzte bewegung des auslaufenden, fallenden und noch auf dem boden fortzappelnden dorls gebraucht wird (z. b. ein mensch, der einen heftigen betäubenden schlag oder stoß bekommen hat, dorlt um oder dorlt auf den boden hin, ein gut getroffenes feldhuhn dorlt aus der luft herunter, ein hund wird geschlagen, dafs er dorlt). Grimm hat dieses merkwürdige recht eigentlich thüringische und nur aus der thüringer mundart hin und wieder in die schriftsprache eingegangene wort in seinen köstlichen neuhochdeutschen sprachschatz (wtb. II, 1286. 1287) aufgenommen und erklärt unser zeitwort zunächst durch umstellung der liquidae aus drollen, trullen drehen, wälzen, unser substantivum ebenso aus drol, droll, trolle m. grober draht, knäuel, kreis, wirbel (wtb. II, 1427. 1428), die er auf das mhd. st. zeitw. drillen und namentlich auf dessen part. gedrollen zurückführt. Die erklärungs ist schlagend, und es leuchtet sofort ein, dafs für die bedeutung des aufrechten und schmucken, welche wir so wesentlich mit unserem Dorl verbunden sahen, fast keine treffendere analogie gedacht werden kann als das mhd. gedrol als eine kerze in der bei Ben. I, 391<sup>a</sup> citierten stelle und das eben dahin gehörige nd. oberd. nhd. adj. drall rund, festgedreht, stark Grimm wtb. II, 1331. Ohne zweifel gehören also unsere beiden wörter Dorl, dorlen auch mit bair. dräel m. kreisel, knopfdorl, windfahne; dräeln drehen Schmell. I, 409; nhd. drillen, trillen drehen, umwenden; drillbohrer mit schnur oder krummholz heftig umgeschwungener metallbohrer; drille f. triebwerk, dreheisen, kreisel, drehhäuschen Gr. wtb. II, 1409. 1410; schweiz. trüllen

rollen, wickeln; trülle f. drehkreuz, drehhäuschen Stald. I, 312. 313; schwäb. trillen drehen; triller drehhäuschen Schmid 140; bair. trillen plagen; triller Schmell. I, 488; nd. drillen drehen, bohren; drill bohrer br. wtb. I, 245; grubenh. drillen tüchtig treiben Schambach 48; ostfr. drillen bohren, plagen Stürenb. 39; engl. to thrill durchbohren; thrill bohrloch, durchbohrende nervenempfindung, durchdringender ton; to drill bohren, durchbohren, quälen, abrichten; drill bohrer ganz untrennbar zusammen. Nur möchte ich Dorl, dorlen nicht erst als verhältnismäßig spätere secundäre bildungen aus Drol, drollen, gedrol entwickelt angesehen wissen, sondern ihnen trotz ihrer liquidenumstellung den anspruch auf volle ebenbürtige alterthümlichkeit neben der an mhd. drillen unmittelbar sich anschließenden wortgruppe zu wahren suchen.

Wir haben es nämlich bei dem mhd. st. ztw. drillen, dral, drullen, gedrollen ohne frage mit der liquidalen erweiterung einer uralten und in mehrfach erweiterten formen auftretenden wurzel des indogermanischen sprachstammes zu thun, in deren einfacher form die umstellung der wurzelhaften liquida r bereits auf dem ältesten gebiete sichtbar ist. Das lat. *terere* (drehend reiben, reiben, dreh-seln) zeigt schon in *trīvi*, *trītus* die umstellung der urwurzel *tar*, und in seiner ableitung *terebra* (bohrer) auch die in der oben aufgeführten wortgruppe so häufig auftauchende und vom „drehen“ so unzertrennliche bedeutung „bohren“, wie sie auch dem griech. *τερέω*, *τέρετρον* zukömmt, während außerdem griech. *τείρω* (reiben, quälen) dem lat. *tero* deutlich zur seite tritt; und wie wir diesen aus dem drehen und reiben gleichmäßig entspringenden begriff der „plage und qual“ auch schon oben in bair. trillen, ostfr. drillen, engl. to drill hervortreten sahen, so ist hinwiederum das lat. *teres*, *teretis* (wohl abgerundet) und das griech. *τέρην*, *τέρενος* (glatt, fein) fast ganz identisch mit unserem obigen nd. thür. nhd. drall mhd. gedrol thür. Dorl, wenn wir den wechsel der con-

sonantischen elemente (t, n, l) abrechnen, mit denen die einfache wurzel erweitert ist. Für diese letztere selbst setzt Leo Meyer (zeitschr. VIII, 259) eine urdeutsche wurzel þar, umgestellt þrâ, goth. þrê, und daraus ein goth. redupl. ztw. \*þráian, perf. \*þáiþrô an, als reinere germanische grundform von ags. þrâvan, þreóv, þreóvun, þrâven (drehen, werfen), engl. to throw, threw, thrown (drehen, dreheln, spinnen, werfen), zu welchen ich noch aus dem halbs., wo das ags. þrâvan seltsamer weise fast ganz erloschen ist, die wenigen verbliebenen formen hinzufügen will; im Ormul. erscheint das wort gar nicht, im Lag. nur dreimal, nämlich das perf. þreou plur. þreowen (sich werfen, sich stürzen, springen) und das part. þrauwen (hin und her gedreht oder geworfen, flatternd): of his horse he þreou (j. H. aþreu) Lag. 807. þa cheorles up þreowen (j. H. þreuwen) Lag. 12321; heghe hare-marken þrauwen mid winde Lag. 27359. Wie sich nun an diese ags. halbs. engl. durch den labialen halbvocal erweiterten wurzelformen im mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen die durch den gutturalen halbvocal und die gutt. spirans entwickelten schw. zeitwörter mhd. draejen, nhd. drehen anschließen, darüber hat Leo Meyer a. a. o. gehandelt, und er hat im zusammenhange seines diese ganze spracherscheinung in das klarste licht stellenden aufsatzes (zeitschr. VIII, 245—286) einen so reichen schatz von belegen für das gleiche lautverhältniß in anderen wurzeln beigebracht, daß ich nur auf jene abhandlung zu verweisen brauche.

Hauptsächlich aber kommt es mir hier für die schärfere beleuchtung unserer mundartlichen wörter auf die eigentlich consonantischen erweiterungen an, welche die in lat. tero, griech. *τετρω*, goth. \*þráian, ags. þrâvan, mhd. draejen deutlich hervortretende einfache wurzel tar erfahren hat. Eine solche erweiterung ist zunächst die durch antretendes l bewirkte, welche, wie es scheint, nur auf germanischem gebiete stattgefunden hat und hier durch das mhd. zeitwort drillen und seine ganze oben aufge-

führte oberd. nd. und engl. verwandtschaft reichlich bezeugt ist; aber wenn wir durch dieses mhd. st. drillen auf ein ahd. \*drillan, durch engl. to thrill auf ein goth. \*þrillan — \*þrall — \*þrullum — \*þrullans (drehen, bohren) geführt werden, so sind wir auf der andern seite eben so sehr zu der voraussetzung berechtigt, daß sich statt dessen als eine der ursprünglichen wurzel noch näher liegende form ein goth. \*þairlan — \*þarl — \*þaúrlum — \*þaúrlans in gleicher bedeutung entwickelt haben mag. Auf ein solches zeitwort weist wenigstens eine gruppe von wörtern, die als vereinzelte reste einer einst vollzähligen wortfamilie auf verschiedenen gebieten übrig geblieben zu sein scheinen, mit ebenso viel nachdruck hin, wie mhd. drillen und seine verwandten auf ein goth. \*þrillan. Vor allen dingen rechne ich dahin ags. þyrljan perforare, terebrare (von Ettmüller p. 601 aus Exod. XXI, 6; Lev. XXV, 10 belegt) þyrl, þyrel n. foramen, apertura, bohrloch, öffnung (von Ettm. ib. der sing. aelc þyrel aus Boeth. XXXIV, 11, der plur. þyrlu foramina aus Bed. 544, 32 angeführt) und þyrl adj. perforatus (in The Fight at Finnesburg ed. Thorpe: and eác vās his helm ðyrl v. 91); halbs. þurlen, þorlen perforare (þer wes moni breoste mid brade spere iþurlud j. H. iþorled Lag. 4541) altengl. thirle to pierce through, thirle, thurle a hole Hall. II, 865. 872, mittelengl. to thirl durchbohren Johns. II, 484. Daß nun in diesen wörtern der begriff des „bohrens“ allein herrscht, den wir schon oben im bereiche unserer wurzel mit dem des „drehens“ eng verbunden fanden, das kann uns nicht abhalten, sondern muß uns nur noch mehr ermuntern dieselben in die allernächste verbindung zu setzen mit den formell entsprechenden wörtern deutschen bodens, die wiederum nur diese andere bedeutung zeigen: älter. nhd. dorl, torl, turl f. trochus Stiel. 2566; posen. tirlen, tirrelen wirbeln, kreiseln; tirtanz kreiselspiel, torl kreisel Bernd deutsche sprache in Posen 315. 316 (Gr. wtb. II, 1286. 1410), westerw. torle kreisel Schmidt 268 (Gr. wtb. II, 1427), deren anlautende



tenuis nur auf rechnung jener volksmundartlichen unsicherheit kömmt, durch welche die regelrechte lautstufe so oft verdunkelt erscheint; ebenso sahen wir oben schweiz. trül-  
len, bair. schwäb. trillen neben mhd. drillen. In jeder hinsicht normal und recht wie ein treubewahrtes alterthum tritt nun unser thür. Dorl in den mittelpunkt dieser ganzen wortgruppe, nicht nur in seiner form einem goth. partic. \*þaúrlans völlig gerecht, sondern auch in seinem begriffe „das sich drehende und das wohlgerundete“, „das durchbohrte und das in den boden sich einbohrende“, also alle in unserer wurzel von anfang her entfalteten bedeutungen, fest und sicher vereinigend.

Da nun aber in bezug auf die zuletzt erwähnten angelsächsischen formen eine andere etymologische auffassung die hergebrachte ist, so will ich auch die gutturalische erweiterung unserer wurzel tar noch etwas genauer ins auge fassen, deren betrachtung noch einige erwünschte aufschlüsse gewähren wird.

Eine solche gutturalische erweiterung der im lat. *terere* in reinster gestalt erhaltenen wurzel liegt schon von alters her in skr. *tarkus* (spindel) griech. *ἄτρακτος* (spindel, pfeil, also das sich drehende wie das durchbohrende geräth) und in lat. *torquere* unbestreitbar vor, vgl. zeitschrift III, 409. 410; VIII, 259; an das letztere schließt Pott (et. forsch. II, 123) goth. þreihan drängen, bedrängen (vgl. Diefenbach goth. wtb. II, 716), Leo Meyer ahd. drahsil m. drechsler und nhd. drehsehn (zeitschr. a. a. o.) als nächst verwandte wörter an. Aber mindestens mit ebenso viel recht darf man wohl die über das ganze germanische sprachgebiet verbreitete praepos. goth. þairh, ags. þurh, ahd. durh durch (vergl. Diefenbach goth. wtb. II, 690), deren gewöhnlicher begriff mit dem des „bohrens“ fast identisch ist, zu unserer wurzel ziehen, da auch der andere grundbegriff „das drehen“, in den celtischen adverbialformen dieser praeposition (transversim, oblique) stark heraustritt, und in der gadh. praeposition tair, thair, thar (Diefenbach a. a. o.) wie in zend. tarô trans, skr.

tiras trans, per, tortuose, oblique, und in alts. thuru, ahd. duri, dur die unerweiterte wurzelform reichlich vertreten und gleichbedeutend neben der in dem germanischen sprachzweige vorherrschenden gutturalischen erweiterung steht. Eng verwandt mit goth. þairh, d. h. wie dieses dem gutturalisch erweiterten und vornehmlich „bohren“ bedeutenden stamme zugehörig, ist nun auch goth. þairko n. loch Diefenbach II, 690 no. 5 (vgl. über andere fälle der goth. tenuis statt der spirans zeitschr. VI, 8), von welchem wiederum die mit l weiter fortgebildeten formen ahd. duribil, durchil pertusus Graff V, 224, mhd. dürkkel, dürkkel durchbohrt, durchlöchert, dürkkeln durchlöchern Ben. I, 405<sup>b</sup>. 406<sup>a</sup> nicht getrennt werden können und zu welchem auch ags. þyrhel n. foramen, apertura, þyrhel adj. perforatus, þyrheljan perforare, terebrare, die Etm. 601 als grundformen für die oben erläuterten þyrl, þyrljan ansetzt, freilich aber nicht als grundformen, sondern nur als verschiedenartig entwickelte parallelbildungen dieser letzteren gehören würden, wenn sie sich in dieser gestalt belegen lassen.

Ebenso zeigt sich auch für die andere seite des begriffes („drehen“) die durch guttural und liquida erweiterte wurzelform, deren entfaltungen also dem ahd. durhil, mhd. dürkkel als gleichlaufende erscheinungen weitere stütze und erläuterung gewähren. Schon im lat. hat sich aus torquere das subst. torcular oder torculum (kelter) entwickelt, zu welchem ahd. torcul n., torcula f. Grff. V, 456, mhd. torkul, torkel schw. f. Ben. III, 52, bair. Torkel f. (weinpresse) nur als lehnwörter gehören. Aber daneben haben die volksmundarten auch ein auf deutschem boden selbständig erwachsenes gebilde dieser art erhalten, welches den begriff des drehens noch reiner und ausschließlicher trägt als lat. torcular, und zugleich die regelrecht verschobenen laute darbietet; ich meine das thür. dörggeln, dörggeln, durggeln schw. ztw. sich in halber betäubung unsicher im kreise bewegen, taumeln: ein betrunkenen, ein vom lager aufgesprungener fieberkranker, ein

schlaftrunkener dorggelt, es wird einer so heftig geschlagen, daß er dorggelt; ebenso schwäb. dorgeln, dorkeln Schmid 154, henneb. dorkeln, dörkeln Reinw. 20, bair. torkeln, torgln, targln, tarkln Schmell. I, 456, ält. oberd. torckelen titubare Dfb. gl. lat. germ. 586. In diesen wörtern, welche sämtlich die bedeutung „taumeln, schwindeln“ haben, ist die neben der regelrechten media auftauchende dentale tenuis derselben unklaren natur wie oben in trüllen, trillen neben drillen, oder in tirlen, torl neben Dorl, dorlen, und das gleiche verhältniß findet auch in einem hierhergehörigen substantiv statt, welches nach seiner einfacheren nur auf der gutturalen erweiterung beruhenden form der nächste vorgänger des oberd. ztw. dorggeln, dorkeln gewesen zu sein scheint nämlich in schweiz. dorgge, torgge f. kreisel Stald. I, 291, welches als vollkommen entsprechendes oberd. seitenstück neben skr. tarkus spindel seinen platz findet: denn alle diese oberd. wörter gehören nach begriff und gestalt so unverkennbar zu unserer wurzel, daß die in ihnen hervortretende tenuis nicht als organische lautstufe, sondern lediglich als eine aus verdunkelung der wahren herkunft im sprachbewusstsein und aus falscher analogie (hauptsächlich mit dem lehnwort torcula, torkel) hervorgegangene verhärtung der richtigen media aufgefaßt werden darf. So nehme ich nicht nur das in den älteren nhd. wörterbüchern erscheinende torckeln titubare, vacillare Steinb. II, 826, torkeln id. Frisch II, 377<sup>b</sup>, sondern auch das offenbar hierhergehörige mitteld. st. m. turc taumel, sturz, umbe-turc, ummeturc st. m. umsturz, widirturc st. m. zurücktaumeln, widerstand, Jerosch. ed. Pfeiffer p. 236. 242. 281, Ben. III, 149<sup>b</sup>, das ausschließlich dem Jeroschin eigen ist und als nächste grundform von dorggeln sich sehr enge an schweiz. dorgge (kreisel) anschließt. In Strehlke's ausgabe des Jeroschin erscheint 11824. 12634. 13172. 15948. 16180. 24351. 25135 die form turc ohne variante, aber 4497 und 7766 findet sieh neben turc die bemerkenswerthe variante trug, aus der stuttgarter und

aus der heidelb. handschrift; aber außerdem gibt Frisch (II, 377<sup>b</sup>), der das wort auch nur aus Jeroschin kennt, ohne zweifel aus der von ihm benutzten handschrift, die noch viel merkwürdigere form Durg, welche zusammen-  
genommen mit unserer bisherigen etymologischen entwik-  
kelung wohl eine zurückführung dieses mitteld. st. m. turc  
auf die ursprünglichere form \*durc, genit. \*durges, recht-  
fertigen möchte. Ganz ebenso muß ich auch das von Stie-  
ler 2366 aufgeführte tur, torr m. circuitus und das mhd.  
schw. zeitwort turren (taumeln, stürzen) Ben. III, 153<sup>b</sup>  
auffassen, die nicht die einfachere wurzelgestalt darzustel-  
len, sondern vielmehr mit ihrem geminierten r auf einer  
assimilation zu beruhen scheinen.

Endlich betrachte ich die natur des anlautenden den-  
talen ganz in gleicher art wie in allen diesen wörtern auch  
in mhd. türmeln schw. ztw. (taumeln) Ben. III, 151<sup>a</sup>, wel-  
ches gewiß auch weiter nichts ist als eine l-ableitung von  
einem durch erweiterung mittelst m aus unserer wurzel  
gewonnenen stamme, der wie torl, trillen, turc, tor-  
keln auf oberd. gebiete frühzeitig eine verhärtung erfah-  
ren hat, also in seiner regelrechten form \*durm lauten  
müßte. Ursache der verhärtung wird auch hier haupt-  
sächlich falsche analogie gewesen sein, nämlich der anschluss  
an das in die meisten europäischen sprachen als lehnwort  
eingegangene lat. tornus, griech. *τόρνος* (drechseleisen),  
lat. tornare, griech. *τορνεύειν* (drehen, drehsehn), wel-  
che ebenso auf einer liquidalen erweiterung unserer wurzel  
tar beruhen, wie tarkus, torquere auf einer gutturalen.  
Da aus diesem lat. tornus, tornare die ganze romani-  
sche sippschaft von franz. tour m. tourner, tournoi  
und auch eine menge germanischer lehnwörter, wie ags.  
tyrnan (vertere, volvere) Ettm. 523, halbs. turne, itur-  
nen j. H. teorne (vertere, convertere, converti) Lag. 12734.  
24944. 25632. 25574 und sonst häufig; turrnenn id. Orm.  
14500. 14968 und sonst oft, engl. to turn, oder mhd.  
turnei st. m. turnieren schw. v. Ben. III, 151<sup>b</sup>. 153<sup>a</sup>,  
nhd. Turnier, turnieren, turnen u. a. erwachsen sind,



so ist es kein wunder, wenn sich auch organisch entwickelte sprösslinge eines ähnlich erweiterten stammes derselben wurzel an das fremde wuchergewächs mit ihrem anlaut angelehnt haben, und wie mitteld. *turc* (neben schweiz. *dorgge*), bair. *torkeln* (neben thür. *dorggeln*) ihre tenuis der anlehnung an das erborgte torkel (*torcular*) zu verdanken scheinen, ebenso mag auch mhd. *türmeln* die seinige hauptsächlich im anschluss an *turnei* und *türnieren* gewonnen haben. Zu diesem mhd. *türmeln* gehören nun ganz entschieden als wörter eines und desselben stammes: thür. *dormeln*, *dörmeln* taumeln, ein schwindelgefühl haben, sich taumelnd drehen (es *dormelt* mir vor den augen; der kopf *dormelt* mir; ein betrunkenener *dormelt* über die strasse hin, ein halbkranker *dormelt* in der stube umher), *dormel* m. taumel, schwindel; *dormelig*, *dörmelig* adj. taumelig, schwindlig, henneb. *dörmeln*, *törmeln* taumeln; *hintörmeln* im schwindel niederstürzen; *törmelich* taumelig Reinw. 166. 167, bair. *türmeln* im kreise herumwirbeln; *turmel* m. wirbel, schwindel; *türmlich*, *törmlich* schwindlig; *türmig*, *türmisch* schwindlig, wild, ungestüm Schmell. I, 456; schwäb. *dormel*, *turmel* m. schwindel, taumel, schlaftrunkenheit; *turmelicht* schwindelig Schmid 149 (dagegen scheint das ebendasselbst aufgeführte schwäb. *durmen*, *durmeln* schlafen, unter dem einflusse des franz. *dormir* zu stehn); der deutliche grundbegriff aller dieser wörter ist „das drehen“, und wenn wir thür. *dorlen*, *dorggeln* und *dormeln* nach form und bedeutung unbefangen zusammenhalten, so können wir kaum zweifeln, daß wir in ihnen drei unabhängig von einander in paralleler entfaltung aus der uralten wurzel *tar* ganz regelrecht entwickelte wortgebilde vor uns haben, nachdem uns der kleine thür. Dorl durch das weitausgedehnte gebiet dieser wurzel und die organische verzweigung ihrer reichen, zum theil verwaisten, verkümmerten und unkenntlich gewordenen nachkommenschaft hindurchgeführt hat. Karl Regel.

## Zur kenntniß der dialekte der neugriechischen sprache.

### Der trapezuntische dialekt.

Ueber diesen, manche besondere eigenthümlichkeiten darbietenden dialekt, der übrigens nicht allein das gebiet von Trapezunt, sondern auch das von Kerasunt umfaßt, gewähren die trapezuntischen volkslieder, welche der aus Trapezunt selbst gebürtige Grieche Xanthopulos vor längerer zeit in der athenischen zeitschrift; *Φιλολογικὸς συνέκδημος* mittheilte, sowie die von ihm dazu gegebenen anmerkungen reiche aufschlüsse, und ich habe es daher um so mehr der mühe für werth gehalten, jene eigenthümlichkeiten auf grund der gedachten aufschlüsse in einer gewissen übersichtlichkeit nachstehend zusammenzustellen, je weniger wir noch zur zeit über diesen dialekt wissen. Außerdem liegen mir auch noch einige kerasuntische volkslieder vor, die ich hierbei gleichmäßig mit vor augen habe und zu dem angegebenen zwecke benutze.

Im allgemeinen zeichnet sich der trapezuntische dialekt durch eine gewisse härte und raubheit aus, die theils darin, daß er weichere vokale mit härteren vertauscht, auch einzelne konsonanten verdoppelt, theils in der häufigeren anwendung der aphäresen, apokopen und synkopen sich zu erkennen giebt. Indessen schließt diese eigenthümlichkeit auch wieder die andere nicht aus, daß jener dialekt einzelne vokale in der nämlichen weise (z. b.  $\eta$  und  $\alpha$  in  $\epsilon$ ,  $\eta$  in  $\alpha$ ) verwandelt, wie dies auch in anderen, von Griechen bewohnten gegenden der fall ist, deren ausdrucksweise mehr den charakter der weichheit an sich trägt. Trotz solcher härten und auffallenden verstümmelungen, welche dem trapezuntischen dialekte vorzugsweise eigen und für ihn charakteristisch sind, und welche wohl darin ihren hauptsächlichen grund haben mögen, daß die dortigen Griechen dem ersten anprall der andringenden horden besonders ausgesetzt waren und sie sich in dieser hinsicht weniger unvermischt haben erhalten können, finden sich doch dort auch manche besondere rein altgrie-

chische oder solche neugebildete worte der vulgarsprache, die unter ihrer mehr oder weniger verstümmelten und die grundzüge der sprache zersetzenden form den altgriechischen kern deutlich erkennen lassen. Dafs dieser dialekt in bezug auf formen und auf die aussprache sowie in betreff der *λεξιλογία* manches mit andern dialekten der griechischen vulgarsprache gemein hat, liegt in der natur der sache und versteht sich in gewisser hinsicht von selbst; aber nur um so schärfer treten seine besonderen und fremdartigen eigenheiten hervor.

Ich will im nachstehenden solche eigenthümlichkeiten des gedachten dialekts auf grund der gedachten volkslieder kurz zusammenstellen, ohne jedoch hierbei allenthalben eine bestimmte durchgreifende ordnung nach einzelnen entscheidenden Gesichtspunkten zu beobachten und ohne gerade diese eigenthümlichkeiten selbst auf gewisse grundsätze zurückzuführen.

Was zunächst die dem trapezuntischen dialekte eigenen, wenn auch ihm nicht gerade ausschliesslich eigenthümlichen vocalveränderungen anlangt, so ändert er:

*α* in *ε* (*ἐγάπη*, *ἐγαπάω* für *ἀγάπη*, *ἀγαπάω*),

*η* in *ε* (*ἔτον* f. *ἦτον*, *ἔρθα* f. *ἦρθα*, *ἦλθα*, *χέρα* f. *χίρα*, *ἐμεῖς* und *ἐμεῖς* f. *ἡμεῖς*, *κρεμίζω* f. *κρημνίζω*, *πηγάδιν* f. *πηγάδιον*, *πηγάδιον*, *ἀνέφορον* f. *ἀνήφορον*, *ἐγέννεσα* f. *ἐγέννησα*, *ἐτέρα* f. *ἐπῆρα*, *ἐπέντεσα* f. *ἀπῆντησα*),

(*ο* in *ε* (*ἀπέ* f. *ἀπό*),

*ου* in *ε* (*χαρεμένος* f. *χαρούμενος*),

*ε* in *ι* (*ἶνας* f. *ξνας*),

*η* in *ου* (*σοῦζ'* f. *σήκου*, imperativform von *σικόνομαι*),

*ο* in *ου* (*στουμάχιον* f. *στομάχιον*),

*υ* in *ου* (*σουριζω* f. *συριζω*),

*υ* in *α* (*θαγάτηρ* f. *θυγάτηρ*).

Ueberhaupt ist, allgemein betrachtet, der *ε*-laut und neben diesem der *α*-laut in jenem dialekte besonders vorherrschend. Daher sind ihm auch formen, wie *Ἀγεσοφία* für *Ἀγία Σοφία*, *Ἀισοφία*, eigen, und ebenso sagt er *ἀτός*, *ἀτοῦ* u. s. w. für *αἰτός* u. s. w.

Die formen der aphaeresis und apokope wendet dieser dialekt ebenso in besonders auffallender weise an (z. b. *φᾶ* für *φάγε*, *κά* f. *κάτω*, *ψῦ* f. *ψυχή*, 'κ und 'χι f. *οὐκ*, *οὐχί*, *οὐκί*) wie die der synkope, z. b. *ἄτ* f. *αὐτός*, *αὐτοῦ*, *αὐτῆς*, *ἄτ's* und *τς* f. *της* und *αὐτῆς*, auch *τ's* f. *τους* sowie f. *τῆς*, ferner *κροῦς* f. *κρούεις*, *ἔρται* f. *ἐρχεται*, *χᾶται* f. *χάνεται*, *πρόβαν* f. *πρόβατον*. In dieser hinsicht mag hier zugleich auf die formen *ἄς* f. *ἀπό*, *ἐνι* und *ἐν* f. *εἶναι* (dritte person des sing. und plur. des praesens von *εἶμαι*) hingewiesen werden, die dem dialekte eigenthümlich sind; und was die oberwähnte bildung *ἄτ'* f. *αὐτοῦ* u. s. w. anlangt, so hat dieselbe vielleicht auch in der form *αθε* sich erhalten, welche dort den hauptwörtern häufig in der weise angehängt wird, daß es heist: *ἡ μάν'αθε* f. *ἡ μάνα αὐτοῦ* oder *αὐτῆς*, *τὸ στόμαν αθε* f. *τὸ στόμα αὐτοῦ*. Indefs erklären dies andere auch so, daß sie an die altgriechische form der ortsbezeichnung *ηθε* erinnern (z. b. *Ἀθήνηθε*, von Athen).

In betreff einzelner konsonanten ist zu erwähnen, daß die trapezuntischen und kerasuntischen Griechen *τ* in *τσ*, z. b. *τσίς* f. *τίς* (interrog.), und in *ντ* z. b. *όντες* f. *ότε*, *όνταν* f. *όταν*, *ντί* f. *τί*, sowie *δ* in *γ*, z. b. *δίγω* f. *δίδω* (*δίδωμι*), auch *σ* in *γ* (*λουγμένος* f. *λουσμένος*) verwandeln.

Andere charakteristische vokalveränderungen und eigenthümliche bildungen dieses dialekts, die ich gleich hier erwähne, sind folgende:

*τρίως* f. *τρεῖς*,

*πυρνή*, *πυρνόν* f. *πρωινή*, *πρῶνόν* (der morgen), wornach sie denn nun auch das zeitwort bilden: *ἐπιπυρνίζω*, früh aufstehen,

*αοιλλοῖ* f. *ἄλλοι*, *ἄλλοίμονον* (wehe), neben welchem sie jedoch auch das wort *βάοι*, vielleicht nach dem italienischen *guai* (aus dem lat. *vae*), gebrauchen,

*ἄφση* f. *ἄφσε*, *ἄφες*,

*όνταν*, *όντας*, *ἦνταν* f. *όταν*, sowie *όντε* f. *ότε*,

*τις*, *τίνας*, *τινάς* f. *ὁ ὅποῖος*, altgriech. *ὅστις*,

*τήν* f. *ἦν*,

*ἄμος*, *ἀμός* f. *ὅμοιος*,



ἀπέμπορον f. ἀπέμπορος,  
 ἐπορῶ f. ἐμπορῶ,  
 οὖς f. ἔως (bis dafs, bis),  
 σύρκω f. σύρω,  
 ἐλέπω f. βλέπω,  
 κόφκω f. κόφτω, κόπτω.

In ansehung der casusbildung des substantivs gedenke ich nur folgender: χεράδες plural von χέρα, χήρα, f. χήραι, ημέρα, μέρα, bilden sie im acc. des plurals μεροῦς (wie auch anderswo die vulgarsprache im genitiv des singulars sagt: τῆς ἡμερός), und ebenso νυχτοῦς f. νύχτας (νύκτας), πορτάρους (von πορτάρης), Ἑλλενους (Ἑλληνας) u. s. w.

Einigen eigenthümlichen endungen bin ich dort begegnet in: λυκοῦδας f. λύκος, und μοναχέσσα f. μοναχή, μόνη, ferner οπον, z. b. νερόπον f. νερόν, χωρόπον f. χωρίον. Ob die letztere form ursprünglich die bedeutung eines ὑποχωριστικόν gehabt habe, wie der Grieche Xanthopulos meint, muß ich dahin gestellt sein lassen. Eben so eigenthümlich ist die endung ων für ος, z. b. Κωνσταντίνων f. Κωνσταντίνος, Παύλων (gen. Παύλωνος) f. Παῦλος, ἡλιων f. ἥλιος u. s. w. Anderswo hat die vulgarsprache entgegengesetzt ων in ος verändert, z. b. ἄρχος f. ἄρχων, γέρος f. γέρων u. s. w.

Das digamma wenden die trapezuntischen Griechen ebenfalls häufig an, und dasselbe findet sich bei ihnen theils vorn (γαῖμα f. αῖμα), theils in der mitte (ἀγιτός f. ἀετός). Ebenso hängen sie wörtern, die sich auf einen vokal endigen, und zwar nicht bloß hauptwörtern, ein ν an, indem sie sogar den voranstehenden vokal, namentlich das ι, ausstoßen. So sagen sie τὸ ταῖρν (ταῖριν, das liebchen, von ἐταῖρος), φτεροῦλν f. φτερούλιον, φτεροῦλιν, χεροῦλν f. χερούλιον, μέλιν f. μέλι, αῖμαν f. αῖμα, γάλαν f. γάλα, χαρτίν f. χαρτί, καίν f. καί, und sie hängen das ν auch dann an, wenn das darauf folgende wort mit einem konsonanten anfängt. Aehnlich ist es mit α und να, sowie mit ε und εν, die sie ebenfalls anhängen (wie jedoch auch anderer orten geschieht). In ersterer beziehung ist namentlich die form ἀτόναν f. ἀτό, ἀτόν, αὐτό bemerkenswerth, desgleichen

die form des imperfects, z. b. *ἐποῖνα* f. *ἐποίουν*, *ἐποίουνα*. In ähnlicher weise wird übrigens das *α* auch anderswo, z. b. auf den ionischen inseln, angehängt (*ἐφίλουνα* f. *ἐφίλουν*, *ἀγάπουνα* f. *ἡγάπουν*, *ἤμουνα* f. *ἤμουν*).

Besonders reichhaltig sind die eigenthümlichkeiten des trapezuntischen dialekts in ansehung der zeitwörter und deren einzelnen formen und bildungen, und gerade hier ist es schwer, diese eigenthümlichkeiten auf bestimmte grundsätze zurückzuführen und sie aus ihnen mit sicherheit erklären zu wollen.

Was das activum betrifft, so sind dort eigenthümliche formen des präsens: *ἀναγνώθῳ* f. *ἀναγινώσκω*, *πάγνε* f. *πάγουν*, *παίζνε* f. *παίζουν*, *τρώγνε* f. *τρώγουν*, *λέγνε* f. *λέγουν*, *κλέφνε* f. *κλέπτουν*, *δίγουν*, *δίγνε* (*δίγουνε*) f. *δίδουν*, ~~*εἶνε* f. *εἶναι*~~.

Von eigenthümlichen imperfectformen finden sich dort: *εοῖνα* und *εδοῖνα* f. *ἐδιδου*, *ἐποῖνα* und *ἐποῖκα* f. *ἐποίουν*, *ἐπερνα*, *ἐτέρα* f. (*ἐπαιρνα*, *ἔτερνα* f. *ἐτήρουν* (von *τερῶ* f. *τηρῶ*, *τηράω*), *ἐπάτνα* f. *ἐπάτουν*, dritte person des plural: *ἐπατναν*, *ἐπεγνα* f. *ἐπήγαινον*, *τζακοῦνταν* f. *τζακοῦσαν*. Dagegen aoristformen: *ἔσειξα* (von *σεῖω*), wovon sie den imperativ *σεῖξον* bilden, *ἐξέβεν*, *ἐξῆβεν* f. *ἐξέβη*, *ἐπέρε* f. *ἐπῆρε*, *κατέβεν* f. *κατέβη*, *ἐποῖκα* f. *ἐποίησα*, *ἐντόκα* von *κτυπέω*.

Das passivum anlangend, so zeichne ich folgende formen aus. Im präsens: *ἄρχουνταν* f. *ἐρχονται*, *ἐρχοῦμαι* mit der bedeutung: ich werde kommen, wenn ich komme (*ἂν ἐρχωμαι*)\*). Im imperfectum: *ἐρχουνταν*<sup>†</sup> f. *ἤρχοντο*, *ἐρτουν* f. *ἤρχετο*, *ἐγένετο* f. *ἐγινεν*. Im aorist: *ἐρράγεν* f. *ἐρράγη*, *κρεμάσθεν* f. *κρεμάσθη*, *προσμοιράγαν* f. *προσμοιράσθησαν*, *εσεῖγαν* und *εσεῖαν* f. *εσεῖσθησαν*, *ἐκόπαν* f. *ἐκόπησαν*, *ἀπελογέθεν* f. *ἀπηλογήθη*, *ἐθερώθεν* f. *ἐθηρώθη*, *ἐπάρθεν* und *ἐπάρθαν* f. *ἐπάρη* und *ἐπάρθησαν*, *ἐκανχέθεν* f. *ἐκανχήθη*, *ἐχπάγεν* f. *ἐξεπάγη*.

\*) Diese form *ἐρχοῦμαι* könnte an die altgriechischen *μαχοῦμαι*, für *μαχέσσομαι*, u. s. w. erinnern. S. Buttmann's griech. grammatik, 5. ausg. s. 187 (§. 86. 16).

Noch erwähne ich hier die eigenthümliche form des passivums: *κλαιμένος* mit aktiver bedeutung für *κλαίωντας*, der ich dort begegnete, und hebe zugleich den gebrauch des wortes *παρέρχομαι* hervor, den ich dort fand, indem die trapezuntischen Griechen sagen: *παρέρχεται με*, es kommt mir vor.

An besonders eigenthümlichen worten des trapezuntischen dialekts stelle ich hier folgende zusammen: *ἀπαρματόνω*, entwaffnen (z. b. ein schiff des zur fahrt nöthigen takelwerks *ἄρμα*, *ἄρματα*, entkleiden), *ὄρομαν*, *τό* der traum (~~2 aus ὄνειρον gebildet?~~), *μαξήλας*, *ὁ* die ohrfeige, *περνίζω* von *περάω*, *περνάω* durchgehen, hinübergehen (z. b. über einen fluß), davon *ἀπέρνιστος* z. b. *ποταμός ἀπέρνιστος* über welchen nicht zu kommen ist, *μαστραπᾶ*, *ἡ* gefäß von erz zum wasserholen, *πάλ* in der bedeutung des vulgargriechischen *τάχα* (als frage), *ἀπόκλοσμα*, *τὸ τοῦ ἡλίου* der sonnenuntergang, *πόστιον*, *τό* die haut, das fell, *ματοχόσιαμα*, *τό* der blick des auges, *ποδεδίζω* die füße küssen, fußsfällig bitten, flehen, *παλαλός* dumm, albern \*), *ὀρμύτιον*, *τό* hervorquellendes wasser, *σίτ'* da, als, wenn, *φοβετσάρως* furchtsam, feig.

Zum beweis dagegen für das im obigen von mir bemerkte, daß vorzugsweise in der sprache der trapezunt. Griechen im verhältniß zu andern dialekten auch manche seltene acht altgriechische oder solche neugebildete worte sich finden, die den altgriechischen charakter deutlich erkennen lassen, will ich hier noch folgende worte, die mir in trapezuntischen und kerasuntischen volksliedern vorgekommen sind, kurz zusammenstellen: *ἄκλερος* arm, unglücklich (altgriech. *ἄκληρος*), *ἀλετροκαλάμιν* (*καλάμιον*) ein theil des pflugs, *ἄμον*, *ἄμον*, sowie, als, da (altgr. *ἄμα*), *ἀπερδάλιος* schmutzig, ekelhaft, häßlich, dann auch ohne besonders tiefere bedeutung, wie im altgr. *ἄθλιος* und *σχέτλιος*, und in der neugriech. vulgarsprache *μαῦρος* (altgriech. *πορδαλέος*

\*) In der nämlichen bedeutung hat die vulgarsprache außerdem das wort *παλαβός*.

mit vorgesetztem  $\alpha$ , wie häufig vorkommt),  $\acute{\alpha}\rho\acute{o}\theta\epsilon\nu$  (altgriech.  $\acute{\rho}\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ) von wo? (als frage),  $\acute{\alpha}\rho\acute{o}\chi\omicron\rho\phi\eta\varsigma$  von oben, oben an der spitze,  $\acute{\alpha}\rho\acute{o}\rho\acute{\iota}\zeta\alpha$  mit der wurzel, von grund aus,  $\beta\omicron\upsilon\delta\omicron\kappa\epsilon\nu\tau\rho\acute{\epsilon}\alpha$ ,  $\beta\omicron\upsilon\kappa\acute{\epsilon}\nu\tau\rho\iota\nu$  altgriech.  $\beta\omicron\upsilon\kappa\epsilon\nu\tau\rho\omicron\nu$ ,  $\tau\acute{o}$   $\beta\rho\alpha\chi\acute{\iota}\omicron\nu\iota\omicron\nu$  der arm,  $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$  mit der bedeutung: es wird etwas aus mir,  $\gamma\nu\epsilon\phi\acute{\iota}\zeta\omega$ ,  $\gamma\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\omega$  erwachen, einen rausch ausschlafen (altgr.  $\acute{\epsilon}\kappa\eta\eta\phi\omega$ ),  $\delta\epsilon\iota\lambda\iota\nu\acute{\alpha}\rho\iota$  das abendessen,  $\delta\acute{\eta}\nu$  lange zeit,  $\delta\iota\alpha\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\omega$  durchwandern, durchlaufen,  $\delta\acute{\iota}\kappa\lambda\omicron\pi\omicron\varsigma$  betrügerisch, listig,  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\mu\nu\omega$  ackern, z. b.  $\alpha\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$  furchen ziehn (altgriech.  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\nu\nu\omega$ ),  $\xi\mu\pi\alpha\iota\varsigma$ ,  $\xi\mu\pi\alpha\iota\delta\omicron\varsigma$  schwanger,  $\acute{\epsilon}\xi\acute{\alpha}\gamma\kappa\omega\nu\alpha$  an den händen, mit den händen (vom altgriech.  $\acute{\alpha}\gamma\kappa\acute{\iota}\omega\nu$ ),  $\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\kappa\alpha$  aorist von  $\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$  (? aus dem altgriech.  $\pi\epsilon\pi\omicron\iota\acute{\eta}\kappa\alpha$ ?),  $\xi\rho\gamma\epsilon\psi\alpha$  altgr.  $\acute{\alpha}\rho\gamma\eta\sigma\alpha$ ,  $\zeta\upsilon\gamma\omicron\nu\acute{\iota}$  ein theil des pflugs (altgr.  $\zeta\upsilon\gamma\acute{o}\varsigma$ ),  $\kappa\alpha$ ,  $\kappa\epsilon$ ,  $\kappa\epsilon\nu$  ohne besondere bedeutung (altgr.  $\kappa\epsilon$ )\*),  $\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\omega\nu$ ,  $\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\omicron\nu$ ,  $-\kappa\alpha\rho\phi\acute{o}\nu\omega$  nageln, annageln, festmachen (altgriech.  $\kappa\acute{\alpha}\rho\phi\omega$ ),  $\lambda\acute{\iota}\beta\eta$ ,  $\acute{\eta}$  die wolke (vom altgriech.  $\lambda\acute{\iota}\psi$ ,  $\lambda\epsilon\acute{\iota}\beta\omega$ ),  $\acute{o}\rho\mu\acute{\iota}\tau\omicron\iota\omicron\nu$   $\tau\acute{o}$  hervorquellendes wasser,  $\xi\acute{\alpha}\nu$  wieder, abermals (altgriech.  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ ),  $\omicron\upsilon\kappa$ ,  $\acute{\kappa}$ ,  $\acute{\kappa}\iota$ ,  $\tau\acute{\alpha}$   $\pi\alpha\rho\chi\acute{\alpha}\rho\epsilon\alpha$  die anhöhen (? vom altgriech.  $\kappa\alpha\rho\chi\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ ?),  $\mu\omicron\nu\omicron\sigma\acute{\eta}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  eintägig, einen tag alt,  $\delta\acute{\iota}\eta\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  zweitägig, zwei tage alt,  $\pi\epsilon\nu\tau\acute{\alpha}\eta\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  fünftägig, fünf tage alt,  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\omega}\nu\omega$  hecken (von  $\pi\acute{\omega}\lambda\omicron\varsigma$ , wonach die vulgarsprache  $\tau\acute{o}$   $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\iota}\omicron\nu$ , der vogel, gebildet hat),  $\sigma\upsilon\nu\tau\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  über etwas übereinkommen, einen vertrag schliessen,  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha\zeta\omicron\nu$  imper. des aor. von  $\tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  (in ähnlicher weise findet sich dort auch, wie schon oben erwähnt, die form  $\sigma\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\nu$  von  $\sigma\epsilon\acute{\iota}\omega$ ),  $\tau\rho\alpha\pi\epsilon\zeta\acute{o}\nu\omega$  speise vorlegen, den tisch (das essen) besorgen,  $\phi\lambda\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$  von thränen überfließen, weinen,  $\chi\alpha\mu\alpha\iota\lambda\acute{\iota}\omega\nu\alpha\varsigma$  niederer ort,  $\acute{\omega}\mu\acute{\iota}\tau\omicron\iota\omicron\nu$  schulter,  $\kappa\tau\upsilon\pi\acute{\epsilon}\omega$  mit intransitiver bedeutung: lärmern, lärm machen.

Zum schlusse möchte ich noch darauf im allgemeinen aufmerksam machen, wie für die ansicht, daß die neugriechische vulgarsprache wesentlich den alten aeolo-dorischen charakter an sich trage, namentlich auch die in vorstehendem

---

\*) Bisweilen steht jedoch  $\kappa\epsilon\nu$  auch für  $\kappa\alpha\acute{\iota}$ .



zusammengestellten eigenthümlichkeiten des trapezuntischen dialekts besonders schlagende beweise darbieten dürften.

Schon Zachariä in seiner reise in den Orient (Heidelberg 1840), auf welcher er auch Trapezunt besuchte und den dortigen griechischen dialekt kennen zu lernen gelegenheit hatte, sagt s. 314, daß die gewöhnliche sprache der trapezuntischen Griechen theils in den worten und redensarten, theils in der aussprache von der der andern Griechen ihm sehr verschieden vorgekommen sei. Zugleich bemerkt er, daß sie in ihrer sprache manche altgriechische worte bewahrt hätten, und ihre aussprache zeichne sich auch dadurch aus, daß sie die diphthongen als wirkliche doppellaute aussprächen (*διαλύουσι τὰς διφθόγγους*), z. b. *ει* wie *ei* und *οι* wie *oi*.

Dr. Theodor Kind.

---

## Die albanesischen thiernamen.

Seit J. G. von Hahns bahnbrechenden „albanesischen studien“ sind auſser den bereits in meiner arbeit von 1856 citierten und benutzten ſchriften C. Reinholds und Bopps nur wenige erschienen, welche anſpruch auf beachtung haben, nämlich deſſelben Reinhold *Πελασγικά*, Athen 1857 (lithographierte fortſetzung der Noctes Pelasgicae), N. G. Nicócles de Albanensium origine et prosapia (Göttingen 1855), Fallmerayer „das alban. element in Griechenland, 1. und 2. abtheilung, München 1857 und 60“, deren fortſetzung wir hoffentlich noch aus ſeinem nachlaſſe erhalten werden, und einzelne aufſätze in der neugriech. zeitschrift *Νέα Ηανδώρα*, 1859—60, p. 417. 483. Alle dieſe arbeiten bieten entweder dem hiſtoriker (ſo Fallmerayer) oder dem ſprachforſcher (z. b. Reinhold) mehr oder weniger ſchätzbares material; keine eigentlich ſucht auf irgend einem gebiete das biſher veröffentlichte zu ſammeln und beſtimmte ſchlüſſe daraus zu ziehen. Daher mag die im folgenden gebotene zuſammenſtellung ſämmtlicher albanesischen thierbezeichnungen und (ſoweit mir möglich) ihrer etymologiſchen beziehungen nicht überflüſſig erſcheinen. Es iſt freilich größtentheils, ſo weit Bopp nicht fingerzeige gegeben, ein erſter wurf, und hat daher vielleicht anſpruch auf milde beurtheilung; da unterzeichneter zugleich die hoffnung hegt, die lücken ſeiner eignen kenntniſſe durch mitforſcher in dieſen blättern ergänzt zu ſehen: ſo hat er auch da, wo ihm jeder etymologiſche zuſammenhang fehlte, doch um der vollſtändigkeit willen wenigſtens das albanesiſche wort ſelbſt gegeben. Die verweiſungſchiffen ſind leicht verſtändlich: Bl. = Blanchus dictionarium lat. epiroticum Romae 1635, Xyl. = Xylander, Rh. I = Reinhold Noctes Pelasgicae, Rh. II = *Πελασγικά*, italoalb. = Hier. de Rada Carmina Italoalbanica, Brunsvigae 1856. Die wörter ſind (wenigſtens die aus v. Hahn) durchweg im ſtatus emphaticus aufgeführt, aus guten gründen. Bekanntlich hat derſelbe im nom. ſing. die endung

-α oder -ι oder -s, während der status absolutus den reinen stamm zeigt. Oder vielmehr oft zeigen soll, aber nach andern gesetzen verändert, ähnlich wie franz. neuf neben neue; denn vergleicht man st. absol. κορπ der rabe mit st. emphat. κόρβι, so ist klar, daß b im auslaute zu π verhärtet worden ist. v. Hahn führt solche wörter in eigenthümlicher weise auf; er schreibt im lexicon und sonst κορπ-βι, τερὶν-νι, τέρε-α, d. h. abs. κορπ, τερὶν, τέρε, emph. κόρβι, τερὶνι, τέρεα. Daß es aber leicht missverständnisse erzeugt, wenn man (wie z. b. Pott) bei etymologischen untersuchungen geradezu sagt, die tanne heiße albanesisch βρεθ-δι, das blei πλεμπ-βι u. s. f., beweist A. Passow, welcher in seinem index verborum zu den Τραγοῦδια Ῥωμαϊκά sogar die bindestriche wegläßt und nun durch eine menge von unformen wie λῆρεα, ἄσπερα, κάμεσ-τ u. a. für λῆρα, ἄσπρα, κάμεσι, ja verwechslungen von substantiven mit verben wie bei ζεῖνι, seine albanesischen citate unsicher gemacht hat.

Zum verständnis der lautzeichen bedarf es vor allem nur der bemerkung, daß dieselben zunächst auf neugriechischer auffassung beruhen, daß also β, δ, ζ, θ, σ = v (w), dh, frz. z, engl. th, sz sind; ῥ ist nasales n, ὄ = sch, ὁ = frz. j, ε = ö. Lautverbindungen wie ῖν, ρν, λν sind nur graphisch zusammengesetzt, was auch Bopp Alb. 32 und sonst nicht gehörig beachtet hat. Was sodann die einzelnen etymologien anbetrifft, so glaube ich zweierlei vorausschicken zu müssen. Einmal ist meistens die weitere verfolgung einer combination in sanskritischen ursprung unterlassen worden, zufolge der warnungen G. Curtius gr. etym. p. 33 und 42; auch im bewußtsein meiner ungenügenden bekanntschaft mit dem sanskrit, und weil vielfach die untersuchungen Förstemanns im 1. und 3. bande der zeitschrift den weiteren weg angeben. Ich habe mich ferner auch oft begnügt, ein albanesisches mit einem griechischen oder lateinischen worte zusammenzustellen, ohne zu fragen, wann die entlehnung vor sich gegangen oder ob gar urverwandtschaft vorliege. Die glückliche

lautentwicklung der germanischen sprachen charakterisiert das verhältnis von pater, palus, pactum zu vater, pfal, pact, oder von thier, teufel, ziegel, zephyr zu *θήρ*, diabolus, tegula, zephyrus sehr genau; im albanesischen dürfen wir keine so genauen fingerzeige erwarten, obwohl mit der zeit doch einige hauptregeln werden gefunden werden. Aber das betrachte ich seit des hrn. Nikoklis gründlicher aber verdienter widerlegung und zurechtweisung durch Fallmerayer als anerkannte grundlage, daß unsre albanesen- oder skipetarensprache als eine gesonderte wenigstens bis in die zeit zurückreicht, wo die nachbarn noch lateinisch — nicht romanisch, noch altgriechisch — nicht mittel- oder neugriechisch sprachen.

Natürlich jedoch finden sich eine anzahl worte, welche auf den ersten blick als entlehnt erkannt werden, und es wird der folgenden untersuchung zu gute kommen, wenn wir eine kleine zusammenstellung solcher lehnwörter vorschicken, ehe wir an das eigentliche naturgeschichtlich geordnete thierverzeichniss gehen.

#### A. Griechische lehnwörter.

I. Adler *ἀετό* Xyl., italoalb. *άίττι*, abs. *άίτ* und *άίττ*. Vgl. griech. *αἰετός*, pamphylich nach Hesych. *αἰβετός*, pergäisch *άήτης*; ngr. *αετός*, *αῖτός*, *αγιτός*; s. auch unten no. XIII.

II. Ameise Xyl. *μερμίχι*. Ngr. *μυρμήγκα* (Schmidt), *μερμίγκα* oder *μερμίχι*. Vgl. unten no. XXIX.

III. Delphin *δελφίνι*, Bl. *δελφίνο*. Ngr. *δέλφινας* (Weig.) und *δελφίνι*, daher walach. *δελφίνον*, serb. delfin. Romanisch sind nach Diez EW. 83 die nebenformen dolfin und golfin, daher Bl. romanischen einfluß zeigt.

IV. Drache *δράκων* Xyl., *δρανγία*. Gr. *δράκων*, ngr. *δράκοντας*, *δράκος*.

V. Habicht *ἡγεράκινα*. Ngr. *γιεράκι*, fem. *γερακήνα*, daher walach. *γεράκινă*, aus altgr. *ιεράκιον*; über dieß und die hesychische form *βείραξ* s. III, 58. Vergl. unten no. XXVIII.



VI. Hirsch *λάφι* Xyl. unsicher. Ngr. (ἐ-)λάφι(-ον). Vgl. unten no. 65.

VII. Krebs *καραβίδεja*. Ngr. *καραβίδα* vom altgr. *κάραβος*, s. III, 46.

VIII. Desgl. *στακό* Xyl. unsicher, *σταχός* Thunmann. Alt- und neugr. *ἀστακός*, att. *ὀστακός* nach Athen. III, 105, daher lat. *astacus*, walach. *ἀσταχό*.

IX. Löwe *λεοντάρ* Xyl., aus ngr. *λεοντάρι*. Vgl. unten XXXIII und 16.

X. Raubvogel unbestimmter art *πετρίτι*; de Rada M. 97 übersetzt *νje πετρίτ* mit uno sparviero. Ngr. *πετρίτης*, welches zwar nach Weigel rothkehlchen heißen soll, bei A. Passow aber richtig bezeichnet wird als *avis venaticae species*, *falco*. Natürlich bedeutet es felsenhorstend; ngr. sind zusammensetzungen mit *πετρο-* häufig: *πετροκάβουρος*, *πετροκότυφος* u. a.

XI. Seepolyp *ἐγταπόδι*, bei Xyl. *ἀγταπόδι* als unsicher. Altgr. findet sich *ὀκτάπους* als beiwort des meerkrebsses, *ὀκτώπυς* als synonym mit skorpion; neugr. bedeutet *ὀκταπόδι* seepolyp und ist als aktapot auch ins serbische übergegangen. Dagegen kommt *ἐπταπόδης* oder *-πυς* weder alt- noch ngr. als thierbezeichnung vor; auch ein *ἀπταπόδης* (welches G. W. Nitzsch für den *Θρηῖνυς* conjicierte) findet sich nicht, dessen bedeutung hier zu den fangarmen des polypen badenden menschen gegenüber sehr wohl passen würde. So bleibt nichts übrig als annahme der entstellung obiger formen aus *ὀκταπόδι*, *ὀχταπόδι*, und in der that kommt albanesisch *φτ* für ursprünglich *κτ* sehr häufig vor, wie auch ngr. *δάφτυλο* für *δάκτυλος* s. Pott Philol. XI, 258; vgl. unten no. XVII.

XII. Walfisch *κίτ*. Ngr. *κῆτος*, daher auch russ. und serb. kit.

## B. Romanische.

Benutzt sind außer Diez fürs walachische besonders die *Πρωτοπειρία* bei Thunmann, und Bojadschis macedonowalachische sprachlehre.

XIII. Adler *φαλκός* Bl., *φαῖκός* Thunmann. Xylanders *φεκός* ist wohl versehen aus *φαικός*. Aus dem nach Diez EW. 137 spätlat. *falconem*, vgl. G. Curtius gr. etym. p. 138, Kuhn III, 54, wo Suid. *φάλκων* herangezogen wird. Die vermittelnde (vielleicht bei Blanchus gemeinte) form ist jedenfalls *φαλκός*, emph. *φαλκίον*. Die übersetzung adler darf nicht stören; unsre zoologen nennen den königsadler *falco imperialis*, den steinadler *falco chrysaetos*.

XIV. Bandwurm *τείνα*, tosk. *τέννα*. Lat. *taenia*, Linn. *taenia solum*, ngr. *ταινία*.

XV. Bock *βαρβάτι*, doch keineswegs auf ziegen beschränkt, sondern überhaupt männchen. Lat. *barbatus*, auch ngr. *ἄλογο βαρβάτο* = hengst, vgl. unten no. 62—64.

XVI. Eule *μαλαύρα* italoalb. übersetzung von *cocco-veggia*. Italienisch ist *malagura* (altfrz. *malaür*) = *malum augurium*, also der unglücksvogel.

XVII. Forelle *τρόφατα*, nur in Skodra. Mlat. *tructa*, *trocta*, nach Diez 357 und F. Passow 5. aufl. aus *τρώκτης*, daher ital. *trota*, ngr. *τρῆτα*, daneben *πετρόβα*, *πεστρόβα*.

XVIII. Motte *τείνα*, tosk. *τέννα*, also mit XIV ganz zusammengeworfen. Lat. *tinea*, prov. *teina*, it. *tignuola*, Diez 345.

XIX. Rabe *κόρβι*, abs. Bl. *κορβ*, v. H. *κορπ*. Lat. *corvus*, it. *corvo* und *corbo*, walach. *κόρβου*, plur. *corgji*.

XX. Reh *καπρέλji*, abs. nach Bl. *καπρέελ*. Lat. *capreolus*, it. *capriuolo*; vgl. no. 65.

XXI. Sardelle *σαρδέλλεja*. Lat. *sardinia*, it. *sardella*, walach. *sardélä*, daher ngr. *σαρδέλι*, -λα, serb. *sardéla*.

XXII. Siebenschläfer (oder ratten) *λjiρατ* italoalb. (*ghiri*) lat. *glires*.

XXIII. Turteltaube *τέρτελι* gegisch. Lat. *turturem*, walach. *τέρτερεä* it. *tórtore*, *tórtola*; vgl. unten 109.

XXIV. Taube, junge: *βεδῶνja*. Lat. *pipionem*, it. *piccione*, franz. *pigeon*; daher ngr. *πιτσῶνι* bei A. Passow. v. Hahn scheint das wort wunderlich aus dem albanesischen selbst abzuleiten.

XXV. Spatz, kleiner vogel: *πάσσαρα* bei H. de R. p. 256 = it. *passera*.

XXVI. Wanze τῶιμεκ Bl. lat. cimex, ital. cimice, magyar. csimaz. Neapolit. pimmice, vergl. XXXIX und 107, w. s

### C. Slawische:

XXVII. Frosch, padde, kröte: τσιάμπε (Xyl. unsicher aus Thunmann). Serbisch und russisch žaba, ngr. ζάμπα, zigeun. djanba (= frosch bei Grellmann) und dshamba (= kröte bei Graffunder.

XXVIII. Habicht σοxόλι, mundart v. Skodra. Serb. sokô voc. sòkole, russ. sokolü, wendisch sokoł = falke, vgl. Pott ortsn. 400. Weder an arab. ṣaqr, noch roman. sagro (= sacrum nach Diez EW. 301) möchte ich denken, sondern an skr. ṣakuna, ṣakuni, Bopp gloss. 171 = falco cheela. Vgl. Pott lett. spr. 20.

### D. Türkische.

Aufser Bernardos vocab. italiano-turresco (Rom 1665) und Bianchis guide de conversation Paris 1839, verdanke ich hier vieles hrn. prof. H. Petermann.

XXIX. Ameise καράντζα, Thunm. καραντζά, türk. qarindsha. Vergleicht man magyar. termes = weisse ameise (termite), hangya = schwarze ameise: so liegt es nahe, eine zusammensetzung aus ursprünglichem qara hendsha zu vermuthen, wiewohl das türkische nach Petermann hierzu keinen anhalt bietet.

XXX. Elephant φίλι, Thunm. φύλλ d. i. q̄v̄lj. Skr. p̄ilu, pers. und rabbinisch p̄il, arab. türk. fil, daher altnord. fill, ngr. φίλι, walach. φύλου, serb. fil.

XXXI. Jagdhund ζαγάρι und ζάρι, geg. windhund; auch Bl. gibt ζαγᾶρ mit vertagus. Nicht an pers. seg i shikâri sondern an türk. zaghar, nach Meninski = canis ferarum odorator, vestigator, also spürhund, bracke ist zu denken; auffallend ist der mangel des anlauts in magyar. agár windhund. Vgl. unten no. 24—28.

XXXII. Kameel δέβε. Türk. dewe neben arab. dshe-mel; magyar. teve, daher auch serb. deva. Vgl. unten 42.

XXXIII. Lachtaube *κῠμρί*. Arab. pers. türk. qumri = turtel- oder lachtaube, auch serb. kumrija.

XXXIV. Löwe *ἄσλάν*, Xyl. ἄσλαν, bei Bl. als „turcice“ neben das albanesische *lsā* gestellt, s. unten no. 16. Türkisch arslân, vulgär auch aslân gesprochen, daher magy. oroslân (angelehnt an Orosz = Russe) und zig. oroshlana.

XXXV. Löwin (?) *καπλάν* bei v. H. als unsicher bezeichnet. Da türk. qaplân, magyar. kaplan = tiger ist, wird bei v. H. oder seinem gewährsmann wohl ein missverständniß anzunehmen sein; die löwin heist türk. dishi arslân, arab. lebûe.

XXXVI. Pferd, und zwar hengst, *ἄτι*. Türk. ât edles pferd überhaupt, daher ngr. ἄτι, serb. hàt (mit cherr) = hengst. S. unten 30—36.

XXXVII. Paradeppferd *χαῖμι*, wohl aus türk. chaïmlu ât (Bern. p. 369), welches nach Petermann zunächst zeltppferd, beduinenppferd bedeuten würde, daher dem begriffe paradeppferd wohl entsprechend. Das wort ist nur gegisch, und die übertragung immerhin auffallend, da chaïmlu nur adjectiv von chaim (zelte) sein kann.

XXXVIII. Wallach *χιδίτῶ*. Bei Bern. 369 finde ich igdish ât = cavallo castrato, nach Petermann u. a. auch ighdidsh oder ikdidsh, vulgär kedîsh.

XXXIX. Wanze *τακταβίτεja*, geg. *ταφταβίχι* (über *φ* vgl. XI und XVII), auch *ταρδαβίχι*. Türkisch tachtah bitî, vgl. oben XXVI.

## Naturgeschichtlich geordnetes thierverzeichniss.

### I. Säugethiere.

1. Affe *μαῖμῶν*. Türk. maimun (großser) affe, ngr. *μαῖμῶ*, walach. *μαῖμῶν*, magy. majom. Vermuthlich für baibûn aus babiun — babuin, vgl. Diez EW. 34 it. babuino, deutsch bavian; die entlehnung erfolgte aus dem walachischen oder türkischen. In lat. mammones, gr. *μιμῶ* erblicke ich umdeutungen eines barbarischen fremdwortes.

2. Fledermaus *λακβερίγι* Bl., *λγακβερέκει* geg., *λγακ-*



*rixji* toskisch. Man ist versucht an zusammensetzung mit *ix* (= igel) zu denken; aber v. H. und Xyl. geben einstimmig als nächste bedeutung für *λῆκςrixj* nackt an, wofür Bl. bloß *ζεῖονε* kennt. Zudem bedeutet es auch schnecke, ja nach Xyl. (wiewohl unsicher und anders betont) sogar ehefrau, als müßte es jede machen wie die des Kandaules. Es liegt also hier frühe substantivierung eines adjectivs von allgemeiner bedeutung vor, die nackte scil. maus, wie frz. *chauve-souris* = *calva sores*. Auffallend ist der äußere anklang an *χαμουρίj* maulwurf, wie span. *murcigillo* (= *murem caeculum*) beides bedeutet. Häufig ist auch für fledermaus der ausdruck *ζοκ νάτι* d. i. nacht-vogel, *νυκτερίς*, vgl. überhaupt Steinthals zeitschr. f. völkerpsychologie I, 346.

3. Maus *μῖς*, *μῖς*. Skr. *mûsha*, ahd. *mûs*, lat. *mus*, *muris*, griech. *μῦς*, *μυός*, serb. *miš*. Der auslaut fehlt also wie im griechischen, was kein vorurtheil für urverwandtschaft erwecken kann. Interessant aber ist, daß sich hier wie im germanischen und slawischen das urwort gehalten hat, während die Romanen nach *sores* griffen, woher auch walach. *σχοάρεξ*, die Neugriechen nach *ποντικός*, an welches auch das von Diez EW. 282 anders gedeutete *pantegan* anklingt. Vermuthlich ist *μῖς* ebenso frühes griechisches lehnwort, wie *μέρι* = mauer romanisches; jedenfalls steht es parallel neben dem altgriechischen. Ueber weiteres etymon G. Curtius gr. etym. 303 nach J. Grimms gesch. d. spr. 316.

4. Wiesel Bl. *βέκελα*, v. H. gegisch *βέκλεζα*. Ohne mir bekannten zusammenhang.

5. Hase *λέπερι*. Gr. *λέπορις* bei Varro, s. jedoch Pott et.forsch. I, 233, lat. *leporem*, walach. *ljepure*. Schon durch die quetschung des *λ* der entlehnung verdächtig.

6. Häschen *μιλάχι*, fehlt bei Xylander. Es sieht sich ziemlich griechisch an, allein weder *αἰμύλος* noch *σμιλακίω* oder *μείραξ* halten stich; Hesych. *λαγρός* : *σμιλαξ* scheint sich durch ein spiel des zufalls zu verhalten wie *λαγός* : *μιλάχι*. Doch bleibt desselben *μέλαξ* = *νεώτεροι*, *μῖλαξ*

= ἡλικία, d. i. jugend, immer zu beachten. Vielleicht entspricht dem magy. nyulácska (häschen) ein mir unbekanntes türkisches wort, dem es entlehnt ist; der Serbe gebraucht zec, wozu skr. çaça, kretisch κεκήν.

7. Kaninchen *búte* Xyl. Da dasselbe wort (wenn auch nach v. H. mit gedehntem vocale) weich und sanft bedeutet, so ist es wohl substantiviertes adjectiv mit auslassung von *ljéperi*. Auch Serben und Ungarn unterscheiden das kaninchen vom hasen meist nur durch ein beigesetztes epitheton : *pitomi* zec, *tengeri* nyúl.

8. Hamster oder dachs (?) *βέδουλα*. Hahn weiß nur, daß es einen getreidefressenden vierfüßler bedeutet; vermuthlich von *βιέθ* oder *βιεθ* part. *βιέδουρα* stehlen.

9. Desgl. *βίσσα*. Nach v. H. auch wild überhaupt, selbst wolf; hiernach ist Xylander zu verbessern, welcher pag. 221 *πίσσε*, p. 297 *πίσσε* (beidemale statt *πίσσε*) = thier, vieh setzt. Etymon unklar: *βιστ* heist schwanz; den Neugriechen fehlt ein ausdrück für hamster, für dachs hat Weigel nur *τζακάλης*, welches zugleich schakal bedeutet, Schmidt führt das lat. *melis* ein, Kind hat noch *ἄζος*. Im grunde fehlt der hamster schon den Altgriechen und Lateinern, man müßte sich denn durch unsre lexicographen verführen lassen, deren starke seite die naturgeschichte nie gewesen ist. Haben doch sogar die Franzosen für dieß echtd Deutsche thier von uns das wort geborgt. Die bedeutung hamster wird danach bei v. H. ganz zu streichen sein, und es bleiben obige ausdrücke (8 und 9) als allgemeine bezeichnungen für thiere, die auf dem felde schaden thun. Für 9 bietet etwas anklang magy. borz = dachs, dem vielleicht ein (türk. oder) serbisches wort entspricht, das ich nicht kenne.

10. Maulwurf *ἐρίθι* (*vriδδι*) nach Bl., *ἐρίθι* geg., *ἐρίθ* toskisch. Auf zusammensetzung deutet das für uns hier merkwürdige *ἰνδουρος* = *ἀσπάλαξ* bei Hesychios; in diesem falle bedeutete das wort entweder schwanzblume oder blumenschwanz (*ἄνθος* — *ἰονθος*). Nach Plin. VIII, 58, 83 ein thier böser vorbedeutung, daher ein solcher name wohl zu erklären wäre.

11. Desgl. *χαμσρίκς*. Zwar soll es igel heißen, doch zweifelt v. H. selbst. Es ist das ngr. *χαμόρυγας* = erdgräber, wofür sonst *τυφλοπόντικος*, nach *Νέα Πανδ.* 1860 p. 473 auch *λαγώγυρος* (*λαγώρυγος*?) gesagt wird. Verwechslungen sind verzeihlich, da die Türkei noch manche ähnliche aber undeutsche thiere hat, wie *spalax typhlus*, *spermophilus citillus*, *dipus sagitta* u. a.

12a. Igel *ιρίχι* gegisch. Ist das lat. *ericius* (aus er, G. Curtius p. 168), woraus walach. *ἀρίτζου* igel oder stachelschwein (ngr. *ἀρίτζιος*), altfrz. *ireçon*, it. *riccio*, s. Diez p. 288. Das kretische *ἀρχηλα* bei Hes. gehört nicht hieher, sondern bedeutet wohl ursprünglich kleiner bär (no. 29), Zu beachten aber ist in unserem worte der beibehaltene k-laut statt *ιρίτσ*, was auf entlehnung (eines *ήρίκιος*) vor sec. VII deutet, vgl. Fallmerayer p. 50.

12b. Desgl. *ῥίχι* nach Xyländer, obwohl unsicher. Man könnte zu *ῥσθριξ* denken und dafür (vgl. Pott II, 124) eine nebenform *ῥθριξ* voraussetzen; besser aber nimmt man bloß verwandlung des e (bez. i) in s an, wie portugisisch *ouriço* neben span. *erizo* steht.

13. Desgl. *ῥῶ* nach Xyl., *ῥῶκ* bei v. H. ist wohl missverständniß. Slawisches lehnwort: lit. *ežys*, serb. russ. *jež*, verw. mit *ἔχινος* und igel, s. G. Curtius p. 162, wobei zu beachten, daß *ἔχινος* in der regel der seeigel ist.

14. Raubthier, *ζβλάπι* oder *τῶβλάπι*. Nach v. H. p. 14. 37 euonymon der hirtten für wolf (vergl. no. 9), auch ngr. *ζουλάπι*, doch fehlt dieß in meinen wörterbüchern. Etymon unklar.

15. Desgl. italoalb. plur. *φρέσκιλιτ*, H. de R. 295.

16. Löwe *λύα* Bl. (217 luaa), fem. *λβάνα*. Bei v. H. u. d. a. findet sich das wort nicht, also entweder seit sec. XVII ausgestorben oder italoalbanisch, vgl. oben IX und XXXIV. Bekanntlich waren die jetzt in Europa ausgestorbenen löwen noch zu Herodots und Aristoteles zeiten (von Nemea zu geschweigen) zwischen Acheloos und Nestos anzutreffen. Von den andern sprachen zeigen ahd. *lewo*, russ. *lev*, fem. *levica*, serb. *lav*, fem. *lavica*, ein v,

dessen ausfall G. Curtius in gr. *λῆς* (*λῆτις*) aus prosod. gründen annimmt; in *λείων*, *λέων*, leo fehlt dieß digamma ganz. Ohne auf die untersuchung hier näher einzutreten, ob alle diese formen auf semitischen ursprung zurückgehn (in welchem falle aber hebr. *lābhî* sammt seinen arabischen sippen mir immer noch näher zu liegen scheint als das dichterische *lājish*), muß ich bekennen, daß ich geneigt bin, obiges alb. wort für lehnwort aus leon- zu halten. Wie sich schon oben bei XIII zeigte und weiter unten noch mehr zeigen wird, entspricht lateinischer endung -onem albanesisch st. abs. -*έα*, emph. -*οί*; z. b. lat. caponem (it. cappone) = alb. *καπέα*, emph. *καποί*. Nun kann aber bei Blanchus, welcher für Hahnsches *lj* meist einfaches l schreibt, auch *ljéa* verstanden werden; so daß wir dann die gleichung erhielten cappone : *καπέα* (*καποί*) = lionne : *ljéa* (*ljói*?). Nach Maurophrydis zeitschr. VII, 141 hört man auch neugriechisch mehr *λjonτάρι* als *λεοντάρι*.

17a. Katze *μάτσι*, masc. *ματῶκος*, plur. *μάτσες* (auch italoalb.); fem. *μάτσηα*, geg. *μάτσεα*. Scheint zunächst im serbischen zu hause, wo masc. mačak, fem. mačka, dimin. mačica; man lockt die katzen mit mac, mac! während pis, pis! sie scheucht. Daher nun einerseits magy. macska, zig. madshka; andererseits walach. macsocu (nach Diez. mētóc, fem. mētžě), frz. matou. Falls Hesych. in seinem artikel *μάταν· ἡ λύγξ*, *ἐνιοι δὲ ματακόν* den im morgenlande vielfach als hauskatze gezähmten ägyptischen luchs meint (vgl. lit. lunkis = schmeichelkatze): so müssen wir hier wohl auf dieß thier zurückgehn. Ich fürchte aber der anklang ist zufällig und er meint *λύγξ λυγγός* = schlucken. Dann gehörte unser wort wohl zusammen mit dem onomatopöischen folgenden.

17b. Desgl. *μίτσα* Bl. = mieze, ital. micio, mucia, span. miza, altfrz. mite, masc. mitou. Zum deutschen katze dagegen gehören pers. gadî (türk. kedî), ngr. *γάτα* und *κατσι*, walach. fem. catushâ, ital. gatta; vereinzelt steht

18. Kater *δάτσι* gegisch.

19. Katze *πίσσοα*. Nach v. H. kinderwort, da man



sie mit dem rufe  $\pi\tilde{\iota}\varsigma$ ,  $\pi\tilde{\iota}\varsigma!$  locke. Vermuthlich scheucht man sie vielmehr damit, wenigstens im Gegenlande, nach serbischer sitte, s. oben 17a.

20. Wolf  $\epsilon\lambda\gamma\kappa\varsigma$ ,  $\epsilon\lambda\kappa\varsigma$  Rh.,  $\epsilon\lambda\kappa\varsigma$ , plur.  $\epsilon\kappa\chi\epsilon\rho\epsilon\tau$ ; geg.  $\epsilon\lambda\kappa\varsigma$ . Bl. 215  $\nu\epsilon\upsilon\epsilon\upsilon$  ist wohl druckfehler, anderwärts hat er die gegische form  $\nu\epsilon\upsilon$  und  $\nu\epsilon\upsilon$ . Fem.  $\epsilon\lambda\kappa\acute{o}\nu\eta\alpha$  Bl.,  $\epsilon\lambda\kappa\acute{o}\nu\eta\alpha$ , geg.  $\epsilon\lambda\kappa\acute{\epsilon}\omicron\alpha$ . Bekanntlich skr.  $\nu\tilde{\epsilon}\kappa\alpha\varsigma$ , grundform  $\nu\alpha\tilde{\epsilon}\kappa\alpha\varsigma$  (G. Curtius p. 130), lit.  $\tilde{\nu}\iota\kappa\alpha\varsigma$ , kslaw.  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}$  und  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}$ , russ.  $\tilde{\nu}\omega\lambda\kappa$  (noch im Igorliede  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}$ ), böhmisch  $\tilde{\nu}\lambda\kappa$  (jetzt mit vocalischem l), serbisch  $\tilde{\nu}\iota\kappa$ , fem.  $\tilde{\nu}\iota\check{\epsilon}\iota\kappa\alpha$ . Ist hier das  $\nu$  durchweg gerettet, aber das l allmählich verschwunden: so ist umgekehrt das digamma geschwunden in dem altnord.  $\tilde{\gamma}\lambda\tilde{\epsilon}\gamma\tilde{\epsilon}$  (fem.  $\tilde{\gamma}\lambda\tilde{\epsilon}\gamma\tilde{\epsilon}\alpha = \tilde{\gamma}\lambda\tilde{\epsilon}\alpha$ ) und griech.  $\lambda\tilde{\nu}\kappa\omicron\varsigma$  für  $\tilde{\epsilon}\lambda\tilde{\nu}\kappa\omicron\varsigma$ , wie J. Grimm — oder besser, wie G. Curtius will, für  $\tilde{\epsilon}\lambda\tilde{\nu}\kappa\omicron\varsigma$ , woraus zunächst  $\omicron\tilde{\nu}\lambda\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\omicron\tilde{\nu}\lambda\kappa\omicron\varsigma$  geworden wäre;  $\omicron\tilde{\nu}$  ist noch mundartlich vorhanden im trapezuntischen  $\lambda\epsilon\kappa\tilde{\nu}\delta\tilde{\alpha}\varsigma$  bei A. Passow. — Beachten wir, daß im albanesischen wie im lateinischen u. a.  $\tilde{\nu}$  häufig u wird (civitas —  $\kappa\tilde{\iota}\gamma\sigma\tau\acute{\epsilon}\tau = \text{ciudad}$ ), so werden wir oben stehende form am nächsten an lit.  $\tilde{\nu}\iota\kappa\alpha\varsigma$  anlehnen, soll aber das j in  $\lambda\tilde{\epsilon}\gamma$  besonders betont werden, an die griechische heischeform  $\omicron\tilde{\nu}\lambda\kappa\omicron\varsigma$ . Hierher gehören dann auch makedonische ortsnamen wie  $\text{''}\tilde{\nu}\lambda\kappa\alpha$  (neben  $\tilde{\nu}\lambda\kappa\acute{o}\nu\eta$  u. a.), und mit recht macht hr. v. Hahn darauf aufmerksam, daß der albanesische name für das illyrische Dulcigno,  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}\iota$  (serb.  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\check{\epsilon}\iota\kappa$ ), bei Bl. Vignigni, den jeder eingeborne als Wolfshagen versteht, schon bei Liv. Plin. u. a. als Olcinium,  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}\iota\omicron\tilde{\nu}$  vorkommt, wozu er noch die  $\tilde{\nu}\tilde{\iota}\lambda\kappa\tilde{\nu}\alpha\tilde{\iota}\alpha$   $\epsilon\lambda\eta$  des Dio Cassius und die castra Ulciscia gesellt — dergestalt daß hier in der that ein unentlehnter urverwandter thiername vorliegen mag.

21. Schakal  $\tau\tilde{\omicron}\alpha\kappa\acute{\alpha}\lambda\iota$ , ngr.  $\tau\tilde{\epsilon}\alpha\kappa\acute{\alpha}\lambda\eta\varsigma$  (auch dachs), natürlich orientalisches fremdwort, pers.  $\tilde{\nu}\iota\kappa\tilde{\alpha}\lambda$ , türk.  $\tilde{\nu}\iota\kappa\tilde{\alpha}\lambda$ ,  $\tilde{\nu}\iota\kappa\tilde{\alpha}\lambda$ .

22. Fuchs  $\delta\epsilon\lambda\pi\epsilon\upsilon\epsilon$  Bl.,  $\delta\epsilon\lambda\pi\epsilon\upsilon\alpha$  Rh.,  $\delta\epsilon\lambda\pi\epsilon\upsilon$  de R.,  $\delta\epsilon\lambda\pi\epsilon\upsilon\alpha$  v. H. Thunmann, dazu abstr.  $\delta\epsilon\lambda\pi\epsilon\upsilon\iota\alpha$  list, wie auch das concretum gradezu = schlaükopf, oppos.  $\epsilon\lambda\gamma\kappa$

dummkopf. — Auffallend ist die gleichung *vespera*: italoalb. *δέσπερ* = altfrz. *verpil*: *δέλπερ*; und obwohl ich früher nach Benfey, welcher *vespera* aus skr. *divaspara* ableitet, das *δ* in *δέσπερ* für ursprünglich hielt: scheint doch zu erwägen, daß dies wort östlich vom Adriameere gar nicht vorkommt, daß *δ* schon im altgriechischen mit *β* wechselt und im neugriechischen unzweifelhaft vortritt, wie *διοφύρι* für *γιοφύρι* (man müste denn an lakon. *διοφῦρα* = *γέφυρα* denken), daß wir wenigstens den übergang von *b* in *d* schon früher einmal fürs albanesische angenommen haben (VII, 160), und daß zuletzt gar keine wahl bleibt *δέλπερα* an ein anderes wort anzuschließen. Freilich wärs schön, wenn irgendwo noch eine mit *dva-* anlautende *ve-*denform ausfindig gemacht würde, die allen wünschen gerecht würde. — Bei den Griechen hatte der fuchs bekanntlich unendlich viele namen, bei Hes. finden wir außer *ἄλωπά* (oder besser *ἄλωπῶ*) = *ἄλώπηξ* noch *κίρα*, *κίραφος*, *κίνδαφος*, *κάθουρις*, *κοθοῦρις*, *κοροῖτις*, *λάμπουρις*, *ἀντικύνων* u. a. Neugriechisch ist *ἄλωποῦ* gewöhnlich, daneben *ἄλουποῦ*, *ἄλοῦπι*, *ἄλεποῦ*, *ἄλεπι*, und das für uns hier wichtige thessalonikische *ἄλαρο*. Daß hiermit lit. *lape* zusammengehört, gilt auch bei Curtius p. 324 als ausgemacht; wir müssen aber auch lat. *vulpes* hinzunehmen, walach. *vulpe* plur. *vulki* (wie *lupu* wolf plur. *luki*), prov. *volp*, it. *golpe*, altfr. *goupil* und *gourpil*, daneben mundartlich *vourpille*, *verpille*, *verpil*. Seine eigenen wege geht das serb. *lis* und das neufrz. *renard* aus hd. Reinbart = ndd. Reineke.

23. Desgl. *σπίλγεja* gegisch. Griech. *σκύλλος*, *-ιον* jedes thierjunge, z. b. *σκύλαξ ἄλώπεκος* Steph. Byz. mit deutlicher beziehung auf *σκυλεύω* rauben. Ngr. *σκυλί* ausschliesslich der hund, athenisch *σοῦλι*, südcalabresisch *σίλλι*, s. Pott philol. XI, 268.

24. Hund *κεν* Xyl., *ἔεν* italoalb., *χένι* Bl. geg., *χένι* toskisch; fem. *χένεja*, *χένεζα*. Grundform *cvan*, der gr. *κύων*, pl. *κύνες*, bñot. *κούνες* ziemlich nahe steht; mit ausstoßung des *v* lydisch (nach Curtius, oder phrygisch nach

Lassen zeitschr. d. morgenl. gesells. X, 383) *καν* in *Καν-δούλης*, lat. canem. Daher noch jetzt tzakonisch (Thiersch p. 516) *κούα* und *κοῦε*, it. cane, walach. cane, käne, plur cani oder canji; frz. can- in canaille. Sibilierung dagegen finden wir in skr. *çvan*, verkürzt *çun*, armen. *šoun*, gen. *šan* (Petermann p. 22), lit. *szũ*, gen. *szuns*, frz. chien. Fände sonach bei unserem worte entlehnung statt, so bietet das romanische, in specie walachische die beste handhabe; doch ist nicht zu leugnen, daß sämtliche albanesische formen der urform ziemlich nahe stehn. Dürfte man aber das schon bei Bl. erscheinende *j* auf rechnung des ursprünglichen *v* setzen (wie *νῆρκα* aus *noverca*): so stünde das albanesische noch höher als die romanischen formen und träte ebenbürtig neben den altgriechischen nominativ. Neugriechisch ist von den Tzakonen abgesehen nur noch *κυν-* in compositis vorhanden.

25. Desgl. *κύτα*, *κύτῶι* in der kindersprache; toskisch lockt man nach v. H. den hund mit *κυσῶ*, gegisch verjagt man ihn damit. Auch im serbischen ist nach Fröhlichs gramm. p. 171 das lockwort für junge hunde *čuka!* oder *kuc, kuc!* während man sie mit *cuki* u. a. scheucht; der hund selbst heißt hier *pas*, die hündin aber *kuja* oder *kučka*. Hiermit vgl. ngr. *κυστάβι* hündin, mag. *kutya* hund überhaupt, hindostan. *kuttha*, it. *cuccio*, welches Diez EW. 118 weiter verfolgt hat, ohne übrigens dabei *cuccia* lager, spec. hundehütte, zu berücksichtigen. Wie es sich mit dem hindostanischen verhält, weiß ich nicht; im übrigen dürfte es ähnlich gegangen sein wie bei 17b, indem die silbe *kusch, kutsch* u. a. grade für den hund besonders geeignet erschienen, also eine art onomatopöie: wie eingebürgert ist nicht bei uns das frz. *couche*, das doch auf lat. *colloca* (te) zurückgeht!

26. Desgl. *κελῆς* Bl., er schreibt nach seiner weise *chelēs*, und übersetzt *catulus*, wovon es vielleicht stammt.

27. Hündin *βαστερρε* Bl. (208), *βῶστρα*, geg. *βέτῶα*. *B* ist häufig aus *π* entstanden, vgl. *βέσσα* aus *πίστις*, *βέφτι* = ngr. *πέφτει* (*πίπτει*), und oben no. XXIV; daher einem

skr. pôta = catulus einfallen kann — wenn nur zwischenglieder vorhanden wären!

28. Windhund *ῥαγγοί*, abs. -*ῥα*; Xyl. schreibt *γλιαγγοα*, wiewohl zweifelhaft. Wie oben bei XXXI, so dürfen wir wohl auch hier den begriff jagdhund mithereinziehen, dessen bezeichnungen entweder wie altn. *dýrhundr* auf die thiere überhaupt, oder wie *ἄλωπεκίδες* (Hes. *εἶδος κυνῶν*), hühnerhund, dachshund u. a. auf ein besonderes thier bezug nehmen. So verstehe ich hier *canis laconicus*, sondern *leporarius*, frz. *lévrier*, ngr. *λαγωνικὸν σκυλί*; die einschiebung des *ν* vor *ῥ* zeigt bei verschiedener bedeutung ebenso das ngr. *λαγκῶνι* = *λαγόνι*.

29. Bär *ἄρρις* Thunm., *ἄρις* v. H., fem. *ἄρσῶκα* v. H. *arusca* Bl. Grundform *arka*, vgl. zeitschr. VI, 320, besser noch VIII, 448; daher griech. *ἄρκος* (Ael. Suid. Gal.), dim. *ἄρκιλος*, *ἄρκηλος*, ngr. *ἄρκῶδα* mit kyprischer diminutivendung, armen. *arg*; mit verstärkung des *k* skr. *ṛksha*, griechisch gewöhnlich *ἄρκτος*. Arkadien darf man wohl bärenland deuten, wenn auch jetzt der dem weißen syrischen entsprechende silberbär nicht viel südlicher als Thrakien vorkommen mag, s. Pausan. VIII, 17, 3; Arkas ist sohn der zur *ἄρκτος* verwandelten Kallisto. Sonach halte ich obiges *ἄρρι* für assimiliert aus *ἄρκι*, wie *ρρεθ*, *καρρ*, *μαρρ* für *κρεθ*, *καρπ*, *μαρπ*; die form steht also wiederum mit bewahrtem *a* (gegen *ursus*, vgl. Bopp alb. 2. 3) parallel neben dem altgriechischen als möglicherweise urverwandt. Die Makedoner nannten den bär nach Hesych. *κυνοῖπες*!

30. Pferd *κᾶλε*, *κάλλι* (*gradarius* Bl.), *κάλε* und *κᾶλλε* Xyl., *κᾶλj* italoalb., *κάλjε*; plur. *κῆελjε* italoalb., *κῆαjε* v. Hahn. Ohne uns auf den streit einzulassen, ob *caballus* (seit Lucil. nachweisbar) und *καβάλλης* (erst bei Plutarch) aus dem noch viel jüngern gaelischen oder gar persischen (Fr. Passows lex. 5. aufl.) komme: constatieren wir, daß der albanesische plural — *κῆαjε* für *κᾶσαjε* — auf den entweder romanischen oder spätgriechischen stamm *caval-* (it. *cavallo*, ngr. *καβάλα*) zurückweist. Die weitere zusammenziehung desselben ist nicht zu jung: lat. *calo* aus *ca-*



balo (?), jetzt neap. als münzbezeichnung *tre call'* = *tre cavalli*, walach. *calu*, emphat. *callu*, plur. *callji*, reiter *ncal-laru* = *καβαλλάρης*. Auch im albanesischen haben wir *καλῆσари, καλῆόρεσι* = reiter; *cavalcare* übersetzt Rh. mit *γαλκῶιν, νγαλκῶιν, σγαλκῶιν*. Das allgemeine wort für pferd ist neugriechisch bekanntlich *ἄλογον* pl. *ἄλόγατα*, welches zufällig an karisches *ἄλα* equus erinnert.

31. Desgl. *μύρδοარი* italoalbanisch. Käme es von *μύρδος* dunkel, schwarz, altn. *myrkr*, welche beide wörter A. Passow bei ngr. *μοῦργος* beachten mußte: so wäre die ursprüngliche bedeutung rappe allmählich ganz verallgemeinert worden, wie ein wittenberger junge kürzlich *bona fide* von seinem „zinnernen bleibolzen“ sprach \*); denn H. de R. hat p. 280 *στολῆίσσι μύρδοαριν τῆ βᾶρδ σι βόρα* = *fecce bardare il suo niveo cavallo*. Zu beachten ist auch *μουρ-jéλα* pferdebremse.

32. Hengst *βεργάρ* Rh.; wohl lat. *virgarius*, ital. *vergaro* mit süditalischem rhotacismus für *vergajo*; *verga* = ruthe im sinne unsrer physiologen und zoologen.

33a. Stute *πέλλα* Bl., *πέλε* Xyl., *πέλja, πέλλja*. Läge auch hier eine farbe zu grunde, wie vielleicht 31: so wäre das makedonische *πέλλης* mit griech. *πελλός* lat. *pullus*, heranzuziehen, s. G. Curtius p. 236. Doch hat diesmal wohl Xylander recht, welcher es p. 297 zu dem allgemeinen stamme *πῶλος* rechnet, so daß es mit dem folgenden worte zusammengehörte.

33b. Fohlen *πυλίῶτι*. Gr. *πῶλος*, ngr. *πυλάρι*, G. Curtius p. 252; die endung ist albanesisch. Ein correspondent der *Νέα Πανδ.* XI, 558 gibt sogar alban. (tsamisch) *πέλjo* = *πυλάρι* an. Ein wunderliches sprachengemisch allerdings bietet nun der artikel in Habns lexikon: *πυλίῶτι* (griech. lehnwort) fohlen; männliches *μάσκε* (ital. *maschio*), oder *ἄτ* (türkisch), weibliches *πέλλje* (urwort?).

---

\*) Auch bei den „spitzkugeln“ wird die logische versöhnung des vor- mit dem hintertheil dadurch nicht hergestellt, daß man vornehm „kornische kugeln“ sagt; die misachtung des archimedischen *εὔρημα* tritt dadurch nur noch greller zu tage. G. S.

34. Fohlen *μάζα* Bl., geg. *μάζι*, tosk. *μέζι*, *μέζα*. Walach. mändshu (Thunm. schreibt *μάνντζου*) bedeutet dasselbe und gehört daher vielleicht mit größerem rechte hieher als das bei v. H. p. 277 verglichene koptische mes = kalb. Interessant aber ist die bei Mommsen (unterit. dial. p. 70) aus Festus gegebene notiz, daß die Sallentiner (Messapier) den Jupiter, welchem sie ein pferd opferten, Menzana nannten; kundigere werden den zusammenhang weiter zu verfolgen wissen als ich, vgl. zeitschr. VI, 150. Der phrygische *Μαζεύς* = *Ζεύς* könnte ebenfalls hieher gehören, wiewohl ihn Bötticher Arica p. 37 nicht ohne wahrscheinlichkeit für Ahuramazda reclamiert.

35. 36. Desgl. masc. *βίσκxε* im dialekt von Tyranna, also gegisch; und *βερινάδι* Rh. 13, also wohl tsamisch — beide für mich ohne etymon.

37. Esel *γομάρι*, Bl. *γομάρ*. Ngr. nach Kind *γομάρι* in gleicher bedeutung, mit den ableitungen *γομαράκι*, *γομαρίτιχος*, *-ροσύνη*, *-τιάζω*; wobei es auffallend erscheint, daß Weigels viel ausführlicheres weniger puristisches lexikon keines von allen diesen wörtern sondern nur *γομάρι* = last kennt. Doch ist kaum zu zweifeln, daß *γόμος* (von *γέμω* voll sein, causat. *γεμίζω*) in der bedeutung fracht, last, die grundlage bildet, *γομάρι* (walach. *γεμάρος*) also ebenso lastthier bedeutet wie ital. somaro, ahd. saumâri, magy. szamár saumthier von griech. *σάγμα* — *σαγμάριον*. Xylanders vergleichung mit lit. kumméle (pferdestute) läßt sich nicht halten, auch die ähnlichkeit mit *κόβαρος* = *ὄνος* bei Hesych ist zufällig; letzteres vielleicht das bei Pott I, LXXX genannte kawâhula.

38. Desgl. a. *μαγγάρι* im Divradialekt, wohl zu unterscheiden von *Μαδοάρι*, türk. madshar, serb. madjar, der Magyare (sprich Madiare). Serbisch ist für esel neben osal sehr gebräuchlich: magarac, fem. magarica, eselsfüllen magare, vgl. mgr. *ἀγαρίζω*, und walach. mēgare.

b. *μαργάρο* (margacc) Bl., z. b. *μαργάρο* ἰ ἔγρε der wilde esel. Ist vermuthlich nur umstellung des vollen ser-

bischen masculins unter a; schwerlich aus arab. türk. mar-kab (sprich merkeb) = reitthier verändert.

39. Desgl. *γαῖδός* Rh. aus ngr. *γαῖδαρος*, *γαῖδοῦρι*, *γαδοῦρα*, nach A. Passow türk. ghaizâr, seltnes arabisches wort für esel, gewöhnlich türk. eshek. Nach Mullach aber aus mgr. *ἀείδαρος*.

40. Eselsfüllen *κερίτῳ*, tosk. *κρίτσι*, plur. *κρότῃτε*. Wäre es bezeichnung des pferdefüllens, so würde ich erklären mit mähne versehen, welche alb. *κρεστ* (cresta) heisst, also contr. für *κρεστίτσι* oder *κρίττῳ*, wie nord. faxi = bemähnt = junges pferd. Deutlichen anklang gewährt sonst nur noch zigeun. grast = hengst, dernagresh = füllen Grellmann p. 291.

41. Maulesel *μύκῳ*, Bl. muscha. Slawisch mesk russ., mazga serbisch; walach. muškoiŭ. Es liegt vielleicht derselbe stamm zu grunde, der in lat. mulus vorliegt und so ins hd. mŭl, ngr. *μοῦλα* (Hes. v. *ἡμίονος*), ngr. *μουλάρι*, walach. mulare übergegangen ist; nach Pott lat. mugio, nach Benf. gr. *μύκλα* und *μυχλός* = geil, beides hinsichtlich der bedeutung bedenklich. Am nächsten steht das albanische wort wohl immer noch den slawischen, und diese wird man ziemlich sicher mit *μίσγω* (*μυγ*), lat. misceo, serb. russ. mješati (smesti), altslav. mizgŭ neben miskŭ, verbinden und mischlinge übersetzen, wie ngr. *μοῦλος* umgekehrt bei A. Passow = bastart vom menschen gebraucht ist.

42. Kameel nach Bl. *καμίλε*, v. H. *γαμίλε*, emph. *γαμίλα*. Obgleich der anlaut letztgenannter form unmittelbar auf semitisches gamál zurückzuweisen scheint, wie in Aegypten noch jetzt für dschemel gesprochen werden soll: so dürfte doch aus manchen gründen zunächst auf griechisches *κάμηλος* (fem.) zurückzugehen sein. Der Neugriechen und Serbe sagt *καμήλα*, camila; der übergang des k in γ ist für das albanische auch sonst bezeugt: *γαράφε*, *σί/ερο* u. a. neben caraffa, sicuro. Vgl. übrigens oben no. XXXII. Was beiläufig die etymologie des semitischen wortes betrifft, nach welcher Pott etym.forsch. I, LXXX fragt: so empfiehlt das hebräische verbum entschieden die

alte deutung „rachsüchtiges thier“, eine bekanntlich den kameelen in hohem grade eigne eigenschaft.

43. Büffel *bśali*, geg. *bśli*; fem. *bsalιτζα*, *bsλιτζα*, berat. *bsάτζα*. Romanisches lehnwort, lat. bubalus nach griech. *βούβαλις*, obwohl die alten hier in der begriffsbestimmung sehr ungenau sind und der büffel bei ihnen überhaupt nicht sicher nachzuweisen ist, vgl. Lenz zoologie d. Gr. und Römer p. 250. Benfey II, 62 erinnert an skr. gavalā. Weiter ab als das lateinische liegen ngr. *βουβάλι*, ital. *bùfalo*, russ. *byfol*, serb. *bivol*.

44. Ochs *kā* (Bl. und italoalb.), emph. *κάς*, einmal bei v. H. I, 165 *κја*; plur. italoalb. *kē* (Dorsa), v. H. *κῆ* (abl. *κῆς*) emph. *κῆτε*. Schon Xylander, dann Bopp wiesen auf skr. *gô* (gav-) hin, wozu vergl. hindost. *gaj*, zend. *gāo*, pers. *gāw*, armen. *gov*, kslaw. *gov-* in *govēdo* = rindvieh (IV, 332). Latein. und griech. steht *b* für *g*; die versuche, reste des letzteren nachzuweisen, sind theilweise verunglückt, s. G. Curtius Et. 142 über *γαλακτ-*, Pott IX, 187 über *Γηρύων*, das nach Benfey II, 62 stierwährend bedeuten sollte; höchstens bleibt Hes. *γαῖος* = *βοῦς ἐργάτης* und für die andre sanskritbedeutung *γαῖα*. Sehr viel werth dagegen ist uns das bei Columella überlieferte *ceua* der mundart um Altinum, nach Pott etym.forsch. I, 87 illyrisch, auffallenderweise hinsichtlich der lautstufe gleich dem gothischen, wozu ahd. *chuowa*, *chua*, mhd. *kuo*, pl. *küewe* und *küeje*, plattd. *kau* — daher andre wie Jak. Grimm bei Columella *Alpinae* statt *Altinae* lesen wollen und an schweizervieh denken. Vielleicht gehört italoalb. *καβῶτ* (v. H. *κάφῶε*) in der allgemeinen bedeutung thiere ebenfalls hieher; so daß noch die volle grundform *καβ-* vorläge, worin *k* statt *g* möglicherweise germanischer einfluß.

Wittenberg.

G. Stier.

(Schluß folgt.)



Charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues. Von dr. H. Steinthal, privatdocenten für allgemeine sprachwissenschaft an der universität zu Berlin. Zweite bearbeitung seiner classification der sprachen. Berlin, Ferd. Dümmler's verlagsbuchhandlung. X, 335 ss. 8.

Wie der titel bereits angiebt, ist dies werk eine neue bearbeitung der von dem verf. vor zehn jahren herausgegebenen classification der sprachen, zunächst dadurch hervorgerufen, daß die frühere schrift vergriffen war, aber natürlich mannichfach umgestaltet gemäß der entwicklung, welche der gegenstand in einem verlaufe von zehn jahren im verfasser genommen hat.

Derselbe leitet sein werk mit einer kritischen übersicht der früheren classificationen ein, welche mit Adelung beginnt und mit W. v. Humboldt schließt; daß die kritik des letzteren den umfassendsten theil dieser einleitung bildet, ist bei der gewaltigen bedeutung desselben natürlich, und nachdem der verf. den widerspruch in H.'s auffassung aufgewiesen, geht er dazu über, das wesen der sprache, welches Humboldt in der form der substanz faßte, vielmehr als bloßen psychischen process aufzuweisen. Diesen psychischen process entwickelt er zunächst als sprachloses bewustsein, wahrnehmung, auffassung des äußeren durch die sinne. Was durch diese wahrnehmung gewonnen wird, das ist im bewustsein als stoff. Diesen stoff bearbeitet die seele, sie formt ihn, sie zerlegt ein ganzes in seine theile, diese werden aber dann als theile eines ganzen wieder zusammengefaßt. So entstehen zuerst vorstellungen im engeren sinne oder theilanschauungen. Anders aber verhält es sich mit den vorstellungen von eigenschaften, bewegungen und zuständen, die zunächst durchaus sinnlichen inhalts sind und mit den anschauungen im engsten zusammenhange stehen, an sich aber nicht wahrgenommen werden, sondern nur in verbindung mit dem angeschauten; blau, fliegen werden nie wahrgenommen, sondern nur blaue fliegende dinge. Wie sollen nun solche vorstellungen festgehalten, reproducirt werden. „Die antwort ist, sagt der verf. s. 82: in jenem processe, durch welchen aus der anschauung vorstellungen geschaffen werden, ist eben die schöpfung der sprache enthalten, und die vorstellungen werden im laute, im worte festgehalten und reproducirt. Ich meine aber nicht den laut als materielles product, wie ihn der physiker betrachtet und auch der sprachfor-

schcr; als solcher existirt der laut für den sprechenden menschen nicht, sondern nur, insofern seine erzeugung durch die sprachorgane und seine wahrnehmung durch das gehör sich in einem eigenthümlichen, qualitativ bestimmten gefühle kund gibt. Dies gefühl nämlich entspricht dem gefühle, welches die vorstellung begleitet, und dessen reflex auf die bewegungsnerven den laut erzeugt hat. Beide gefühle, das des in der anschauung liegenden vorgestellten momentes und das des lautes, verschmelzen mit einander; und an diesem verschmolzenen gefühle, das ursprünglich — bis die absicht es hindert — immer unbewußt den laut erzeugt, wird die vorstellung in den ersten zeiten der sprachbildung festgehalten und reproducirt. Die vorstellung ist also ein geistiger inhalt, der durch die qualität eines sowohl ihm selbst, als auch einem bestimmten durch reflexbewegung entstandenen laute anhaftenden gefühls reproducirt und für das bewußtsein vertreten, vorgestellt, repräsentirt wird. So geschieht es in den onomatopoetischen wörtern. Jenes gefühl wird nun zwar immer schwächer; dafür wird die association des inhalts der vorstellung mit der bloßen gehörsempfindung des lautes immer enger, und die empfindung bewirkt, was sie vorher mit hülfe jenes gefühls gethan hatte“.

Mit dem laute also erhalten wir das mittel sowohl die vorstellung eines wesens oder dinges, dem jene beschaffenheit oder thätigkeit, mit welcher der laut associirt war, beiwohnte in unserm bewußtsein zu reproduciren, als auch diese beschaffenheit oder thätigkeit selbst in unserm bewußtsein zu reproduciren. Dieser proceß läßt sich aber ins unendliche fortsetzen und wird so zum wege der fortschreitenden erkenntnifs, der unablässigen bildung neuer, immer abstracterer vorstellungen.

„Sowohl jenes ursprüngliche gefühl, welches dem menschen den inhalt einer vorstellung vorstellte, als auch die vorstellungen, welche weiterhin dazu verwendet wurden, andere neu gebildete inhalte von erkenntnissen, vorstellungen, begriffen zu repräsentiren, sind das eigentliche wesen der sprache, das im laute nur seine materielle stütze und sinnliche kundgebung hat. Sie und der laut bilden die sprache, im gegensatze aber zu diesem laute, der äußern sprachform, heißen sie die innere sprachform.“

Der verf. giebt im folgenden ein beispiel zur erläuterung des vorstehenden, indem er die verschiedenen vorstellungen, die sich aus der schallnachahmung eines zerbrechenden dinges bhrak

entwickeln, an deutschen wurzelformen nachweist; wenn er dazu am schlusse auch blaß zieht, so ist diese herbeiziehung durch die geschichtliche entwicklung jener wurzel, nicht gerechtfertigt, vgl. Grimm d. wtb. II, 72 f.

In dieser weise ist aber nur die bildung von worten nachgewiesen, die sonderung nämlich der anschauung als einer totalität mehrfacher elemente in einzelne vorstellungen von diesen elementen; es muß aber nothwendig in der sprache auch die andere seite liegen, die beziehung der theile auf einander, ihr zusammenfassen zu einem wiederhergestellten ganzen. Diese beziehung braucht aber keine andere zu sein, als die durch einfache aneinanderreihung der theile einer anschauung hervorgebrachte, wie sie sich z. b. in der sprache der kinder offenbart; aber ebenso gut sind auch andere weisen derselben möglich. Die aufgabe der eintheilung der sprachen kann daher nur die sein, den in denselben sich kund gebenden fortschritt, in welchem die völker die sprachidee verwirklicht haben, darzulegen.

Der verfasser wendet sich darauf im dritten abschnitt zu dieser darlegung und beginnt mit der charakteristik der chinesischen sprache, nicht etwa weil sie die unvollkommenste sei, sondern aus methodischem grunde, weil sie die hervorragendste und literarisch bedeutendste unter den einsilbigen sei. Man wird seine ausführliche darstellung derselben gern lesen und wir empfehlen sie allen denen, welchen es um ein klare einsicht in das wesen dieser sprache zu thun ist. Dann folgen die hinterindischen, polynesischen, altaischen und amerikanischen sprachen, von denen jede gruppe meist durch einen oder zwei ihrer bedeutendsten vertreter charakterisirt wird; dann geht der verf. zu den formsprachen der kaukasischen race über, von denen er erst das ägyptische und die semitischen sprachen, besonders das arabische, dann den sanskritischen sprachstamm behandelt, und aus ihm besonders das griechische und deutsche.

Wir müssen uns an diesem orte versagen auf eine nähere betrachtung aller jener gruppen einzugehen und können hier nur auf die behandlung des letzteren sprachstammes einen kurzen blick werfen. Nach einigen einleitenden entwicklungen, unter denen wir auf den satz, den Schleicher gleichzeitig in seiner deutschen sprache (s. 34) ausgesprochen hat, aufmerksam machen, daß je lebendiger und regsamer ein volk in die geschichte thätig und empfangend eingreife, um so mehr hierbei die sprach-

form leide (s. 274), geht der verf. zu den wurzeln über und erkennt in ihnen wirkliche sprachelemente der urzeit, nimmt mithin auch für die indogermanischen sprachen einstige einsilbigkeit wie beim chinesischen an. Wenn der verf. hierbei (s. 277) behauptet, daß die sanskritischen sprachen zwar in der urzeit eine wurzelsprache, doch niemals eine solche wie die chinesische gewesen seien, da sie flexivisch geworden sind, diese aber nicht, mithin in ihnen der trieb gelegen haben müsse, in dieser aber nicht, so müssen wir bekennen, daß wir dadurch nicht überzeugt worden sind und den unterschied in der entwicklung nur in der vollen ausbildung der pronominalwurzeln als solcher und ihrer verbindung durch den accent mit den begriffswurzeln suchen; sobald sich dieselben erst in ganzer ausdehnung in den indogermanischen sprachen entwickelt hatten, war auch der erste schritt zur flexion gethan. Warum nun aber diese pronominalwurzeln nicht in derselben weise entsprungen sein sollen wie die begriffswurzeln, mit andern worten, warum sie nicht selbst ursprüngliche begriffswurzeln sein können (s. 284), vermögen wir ebenso wenig einzusehen, wie das was der verf. gegen die formbildung als gewöhnliche zusammensetzung sagt. Alle indogermanischen sprachen zeigen uns in ihrer entwicklung dergleichen wortbildende elemente, die ursprüngliche begriffswörter sind, auf, wie wir noch in den veden z. b. *tâti* in zusammensetzungen finden, aus dem sich die suff. skr. *tât*, lat. *tât*, griech. *τητ* entwickelt haben und die deutschen sprachen ganze reihen solcher suffixe wie *thum*, *schafft* u. s. w. aufweisen; warum sollen wir also nicht rückschlüsse auf dieselbe entwicklung in vorhistorischer zeit machen dürfen, daß z. b. in *varka-sa* (*vṛkas*) das *sa* oder *as* denselben proceß aus einem begriffswort zu einem formwort wie *tât*, *thum* und dann einen noch weiteren zu einem bloßen casussuffix durchgemacht habe? Der verfasser sagt zwar (s. 280): „In der zusammensetzung liegen zwei vorstellungen, zwei wörter, welche zusammengenommen doch nur eins vorstellen; in der wortform liegt eine vorstellung mit einer die form, d. h. die kategorie, ein verhältniß, betreffenden bestimmung: die vorstellung an sich liegt in der wurzel, die formale bestimmung in den suffixen, zu denen ursprünglich demonstrativa verwendet wurden oder auch gewisse verba von allgemeiner bedeutung und geringem lautumfang wie *s-eyn*, *i-re*.“ Allein so richtig dies im allgemeinen für die spätere entwicklung der sprache ist, so sehr



fragt sich doch, ob es auch für die ältere und älteste periode derselben gilt, oder sollte es etwa so unwahrscheinlich sein, daß skr. *dâtar*, lat. *dator*, griech. *δοτήρ* aus einer zusammensetzung der wurzeln *dâ*, geben, und *tar*, durchschreiten, hindurchgehen, entstanden sei und so einen bezeichne, der durch die thätigkeit des gebens hindurchgeht, das geben durchmacht? Steht der verf. nicht endlich mit sich selbst im widerspruch, wenn er die formale bestimmung auch aus gewissen verbis von allgemeiner bedeutung und geringem lautumfang wie *s-ein*, *i-re* herleitet, denn hier handelt es sich denn doch wirklich um zusammensetzung aus zwei vorstellungen, die, wie verallgemeinert auch immer der zweite theil sein möge, doch auf keiner anderen stufe steht, als in den oben erwähnten bildungen mit *thum*, *schaft* und ähnlichen. Dazu kommt noch, daß man mit der bloßen annahme des ursprungs der formwörter und suffixe aus demonstrativen wurzeln nicht ausreicht, um einen erheblichen theil derselben wie *ra*, *la*, *bha*, *pa* u. s. w. zu erklären, man müßte denn den nachweis übernehmen, daß sie aus den demonstrativen wurzeln sich durch bis jetzt nicht nachgewiesene lautliche processse verändert hätten.

Nach betrachtung der beiden wurzelklassen und ihres unterschiedes geht der verf. zur entwicklung der flexion über, indem er zuerst die weisen, in denen sich der verbale ausdruck vollzog, dann die gestaltung der wurzel zum nomen betrachtet, wobei nur zu bemerken ist, daß der verf. nomēn und verbum keins für älter als das andere, sondern für zwillingsgeburten hält.

Ueber die ersten schritte, welche die sprache in der formbildung auf verbalem und nominalem gebiete gethan hat, spricht der verf. nur vermuthungen aus und wir können die von ihm beobachtete zurückhaltung nur billigen, da wir uns hier auf einem vollständig unhistorischen gebiete befinden, auf dem nur sehr schwankende andeutungen aus der späteren entwicklung rückschlüsse zu machen erlauben.

Wir heben aus der ganzen entwicklung nur die ansicht, welche der verf. über die tempusbildung vorbringt, hervor, da sie durchaus neu ist und jedenfalls beachtung verdient. Der verf. geht von der erscheinung des *guna* aus, und weist nach, daß es nach der bisher gewöhnlichen auffassung nicht zu erklären sei, er selbst dagegen erklärt die verstärkung und erleichterung der wurzel aus dem streben, wenn durch ein gewichtiges affix

das wort zu massenhaft werden könnte, der wurzel zu nehmen, was das affix an gewicht zu viel habe. Bekanntlich ist von anderen diese erscheinung auf einen wechsel der stellen des accents zurückgeführt worden und diese ansicht hätte der verf. doch nicht ganz mit stillschweigen übergehen dürfen, wenn er sich auch auf einen ganz anderen standpunkt stellt. Er nimmt nämlich an, daß die wahrscheinlich ersten schritte zur verbal- und nominalbildung, dort durch reduplikation, hier durch verlängerung oder diphthongirung des wurzelvokals geschehen seien, daß, nachdem z. b. budh durch vokalsteigerung zum nomen baudh, es dann durch antritt des demonstrativen a zum nomen baudha geworden sei. Es sei nun dem sprachgeiste der unterschied aufgegangen zwischen dauernden thätigkeiten und zuständen einerseits und andererseits dem ereignis, bei dem es nicht darauf ankommt, ob es dauert oder nicht, sondern nur, daß es in einem gewissen zeitpunkt eingetreten ist. Der unterschied der dauernden und der vollendeten handlung trete nun am sinnfälligsten am subjecte selbst hervor, welches in ihr begriffen sei, oder aus ihr heraustrete. Eine dauernde handlung heiße, nicht abstract, sondern concret angesehen: ein handelnder ist als solcher; und die vollendete handlung: ein die handlung oder ihr ergebnis besitzender ist da. So habe man denn diese handlungen durch nomina agentis, welche man ja durch das suffix *a* mit steigerung des wurzelvokals schon gebildet hatte, ausgedrückt und ihnen die personalzeichen hinzugefügt, die man vorher der wurzel beigesetzt hatte, und habe also dem praesens das nomen agentis aus der einfachen wurzel und dem perfectum das nomen agentis aus der reduplicirten wurzel gegeben. So habe man also zuerst gebildet v. bubudh, n. baudh, aus dem letzteren dann n. baudha und daraus v. praes. baudhâmi und v. perf. bubaudhâmi. Das schwinden der vokalsteigerung erklärt der verf. dann (s. 291) aus der allmählich eintretenden bedeutungslosigkeit der verstärkung, die sich mit der formellen entwicklung der sprache von selbst einstellt.

In dieser entwicklung ist doch wohl, wie auch der verf. in den worten „und fügte ihnen die personalzeichen hinzu, die man vorher der wurzel beigesetzt hatte“ anzudeuten scheint, in erster reihe bubudhmi und baudh anzusetzen und dann entsteht die frage, warum sich die sprache nicht mit formeln wie bubudhmi und baudhâmi zur bezeichnung des perfectum prae-

sentis und imperfectum praesentis genügen liefs, oder um ein anderes beispiel zu wählen, warum sie einmal dadhâmi für das imperfectum praesentis, dann ein zweites mal dieselbe (später in dadhau übergegangene) form für das perfectum praesentis verwandte, oder sollte sie dies erst gethan haben, als schon ein dadhau sich neben und aus dem dadhâmi gebildet hatte und verwandte sie nun die aus gleichem ursprung hervorgegangenen formen zum ausdruck zeitlich verschiedener vorstellungen? Man sieht, die haltbarkeit der ganzen hypothese hängt wesentlich von der entscheidung über den ursprung des bisher gewöhnlich als bindevokal bezeichneten vokals ab und diesen ursprung historisch festzustellen scheint mir nicht in den gränzen der möglichkeit zu liegen. Nach des verf.'s entwicklung war er, sobald das bewußtsein des unterschiedes zwischen praesens imperfectum und perfectum in der indogermanischen sprache eintrat, nothwendig; formen wie admi, asmi können also nur auf älteres adami, asami zurückgeführt werden, wofür  $\epsilon\delta\omega$  und edo, edit neben est, sowie sum, ndd. ek sin sprechen, die entwicklung der ersten periode wäre also adadmi asasmi, die der zweiten adami, asami, neben adâdami, asâsami oder âdami, âsami; sollen nun jene zuerst geschaffenen formen aus der sprache ganz verschwunden sein, oder sollen sie spuren zurückgelassen haben, und wenn dies der fall ist, wo sind sie dann zu finden? darüber, meinen wir, hätte sich der verf. aussprechen müssen. Wenn uns aber der verf. einwenden sollte, daß er nicht entschieden ausgesprochen habe (s. 286), daß der erste ansatz zur verbalbildung durch reduplication geschehen sei, sondern daß dies wohl nur stattgefunden haben dürfte, so kämen wir in diesem fall zu der reihe 1) hypoth. admi, 2) hyp. adadami, adami, 3) hist. âda, admi,  $\epsilon\delta\eta\delta\alpha$  ( $\epsilon\delta\eta\delta\acute{\omega}\varsigma$ ),  $\epsilon\delta\omega$ , wo die rückentwicklung von admi durch adami hindurch wieder zu admi bedenken macht.

Wir haben damit unsre bedenken gegen die hypothese des verfassers nicht zurückhalten wollen, ohne daß wir doch damit über die haltbarkeit oder unhaltbarkeit derselben entscheiden möchten; es sind eben bei derselben erst vorfragen zu entscheiden und von ihrer beantwortung ist auch dann eine entscheidende antwort zu erwarten.

Im verlaufe seiner entwicklung geht der verf. dann zur weiteren darstellung der nominal- und verbalbildung namentlich im griechischen und deutschen über und wenn wir auch hier man-

che punkte noch einer näheren erörterung unterziehen möchten, so müssen wir uns dies doch, um diese anzeige nicht allzuweit auszudehnen, versagen. Wir können schliesslich nur aussprechen, daß uns seine ruhige und klare darstellung durch den ganzen reichen inhalt des buches mit interesse geleitet hat und daß, wo wir auch anderer ansicht sind, wir doch auch der seinigens eine gewisse berechtigung zuzuerkennen nicht versagen können. Forschungen, wie sie der verfasser anstellt, beruhen ja allein auf der mit sicherheit erkannten historischen entwicklung und wer wollte bei der jugend der sprachwissenschaft behaupten, daß diese sicherheit schon überall gewonnen wäre. Der verf. hat sich ein großes verdienst erworben, indem er durch umfassendes studium der leistungen auf den gebieten der einzelnen sprachkreise, auch denen, welche es sich versagen müssen, sich anderen als dem indogermanischen zuzuwenden, ein so anschauliches bild von der sprachbildung anderer gruppen entworfen und so auch diesen zu neuen fragen und damit zu neuen resultaten auf ihrem gebiete den anstoß gegeben hat.

A. Kuhn.

---

J. Frischlin's hohenzollerische hochzeit. 1598. Beitrag zur schwäbischen sittenkunde. Von dr. Anton Birlinger. Freiburg i. B. Herder, 1860. 155 s. 8.

Die hier vorliegende kleine schrift gehört eigentlich nicht auf unser gebiet, die sprachlichen eigenthümlichkeiten, deren erläuterung sich der herausgeber in den anmerkungen zur besonderen aufgabe gemacht hat, geben ihm jedoch einiges recht auch hier nicht unbeachtet zu bleiben, wenn sie gleich von nicht eben großer erheblichkeit sind. Der herausgeber hat es sich besonders angelegen sein lassen, die verschiedenen aus dem neuhochdeutschen verschwundenen wörter, welche hier vorkommen, durch weitere belege aus älteren schriftstellern in ihrer bedeutung festzustellen und bringt in dieser beziehung manches brauchbare bei. So weist er zu s. 6, 32 für ampt die bedeutung missa cantata nach, bringt aber dabei eine mäkelei gegen Grimms wörterbuch vor, die durch die dort fehlende bedeutung dieses worts sowie durch den artikel ablaß zwar hervorgerufen aber wenig gerechtfertigt erscheint. S. 134 wird zu beiten das engl. wait



verglichen, was falsch ist, denn dieselbe wurzel findet sich im ags. *âbidan*, e. *abide*; wait dagegen stellt sich zum franz. *guetter*, pr. *guaitar*, anschauen, beobachten, lauern; subst. cremon. pr. *guaita*, altfr. *guette*, nfrz. *guet*, wache, welche nach Diez s. 189 vom ahd. *wahtên*, wache halten, stammen. Die beispiele, welche der herausg. s. 137 für den eintritt eines unorganischen d im in- und auslaut anführt, bringen einiges neue; für die richtige erklärung der namensform der in Panzers beiträgen zur deutschen mythologie mehrfach vorkommenden Held ist das hier erscheinende held = hölle zu beachten. Bei preisen, zupreisen = zuschnüren wäre auch Grimm wtb. II, 355 anzuführen gewesen, wo die form mit anlautendem b als die organische nachgewiesen wird; übrigens hat sich auch bei uns die form mit p im subst. *prise* f. für den die weitung am handgelenk zusammenfassenden saum des ärmels am hemd und die zu ähnlichen zwecken dienenden säume an andern stellen namentlich der frauenkleidung erhalten. S. 143 ist zu dem *fegen* = schnell tanzen zu bemerken, daß dieselbe bedeutung sich auch in Norddeutschland findet, ebenso das dort beigebrachte *feger* von der wilden und zugleich leichtsinnigen tänzerin; wenn dabei zugleich „die geilen Feginnen“ herbeigezogen werden, so ist doch wohl nächst *fegen* auch an die *Beginen* gedacht, die der verf., ob auch katholischer pfarrer, doch wohl für keine tugendspiegel halten wird. Bei *türnitz* s. 144 hätte statt der dürftigen notiz über das in Niederdeutschland noch wohl bekannte wort lieber auf Grimm wtb. II, 1734 verwiesen werden sollen, wo *durnitz* ausführlich besprochen wird. Ebenso wird in einem großen theile Deutschlands niemand das s. 150 kurz und unzureichend besprochene „*häs*“ verstehen, wir verweisen deshalb auf Schmid schwäb. wtb. s. 263, wo auch s. 445 s. v. *saiten* klarere auskunft über das in der folgenden anmerkung besprochene *engelseydt* zu holen ist, als sie der herausgeber gibt.

A. Kuhn.

### Ueber ein pronominaladjektivum mitteldeutscher mundarten.

Dem goth. *hvêleiks* (*hvileiks*), ahd. *huioliĥ* steht kein demonstratives *thêleiks*, *dioliĥ* zur seite, wohl aber ags. *thýlik*, verkürzt *thylc*, *thilc*, neuenglisch mundartlich *thick*, *thuck*, *theck*, altnord. *thvilíkr* usw. (Grimm III, 49; Bopp vgl. gramm. § 416).

Verschiedene mundarten des mitteldeutschen gebietes zeigen in höchst überraschender weise entsprechende formen dieses pronominaladjektivs, deren verwandtschaft, so viel ich weiß, bisher noch nirgends nachgewiesen wurde.

Unserm nordböhm. sich, solch, wech, welch, steht ein dich mit der bedeutung „dergleichen“, „dieser“ ebenso parallel, wie englisch neben such, which ein mundartliches thick vorkommt. Aus der umgebung von Böhmischem-Leipa (besonders Zwickau) sind mir nachstehende formen mitgeteilt worden: dich, doch, dichts, dochtsch, dilt, dolt, doltsch (z. b. die doche sammel mog'ch nei = diese semmel mag ich nicht, amster dârdichen, amster jenn = entweder diesen oder jenen); in der gegend von Reichenberg lautet es do'ch (wie so'ch), aus der Lausitz führt Preusker, blicke in die vaterl. vorzeit II, 84 do'ch = schles. doihe, österr. daige (?) an, aus dem ungarischen bergland Schröer in den nachträgen zum wörterbuch dëg, deg (wie bêch bëg = welch), aus dem Glätzischen am Riesengebirge Weinhold wörterb. 15<sup>a</sup> dill, wie auch in unsrer stadt Leitmeritz sich ein gutes altes: der, die, das dille (mit substantiven) erhalten hat.

Diese mannigfaltigen formen an der stelle von \*thêleiks haben theils das ursprünglich im zweiten theile des compositum (-leiks entweder = griech. -λιχος, skr. -dr̥cas oder zu leik, abh. lîh, wie auch Schleicher annimmt) vorhandene l erhalten, theils ausgestoßen; in dichts, dochtsch, dilt, dolt, doltsch erklärt sich das t wie im schlesischen: der sichte, der sechtje = siche (Weinhold dialektforsch. 141), welche formen trotz den bedenken Weinholds a. a. o. aus solch zu erklären sein dürften; das schließende sch ist an der stelle von ig ebenso entstanden wie in durstsch, donnerstag, freitsch, vürmittsch aus durstigh, freitigh, vürmittich (Weinhold dial. 83). Der doltsche wäre demnach aus dem Zwickauer deutsch ins schriftdeutsche übertragen der doltsch, wie wir etwa aus solch ein solchtig haben könnten, gelde wie selbstig = nordböhm. salt'ch.

Uebrigens ließen sich die formen dilt, dolt, doltsch mit auch auf eine kürzere form des pronominaladjektivs und zu dil, dol zurückführen, die mit wil, wel = welch (Grimm III, 47; BM. mhd. wörterb. III, 576) und sol = solch (Grimm III, 47) zu vergleichen wäre.

Leitmeritz, august 1861.

Ignaz Petters

## Ausnahmen der ersten lautverschiebung.

Vorbemerk. Im allgemeinen sind hier nur diejenigen germanischen sprachen in betracht gezogen, deren consonanten wirklich nur die erste lautverschiebung erfahren haben, hingegen ist das hochdeutsche nur ausnahmsweise berücksichtigt worden, wo es auf die im altnordischen, angelsächsischen u. s. w. nach speciellen lautgesetzen entstellte germanische urform licht wirft; wörter, die nur hochdeutsch sind, bleiben für diesmal unberücksichtigt.

Die ausnahmen der ersten lautverschiebung zerfallen in scheinbare und wirkliche.

Unter den scheinbaren mögen als die erste klasse diejenigen wörter vorangestellt werden, bei denen die ganze annahme einer verletzung des Grimmschen gesetzes nur daher rührt, daß man verglichen hat, was hätte unverglichen bleiben sollen. Es ist selbstredend unmöglich, alle fälle solcher falschen vergleichung aufzuführen, da der irrtum und die willkühr keine festen grenzen haben. Ich begnüge mich daher einiges wenige dieser art zu betrachten, wo die irrige vergleichung, sei es durch ihre scheinbarkeit, sei es durch den namen ihres urhebers, eine gewisse popularität gewonnen hat. Dergleichen sind aus dem gothischen: *kara* (sorge), das mit lat. *cura* nichts zu thun hat, da das letztere aus *coira* entstanden ist, wie altl. *coerare* beweist, wozu wahrscheinlich *χοῖρανος* (vgl. landpfleger) gehört. Das germanische wort bedeutet zunächst angst, kümmerniß, klage (daher ahd. *charôn* lamentari, unser nhd. *char-freitag*), und stellt sich daher zu der alten wurzel GAR, schwer sein, die in skr. *guru*, schwer (aus *garu*; comparat. *garīyas*) = lat. *gravis*, βαρύς vorliegt, und aus der auch goth. *kaur̥s*, schwer, abzuleiten ist. Indessen muß sich allerdings im germanischen frühzeitig die bedeutung „über etwas schwer“ sein, für etwas sorgen, in dieser wurzel entwickelt haben, da sich nur so das altn. *kaer-r*, lieb, erklären läßt, dessen grundform KÂRIA ist, und das man als das sorgenswerthe zu fassen haben

wird, mit demselben *ja* als suffix, das in goth. *andanémja-*, annehmenswerth, angenehm, in goth. *unquēþja-*, nicht auszusprechen, unaussprechlich, in lat. *exim-ius* = *eximendus*, und den vielen entsprechenden bildungen des sanskrit vorliegt (als *bhār-ya* ferendus). Dieses skandinavische *kaerr* hat daher nicht das mindeste mit lat. *cārus* zu thun, welches aber seinerseits trotz des langen vocals wohl mit altir. *caru* \*), *carimm*, ich liebe, zu vergleichen ist. — Die vergleichung von goth. *leik*, leiche, leib, mit skr. *dēha*, körper — der übergang von *d* in *l* ist für das gothische ebenso wenig erweislich, als das *k* gegenüber *h* anstößig ist — konnte nur durch den grossen namen des gründers der vergleichenden grammatik einen zweifelhaften credit erlangen. Dasselbe gilt von seiner zusammenstellung des goth. *-leiks*, gleich (isolirt *galeiks* = agsl *líc*, *gelic*, altn. *likr*, *glikr*) mit skr. *-dr̥ṣa*, da doch das regelrecht entsprechende gleichbedeutende lith. *lygus* viel näher liegt, und die wurzel *dr̥ṣ* d. i. *dark* (δέσχω), sehen, von der jenes sanskritische wort stammt, obendrein bei uns in agsl. *torht*, hell = ahd. *zor(a)ht* regelrecht vertreten ist. Goth. *natjan*, netzen, würde man schwerlich mit *νοτία* verglichen haben, wenn man sich des zusammehanges des letzteren mit *νότος* nicht leichthin entschlagen hätte. Goth. *raþs*, leicht, mit *ῥῥῥῥῥῥ* zu vergleichen, wie das die sonst trefflichen Gabelentz und Loebe thun, ist eine ungehenerlichkeit, da letzteres wie Homers *ῥῥῥῥῥῥ* zeigt, contrahirt ist, und überdies im lesbischen mit digamma anlautete. Unser germanisches wort gehört zur wurzel RAT, in skr. *ratha*, wagen, lat. *rota*, ahd. *rad*, gallisch *riton* (zu folgern aus *petor-ritum*), bedeutet also etwa das, was „angeht“. Die wurzel selbst mag aus AR (skr. *r* gehen, griech. *ορ-* u. s. w.) fortgebildet sein. — Das gothische *auhns*, ofen, ist oft mit skr. *agni*, feuer, verglichen worden, aber seit Aufrecht es mit skr. *açna*, stein, schön vermittelt hat, ist erstere vergleichung als abgethan anzusehen. Bidjan, bitten, hat schwerlich

\*) Die ältere form *caru* weist herr Stokes aus Féilire Oingosso Céli dé nach — „á ísu notcaru“, o Jesu, ich liebe dich!



mit lat. *petere* etwas zu thun, da die grundbedeutung des letzteren „auf etwas losgehen“ ist (= skr. *pat*, fliegen, fallen), während goth. *badi*, bett, für unser wort die urbedeutung: sternere, se prosternere zu ergeben scheint. Goth. *kalds*, kalt, oder vielmehr dessen stammverbum altn. *kala* kalt sein, steht ganz regelrecht gegenüber dem lat. *gelu*, *gelidus*, skr. *gāla*, kalt, kälte, wasser; daher ist asl. *chladŭ*, kalt entweder gar nicht verwandt, oder entlehnt; lith. *szaltas* kalt, *szala* (3. ps. sg.) kalt sein, kalt werden, hingegen ist ein ganz anderes wort, dem sich zend. *çareta* kalt, skr. *çiçira* kalt hinsichtlich der wurzel vergleichen. Die letzteren worte deuten allerdings zurück auf eine urwrz. KAR, KAL; ob aber diese mit dem GAL identisch zu setzen, weiß ich nicht; jedenfalls ist die differenz schon vor der sprachtrennung eingetreten, und wir Germanen sind also von dem vorwurf unregelmäßiger lautverschiebung frei zu sprechen. Goth. *braids* breit, oder vielmehr dessen wurz. BRID ist es doch mehr als bedenklich mit skr. *prath* breit sein, gr. *πλατύς* u. s. w. zu vergleichen, da dieselbe wurzel mit nur ganz leichten unregelmäßigkeiten, um derentwillen sie uns später beschäftigen wird, im germanischen als FOLD, FLAT erscheint. Goth. *dōmjan* vertheilen, verurtheilen (engl. *doom*, *deem*) hat nichts mit lat. *damnare* zu thun, denn letzteres ist denominativ von *damnum* schaden, unser wort aber denominativ von goth. *dōms* urtheil, welches selbst, wie gr. *ῥέμς* aus wrz. *dā*, *dō* d. i. skr. *dhā*, gr. *θη-*, setzen entspringt. Fraþjan verständig sein, denken, steht ganz richtig zu dem gleichbedeutenden lit. *prantu*, wovon *protas* verstand, und wahrscheinlich hängt also gr. *φραδ-* \*) nicht damit zusammen, oder aber das griechische ist hier unregelmäßig. Sinþs gang, und dessen wurz. *sanþ* gehen (altn. *sinna*) darf man nicht mit *ὁδός*, skr. *sad*, asl. *chod-iti* schicken, vergleichen, denn daß die unserem worte zu grunde liegende wurzel von rechts wegen t hatte, beweist altir. *sét* weg, altw. *hint*, die auf gall. \*SINTOS zu-

---

\*) Stokes vergleicht mit *φραδ-*, gall. \**bardos*, ir. *bard*.

rückweisen. — Goth. *milh-ma* vergleicht man wohl mit gr. *ομίχλη*, asl. *mīgla* wolke; aber auf welche weise man das seltsame umherspringen des l rechtfertigen will, es sei denn durch die wechselnde wolkennatur, geht über meinen verstand; unser wort deutet auf eine wurz. MALH, der genau asl. *mrakŭ* wolke gleichsteht, mit dem *mrŭk-nqti* finster werden zusammenhängt, weshalb denn wohl agsl. *myrc*, schott. *mirk*, *murky*, altn. *myrk-r* finster aus dem slavischen entlehnt sind, obwohl die schwache möglichkeit vorliegt, daß sie ganz zu trennen und mit gr. *νυκτὸς ἀμολγῶ* zu vergleichen sind. Goth. *hōrs* ehebrecher mit skr. *ḡara* buhler zusammenzustellen, geht nicht an, weil auch das lith. *kur-wà* hure, die anlautende tenuis als ursprünglich erweist. Eine sehr populär gewordene vergleichung ist die von goth. *slēpan* schlafen, mit skr. *svap* u. s. w., aber die vertretung des v durch l ist mindestens bedenklich. Dazu kommt, daß die skr. wurzel in (ziemlich) regelrechter gestalt als SVAB im germanischen erscheint (s. u.), und daß für das nicht einmal allen Germanen eigene, sondern dem Skandinavier fremde *slēpan* sich eine andere etymologie ungezwungen darbietet. Da nämlich ahd. neben *slāfan*, das adjectivisch *slaph*, *slaf*, unser ahd. *schlaff*, erscheint, und ebenso nhd. *schlapp*, *slap* neben *slāpen*, die beide offenbar derselben wurzel entspringen, da letzteres adjectivum im slavischen ein b hat (z. b. poln. *slaby* schlaff, vgl. altsl. *slabiti* debilitare, lett. *slabēt* schlaff machen), so sieht man, daß unser wort ganz regelrecht verschoben ist. Fijan hassen, wovon *fjands* feind, ist unmöglich = skr. *bhī* fürchten, sondern gehört zu dem von Aufrecht nachgewiesenen *piyami* schelten, hassen, wovon *piyaru* = *piyātnu* frevler. Goth. *magus* sohn, knabe, vergleicht man (auch ich habe dies früher gethan) unrichtig mit ir. *mac* sohn, welches ein ā-stamm ist, vielmehr ist mit dem gothischen wort der irische u-stamm *mug*, servus, zu vergleichen, dessen u erst durch das nun verlorene u der folgenden silbe erzeugt scheint, da in dem verwandten gall. *magulos* (Z. VI) = welsch. *mael* puer, servus ein ā erscheint.

Diesen dem gothischen entnommenen beispielen fal-

scher vergleichung und dadurch erst hervorgerufenen falscher annahme einer verletzung des lautverschiebungsgesetzes füge ich noch einige aus dem altnordischen und angelsächsischen bei. Altn. *díar*, götter, ist nicht = skr. *dēva*, da dies durch altn. *tívar* (pl.) regelrecht vertreten ist, sondern gehört mit gr. *ἑοί* zusammen zu einer ganz andern wurzel. Altn. *kalla*, engl. *call* (angelsächsisch finde ich dies wort nicht), ahd. *challôn* stimmt scheinbar unregelmässiger weise zu *καλέω*, lat. *calo*, skr. *kal* sonare. Indessen hängt es vielmehr mit der sanskrit wurz. *GAR* sprechen, tönen, zusammen, skr. *gir* rede, *girāmi* ich rede, vedisch auch *ḡr* preisen, gr. *γῆρος*, ir. *gairm*, asl. *glagolati* reden, letzteres reduplicirt; während die wurzel von *καλέω* bei uns in organischer gestalt auftritt in ahd. *halôn*, *holôn* arcessere, altn. *hól* sermo, wovon *hoela* preisen, und wohl mit abweichender bedeutung goth. *holon διασεῖν*, verläumdern (vergl. calumnia), weiter in dem starken verbum des mhd. *hellen*, impf. *hal* schallen, nhd. *hell*, *hellen*. Alts. *ôbjan* studere (ahd. *uoban*, nhd. üben, altn. *oefa*) haben nichts mit *opus* = ved. *apas* zu thun, sondern sind mit goth. *abrs* stark, altn. *afl* kraft, *aflī* vermögen, schwed. *afla* erzeugen, und wohl auch goth. *aba*, maritus, auf wurz. AB zurückzuführen, der gr. *ἄφενος*, *ὀφέλλω*, skr. *abhva* (ved.) stark, vollkommen entsprechen. Agsl. *lócjan*, engl. *look*, ist von skr. *lóc*, *lók*, obgleich diese dieselbe bedeutung haben, zu trennen, denn das *ô* des sanskrit wortes ist für *au*, und es vergleicht sich lith. *laukiu* schauen, gr. *λευκος*, *λευσσω* aus *λευχῶ*, welche alle der alten wurz. RUK (skr. *ruc* = lat. *lucere*) zufallen. Das englische wort hat ursprüngliches langes *â* gehabt, und darf sonach vielleicht skr. *laksh* sehen dazugestellt werden, dessen k erst durch anfügung des secundäre wurzeln bildenden s aus g hervorgerufen sein könnte (vergl. z. b. *bhak-sh*, essen, gegen *qay-*). Engl. to beat, ags. *beátan*, hat nichts mit lat. *batuere*, frz. *battre*, gemein, denn das *eá* steht für *au*, wie altn. *bauta*, ahd. *bózan* (ahd. *ô* = au) zeigen. Höchst zweifelhaft sind die vergleichungen von altn. *gerva* machen, ags. *gearvjan*, mit skr. *kṛ*, von altn. *bior-r*, ags. *beor* bier, mit sl. *pivo* (wo-

durch wir zur altsl. wurz. *pí(-ti)*, skr. *pá* trinken gelangen), von altn. börggr eber mit lat. *porcus*, da diesem regelrecht ahd. *farh* ferkel, entspricht, von altn. *bý* biene, mit lat. *apis*, *ἐμπίς*, das obnehin schon viel besser in dem nur leicht unregelmäßigen ahd. *imbi*, nhd. *imme* vorliegt\*). Noch zweifelhafter ist die vergleichung von engl. *dim*, altn. *dimmr* mit skr. *tamas* finsterniß, da alts. *themar* dämmerung vorliegt, und auch das hochd. *dämmerung*, ferner mhd. *dinster* = ags. *pýster*, nhd. *düster* (vgl. hinsichtlich des der wurzel angefügten s lith. *tamsus* finster) für urgermanisches, richtig verschobenes *th* entstehen. Oegir, unser meergott, hat schwerlich etwas mit *Ὠκεανός* zu thun, der ja ein fluß ist. Die wurzel von gr. *χυνέω* ist allerdings *χυσ* (*ἐχυσσα*, *ἐχυσσα*), doch möchte agsl. *cyssan*, engl. *kiss*, schwerlich dazu gehören, da die gothische form *kukjan*, die freilich auffallend ist, davon ganz ableitet. Mit zusammenstellungen wie ags. *spêdan*, engl. *speed*, eilen, und *σπεύδω* (das germanische wort ist denominativ von *spêd*, eile, und dies von agsl. *spóvan* = ahd. *spuojan* fortgang, erfolg haben; die wurz. SPÂ(V)), oder agsl. *faemne* virgo, altn. *feim* zu *femina* (die germanischen wörter scheinen ursprünglich jungfräulichkeit auszudrücken, das lateinische bezeichnet das weib gerade als die „erzeugerin, säugerin“), mit diesen und ähnlichen verlieren wir uns vollends in ein gebiet, wo beliebige nach klangähnlichkeit aufgegriffene wörter mit ohne zweifel holder, aber höchst unwissenschaftlicher naivität für verwandt genommen werden.

Scheinbare ausnahmen der lautverschiebung können ferner daher rühren, daß die verglichenen wörter zwar psychologisch, aber nicht historisch zusammenhängen, d. h. daß sie schallnachahmungen sind oder demjenigen gebiete zufallen, welches Buschmann durch den namen naturlaut bezeichnet. Nach des genannten gelehrten gründlicher erörterung darf es als ausgemacht betrachtet werden, daß

---

\*) Dies nur hochdeutsche wort reiht sich hinsichtlich der media hinter m an die unten zu besprechenden fälle.



die consonanten T, P, oder mit andern worten die silben *ap, pa; at, ta* in folge gleicher physiologischer beschaffenheit der sprachorgane und gleichen psychologischen dranges auch in gar nicht verwandten sprachen in den namen des vaters (seltner der mutter) das grundelement bilden. Obgleich nun die indogermanischen sprachen aus uralter zeit wörter für diese verwandtschaftsverhältnisse besitzen, so wird doch zugegeben werden müssen, daß manche der vielen namen der eltern erst nach der zeit der sprachtrennung neu gebildet wurden. Wenn also goth. *atta*, vater, dem gr. *ἄττα*, altsl. *otiči* (altböhm. *ot*) zu gut entspricht, so ist hier weder verwandtschaft noch entlehnung anzunehmen, sondern das gothische wort wird einfach aus der immer fließenden quelle des naturlauts neu entsprungen sein. Aus des genannten gelehrten abhandlung ergibt sich ferner, daß die nasale N, M im namen der mutter (auch hier wiederum seltner des vaters) ziemlich dieselbe rolle spielen, wie P, T beim vater. Sodann ist aber auch zu bemerken, daß alle diese so leicht aussprechbaren elemente, besonders aber *m(a)* und *p(a)*, zugleich als kinderworte für speise, nahrung, mithin häufig für die mutterbrust dienen\*). So unser pappen, pappe, engl. *pap*, weibliche brust, lat. *papilla*, lat. *mamma*, *mamilla* mutterbrust, aber *mamma*, *mammula* auch mutter, großmutter. Unseren zweck geht außer dem so eben erwähnten scheinbar sehr unregelmäßigen *pappen* noch ein anderes wort für mutterbrust an, das ebenso haltlos und wild durch die verschiedensten consonantenstufen herumschwankt, nämlich ags. *titte*, engl. *teat*, wozu nhd. *zitze* stimmt, aber auch ahd. *tutta*, mhd. nhd. *tutte*, gr. *τίτην* vergl. eine menge verwandter wörter bei Dieffenbach unter goth. *daddjan* säugen. Dieses letzte ist indessen vielleicht nicht mehr unmittelbare schöpfung aus naturlaut, sondern reduplication einer alten wurz. *dī*,

---

\*) Vielleicht selbst unsere weit verbreitete wurzel skr. *pā*, trinken. hierher, was die unregelmäßigkeit von skr. *piḍāmi*, lat. *bibo*, mit erklären helfen könnte.

die dem skr. *dhé* säugen (wovon *dhénu* kuh), auch *dhá* (in *dhâ-trî* amme) entspricht, vergl. gr. *θῆσαι*, *τῖθῆναι*, *θῆλυς*, lat. *femina*(?), *fellare*, umbr. *felio-* saugend, altir. *dinu* agna, stamm *dina(n)t*, lat. *filius* (vgl. *θῆλη*, *θηλάζω* und lett. *dehls* kind), asl. *doiti* säugen, *dě-tę* kind. Gewiß verwandt und von jenen Neubildungen aus naturlaut zu scheiden ist ahd. *tila* = *θῆλη* (vgl. ahd. *taan* = *θῆσαι*). In den letzteren wörtern allen ist die genaue lautentsprechung für wirkliche historische verwandtschaft; daß aber der oben bemerkte lautliche wirrwarr in sonst nahe stehenden gleichbedeutenden wörtern nur durch annahme bloß psychologischer verwandtschaft genügende erklärungen findet, zeigen am deutlichsten die von Dieffenbach aus nicht indogermanischen sprachen beigebrachten anklingenden wörter, bask. *thilia*, *dithia*, *titia*, ungar. *tsets*, esthn. *tis*, die alle weibliche brust bedeuten. Hieran schlossen sich mehrere schallnachahmende wörter, in denen scheinbar unregelmäßige lautverschiebung stattfindet, als altn. *klaka* queri (de avibus) = *klökka*, jammern, engl. *clank* klirren, ahd. *klingan* gegenüber lat. *clango*, gr. *κλαγγή*, *κλάζω*, denen sich weiter auch goth. *hlahjan*, lachen, als aus ähnlichem bildungstrieb hervorgehend anschließt. Vgl. noch engl. *clatter*, *clap*, nhd. *klirren*, *klopfen*, *klappern*. Agsl. *cancettan* lachen, auch *ceahhettan*; stimmt nicht zu *καγχάζω*, *cachinnari*. Wollte man sich auf lebende volksdialekte einlassen, könnte man noch sehr vieles der art beibringen. Ein merkwürdiges beispiel dieser bloß psychologischen verwandtschaft ist engl. *lick*, agsl. *liccjan* = nhd. *lecken*. Dies zu skr. *lih*, gr. *λείχω*, lat. *lingo*, altir. *ligim* u. s. w. zu stellen, geht gar nicht an, da diese wurzel regelrecht verschoben in goth. *laigon* vorliegt. Dazu kommt, daß im litauischen und slavischen neben dem der griech.-skr. wurzel regelrecht entsprechenden lith. *laižyti* (asl. *lizati*) ein lith. *lak-ti*, asl. *lokati* sich findet. Beachtet man nun ferner, daß auch in nicht indogermanischen sprachen ähnliche laute zur bezeichnung des leckens dienen (hebr. *לָקַח*, finn. *lakkia*), daß im germanischen selbst eine dritte ganz

abweichende und doch lautlich verwandte form vorliegt in altn. *sleikja* — auch die, wiewohl schon weiter abliegenden gr. *λάπτω*, lat. *lambo*, *labrum*, engl. *lap* lecken, *lip* lippe = abd. *laffan*, *lefsa*, nhd. *lefze*, *lippe* (letzteres eigentlich niederdeutsch) sind zu beachten —, so wird man auf den schlufs geführt, dafs nur goth. *laigôn* historisch mit skr. *lih* zusammenhängt, die anderen formen mit scheinbar unregelmäßigem *k* aber neue wurzelbildungen sind, oder wenn man dies vorzieht, dafs die alte wurz. *lih* zwar in ihnen steckt, aber in ihrer richtigen lautverschiebung durch einwirkung von schallnachahmung gestört ist und so zu *LIK*, *LAK* (letzteres mit ganz unerhörtem *a* aus *i*) entstellt wurde. Diese so einfache erklärungsweise würde sich längst dargeboten haben, wenn nicht jetzt in der sprachvergleichung die seltsame hypothese platz gegriffen hätte, dafs nach der trennung der Indogermanen keine wurzeln mehr hätten gebildet werden können. Warum durch ein so rein äußerliches ereignis, wie eine völkerzertrennung, die sprachzeugungskraft plötzlich rein abgeschnitten werden sollte, begreife ich nicht; es ist gerade, als wollte man dem schreiber dieses die fähigkeit absprechen, neue zusammensetzungen und ableitungen in seiner muttersprache zu bilden, weil er ja — nach England ausgewandert sei. Gegen diese mechanische, ebenso unlebendige als unhistorische auffassung der genannten vorstellung von einer speciellen „wurzelbildenden“ zeit zum grunde liegt, will ich hiermit meinerseits energischen protest eingelegt haben.

Eine ähnliche bewandtnis hat es mit altn. *gaukr* kuckuk, auch mhd. *gouch*, das weder zu nhd. *kuckuck*, engl. *cuckoo*, noch zu lat. *cuculus*, *κόκκυς* stimmen will, unregelmäßigkeiten, die sich einfach durch die immer von neuem vorgenommene nachahmung der stimme des thiers erklären. Dieselbe annahme wird allein die seltsam übereinstimmenden und abweichenden namen der krähe, theilweise auch des raben erklären, vgl. lat. *corvus*, schwed. *korp*; althd. *hraban*, altn. *hrafn* kann zur noth dem lateinischen worte unverwandt sein (obgleich unser *b* auch nicht zu lat. *v* stimmt),

agsl. *oráve*, altn. *kráka*, gr. *χορώνη*, lat. *cornix*, und weiterhin die verba nhd. *krächzen*, gr. *κράζω*, lat. *crocito*, endlich auch, wiewohl auf den hahn angewandt, agsl. *crávan*, unser *krähen*. Alle diese bindet bloß ein psychologisches band.

Eine große anzahl scheinbarer verletzung der lautverschiebung entsteht ferner durch entlehnung in oder aus den germanischen sprachen. Die meisten fremdwörter derselben sind bekanntlich griechischen und lateinischen, neuerdings auch französischen ursprungs. Es ist nicht möglich, sie alle anzuführen; ich begnüge mich die im gothischen vorkommenden herzusetzen. Es sind aus dem lateinischen: *akeit* essig, *annô* jahrgeld, *arka*, *asilus*, *aurkeis* (*urceus*), *faskja*, *kaisar*, *kapillon* scheeren, *karkara*, *katils* (*catinus*), *kavstjo* (*cautio*), *kubitus* lager am tisch, womit verwandt *anakumbjan* zu tische liegen, *laiktjo*, *lukarn*, *maimbrana* (pergament, membrane), *militon*, *papa*, *paurpaura*, *praitoria*, *pund*, *spaikulatur*, *unkja*, und wohl auch *vein*; aus dem griechischen: *aggilus*, *arkaggilus*, *aikklesjo*, *aipiskaupus*, *aipistaule*, *aivaggeli*, *aivlaugia* (ἐὐλογία), *aivxaristia*, wohl auch *alev* (ὀή), *anapaima*, *apaustulus*, *azyme*, *balsan*, *barbarus*, *daimonareis*, *diabaulus*, *diakannus*, *hairaisis*, *jota* (ῥῶτα), *nardus*, *paintekuste*, *parakletus*, *paraskaive*, *paska*, *pistikeins* (πιστικός), *praisbytarei*, *prau fetus*, *psalma*, *saban* (σάβανον), *sabbato*, *sakkus*, *satanas*, *sikls*, *sinap*, *skaurpjo*, *smyrn*, *spyreida* (σπυρίς), *synagoge*; *ulbandus*, kamel, mit veränderter bedeutung und seltsam genug regelrechter lautverschiebung aus ἐλέφαντ-. — Die entlehnungen der jüngeren dialecte aus den beiden klassischen sprachen übergehe ich, ebenso die wenigen fälle, wo die entlehnung auf seiten der letzteren ist, sowie die vielen in die romanischen sprachen übergegangenen deutschen wörter, da diese alle erschöpfend von Diez behandelt sind. Im allgemeinen aber muß ich bemerken, daß man höchst unrecht thut, sich die germanischen völker der heidenzeit als streng abgeschlossen zu denken. Schon ein wort wie *ulbandus*, das doch sicher lange ein-



gebürgert gewesen sein muß, um sich in der form so zu germanisiren, könnte das beweisen. Wir wissen aber ferner, daß die *heidnischen* Germanen die siebentägige woche von den Römern annahmen — denn woher sonst die heidnischen namen der wochentage? Wir wissen durch Kirchhoff, daß die Runen von den römischen uncialen stammen; in altskandinavischen gräbern finden sich römische münzen von Tiberius bis Marc-Aurel, wir haben in den ältesten eddaliedern bereits römische wörter — *tafla* tabula, *tefla* brettspiel üben, stehen in der Völuspâ, *ketill*, kessel, in der Nymiskviða und ist aufs tiefste in's nordische heidenthum eingedrungen, wie die namen *Ás-ketill*, *pór-ketill* gotteskessel, Donars kessel zeigen. Ja römisches staatswesen und römische religion haben früh auf uns eingewirkt; Kemble hat den agls. namen *Säter* nicht bloß in *Säteres dag* (Saturday), sondern auch in namen von ortschaften *Säteres byrig* (Saturnsburg) nachgewiesen; er muß also, wenn nicht wirklich verehrung, doch eine gewisse popularität genossen haben, und Cäsar ist bekanntlich sogar zu der ehre gekommen, als sohn Vòdens in die angelsächsischen genealogien einzurücken. Unter diesen umständen wird es künftighin gerathen sein, die möglichkeit der entlehnung selbst bei sehr alten germanischen worten, die scheinbar der lautverschiebung entgangen sind, nicht so schlechthin weit, weit weg zu werfen.

Es läßt sich natürlich erwarten, daß zwischen dem Germanen und seinen östlichen und westlichen nachbarn früh ein wortaaustausch stattgefunden hat. Was zunächst die Celten betrifft, so ist unser verkehr mit ihnen in der heidnischen zeit ein offenbar sehr lebhafter gewesen; dies beweist z. b. der umstand, daß der könig der echtdeutschen Marcomannen den entschieden celtischen namen Maroboduus führte, noch mehr die große zahl gallischer namen auf *-rix*, *-rig-is* und *-márus*, denen die vielen altgermanischen auf *-ricus*, *-merus* auf's genaueste entsprechen vgl. z. b. gall. *Segomárus* mit altgerm. *Sigimerus*), ein umstand, der sich durchaus nur durch gegenseitige einwir-

kung erklären läßt. Allein da das celtische nicht nur darin dem germanischen gleichsteht, daß es die alte aspirate zur media herabsinken läßt, sondern auch vorspiele zu einer verschiebung der media in die tenuis aufweist (s. u.), so ist es in den meisten fällen ganz außerordentlich schwer zu bestimmen, welche von beiden sprachen bei der andern ein anlehen gemacht, und oft selbst ob überhaupt entlehnung oder urverwandtschaft stattfindet. Außerdem werden die meisten wörter der art unten zur sprache kommen, indem die in ihnen vorliegende unregelmäßigkeit erst durch herbeiziehung der übrigen urverwandten sprachen recht klar wird. Ich erwähne daher hier nur gall. *bracca* hose, woraus altn. *brôk*, agsl. *brôc*, engl. *breech* entlehnt sind; ferner das merkwürdige goth. *kelikn* *πύργος*, das ohne zweifel identisch ist mit den jüngst auf einer gallischen inschrift zu tage getretenen *celicnon*. Das alleinbestehen des wortes im gothischen, sowie sein befremdendes suffix, mehr noch der ganz ungermanische gesammthabitus und klang, sprechen für entlehnung aus dem celtischen.

Mit dem slavischen und lettischen hat das germanische schon seit uralter zeit manche specielle übereinstimmung; vieles der art beruht zwar auf urverwandtschaft, aber auch sehr frühe entlehnung ist nicht selten. Gleich dem celtischen hat auch das slavisch-lettische die alten aspiraten stets zu medien sinken zu lassen und trifft auch sonst (s. u.) anticipirend hier und da mit unserer lautverschiebung zusammen. Diese umstände machen hier ebenfalls die entscheidung, ob und woher entlehnung stattfindet, sehr schwierig. Im altslavischen — auf die jüngeren dialecte kann ich nicht eingehen — sind die folgenden ziemlich sicher germanische lehnwörter: *postiti* *съ* fasten, goth. *fastan*; *mlêko* milch, goth. *miluks*, altn. *miôlk*, dessen wurzel *g* hat, wie skr. *मृग*, *ἀμέλω*, *mulgeo* und das asl. *mlizq* melken selbst zeigen, nur im germ. *k* zufolge der lautverschiebung. Asl. *bŭky* buch, schrift, goth. *bôka*, agsl. *bôc*, altn. *bôk*, ahd. *buoch* (neben altn. *beyki* = ahd. *buocha*, nhd. *buche*); in schwedischen fallen beide worte im singu-

lar ganz zusammen: *bok*, aber plural *bokar* buchen, *böcker* bücher, die alle richtig aus  $\varphi\eta\gamma\omicron\varsigma$ , lat. *fagus* verschoben sind. Altsl. knęzǐ fürst = lith. *kunigs* herr, pfarrer (aber *kunigaiksztis*  $\tau\epsilon\rho\acute{\alpha}\omicron\chi\eta\varsigma$ ) ist = altn. konungr, agsl. *cyning* könig, beide zunächst abgeleitet von altn. *konr*, vir nobilis, agsl. wohl nur in composition *cyne-*, also eigentlich soviel als „edeling“ (die wurzel natürlich dieselbe wie in goth. *kuni*, altn. *kyun*, agsl. *cyne*, engl. *kin* geschlecht, also mit richtiger verschiebung aus  $\gamma\epsilon\nu-$ ,  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ , skr. *ján*). Altsl. listǐ, list, aus goth. lists, das nur bei uns etymologie hat, nämlich in goth. *lais* ich lerne, *laisjan* lehren (wurz. LIS); altsl. lĕkovati heilen, lith. *lėkorus* arzt, aus goth. lēkeis arzt, agsl. *lēce*, engl. *leech*, welche richtig verschoben sind gegen irisch *lieig* (huasallieig gl. archiater, Z. 828) arzt; altsl. useręzǐ ohrring (d. i. nach slavischen lautgesetzen aus OUSERENGIO) deutlich aus einem allerdings nicht vorkommenden aber leicht zu bildenden goth. \*ausa-briggs; altsl. chlĕbŭ brot, aus goth. hlaibs, agsl. *hláf*, engl. *loaf*; unser germanisches wort ist ziemlich richtig verschoben gegenüber lett. *klaips* brot; alts. ĕđo aus ahd. nhd. kind, und wohl auch altsl. velblādŭ kameel aus goth. ulbandus. Umgekehrt sind in die älteren germanischen sprachen folgende slavische lehnwörter gedrungen: goth. kaupōn handel treiben, aus asl. *kupiti*, lith. *kupczus* händler, beide urverwandt mit lat. *caupo*, und wohl auch mit  $\kappa\acute{\alpha}\pi\eta\lambda\omicron\varsigma$ ; das gothische wort kehrt wieder in ahd. *choufan*, nhd. *kaufen*, altn. *kaup* kauf, agsl. *ceáþjan* kaufen (wovon engl. *cheap*, *to keep*); man könnte vielleicht an entlehnung aus dem lateinischen denken, indessen ist das slavische wort in der bedeutung näher, und auch die beiden sogleich folgenden wörter sprechen für eine slavische quelle. Goth. kintus  $\kappa\omicron\delta\rho\acute{\alpha}\nu\tau\eta\varsigma$  (nur goth.) aus asl. *čęta* denarius. Agsl. pening pfennig u. s. w. mit ungermanischem anlaut aus altsl. pĕnęzǐ (Miklosich nimmt hier entlehnung von uns an), altn. myrkr finster, aus altsl. *mrŭknati* (s. o.). Goth. plinsjan tanzen (nur goth.) aus altsl. *plęsati*. Altn. plôgr pflug, engl. *plough*, aus altsl. *plŭgŭ* (der un-

germanische anlaut ist auch hier der verräther, außerdem haben wir einheimische namen für dies geräth: goth. *hōha*, alts. *erida*, altn. *ardr* von goth. *arjan* pflügen). Goth. *plats* lappen (vgl. obd. *pletz*) aus altsl. *platŭ* (ungermanischer anlaut; außerdem werden wir die wurzel dieses wortes, nämlich skr. *prat(h)* breit sein, breiten, bei uns mit anlautendem *f* treffen). Wohl auch goth. *stikls* becher aus altsl. *stiklo* glas, welches letztere die urbedeutung scheint, goth. *dulgs* schuld (in dieser bedeutung in keiner andern germanischen sprache) aus altsl. *dlŭgŭ*, und *arbaiþs* arbeit, zwar in allen germanischen sprachen (ags. *earfoð*, altn. *erfiði*), aber ohne etymologie, und mit seltsamen suffix, also höchst wahrscheinlich germanisirt aus dem (mir wenigstens im altsl. nicht nachweisbaren) russ. *rabota*, poln. böhm. *robota* arbeit, frohndient, robot, vom altsl. *rabŭ* sklave. Einige slavische worte erscheinen nur im nordischen, was sich leicht erklärt durch die herrschaft der schwedischen fürsten in Russland im 9. und 10. jahrhundert; so altn. *stolpi* säule, lith. *stulpas*, altsl. *stlŭpŭ*; altn. *torg*, markt, aus lith. *turgus*, altsl. *trŭgŭ*, und das wohl auch in alter zeit entlehnte schwed. *tolka* dolmetschen, lith. *tulkas*, sl. *tlŭkŭ*, interpres. (auch unser erst nhd. *dolmetsch* ist bekanntlich polnisch). Schwieriger ist die entscheidung der priorität in folgenden fällen: goth. *vargs* übelthäter (zu scheiden von dem ächtgermanischen altn. *vargr* wolf) = asl. *vragŭ* ἔχθρος, preufs. *wargs* böse, auch gallisch *vargus*, latrunculus, wird angegeben (und so wohl gar allgemeine urverwandtschaft denkbar), altn. *laukr* lauch, agsl. *leác* = lith. *lukai*, altsl. *lukŭ*; goth. *mêki*, altn. *maekir* schwert = altsl. *mécŭ*; agsl. *serce*, indusium, altn. *serkr* = altsl. *sračica*, ἰμάτιον; altsl. *storkr*, agsl. *storc* storch = altsl. *strŭkŭ*, goth. *smakka* feige = altsl. *smokŭvi*, altn. *kyrkja*, kirche = agsl. *cyrce*, *circe*, engl. *church*, *kirk* = sl. *criky*, goth. *hnuto*, knute, das zwar sehr ungermanisch aussieht, aber slavisch erst im russischen erscheint und da allein steht (s. Dieffenbach sub voce). Obgleich ich es



hier nur mit denjenigen slavisch-germanischen lehnwörtern zu thun habe, die, *nicht* als solche erkannt, ausnahmen von der lautverschiebung darzubieten scheinen, so kann ich doch nicht unterlassen, bei dieser gelegenheit auf den merkwürdigen umstand aufmerksam zu machen, daß wir zwar mancherlei, was sich auf handel und wandel, auf bequemlichkeit und belustigung bezieht, dem Slaven aus seiner sprache abgeborgt haben (kaufen, namen von münzen, schuld, markt und dolmetscher, den becher und den tanz), daß er hingegen von uns das wort für den herrscher entnahm (ebenso der finne sein *kuningas*). Dem entspricht ganz die historische stellung der stämme, der Slave ist von dem Deutschen das ganze mittelalter hindurch als knecht behandelt worden (daher unser *sklave*, früher im 15. jahrhundert ohne *k*, *slave*, engl. *slave*, schwed. *slaf*), und der Skandinavier hat ihm seinen russischen grosstaat gegründet. Ob sich diese politische stellung der stämme künftig umwenden wird, muß erwartet werden.

Entlehnungen haben auch stattgefunden aus einer germanischen sprache in die andere, und zwar 1) vom niederdeutschen ins hochdeutsche, 2) vom skandinavischen ins englische, 3) vom niederdeutschen ins neuskandinavische, 4) vom neuhochdeutschen ins niederdeutsche und neuskandinavische; aber bei 2. und 3. stehen die leihende und empfangende mundart auf derselben stufe der lautverschiebung. Dieses ist nun zwar bei den entlehnungen der 1. und 4. classe nicht der fall und diese geben allerdings zum theil den schein einer störung der lautverschiebung (z. b. stimmt das aus nhd. *düster* entlehnte schwed. *dyster* nicht zu agsl. *pýster*, lith. *tamsus*, schwed. *an-dakt* = nhd. *andacht* nicht zu lat. *tongere*), indessen muß ich ein näheres eingehen auf diese gegenseitigen entlehnungen der germanen einer andern gelegenheit vorbehalten.

Eine große anzahl scheinbarer unregelmäßigkeiten in der lautverschiebung entsteht ferner durch die unregelmäßigkeit der verwandten sprachen. Um mit dem anfang an-

zufangen, so hat das sanskrit bekanntlich eine ganze classe von aspiraten, die mit ihm nur die iranischen sprachen theilen, nämlich die aspiraten tenuis. Hier ist nun in jedem beispiele erst zu untersuchen, ob, was meistens der fall scheint, diese aus ursprünglicher tenuis, oder, was für einige fälle zuzugeben ist, aus aspirater media entsprungen, wobei meistens das griechische sicher leitet. Wenn also der skr. wurz. *path*, wovon *panthan* weg, eine wegen anderer in ihr auftretender unregelmäßigkeiten unten zu betrachtende germanische wurz. *fanþ* gleichsteht, so ist hier alles in ordnung, da das griech. *πάτος, πατέω* die ursprüngliche tenuis bezeugt. Ebenso ist aber auch sanskr. *nakha*, fingernagel, vollkommen regelrecht durch agsl. *nägel* vertreten, da hier gr. *ὄνυχ*- das alter der aspiraten zeigt. Es giebt indessen auch andere fälle, wo das germanische dem sanskrit gegenüber nur unregelmäßig scheint, z. b. goth. *hairto* herz, gegen skr. *hrd*, *hrdaya*. Da hier aber alle europäischen sprachen entweder *k* oder dessen regelrechten vertreter haben (*καρδία*, lat. *cord*-, altir. *cride*, asl. *srǫdĭce*, lit. *szirdis*), so wird man wohl im sanskrit (und zend) eine unregelmäßigkeit zugeben müssen.

Eine andere reihe von ausnahmen erklärt sich, wenn man auf die geschichte des lautverschiebungsgesetzes blickt. Curtius hat nämlich, wie mir scheint, dargethan — und es wird sich, was ich hier anticipirend bemerke, am schlusse unserer untersuchung der ausnahmen, für seine ansicht ein neuer grund ergeben — daß die lautverschiebung mit dem herabsinken der aspiraten zu mediae begonnen hat, was erst weiterhin zur heraufschiebung der ächten media in die tenuis, und wiederum der alten tenuis in die aspirate leitete. Nun würde es aber irrig sein zu glauben, daß dies herabsinken der alten aspiratae einer plötzlich die Germanen ergreifenden laune seinen ursprung verdankte, vielmehr ist es in unserer ganzen sprachentwicklung auf's tiefste begründet. Schon das zend zeigt *b* für das alte *bh*, und häufig auch *d* für altes *dh*, im altpersischen sind *bh*, *dh*, *gh* stets zur media geworden. Auf europäischem boden

ist dieselbe entartung in einigen worten sehr alt, und ich habe die übereinstimmung der sämtlichen europäischen sprachen hierin, die sich einige mal zeigt, bereits früher als einen der gründe bezeichnet, die zu der annahme einer fortdauernden urgemeinschaft der Europäer nach ihrer trennung von den Asiaten nöthigen. Das goth. *ik*, *mikils*, *-k* (suffix in *mi-k*, *þu-k* u. s. w.), *kinnus*, entsprechen dem gr. *ἐγώ*, *μεγαλο-*, *γε*, *γένυς*, dem lat. *ego*, *mag-is*, *gena* (das celtische, slavische, lettische beweisen in dieser frage nichts, da in ihnen *alle* alten aspiraten mediae werden), während das skr. *aham*, *mahat*, *ha* (ved. *gha*), *hanu* darbietet. Aehnlich verhält es sich auch mit sanskr. *vrh* wachsen 2) wirken (zend. *verez-*) aber gr. *φεργ-*, goth. *vaurkjan*; und mit skr. *vr̥dh* wachsen, aber gr. (β) *ριζα* aus *ριδja*, *ράδιξ*, *ράδαμνος*, wozu goth. *vaurts*, agsl. *wyrt* und ferner altn. *rót*, engl. *root* stimmen, während agsl. *ród* pertica, engl. *rood*, *rod*, ahd. *ruota* zur sanskrit. lautstufe stimmen. Von gr. *μεγαλο-* läßt es sich gegen alle zweifel erhärten, daß die wurzel ursprünglich *gh* hatte, denn diese ist im skr. *manh*, *crescere*, *augere*, und hat in *μηχος*, *μηχανή*, wozu wieder goth. *magan* stimmt, ihr *χ* bewahrt. Auch von *γε* darf man es als bewiesen annehmen, daß es aus älterem *χε* erst auf europäischem boden entstanden ist, wenn sich zu ihm das unmöglich als casussuffix zu nehmende *-χι* (in *ῆχι*) so verhalten sollte, wie skr. *hi* neben *ha* (alle diese wörtchen sind enclitisch). Bei den andern beispielen bleibt die — übrigens schwache — möglichkeit, daß hier ursprünglich *g* stand, und das *h* des sanskrit eine specielle unregelmäßigkeit ist.

Abgesehen von diesen, alle europäischen sprachen durchdringenden anticipationen der lautverschiebung hat nun aber eine jede noch specielle vorspiele zu derselben, und auch sonst ihre eigenthümlichen unregelmäßigkeiten.

Das griechische, wie es das system der muten im ganzen am treuesten bewahrt hat, zeigt auch außer den eben angeführten allgemein europäischen beispielen nur wenige fälle der verschiebung der alten aspirata in die media. In

fällen wie *στρεβλός*, neben *στρέγω*, *κόρυμβα* neben *κορυφή*, scheint die vorstehende oder folgende liquida im spiele, doch giebt es auch fälle, wo solche veranlassung nicht vorliegt, als *στροβέω* neben *στρέφω*, *ἐλαβον* neben skr. *labh* (auch gr. noch *λάφυρα*, beute), und selbst im anlaut *βασ-ζαίνω* neben lat. *fascinum* und *γάσσω*. Dieses hat man zu beachten bei der vergleihung von ags. altn. *brim*, *mare*, ahd. *brimman*, *brummen* mit gr. *βρίμω*; hier ist im deutschen alles in ordnung, wie lat. *fremo* zeigt. Eine im griechischen häufige erscheinung ist die erhöhung einer anlautenden media zur tenuis, wenn der letzte consonant der wurzel eine aspirata ist, als *πήχυς*, *πυθμήν*, gegen skr. *bāhu* arm, *budhna* boden. Hieraus erklärt sich wie ags. *telga* zweig, altn. *tialga* dem gr. *τέρχνος* ir. *delg* entsprechen kann. Die wurzel ist sanskr. *dṛh* wachsen (d. i. DARGH, wovon wohl skr. *dīrgha*, lang, für *dargha* = altpers. *darga*, gr. *δολιχός*, sl. *dlǫgǔ*), wozu auch goth. *tulgus* fest, *tulgjan* befestigen. In anderen hierher gehörigen fällen ist zugleich im germanischen in sofern eine unregelmäßigkeit, als dieses die anlautende media bewahrt hat (s. u.).

Im lateinischen ist das system der aspiraten sehr gestört. Th ist untergegangen und wird theils durch t, theils durch d, theils durch f, theils endlich durch b vertreten (so gehören *rutulus*, *raudus*, erz, *rufus* und *ruber* sämtlich der alten wurz. RUDH, skr. *rudhira* blut, *rōhita* roth, gr. *ῥοιτρός*). Von den beiden übrig bleibenden aspiraten ist h nur im anlaut mit nachfolgendem vocal, und im inlaut zwischen zwei vokalen zulässig; in allen anderen fällen tritt dafür die media ein. Das f ist allerdings von ausgedehnterem gebrauch, geht aber trotzdem in allen grammatischen suffixen in b über (vgl. z. b. *-bus* die dativendung mit skr. *bhyas*), *-bam*, *-bo* im imperfect und futur). Auch außerhalb der angegebenen grenzen werden die aspiraten häufig zu mediae (vgl. oben *ruber* neben *rufus*, *glubo* neben *γλύγω*, ahd. *klioban* spalten, *ligurio* gegen *λείγω*, skr. *lih*), g auch im anlaut (s. sogleich), vielleicht selbst b



im anlaut, falls man, wie ich früher gethan, *bilis* als verwandt mit *fell-* betrachten darf, eine annahme, die freilich einige bedenken hat. Durch diese lautverhältnisse des lateinischen entsteht nun mehrmals ein schein von unregelmäßigkeit auf seiten des germanischen. So wenn ags. *gelu*, gelb dem lat. *gilvus* gegenüber erscheint (vgl. aber *helvus* röthlich, gr. *χλωρός*, skr. *hari*), oder ags. *lag(u)* gesetzt, altn. *lög* dem lat. *leg-* (wurz. LAG, wovon goth. *lagjan* legen, ursprünglich mit gh wie gr. *λέχος* zeigt). So erklärt sich ferner goth. *laggs* gegen *longus* (wurzel dieselbe wie in griech. *λαγχάνω*, *λόχη*, vgl. ahd. *irlangén*, *gilangan*, erlangen, gelingen); agsl. *vadan* gehen neben *vadere vādum*, das aus ahd. *nebal*, altn. *nifl* mit sicherheit anzusetzende goth. *\*nibls* gegen *nebula* (griech. *νεφέλη*). In diesen beispielen bieten die verwandten sprachen das correctiv, aber man sieht leicht ein, daß wenn nun weiter ein germ. *grauts* (zu folgern aus agsl. *gréat*, ahd. *gróz*) dem lat. *grandis* antwortet (über den diphthong *au* s. diese zeitschr. VIII), wenn goth. *tuggô*, zunge dem altl. *lingua* entspricht, wenn goth. *grids*, schritt, zu *gradior* stimmt, in diesen fällen, wo die verwandten sprachen keine hülfe bieten, die möglichkeit offen bleibt, daß der anlaut ursprünglich *hr* war, und selbst im zweiten beispiele, daß auch im inlaut *th* stand, wogegen auch das asl. *grędq*, schreiten, keine instanz bildet, da in dieser sprache alte aspiraten ganz regelrecht zu medien werden.

Hinsichtlich des celtischen und lettoslavischen ist es bekannt, daß in ihnen alle alten aspiraten mediae geworden sind, und wenn daher z. b. goth. *liugan*, lügen, dem sl. *lŭgati* genau entspricht, ebenso goth. *driugan*, kriegsdienste thun (wovon ags. *dryht* = altn. *drótt* gefolge) dem sl. *drŭgŭ* gefährte (*družina* gefolgschaft), goth. *hladan* belasten dem sl. *kladq*; wenn ferner gall. *gaesum* speer (wovon ir. *gaide* pilatus), gall. *bulga* sack, altir. *bolg* gall. *rêda*, altir. *borg*, stadt (zu folgern aus *borggde*, cirtensis), *giall* geißel, *com-arb-us* cohaereditas, u. a. sich scheinbar unverschoben im germanischen wiederfinden in altn. *geir*.

agsl. *gár* (zurückweisend auf ein in namen erhaltenes *gais*, vgl. *Gaisaricus*), in goth. *balgs*, agsl. *rídan*, goth. *baurgs*, ahd. *gísal*, goth. *arbi*, so werden wir auch in diesen und ähnlichen fällen, wo die verwandten sprachen zum theil gar keine hülfe bieten, nicht nöthig haben unregelmäßigkeiten auf germanischer seite anzunehmen. Daß die im irischen regelmäfsig eintretende verschiebung der inlautenden tenuis zur aspirate und oft noch weiter zur media erst rückgängig zu machen ist, bevor man die vergleichung mit deutschen sprachen beginnen kann, daß also z. b. in goth. *brôþar* gegen altir. *brathir* (aus *brâtir*) alles in ordnung ist, darf nur im vorbeigehen angemerkt werden. Merkwürdig aber ist, daß das irische etliche mal die media zur tenuis verschiebt, und dadurch ganz germanische lautverhältnisse bekommt. Am häufigsten geschieht dies, wenn die media auf die liquiden *l* und *r* (Zeufs p. 70) folgt, aber hier und da auch sonst; so in altir. *tenge zunge*, = goth. *tuggô* (vgl. altl. *lingua*), ir. *ithim* ich esse, d. i. ursprünglich *itim* = goth. *ita* (skr. *ad-*), altir. *cen-él* geschlecht, = goth. *kuni*, altir. *cuiniu* = goth. *qino* (wurzel skr. *jan*, γεν, auch im celtischen in andern formen mit *g*, z. b. *ro-genir* „natus est“), ir. *conn*, sensus goth. *kann* ich weiß (skr. *janámi*, wurz. *jnâ*, gr. γνω, mit erhaltener media in altir. *ad-gén-sa* cognosco Z. 24, und wohl auch in *gnáth*, adsuetus, gall. *-gnátus*), altir. wurz. *FIT* wissen = goth. *vitan*.

Im slavischen scheint einigemal ein nasal die folgende tenuis zur media zu erweichen, am deutlichsten in asl. *na-diti* zwingen gegen preufs. *nautin* (acc.) not, und böhm. *nutiti*, ferner auch wohl in *kragŭ*, ring, = *κρίκος*, wo entlehnung aus dem germanischen freilich möglich ist. Eine ähnliche wirkung hatten vielleicht auch die liquiden *r* und *l*, wenigstens scheint sich so slav. *gradŭ* stadt, burg, gegen *hortus*, slav. *vladq*, herrschen, gegen die unten zu erweisende celtische wrz. *vlat*, am einfachsten zu erklären (die liquiden standen ursprünglich vor dem *d*, lith. *žardis* roßgarten, *waldan* herrschen), wo denn also das slavische nur

zufällig — obgleich aus denselben gründen — dem hier ebenfalls unregelmäßigen germanischen begegnete. Wem diese ansicht nicht zusagt, der wird entlehnung von uns anzunehmen haben. Oder sollte eine mittlere annahme das richtige treffen, nämlich, daß die urverwandten wörter durch verkehr mit den nachbarlichen Germanen deren aussprache nur näher gebracht worden wären, etwa wie der in England lebende Deutsche, wenigstens der gemeine mann, seine aussprache durch die urverwandten englischen wörter leise influenciren läßt? Sicher möchte ich hier nicht entscheiden. Man beachte jedenfalls noch, daß auch ohne alle sichtbare veranlassung alte tenuis zur media geworden in alts. *golqbi* = lat. *columba*, *gospodī* herr (vgl. lith. *gospoda* wirthshaus) gegen lat. *hospit.* — Im lithauischen scheint neben der soeben besprochenen medialisirung der tenuis nach einer liquida seltsamer weise die entgegengesetzte erscheinung einer erhöhung der media zur tenuis in derselben stellung vorzukommen, am deutlichsten in *Perkunas* gegen skr. *Párjanya*, und nach n in *renku* ich sammle = goth. *rikan*, was sicher mit goth. *rakjan* strecken = ahd. *recchan*, mhd. *recken* zusammenhängt, deren *k* regelrecht aus *g* verschoben ist, wie gr. ῥέγω, lat. *rego*, *rectus*, skr. *ṛju*, recht, zeigen\*). Aehnlich ist lith. *moku*, können gegen sl. *moga*. Ein merkwürdiges beispiel von lautlichem schwanken bietet lith. *gelb-mi*, ich helfe, = *szelpiju*. Erstere form würde auf eine wurz. GALB, letztere auf KALP führen. Unter diesen umständen wird es am gerathensten sein in goth. *hilpan* keine unregelmäßigkeit zu suchen, sondern vielmehr ihm folgend eine urform KALB anzusetzen, von der in den beiden lithauischen formen je ein consonant gerettet ist (wenn freilich skr. *klyp* machen zu vergleichen ist, so stellt sich die sache anders, doch ist dessen identität kaum sicher). Auch in lith. *vikrus*, munter, gegen goth. *vakan* ist die unregelmäßigkeit auf seiten des ersteren, vgl. lat. *vigil.* — Das lithau-

---

\*) Gehört da zu lith. *ranka* = sl. *ryka* hand?

ische erhöht auslautende media, gleich dem hochdeutschen, häufig zur tenuis; so *asz* ich (d. i. *ash*) gegen sl. *azŭ* (z = weichem s). Daraus erklärt sich das verhältniß von lith. *at* zu dem gleichbedeutenden goth. *at*. Das lateinische und celtische (und zwar nicht bloß altirische, sondern auch das gallische) haben *ad*.

Unter keine der bisher besprochenen klassen scheinbarer ausnahmen der lautverschiebung gehört die nominativ-accusativ endung der neutra agsl. altn. *-t* = goth. *-ta*. Hier findet auch nicht einmal eine scheinbare ausnahme statt, denn die entsprechende endung ist nicht nur im lateinischen *d*, sondern auch im sanskrit. Wenn sie in letzterer sprache gewöhnlich als *t* angegeben wird, so ist dies bloß falsche theorie, daß sie im gegentheil *d* ist, geht aus dem umstande hervor, daß auch das lateinische *d* hat.

Scheinbare unregelmäßigkeiten entstehen endlich durch dialekt-eigenthümlichkeiten der einzelnen germanischen sprachen selbst, durch welche das system ihrer mutae mehr oder minder alterirt wird. Hierher gehört vor allen dingen die zweite lautverschiebung des hochdeutschen, die in den einzelnen dialekten desselben bald mehr, bald minder, nirgends aber ganz durchgegriffen hat, weshalb, wo worte nur im hochdeutschen erhalten sind, die bestimmung der germanischen urform ihre erheblichen schwierigkeiten hat. Die zweite lautverschiebung ist bekanntlich in der dentalreihe, und in ihr wieder beim z (= goth. agsl. altn. *t*), am consequentesten durchgedrungen, indessen findet sich auch hier eine, noch nicht immer genügend beachtete ausnahme: die gruppen *tr*, *tl* bleiben immer unverschoben. Hieraus erklärt sich nicht nur unser *treu*, ahd. *triwi* gegen engl. *true*, altn. *trúa*, goth. *trauan* u. dgl. m., sondern auch fälle wie ahd. *bittar* gegen agsl. *biter*, altn. *bitr*, goth. *baitrs*; wo sich später ein vocal eingeschoben hat. — Eine große anzahl scheinbarer ausnahmen der ersten lautverschiebung entstehen im altn. agsl. durch die fast durchgehende verwandlung des inlautenden *b* zu *f* (engl., niederd. und dän. weiter zu *v*, schwed. *fv*), wo das altsächsische die mittel-



stufe *bh* bewahrt hat. So scheint agsl. *leof* lieb, altn. *liufr*, agsl. *lufjan* lieben (= engl. *love*) auf gleicher stufe mit skr. *lubh*, *cupere*, zu stehen; ebenso altn. *stafr*, stab = agsl. *stäf* zu skr. *stambh*, *fulcire*, genau zu stimmen, aber das hd. *lieb*, *stab*, goth. *liubs*, *stabs* zeigen, daß alles in ordnung ist. Im altnordischen wird ferner in den allermeisten fällen, im angelsächsischen vielleicht unter gewissen bedingungen das inlautende *d* zu *þ*, *ð*, was natürlich zu neuen scheinbaren ausnahmen veranlassung giebt \*). Im neunordischen (wie auch im niederdeutschen) geht *th* verloren und wird durch *t* oder *d* ersetzt, durch ersteres in den fällen, wo das englische anlautend hartes *th* hat, durch letzteres im inlaut und im anlaut in den fällen, wo die Engländer weiches *th* sprechen (also schwed. *du*, *de*, *den*, *dem*, *desse*, *än-då* = engl. *thou*, *the*, *they*, *them*, *these*, *though*). Aus diesem grunde ist also z. b. schwed. *du* *du*, *tänka* denken, scheinbar unregelmäßig gegen lat. *tu*, *tongere* aber im altnordischen haben wir ordnungsgemäß *þú*, *þenkja*. Im dänischen (selten auch im schwedischen) wird endlich auch inlautende *tenuis* zwischen vocalen und auslautende nach vocal zur media; und so stimmt z. b. dän. *bog* buch, *vide* wissen, *aede* essen, zu gr. *τῆνος*, *φῖδ*, *εῖδ*, aber vergl. schwed. *bok*, *veta*, *äta*, altn. *bók*, *vita*, *eta*. Alle diese special-unregelmäßigkeiten sind natürlich rückgängig zu machen und so der lautzustand des urgermanischen herzustellen, bevor man vergleichen kann, und dies auch dann, wenn die dialektische form anscheinend regelmässiger ist als die aus der vergleichung der übrigen germanischen sprachen erschlossene urform. Es ist z. b. unkritisch, etwa agsl. *seofon* sieben, engl. *seven*, für richtige lautverschiebung gegen *septem* auszugeben, da goth. *sibun* sowie das hochdeutsche zeigen, daß das urgermanische hier *b* hatte.

---

\*) Merkwürdig ist, daß im englischen die angelsächsische inlautende dentale media mehrmals als *th* erscheint; so in *together*, *weather*, *father*, *mother*, lauter sehr gangbaren wörtern, agsl. *ät-gädere*, *vedr*, *fäder*, *móðor* (die drei letzteren als ausnahmen der lautverschiebung s. unten). Ist dies skandinavischer einfluß?

Mit den urgermanischen lautverhältnissen der muten sind in weitaus den meisten fällen die gothischen identisch, aber nicht immer, so wenig wie die grammatik dieses dialekts immer das älteste hat. Einige beispiele unregelmäßiger verschiebung, wo das gothische durch die anderen dialekte corrigirt wird, werden unten zur sprache kommen, hier führe ich nur die zwei merkwürdigen beispiele an, wo das gothische und nur das allein ein *d* unverschoben erhalten hat, nämlich *du zu* = asl. *do zu*, *da ðva*, altir. *do*, auch wohl nach Stokes lat. *-du* (in *in-du* = engl. *in-to*), während agsl. *tó*, ahd. *zuo*, *za*, *zi* verschoben sind, und goth. *dis-* = lat. *dis*, aber ahd. *zir-* \*), welches ein früheres regelrechtes *tis* voraussetzt.

Nach beseitigung der scheinbaren ausnahmen können wir nunmehr zur betrachtung der wirklichen schreiten.

# I. Unregelmäßigkeiten der ursprünglichen tenuis.

## a) die tenuis bleibt regelmässig erhalten.

Zunächst in den gruppen *sk*, *sp*, *st*, eine bekannte thatsache. Ich führe hier nur die gothischen beispiele an: *gasts* (lat. *hostis*, asl. *gostĭ*), *fisks* (lat. *piscis*), *skadus* schatten (*σκότος*, altir. *scath*), *skaidan* (lat. *scindo*, skr. *chid*), *skaban* (lat. *scabo*), *skafjan* (gr. *σχέλιος* aus ursprünglichem *σx*), *skulan* (lith. *skola* schuld), suff. *isks* (lith. *-iskas*, sl. *iskŭ*, griech. *ισκος*); *speivan* (lat. *spuo*), *stairno* (lat. *stella*), *stairo* (lat. *sterilis*, *στεῖρα*), *standan* (gr. *στα-*), *steigan* (gr. *στεινω*), *stilan* (gr. *στερέω*), *stiur* (= *ταῦρος*? vgl. aber altn. *pior*, stier), *straujan* (lat. *sterno*, *struo*), *svistar* (sl. *sestra*), *fasts* (= lat. *positus*, *positus*), *ist* (*ἰστί*), suffix *-ists* (*-ιστος*). Scheinbare ausnahmen sind *huzds* schatz, *gazds* stachel, vgl. *custos*, *hasta*, aber da dem *mizdo*, lohn, regelrecht ein gr. *μισθός* gegenübersteht, so wird wohl auch in diesem falle

\*) Das ahd. *zi*, agsl. *tó* = *zer-* lassen sich nicht direct hiermit zu sammenbringen, da in beiden sprachen ein *r* nicht so ohne weiteres schwindet, sie werden wohl eher mit lat. *ir. de.* von, zusammenhängen.

in *custos*, *hasta* die unregelmäßigkeit auf seite des lateinischen liegen. Hieran schliesse ich gleich die bemerkung, daß das urgermanische, wo auf eine gutturalis oder labialis eine dentalis folgte, ohne rücksicht auf die lautstufe der zusammentretenden consonanten stets die gruppen ht, ft entstehen liefs (wo sich in jüngerer dialekt andre gruppen zeigen, sind immer noch vocale ausgefallen). Daher goth. *raihts* (rectus), *ahtau* (octo), *nahts* (noct-). — Ausser diesen gruppen ist die unregelmäßige erhaltung der tenuis selten, am seltensten im anlaut, als goth. *qairrus*, sanft, kirre, altn. *kyrr* (lat. *cicur*), goth. *qainôn* lamentari = altir. *coinim* (id.), *qipan* sagen (skr. *kath* erzählen, gr. *κωτίλος*), altn. *kynda* anzünden, engl. *kindle* (lat. *ac-cendo*, *candeo*, skr. *cand* glänzen, wovon *candra* mond), altn. *kríngla* kreis (gr. *κρίκος* circus, vergl. aber *hringr* ring), got. *têkan* (tango, *τεταγών*), ags. *pāð* pfad = gr. *πάτος*. In bezug auf die unregelmäßig erhaltenen k-anlaute ist indessen darauf aufmerksam zu machen, daß in den germanischen sprachen selbst die anlaute hv, hl, hn, hr vielfach mit kv, kl, kn, kr wechseln (vergl. z. b. goth. *qainôn* lamentari, alt. *kveina* mit dem gewiß identischen altn. *hvina*, engl. *whine*, goth. *hlamm* schlinge mit ags. *clam* vinculum, altn. *hnútr*, nodus, neben *knútr*, so eben *kringla*). Der grund dieser erscheinung ist einfach die außerordentliche schwierigkeit der genannten anlautsgruppen, die denn auch in den lebenden germanischen sprachen fast durchgehend zum abfall des h in schrift oder aussprache geführt hat. Dieselbe schwierigkeit hat andererseits zur verhärtung des organischen h in k veranlassung gegeben, eine auffassungsweise, der sich wenigstens *qainon*, *qairrus*, *qipan*, *kringla* leicht fügen. — Vom inlaut mögen die sichersten, zum theil aber auch noch fraglichen beispiele sein: goth. *hrukjan* schreien = skr. *kruç* für *kruk* (vgl. aber *χαυγή*), *taikns* (=ags. *tácon*) zeichen, neben *δείκνυμι*, während das verbum *gateihan* (= ahd. *zihan*) anzeigen, regelrecht verschoben ist; wurzel *hit* heifs sein, wovon goth. *heitô* hitze, fieber, altn. *heitr* heifs, *hiti* hitze, gegen lith. *kaitinu* heifs machen.

goth. *vratôn* gehen, vergl. skr. *vṛt* (dessen identität aber zweifelhaft wird durch das auftreten eines regelrecht verschobenen goth. *vairþan* werden); hveits weiß, und das wahrscheinlich verwandte hvaiteis weizen, gegen skr. *çvêta* weiß, lith. *kwetys* weizen (indessen giebt es auch eine sanskritwurzel *çvid*, *çvind* weiß sein, die vielleicht durch altir. *finn*, *find* weiß = gallisch *Vindo-* unterstützt wird); wirpan werfen, gr. *φριπ*, ags. *heáp* haufen, lith. *kaupas*, altn. *flaka*, *extendi* (vgl. nhd. *flach*), gr. *πλακ-* fläche, indessen auch altn. *flú-r*; altn. *fletr* planus, wozu *flet* arca, atrium, ags. *flett* = skr. *prat(h)* ausbreiten, *πλατύς*, lit. *platus*; got. *vopjan* klagen (= ags. *vépan*, engl. *weep*)\*), altsl. *vŭpiti* id.; altn. *flokkr* schaar, *folk* acies, natio = lith. *pulkas*, sl. *plŭkŭ* (vergl. aber die von Svein Egilsson neben altn. *folk*, *fylkja* angegebenen nebenformen *folg*, *fylgja*). Alts. ags. *stapan* gehen (wovon engl. *step*, ahd. *stapfo* stapfen) = sl. *stapiti* incedere, *stopa* vestigium; altn. *hvatr* scharf, schnell, ags. *hvāt* (davon engl. *whet* wetzen) = lat. *catus*; altn. *lêka* stillare (dazu nd. *lache* = nd. *lake*) = lat. *liqueo* (vgl. aber altn. *lá*, *lae* liquor = die auf ein *láh* zurückdeuten), altn. *lokka* anlocken, ags. *loccjan* = *lacio*; altn. *spakr* prudens (lat. *specio*, *specto*, skr. *paç* sehen, *spaça* späher (daneben aber altn. *spá* weisagung, ahd. *spāhi* weise, regelrecht verschoben); agl. *vîcan*, altn. *vika* weichen, vergl. lat. *vices*, gr. *φειχω*, vielleicht skr. *viç* separare, davon goth. *viko*, ags. *rice*, *vuce* (engl. *week* woche); ags. *vîc* domicilium (engl. *-wich*) = lat. *vicus*, *φοιχος*, skr. *vêça* (vergl. aber goth. *vaihs* regelrecht verschoben); ags. *calo* gen. *calv-es* kahl (vergl. ahd. *chalo*, *chal(a)wes*), lat. *calvus*; ags. *sāp* saft, lat. *sapor*, ags. *scort* kurz = *curtus*, ags. *sicol* sichel, lat. *secula* (vgl. unten germanische formen derselben wurzel mit g), ags. *áscrepan* radere (ahd. *screfôn* incidere) = lat. *scalpere* (?), ags. *sûcan*, aber auch *sûgan* saugen (das-

---

\*) Skr. *vāshpa*, thräne, ist vielleicht verwandt (nach Siegfried) und. das ursprüngliche s vor p könnte erklären, warum letzteres unverschoben blieb.



selbe schwanken im lat. *succus*, *sugo*, aber k im altsl. s okü (saft), ags. *pyccan* = lat. *pungo* (?).

Etwas zweifelhaft ist die ableitung des goth. *gatvô* gasse, altn. *gata*, ags. *geat* = engl. *gate*, thor, von der wurzel *gá* gehen mit suffix *tvô* = skr. *-tva*, da dies suffix sonst im gothischen als *-thva* regelrecht erscheint (*salipvôs* herberge, *frijaþva* liebe, von *saljan*, *frijôn*); sollte die ableitung von wurzel *GAT* erreichen, erlangen (goth. *du-gitan*, altn. *geta*, engl. *get* vgl. gr. *χαδ* in *χανδαυοι*) rein unmöglich sein? goth. *iup* auf, oben = altn. *upp*, engl. *up*, ahd. *ûf* ist es trotz der bedeutungsgleichheit etwas bedenklich zu skr. *upa* zu stellen; goth. *ut* aus (wohl mit lang *u* wie ags. *út*), wird wohl zu skr. *ut* aufwärts, zu stellen sein; es fragt sich aber sehr, ob letzteres nicht besser *ud* zu schreiben ist, da es niemals *t* zeigt auſser vor harten consonanten. — Ich kann diese fälle inlautend unregelmäſsig erhaltener tenuis nicht verlassen, ohne darauf aufmerksam zu machen, daſs bei weitem in den meisten fällen das wort entweder schon mit aspirata anlautet (es sollte also vielleicht die doppelte aspirata vermieden werden?), oder daſs die unregelmäſsigkeit nur dem lateinischen und lettoslavischen gegenüber stattfindet. Sollte hier nicht zum theil die schuld an den letzteren liegen, und namentlich im lettoslavischen eine theilweise anähnlichung an die aussprache der germanischen nachbarn stattgefunden haben?

Ungleich zahlreicher, ja bei weitem die zahlreichste classe aller ausnahmen der lautverschiebung sind die fälle, in denen

#### b) die alte tenuis als media erscheint.

Im anlaut mangelt es aber fast ganz an beispielen. Am sichersten sind goth. *grêtan* weinen, altn. *gráta* = skr. *krand* weinen, und goth. *dragan* ziehen = lat. *traho*, sehr zweifelhaft ist die mehrmals versuchte gleichsetzung von goth. *dreiban* treiben mit *τρῆνω*. In allen dreien erscheint übrigens eine liquida (*r*) unmittelbar hinter der media, und die liquiden besitzen, wie sich zeigen wird,

überhaupt eine verwandtschaft zu den medien, die sie daher gerne herbeiführen oder schützen.

Hinsichtlich der mediae aus alter tenuis im inlaut ist besonders darauf aufmerksam zu machen, daß, da altnord. *ð*, *f* für *d*, *b* im inlaut fast regelmäfsig erscheinen, man sich nicht durch den so entstehenden falschen schein regelrechter verschiebung täuschen lasse. In solchen fällen ist immer zuzusehen, ob agls. *d* oder *dh* steht. Hinsichtlich des *f* ist das angelsächsische aber in gleicher verdammnis, und muß hier, sofern das gothische mangelt und auch keine altsächsische form vorhanden ist, in denen *bh* für goth. *b* steht, *f* aber beibehalten wird, das althochdeutsche entscheiden, welches altes *f* gewöhnlich als *f*, *v*, altes *b* aber als *b*, strengahd. als *p* aufweist. Es ist sehr merkwürdig, daß in einer verhältnismäfsig grofsen anzahl von fällen sich im gothischen noch die regelrechte aspirata in einigen, oder sogar in allen formen von wurzeln erhalten hat, die später nur noch media haben. Nicht zahlreich sind die fälle, wo umgekehrt zwar das gothische die media hat, aber das angelsächsische noch die organische aspirate zeigt. Dies ist der fall in ags. *täher* = altn. *tár*, engl. *tear* zähre, aber goth. *tagr* vergl. gr. *δακρυ*, lat. *lacrima*; im agsl. *fiðer*-(fete) vier-(füfsig)\*) gegen goth. *fidvor*, skr. *catur*, lat. *quatuor* u. s. w. Unendlich häufiger hat das gothische allein die alte aspirate, zunächst in folgenden worten, denen sich in den verwandten nichts mit sicherheit vergleichen läfst: *bloþ*, gen. *bloþis*, blut, ags. *blôd*; *daupþs* (plur. *daupai* mortuus), ags. *deád*, während *daupus* mors auch ags. *th* behält (*deáð*); goth. *balþs* kühn (adv. *balpaba*), ags. *beald* (auch altn. *ballr* spricht für ursprüngliches *lþ*, da dies gewöhnlich zu *ll* wird, nicht aber *ld*); goth. *gilþa* sichel, vgl. vielleicht altn. *gelda* = engl. *geld* castriren (engl. *gelding* wallach); goth. *guþ* (dativ

---

\*) Nur bei Bosworth, der noch einige andere zusammensetzungen mit *fiðer* hat, sonst ags. *feover* vier.

*guþa*) gott, agsl. *god* \*); goth. *hahan* hangen, altn. *hánga*, agsl. *hangan* (hier ist der einschub des *n* zu beachten, *nh* ist keine germanische gruppe); goth. *hinþan* fangen, wovon wahrscheinlich *handus* hand abgeleitet ist; goth. *huh-rus* hunger neben *huggrjan*, ags. *hunger*; goth. *rahnjan* rechnen, falls dazu *ragin* rat gehört; goth. *þreihan* drängen, agsl. *þringan*; goth. *vilþeis* wild, ags. *vilde* (aber altn. *villr* irre, verirrt, spricht für altes *þ*); goth. *vulþus* herrlichkeit, *vulþrs* der werth, agsl. *vuldor* (vergl. lat. *vultus*?); goth. *kilþei* mutterleib, agsl. *cild* kind; goth. *vrohs* anklage, altn. *rógr* zank, ags. *vrégan* anklagen, rügen. In den folgenden beispielen bestätigen die urverwandten sprachen durchgängig die ursprünglichkeit der gothischen aspiration, indem sie die tenuis zeigen: goth. *ahana* spreu, altn. *ögn*, lat. *acus* (n.) (vgl. goth. *ahs* ähre); *alþeis* alt, *usalþans* veraltet, aber bereits *alds* alter = *aldomô*, *framaldrs*, agsl. *eald* alt, *ealdor* alter = *yldo*, altn. *öld*, *aldr* alter (aber auch *elli*, *ll* wie gewöhnlich auf altes *þ* deutend), lat. *altus*, und also weiterbildung aus der wurzel von lat. *alo* = goth. *alan*; goth. *fahan* fangen, ags. *fangan* (skr. *paç* binden, wovon *pāça* strick, *paçu* vieh = *pecu* u. s. w.); goth. *fahêþs* freude, *gafahrjan* κατασχεύειν, *fullafahjan* genüge leisten, aber bereits *faginôn* sich freuen, *fagrs* εὐθετος, ags. *fäger* schön (engl. *fair*), *fāgnjan* gaudere (engl. *fain*), *fēgan* fügen = alts. *fōgjan* u. s. w., vergl. auch ahd. *gasagôn* satisfacere; lat. *pac-is* *pacare*; goth. *falþan* falten, agsl. *fealdan*, engl. *fold*, altsl. *pletq*; goth. *finþan* finden, agsl. *findan* (altn. *finna* weist auf *nþ* zurück); urbedeutung dieser wurzel ist gehen, ge-

---

\*) Alle bisher vorgebrachten etymologien dieses wortes taugen nichts. Es ist noch immer ein verzweifelter räthsel, in mehr als einem sinne. Der umstand, daß es im goth., altn., ahd. neutralen plural hat, sowie das fehlen des nominativzeichens im gothischen zeigen, daß es, wie im altnordischen auch im singular wirklich der fall, ursprünglich neutrum ist. Der genitiv *guþs* im gothischen beweist, daß es eigentlich consonantenstamm ist. Das *þ* kann kaum suffix sein, also müssen wir ein neutrales wurzelwort statuiren, was sonst in unserem sprachstamm unerhört scheint. Als wurzel wäre in den urverwandten *ghut* oder *gut*, vielleicht wenn unregelmäßiger ablaut eingetreten, *ghat* oder *gat* zu erwarten, die nirgend erscheinen.

hen zu etwas, wie altn. *fundr* zusammenkunft, mehr noch ahd. *fandio* pedes = agsl. *fēða* zeigen, skr. *panthan* weg (th nicht ursprünglich), sl. *pqtī* (id.), lat. *pont-* (wahrscheinlich nicht verschieden von skr. *pat* fliegen, fallen, lat. *peto* \*); goth. *fraihnan* fragen, ags. *fregnan*, altn. *fregna*, lat. *prōcus*, *precari*, sl. *prosi* = lith. *praszyti* bitten (weiter auch skr. *prach* aus *prask*, ursprünglich *prak*, in *praçna*, frage, lat. *po[r]sco*, umbr. *persklum* gebet, ahd. *forscon*, vergleiche altsächs. *fergôn* fordern); goth. *fraþjan* verständig sein, froþs und fróds weise, ags. *fród*, lith. *prantu*; goth. *gulþ* gold (dativ -þa), ags. *gold*, slavisch *zlat*o; goth. *hauhs* hoch, altn. *haugr* hügel, lith. *kaukura* collis; goth. *af-lif-nan* übrig lassen, aber schon *laiba* rest, ahd. *leiba*, *biliban* bleiben, gr. *λιπ*; goth. *liuhaþ* licht, *lauhmuni* blitz, aber altn. *logi* flamme, agsl. *lēge* (aus *leáge*), ahd. *louc* (streng ahd. aus *loug*); goth. *nauþjan* zwingen, *nauþs* not, aber *naudibandi* fessel, agsl. *neád*, engl. *need*, preuß. *nautin* (acc. not); goth. *gasôþjan* sättigen, neben *sads*, ags. *sād*, lat. *satur*, *satis*; goth. *sinþs* gang, mal (dt. -þa) neben *sandjan* senden, ags. *sendan*, altir. *sét* weg, altwelsch *hint*; goth. *staþs* (dat. -þa) gestade, neben *stads* (dat. -da) ort, vgl. *status*, *statio*; goth. *svaihrô* schwiegermutter, ags. *svæger*, ahd. *swiger*, lat. *socrus* u. s. w.; goth. *taihun* zehn, neben -*tigus* (-zig), lät. *decem*; goth. *tiuhan* ziehen, altn. *toga*, lat. *duco*; goth. *þahan* schweigen, altn. *þegja*, lat. *tacere*; goth. *vairþs* gewandt zu, -wärts (stets mit þ), ags. *veard*, lat. *verto*; goth. *miþ*, ags. *mid*, *μετά*; goth. *jûhiza* jünger, aber *juggs* jung, lat. *juvencus*, skr. *juvaça*. Gothische wurz. *þih* (*þeihan* gedeihen), aber ags. altn. *þegn* degen, diener, held (ahd. *dëgan* infans masculus) = *τεκνον*, *ἑτερον*; goth. *iþ* aber, *id-* wieder, alts. *idur* wieder = ags. *ed-* (ahd. *it-*), vgl. lat. *iterum* (2); goth. *af* von, aber *ab-u* (Joh. 18, 34), ahd. *aba*, gr. *ἀπό*. Absichtlich habe ich (außer bei einigen partikeln) nicht die fälle mit angeführt, in welchen im gothischen die aspirata þ, f

\*) Hingegen gehören goth. *fōtus* fußs, altn. *fit*, *fet* schritt, *feta* attingere eundo zu skr. *pad* gehen.



in einem wortstamm nur auslautend, oder vor auslautendem *s* erscheint, da die herrschende meinung hier die ist, daß die media in diesen stellungen zur aspirate geworden. Man sieht für eine solche wandlung aber keinen rechten grund, und außerdem scheint auch kein beispiel vorzuliegen, daß wirklich echte media (d. h. eine solche die der aspirata der verwandten idiome entspricht) jemals diese erhöhung zur aspirate erfährt, doch will ich hierüber nicht entschieden abgesprochen haben. Ueberblickt man die eben besprochenen erscheinungen, so bemerkt man, daß bis jetzt auch nicht ein einziger fall vorkommt, in dem anlautende gothische aspirate später als media erscheint. Dadurch wird es also um so wahrscheinlicher, daß ein übergang der alten tenuis in media im anlaut überhaupt höchst selten, vielleicht nie eingetreten ist, und nicht nur werden wir auf unserer verwerfung dieser annahme für die wörter: *bitten*, *gar*, *bier* um so fester bestehen, sondern selbst für *grētan* und *dragan* (p. 187) wird uns die zulässigkeit derselben zweifelhaft. Ein zweiter höchst beachtenswerther umstand ist, daß zwar nicht in allen, aber doch in sehr vielen fällen eine liquida (*l, n, r*) der nachgothisch für aspirata eintretenden media, vorangeht oder folgt und insbesondere ist zu beachten, daß die lautgruppe *nh* niemals auftritt, sondern stets zu *ng* (goth. *gg*) wird.

In vielen der so eben betrachteten wörter schwankt bereits das gothische in der setzung der aspirata und media; um so weniger kann es auffallen, daß auch eine reihe ganz analoger fälle vorkommt, wo im gothischen selbst die aspirata nicht mehr zu erweisen ist, so daß nun direkt die media der tenuis der urverwandten entspricht. So in goth. *haban* haben = lat. *capio* (vgl. indessen *hafjan* heben, aufnehmen, über lat. *habere* s. u.); goth. *hlaibs* brot (indessen nominativ auch *hlaifs*), lett. *klaips*, goth. *sibun* sieben = skr. *saptan*; tvalib zwölf, ainlibim (dt) elf, aber nom. *ainlif*, *tvalif* vgl. die lithauischen composita für 11—19 mit *-lika*. Hierher wahrscheinlich auch goth. *augô* ange, für *angô* vergl. lith. *anku* sehen, schauen, *akis* auge

= oculus etc. (das nähere in d. zeitschr. VIII), dreiban, wenn dies wirklich mit *τρέπω* zusammenhängt. Ferner bigairdan umgeben, gards einhegung, wohnung, hof, gr. *χόρτος*, lat. *hortus*, altir. *gart*, altslavisch mit gleicher lautstufe wie im germanischen *gradŭ* stadt, und ebenso goth. *hardus* hart (vergl. für die bedeutung altn. *ein-arðr* kühn; *harðla* sehr) = griech. *κράτος*, *κρατύς* (vergl. aber auch welsch *caled*, ir. *caladh*). Goth. hund = lat. *centum* u. s. w., goth. and längs, and- versus = *anda* = griech. *ἀντί*, lat. *ante*, vergl. ags. *and-* (id.); (in altn. wörtern wie *ann-spilli* gegenredner, adversarius, *ann-skoti* gegenschütze, feind scheint *nn* auf älteres *nþ* zurückzuweisen). Verwandt hiermit ist ohne zweifel goth. und bis, und mit erhaltenem þ: *unþa-thliuhan* entfliehen. Hingegen ist die goth. conjunction untê bis (= ahd. *unzi* auch präpos.) zu trennen; sie erscheint regelrecht verschoben, verglichen mit sl. *adê*, *jadê* juxta, (gall. *ande-* =) altir. *ind-*, das dem gebrauche nach unserem *ent-* sehr nahe steht (Z. p. 848); goth. andeis ende = skr. *anta*, goth. fadar ags. *fäder* = lat. *pater*, skr. *pitr*, goth. -faþs herr gen. -fadis = skr. *pati*; goth. undar unter = lat. *inter*, skr. *antar* zwischen; goth. þiuda volk, lett. *tauta* (id.) = osk. *toto* gemeinde = umbr. *tota*; goth. valdan = altcelt. *vlat* zu folgern aus altirisch *flaith* dominium (über das altsl. oben p. 180). — goth. vinds = lat. *ventus*; goth. vunds wund, vgl. gr. *ὠνέω*, *ὠτειλή*, lett. *wāts* wunde; goth. nadrs natter = *natrix* (?), sicher = altir. *nathir* (aus älteren N<sub>4</sub>ATIR) schlange; goth. ibns, eben, vielleicht verwandt mit *aequus*. Goth. þaurban, bedürfen, hat sicher zur wurzel *þarf*; zwar daß die erste person so lautet (mit *f*), bedeutet nicht viel, desto mehr aber ahd. *durfan*, insofern hochd. *f* niemals goth. *b* antwortet, es sei denn daß dies *b* selbst eigentlich *f* ist (vgl. ahd. *zwelif*, *einlif*), man halte dazu vielleicht russ. *terp(l)ju* leiden (andere vergleichungen, die aber theils lautlich theils begrifflich schwierig sind, bei Dieffenbach).

In folgenden fällen inlautend eintretender media statt der aspirata entgehen uns die gothischen formen. Zu-

nächst anscheinend unter einfluß einer liquida: altn. hring-r, ag. *hring* ring = *circus*,  $\kappa\rho\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ; altn. *magr*, ags. *māger* = lat. *macer*; ahd. *ebar*, streng ahd. *epar*, ags. *eofor* = lat. *aper*; altn. *mergr* mark, skr. *majjan*; altn. *önd* ente, ags. *ened* = lat. *anat*;- altn. *egilir* accipiter, vielleicht = *aquila*; altn. *synd* sünde = lat. *sont*-, w. *chwant*, cupido; altn. *fold* erde = ags. *folde*, ags. *feld* campus, skr. *prthiwi*, wurzel *prat(h)* = gr.  $\pi\lambda\alpha\tau$  (vgl. oben). Keine liquida zeigt sich in ags. *hȳd* (ahd. *hūt*) haut = lat. *cutis xūtos* (vgl. indessen vielleicht  $\kappa\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omega$ ); altn. *sīga* sinken = agsl. *sigan*, lith. *senku* ich versiege, lett. *siku* (wenn ags. ahd. *sihan*, seihen, hierher gehört, so bietet dies die richtige mittelstufe); ags. *môdor* mutter = *mater* etc.; urgermanisch *habuþ*, zu folgern aus altn. *höfuð*, ags. *heafod*, goth. *haubiþ* \*) = caput. Urgermanisch *Badu* kampf (zu folgern aus ags. *beado*, altn. *Bödr*-, ahd. *Batu*-, lat. *battuere* \*\*); urgerm. *\*lagu* see, zu folgern aus altn. *lögr*, ags. *leago*, lat. *lacus*, altir. *loch*; altn. *egg* schärfe, schneide, ags. *ecg*, lat. *acuo*, *acer*, gr.  $\acute{\alpha}\chi$ - etc. (vgl. mit richtiger verschiebung von derselben wurzel skr. *açva* pferd, alts. *ehu*), mehrere formen, die der wurzel von lat. *seco* angehören (altn. *sigðir* gladius, ags. *sāge* serra, ahd. *segansa* sense, *sāga* säge, ags. *secg* ensis, altn. *sigðr* falx = ags. *sīðe*, engl. *scythe*; regelrecht verschoben ahd. *seh* vomer); ags. *sagjan*, altn. *segja* sagen = lit. *sakyti*, lat. *insecere*; ags. *gespraedan* ausbreiten, e. *spread* (vgl. mittelhochdeutsch starkes verbum *spriten* id.) vielleicht zu *prath*,  $\pi\lambda\alpha\tau\acute{\upsilon}\varsigma$ . Wurzel *SVAB* schlafen (zu folgern aus altn. *svefn* schlaf, *sofa* schlafen = ags. *svefn*, *svefan*, ahd. *intswebiu* sopire) = skr. *svap*; ags. *strīdan* tendere, contendere (bei Lye, Bosworth, aber Caedmon hat *strið*), ahd. *strītan* = lat. (st)līt-. Ags. *cnedan* = to knead kneten, sl. *gnetaq* comprimere.

\*) Der diphthong im gothischen wohl aus auflösung von *am* zu erklären, wie in *augó*. Das altnordische hat sicher nur u-umlaut; reines *a* im Gutalag (*hafuth*), da dieser dialekt keinen u-umlaut kennt.

\*\*) Wenn skr. *vadh* schlagen, stoßen, richtiger *badh* geschrieben wird, so ist das germ. d regelrecht, und das lat. unregelmäßsig.

Nach diesen vielen beispielen für den unregelmäßigen eintritt der media im inlaut wird es weiter nicht auffallen, daß die grammatischen suffixe fast regelmäÙig dieser analogie folgen, worüber ich mich kurz fassen kann. Zuerst die mit t anlautenden personalsuffixe. *T* bleibt erhalten in 2. dual.: goth. *ts* = skr. *t(h)as*, gr. *τον*, hingegen ist *t* in 2. sing. praeter. wohl stets zugleich durch specielle germanische lautgesetze (die stellung hinter *h*, *f*, *s*) gerechtfertigt. Die passivendungen 3. sg. -*da*, 3. pl. -*nda*, 3. sg. conj. -*dau* (3. sg. imper. medii -*dau*), 3. pl. conj. -*ndau*, sind = sanskr. *té*, (*a*)*nté* (*rai*, *vrai*), *tám*, (*a*)*ntám*, ebenso schwankt 3. sg. act., 2. pl. act. goth. zwischen (*i*)*þ* und (*i*)*d* (ahd. *it*, *at* sind für goth. *d*, ags. *ð*, *að*, für *þ*); das partic. praes. endet gothisch stets auf -*ands*, -*anda*, skr. *ant*, gr. *οντ*. Im partic. perf. ist in den obliquen casus *d* herrschend, skr. *ta*, obgleich im nom. masc. neut. meist *p* bleibt (masc. *ps*, neutr. *p*), im angelsächsischen übereinstimmend stets *d*, ahd. *t*. Ausgenommen ist goth. *kunþs* *kund* (= skr. *ġnā-ta*), dessen *p* stets bleibt, daher auch altn. *kunnr*, agsl. *cúð* (engl. *un-couth* \*), ferner das oben besprochene *dauþs* (gen. -*þis*) todt, das aber im ags. (*deád*) in die allgemeine analogie übertritt, ein participium von dem verbum, wozu goth. *undivans* unsterblich, altn. *deyja*, engl. *die*, ahd. *tōwjan*, welche ein goth. *daujan* voraussetzen. Hierher auch goth. *þiuda*, partic. von wurz. skr. *tu* wachsen, aber bei uns erstarrt. Das alte suff. *tar* (skr. *tr*, gr. *τωρ*, *τηρ*) erscheint mit *p* in goth. *brō-par*, aber mit *d* in *fadar*, ags. *fāder*, *mōdor*, in goth. *dauhtar*, *svistar* schützt die besondere lautstellung das *t*, ebenso in goth. *blostreis* verehrer, von *blōtan* und den ags. femininen auf -*stre*, gen. -*stran*, engl. -*ster*, *stress*, deren suff. *STRIA*, *STRAN* gewiß mit *tar*, *par* verwandt sind. Das msc. suff. *ti*, das nomina agentis bildet, schwankt zwischen *p*, *d* in goth. *faþs* herr = skr. *pati*. Das feminine abstracta bildende *ti* erscheint im allgemeinen goth.

\*) Wenn hiermit auch das imperf. des verbs kunnan stimmt (goth. *kunþa*, ags. *cúðe*, altn. *kunna*), so ist dies falsche analogie.



als *di: dê-ds* tat, \**sed*s saat, *anamin-ds* vermuthung, daher hochdeutsch als *t* (ahd. *tât, nât, sât*); hinter *s, h, f* bleibt es natürlich erhalten (goth. *ans-ts* gnade, *mah-ts* macht, *fragifts* verleihung). Hier und da bleibt *þ*, so noch in den gothischen nebenformen *mana-seþs* welt, in *ga-kun-þai* (dat.) erscheinung, *gabaurþs* geburt, aber ags. *byrd* (engl. wieder *bir-th*). Suff. *tu*, gr. *τν-ς* erscheint geschützt durch *s* in goth. *vahs-tus* wuchs, *lus-tus* lust, mit *þ* in *gabaurjoþus* frohlocken, aber mit *d* in *auhjodus* jauchzen, *vrapôdus* gang. Das alte *tra*, gr. *τρον*, ist *tr* nach *s* in goth. *blôstr* opfer, *gilstr* steuer, *hulistr* hülle; *þr* im goth. *maurþr* mord (wurz. *mr*, *mar* sterben), auch noch ags. *morðr*, aber engl. *murder*, in vulgärer aussprache noch jetzt *murther*. In ags. *hleahtr*, engl. *laughter* gelächter, altn. *hlâtr*, in engl. *slaugh-ter* mord, ist *T* durch *H*, das vorhergeht, geschützt. *Dr* scheint im gothischen (zufällig) nicht vorzukommen\*), es erscheint in altn. *ar-dr* pflug = ara-trum, altn. *gal-dr* zauber = ags. *galdor* (altn. *gala* singen), ags. *rôdor* ruder, engl. *rudder* (wurzel altn. *rôa*, ags. *rôvan*, aber das hd. *d* spricht für altes *þ* ?), ags. *ve-dr* wetter, wind (engl. wieder *weather*), ahd. *wetar* = altsl. *větrŭ* wind, lith. *wětra* sturm (wurzel goth. *vaian* = ahd. *wájan* wehen, sl. *vě-ja-ti*, skr. *vá*). — Ein verwandtes feminales suffix haben wir in goth. *nē-þla* nadel, wo zwar ahd. *nādala* das goth. *þ* unterstützt, aber schon das ags. *nae-dl* hat = engl. *needle* (wurzel ahd. *nájan* nähen). — Das dem lat. *tūt-*entsprechende suffix erscheint mit anlautendem *d* in goth. *ajuk-duþs* ewigkeit, *managduþs* menge, *gamainduþs* gemeinde. — *þ* erscheint fast durchgängig in dem abstracta aus adjectiva bildenden (i)þa (goth. *diup-ipa* tiefe), daher ahd. *-ida* (lat. sl. *ta*, skr. *tá*), aber auch hier einmal *d* in goth. *jun-da* jugend = *juventa*. Ebenso scheint *þ* vorzu-

\*) *Fódr* scheide, dessen verwandte (ags. *fodder*, altn. *fóðr*, ahd. *fuotar*) zugleich auch speise heißen, ist wahrscheinlich in *fód+r* zu trennen, da gothisch. *fóðjan* nähren (= ags. *fēdan*, altn. *feða*) das *d* als wurzelhaft erweisen, wofür auch ags. *fóstor* = altn. *fóstr* educatio, sprechen die unser suffix enthalten. (Doch kann allerdings *s* hier zum suffix gehö. u. vgl. oben goth. *hulistr*.)

herrschen in den bildungen, die dem skr. *-tva*, sl. *-stvo* begegnen, die im gothischen freilich primäre ableitungen und feminina sind (: *fja-pva* feindschaft, *frijaþva* liebe, *sa-li-pvós* herberge), aber doch einmal *d* in dem secundären neutrum *piva-dv* knechtschaft (*þiu-s* knecht). In *vah-tvó*, wache, hat das *h* die tenuis geschützt, die annahme dieses suffixes in *gatvó* gasse (angeblich von gehen) ist wahrscheinlich zu beanstanden. — Suff. (a)þja in *framapeis* ein fremder, und *-êþja* n. in *avêþi* schaafstall, entsprechen mit þ dem skr. *tya* und lat. *étum*, kommen aber nicht weiter vor. — Auch das an pronominalstämmen und sonst auftretende suffix *p* in der bedeutung *-wärts* (*aljaþ* ἄλλοσε, *dalaþ* zu thal, hinab), hat *d* neben sich; so *hvað* wohin, neben *hvaþ*, *þad-ei* wohin (relativ); verwandten sprachen scheint es zu fehlen (vgl. gr. *-σε*?). — Letztlich nenne ich unter den *t*-suffixen, die bei uns *d* zeigen, noch das UND in goth. þusundi tausend = lith. *tukstantis*, preuß. (ordinal.) *tusimton*.

Nicht viel anders steht es mit den in unserem sprachstamm nicht zu zahlreichen *k*-suffixen. Im griechischen ist *ικός* eins der häufigsten adjectiva bildenden secundären suffixe. Ihm entspricht altn. *-(n)gr*, *-(i)gr* = ahd. *ag*, *ig*, ags. nhd. *-ig*. Im gothischen erscheint ebenfalls bereits häufig *-eigs* (*ansteigs*, *mahteigs*, gnädig, mächtig u. s. w.), seltner *ags*. (*vulpags* prächtig). Daneben aber hat das gothische noch die ältere form mit *h*, die später ganz ausgestorben ist. Dem goth. *bairgahs* (aus *bairgahei* ὀρεινή zu folgern), *unbarnahs* ἄτεκνος, würden bei uns *bergig*, *unkindig* (vgl. unsinnig) entsprechen. — Dem lith. *ininkas*, oder vielmehr dessen letztem theil, entspricht unser patronymisches suffix altn. *ungr*, *ingr*.

Diesen beispielen der inlautenden media statt zu erwartender aspirata füge ich noch zwei bemerkungen bei. Einmal nämlich gab sich uns in vielen beispielen eine wahlverwandschaft zwischen liquida und media kund. Diese scheint sehr tief in der germanischen lautorganisation zu wurzeln, denn nur so erklärt sich, daß z. b. goth. *triū* baum = altn. *tré*, ags. *treov* am ende von compositen plötzlich *dr*.

zeigt, altn. *apaldr* apfelbaum = ags. *apal-der* neben *äppel-treov* vgl. altn. *elgr* elenn = engl. *elk*, Caesar. *alces* (wohl deutsch — unser *elenn* aber ist aus lith. *ėlnis* entlehnt), nur so, warum hochdeutsch selbst in der dentalen classe, wo sonst gerade die zweite lautverschiebung am strengsten durchgeführt ist, hinter n fast regelmässig, hinter anderen liquiden oft die media bleibt. Zweitens sahen wir, daß häufig in demselben worte noch die aspirata neben der media erscheint, oft in demselben dialekt. Dieses ist zu einer art gesetz erhoben in einigen starken verben. So heisst es ags. *veorðan* werden, *vearð*, *vurdon* worden, *seóðan* siedend, *seað*, *sudon* soden, so ahd. *ziohan*, ziehen, *zôh*, *zugum*, *zogan*, so nhd. *ziehen*, *zog*; ebenso erklärt sich ahd. *lidan* pati, impf. pl. *litum*, *siodan* siedend, impf. pl. *sutum*, so nhd. leiden, schneiden, siedend, aber gelitten gesotten, geschnitten. — Obgleich nun zwar fälle vorkommen, in denen die ältere aspirate nicht mehr zu erweisen, so dürfte es wohl kaum zu gewagt sein, im allgemeinen den durchgang der tenuis durch dieselbe zur media als einstige mittelstufe vorzusetzen.

## II. Unregelmäßigkeiten der ursprünglichen media.

Die an sich vorhandene möglichkeit, daß die alte media im germanischen als aspirata aufträte, scheint niemals zur wirklichkeit geworden \*). Es bleiben also nur noch die fälle übrig, in denen die media erhalten ist und zwar

1) im anlaut erhaltene media. Goth. *ganga*, ahd. *gá-m*, ags. *gô* ich gehe = skr. *gá*, gr. *βη*; *gavi gau* = gr. *γαῖα*; goth. *gôds*, ags. *gôd*, vielleicht = *γαθός*; goth. *grahan* graben, gr. *γράφω*, ags. *grafan*; gras gras, lat. *grámen* (aus *grasmen*?), ags. *gárs*, gr. *γράφω* fressen, *γράφω-ις* futter, skr. *gras* verschlingen; goth. *grêdus* hun-

---

\*) Vielleicht in goth. *slahan* neben lith. *sloga* plage (??), und in ags. *báð*, engl. *bath* bad, zu skr. *bád* lavari, aber diese sanskritwurzel mit ihrem cerebralen d hat sehr prakritisches aussehen, es ist daher gerathen zu warten, bis sie sich im Veda gefunden haben wird.

ger, gier, asl. *gladŭ* hunger, skr. *gardh* gierig sein; goth. *dails* theil, ags. *dál*, zunächst = sl. *dělití* theilen, lith. *dalís*, alle diese mit goth. *dal* thal, altn. *dalr* = altsl. *dolŭ* thal zu skr. *dġ* spalten, zerreißen (d.i. dar), *dal* theilen; hierzu auch ags. *derjan* nocere, *darudamnum* (aber regelrecht verschoben goth. *gatairan* zerreißen = ags. *teran*, engl. *to tear*); goth. *diups* tief, *daupjan* taufen, gr. *δύπτω*, lith. *dubus* tief, *dumbu* profundum fieri; ags. *galan*, altn. *gala* singen, *gella*, *gialla* schallen, dröhnen (wozu goth. *goljan* grüßen?) = *γῆλος*, skr. *gr*, *jṛ* (vergl. oben); ags. *gilpan* jactari, skr. *garba* der stolz (indessen auch *garva*, und vielleicht mit *γαῦρος* aus *γαρφος* zu vergleichen, dann ist unser wort nicht verwandt); ags. *drygge* trocken, skr. *drákh* aridum esse; altn. *drau-mr* traum, ags. *dreám* entzückung, eine ableitung von einer wurzel, die mit lat. *dormio*, skr. *drai* schlafen, *nidrá* müdigkeit verwandt; wurzel DRUG triegen (ahd. *triogan*, altn. *draugr* gespenst), vielleicht goth. *dauhtar* tochter = skr. *duhitṛ* (aber vgl. *δυάτηρ*); wahrscheinlich auch goth. *dags* tag, ags. *dæg*, zu skr. *dah* brennen.

Anlautendes *b* bleibt wohl immer unverschoben: goth. *bindan*, skr. *bandh*; oben ags. *beado* = *batuere*, vielleicht goth. *biudan* mandare zu skr. *budh* wissen; altn. *bulla* ebullire = lat. *bullire*. Der beispiele sind, wie man sieht, gar wenige (noch einige folgen unten). Dies rührt daher, daß der anlaut *b* in keiner der urverwandten sprachen sehr beliebt ist (abgesehen natürlich von gesunkener *aspirata*). Wenn ich gleichwohl sage, daß der anlaut *b* wohl immer unverschoben bleibt, so beruht dies theils auf der thatsache, daß bis jetzt noch kein beispiel seiner verschiebung vorgebracht worden, theils und mehr noch auf dem unläugbaren factum, daß fast gar keine ächt germanische wurzeln mit *p* anlauten. Im gothischen hat Diefenbach unter *P* nur 19 nummern. Von diesen sind 10 (*pain-tekuste*, *paurpura*, *papa*, *parakletus*, *paraskaive*, *paska*, *pistikeins*, *praisbytareis*, *praufetus*, *psalma*) griechisch, 2 (*pund* und *praituria*) und wohl auch *plapja* straße (*platea*) lateinisch, 2 slavisch (*plinsjan*, *plats*), eine vielleicht finnisch



(*paida* leibroek, finn. *paita* hemde\*), 1 (*peikabagms* ποῖνξ) hat weder in germanischen noch ungermanischen sprachen verwandte, und nur 2 *puggs* geldbeutel (= altn. *púngr*, ahd. *pfunc*) und *anapraggan*, θλίβειν (mhd. *pfrenge*n drücken u. s. w.) haben in germanischen sprachen sichere, sonst keine verwandte. Ebenso öde und leer ist der artikel P in ags. und altn. glossaren; die wenigen nicht als entlehnt zu erweisenden wörter lassen selten vergleichung mit unverwandten sprachen zu, wo sie es aber thun, da entspricht ihnen auch dort p (vergl. oben). Wir sind daher völlig berechtigt, die verschiebung von anlautendem b in p für höchst problematisch zu erklären, wo nicht ganz in abrede zu stellen.

Hier sind nun auch die fälle zu betrachten, in denen eine germanisch anlautend unverschoben gebliebene media (namentlich b) einer tenuis des griechischen gleich steht, indem dieses die anlautende media in wurzeln, die mit aspirate schliessen, mehrmals zur tenuis aufsteigen läßt. So entspricht altn. *botn* ahd. *bodam* boden = ags. *botm*\*\* dem skr. *budhna*, gr. πνθμῆν; altn. *bôgr* (ein u-stamm) bug, ist = skr. *báhu* arm, gr. πῆχυς. So ags. *geaflas* rachen, kinnladen, griech. γαμφηλή, skr. *jambh* beißen (aber regelrecht alts. *kaflôs* giebel, ags. *ceaflas* id.), so wahrscheinlich goth. *gibla* giebel, altn. *gafl* id. = κεφαλή; goth. *dumbs* und *daubs* stumm und taub, gegen τνφλός. Die fälle, in denen lettische, slavische, celtische media, sowie die, in denen lat. *gl. gr.* allein ohne zustimmung von seiten des griechischen oder sanskrit unserer anlautenden media gleichsteht, sind aus den oben besprochenen gründen (p. 179) mit stillschweigen zu übergehen.

Auch unter den anlautend erhaltenen medien ist die zahl der fälle, in denen r (also eine liquida) auf dieselbe folgt, verhältnißmäßig zahlreich.

\*) Oder celtisch. Welsch; *pais*, corn. *pous*, *peus*, id.

\*\*) Die germanischen inlaute sind hier verzweifelt, indem sie weder den urverwandten noch einander entsprechen.

2) Inlautend erhaltene media. Zunächst solche fälle, in denen eine liquide im spiele ist. Goth. gaggan gehen vergl. skr. *Gangā*, reduplicirt aus wurzel *gá*, goth. rign regen, lat. *rigare*; goth. siggvan singen, das vielleicht mit *σίζω*, *σέσιγα*, zischen, zusammenhängt wegen altn. *sangr* adustus, wozu als caussativ unser *sengen*, engl. *singe*; goth. bairgan, ags. *beorgan* etc. bergen (vgl. altsl. *brěga* custodio), gr. *φράσσω*, *πέφραγα*; goth. bliggvan schlagen, lat. *fligo*, *flagellum*; goth. fairguni berg (ags. *firgen*-, altnord. *Fiörgyn* erde = skr. *parjanya* wolke, gr. *πύργος*, *Πέργαμος* (?), goth. usstiggan ausstechen, ags. *stingan* pungere = altn. *stinga*, gr. *στίζω*, lat. *instigare*, *distinguo* vgl. stimulus skr. *tij*, scharf sein (aber regelrecht verschoben ags. *sticjan* = stechen, vgl. goth. *stiks* punkt, und goth. *stiggvan* stoßen, womit ags. *stincan*, stinken, wohl identisch ist). Goth. *vruggô* schlinge, ags. *vringan* ringen, drehen, skr. *vṛj* verlassen, ursprünglich wohl auch in der bedeutung = lat. *vergere* (aber verschoben *vraiqs* schräg, ags. *vrence* list, engl. *wrench*, unser *ränke*, *verrenken* und wohl auch hierher goth. *vrikan* verfolgen, ags. *vrecan*, dem auch die bedeutung „exiliren“ zugestanden werden muß, wie ags. *vrecca* verbannter (engl. *wretch*) = mhd. *recke* zeigen\*); goth. mulda staub, erde, ags. *molde* = skr. *mṛd* (id.); goth. milds, ags. *mild* mild = skr. *mṛdu* (id.), vgl. altsl. *mladŭ* jung = preufs. *maldas*; goth. skanda schande, gr. *σχάλον*; altn. mergr mark, ags. *mearg-es* (genitiv) = skr. *majjan* aus *marjan* (vgl. skr. *majj* = lt. *mergere*); altn. mōndull drehholz, drehscheibe = skr. *maṇḍala* kreis\*\*); altn. skáld dichter, vgl. skr. *chandas* vers, lied (aus *skandas*, für das l vergl. skr. *skandha* schulter, ags. *sculdor*); altn. vargr und ylgr wolf = skr. *vrka*, lith. *wilkas*; e. string (starkes verbum, nicht früher nachweisbar) spannen, anspannen, altn. *strengja* stringere, *strengr* saite, sehne, engl.

\*) Beiläufig das griech. *φραγ*, *φήγνυμι*, wohl zu dieser wurzel, auf keinen fall zu FRANGO.

\*\*) Oder ist skr. *mathin*, drehstab, hieher zu ziehen?

*string*, ags. *strang* stark, lat. *stringere*, gr. *σπράγγω* (aber vgl. goth. *striks* strich, ags. *ástrican* percutere, *streccan* extendere = engl. *strike*, *stretch*; der bedeutungswechsel, wie im latein.); ags. *gemang* mischung, *menegan* mischen, vgl. gr. *μίγ-νναι*; ags. *scyndan* eilen, vgl. skr. *cud* impellere (richtig verschoben mhd. *hiuze* eilig), gr. *σπουδή* (?). Hierher wohl auch ahd. und *ja* woge = altn. *unn*, ags. *ýð*, lat. *unda*, obwohl die germanischen formen auf goth. *p* zurückweisen könnten, dem aber in den urverwandten nichts entspricht, während *und* und *wand*, *vad* nass sein, weit verbreitete wurzeln sind. — Gering ist die zahl der fälle, in denen inlautende media ohne einfluß einer liquida unverschoben bleibt: goth. *grids* schritt (ags. *scridan* schreiten) zweifelhaft, da das lat. *gradior* aus altem *dh* entstanden sein kann); goth. *deigan* formen, vielleicht = *finigo*, *θιγγάνω* (vgl. aber *gadikis* *πλάσμα* Röm. 9, 20), wovon *daigs* teig = ags. *dág*, engl. *dough*; goth. *skaidan* scheiden, ags. *scádan* = skr. *chid* aus *skid*; goth. *skadus* schatten, wohl zu skr. *chad* bedecken (aus *skad*) (vgl. indessen *σκότος*, wonach unser wort unregelmäßige media für *þ* hätte); ahd. *bibên*, altn. *bifa*, ags. *bifjan* beben = *φέβω* *febris*; ahd. *bibar* biber, ags. *bēfer*, lith. *bebrus*, lat. *fiber*; ahd. *swēbên* schweben, zu derselben wurzel altn. *svifa* labi, ags. *svīfan* circumagi, alle auf urgermanisches *b* zurückweisend, gr. *σπείω* (aber verschoben ags. *svápan* verrere, *to sweep*, ags. *svip* = *svipe* flagellum, altn. *svipa* vibrare, die wohl verwandt sind); ags. *svíge* quietus, ahd. *swīgan* tacere, gr. *σιγᾶω*; ags. *dūfan* mergere, engl. *dive*, deutet auf altes DUB zurück = lith. *dub* (ob. p. 198) tief sein; ags. *glād*, engl. *glad* fröhlich, ahd. *glat* limpidus, mit lith. *glodnas* glatt, zu sanskr. *hlad* exhilarare (altn. *glāðr*, aber *gletta* luxus). Zweifelhaft ist mir ags. *sedel* (auch noch auffallender *seðel*) sitz, ahd. *sedal*, das wohl aus lat. *sedile* entlehnt ist (vgl. übrigens das richtig verschobene engl. *to settle* festsetzen, sich ansiedeln), da diese wurzel sonst bei uns *t* hat (goth. *sitan*, *satjan*, sitzen, setzen), ja *t* sogar in dem auch mit verwandtem suffix gebildeten goth. *sittls* sessel auftritt.

Im allgemeinen ist über die unregelmäßigkeiten der alten media zu bemerken, einmal, daß auch hier einfluß einer liquida zu walten scheint, und dann, daß sie an zahl viel geringer sind, als die der vorhergehenden klasse.

### III. Unregelmäßigkeiten der ursprünglichen aspirata.

Es lassen sich einige fälle anführen, in denen die alte aspirata bei uns als tenuis erscheint. So vergleicht man goth. *skip* mit *σκάπος*, aber letzteres sieht doch aus wie eine ableitung von *σκαφ* schaben, aushöhlen, das bei uns mit richtigem *b* erscheint (goth. *skaban*). Wenn goth. *meki* schwert (auch das slav. hat *měcĭ*) wirklich mit *μάχαιρα* zusammenhängt, so ist zu beachten, daß die wurzel im griechischen selbst *γ* hat in *μάγειρος* koch, zertheiler, so daß dies beispiel den oben besprochenen sich nähert, wo schon in der europäischen urzeit das alte *gh* zu *g* gesunken war (vgl. skr. *mahānasa* küche). Aehnliche bewandtniß hat es mit ags. *macjan* machen, wenn dies wirklich zu *μῆχος*, *μηχανή* gehört, da hier wenigstens das verwandte *μέγας* in allen europäischen sprachen *g* hat (*μῆχος* und *μέγας* gehören nämlich beide zu skr. *manh* crescere, parare). Ich bezweifle diese zusammenstellung aber noch immer, insofern ags. *gemaca*, altn. *maki* genoss, eher auf: „fügen, verbinden“ als grundbedeutung leiten. Ags. *tacan* nehmen mit *δέχομαι* zu vergleichen ist bedenklich, und zudem schwankt der auslaut des wortes in den dialekten in *x* hinüber, ohne daß man sähe, warum. Am sichersten ist die vergleichung von goth. *greipan*, ags. *grīpan* mit skr. *grabh* (ved.), gr. *γρῖφος*. Andere scheinbar hierhergehörige fälle oben p. 177.

Die erhaltung einer ursprünglichen aspirata scheint niemals vorzukommen. Man hat freilich altn. *hross*, ags. *hors* pferd mit skr. *hrēsh* verglichen\*), aber der vocal und auslautende doppelconsonant machen dies auch sonst schwie-

\*) Siegfried leitet unser wort von einer wurzel *KARS*, deren *rs* assimiliert ist in lt. *curro*. Vgl. altd. *hors-c*, schnell.



rig, und wenn die vergleichung dennoch richtig ist, so fällt sie der klasse der naturlaute zu, die durch die lebendige erinnerung an den nachzunehmenden laut des thieres eine eximirte stellung einnehmen (vergl. oben). Die zusammenstellung von goth. *hrôþjan* mit skr. *hvé*, oder vielmehr mit dessen caussale *hvâpayâmi* u. dgl. mehr übergehe ich; eine eingehende besprechung verdienen nur der goth. ags. pronominalstamm *hi-*, dieser (ags. *he* er, goth. *hi-mma* diesem, *hita* dies und die abgeleiteten *hi-dré* hierher, *hér* hier). Dieser ist richtig verschoben, vgl. altsl. *sĭ* dieser = lith. *szis* (lith. *sz* entspricht stets dem *k*), lat. *ci-tra*, *ci-terior* *ci-s* (vgl. *ul-s* neben *ultra*), *ce*, *ci* in *hi-ce*, *hi-ci-ne* und ähnlichen. Hieraus folgt, daß die unregelmäßigkeit auf seite des lateinischen ist, falls dessen *hi-c* wirklich damit zusammenhängt. Aus diesem stamm ist weitergebildet altnord. *hin-n* (zu scheiden, wie ich glaube, von *in-n*) „jener, der“, aus dem dann durch comparativsuffix goth. *hindar* hinter und dessen ableitungen sowie durch superlativsuffix *hinduma* der hinterste entspringt, womit der umbrische stamm *hondomo-* infimus wohl zu vergleichen sein mag. In der allerdings zuzugebenden gleichung des goth. *haban* = *habere* ist die unregelmäßigkeit ebenfalls auf seite des italienischen. Man weiß aus dem slavischen, wie nahe sich „haben“ und „nehmen“ berühren (altsl. *imq* ich nehme, *imamĭ* ich habe). Daher wird man, zumal wenn man altn. *haptr* vinctus (altn. steht für *ft* in den ältesten quellen stets *pt*), ags. *häft* fessel erwägt, nicht im mindesten anstehen, unser wort mit lat. *capio*, lett. *kamp-t* (id.) zu vergleichen. Das lat. *habere* kann so gut daraus hervorgegangen sein, wie oben *hi(c)* aus *ci*; denn was den auslaut betrifft, so vgl. man osk. *hípid* habeat, und seltsamer weise im futur *hafi-est* \*) = habebit. Im italienischen also großes schwanken in dieser wurzel, im germanischen ist alles in ordnung, denn das *b* für *p* ist kaum der rede werth.

Wir haben also gefunden:

---

\*) Tabul. Bant. — Geschrieben steht *hafiert*, aber Kirchhoff's Verbesserung ist wohl sicher zu nennen.

Erstens: Die lautverschiebung erleidet ausnahmen vorherrschend im inlaut, viel weniger im anlaut.

Zweitens: Die meisten ausnahmen finden sich bei der alten tenuis, viel weniger bei der alten media, in beiden klassen scheint aber oft eine vorhergehende oder folgende liquida von einfluß.

Drittens: Sehr wenige und unsichere beispiele giebt es von unregelmäßiger verschiebung der alten aspirata, niemals aber bleiben dieselben erhalten.

Man hat gestritten, wo eigentlich die lautverschiebung begonnen habe. Grimm findet kühnheit in dem fortschieben der media zur tenuis, scheint sich also dies als anfangspunkt zu denken; Bopp habe ich gerade entgegengesetzt das ganze als eine lautschwächung darstellen hören, indem er die verwandlung der tenuis in aspirata als den anfang setzte. Die dritte annahme nämlich, daß zuerst die aspirata zur media geworden, hat Curtius scharfsinnig durch die vergleichung der urverwandten sprachen als die überwiegend wahrscheinlichste erwiesen. Durch die bemerkung, daß die aspirata am regelrechtsten verschoben ist, weniger die media, am wenigsten die tenuis, erhält diese ansicht von Curtius neue unterstützung.

Hoffentlich wird sie mein hochverehrter gegner, kommt sie gleich aus feindes hand, nicht als Danaergeschenk zurückweisen.

London, 10. nov. 1860.

C. Lottner.

---

P. S. Ich benutze diese gelegenheit zu der erklärung, daß mein in bezug auf eine ansicht von Curtius gebrauchter ausdruck „subjectives gutdünken“, dem dieser (zeitschr. IX, 322) eine andre wendung zu geben scheint, nur in seinem strengen sinne zu nehmen ist, d. h. ich habe damit auf die anerkannte psychologische thatsache hindeuten wollen, daß, wenn zwei entgegengesetzte wissenschaftliche annahmen an sich gleich wohl begründet sind, der indivi-

duelle forschers sich nothwendig auf die seite derjenigen von beiden schlagen wird, die mit seinen bereits anderweitig feststehenden ansichten am besten harmonirt. Nur so ist obige phrase gemeint; es kann mir, dem angehenden gelehrten, nicht einfallen wollen, gegen einen mann mich insolenter ausdrücke zu bedienen, der nicht nur einen hohen wissenschaftlichen ruf bereits erworben hat, sondern dem ich überdies persönlich als mildem kritiker und höflichem gegner verpflichtet bin. Einem solchen mißverständniß glaube ich in meinem interesse steuern zu müssen.

---

## Die albanesischen thiernamen.

(Schluß.)

45. Ochsen plur. *μέζατ, μέζετε*; wozu fem. *μεζορεја*, sämmtlich bei Blanchus. Liegt kein mißverständniß zu grunde, so klingt ital. manzo, manza an, das aber Diez 216 auf mansuetus zurückführt. Skr. mahisha = bos bubulus und *μαίσωλος* = *ζῶον γεν. ἐν Ἰνδικῇ ὅμ. μόσχῳ* bei Hesych liegen wohl fern ab, gehören aber zu einander. Vgl. jedenfalls oben no. 34; am natürlichsten wird man immer noch identität mit jenem worte annehmen; auch bei den Hindus wird batshera für kalb und füllen gebraucht.

46. Desgl. *πτῆρ* (pteer) ebenfalls nur bei Blanchus. Unklar und vermuthlich druckfehler.

47. Kuh *λόπα* Bl., *λῳπά* v. H., *λῳπά* deR.; davon *λρεπέτσι* tosk. altes rindvieh, *λιοπάρι* kuhhirt, wofür italoalb. *λιοππαμίρ* (Milosao 26: glioppamiir). In der *N. Πανδ.* X, 450 giebt ein correspondent aus Cáiro an, daß eine gegend in Thesprotien, nahe bei Konippolis, jetzt noch *Λῳόπες* heiße, und identificiert diesen namen mit dem alten *Ἐλλοπία*; mit dem wunderbaren zusatze *ἐκεῖνα τὰ μέρη ἐφημίζοντο ὡς βούστροφα τὸ πάλαι, καθὼς καὶ ὅτι ὁ Ἡρακλῆς ἤρπασε τοὺς περιφήμεους βόας τοῦ Γηρυόνου βασιλέως τῆς Ἀμβρακίας, νικήσας αὐτὸν τῷ 1350 πρὸ Χριστοῦ (!)* — Schwerlich echte ägyptische weisheit. Die zusammenstellung mit Ellopia ist doppelt bedenklich, da dies viel weiter binnenwärts lag und der name sich unschwer an *ἔλλοψ* = fisch anlehnt; richtiger vergleicht v. H. I, 239 jenen ortsnamen mit den liburnischen Lopsi bei Plinius. Nach demselben soll die kuh in Tirol auch lobe genannt werden, Xylander kennt lipper als rheinischen ausdruck für rindvieh — beides fördert wenig. Bis auf weiteres halte ich zusammenhang für wahrscheinlich mit Hes. *λάπος* = *θήρ, δοῦλος*, woher vielleicht der heutige volksname *Λῳάπι* oder *Λῳάβι* = altgr. *Χάων*. Wäre es erlaubt auch an lat. labor im sinne von ackerbau (labrador, terra di lavoro) zu denken? Vergl. dann lit. loba tagewerk und überhaupt G.



Curtius Et. p. 257, allerdings gegen Pott et.forsch. I, 259. An Hahns vergleichung des namens Πηνελόπη mit alb. πένε λjόπε (aus faden eine kuh = aus mücken elefanten) ist wohl nur das richtig, daß der name mit πήνη einschlagsfaden, gewebe, zusammengehört: vielleicht in der that = gewebearbeiterin — dieselbe bedeutung gewinnen Pott und Curtius (p. 240) auf anderem wege. Das masc. πηνέλουψ ist gewiß jünger.

48. Kalb βιτῶι, βιτζι, plur. βιτζερετ, walach. γιτζᾶλs, vicelu, vitë. Schon Xyl. hat auf skr. vatsa, v. H. auf vitulus aufmerksam gemacht; Bopp Alb. 3. 55 führt die interessante erscheinung weiter aus, daß das sanskritwort sowohl jahr als kalb bedeutet, und auch im albanesischen neben unserem worte βιττι und βjet mit der bedeutung jahr existieren, wie lat. vetus neben vitulus, griech. ἔτος neben ιταλός; ja daß auch die plurale βιτῶερετ kälber und βιττερετ jahre an das skr. vatsara = jahr erinnern, s. G. Curtius Etym. 176. Noch jetzt hindost. batschera = kalb oder füllen, neben batsha für junges überhaupt.

49. Desgl. junges rind δέμι, plur. δέματε. Obgleich alb. d häufig an stelle von t getreten ist, so dürfen doch wegen des inlauts weder türkisch dân für tâne, noch serbisch tele verglichen werden, sondern griech. δαμάλη, -λης, -λις, -λος, ngr. δαμάλι, s. G. Curtius Et. 198. Der stamm ist also skr. dam, lat. domo, griech. δαμάω — auch im numerale dī steht alb. d = gr. δ; der sinn ganz wie im ital. manzo aus mansuetus.

50. Desgl. μσῶχjέρρα, μεῶχjέρρα, μεῶτjέρρα. Wohl ziemlich früh aus mgriech. μσσχάρια entstellt, mit dem gewöhnlichen übergange von xje in tje; ὄτjέρρα lämmer, welches v. Hahn vergleicht, werden wir unten 56 gesondert besprechen. Die ableitungsendung -ερεε auch no. 27.

51. Schaf δέλλε Bl., δέλλε Thunm., δέλλε und δέλεα Xyl., δῆλje, -ja v. H., pl. δέντε (δένε II, 96, δέντε III, 111 ist druckfehler); hiezu δελjμιέρι italoalb., δέλμερε und δελμᾶρε Xyl. = schafhirt. — Die verwandten sprachen bieten keinen anhalt für regelmässige lautverhältnisse, obgleich

Xyl. an tele slav. = kalb u. a. denkt; man wird das wort daher am besten mit v. Hahn I, 232 von dem alban. zeitwort *δαλλῆ*, 2. s. *δελλῆ*, aor. *δόλλῆα*, ableiten, welches kommen, hervor- und herausgehen bedeutet. Es entspricht dann dem sinne nach genau dem griech. *πρόβατον* von *προβαίνω*, das ursprünglich auch von pferden und rindern, bald aber ausschliesslich für pecora gebraucht wurde und noch heute von Unteritalien bis Trapezunt hin in den verschiedensten formen gilt. Vgl. auch hesych. *βῆμα* (*βαίνω*) = *πρόβατον*. Ziemlich alt ist das albanesische wort, wenn v. Hahn I, 232 recht hat, die namen *Δελμάτης* (*Δαλμάτης*), *Δελμίνιον* u. ä. darauf zurückzuführen, wofür manche geographische notizen der alten deutlich sprechen. Die Delmaten stehen dann als schafzüchtende hirtten den rinderhaltenden (d. i. ackerbauenden?) Lapen und Lopsiern (no. 47) gegenüber.

52. Desgl. *βέρρι*, pl. *βέρρατε* Xyl. *βέρρατ*, auch allgemein = weidevieh. H. v. H. hält das wort für identisch mit *βέρρα*, *βέννα* (eigentl. part. von *βείγ* = *ποιέω*) = that, und vergleicht dem sinne nach *πράγματα*, welches der Neugriechen auch für schafe brauche. Schon das *ε* für *ε* steht wohl im wege, noch mehr dafs *βέρρα* nie sache, ding bedeutet. Da *ρρ* sehr häufig aus assimilation von *κρ*, *ρκ* u. a. entstanden ist, so kann auch zigeun. bakra, magyar. birka, roman. pecora in betracht kommen. Wäre die ausstofsung des o sonst belegt, so würde ich mich für letzteres entscheiden, vgl. tosk. *βῆρρ* aus geg. *βῆχρ* = *ἐκνρός* *εναφura* *svalhra*; *b* aus *π* ist häufig. Gröfser noch wäre die verstümmelung aus *berbix*, walach. *berbecu*, *berbeace*; aus *βάριχοι* = *ἄρνες* hätte man *βέρρι* erwartet. NB. wenn es eben entlehnt ist; dürfte man es als urverwandt ansehen, so pafsten nicht nur diese hesychianischen formen *βάρειον*, *βάρρα*, sondern namentlich die litauisch-slawischen *baronas*, *baran* (russ. poln.), wozu magyar. *bar*, *bari*, *barika*, *bárány*, vortrefflich; Grimm gesch. d. d. spr. 33 stellt dazu altnord. *faer*. In diesem falle würden wir uns an Xylanders *βέρρατ*

halten und auch gegisch *baqís* = hirt hinzuziehen, obwohl v. H. diefs mit *baq* = kraut verbindet.

53. Desgl. *qsd*, *qsdε*, tosk. emph. *qsdolja*, thiere mit besonders feiner wolle, auch diese als product. Bezieht sich der name ursprünglich auf das thier, so ist altn. hrútr, widder, zu vergleichen, dem ein griech. *κρονδ-* entsprechen würde (Grimm denkt an *κρίος* für *κρινός*), also albanisch etwa *qrsd*. Im entgegengesetzten fälle läge wohl eine ableitung von *εἶρος*, *ἔριον* vor; diefs erscheint mir wahrscheinlicher, wie *μῆλον* von *μαλλός* genannt ist.

54. Widder *dáoi*, plur. *dëōtε*, Xyl. *δεs* zweifelhaft. Steht *cocles* wirklich für *èk'-ocl-es*, so könnte *dáoi* per aphaeresin aus skr. *êḍaka* erklärt werden; doch ziehe ichs vor auf lit. *tékis* = *τοκεύς* von *τεκεῖν*, skr. *taksh* zurückzugehen, vgl. G. Curtius p. 187.

55. Hausschaf, hauslamm *ôjítōi*. Zu grunde liegt lat. *ovis*, griech. *ὄvis*, walach. *óáε*, emph. *oaia*, plur. *oi*, *oile*; kslav. *ovica* (Curtius Et. 358), russ. *ovca*, serb. *ovča*. Die vertauschung von *β* mit *γ* nach romanischer art, d. h. hier so, daß erst *β* ausfiel und dann *γ* zur milderung des hiatus eintrat; während in dem unsichern *ὀβίλε* romanische entlehnung als ziemlich jung zu tage liegt.

56. Lämmer *ōtjérqatε* oder *ōxjérqatε*, mit bekannter vertauschung von *xj* und *tj*, vgl. nr. 50. Geht man nun, da die verwandlung von *tj* in *xj* seltner ist als die umgekehrte (doch vergl. *vecchio* aus *vet'lum*), von der form *ōxjérqα* aus, so ergibt sich die natürliche gleichung *μεσxj-érqα*: *ōxjérqα* = *μόςχοι*: *ὄσχοι*. Die spaltung der ursprünglich ganz allgemein sproßs bezeichnenden wörter nach den begriffen kalb und lamm stünde gleich der altgriechischen in kalb und weinranke; vgl. Benfey wurzellex. I, 93, welcher wie Pott beide formen aus *vaksh*, *avḥ-* hervorgehn läßt. Uebrigens verbindet auch der Deutsche rind und schaf in den worten stähr, sterke, stier, und es fragt sich doch wohl, ob diefs erstgenannte wort, goth. *stairo*, bei seinem anerkannten zusammenhange mit *sterilis*, *στεῖρα* nicht noch mehr anspruch auf unser alb. *ōtjérqα* hat. In

der that übersetzt Xyl. „schaf (wahrscheinlich schafbock)“ und *στειρα* ist bei alten und neuen nicht selten in einer hiefür günstigen verwendung, man vergleiche das euripideische *στειρος ἴσα μόσχος* mit dem samothrakischen *τῇ στεία τῇ ποατίνα*, zeitschr. X, 264.

57. Lamm *κέγχι* v. H. 125, geg. *κῆγχι*, *κῆγχι* p. 56, Xyl. *κέγγι*, *κέγχ*, Thunm. *κῆγχε*, Bl. ching d. i. *κγγ*. Letzterer führt daneben coin als „turcice“ an, offenbar eine vulgäre kürzere form für türk. *cojun* = *qoïoun*; so wird wohl nichts übrig bleiben, als obige wörter ebenfalls auf türkischen ursprung zurückzuführen.

58. Desgl. *χὰτζ* nach Xylander. Keiner der andern erwähnt das wort; nach dem alban.-deutschen lexikon zu urtheilen druckfehler für *χὰτζ*, s. n. 61.

59. Ziege *δία*, italoalb. abs. dhii = *δῖ*; masc. bei Xyl. *δίτε*. Kuhn stellt III, 433 die möglichkeit hin, ahd. *zicchâ* und *ziga* mit skr. *chaga* zu identificieren; so viel ist klar, daß dem deutschen worte regelrecht ein nordisches mit *ti* (*tîa* soll aber stute heißen) und ein mit *di-* anfangendes griechisches entsprechen würde, dem dann das albanesische oben vollkommen ebenbürtig wäre. Ich finde dies in dem bei Hesych. überlieferten lakon. *δίζα* = *αῖζ*, doch wohl für *δίγζα* oder *δίχζα* — M. Schmidt erblickt darin seltsamer weise ein semit. *דִּיזָה*. *Δία* also stände für *δίγα*; *γ* zwischen zwei vocalen fällt wenigstens im neugriechischen sehr leicht aus, *λίος* = *όλίγος* u. a., s. Mullachs vulgärgr. gr. p. 142. Da übrigens *ζ* = *δʒ*, und lakon. *δ* bisweilen für *γ* stehen soll (*διφοῦρα* = *γέφυρα*, wie ngr. *διοφύρι* neben *γιοφύρι*): so kann in *δίζα* auch der stamm *γιδ-* gefunden werden, der sowohl im hebr. *g'dî* = hoedus, als in dem berufenen ngr. *γίδα*, *γίδι* (Lüdemann *γιδί* ist wohl falsche betonung) vorliegt. Die zeitschrift ist wiederholt auf Förstemann's frage zurückgekommen, ob dies als urwort anzusehen oder von *αἰγίδα* abzuleiten sei, und es gilt wohl genaue prüfung. Der thatbestand aber ist folgender. Aus *αῖζ* ist regelrecht mgr. und ngr. *αῖγα* (auch *jaῖγα*) geworden und in vielen genden im gewöhnlichen



gebrauche, vgl. u. a. VII, 138, X, 264. Schon die alten bildeten von jenem stammworte *αἰγάδες* = *αἴγες* Hesych. *Δωριεῖς*, *αἰγίς* ziegenfell, *αἰγίδιον* zicklein, z. b. bei Pherekrates Athen. XIV, 648. Hieraus würden sich als neugr. formen für den begriff ziege *αἰγάδα* und *αἰγίδι*, oder mit aphärese *γίδι*, ergeben, während *αἰγίδα*, *γίδα* nur ziegenfell heißen könnte. Gleichwohl giebt schon Ducange vgl. Pott Philol. XI, 268 *γίδα* = *capra* an. Indefs ist nicht zu übersehen, daß der gebrauch von *αἰγίδιον* auf dessen scheinbares primitivum *αἰγίς* zurückwirken konnte, und daß ähnliche übergänge auch sonst sich finden, so bei A. Passow *γελάδι* d. i. *ἀγελάδι* neben *ἀγελάδα*, *κατζίκα* aus *κατζίκι* u. a. Vermuthlich verlangte der sprachgeist des volkes ein entschiedenes femininum aus *γίδι*, von denen nun überhaupt, als von einem neuen etymon, kühn weiter gebildet wurde *γιδίσιος*, *γιδιόμαρον*, selbst *γιδόπτελον*. Kurz: *γίδα* läßt sich ohne besondere gewaltthätigkeit auf das im altgr. einzig erlaubte *αἴξ* = skr. *aja* (Curtius etym. 144) zurückführen; wollte man directe überlieferung eines mundartlichen altgr. *γίδα* = *gáits*; geiz, kizi annehmen, so bleibt immer unbequem, daß weder in der literatur, noch in den geographischen namen der alten (außer jenem auch anders zu erklärenden und nun durchs albanesische neu gestützten *δίζα*) eine spur geblieben ist — auch im lande der Tzakonen, welche ebenfalls *γίδι* sagen, lag ein *Αἰγίθυρα*; und daß die lautverschiebung im germanischen schliesslich doch nicht stimmt. Das bedenkliche *γοῦτα* = *oĩs* (VII, 319), wo M. Schmidt *γοῦτα* = *ũs* lesen möchte, hätte doch wenigstens im altn. *kið* einen genau entsprechenden verwandten, was Legerlotz 'unbeachtet gelassen hat. Indefs wird die nächste nummer noch einen andern weg zeigen.

60. Desgl. *κῆιδι* und *κῆδι*, abs. *κεθ*, Xyl. *κίδι*; gegisch, während no. 59 die tosk. bezeichnung ist, gerade wie die deutschen wörter ziege und geiß wenigstens im heutigen gebrauch sich nach nord und süd scheiden. Letzterem, d. h. ahd. *caiz*, geiz, entspricht regelrecht ags. *gât*, nord. *geit*, goth. *gáits* (*gáitei*), und entspräche etwa ein gr. *χοῖδος*. Kein wun-

der wenn dies verführt hat, in *χοῖρος* vertretung eines ursprünglichen *δ* durch *ρ* anzunehmen; sicher ist und allgemein anerkannt, daß lat. *hoedus* hieher gehört. Sehr annehmbar aber erscheint mir Benfey's (auch von G. Curtius etym. 169 nicht ganz verworfene) vermuthung, daß in *χίμαρος* — *χίμαιρα* ein *δ* verloren gegangen und eigentlich der (nicht gunierte) stamm *χιδ* enthalten sei. Nur möchte ich nasalierung annehmen: *χινδαρος*, dafür *χίμβαρος* (wie *σάνδαλον* — *σάμβαλον*, *δένδρον* hd. zimbar) und mit ausstoßung des *β*: *χίμαρος*. Altn. *gimbur* würde dann zur mittelform noch besser passen. Ich glaube nun nicht, daß der albanesischen sprache gewalt angethan wird, wenn wir *κῆ* (*κ*) in *κῆιδε* als vertreter von *χ* auffassen, wie in *σχῆμα* = *σχῆμα*, um so weniger, da hier das *δ* zur aspiration neigt, wie *κεῖ* am deutlichsten beweist; sehr schön paßt auch dazu das alb. verb. *χίδεμ* ich springe auf einen los. Nach meiner meinung nun hat das vorhandensein dieses stammes *χιδ* oder *κῆιδ* bei den Hellenen und den neben und zwischen ihnen wohnenden ahnen unserer Albanesen (honi soit qui mal y pense?) wesentlichen einfluß auf die selbständige entwicklung der worte *γίδι* und *γίδα* gehabt.

61. Zicklein geg. *κέτοι*, tosk. *κάτσι*, *κέτσι*, plur. *κέτσες* *ριτ*; Xyl. schreibt *κετζ*, *κέτσερε*, *κιτζ* (doch nur im deutsch-alban. wörterbuche). Vermuthlich gehört auch sein „*κάτζ* lamm“ hier. Neugr. finden sich *κατζίκι*, *κατζίκα*, *κατζικάκι* für bock, ziege, zicklein; und diese worte wie der zuruf serbischer ziegentreiber *kec*, *keca*! dürfte zunächst auf das türk. *ketshi*, masc. *erketsh*, magyar. *kecske* zurückzuführen sein. Ueberhaupt scheint gerade bei diesem thiere der austausch des orientis und occidentis lebhafter als anderwärts gewesen zu sein: von hebr. *g'di* war unter no. 59 die rede, das von Förstemann I, 497 citierte *ἄζα* ist sicher eher das hebr. *עֵז* (*עז*), als skr. *aḡa* oder arm. *aedz*.

62. Bock Xyl. *σάπ*, v. H. geg. *σῆᾰπι*, *τσάπι*, tosk. *τσᾰᾰπι*, plur. *σῆᾰπ* u. s. f. — auch für schafbock gebraucht. Diez et. wtb. p. 376 vergleicht wal. *tzap*, *τῆᾰπου* und ital.

zeba, span. chivo; als vermuthliche quelle bezeichnet er ahd. zëbar = opferthier. Sicher gehören zum letzteren worte ags. tiber und frz. toivre; es mag auch Legerlotz recht haben (VIII, 397) an gr. δειπνον, lat. daps zu erinnern; aber die mundartlichen formen zibbe und zippe (jetzt bei uns nur von jungen schafen weiblichen geschlechts gebraucht) für ziege, zege, zicke mußten berücksichtigt werden — ich glaube ital. zeba ist nur auf diese zurückzuführen. Für das alb. wort nehme ich aber als etymon den stamm σκήπτω (skabh? auch σκάπτω?) in anspruch: es bedeutet entweder das stölsige thier oder den bespringer. Die wandlungen des anlauts wären nicht auffallender als z. b. in σκαπάνη, walach. sapë, it. zappa, Diez p. 376. Näheres unter no. 74.

63. Desgl. περτῶακς = βαρβάτι (oben XV.) stammt entweder von dem zeitworte περτῶακ bespringen, oder hat diesem erst das dasein gegeben; in beiden fällen steht es wohl für περτῶάπ und enthält die präposition περ für, an, zu, = drauf zuspringen.

64. Desgl. geg. χάνσρι, eigentlich adj. unverschnitten, participialform von einem nicht vorhandenen verbum χανόιγ oder χανέιγ, χανσαιγ unbekannten etymons. Gegensatz τσῆπ ι ρράχσρι oder ι τρέδσρι = verschnittener bock, τομίας oder θλαδιάς.

65a. Reh tosk. dṛḗρι, abs. dṛḗ; vgl. no. XX.

65b. Hirsch geg. dṛḗνι, abs. dṛḗν, bei Xyl. Bl. Thunm. dṛè oder dṛḗ. Beide wörter sind identisch — ρ und ν wechselt mundartlich sehr häufig, und gewöhnlich ist ν das ältere; dṛḗνι aber ist von mir in dieser zeitschr. VII, 160 zu messap. βρύνδος, βρένδος, βρέδος, lith. brēdis gestellt worden, welches letztere gewöhnlich elenthier, im schemaitischen dialekt auch hirsch bedeutet, während dieser sonst lith. elnis, serb. jelen (ἀρανίς bei Hesych.) heißt. Der hirsch gilt eben dem Letten als „deutsches elenn“, wie dies eigentlich nur der hirsch der Letten, das rennthier der hirsch der Lappen ist. Vergl. noch oben VI. und für d statt b no. 22.

66. Hirschkuh *σῆτα*. Blanchus, der allein dies wort hat, bietet viele druckfehler und irrthümer, vielleicht auch hier; zu vergleichen wäre nur serb. *košuta* in gleicher bedeutung.

67. Schwein *θῖς* gegisch; bei Bl. *δῦ*, adj. *νδῖς*; doch ist zu bemerken, daß Blanchus für *δ* und *θ* dasselbe eigenthümliche zeichen Lecces gebraucht, und nur bisweilen, um *θ* zweifellos zu bezeichnen, verdoppelt. Jener weise Aegypter der *N. Πανδ.* X, 449 stellt das wort kurz mit *σῦς* zusammen; er sagt „*σῦς* (*σεύομαι*, *θύω*) ὁ χοῖρος. Ἀλ. *θύ*“. Natürlich darf man nicht annehmen, *σ* habe sich in *θ* (wie lakonisch umgekehrt) verwandelt, oder gar, *θ* sei vorgetreten — G. Curtius warnt etym. 350 hievor zum überfluß. Dagegen liegt die zurückführung des alban. *θύ* auf die in *θύω* hellenisierte wrz. *dhû*, *dhu*, zend. *du*, com-moveo, agito um so näher, als das ranzen des schweins *θυᾶν*, lat. *subare*, genannt wird. Zu grunde liegt also entweder der begriff anstürmen oder stark hauchen, schnauben; an opferthier darf man nicht denken, da *θύσαι* bei Homer nur räuchern heißt, und wir dann auch ein suffix schwer entbehren würden. Eine schöne parallele hiezu wäre es, wenn gr. *σῦς* ebenso zu *σεύω* gehörte; dagégen spricht, obwohl die acten noch nicht geschlossen zu sein scheinen, abgesehen von dem I, 301 von Ebel angeführten, die deutliche gleichung *ῥς* : *υῖός* = goth. *svein* : altn. *sveinn*, also für wrz. *su* = generare.

68. Eber *δέρρι*, wovon *δερράρι* schweinhirt; Thunm. *dèρ*. Womit zusammenhangend? Bestätigt sich das bei no. 52 vermuthete, daß *ρρ* für einfaches *ρ* eingetreten sein kann (s. 37 schreibt v. H. auch bloß *δέρι*), so würde ich hier auf *θήρ* (*Ερυσμάνθιος* Soph. Trach. 1099) zurückgehn; *θ* : *d* wie *θύρα* : *δύρετε* = *Θέτις* : *δέτι*. Wobei nach G. Curtius p. 221, ganz wie bei no. 67, *θυῶρος* von *θορεῖν* (*furo*, *fera*) heranzuziehen wäre. Wer es vorziehen möchte, an salzburg. *stär* = eber zu denken, das sich zu stier ähnlich zu verhalten scheint, wie *δέρρι* zu *ταῦρος*, dem halte ich entgegen, daß *ταῦρος* als entlehntes wort



schwerlich den diphthong zu ε geschwächt haben würde, und daß jenes wort sicher mit dem 56 besprochenen etymologisch identisch ist, die übertragung (beziehungsweise beschränkung) auf eine besondere thierspecies ist eben landschaftlich.

69. Sau *dósa, dóssa*. Die Russen sagen dika svinja, die Türken dishi toñus (oder nach Petermann mundartlich dishi domús): sollte das erste wort mit beschränkung der bedeutung (femella) zu grunde liegen? Schon der vocal spricht dagegen.

70 a. *bímue* bei Rh. *ῥς παρθένος*. Vermuthlich mit dem folgenden zu einem stamme gehörig.

70 b. Ferkel *bítai, bitávi*, pl. *bítajte, bitóvjete*. Ob *μίτσι* auch in dieser bedeutung vorkommt, ist aus v. H. nicht ersichtlich. Grellmann Zig. p. 291 führt als hindostanisch neben mendhjbatscha (lamm) auch surbatsha = ferkel an, doch glaube ich bei no. 48 batscha mit recht auf skr. vatsa, dessen erste bedeutung proles ziemlich allgemeiner natur ist, zurückgeführt zu haben. Es handelte sich also darum, ob *βίτσι* kalb und *bítai* ferkel gleichen etymons sein können — noch glaube ich's nicht entscheiden zu dürfen. Die form *bitávi* scheint v. H., schrecklich zu sagen, aus (*bitis* und) *τῶνι* = knabe von 14 jahren, geliebter, entstehen zu lassen, also etwa „geliebtes ferkel“. Schwerlich darf man an das makedon. *γοτάν* = *ῥν* denken. Ist die lesart richtig, so ist wenigstens klar, daß hienach M. Schmidt's lesung für *γοῖτα* (oben no. 59) viel für sich hat. Ist *γοράν* zu corrigieren, so gehörte dies mit ngr. *γουρούνι*, *-ούνα* zusammen, über dessen etymologie mir hier noch einiges erlaubt sei. A. Passow stellt es richtig mit *γρῦ*, grunio (besser grundio) grunzen, zusammen; zu bemerken ist, daß bereits Hesychios parallele substantiva bietet, z. b. *γρωνάδες* (*γρομφάδες*) = *σύες θήλειαι*. Nimmt man das bekannte *γρύλλος* (für *γρύνλος*) hinzu, und beachtet den vocaleinschub in *γουροῦνι* = *γρώνιον* oder *γορύνιον*: so wird es sehr wahrscheinlich, daß die glosse *γόρυνος* = *μῦς, βάτραχος*, wo M. Schmidt mit Du Cange le-

sen möchte μικρὸς β., aus der abkürzung μ. ὤς für μικρὸς ὤς zu erklären ist; für βάτραχος war die eigentliche form vermuthlich γέρυνος, vgl. γηρύω, also der schreier. Doch dies nur beiläufig.

## II. Vögel.

72. Vogel überhaupt: ζόγς, abs. ζοκ, fem. ζόγα, plur. ζόχτε, geg. ζόγτε; italoalb. ζόγ; Xyl. ζόγκον, pl. ζόγτε; avicula ζόγθ bei Blanchus, der aber das einfache avis gar nicht aufführt. Das wort steht im gebrauch = pullus, πουλίον; es wird auch ohne zusatz für hähnchen, hühnchen, sperling gebraucht, ja es kann junges überhaupt bezeichnen: ζοκ δέρι heisst ferkel. Das früher von mir verglichene skr. khaga (vogel, heuschrecke Kuhn III, 431), wozu lit. žogas, grille, passen würde, ist mir wieder zweifelhaft geworden, da ich sonst nicht sehe, daß ž dem kh entspricht, und noch weniger finde, daß diesem ein albanesisches ζ gegenübersteht, doch vgl. unten 220. Daß das wort überhaupt junges bedeutet, führt auf gr. ζώιον (ζῳῖον), ζωίδιον (ζῳῖδιον), Hes. ζούια = θηρία (thessalisch nach M. Schmidt), ngr. ζωδάκια, ζούδια = ζωύφια. Eine form ζωγόν hätte so wenig etwas auffallendes wie ανγόν neben φόν für ωιον = αυιον; κ in ζοκ ist natürliche verhärtung im auslaute, wie v. H. gr. 37 die regel (dem mhd. entsprechend) gleich hätte geben müssen.

73. Desgl. ὀπένζα, tosk. ὀπέσα, nach v. H. auch raubvogel, nach Xyl. auch sperling; N. Πανδ. 558 σπεσχ d. i. σπεῖς oder ὀπεῖς = τὰ πτηνὰ ἐν γένει. Gehört deutlich zu gr. σπίνος, σπινθίον, σπιζα, σπιζίον, σπιγγος, ngr. σπίνος (σπιζα) fink, σπιζία kl. vögel; ahd. finko (vgl. kypr. ἐπιζα), wozu Kuhn III, 69 aus schottischen dialekten spink = finch beibringt; vgl. noch Diez et. wtb. 265. Den finkenruf pflegt man bekanntlich „pink pink!“ zu verstehen. Daß das albanesische wort auch raubvogel bedeutet, ist entweder aus der einmischung des alt- und ngr. σπιζίας herzu- leiten, oder aus einer (auf die erweiterung folgenden) reak-

tionären verengerung des begriffs, wie τὸ ὄρνειον ngr. = vultur barbatus.

74. Raubvogel: a. ὄκάβα, etwa lämmergeier? Die thiere sind in Morea wie in Rumelien häufig; das wort gehört wohl mit sämmtlichen folgenden zusammen.

b. ὄκέπεja milvus, bei Blanchus.

c. ὀκίπιε Rh., σκίπιε N. Πανδ. 448, σκίπε Ἑλπίς 15. nov. 1860 nach Kinds mittheilung — also wohl tsamisch.

d. ὄχιπόνι, fem. ὄχιπόνια; Kind σκιπόνια p. 293.

e. σκιφτέρι, Bl. σκιφερ, italoalb. χιφτέ pl. gen. χιφτεβετ = habicht, falke, adler. Bei Xyl. ξιφτέρι, worüber unten näheres.

Von den benachbarten sprachen bietet nur das walachische die vermuthlich von d. entlehnte form σκιποάννε; dagegen liegen im albanesischen selbst interessante bezie- hungen vor, welche bereits v. H. I, 230 zu verwerthen ge- sucht hat. Ausser dem begriffe raubvogel ist es vor- nehmlich der einheimische name der Albanesen selbst, und sodann die begriffe fels und blitz, welche hier in betracht kommen. Nämlich ὄχιπ (wozu ὄχιπόνιγ intelligo) heisst albanesisch, die sprache ὀκίπεja, das land Σχι- πενία tosk. -ρία, der einwohner Σχιπετάρι, fem. geg. -άρκα. Der fels heisst nach Xyl. ὄκιπ oder ὀκεπ, nach v. H. ὀκέμβι, geg. ὀκάμι, steinhaufe ὀκίπερ, der engpafs ὀκιπάρ; Zappas in der Ἑλπίς schreibt σκίμπι (nach Jahns jahrbuch 1861 p. 293). Für blitzen sagt der Gege ὀκεπτίν, der Toske ὀκρεπ, ὀκρεπετίγ, subst. geg. ὀκεπτίνα, t. ὀκρεπετίμα. Neh- men wir wörter wie ὀχόπι stab, scepter, plur. ὀχπετίν, und das oben no. 62 besprochene σχαπ = ziegenbock hinzu: so wird es nicht zu gewagt erscheinen, alle diese begriffe auf die auch im deutschen sich etymologisch nahe stehen- den begriffe stützen und stofsen (mhd. stuz, subst. so- wohl zu stößen als zu stützen) zurückzuführen. Für diese hat auch der Grieche die unter einander verwandten stämme σκήπτω (ἐνσχ.), σκίμπω, σκηρίπτω (G. Curtius etym. 136), und nicht nur das, sondern σκηπτός bedeutet den schnell herabfahrenden blitz; σκάπον, σκήπων, σκίπων, wozu man

die sceptertragenden *Σκοπάδαι* nehmen kann, entsprechen dem alb. *ᾠκόπι*; und der adler gehörte dem Griechen nothwendig zu den blitzten des Zeus, auch wenn er nicht *φλεγύας* oder *φορωνεύς* hieß, vgl. Steinthal in seiner zeitschr. II, 1 ff. Es klingt aber unser *σκιπτέρι* ganz nach einem ngr. *σκηπτήρι*, und wie hätte stofs-vogel, stößser, altgr. anders lauten können als *σκηπτήρ*? Ob das thrakische gebirge *Σκόμιον*, bei Aristot. *Σκόμβρος*, bei Plinius Scopus (v. H. I, 244) zu geg. *ᾠκάμι* = *ᾠκεμβι*, gehört, können wir unerörtert lassen; interessant aber ist jedenfalls, daß das gebirge, welches das Skipetarenland quer durchzieht, den alten eben *κεραύνια* hieß, und endlich die erzählung bei Plutarch Pyrrh. 10, auf welche v. H. aufmerksam macht. Finden wir nämlich, daß der epirotische name des Achilleus *ᾠσπίτε* zum alban. *ᾠπίτε* = (*πόδας*) *ᾠκός* paßt: so dürfen wir auch in des Pyrrhos antwort, als er von seinen kriegern den beinamen des adlers empfing („*δι' ὑμᾶς ᾠτός εἰμι*“) eine anspielung vermuthen, welche in jetziger bezeichnung lauten würde „durch euch anstürmende Skipetaren (anwohner der keraunia) bin ich, der herrscher des blitzlandes, zum skjifter, d. i. blitztragenden adler, geworden“. Noch auf eins möchte ich aufmerksam machen. Wie die Skipetaren als das adlervolk erscheinen, so könnten die Bulgaren als geiervolk gelten. Sie heißen gegisch *Škjas*, das land *Škjenia* oder *Škjinia*, deutlich an ngr. *σκανιάς*, serb. *škanjac*, magyar. *kánya* = vultur cinereus erinnernd. Wie weit die thrak. *Σχαιοί*, agr. *σχάνιξ*, *σκανεύομαι* dazu gehören, weiß ich nicht; daß die genannten gerade das heutige Bulgarien bewohnten, ersehe ich aus Gieseke, thrakisch-pelasg. stämme p. 9.

Wünschen aber die geehrten leser noch eine andere erklärungs der eingangs genannten vogelnamen: so bedaure ich nur eine abweichende als schon versucht bieten zu können, nämlich die des hrn. Nikoklis (p. 91), welcher *Σκιπτέρι* auf *ἐξαπτέρυξ* (*χερουβείμ*) zurückführt. Ob dieselbe auch eine bessere ist? Merkwürdig freilich ist es, daß auch bei A. Passow das in einem epirotischen liede vor-



kommende *ξεφτέρι* im index erklärt wird „angulus (sic!) sex alis ornatus“. Gleich das kleine Kind'sche lexikon giebt „*ξεπτέριον* sperber, *ξεφτέριον* geier“; hätte hr. Passow (dessen index sich hier selbst charakterisiert) Du Cange nachgeschlagen, so hätte er *ξιπτέρης*, *ξεπτέριον*, *ἐξυπτέριον* avis venaticae species gefunden, und aus dem citate unter *τζουράχιον* gewiß wenigstens auf herleitung von *ὀξυπτέρων* geschlossen. Das ließe nun freilich die endung nicht zu, eher aus *ὀξύπτερος* (-ριον) = *ὠκύπτερος*, skr. *âcupatvan*, womit schon früher in dieser zeitschrift von Pott und Benfey lat. *accipiter* (für *aquipiter*?) zusammengestellt worden. So nahe aber auch der gedanke an entlehnung des alban. *σχιφτέρι* aus *σσιφτέρι* liegt, so kann ich mich doch nicht entschließen, ihm zu gefallen den etymologischen zusammenhang zwischen blitz, adler u. s. w. aufzugeben, sondern möchte nicht einmal zugeben, daß die albanesischen worte einerseits (*κίφτε*) zu *accipiter*, *ὠκύπτερος*, andererseits (*σχι*.) zu *ὀξύπτ.* gehören, aber mit bewußtsein zu blitzgleichen stößern umgestaltet sind. Kann man nicht, um das cc zu erklären, in *accipiter* assimilation annehmen für *ascipiter*?

75. Desgl. *χαμακσόι* gegisch, großer raubvogel; vielleicht zu nord. *gammr*, *gemlir* gehörig. Doch ist in betreff der ersten silbe an no. 11 zu erinnern; außerdem heißt *χάμεσι* der fresser und *qush* (*qushi*) türkisch der vogel.

76. Weihe oder taubenstößer *χστίνι*, fem. *χστρά*, gegisch. Griech. *ιχτίνος* (lak. *δίχτυς*) mußte neugr. zunächst *ιχτίνι* werden, aus welchem *χουτίνι* ebenso hervorgieng wie *πουσουνίζω* aus *ψουνίζω* = *ὀψωνίζω* — das schwa mobile wurde zu *s*. Da übrigens nach Pott et.forsch. I, 203 (1) *ι* nur prothese ist, so haben wir hier ein beispiel später gerechtigkeit: unrecht gut gedeiht nicht, auch kein iota.

77. Eule, käuzchen: *κικυβάκια* Bl., *κικυβάκια* v. H., daneben auch *κικυμάτσα*, *κικυμετσα*, Xyl. *κικυμιάζα*. Das geschrei der eulen (*kukukuku-wa-i*) ist im stüden häufig veranlassung zur namengebung geworden, wobei bald nur der erste, bald der zweite theil, bald beide berücksichtigt

wurden. Der Türke nennt sie *baiqışh*, d. i. vogel *bai*; altgr. namen sind auſſer *κυδάνα*, *κύβινδης*, *κύμινδης* vornehmlich *κικυμῖς* und *κικυμηῖς* (dazu mlat. *cucumagia* bei DuC.) neben *κικκάβη* (wovon *κικκαβάζω* = *κικκαβαῦ* rufen), *κοκκοβάρη*, *κουκούβα*, *κοκκοβάη* ſammt noch ſieben formen bei Du Cange. Neugr. gewöhnlich *κουκουβάγια*, ital. *coccoveggia*, wofür ich ſchon in Päſtum mundartlich das griech. *cucuvaja* hörte. Welche formen den albanesiſchen zunächſt entſprechen, ſieht jeder; ich nenne noch walach. *kukuvéikë*.

78. Desgl. *φσφσφείκα*, Rh. II, 98 *φσφσέκε*. Aehnliche onomatopöie, vergl. ngr. *μποῦφος*, ital. *gufo*, lat. *bubo*, gr. *βύας*; der Walache hat noch *huhurezu*.

79. Uhu *ἵιοννέ*. H. de R. Milos. p. 54 hat *gkionné* i *errvitiθ* = il fosco gufo. Fehlt bei Hahn im verzeichniſſe, obwohl die (kuckuks-) mythe I, 165 zeigt, daſſ im Elbaſſan ein nachtvogel, urſprünglich bruder der kuckukin, *ἵιον* heiſt. In Nordalbanien iſt *Ἰῶν* abkürzung für Johannes, nach II, 118.

80. Krähe *σόρρα*. Walach. *τζοάρρα*, *čörë*, dim. *čor-kucë*, und dies führt durch ſerb. *čvorka* ſtaar auf ruſſ. *so-roka* elſter. Bekanntlich faſſen unſere zoologen den ſtaar ſammt dohle, krähe und elſter unter dem genus *rabe* zuſammen. Da *σόρρα* auch als ſchimpfwort vorkommt, ſo iſt das bei v. H. als adjectiv aufgeführte *σορράκς* (nichts-würdig) wohl urſprünglich masculin zu jenem, vgl. oben no. 17a und unten no. 82, 88, 124. — Die Serben nennen den vogel *vrana* = altruß. *voron* (rabe).

81. Desgl. italoalb. *τσάσλα* (*ciàula*). Ich möchte ſerb. *čavka* = dohle hierher ziehen, wenn dies nicht no. 127 beſonders vorkäme; vgl. lieber mgr. *γαγύλα* *graculus*.

82. Dohle, auch krähe: geg. *στερχόκς*. Für den zweiten und vielleicht eigentlichen theil des wortes vergl. das eben genannte ſerb. *čavka*, walach. *čokë* = dohle; näher noch liegt böhm. *kavka*, ngr. (*καρα-*) *κάξα* = elſter, krähe, neben *κάκα*, Hes. *ὄρνειον*. Dann wäre hienach *gacha* bei Diez et. wtb. 167 zu modificiren; freilich bliebe *στερχ-* nicht

erklärt. Ich stelle daher noch eine andre erklärungs daben, und zwar (denn an *stercus* will doch wohl keiner denken) von lat. *sturnus*, star, *ψάρ*. Auffallend ist jedenfalls, daß uns keine alban. bezeichnung dieses vogels überliefert ist; hier etwa dürfen wir ihn suchen. Die endung -όκ (-άκ) ist als walachische und serbische masculinbezeichnung bekannt; der stamm star- konnte statt durch n (stëarn, *ψαρόνι*) auch allenfalls durch k erweitert werden.

83. Elster *γρίψα*. Die elster berührt sich mit dem heher gr. *κίσσα*, aber weder dieß noch serb. *svraka* (80.) ist etymologisch zu brauchen, von den hesychianischen *γραύκαλος*, *κραυγόν*, *κραγγών*, *κρέξ*, *κέρκαξ* die letzteren noch am ehesten — aber die bedeutung ist so unsicher wie bei *ερίθαςος*.

84. Desgl. a. *λjarάτσκα*, geg. *λjarάσκα*; und bei Xyl., obwohl zweifelhaft,

b. *λjaγκράρ*, der form nach partic. zu einem verbo *λjaκρόιγ*; bei v. H. heißt *λjaκεσόιγ* heiser sein, also krächzen. Beide wortformen erinnern an (*κελάρυζα* =) *λακέρυζα* krächzender vogel, vergl. Curtius gr. et. 129, und an mgr. *λάκρα* = rohrdommel.

85. Kuckuk a. *κύνχη*, b. *κόκοχα*, *κικχα* — sämtlich weiblich. Ueberall wieder auflebende onomatopöie; zu den bei Curtius, Pott und Diez genannten namensformen trage ich nach ngr. *κόκκυγας*, *κόκος*, *κοῦκος*, serb. *kukavica* (kuckukin), russ. *kučet* oder *kyčet* wie ein kuckuk schreien (subst. *kukuška*), magyar. *kakuk* (sprich *kóckuk*), türk. *kukuqûsh* (= vogel kuku), walach. *kuku*. Vergl. unten 101. Interessante kuckuksmythen bei v. H. I, 165.

86. Lerche italoalb. *καλένδρα*, abs. *κάλενδερ* = *κορυδός*, *κορυδαλός*, it. *calandra*, mhd. *galander*. Unbegreiflich ist mir, wie Diez et. wtb. 80 auf das zweifelhafte *χαρδριός* zurückgehn konnte, da schon bei Aristoteles *καλάνδρα* vorkommt.

87. Nachtigal *βίλβιλ* Bl. Th., *biljbilji* und *birbilji* v. H. Zunächst aus ar. pers. türk. *bülbü* (das im comp. *kajabülbül* auch *blaudrossel* bedeutet), woher m. walach.

bilbilliu. Vergleicht man dazu magy. fülemile und dacowl. filomil, so wird es wahrscheinlich, daß wie diese so auch das orientalische wort auf gr. *φιλομήλα* zurückgeht; über b und m s. oben no. 1. Vgl. hienach Diez et. wtb. 297. — Wer gern albanesisch und iberisch vergleicht, wird endlich (aber auf eigne gefahr!) Martials geburtsstadt hieherziehen.

88. Sperling *σβοράξ*. Goth. *sparva*, churwelsch *spar*, Diez et. wtb. 326. Ngr. *σπουργίτι*, *σπερίτι*, *σπέργελος* stehn zu nahe an *πυργίτης* und *pergula*. Albanesisch heist er sonst auch *ζοκ περνίε* = gottesvogel (*ζωγόν* imperantis).

89. Desgl. vermuthlich *φεράξ*, nach v. H. kleiner grauer vogel. Entweder mit 88. etymologisch zusammengehörig, oder von alb. *φέρρα* dornbusch, hecke; also buschvogel?

90. Schwarzamsel, *turdus merula*: *μελένια*, geg. *μσλένја*; Rh. II, 102: *μελέννιε*, *μύννιε* (Poros). Der Türke nennt den vogel *qara tâuq* (schwarzes huhn), der Russe *černoi drosdje* (schwarze drossel); da durfte ihn wohl irgend eine griech. mundart *μελάνιον* oder ähnlich nennen, daher unser wort — obwohl nur das männchen sammet-schwarz, das weibchen aber bräunlich ist. Nicht zu denken ist an *merula* = ahd. *amisala*.

91. Desgl. (v. H. amsel) *τσέρλα*. Nach dem zu 90. bemerkten darf man wohl an serb. *čarni*, *čarna*, subst. *čarnilo* denken; doch ist allerdings die verwechslung von *λ* und *ν* dem albanesischen nicht geläufig. Unsern vogel nennt der Serbe *kos*, vergl. gr. *κόσσυφος*, *κόττιφος*, wozu walach. *kocofanë* = elster.

92. Goldamsel (*pirol*) *βέγξ*. Schon bei v. H. mit *σβένχεμ* geg. gelbwerden zusammengehalten, woraus sich ein sonst unbekannter stamm *βένξ*, gelb, erschliessen läßt. Vgl. Diez et. wtb. 160 und ngr. *χλωρίδα*, goldammer.

93. Desgl. fem. *φύγα*, vielleicht nur mundartlich von 92 verschieden.

94. Schwalbe *δαλινδύσα*, *δελανδύσση*, *δελινδύσε*, Bl. *δελινδύσα*, Th. *δολινδύσση*. Die lautveränderungen,



welche Förstemann III, 48 und Grimm gesch. 205 annehmen, sind mir fast zu bunt, obwohl sich auch da noch nachtragen liefse z. b. Hesych. κρίες zu lit. kregžde, get-*χρουσtάνη*; ich versuche es darum hier nicht mit dem bei Curtius p. 167 als grundform anerkannten stamme *χερειν-δον*. Dagegen nehme ich act davon, daß der schwalbe vornehmlich das stete schweben in der luft zukommt; ist sie doch nach Plinius der einzige vogel, der im fluge frisst, daher die *κήμελοι* als entweder fliegend oder liegend ἄπο-*δες* heißen — kurz ein vom schweben hergenommener name wäre äußerst passend. Sich wiegen, hinundherschweben, war aber griech. *ταλαντεύεσθαι, ταλαντοῦσθαι*, woher nach aufhören der deponentialformen ein particip *ταλαντοῦσα* (für *-τουμένη*) sehr wohl die bedeutung der schwebenden erhalten konnte. Gleichzeitig entsprechen einander gr. *ταλαντεύομαι, -τιζομαι* und alb. *dalëndíse* in ängstlicher sorge sein, und insófern ist dieß und *dalendússa* (wie v. H. gesehn hat) gleichen stammes. — Mac. walach. *láv-dsra* (Boj. 135) gehört nicht hieher, sondern ist dissimiliert aus dacowl. *rëndurea* — *rëndunea* = *hirundinem*, it. *rondine*.

95. Schnepfe *σαπετόρεja*. Ital. heißt *scipatore* der verderber (dissip.), *scipido* und *sciapito* soviel als *insipidus*, eigentlich *exsipidus*. Der sache nach möchte man hier eher an das positive *sapio* selbst denken, dem ein so schmackhafter vogel den namen wohl entlehnen konnte; sci für s im anlaute wie *sciringa*, *scialiva* aus *syringa*, *saliva*.

96. Feigenschnepfe *ῥέμεσε*, Rh. II, 93 = *συκοφάγος* d. i. *-φαῖς* oder *-φάγης*. Vielleicht zu *ἀγριμαῖος*.

97. Taube *βίττοja, βίττα* toskisch. Gehört wohl nach Serbien, wo man die tauben *vit*, *vitl* lockt, siehe J. Grimm serb. gramm. p. 103. Vgl. freilich v. H. I, 234. 242 und unten no. 144.

98. Desgl. *πελύμβ* Bl., *πελύμπα, πελέμι*, geg. *πυλέμι*, Th. *πυλέμι*. Walach. *πῶρῆμβ*, *porumbu*, fem. *-mbë*; aus lat. *palumbes* = *γάψ, γάσσα*, während *columba* = *περι-*

στερά haustaube, πελειάς felsentaube, οινάς hohltaube (Lenz zool. p. 351). Förstemann hat III, 45 skr. kâdamba (ente), welches Graßmann auf kvadamba zurückführt (also columba: \*qualumba = socer: \*svacer = mhd. kom : quam), und griech. κόλυμβος, -βίς herangezogen, gewiß nicht mit unrecht. Soviel ist sicher, daß A. Schleicher VIII, 320 gegen Lottner im rechte ist, wenn er popina neben coquo, palumbus neben columbus auf mundartlichen unterschied zurückführt; es ist ja ein in seinen folgen (s. Wentrup beiträge u. s. w. p. 3) noch fortdauernder unterschied, daß osk. sab. und vielleicht auch messap. p lat. qu (oder c) entsprach. Der Neapolitaner sagt pimice für cimice, für colomba ebenso palumme, und zwar weder bloß für die holztaube (die schon lat. das p behielt, weil sie den waldgehenden der oskisch redenden angehörte) noch überhaupt ausschließlich für die taube, sondern für mancherlei vögel; sogar die schmetterlinge des bombyx mori heißen in Terra di lavoro gemeinhin palummelle. Das albanesische lehnt sich also hier wieder einmal ans italische an; seit welcher zeit aber — wer will das entscheiden?

99. Desgl. italoalb. λυμβᾶρδα, und zwar sowohl colombe, palombi, als auch für wasservögel überhaupt. Nord. lômr = taucher, columbus arcticus, seetaube, wohl von den homerischen κορῶναι sachlich nicht verschieden. Bei der großen ähnlichkeit der taucher- und mewenarten und der verschiedenen färbung der letzteren wäre von seiten des sinnes gegen annahme einer zusammensetzung mit βαρϑ (βάρδα) weiß (lith. baltas), um so weniger etwas zu erinnern, als auch nach v. H. die seemöve πυλῆ ἔ βαρδεῖ = weißes huhn genannt wird. Doch sind alban. composita nicht eben häufig. Sonst müste -άρδα als ableitungsendung gefaßt werden, wie in dem von Dorsa für albanesisch ausgegebenen viscard = schlau. — Zusammenhang mit no. 98 wird von Förstemann wenigstens für lumme angenommen, bei dem es freilich nach germanischer lautstufe bloß den wegfall eines h galt. Aber auch Benfey II, 106, dem Kuhn V, 212 recht zu geben scheint, trennt pa- und

ka-, co- von dem eigentlichen stamme; wir lassen die wörter hier vorläufig getrennt.

100. Turteltaube *τέρροζα, τέρρα*. Wie bei no. 85 ein vielleicht entlehntes wort, an dem sich aber die spracherfindung jeden tag von neuem üben kann. Vgl. oben no. XXIII. Der Neugriecher sagt *τρογόνι*, doch sind die dialekte mannichfach, *N. Πανδ.* führt einen vielleicht bulgarischen namen auf: *γυῖγγα*, neben *δεκαοχτοῦρα* — jedenfalls von ihrem langen leben (DuC. *δεκοκτώ* kret. = *κόκκυξ*), das bei der *φάρτα* sogar bis auf 40 jahre steigen soll. Auf die schon bei dem agr. *πέλεια* (1. taube 2. weise frau) hervortretende berührung der begriffe taube und alt werden wir unten noch einmal zurückkommen; ähnlich wie in bekannten serbischen volksliedern die alte greise mutter eine kuckukin genannt wird; und wer erinnerte sich nicht, in den lebensbeschreibungen Hans Sachsens regelmäsig den alten kindisch gewordenen mann mit einer taube verglichen gefunden zu haben?

101. Lachtaube berat. *dsdia*, während die Gegen das türk.-serb. *νεμρία* gebrauchen, s. oben XXXIII. Es könnte mit dem latein. *teta* zusammengehören, doch näher liegt pers.-türk. *tutî* = papagai; beide vögel sind bei den Türken sehr beliebt.

102. Huhn Bl. *πέλλα*, v. H. *πέλγα* (woher *πελγίνζα* hühnerlaus). Ngr. *πουλί* vogel, vermuthlich von lat. *pullus*, obgleich die scholiasten verallgemeinerung des agr. *πωλίον*, das nach ihnen u. a. junge heuschrecken und schwalben bedeuten kann, anzunehmen scheinen, s. Fr. Passows lex. 5. aufl. Die übertragung ist sehr natürlich; wir gebrauchen hahn von den meisten männlichen vögeln, der Altgriechen *ὄρνις* von der henne — daher sich, um vor mißverständnissen sicher zu sein, ein bekannter lausitzer verein hühnerologisch nennen mußte; noch jetzt heist der haushahn tzakon. *bslé*, s. Thiersch p. 524, und das pleiadengestirn nach A. Passow *πουλία* d. i. gluckhenne. Auch serbisch ist *pile* = junges huhn.

103. Hahn geg. a. *γέλι*, b. *γέλι* oder *γέλι*, Bl. gi-

elli; kann auch truthahn bedeuten, welches bei den Tosken die ausschliessliche bedeutung des wortes ist. Weniger nhd. guller, guhl, noch weniger lett. gailis (aus gaidys, s. Pott l. lett. p. 22) darf verglichen werden, als vielmehr lat. gallus, an dem sich freilich die etymologen selten zu vergreifen pflegen. Pott et.forsch. I, 184 scheint denselben stamm in gr. ἀγγέλλω (= ἀνα-γέλ-ω) zu finden. Schwerlich darf man abd. kēllan, kalan, altnord. (kalla) gella, gala davon trennen; welch schönen (etymologischen) chiasmus bietet nicht das schwed. „den galande hane“ mit seiner lat. übersetzung canentem gallum! Vielleicht ist wenigstens eine der beiden alban. formen alt.

104. Desgl. κοκόσι toskisch, auch in weiterer bedeutung, z. b. κοκόσι ἐ ἔγρε (etwa κικκός ὁ ἄγριος) = specht, wie bei Hesych. ἔποψ = ἀλεκτρυόνων ἄγριος. Schallnachahmend wie 100 u. a., vergl. walach. kokošu, serb. kokoš, magyar. kakas mit gleicher aussprache und koka = henne, und die zahlreichen gr. κικιρρός, (βραχνο-) κόκορος, κικκός, κικκα, κακάζειν, κοκκοβάας, κοτίκας, κόττος, κόττα; daher denn m. walach. κεκός; von frz. coq u. s. w. nicht zu reden. Pott et.forsch. I, 85 und unten no. 109.

105. Desgl. κενδέσει, Thum. abs. κᾱνδέζ. Da κενδόν = cantat und canit, wovon das nom. verbale ἐ κενδέουσα sowohl canticum als galli cantus, so liegt der zusammenhang mit lat. cantare (canere) in form und bedeutung auf der hand. Die endung auf -έες ist jedenfalls auffallend. — Zur sache ist die grofse pünktlichkeit der kräher im Morgenlande zu beachten: 11½ in der nacht das erste mal, dann 1½ zum zweiten male, vgl. Schuberts reise ins M. I, p. 403; daher auch ἀλέκτωρ. Die weitere etymologie Curtius p. 110.

106 a. Desgl. καπόσι. Im wendischen heifst khapon nicht kapaun, sondern hahn, s. Pott personennamen p. 400. Gleichwohl zweifle ich nicht an zusammenhang mit d. folg.

106 b. Kapaun καπόνι und καπόι, abs. καπά, Bl. capue. Lat. capum, caponem, it. cappone, walach. καπόνε, caponë (neben klaponu), mgr. κάπωνι, ngr. καπόν, καπούνι,



serb. kopun (russ. kaplun). Curtius gr. et. p. 122 geht auf κόπτω (wozu κολάπτω) zurück; dabei ist nur zu beachten, daß das lateinische wort schon von Varro an vorkommt, während das griechische erst bei glossatoren auftaucht.

107. Glucke tosk. κλότσα, dazu verb. κλοτσίτ — offenbar ebenso dem naturlaute entsprechend wie lat. glocio, gr. κλώζω, κλώσσω, ngr. κλωσσαριά, κλωσσού, κλώσσα, κλωτσώ, walach. κλώτζă, klocke. Am nächsten stimmt serb. kvočka (mit verandeltem l, ähnlich wie Beograd für Belgrad u. a.), und walach. kloška.

108. Desgl. geg. σκjóκα, Thunm. σκινόκă, Xyl. σκόκε; eigentlich fem. zu no. 104. Zu grunde liegt eine form κόχια, woraus gr. κόσσα werden mußte, daher ngr. (auch tzakonisch) κόττα.

109. Küchlein geg. κκοβορίκι, NB. wenn es durch menschenwärme ausgebrütet ist, sonst allgemein ζοκ πύλγε (72. 102). Der erste theil mag ebenfalls zu 104 gehören, aber βορίκι d. i. βορίτζ? Seltsam klingt an βρητός = ἀλεπρίων ἐνιαύσιος bei Hesych.; ich möchte am liebsten hahnsbrut verstehen und in der that ahd. bruot, pruatan, ags. bird oder brid (nach Pott von brêðan, nach Leo freilich von bëran) vergleichen, wozu Grimm lex. 453 skr. bhrâj, lat. frigo — also auch gr. φρύγω — zieht.

110. Rephuhn, auch bergbuhn, steinhuhn, rothhuhn: θελέζα, θελέντσα, italoalb. θέλέζα, θελέζ, pl. θελέζαζιτ; geg. φελάνζα, Bl. φέλλαζα, Xyl. φελέζε; von de R. auch colomba übersetzt, sonst der sache nach wohl lat. griech. perdix entsprechend. Weder türkische (keklik, shunnâr, zerîdsh u. a.) noch ngr. serbische oder walachische namen des thieres gewähren einen anhalt. Gr. φῶνξ, lat. fulica, kret. πῆριξ = πέρδιξ haben lautliche oder auch sachliche bedenken; gr. φωλάς — φωλεύουσα würde zu formen wie φελάνζα — θελέντσα am ehesten passen, wenigstens besser als das N. IIανδ. 1860 p. 449 verglichene πειλιάδα. Aber kann überhaupt φ zu θ werden, oder muß nicht vielmehr letzteres als der ursprüngliche laut angesehen werden? Dann bleibt nur das alb. adjectiv θελέ geg. φέλε

„tief, dunkel von farbe“ übrig; die endungen -ύζα, -έζα sind auch sonst zu finden, vgl. no. 102 u. a. f.

111. Wachtel *δοῦνγα*. *Τετραών* (Curtius et. p. 191) würde sich bequem zu ngr. *τραώνι* entwickelt haben, woraus die albanesische form lautlich leicht entstehen konnte. Bei der äusseren verschiedenheit des birk- oder perlhuhns, welche wohl zunächst mit dem griechischen worte bezeichnet wurden, müßte das ngr. *ύποχοριστικόν* diesmal als eigentliches diminutiv gefaßt werden; doch sagen auch ältere zoologen *tetrao coturnix* für *perdix dactylisonans*.

112. Desgl. *ᾠύρτα*, *ᾠύρτεζα* = walach. *ᾠύρτιζᾱ*. Da alb. *ᾠύρτε* kurz, *ᾠύρτεζα* das kürzere von zwei loosen bedeutet — natürlich von walach. *skurt* kurz, *skurte* zu ich verkürze, ital. *scorto*, *scortato*, aus lat. *curtus*: so liegt v. Hahns gedanke nahe, daraus obigen namen (neben no. 111) zu erklären, etwa mit rücksicht auf *rephuhn*, so daß die wachtel als „das kurze rephuhn“ aufgefaßt wäre. Beide thiere gehören ja zur species *perdix*, der Nordwalache nennt umgekehrt beide *potürnikë* (*coturnicem*), woher südwal. *peturiklje*. Doch möchte psychologischen einfluß auf die ausbildung dieses sprachgebrauchs die gestaltung des alten namens *vartikâ*, *ᾠρτυξ*, ngr. *ᾠρτύχι* geübt haben; Hesychs *γόρτυξ* aus *gwortyx* (wenn nicht verschrieben für *ῥόρτυξ*) liegt obigem *ᾠύρτεζα* schon ziemlich nahe.

113. Desgl. *ποιπολόᾠκα* nach Thunmann, welcher *ᾠύρτιζᾱ* ausschliesslich dem walachischen vindiciert. Deutliche nachahmung des wachtelschlages, wie magyar. *pitypalaty* (-ύ), dacowalach. *pitpëlakë*, lit. *putpela*, nach Xyl. 281 sogar baskisch *pospolina*.

114. Pfau Bl. *φασσανδᾱε*. Schwerlich mit *φάσσα* zusammengehörig, sondern zu *phasianus*, serb. *fazán*, walach. *fësanu*, magyar. *fácán*: also übertragung aus mißverständnis oder ungenauigkeit. Die zweite worthälfte ist mir unklar; es müßte denn das von den Orientalen zu den Griechen gekommene *ταᾠς* (auch türk. wieder *taús*) darin stecken: also etwa *φασσαντούα* = fasanpfau. Der emphaticus hiesse gewifs *φασσανδᾱί*.

115. Degl. *παγία*, emph. *παγίοι*, nach v. Hahn, der das wort seltsam von *παγίοιγ* (= lat. *pacor*, it. *pago*) ableiten will; bei Xyl. und Thunm. *παλία*. Zu grunde liegt natürlich lat. *pavonem*, walach. *πάβνς*, serb. *paun*, ngr. *παβόνι* (*πανόνι*), *παόνι*, *παγόνι*. Das *λ* bei Thunmann, der quelle Xylanders, beruht vielleicht auf einem versehen.

116. Truthahn *τῶρκα*, *τῶρρα*. Serb. *ćurán*, *ćurák*, *ćurka* (sprich *tch-*), walach. *kurkanu*, *kurkë*, ngr. *κοῦρκος*, *κουρκάνος*, fem. *κούρκα*. Außerdem ist vielfach für diesen begriff ersatz oder zusammensetzung üblich, tosk. *ἰῖέλγι*, geg. *ἰῖελῖ δέτι* oder *ἰῖέλι*, ebenso *καπόῶ δέτιτ* d. i. hahn von übersee. Aehnlich kalekutischer hahn, it. *indiano*, türk. hind *tâusu* = indischer pfau. Die Neugriechen sagen sonst meist *μισίρκι*, *μισίρκα* d. i. hahn und henne aus *Μισίρι* = ägyptische hühner.

117. Truthenne geg. *ρίγα*. Ob mit vorhergehendem *μισίρκα* zusammenhängend? *Μισο-* (= *ἡμισο-* oder *μεσο-*) bildet im neugriechischen zahllose composita, und konnte daher nach falscher analogie abgeworfen werden; natürlich müßte sich vorher etwa eine form *μισιρίκα*, *μισορίκα* gebildet haben.

118. Storch geg. *λῖεῖλέκς*, tosk. *λῖελῖέκς*, *λελέκς*; Bl. loilecu. Nach dem schnabelgeklapper arab. *laqlâq*, pers. *leklek*, türk. *leilek qûshi* — die erweichung von *k* in *i* ähnlich wie *octo* ngr. *ὀχτώ* sp. *oito*. Daher ngr. *λείλεκας*, *λέλεκας*, *λελέκι*, A. Passow *λελέχο*: in einem moraïtischen liede reimt *λελέχοι* auf *Βαλτέτσι*, also wohl *lelétshi* zu sprechen. Endlich auch serbisch *lelek* neben dem germanischen *šterk* und dem zu *ἐρωδιός* gehörigen *roda*; und nach v. H. I, 246 macedonowalachisch. Derselbe macht auf den merkwürdigen umstand aufmerksam, daß *Πελασγοί*, *Λέλεγες*, *Κίχονες* zu *πελαργοί*, *λέλεκες*, *ciconiae* gehalten sämtlich als storchvölker erscheinen (vgl. das kranichvolk im Herzog Ernst, und oben no. 74), und ist geneigt darin auch für unser volk mehr als zufall zu erblicken. Bei gelegenheit der opposition hiegegen erwähnt hr. Nikoklis (p. 57), daß *οἱ ἐν Ἑπιείρῳ καὶ Μακεδονίᾳ Ἕλληνες τὸν*

πελαργὸν ὀνομάζουσι πελεκάνον. Weder hiervon noch von einem worte λέλεκας weiß Du Cange etwas, aus dem wir nur erfahren, daß πελεκάνος spätgr. zimmermann bedeutete, wozu das uralte πελεκάν = baumspecht schön paßt. Es fehlt sonach alle continuität zwischen Λέλεγες und λέλεκας, man müßte denn das unsichere λόκαλος hieher ziehen wollen; Kiepert's neuesten aufsatz über die Leleger kenne ich noch nicht.

119. Reiher γάτα, nur in Durazzo. Innerhalb des albanesischen könnte γγάτε lang, und γγάτάρι, jäger, verglichen werden (letzteres natürlich als derivatum), und dieß bleibt immer noch besser als lit. genze (magyar. gén), wo nur der anlaut übereinstimmt, oder γάταυρος, γήταυρος (Pott ling. lett. p. 22) = ardea stellaris, oder lit. gandraš = ciconia, wo weder form noch bedeutung genau zutreffen. Doch könnte letztere form zu roman. (german.) ganto, ganta = ardea nigra gehören, s. Diez EW. 163 — dann wäre nur die ausstoßung des n zu bedenken.

120. Kranich Bl. κερκιλάτε. Griech. κηρύλος = ἄρσην ὄρνις συνουσιαστικός würde einigermaßen passen, wenn letztgenanntes wort „in trupps zusammenlebend“ bedeuten könnte; besser ist's jedenfalls, trotz verschiedenheit des anlauts (vergl. 44) zusammenhang mit γέρανος, lit. gerve zu suchen, s. Curtius et. p. 145. Auch walach. kokoru hat k.

121. Desgl. v. H. καρὰβλάκx. Schwerlich etwas anderes als qara (türk.) — πουλάκι (ngr.) = schwarzer vogel. Der vogel, dessen scharen seit Ibykos zeiten und länger allherbstlich in „schwärzlichem“ gewimmel von Thrakien nach Aegypten ziehen, heißt allerdings unsern zoologen zunächst cinerea, doch geht obige etymologie wohl nicht ganz daneben; καρ- ist auch in neugriechische zusammensetzungen übergegangen. Die benennungen des vogels im türkischen und neugriechischen stimmen dazu freilich nicht, ebenso wenig im serbischen (ždral). Daß die Neugriechen mit ihm nicht viel umstände machen, beweist der titel σπερμολόγος (Du Cange), doch kann er sich hierin mit dem apostel Paulus trösten (Act. 17, 18).



122. Bachstelze a. tosk. *biōtaténdesi*, *biōtaténdi*; b. geg. *biōkéndesi*. Dasselbe wort wird für schmeichler gebraucht; es bedeutet nämlich zunächst schweifwedler, schwänzler, von alb. *biōti* der schwanz, und *tsnt* (wovon u. a. *téndesi* butterfals), bez. *ōxsvt*, schütteln, wiegen. Der vogel wird bis auf obiges schriftdeutsche wort ziemlich allgemein in dieser weise bezeichnet, vgl. *κίλλουρος* oder *σεισοπυγίς*, motacilla, ngr. kret. *σουσουράδα* aus *σεισούρα*, it. quassacoda oder codatremola, walach. kodëbaturë, magyar. billegtetö, türk. quirug şalân, ndd. wippstert. Liest man den artikel in Grimms lexikon, so kommt man auf den gedanken, daß selbst bachstelze nur umdeutung aus ndd. wagstart, (be-) wegstert sei.

123. Desgl. geg. *χαράβελji*, v. H. mit dem seltsamen zusatze: sie werde nicht gegessen, weil sie halb maus (!), halb vogel sei. Ist die angegebene bedeutung richtig, so könnte das wort alb. compositum sein = schneidespaten (etwa wegen des gabelschwanzes), von *χαρρ* schneiden und *βέλji* spatzen.

124. Ente *ρόσσα*, masc. *ρόσσάκx*. Magyar. ruca oder réce, zig. retze, rétshori; walach. racë, masc. rëcoin. Woher also eigentlich?

125 a. Desgl. *šōta*, nur in der mundart von Jakowa. Serbisch šotka; bei der in vielen sprachen begegnenden vermengung der begriffe gans und ente ist etymologischer zusammenhang mit

b. gänsrich, *šatini* (Jakowa) höchst wahrscheinlich. Kann šotka wohl mit russ. utka zusammenhangen?

126. Gans *πάτα*, geg. *πᾱτα*; masc. *πατόκx*. Walach. *πάτᾱ* anser; serb. *patak* erpel, fem. *patka*. Diez EW. 255 denkt an frz. patte, nhd. patschen, obgleich er etymologischen zusammenhang mit *πατεῖν* (mgr. *πάτος*, *πατοῦσα* fußsohle) abweist. Schwerlich richtig, da die gans wie die ente auch arabisch-türkisch bat heißt, das wort also wohl semitischen ursprungs ist. Die masculinbildung ist serbisch-walachisch.

124. Mewc geg. *τσάφχα* = tosk. *πύλji* ἔ *βάρεδῃ* (weiß-

huhn). Der vogel heisst lat. *gavia* (Diez EW. 167), lit. *kaija*, griech. *καβάχα* = *καύηξ* (Pott l. lett. p. 23), russ. serb. *čaika*. Da in letzterer sprache auch *čavka* selbst vorkommt, wenn gleich in der bedeutung dohle, und wir schon oben no. 80—82 entlehnung mit änderung der bedeutung annehmen mußten: so ist entweder das albanesische wort zunächst auf das serbische zurückzuführen und dabei verwechslung ähnlich klingender namen ähnlicher vögel zu statuieren, oder gleich an das griechische wort anzuknüpfen; *č* (*τς*) für *k* haben wir auch vor harten vocalen, wie oben no. 81, 116 u. a. *Τζάκωνες* = *Καύκωνες*? Zudem vereinigt dann das griechische die im serbischen verschiedenen vögel *čaika* (*κήυξ*) *čavka* (*καύηξ*). *Κέπρος* *procelaria* scheint mir ferner abzuliegen.

128. Wasservogel, junger: *biba*, gegisch. Griech. *πιπος*, *πιπίνι*, *πιπίγκι*, zu *πιπίζω*, lat. *pipionem* zu *pipare*, *pipire*, *pipilare*, mhd. *pipen*; wozu von haus' aus auch serb. *vivák* = *kibiz* und walach. *bibilikë* = *perlhuhn* gehören mag.

129. Wasserhuhn (*fulica atra*?) italoalb. *σκίτεζα*. Wenigstens übersetzt H. de Rada Milos. p. 30 die verse

*ῥᾱ βόρα νδῆ δέιτιτ*  
*ἔ με σβάριδι βέδεβετ*  
*κράγῃτ ἔ σκίτεζῃς*

la neve è caduta sopra mare ed ha imbiancato tra l'alghe le ali delle folaghe. Ueberliefert ist sonst, aber schon von Xylander eingeklammert, *σκίτε* (v. Hahn *σχιτίτε*) schlüpfrigkeit, adj. *σκιτες*, *σχιτίτες*, begriffe, aus welchen obige dem italoalbanischen eigne verwendung des wortes allenfalls hervorgehn konnte. Walach. *skitaciú*, munter, gehört wohl nicht hieher.

### III. Amphibien.

130. Krokodil *κοροκόδιλι*. Alt- und ngr. *κοροκόδειλος* (woneben Du C. *κοροκόδ.* und vielleicht Hes. *κερκύδ.*), mit stärkerer metathese mhd. *cocatrille* nach it. *cocodrillo*; serb. walach. regulär. Hat Benfey wurzellex, II, 286 recht, der

an skr. karkata denkt, so wäre die albanesische consonantenstellung  $\kappa\text{-}\rho\kappa\text{-}\delta$  die ursprüngliche; da Herodot das wort sowohl von den Nil- als von den Indusbewohnern gebraucht, so ist es nicht nöthig, an assimilierung eines ägyptischen wortes zu denken. Vgl. die folgenden.

131. Eidechse (braune)  $\chi\acute{\alpha}\rho\delta\eta\epsilon\iota\alpha$ ,  $\chi\alpha\rho\delta\acute{\epsilon}\lambda\eta\alpha$ ,  $\chi\alpha\rho\delta\acute{\iota}\tau\zeta\alpha$ , geg.  $\chi\alpha\rho\delta\acute{\iota}\tau\alpha\alpha$ , Bl.  $harddeia$  d. i.  $\chi\alpha\rho\theta\epsilon\iota\alpha$  — etwa *stellio vulgaris*. Weder das türkische *keler*, *kertenkeler*, noch roman. *caluscerta* für *lacerta* ist zu brauchen; gegisch heisst  $\chi\acute{\alpha}\rho\delta\eta\alpha$  die halsbräune, doch hat diese krankheit wohl außerhalb Deutschlands blutwenig mit der braunen farbe zu thun\*) — eher könnte geg.  $\chi\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$ , weinstock, herangezogen werden (eidechse der weinberge?). Die zweite form klingt ziemlich deutlich an altgr.  $\kappa\omicron\rho\delta\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$  an (vergl. folg.); gienge nur  $\chi$  nachweisbar aus  $\kappa$  hervor. Doch versuche ichs mit  $\chi\acute{\alpha}\nu\eta\alpha$  mond,  $\chi\acute{\iota}\nu\iota$  asche neben skr. *candrás* und *κόνις*, cinis. Sehr zu beachten aber endlich ist Du C.  $\chi\alpha\tau\mu\pi\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\iota\ \chi\alpha\rho\delta\omicron\upsilon\eta\nu = \zeta\omega\omicron\nu\ \omicron\mu\omicron\iota\omicron\nu\ \kappa\omicron\rho\kappa\omicron\delta\epsilon\iota\lambda\omega$ .

132. Desgl. kleine graue:  $\kappa\alpha\kappa\epsilon\rho\delta\acute{\iota}\tau\alpha\alpha$  gegisch, *lacerta agilis* oder *platydactylus murorum*. Hahns artikel geg.  $\kappa\alpha\kappa\epsilon\rho\delta\acute{\omicron}\chi\eta\varsigma$ , augenkugel, und  $\kappa\alpha\kappa\epsilon\rho\delta\acute{\iota}\alpha$ , ziegenkoth, scheinen mit jenen zusammengehalten auf ein wort wie  $\kappa\alpha\kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\alpha$  hinzuweisen; allein italienisch ist *cacca[r] d' occhio* augenbutter, sollte dieß nicht im ersteren, und *caccardía* (no. 59) im zweiten stecken? Siehe außerdem walach. *këkerjecë* = ziegenmist. Nur an ort und stelle kann entschieden werden, ob eine directe wahlverwandschaft zwischen unserem amphibium und der ziegenlosung bestehe. Außerdem stehen sich allerdings die formen  $\kappa\alpha\kappa\epsilon\rho\delta\acute{\iota}\tau\alpha\alpha$  und  $\chi\alpha\rho\delta\acute{\iota}\tau\alpha\alpha$  (131) so nahe, daß man auch hier an die sippen  $\kappa\omicron\rho\delta\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$ , redupliciert etwa  $\ast\kappa\omicron\kappa\omicron\rho\delta\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\ast\kappa\omicron\rho\kappa\omicron\delta\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\omicron\rho\chi\acute{\upsilon}\delta\epsilon\iota\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\omicron\rho\kappa\omicron\delta\acute{\epsilon}\iota\lambda\omicron\varsigma$  denken muß.

133. Desgl. grüne geg.  $\sigma\alpha\pi\acute{\iota}\nu\iota$  (žap.), tosk.  $\sigma\alpha\pi\acute{\iota}\varsigma$  (šap.);

---

\*) Merkwürdig aber ist, daß nach Du C.  $\sigma\upsilon\lambda\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\delta\iota\alpha$  die eidechse und  $\sigma\upsilon\lambda\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\delta\iota\alpha$  die bräune bedeutet; für ersteres hat er auch die form  $\sigma\upsilon\lambda\lambda\iota\gamma\omicron\upsilon\rho\delta\omicron\nu$ .

die species ist die auch bei Aelian 5, 47 erwähnte. Den stamm in einfachster gestalt zeigt gr. σήψ, lat. seps = giftige eidechse, woraus sich wohl ein \*σαπίον entwickeln konnte, vgl. Du C. σαπίδι = schlangenart; den zischlaut zeigt auch walach. šopërlë, eidechse.

134. Desgl. gecko δζαπερδόνε bei Rh., also tsamisch, der endung nach entweder gleich einem ngr. ζαπερδόνι, τζαπερδόνι, oder italienisch. Da in beiden sprachen der übergang eines anlautenden s in weiches z nicht selten ist — sapphirus (ζάμφειρος) zaffiro, ξυλόργανον zilôrgano, ähnlich auch ngr. τζεκοῦρι = securis: so darf man hier an σαπέρδης saperda denken, bezeichnung eines fisches, der (frisch) auch κορακῖνος hiefs. Welche ähnlichheit zwischen diesem und der eidechse besteht, weiß ich freilich nicht anzugeben; das oben erwähnte walach. šopërlë scheint ein anderes suffix zu haben. Besser noch wärs hier, wir wüßten die ursprüngliche bedeutung des namens Σαρπηδών, die übrigens meines bedünkens an die Schlange (sarpas, angeknüpft haben wird.

135. Frosch Rh. βρέττεκ, βρεττεκσθι; v. H. πρετκόσα, Xyl. πρεκόσε. Aus den verschiedenen namenformen im altgriechischen heben wir nach Hesych folgende auswahl hervor: βράταχος, βρόταχος, βρύτιχος, βρούχετος, βόρταχος, βύρθακος, βορδακᾶς, βύθρακος, βάτραχος, ngr. βάθρακας; an welche sich walach. brotakër, protakër = laubfrosch deutlich anschliesst. Dafs hiezu das albanische wort in engster beziehung steht, ist mir nicht zweifelhaft, obgleich ich über die endung -όσε weiterem aufschlusse entgegen sehe. Vgl. unten 138 und Benfey wurzellex. I, 377.

136. Desgl. Rh. κακεζόρρε, v. H. κακεζόζα. Vielleicht nur andre bildungen für das unten 139 noch zu erwähnende κακεζόγα (anguis fragilis), welches entschieden koththier bedeutet, also = reptil überhaupt. Κακεζόρρι klingt wie part. eines verbi \*κακεζοίγ im kothle leben.

137. Kröte Rh. ἀσχυβαζε. Zu vergleichen wüßte ich höchstens ἀσκάλαβος, -βώτης, auch ἀσκούλαχα, wofür nach serbischem lautwechsel askovaga eintreten konnte. Dazu



dann mgr. *κούβακας* kröte, wenn dieß nicht mit walach. kulveku (erdschnecke) zusammengehört. Die altgriechischen wörter bedeuten freilich den gecko oder den fisch *γαλέος*, nach Du C. auch ratte und wiesel.

138. Schildkröte *βρεῖα*. Zunächst aus dem walachischen, wo *bróskë*, *broaskë* frosch oder kröte bedeutet, *bróskë* *cestósë* aber (entsprechend dem lat. *testudo* aus *testa*) schildkröte; bei der entlehnung ist das charakteristische epitheton ebenso weggeblieben, wie wenn unsre köchinnen nach analogie jenes ehrgeizigen *tambourmajor* statt mehlspeise schlechtweg „speise“ sagen. Das simplex mag mit den griechischen wörtern unter no. 135 zusammengehören; das verhältniß von *πρεκόσα* zu *βρεῖα* und brotakër zu *bróskë* ist dann ein ähnliches wie spätgr. *λαγκία* (lat. lehnwort) und ngr. *λάντζα* (ital. lehnwort) zu dem alten *λόγγη* oder zu einander. — Doch nennt Kavaliotis die schildkröte auf südwalachisch *kăṭă*.

139. Blindschleiche *κακίζόγα* = koththier, s. oben no. 136 und 72. Sogar die forelle hieß bei den Skalden *aur-riði* = kothreiterin.

140. Schlange Bl. *ῥῥάρπενε*, v. H. *ῥῥάρπενι* pl. *ῥῥαρπίνι*; tosk. *ῥῥάρπερι* pl. *ῥῥεῤπεῤτε*; italoalb. *ῥῥάρπερ*; wozu noch *N. Πανδ.* 449 *γερίγον*. — Dreierlei etymologische versuche liegen hier bereits vor. Erstens skr. *sarp*, lat. *serp*, griech. *έρπ*, wovon skr. *sarpas* (hindost. *saráp*), *Σαρπηδών* (?), kymr. *sarf*, it. *serpe* (Diez et. wtb. p. 316), walach. *şërpe*, (pl. *şarki*), lat. part. *serpens*. Von letzterem könnte sogar das *ν* in der albanesischen form hergeleitet werden; die auffallende vertretung des *s* durch *ῥῥ*, welche Bopp Alb. p. 70 zu erklären sucht, scheint auch in *ῥῥάκx sanguis*, und *ῥῥύμι* *somnus* vorzukommen, wozu vielleicht noch *ῥῥάλπι* (ahd. *salp*) kommt, und, falls ich mit meiner erklärung X, 239 unrecht habe, auch *ῥῥάῶτε* *sex* kommen würde. — Andre zweitens denken an das allerdings nur bei Lecce aufgeführte verbum *με ῥῥεῤπένε* verschlucken, wozu es dem sinne nach ebenso gut zu gehören scheint wie schlange zu schlingen — ich sage „scheint“, weil slin-

gen hier in der bedeutung sich fortwinden (serpere) gemeint ist, nicht = slinden d. i. mit dem schlunde verschlucken. Bestätigte sich Lecces behauptung hinsichtlich der existenz jenes zeitwortes: so haben wir darin entweder ein denominativum (und dann hat der zusammenhang beider wörter für uns keinen werth) oder vermuthlich einen besonderen verbalstamm, der mit gr. ἀρπάζω zusammengehört; dann würde (wie wir gleich sehen werden) 2. und 3. zusammenfallen. — Drittens nämlich vergleicht der Aegyptier in *N. Πανδ.* mit unserem worte die griechischen Ἀρπυιαι, und da diese nach Potts berechtigter erklärung mit ἀρπάζω zusammengehören: so läge skr. sa (gr. ἄ) + rapio vor, also entweder ebenfalls *ḡḡ* für s, oder prothese der ersteren bei früh entlehntem worte — was bei Bopps erklärung fast auf dasselbe hinauskommt. — Man könnte endlich noch an gr. ἄρπη sichel (frz. sarpe, wend. serp dasselbe) denken, welches Benfey ohnehin von Ἀρπυιαι, ἀρπάζω nicht trennt, wozu ahd. sarf und scarf, lat. sarpo, maked. γόρπη (fehlt bei Sturz, doch s. Kuhn IV, 22), und dann wohl auch γορπιαῖος = weinlesemond. An diese würde sich unser wort der form nach am ehesten anschließen, die bedeutung freilich ließe sich nur allenfalls durch den begriff der krümmung vermitteln; umgekehrt empfiehlt sich sarp (1) zunächst mehr von seiten der bedeutung als der form. Ich denke mir, daß die stämme scarp (skr. ḡalpa, ἄρπη, γόρπη) und sarp (sarpas, ἔρπω) auf der Balkanhalbinsel früh zusammengeworfen wurden, und so das wurzelhafte γ (x) der einen sich leicht auf wörter des andern stammes übertrug. Ueber ḡḡax = sang u. s. w. ist noch weiteres abzuwarten.

141. Desgl. tosk. ἀστρίτι, besonders große und schnelle art. Setzt jedenfalls ein gr. ἀστρίτης, ἀστερίτης voraus, an dessen stelle sich aber nur ἀστερίας (stellio) findet. Lat. kommt asterites, astrites vor, ebenfalls als eidechsenart, daher die eidechse serbisch jašterica und damit doch wohl zusammenhangend gušter. Ebenso ngr. γουστερίτζα (Du C. talpa!) γουστερός, βουστερός, βοστερίτζα, walach.

gušteru eidechse neben guštericë rofsmade. Die verwechslung bez. übertragung von eidechsen und schlangen (vgl. 133. 134) ist bis auf den heutigen tag häufig; bezeichnete z. b. altnordisch ormr die schlange und eðla natter oder kröte: so nennt dagegen der Schwede die eidechse ödla oder ormödlä; unsre blindschleiche, die dem volke unbedingt als schlange gilt, rechnen die zoologen zu den (fußlosen) eidechsen oder sauriern.

142. Desgl. a. Bl. *βόλα* coluber; b. Rh. *βελάρι* = *ἰχάρ-περ ἰ ἔϊν* (wasserschlange), dialekt von Poros; c. geg. *βέσροϊνῆ* bes. schlangenart. — Schon der doppelte accent des letzten wortes zeigt die zusammensetzung an: *ἑρόιγ*, das ich auf auguror, prov. ahurar, walach. ură zurückführe, bedeutet glückwünschen, hier wohl glückbringen — vgl. auch die Ora bei v. H. I, 162. Ueber den rest der vermuthlich zusammengehörigen wörter (*βελ-*, *βολ-*, *βυ-*) weiß ich wenig zu sagen; *βολ* heisst viel (*πολύ*), *βολέξω* überflufs an getraide; dieß vergleiche ich lieber als serb. bol, walach. boalë krankheit. Doch ist für *βελάρι* insbesondre noch walach. bëlaur = drache zu erwägen.

143. Desgl. *πρέβα*, mundart von Pulati (zwischen der Černagora und dem Drin): eine unschädliche, sogar heilbringende hausschlange, ein *δράκων ὀροφίας*. Südwalach. prăvzile die thiere im allgemeinen, wozu der singular vermuthlich prăvdë, worin *πρόβατον*, *πρόβαν*, *πρόβτος* stecken kann. Hieher vielleicht auch die stadt *Πρέβεζα*.

144. Desgl. *βιττόρεῖα*, abs. *βιττόρε*, hausgeist, als kleine dicke schlange gedacht, s. v. Hahn lex. und I, 162; der unke unserer märchen entsprechend. Der anklang an victoria, neap. vittóreja, ist zufällig; vergleicht man mit Grimm myth. 650 f. das was Hahn über den alban. volksglauben und sprachgebrauch I, 162 mittheilt: so wird seine herleitung von *βῆτε* — *βιττ* = *ἔτος*, vetus (vgl. oben no. 48) höchst wahrscheinlich. Das wort hiesse dann ursprünglich alte, altchen“; wie bei Du C. *οὐέλια* (vetula-vecchia?) = *σαῦρα*. Oder zu *βίττοῖα* no. 106? dann wäre das zu no. 100 gesagte zu vergleichen.

145. Desgl. *ἑσπεροχαί*, ljpaisch eine große bunte Schlange, die für einen bösen Geist gilt. Vielleicht mit skr. *ushtra* zusammengehörig; wäre das *ρ* nicht, so würde ich an *στοιχεῖον* (mgr. böser Geist) denken.

146. Natter, viper: *νεπέρα*, tosk. *νεπέροα*. Aus walach. *νᾱπάριτᾱ* (*nēpartikē*) Thunm. 215, welcher auch *νεπέριττε* für albanesisch erklärt. Es könnte ungetheilt, untheilbar, bedeuten; etwa davon, daß jeder abgehauene Theil scheinbar leben behält.

147. Drache *κυστῶδρα*, in wassern und sumpfen wohnend gedacht; Schlangen, die 10 Jahre lang von Menschen nicht erblickt worden sind, werden zu Kutschedern. Bl. hat *culscedra*, welches als Druckfehler für *cutscedra* gelten könnte, wäre dann nicht *cuccedra* zu erwarten gewesen — vgl. dazu Hesychs *κύλινδρος* = *ὄφις*. Obige Form möchte ich hundsotter übersetzen, vgl. oben no. 25 und skr. *udras*, lit. *udra*, gr. *ὕδρα*, serb. magyar. *vidra*, altnord. *otr*, ahd. *ottur*, otter.

148. Desgl. *ὄπρόχα* tetragl. mundartlich, genauer dem *δραγγύα* entsprechend, s. oben no. IV.

#### IV. Fische.

149. Fisch *πίσκι*, pl. *πίσκιτε*; geg. *πέσκι*, Bl. *pesch*, Rh. *πέσκ*; dazu der Fischer *πισκαδόις* und *πισκετόρι*. Letztere Form, verglichen mit walach. *πέσκι* pl. *pești*, zeigen zu deutlich Entlehnung aus roman. *piscatorem*, *piscem* — *pesce* an, als daß Urverwandtschaft mit diesem (wallisisch *pysg?* goth. *fisks*) angenommen werden dürfte. Zu beachten aber ist wiederum die Wahrung des lat. *k*, vgl. Xyl. 290, Fallm. I, 50.

150. Aal *νῆγαλῆα*, wie Bl. *ngialla*, de R. *ngkiâlha*; geg. *ῆγάλῆα*, Xyl. *γάλε*. Neben der für den Fisch *ἔγγελος*, *anguilla*, eingeführten Nasalierung des Stammes *ἐγι-* (Curtius gr. et. 162) sind wohl schon früh zwar durch *λ* erweiterte, aber nicht nasalisierte Nebenformen hergegangen; sicher sind mgr. *ἀχέλι* (*χέλι*) und walach. *ὀχέλλε* (*helu*) weniger sicher,



agr. *ιχάλη* (Hes.) und *Ἐχελίδα* von *Ἐχελος* (vielleicht für *ἐχέλαος*), *Γ* für *χ* zeigen die lat. und lith. slav. formen, so serb. *jegula*, magyar. *angolna*; vielleicht auch hieher gehörig Hesych. gl. *ἀγελαστής* = *ἐγγέλως*. Nach alle diesem braucht das alb. wort, trotz der parallele *Νγῆλα* = Angelica, nicht entlehnt zu sein — die ansprüche des griechischen und romanischen würden sich wegen der beiderseitigen lautbedenken ungefähr die wage halten —, sondern reicht wohl ziemlich hoch hinauf, wofür auch das *α* spricht. Mit recht macht v. Hahn I, 240 auf den illyrischen gau Enchele aufmerksam; daß dessen einwohner bei den autoren bald *Ἐγγελεῖς*, bald *-λέαι*, *Ἐγγέλιοι* und *-λᾶνες* heißen, deutet auf willkürliche hellenisierung eines ähnlich klingenden einheimischen namen. Indem ich die ferneren fragen Hahns l. l. der erwägung der mitforscher empfehle, erwähne ich nur noch, daß alb. *νγῆλ*, geg. *νῆλ*, fettmachen, heilen, auferwecken, nicht das etymon zu obigem substantive sein kann.

151. Barbe *κῆφελι* geg., *κῆφέλι* toskisch. Doch wohl die meerbarbe, mullus barbatus; unzweifelhaft von *κέφαλος* (-*λίνος*), rom. cephalus, cèfalo; capito, capitone — letzteres für große aale. Die toskische form geht auf *κεφάλιον* zurück.

152. Forelle geg. *κοράνι*, vergl. no. XVII. Türkisch (arab.) ist *kirân* die schildkröte, während die forelle *ālâ bâlighî*, d. i. vortrefflicher fisch, genannt wird; die Griechen nennen ihn Christusfisch, *χριστόψαρο*, auch *χριστόψαγο* — warum, weiß ich freilich nicht —, s. die erklärungsversuche bei Du Cange. Den alten hieß er Zeus. Mit rücksicht auf den Muhamedanismus, welcher bei den Gegen die anhänger der griechischen kirche weit überwiegt, werden wir daher wohl an den korân selbst denken dürfen.

153. Makrele *σκουμβρί* unsicher bei Xyl., daneben mit metathese *σχυμβρί*, ebenfalls unsicher, bei Hahn. Walach. *σκουμβρίε*, skrumbië, aus gr. *σκούμβρος*, ngr. *σγομβρί*, *σκουμπρί*, lat. scomber (sc. scombrus Linné) it. scombro.

154. Seewolf *λγάμβριx* unsicher bei Xylander. Diefß wäre der lachsbarsch, *lupus* oder *perca labrax*, also etwa von gr. *λαβράκιον*. Doch glaub' ich liegt etwas anderes zu grunde: entweder ngr. *λαμπρίτιxα* opferspeise, oder walach. *lampretë*, it. serb. *lamprêda* (der bekannte fisch), wo für Diez et. wtb. 199 die grundform *lambipetra* nachweist.

155—159. Andre fischarten: 5. *κράξει*, bei Rh. II, 109, schwarzrücken, von *κράχῃ* schulter, und *ξι* schwarz. — 6. *βοτς* Rh. II, 84, vgl. skr. *matsya* oder gr. *βώς* bei Hesyeh.? — 7. *μλγίτöi* geg., süßwasserfisch; hind. *mutshli*, zig. *motscho* ziehe ich lieber zu no. 156. — 8. *κάλβι* geg. ein desgl., vergl. russ. *kolba*, poln. *kielb* = gründling. — 9. *βελj bitσα* geg. ein desgl.

160. *πυτάρjε* hering, nach Cyprien Robert p. 150. Wahrscheinlich mißverstanden und auf ital. *buttagra* fischrogen zurückgehend; der hering hat sonst überall den germanischen namen beibehalten, serb. *haringa*, ngr. *ἀρείγγα*, *ἀρίγγα*, *χαρίγγα*, walach. *harang* und *haring*, it. *aringa*. Es müßte denn dem gr. *κίθαρος* entsprechend eine mir unbekannte walach. form \**putargu* existieren.

161. Sepiafisch *σσηπjεja*, geg. *τσέπιja*, agr. *σηπία*, ngr. *σηπιά* oder *σουπιά*, serb. assim. *sippa*. Gehörte genau genommen weiter unten nach no. 211.

## V. Insecten und die übrigen niedern thierclassen.

162. a. insect überhaupt: *βέβα*, gegisch. Nach v. H. kindersprache; vgl. ngr. *πούπουνας*.

b. käfer *babuötinexa*, gegisch. Aus dem türk. kann weder *boqbudshi* (mist-)käfer noch *toñuzlen-budshki* (mai-)käfer zu grunde liegen, sondern nur *siñeki* oder *sinek* fliege; dies wort mit a zusammen giebt das unsrige, vergleichbar dem deutschen kinderausdruck „bû-fliege.“

163. (Mai-)käfer, geg. *σούλγα*. Wie das vorige, aus dem schallnachahmenden *ös* und türk. *sinek*, etwa „žû-fliege.“

164. Mistkäfer *βέσα*. Auch schallnachahmend, vgl. d. folg.

165. Käfer Rh. *βοιβίλλιε*. Etwa gr. *βομβύλιος*; für *βομβίζω* hat schon Du C. *βοίζω*, *βουίζω* sowie *βόβιλος* für *βομβύλιος*. Vergl. dazu lith. *wábalas*, lett. *wabbols*, ahd. *wibil*.

166. Heuschrecke *καρχαλέτσι*. Ein ngr. *καρχαλάκι* (spr. -latji, -latshi) würde lautlich wohl passen, allein *καρχάλι* heißt kröte. Dagegen kann agr. *κέρκα* = *ἀκρίς*, lith. *kirklys*, den ersten theil sehr wohl nach beiden seiten erklären; serb. *skakavac* (etwa für *skarkalac*?) ist gewiß verwandt. Die Walachen halten sich an *locusta*.

167. Heimchen, grille: *βέρκθι*. Gr. *βρόκος*, *βροῦκος*, *βρεῦκος*, *βραύξ*, *βροῦχος*, (woher walach. *βρεχ* maikäfer?), oder vom alban. *βέρκς* vorrathshaus, welches ich zu *πύργος* ziehe.

168. Desgl. *τορολέτσι*. Die endung wie bei 166; sollte *τορός* laut, hell, hiehergehören können?

169. Desgl. *τσιντσιρί*, italoalb. *τσιντσερρα*. Neugr. *τзинтцєρας* (daher Xyl. *τзинтцєρας*, walach. *cëncariu* mücke), Hes. *ζίγγος*, woher neugr. *ζήζιγας*, lat. *zinzillulo*, und die ganze schallnachahmende gesellschaft bei Diez et. wtb. 376.

170. Cicade *γγκινκάλα* gegisch, Bl. *gincalla*. Walach. *γκινκάλα* neben *cikalë*, ital. *cicala* aus lat. *cicada*, sp. *chicharra*, vgl. Diez. et. wtb. 101.

171. Schwabe (?), schwarzer käfer: *καραβάσα* bera-tisch. Angeblich = schwarze braut; im türkischen hiefse *qara-bashi* schwarzkopf, die schwaben aber *hamâm-budshki* = bäderkäfer.

172a. Fliege *μύζα*, abl. pl. *μίζασιτ* Bl., v. H. *μίζα*. Urverwandtes glied der langen an skr. *makshikâ* anknüpfenden reihe, über welche Curtius gr. etym. 302. Lat. *musca* (woher walach. *muskë*, pl. *mušte*), lith. *musse*, nord. *mý*, russ. *mucha*, böhm. *maucha*, ill. *muha*, serb. *mua*, *muva*; ahd. *mucca*; armen. *mjeg*; gr. *μύια* für *μύσja*, ngr. *μύγια*, *μύγα*. Das alb. steht hier also einen grad höher als das

griech.; nur letzterem zu liebe (wie es scheint) ist die schreibart *μύζα* *N. Πανδ.* 448 für das alb. wort ersonnen.

172b. dim. *μυσίτζα* kl. mücke. Serb. *mušika*, ähnlich walach. *musičë*; zum vorhergehenden stamme gehöriges lehnwort.

173. Stechfliege *ζέκθι*; vielleicht zu *ζόκθι*, *ζογθ*, no. 72, gehörig.

174. Pferdefliege *μσρjέλα* gegisch. Vgl. no. 31, wozu ich hier nachtrage, daß das adj. *μsρjε* unmittelbar auf das walach. *murgu* = schwarzgrau führt, welches nach A. Iser geradezu als substantiv eisenschimmel bedeutet, also die deutung von *μoυρdόαρι* hinlänglich sichert.

175. Brummfliege *brεμβελι*. Deutlich schallnachahmend, wie *brεμβελιτ* es donnert; vgl. serbisch *bumbar* = hummel und zeitschr. III, 57.

176. Desgl. *σεμύνδα*, eigentlich fieber, welches nach dem volksglauben von dem thiere verursacht wird; dazu *σεμύνε*, *σεμύρε* adj. krank.

177. Bremse *ζάγαλι*. Sieht sich ganz türkisch an, obwohl ich nichts finde; magyar. *bögöly* macht im anlaut schwierigkeit.

178. Mücke, schnake: *μsόκjόνjα*, *μiόκjόνjα*. Russ. *moška*, it. *moscione*, *moscone* — sämtlich zu 172 gehörig, also lehnwort.

179. Desgl. *jέδερ* Rh. II, 93 aus *Poros*; *κόθουρος* (drohne) paßt lautlich, würde aber gerade den mangel an stacheln bezeichnen!

180. Desgl. geg. *χάρρjεjα*. Walach. *χόαρε* scheint nur von vögeln vorzukommen, daher abzuweisen.

181. Desgl. Xyl. *κsτjεπε*. Griechisch; schon bei Hesych für *κωνώψ*, auch *κουνούψ*, (ngr. -οῦπι), *κορνώψ*, *κικνώψ* u. a.

182. Biene a. *βljέτα*, Rh. blette, daher *bār* *βljέτε* = melisse.

b. *μjάλτσατε* Bl., *μjάλτσεσε* Rh.

Die formen unter b. gehören zunächst zu *μjάλτα* honig, welches sich zu *βljέτα* ebenso verhält, wie gr. *μελιτ-*



zu βλίττω für μ'λίττω. Hesych hat auch μελίτια· τὰ βίττα d. i. βλίτια, Du C. μελίχια. Der stamm ist noch im lat. und goth. vorhanden, s. Curtius gr. et. 294, welcher Lassens identificierung von skr. madhu mit μέλι (zeitschr. der morgenl. ges. X, 383) ablehnt. Die ausdrücke der nachbarsprachen für biene, walach. στέπς und albinë, serb. pčela (= russisch) liegen fern ab.

183. Wespe geg. m. ῥρε̇νδι, fem. ῥρε̇νεζα.

184. Desgl. geg. ἄνεζα, Bl. ἄνεζα, tosk. ἄρεζα — kl. wespe oder hummel, nach Rh. II, 82 auch eine art hals- oder kopftuch. Unter den vielen griech. bezeichnungen solcher insecten (ἀνθηδών, ἀνθηδών, ἀρχή, δάρδα, δέλλι-θις, τενθηδών u. a. will keine stimmen.

185. Schmetterling φλῆστρα. Der Albanese hat für fliegen, flattern das verbum φλῆστρώγ (de R. φῆστ.); woher auch φλῆστράκς das geflügel; also das flatternde überhaupt — alles gemeinsam mit walach. fluture, fluturu gleicher bedeutung u. s. f. Der stamm ist quasi onomatopöisch, vgl. ahd. flëdirôn, it. fluttuare.

186. Motte μολίτσα, μυλίτσα; μυλίτσε δρόριτ = holzwurm. Vielleicht ursprünglich müllerwurm, walach. molje, russ. molj, serb. mol (magyar. moly) und moljac, ngr. μολίτσα, μόλτσα.

187. Desgl. κοπίτσα, κόψα. Nach v. H. griechisch; mir unbekannt. Ob für κωνωπίτσα? Vgl. no. 181.

188. Lichtmotte περβάνι, περβάνεja. Die aus papilio entstandenen romanischen formen (Diez et. wtb. 253. 139) wollen sich nicht durchweg fügen. Allein alb. περβελῳόγ brühen, brennen, versengen, weist auf βάλῃ̇ aestus, βελῳόγ und βελῳόγ sieden — welche wörter ich zunächst nicht etwa mit ἀβελίος, βαβελίος = ἥλιος, sondern mit lat. bullio zusammenstelle.

189. Leuchtwurm geg. δοιδσε̇λίμα; zu δοῖδδα funke.

190. Desgl. tosk. τῳ̇ιξε βέρρε. Da τῳ̇ιξα = geg. δοῖδδα, so könnte βέρρε wurm bedeuten, it. walach. verme, frz. ver.

191. Desgl. Rh. δρίττε. Bei v. H. heisst δρίττα (von

*δοῖτ*, *νδοῖς* glänzen) nur licht, glanz; hiezu *δοῖτόιγ* erleuchten.

192. Ameise geg. *μελιγγόνα*, tosk. -όρα; Xyl. *μιλογόρε* p. 156 ist druckfehler. Vermuthlich entstellung und weiterbildung aus dem (oben no. II angeführten) gr. *μερμήγκι* — \**μελμίγκι* — \**μελίγκι*. Solcher wechsel von λ und ρ ist im albanesischen sehr häufig, ausfall von μ wenigstens zu belegen, v. H. II, 15; die Walachen habens in ν verwandelt: *φορνίγκε*, *φόνρικε*. Griechische nebenformen von *μύρμηξ* kenne ich nur mit ρ: *βύρμαξ*, *βόρμαξ*, *ὄρμιξ*, *φórμιξ*; auch bei den Romanen wird das r höchstens versetzt, neap. *fromicchele* = *formicula*. Dagegen hat skr. *valmika* (nach Kuhn III, 67 für *vamrika*) in der that schon l; alb. μ für ursprüngliches ν (β) nimmt Bopp u. a. auch in *μότρα* = *svasar* an, vgl. *μενόιγ* für *βενόιγ* v. Hahn II, p. 15. Giseke p. 127 nennt diesen lautwechsel makedonisch, allein die von ihm citierte stelle bei Sturz gibt nichts darüber.

192b. Desgl. *μαράιγ* „ameis“ bei Xyl. p. 244 ist druckfehler für *anis* (östr. *aneis*).

193. Desgl. geg. *θενέγσλα*. Vielleicht mit *θελγγίλ* (*ι δέσρε* = brennende) kohle zusammengehörig; also thier, dessen bißs brennen verursacht.

194. Desgl. *φύτσα*, geg. eine art, deren bißs geschwulst verursacht. Das wort bedeutet nach v. H. auch „knirps“ und harnblase. Also wohl zu gr. *φύσα*, *φύσαλος*, *φυσάω* gehörig, wovon mgr. *φούσκιξ* = frosch, wenigstens eher als zu *pustula*, obwohl p im anlaute leicht φ wird, z. b. *φοῦσα*, *φισκίνα*.

195. Desgl. tetragl. *περδέσσα*. *Δέσ*, *δέξα* heisst erde, *περ* bei, an, in; daher *μίζε περδέτσκε* = erdfloh, eigentlich *μῦα ἐπίγειος*. Dasselbe bedeutet auch obiges wort.

196. Floh *πλέσσι*, Bl. *plest*, Thunm. *πλῆσσι*. Mit paragogischem τ, wie die zahlwörter *ῖσσσι* und *νῆνσι* von dem bekannten stamme lit. *blussa*, kslaw. *blucha* (magyar. *bolha*), serb. *buva*; lat. *pulicem*, walach. *πύριτζε*, it. *pulce* — doch

nur wenn Bl. *πλεστ* (nicht *πλεῖτ*) meint, scheint mir romanische entlehnung abgewiesen zu sein.

197. Laus *μόρρι*, woher nomen possessivum *μορρα-τσάκς*, verb. privativum *μορρίτ*; das diesem diametral entgegengesetzte causativum nennt der erfahrungsreiche Albanese *μορρέψ*. Letztgenanntes verbum zeigt die endung griechischer lehnwörter, vgl. *βρομέψ*, *μαρτυρέψ*, *συνορέψ*, *φντέψ* u. a. aus *βρωμεῦσαι*, *μαρτυρεῦσαι* u. s. f.; aber wer möchte *μορρ-* mit gr. *φθείρ* (ngr. *ψεῖρα*) oder auch nur *κόρις* skr. wrz. *xar* lautlich zu vermitteln wagen! Indefs ist jene verbalendung wohl auch hie und da auf andre wörter übertragen worden, so alb. *σιγγρέψ* = ngr. *σιγουράρ* it. *assicurare*. Entweder euphemismus „die kleinen“ wie ngr. *μωρά*, oder zu *mordeo*.

198. Desgl. *ἐρτζίζι*. Wie tosk. *ἐργγέντι* walachischem ardjint entspricht, so führt unser wort auf walach. *argisesk* gerben (d. i. beizen, schaben), welches natürlich auf *ἐργον* zurückgeht.

199. Blattlaus *βρέσκειζα* gegisch. Eine art diminutiv zu no. 138: krötchen, fröschchen, viell. schildlaus.

200. Wanze *χθέι*, schon bei Xyl. zweifelhaft, vergl. oben no. XXXIX, 138 und 199. Vermuthlich zu walach. *κέθις*, schildkröte, gehörig.

201. Zecke *κεπέσα*. Walach. *kěpušë* dasselbe, welches sich leicht mit *pepušë* (insectenpuppe) vergleicht. Oder mit *κάμπη* (raupe, heuschrecke) zu skr. *kap-anâ*.

202. Desgl. geg. *ὀρίτζινι*. Etymon?

203. Spinne Bl. *καμαρεја*. Vielleicht zu *καμάρα*, camera gehörig: das stubeninsect; bei v. H. bedeutet dass. wort nur gewölbe oder mauernische. Wahrscheinlicher aber für *καματρεја*, da *καματερή* nach Du C. app. p. 91 mgr. die spinne bedeutet = die mühevoll arbeitende.

204. Desgl. geg. *μιρεμάγγα*, tosk. *μεριμάγα*, Xyl. *μεριμάγκε*, Rh. *μιλλιμάγγε* sowohl das thier als sein gespinnst, daher bei H. de R. 275 *mîr mîgcat* = le ragnatele. Auch lat. *aranea* bedeutet beides; ital. *ragno* spinne und spinnwebe, *ragnatela* spinnwebe, *ragnatelo* spinnwebe

und spinne. Walach. nach Thunm. 232 ebenfalls *μεριμάγκᾱ*. — Die griechischen namen des thieres helfen wenig zur erklärang, auch *ἀραράχνη* und *φαλάγγιον* nicht; auffallend ist die übereinstimmung mit no. 192, sogar bis auf den wechsel des ρ mit λ; allein worin könnten spinnen und ameisen gleichgestellt werden als höchstens im ausspritzen des saftes (miere — pismîre)! Ich zweifle nicht, daß dies wort ursprünglich das gewebe bedeutete, das vielleicht mit einer kriegsmaschine (*μάγγανον*) verglichen wurde; möglich auch, daß ein uns unbekanntes wort früh durch umdeutung und anlehnung an *μίρε* schön, *μάγγε* u. a. verändert worden. — Serbisch heißt das thier meines wissens nur *pauk* (woher magyar. *pók*), walachisch nur *pëian-djenu*; ngr. *πάγκος* klingt ein wenig an, es kommt aber vom serbischen.

205. Skorpion geg. *κράπι*, *ὄκράπι*, tosk. *ὄκράπια*. Wie *σκαρφάω* zu *σκορπιζώ*, so gehören *κάραβος*, *κηραφίς*, *σκαράβειος* (etwa hirschkäfer, neap. *scarafune*), mit *σκορπίος* zusammen, d. h. scherenthier zu scherenthier. Letzteres wort ist in den nachbarsprachen meist geblieben: serb. *skorpija* neben *skorpion*, magyar. *skarapna* und *skorpió*, walach. *σκορπιόνᾱ* und *skorpië*. Auffallend auch hebräisch *áqrâbh* in gleicher bedeutung.

206. Desgl. *τσφόρξ*, *σφόρξ*, pl. *τσφόρξῃτ*, *σφόρξῃτε*; Xyl. *ζφουρξ*. Auf grund der metathese *σφορκίος* für *σκορφίος* zusammengeworfen mit rom. *furca*, wofür mundartlich leicht *sfurca*; denn das wort bedeutet nach v. H. auch strohgabel und marterpfahl. Uebrigens liegen die begriffe scheren-, zangen-, gabelthier nahe beisammen.

207. Desgl. Bl. *ζῳραδιβοί* (*sgradivoi*), also wohl abs. *-βεία*.

208. Seeskolopender Rh. II, 106: *ῥρεῖῳόρεξε ἔ δέτιτ*.

209. Seepolyp Rh. II, 85: *λιδόνε*.

210. Krebs geg. *γαφόρρεја*, tosk. *νγᾱφόρι*. Gr. *κάβειροι* = *καρκίνοι* (Hesych., wo M. Schmidt hebr. *g'bhîrîm* vergleicht), ngr. *κάβουρας*, walach. *καβύρε*; hiez u einerseits altgr. *κάραβος*, andererseits *πάγουρος*. Ist letzteres wirk-



lich ein compositum von *παγῆναι* und *οὐρά*, so darf doch ngr. *φαγοῦρα* = altgr. *φαγέδαινα*, *ἐδηδών* („fressender“ gesichtskrebs) aus anlehnung an jenes wort erklärt werden.

211. Desgl. *ῥέριθια* taschenkrebse. Geht deutlich auf skr. *karka*, *karkaṭa*, *karkaṭaka* zurück, s. zeitschr. III, 52, wozu gr. *κάρχαι*, *καρκίνοι*; also etwa für *ῥέρκιθια* = *κέρκτια*. Einfache formen der art schon ngr. *γαρίδα* neben *καρίδα*; unbequem aber ist es freilich, daß dasselbe wort im albanesischen bald *κ*, bald *ῑ*, bald *χ* zum anlaut haben soll, s. oben no. 130—132. Xyl. schreibt *γκέρδεγε*.

212. Austern *ζάξετε*, einen singular abs. *ζάξε* voraussetzend. Die verflüchtigung der consonanz aus skr. *ṣaṅkha*, *κόγχη* wäre wohl zu stark (wiewohl vgl. no. 81), aber auch *ζίζα*, die schwärze, und *ζαν*, fangen, passen nicht recht — man müßte denn eben bloß „im meere gefangenes“ verstehen, wie ital. *frutti di mare*.

213. Schnecke *κρεμίλι* und *κεθμιλι*, tosk. *κερμίλι* pl. *κερμίνιτε*; Lecce auch *κρεμί*, Thunm. *κερμί*. Serbisch *puž*, walach. *ζμέιτζε*, ngr. *σαλιάγκος* liegen fern ab; vortrefflich dagegen, wenigstens noch besser als skr. *kūrma*, paßt Hesychs *ἀκραδάμυλλα*, *ἀκραμύλα* = *κοχλίας*, nach M. Schmidt *voces incompertae*. Erstgenanntes gäbe zunächst *χραδαμύλι*, woraus \**κρεθμίλι*, stammform zu beiden obgenannten formen; aus *ἀκραμύλα* hätten wir gleich *κρεμίλι*.

214. Wasserwurm *κρίμια*; eigentlich haar, vgl. *κόμη*, ital. *chioma*, Diez et. wtb. 395.

215. Blutigel Bl. *σέσινγεζα*, v. H. *σῶσινγα*. Ital. *sanguisuga*, walach. *sëndjesugë*, mag trotz der starken entstelung zu grunde liegen.

216. Seidenwurm. De R. Milos. 115 hat *σίρκων τε ταγίαζε* per nutrire i filugelli — wobei *σίρμε* (walachisch von *σύρμα* faden, zu *σύρω*) und nord. *silki* zu vergleichen, beide gleichbedeutend.

217. Wurm, raupe, made: geg. *κρύμι*, tosk. *κρίμι*, Th. *κρίμι*. Schon Xylander, nach ihm Bopp, dachten wie natürlich an skr. *kṛmis*, *karmis*, woher lit. *kirmis*, *kirmėle*, zig. *kirmo*, und durchs arabische vermittelt (Diez et. wtb. 90) romanisch *carmesino*, *kërmezu*, *crémisi*, Du C. *κρίμιζιν*,

ngr. *κρεμεζί*. Walach. jermu (verme) stammt zunächst von lat. *vermem* für *guermem*; älter könnte *rēmē* (regenwurm) sein. Vgl. zeitschr. III, 46. Das albanesische nimmt hier also nebst dem litauischen die älteste lautstufe innerhalb der europäischen sprachen ein, namentlich neben gr. *λιμι-νθ*, *ελμι-νθ*.

218. Desgl. v. H. *βέμα* fleischmade, Xyl. *βέμι* raupe — beide zweifelhaft; vermuthlich walach. *βέρμε*, wurm.

219. Desgl. v. H. *δεμίζα*, *διμίζα* fleischmade, Xyl. Th. *δέμης* raupe. Hahn scheint an zusammensetzung zu glauben: *διές* — *μιζα* = schmeißfliege; indess zeigen die andern formen, daß *-ζα* bloße ableitungsendung ist.

220. Raupe, große haarige: *κσκέδι*, abs. *κσκέθ*. Magyar. *kukac* (made) scheint auf ein mir unbekanntes serbisches wort zu deuten; besser vergleichen wir (ähnlich wie no. 176. 194 a) Du C. *κουκοῦδι* pest bei den Epiroten. Walach. *kukutë* = *cicuta* hat wohl nichts damit zu thun.

221. Käsemade geg. *στρέβι*, abs. *στρέπ*. Walach. *strepede* pl. *strepezi* dasselbe; zu *στρέφω* = was sich drehet und windet?

222. Spulwurm *ράја*, *ρόја*, pl. *ράате*. Bereits in meinem glossar p. 36, 45 habe ich die italoalb. formen *jáιν* comedebant, *νῆρενι* esus, v. H. aor. *χένγροα* *ἐφαγον*, part. *νῆρεῖνε*, mit Bopp auf skr. *gr̥*, *gar*, griech. *γράφω*, *κράω* zurückgeführt, wozu nach den alten grammatikern *κρέας*, sicherer *γαστήρ* gehört. Ich glaube sonach, das wort bedeutet die fressenden, für *ρόја*; dies scheint mir näher zu liegen, als den sonst im albanesischen noch öfter als im spanischen und walachischen vorkommenden wechsel von *v* und *q* anzunehmen. Denn hier wüßte ich höchstens magyar. *nyü* (made) zu vergleichen, während allerdings auffallend alban. *ράσα* (*ῥε*) *cecidi* zu *νεύω*, *ρόја* *nubes* zu *νέφος*, *ῥι* (*ῥε*, *ῥα*) *novus* zu *νέος*, *ῥε* achtung zu *νόος*, *ῥοιγ* *sedeo*, *maneo* (part. *νδέ-νισρε*) zu *ναιώ* passen. Fände sich ein albanesisches analogon zu neo, *νέω* (ngr. *γνέθω*) *spinnen*: so würde ich *ράја* unbedenklich dazu ziehen und fadenwurm erklären.

So haben wir denn 261 (XXXIX + 222) verschiedene thiernamen der Skipetarensprache betrachtet, freilich wohl noch nicht alle wirklich vorhandenen, aber doch alle meines wissens die bisher in druck oder lithographie mitgetheilt worden sind\*). Dafs wir noch nachträge zu erwarten haben, läfst sich aus dem fehlen einiger thierte in obigem verzeichnisse schliessen, welche in Albanien entweder heimisch oder doch gewifs bekannt sind. Ich nenne beispielsweise: luchs (vgl. jedoch no. 17 a), marder, fischotter, eichhörnchen, ratte, biber, gemse, seehund; papagai (no. 101?), häher (83), widehopf (104), fasan (114), perlhuhn (111 und 128), trappe, kibiz (128), flamingo, rohrdommel (119), schwan, pelikan (118); seepferdchen, thunfisch, schwertfisch, karpfen, hecht u. a. Halten wir uns unterdessen an die vorhandenen, und versuchen nun eine vorläufige classification vom sprachlichen gesichtspunkte aus.

Zunächst stehe hier die statistik, dafs die bezeichnung des thieres im albanesischen in 47 fällen (wozu 17 fernerliegende oder weniger sichere formen) mit der bezeichnung desselben thieres bei den Walachen stimmt, in 38 (wozu 18 abweichendere) mit der neugriechischen, in 23 (+ 10) mit der serbischen, in 21 (+ 15) mit der italienischen, in 16 (+ 3) mit der türkischen. Freilich ist zu beachten, dafs unter jenen 56 neugriechischen wörtern etymologisch genommen sieben ursprünglich romanisch, unter den 64 walachischen zwölf griechische lehnwörter sind. — Was dann überhaupt den etymologischen zusammenhang der einzelnen thiernamen anlangt, so stellt sich das verhältnifs ungefähr folgendermassen. Bei etwa 34 nummern habe ich gar keine oder doch nur sehr unsichere vermuthungen über die herkunft aufstellen können\*\*). Unter den übrigen 227 ergaben sich etwa 16

\*) Dieser aufsatz war schon vollendet, als mir die ersten nummern der in Lamina erscheinenden zeitschrift *Πελασγός καὶ Φθιώτις* (συνειράρι ἐδὲ ἰθαλῆς) zugingen. G. S.

\*\*) Es sind no. 4. 6. 9. 14. 15. 18. 27. 35. 36. 46. 47. 68. 69. 70. 83. 93. 96. 110. 117. 145. 148. 159. 163. 179. 180. 183. 184. 202. 204. 207. 208. 209. 219.

(no. 17. 77. 78. 85. 100. 104. 107. 113. 128. 162—165. 169. 175. 185) als mehr oder weniger deutliche schallnachahmungswörter, daher die sicherheit etymologischer bestimmung lähmend — doch wurde noch bei 220 (zum theil vorläufig) eine solche aufgestellt. Unter diesen ließen sich einige dreifsig (no. 2. 7. 8. 31. 51. 63. 64. 74. 75. 84. 89. 92. 105. 110. 122. 129. 136. 139. 142. 144. 155. 175. 176. 182. 188. 189. 190. 191. 193. 195. 199 u. a.), ein sechstel der ganzen anzahl, mit albanesischen appellativen, adjectiven oder verben verbinden, deren weitere etymologische verfolgung wir hier als *curas posteriores* angesehen haben.

Auf das sanskrit zurückzugehn veranlaßten besonders no. 44. 48. 140. 170. 217; außerdem mit geringerer nothwendigkeit 3. 20. 24. 29. 45. 49. 54. 67. 71. 85. 130. 145. 147. 156. 192. 201. 211. 222, im ganzen 23 fälle. Makedonisch heranzuziehen war allenfalls bei no. 20. 33. 140 veranlassung, altillyrisch bei 20. 44. 51, messapisch bei no. 34 und 65; germanisches bei no. 31. 44. 59. 60. 73. 88. 103. 109. 149. 165; weniger sicher bei 53. 75. 82. 99. 119. 210 (sechzehn fälle). Altgriechische formen konnten verglichen werden bei no. 3. 24. 29. 33. 49. 59. 60. 67. 68. 73. 74. 85. 104. 108. 109. 128. 131. 135. 140. 147. 150. 172. 182. 192. 205 nebst 17 fällen geringerer sicherheit — im ganzen 41 nummern, bei denen grofsentheils urverwandtschaft angenommen werden darf. Ebenfalls auf das griechische giengen zurück, jedoch jedenfalls später entlehnt no. 1 b. 10. 23. 28. 33. 50. 72. 77. 86. 90. 94. 111. 130. 131. 141. 151. 153. 167. 211. 213; wozu noch allenfalls 6. 53. 55. 79. 84. 154. 165. 181. 194. 203 — zusammen 30 fälle. Erst aus dem mittel- und neugriechischen stammen no. Ia. II. III. V—X. XII. 11. 37. 39. 42. 76. 102. 115. (121. 131.) 151. 154. 161. 169. (187. 197.) 203. 220 — zusammen 20 nummern. Entlehnung aus dem griechischen vermuthlich durchs serbische vermittelt XI. 42. 107 (137), durchs romanische III. IV. XVII. 127. 133. 135. 141. 143. 153. 169. 214. 221. (12. 31. 62. 98. 106. 138. 160. 198). Es sind sonach alles in allem 123 namen, wel-



che sich mit dem griechischen mehr oder weniger verwandt erwiesen haben, oder beim mangel anderweitiger ansprüche bis auf weiteres dafür gelten müssen — von jenen 220 also 56 pCt.

Von romanischen (einschließl. walachischen) wörtern wurden herangezogen vor allem no. 22. 24. 48. 103 (140. 150. 196); ferner XVIII. XIX. XXIII. XXV. 5. 12. (16. 26.) 30. (40. 55.) 98. 105. 106. (119.) 149. (196. 215. 197); entschieden jüngerer entlehnung XVI. XX. XXI. XXII. XXIV. XXVI. 19. 32. 33. 41. 48. 95. 107. 112. 142. 143. 146. 154. 160. 170. 178. 185. 190. 200. 201. 203. 206. 213. 218; endlich durchs griechische vermittelt XIII — XV. 12a. 102. 115 — alles in allem 62 wörter, oder in gleicher rechnung wie oben 28 pCt. Zu bemerken ist, daß dem albanesischen und walachischen eigenthümlich sind no. 8 βιέδελα — vezure, 19. πίσσοja — pissë (31. μέρδοαρι — murgu; 34. μέζα — μέντζε, 41. μύσκα — muškoia), 62. τσάπι — capu; (66. suta — čube?); 74. 80. 112. 133. 138. 185. 201. 221. — Sodann das verhältniß zum litauischen und slawischen, vornehmlich serbischen. Voran als anscheinend urverwandt no. 20. 166. 158. 217 (52. 54. 65. 165. 196); entlehnt XXVII. XXVIII. 13. 80. 106. (91. 104); specill serbisch no. 17. 38. 81. 116. 125. 127. 158. 172. (19. 25. 66. 97. 126. 166. 219); durch rom. oder griech. vermittelt 41 und 186 — zusammen 34 fälle = 15 pCt. Ebenso viele etwa ergeben sich für entlehnung aus dem türkischen (oder semitischen), die fälle eines rückschlusses aus dem magyarischen mit eingerechnet, nämlich no. XXIX—XXXV. XXXVIII u. f. 21. 61. 87. 118. 162. 163. 171. (XXXVI u. f. 57. 75. 101. 110. 121. 123. 124. 126. 152. 177. 219); zum magyarischen no. 25. 124. 177. 220. 222 u. a., zur zigeunersprache 40. 52. 157 u. s. f. — Daß die addition der procentsätze mehr als 100 ergibt, kommt daher, daß einige namen mit rücksicht auf die noch obwaltende unsicherheit in mehreren gebieten gleichzeitig in anrechnung gebracht werden mußten.

Freilich entsprechen diese verhältnißangaben noch kei-

nesweges dem wirklichen sacheverhalte in dem grade, als man wünschen möchte, namentlich weil unsre (und insbesondere meine) kenntniß des betreffenden wörterchatzes — beispielsweise im türkischen und walachischen, das bulgarische fehlt sogar noch ganz — lange nicht so umfassend ist als im griechischen; dann aber auch, weil ja gerade jene sprachen, namentlich die walachische, sehr heterogene elemente zusammenfassen, deren etymologischer heimatsschein im einzelnen erst wieder besonders gefunden oder doch gesucht werden muß. Wie dem aber auch sei: soviel wird man vorläufig müssen gelten lassen, daß die wahlverwandtschaft des albanesischen zum griechischen unzweifelhaft vorwiege. In welchem grade dieß der fall ist, wird man aus folgenden vergleichungen noch deutlicher erkennen. Bei flüchtiger zählung fand ich unter 333 thiernamen einer deutschen naturgeschichte 221 deutsche und 112 fremdwörter, also nur 66 pCt. einheimische; desgleichen im neugriechischen unter 242 solcher namen 78 lehnwörter, also 68 pCt. einheimische, in beiden fällen so ziemlich  $\approx \frac{3}{4}$ ; während offenbar beide nationen als im besitze einer vielfach ausgebildeten sprache mit reicher literatur sich in unvergleichbar günstigeren umständen befinden als die albanesische, die hier doch  $\frac{4}{7}$  griechisch aufweist. Denn wir dürfen natürlich, wenn wir mit gerechter wage wägen wollen, das albanesische nur mit dem jetzt gesprochenen deutsch bez. neugriechisch vergleichen. — Noch eine schlagendere statistik der art! Förstemann stellt zeitschr. III, 59 an die spitze seiner ergebnisse das verzeichniß der zehn thiernamen, welche den vier sprachen (sanskrit, griechisch, germanisch, lateinisch) zugleich angehören: 1. çvan, 2. avi, 3. gô, 4. sù, 5. açva, 6. řksh, 7. mush, 8. udra, 9. vřka, 10. sthûra. Von diesem grundstocke indogermanischer naturgeschichte sind no. 2. 5. 6 dem nhd. abhanden gekommen; wir haben nur noch 7 nummern. Das gewöhnliche neugriechisch besitzt bloß 4 davon, nämlich 3. 6. 9. 10, während 1 und 2 sich, wie wir oben sahen, nur in entlegenen mundarten erhalten

haben (tzak. *ἄστ*, trapez. *ὀνιάριον*), die andern aber lediglich in der vornehmen, dem niedern volke nicht geläufigen büchersprache sich finden. Dagegen zeigt uns das albanesische sechs oder sieben derselben, nämlich 1. 2. 3. 6. 7. (8). 9, großentheils in sehr primitiver gestalt. Nur 2 und etwa auch 7 sind der entlehnung verdächtig; wären es die andern auch, nun so würde daraus lediglich die berechtigung folgen, die skipetarensprache mit einigen neugriechischen patrioten voller annexionslust für einen griechischen dialekt, wie etwa das tzakonische, zu halten. Davon kann nun allerdings trotz Mullach nicht die rede sein; während dies tzakonische wirklich ein durch slavischen einfluß stark ausgearteter alter dialekt des hellenischen ist: haben wie ich glaube die frühern untersuchungen über die zahlwörter, das verbum substantivum und die personalia den selbständigen charakter des skipetarischen dargethan, dessen verwandtschaft mit dem hellenischen nicht größer ist als die zwischen oskisch und latein, aber auch kaum geringer. Kurz ich stimme im wesentlichen mit dem schon 1850 von A. Schleicher (linguist. unters. II, 142) gefällten urtheile überein.

Jedenfalls aber bleibt noch sehr viel für diese sprache zu thun; auch die herbeischaffung des materials ist zur zeit keineswegs zureichend, so lange die sorgfältigen grammatischen und lexicalischen vorarbeiten der sicilischen Albanesen unbenutzt und unbekannt in Palermo liegen. Als der unterzeichnete vor 8 jahren in der allg. d. monatschr. oct. 1853 p. 873 auf dieselben aufmerksam machte und sie den expeditionen deutscher gelehrten empfahl, konnte die erreichung des zweckes noch zweifelhaft erscheinen; die jetzigen politischen verhältnisse sind gewiß solchen bestrebungen unendlich günstiger. Möchte die zeit benutzt werden; nicht jeder vermag freilich neigung, befähigung und äußere mittel in harmonischer vereinigung aufzuweisen.

Wittenberg.

G. Stier.

## Funus, cadaver, corpus, σῶμα, sepelire, vespa, vespillones.

Die schwierigkeit, das etymologische dunkel eines wortes aufzuhellen, steigert sich ungemein, wenn die frage nach der grundbedeutung, aus welcher sich die übrigen entwickelt, noch unentschieden ist. Hier wird dem etymologen die aufgabe, zunächst die entwicklung der verschiedenen bedeutungen auseinander nachzuweisen, nicht erlassen werden können. Ein sehr beachtenswerthes beispiel dieser art bietet uns das wort funus, bei dem man bald von der bedeutung leiche ausgegangen ist, bald den leichenzug zu grunde gelegt hat. Unsere wörterbücher lassen uns hier sehr im stiche, wenn man nach einer gehörigen herleitung der bedeutungen auseinander, ja nur nach einer zuverlässigen darlegung des sprachgebrauchs in seiner ganzen ausdehnung und nach dem verhältnisse des vorkommens der einzelnen bedeutungen zu einander fragt.

Beginnen wir mit den rechtsquellen, worin wir die ursprüngliche bedeutung erhalten zu finden, am ersten hoffen dürfen, so steht hier funus von der ganzen leichenbestattung; funus ducere, facere heißt die leichenbestattung vollziehen, dominus funeris derjenige, der die pflicht hat die leichenbestattung zu vollziehen. Ulpian sagt (Dig. XI tit. VII, 14): Si cui funeris sui curam testator mandaverit et ille pecunia accepta funus non duxerit. — Credo tamen et extra ordinem eum a praetore compellendum funus ducere. Funeris causa sumptus factus videtur is demum, qui ideo fuerit, ut funus ducatur et sine quo funus duci non possit, ut puta si quid impensum est in elationem mortui. Sed et si quid in locum fuerit erogatum, in quem mortuus inferretur, funeris causa videtur impensum. Labeo scribit, quia necessario locus paratur, in quo corpus conditur. Impensa peregre mortui, quae facta est, ut corpus perferretur, funeris est, licet nondum homo funeretur. Idem et si quid ad corpus custodiendum factum sit vel si quid in marmor vel vestem



collocandam. Vgl. daselbst tit. VII, 37. Hier bezieht sich funus offenbar auf alles, was zur leichenbestattung bis zur versenkung in die gruft, und was sich daran schließt, gehört. So steht denn auch Dig. II tit. 14, 2 funus ducen-tem familiare (vgl. Gell. XVI, 4, 4) iustave mortuo facien-tem. Die verschiedenen bestattungsarten werden durchweg durch funus bezeichnet, wie funus censorium, regium, indictivum, gentilicium. Auch bei den klas-sischen schriftstellern ist funus ducere der eigentliche ausdruck für die bestattung. Cic. pro Quint. 15, 50: Huic acerbissimum viro videntique funus ducitur (die bestattung wird ihm vollzogen). Liv. II, 47: Funera duo deinceps collegae fratrisque ducit. Tac. Hist. IV, 47: Funus censo-rium Flavio Sabino ductum. Sen. de brev. vitae 20: „Isto-rum funera ad faces et cereos ducenda sunt. Virg. Georg. IV, 245 f.: Corpora luce carentum exportant tectis et tri-stia funera ducunt (von den bienen, vgl. Plin. N. H. XI, 20. 36). Prop. II, 1, 56. 58: Ex hac ducentur funera no-stra domo. Juv. I, 146: Ducitur iratis plaudendum funus amicis, wo Häckermann alles verwirrt. X, 240 f.: Ducenda tamen sunt funera natorum. Capitol. Pertin. 15: Funus imaginarium ei et censorium ductum est. Spartian. Sev. 7: Funus censorium Pertinacis imagini duxit (die bestattung bis zur verbrennung vgl. Dio LXXIV, 4. 5). Ja duci al-lein steht von der leichenbestattung. Vgl. Paulus v. ves-pae: Qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt. Serv. Virg. Georg. IV, 246: Ducere proprie funerum est, wonach er Pers. II, 46 irrig erklärt. Ebenso wie funus ducere stehn funus facere (funera facere Ennius bei Cicero Tusc. I, 15, 34), exequi funus, celebrare fu-nus, parare funus (Plin. ep. III, 16, 14), iusta funera reddere (Plin. N. H. X, 2), instaurare funus (Virg. Aen. III, 63).

Wenn funus ursprünglich die ganze bestattung be-zeichnete, so wurde es dann in beschränkter bedeutung auch von einem haupttheile der bestattung, dem leichen-zuge gesagt, wovon auch das aus dem griechischen ge-

nommene pompa zug steht\*). Vgl. Hor. sat. I, 6, 43: *Concurrentque foro tria funera*. Suet. Tib. 57: *Praetereunte funere*. Pers. II, 10: *Praeclarum funus*. Juv. XV, 137 f.: *Funus adultae virginis occurrit*. So kann denn auch *funus ducere* die bedeutung erhalten den leichenzug führen, wenn von dem führen durch den vorangehenden designator die rede ist. Vergl. Tac. Ann. I, 8: *Ut porta triumphali duceretur funus*. Suet. Aug. 101: *Funus triumphali porta ducendum*. Sen. consol. ad Marc. 3: *Per Italiam usque in urbem ductum erat funus triumpho simillimum*, wonach der dichter des dem fünfzehnten jahrhundert angehörenden *Epicedion Drusi* 27. 173 seinen ausdruck bildete. In der stelle des Ovid. Met. XIV, 743 f. ist *funera ducebat* ebenso wenig wie *portabat membra feretro* von der mutter eigentlich zu verstehn, sie liefs den leichenzug führen, den leichnam tragen. Wenn man in den früher angeführten stellen, wo wir *funus ducere* von der ganzen leichenbestattung verstanden, auch an das führen des leichenzugs hat denken wollen, so ist dies deshalb irrig, weil der *dominus funeris*, von welchem an jenen stellen die rede ist, nicht dem zuge voranging, sondern der leiche folgte; den anfang machten der designator oder *accensus* mit den *lictiores*, die *praeficae*, die schauspieler u. s. w. Statius Theb. V, 651 weicht gerade von der römischen sitte ab, wenn er von der mutter sagt, sie sei zur bestattung gekommen, *Femineos coetus plangentiaque agmina ducens*. *Ducere funus* von dem die bestattung bereitenden *dominus funeris* ist ganz eigentlich die bestattung vollziehen, sie vom anfang bis zum ende ausführen, wie *ducere* verbunden steht mit *vallum*, *fossam*, *lineam*, *lateres*, *arcum*. Ganz so sagt man *exsequias ducere* (il. It. XVI, 305. Plin. ep. III, 16, 4. Curt. X, 17. Quint. declam. 10, 12), denn *exsequiae* ist das feierliche leichenbegängniß (*exsequi funus*). *Funus*

---

\*) *Funeris pompa* (Val. Max. V, 2, 3. Appul. Met. II, 27) ist der zug der leichenbestattung, wie *feralis pompa* bei Lucan. VIII, 73. 3. Appul. Met. VIII, 36.

ducere steht so neben funus facere, wie triumphum agere (Cic. Phil. XIV, 8, 23 ad Fam. III, 10, 1) neben triumphum ducere (Plin. N. H. VII, 27. VIII, 64. Justin. XIV, 4), wobei an ein anführen des triumphs gar nicht gedacht werden kann, da der triumphator den zug schloß, wie die leidtragenden der leiche folgten oder die bahre trugen. Vom leichenzuge steht auch producere, wo pro auf die ausdehnung des zuges deutet (vgl. producere vitam, noctem neben ducere vitam, diem). Lucan. II, 297 ff.: *Ceu morte parentem natorum orbatum longum producere funus ad tumulum iubet ipse dolor*, und nach Burmanns unzweifelhaft richtiger vermuthung Virg. Aen. IX, 486 f.: *Nec tristia (statt te tua) funera mater produxi (habe führen lassen) pressive oculos aut volnera lavi*. Eigenthümlich sagt Properz III, 11 (9) 37: *Issent Phlegraeo melius tibi funera campo*. Hierher gehören auch *prosequi, comitari, funus, in funus venire, prodire, funere efferri*. Einmal steht funus vom scheiterhaufen, als einem haupttheile der bestattung; denn nur so kann *deiecto funere* bei Sueton. Domit. 15 verstanden werden.

In noch beschränkterer bedeutung wurde funus, statt vom ganzen leichenzuge, von der in demselben getragenen leiche gebraucht. So steht *deducere funus*. Plin. N. H. X, 60: *In ea urbe, in qua multorum principum nemo deduxerat funus*. Appul. Met. VIII, 6: *Funus toto feralem pompam prosequente populo deducitur ad sepulturam*. Bei Horaz epod. 8, 11 f.: *Funus imagines ducant triumphales*, werden ganz eigenthümlich die imagines, welche vor der leiche, verkleideten personen vorgebunden, erschienen, als duces derselben gedacht. Cicero sagt (pro Roscio 8, 23): *Paterno funeri iusta solvere*. Hor. carm. I, 28, 29: *Mixta senum ac iuvenum funera*. Mart. X, 71, 6: *Arserunt uno funera bina rogo*.

Höchst auffallend muß es auf den ersten anblick scheinen, daß funus auch vom tode, dem untergange gesagt wird, woraus sich denn durch leichte wendung die

bedeutung mord, vernichtung entwickelte. Die erklärung ist aber nicht weit zu suchen. Hieß *funus facere alicui* eigentlich einem die leichenbestattung bereiten, so wurde dies auch in prägnantem sinne von demjenigen gesagt, der mittelbar, dadurch daß er einen tödtet, seine leichenbestattung bewirkt. So finden wir diesen gebrauch in scherzhafter übertragung auf ein mahl, das einer verschlingt, bei Plautus *Men. III, 2, 27: Fecisti funus med absente prandio*. Von dieser redeweise ausgehend brauchte man dann später allgemein *funus* für tod, mord in den verschiedensten beziehungen.

Nach unserer ableitung entwickeln sich die verschiedenen bedeutungen ganz natürlich. Wollte man dagegen von der bedeutung tod ausgehen, so würde man nur durch einen sprung zu der bezeichnung der leiche gelangen, und von dieser ist eine vermittlung mit leichenzug, leichenbestattung nicht leicht zu gewinnen. Freilich könnte man meinen, lege man die bedeutung leichenzug zu grunde, so entwickle sich daraus sehr leicht die allgemeinere der bestattung. Allein wäre jene die ursprüngliche gewesen, so würde sich auch das bewusstsein dieser bestimmten bedeutung entschiedener erhalten haben, so daß man kaum *funus ducere* von dem *dominus funeris* gesagt haben würde, da hierbei die führung des zuges zu nahe gelegen hätte, wogegen es sich leicht erklärt, daß man später, als *funus* auch von dem leichenzuge in gebrauch war, *ducere funus* von dem designator sich erlaubte; geschichtlich erweist sich dieser gebrauch als der spätere, und die anwendung im juristischen sprachgebrauch muß an sich als die bestimmtere, ursprünglichere gelten. Auch der gebrauch des alten *funeris* spricht hierfür, da es meist beziehung auf die bestattung ausspricht; *funereus*, *funestus* sind spätere bildungen.

Haben wir nun aber von den verschiedenen bedeutungen des wortes *funus* die der bestattung als die ursprünglichere erkannt, so ist damit noch keineswegs die grundbedeutung gefunden, deren ermittlung sache der etymolo-



gie ist. Schon Pott (et.forsch. I, 211 erster ausgabe) hat, mit beistimmung von J. Grimm (abhandlungen der berliner academie 1849, s. 545), als grundbedeutung die des verbrennens der leichen angenommen, und das wort auf die wurzel fu = dhu = hu zurückgeführt, wovon auch fu-mus. Er vergleicht noch fav-illa (glimmende achse), favus (duftende wabe); auch gehöre hierher vielleicht favere (aspirare alicui). Jedenfalls ist focus hierher zu ziehen, dessen ableitung von fovicus (fovere) sehr willkürlich ist; es erklärt sich ganz einfach von einer wurzel fu, fuv brennen, wovon es ganz in derselben weise kommt, wie iocus von wurzel iu, iuv. Bopp (vocalismus s. 205) hat focus mit pâvakas zusammengestellt und dabei eine im germanischen zur regel gewordene lautverschiebung angenommen. Aber nicht eine lautverschiebung, sondern eine modificirung der wurzel möchte ich hier sehn. Schon Bopp (s. glossarium p. 222) hat einen wechsel zwischen pu und fu angenommen, wie zwischen plu und flu. In diesem pu gehören πῦρον, πῖος, πύθω, puter, puteo, das sanskritische pûti u. a., zu fu, funus, focus, foeteo, foedus (wüst). Vgl. Ebel in den „neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik“ 1861. I, 87. Curtius will foeteo von der wurzel pu ganz trennen, zu wurzel dhu zieht er außer fumus (skr. dhûmas) sicher nur subfio, subfimen. Die deutung funus als verbrennen findet eine anziehende bestätigung in dem griech. τάφος, das gleichfalls, wie schon Pott gesehen (I, 257), eigentlich das verbrennen bezeichnet, wobei durch ein wunderbares zusammentreffen τέφρα (vergl. das lat. tepeo) sich dem favilla zur seite stellt. In dieser wurzel findet sich am schlusse derselbe wechsel der aspirata und tenuis (vgl. auch τυφ neben dem skr. dhûp), den wir in foeteo neben puteo annahmen.

Benary (römische lautlehre s. 161) will funus von der wurzel han, tödten (= φεν), herleiten, wonach es eigentlich den getödteten bezeichnete. In diesem falle würde sich auch leicht ergeben, wie funus tōd bezeichnen könne, ohne dafs wir dies von der bedeutung leiche herzuleiten

hätten. Aber der übergang des kurzen a oder e in ein langes u in offener silbe ist weder durch *fustis*, das Pott mit *fen*, *fend* in verbindung setzt (I, 255), noch durch *funis*, wovon unten, noch durch das von Benary verglichene *munus*, das von einer wrz. *mu* kommt (Curtius I, 287 f.), zu belegen. Auch hatte das lateinische ein anderes wort zur bezeichnung des todten körpers. Wie der todte selbst durch *mortuus*, so wurde die leiche durch *cadaver* bezeichnet. Bopp hält letzteres für dasselbe wort mit dem gleichbedeutenden skr. *kalêwara*, dessen herleitung dunkel ist. Es müßte in diesem falle das l in *kalêwara* durch verwechselung aus dem d entstanden sein (der umgekehrte wechsel dürfte nicht nachzuweisen stehn), und ganz unorganisch ê in â oder umgekehrt â in ê übergegangen sein. Es hindert aber nichts in *cadaver*, wie auch L. Meyer thut, mit den alten eine ableitung von *cadere* (vgl. *caducus*) zu sehn, und dieselbe suffixverbindung *aver* anzunehmen, welche auch in *papaver* (vgl. *papilla*) am nächsten liegt. Daß ein suff. *av* nur in der verbindung mit *er* sich findet, kann nicht auffallen; haben wir ja auch die suff. *äg* und *üg* nur in den wörtern auf *ago* und *ugo*, und manche ganz einzeln stehende suffixverbindungen, wie in *levidensis*, *novensilis*, *mediocris*, *medioxumus*, *madulsa* (der trunkene), *equiso*. Die Griechen haben von dem todten ihr *νέκυσ*, *νεκρός*, gleich *mortuus*; *σῶμα* heißt bei Homer freilich der todte körper, aber diese bedeutung braucht bei ihm ebenso wenig die ursprüngliche gewesen zu sein, wie es bei unserm leiche der fall ist. Es bezeichnete wohl den körper von seiner kraft, wie unser leib, das lat. *corpus*, von demselben stamme wie unser kraft (Pott I, 257). Vgl. *σῶς*, *σῶκος* und Curtius I, 337, der aber seltsam *σῶμα* das gerettete erklärt, was selbst einer erklärung bedarf.

Die sonst versuchten herleitungen von *funus* verdienen kaum der erwähnung. Döderlein (synonym. IV, 408) meint, es habe ursprünglich das heraustragen der leiche, die *ἐκφορά*, bezeichnet, und stamme von *fero*. Aber laut-

lich läßt sich diese ableitung ebenso wenig halten, als die gleichfalls von ihm versuchte des wortes munus von me-reo. Und was die bedeutung betrifft, so ist es freilich gewiß, daß das heraustragen (foras ferre, aedibus efferre) einen haupttheil der bestattung bildet, so daß efferre geradezu für bestatten steht (Cic. ad Att. XV, 2, 1. Hor. sat. II, 5, 85. Mart. VIII, 43. Petron. 88, 8), aber zwischen ferre und efferre besteht ein gar großer unterschied. Und man führe nicht etwa feretrum, *φέρετρον* zur bestätigung dieser bedeutung an; denn feretrum heißt jede bahre, und wird dann besonders von der todtenbahre gebraucht, wie wir dasselbe bei lectica und capulus (eigentlich das, was gegriffen wird) bemerken. Der eigentliche echte ausdruck für die todtenbahre scheint sandapila gewesen zu sein, vielleicht ein etruscisches wort, das ich nicht zu deuten wage. Wenn andere funus mit *φό-νος* in verbindung brachten, so hätte dies nur insofern sinn, als es mit Benary's schon besprochener deutung zusammenfällt. Die heranziehung von *φοίνος* scheint mir ganz verfehlt. Zwar führt auch noch Curtius I, 264 *φοίνος* unter wurz. *φεν* an, aber *φοίνος* heißt ursprünglich roth, woraus sich die bedeutung blutig, mörderisch ergibt, und nur mißverständlich konnte Nicander *φοινός* für mord brauchen. Den leichenzug funus sich als eine kette zu denken, die vom seile (funis) benannt sei, dürfte schwerlich heute noch einem einfallen; es geradezu als ableitung von funis zu betrachten, geht schon deshalb nicht an, weil keine neutra auf us von nominalstämmen gebildet werden; es bliebe demnach nur übrig, es zu deuten foenus, foed-nus aus wurzel fid, foed (vgl. foedus, funis statt foed-nis), wo wir aber mit der bedeutung schlecht berathen wären. Denn funis ist das bindende, foedus der verband, vertrag; was soll aber denn funus sein? etwa die verbindung der den zug bildenden personen, die reihe, die „lange zeile“? Könnte man sich einen unbezeichnen- dern ausdruck denken? Noch immer liest man, funus heiße die leichenbestattung, weil diese ursprünglich ad

faces, ad funalia erfolgt sei. Aber von funale läßt sich doch durch keine kunst ein funus ableiten, und funis selbst hat nie die bedeutung fackel gehabt. Auf Rinks zusammenstellung von funus mit fungo, fundo, fugio einzugehn verlohnt sich nicht der mühe; wer seine „etymologische und linguistische forschungen“ (heiligenstädter programm 1836) kennt, weiß, wie hier alles bunt durcheinander gewürfelt ist und dieser ganze loostopf nur schnurrige nieten enthält.

J. Grimm hat in der bekannten akademischen abhandlung ausgeführt, wie die sitte der beerdigung bei den Römern ursprünglich neben dem verbrennen bestanden habe. Wenn auf letztere funus, bustum, ustrina (urna ist ursprünglich ein schöpfgefäß) sich beziehen, so auf das erstere sepelire, wenn es auch später allgemein gebraucht und auf das verbrennen übertragen ward. Das erste e scheint mir hier eingeschoben, wie ein solcher einschub besonders im griechischen häufig ist (vgl. Pott II, 225 f.), so daß sich als wurzel spel ergeben würde, welche die bedeutung graben hat. Im griechischen steht *σπαλ* neben *σκαλ*, was freilich Curtius (I, 47. 135) nicht recht anerkennen will. Vgl. Lottner in d. zeitschr. VII, 177 f. und meine abhandlung „die homerischen beiwörter des götter- und menschengeschlechts“ s. 36. Von diesem spel kommen *σπήλυξ*, spelunca, wo in beiden der kurze vocal gelangt ist, wie ähnliches sich nicht bloß im sanskrit findet. Wir vergleichen nur *sēdes* neben *sēdeo*, *ambāges* neben *ambigo*. In sepelire blieb das e kurz, aber ein anderes e drängte sich zwischen die beginnende consonantenverbindung ein \*). Man hat sepelire trotz des kurzen e mit sepes in verbindung gebracht, indem man ein sepelis in der bedeutung grab voraussetzte; aber die bezeichnung des grabes als eines umhegten, nicht zu betretenden ortes, wie der *σηκός* der götter und heroen, wi-

---

\*) Eine andre, wohl annehmbarere, ableitung von sepelire hat Sonne X, 327 gegeben. anm. d. red.



derspricht der römischen sitte; nur der ort, wo ein mensch vom blitz erschlagen worden (bidental), ward umhegt und durfte nicht betreten werden. Wenn Pott (I, 198) die vespillones mit sepelire (ve-spillones) in verbindung setzen wollte, so übersah er dabei das gleichbedeutende vespae; er müßte denn eine form sepire neben sepe-lire annehmen; aber was soll dann das vorgesetzte ve, auseinander? Man irrt, wenn man meint, vespae und vespillones (die form vesperones, die man neuerdings mehrfach angeführt findet, ist ohne beleg) seien die bezeichnung der träger der leiche. Paulus sagt ausdrücklich, es seien die leute qui funerandis corporibus officium gerunt, und wenn er den namen davon herleitet, daß sie die leichen vespertino tempore efferunt, so kann man hier efferre nach dem stehenden gebrauch geradezu für bestatten nehmen, aber auch, wenn man die engere bedeutung voraussetzt, können die worte nichts für die begriffsbestimmung besagen. Vespae, vespillones sind die leute, welche die bestattung besorgen. Sehr möglich aber ist es, daß diese bezeichnung von einem theile ihres geschäfts hergenommen ist, wie auch pollinctor so allgemein gebraucht wird, und bei Sidonius sandapilarius. Nun würde sich vespa sehr leicht erklären bekleider, so daß der name sich ursprünglich darauf bezogen, daß diese leute die gewaschene und gesalbte leiche anziehen mußten, da die Gestorbenen in ihrem besten kleide bestattet wurden, mit der toga. Ein suffix p habe ich in meiner „lateinischen wortbildung“ s. 121 ff. in verbindung mit andern nachgewiesen, und kann dasjenige, was man dagegen eingewandt hat, um so weniger als widerlegung ansehen, als auch das griechische dieses suffix kennt, wie in νάπος, Τέμπη, und das sanskrit, wie in saspa, puscha. Wenn ein suffix ip in canipa (gleich canistrum), volup nicht zu verkennen ist, was hindert uns vespa von wurzel ves (vgl. ves-tis) abzuleiten? Wie ich die zusammensetzung der suffixe c und p angenommen habe, so möchte in vespices, womit man dichtes gesträuch bezeichnete, p-ic

als suffix zu betrachten sein. Dieselben leute bezeichnete man von einem bestimmten theile ihres geschäftes bald als *vespae*, bald als *pollinctores*, bald als *sandapilarii*, wenn nicht etwa das leichenamt am tempel der *Libitina* für diese verschiedenen verrichtungen besondere leute hatte, die namen derselben aber auch allgemein gleich *libitinarium* für die besorger der bestattung gebraucht wurden \*). In *vespillo* hätten wir aufer dem suffix *p* noch die beiden *ill* und *on*, wie wir *ilio*, *ilio* in *papilio*, *opilio* (anders Pott II, 272), *t-ilio* in *vespertilio* haben, dessen deutung *vespertin-io*, wie sie Pott versucht, für höchst unwahrscheinlich gelten muß. Wenn die alten *vespa*, *vespillo* von *vesper* herleiten, so ist die hierbei vorauszusetzende auslassung des *er* eine unmöglichkeit; die form müßte *vespero*, *vesperio* lauten.

---

\*) Vgl. meine „kritik und erklärung der Horazischen gedichte“ III, 359.

H. Düntzer.

## Ueber die lateinische benennung der kehlkopflaute.

Lepsius hat der berliner akademie der wissenschaften am 2. mai 1861 eine abhandlung über die arabischen sprachlaute und deren umschrift vorgelegt, in der er sich mehrfach gegen ansichten ausspricht, welche ich in verschiedenen schriften phonetischen inhalts geäußert habe. Lepsius und ich gehen von verschiedenen principien aus und streben verschiedenen zwecken zu; es ist also natürlich, daß unsere ansichten auch im einzelnen nicht immer zusammenfallen können. Ich habe keine ursache, hier die controversen außer dem zusammenhange zu besprechen \*), sondern werde an einem andern orte auf dieselben zurückkommen, an dem ich gelegenheit haben werde, die ideen, von denen ich bei meinen arbeiten geleitet worden bin, und die consequenzen, zu welchen sie führen, in größerer ausdehnung zu besprechen. Diese zeilen haben nur den zweck, uns über einen terminus technicus zu verständigen, und zwar über die lateinische benennung der kehlkopflaute.

Es treibt mich dazu das gefühl, daß ich mich bei der in rede stehenden differenz, der öffentlichen meinung gegenüber, zu sehr im nachtheil befinde; denn wenn zwi-

---

\*) Zur berichtigung muß ich hier nur erwähnen, daß ich nicht, wie Lepsius (p. 133) sagt, ط im wesentlichen von t als aspirata unterscheide. Es ist mir völlig unbegreiflich, wie Lepsius mich so mißverstehen konnte, nachdem er, wie dies doch aus anderen stellen klar hervorgeht, meine 1860 erschienenen beiträge zur lautlehre der arabischen sprache, in denen vier und eine halbe seite lang vom ط gehandelt wird, gelesen hatte. Die von ihm citirten stellen, welche übrigens seiner angabe auch keinen halt verleihen, sind nicht jenen beiträgen, sondern meinen vier jahre früher erschienenen grundzügen der physiologie und systematik der sprachlaute entnommen. Daß ich daselbst Tha mit th schrieb, geschah lediglich im anschluss an die von de Sacy eingeführte schreibweise. Nicht unrichtig, aber doch unvollständig berichtet Lepsius an einer andern stelle (p. 137) indem er sagt: Brücke nimmt ص statt für eine continua, für die zu ط gehörige media. Ich habe der ersten aussprache neben der letzteren ausdrücklich erwähnt, und sie als erklärungsgrund dafür in anspruch genommen, daß ص bei den ganz schwachen buchstaben steht: Vgl. beitr. z. lautl. d. arab. spr. p. 14 und 46.

schen einem berühmten alterthumskenner und sprachforscher einerseits und einem physiologen andererseits eine frage des lateinischen lexikons streitig ist, so wird jeder, der die sache nicht näher untersucht, geneigt sein, dem ersteren, auf kosten des letzteren, recht zu geben; und wer dies in unserem falle thut, muß mich denen zurechnen, welche leichtfertig bessere namen verwerfen, um schlechtere an ihre stelle zu setzen. Die sache ist folgende:

Lepsius hat in seinem allgemeinen linguistischen alphabet Berlin 1855 die arabischen buchstaben He und Hha, Elif und Ain von den gutturalen getrennt und sie als faucales bezeichnet, während er den namen gutturales für g, k, arab. Kaf u. s. w. beibehält. Ich habe mich hiergegen erklärt, weil die oben erwähnten, faucales genannten laute nicht in den fauces gebildet werden, und habe die kehlkopflaute: deutsch h, arab. He, Hha, Hamze und Ain als gutturales verae bezeichnet, weil guttur, wenn es nicht den vorderen theil des halses im allgemeinen, sondern ein inneres organ bedente, der kehlkopf, oder auch der kehlkopf sammt der luftöhre sei \*).

In bezug hierauf sagt Lepsius in seiner oben erwähnten abhandlung \*\*): „Brücke (p. 114), dem Czermak folgt, nennt sie gutturales verae, und glaubt sich dadurch genauer auszudrücken. Indessen sind, soviel ich weiß, weder guttur noch fauces in der heutigen physiologie bestimmt definirte theile, und bei den römischen schriftstellern dürfte es ebenso schwer werden, einen sicheren unterschied, geschweige denn eine bestimmte locale begrenzung von guttur und fauces zu finden; wenigstens ist es bis jetzt noch niemand gelungen. Beide bezeichnen sowohl den äußerlich sichtbaren theil der kehle in ausdrücken wie guttur frangere, fauces frangere, prehendere, als die inneren theile derselben und wurden hier bald auf die athmungs-

---

\*) Grundzüge der physiologie und systematik der sprachlaute. Wien 1856 s. 114.

\*\*) Abh. d. königl. akad. d. wiss. zu Berlin. 1861 p. 103.



und bald auf die schlingorgane bezogen, wie in *vitium ventris et gutturis, gutturis rheumatismi, os devoratum fauce, fauces tussientes*. Man verstand im allgemeinen für beides den theil der kehle von anfang der luft- und speiseröhre bis gegen den harten gaumen, den eingang der röhren selbst mitbegriffen, daher Plinius sagen konnte: *sumum gulae* (hier speiseröhre) *fauces vocantur, extremum stomachus*. Es waren so unbestimmte ausdrücke, wie unsere worte: kehle und gurgel; guttur scheint mit gula und kehle zusammenzuhängen, der plural *fauces* weist auf den doppelengang der luft- und speiseröhre hin. Einen *isthmus faucium*, den Brücke aus der neueren physiologie anführt, kennen die alten nicht. Jedenfalls hat er unrecht, die bedeutung von guttur, sei es in neuerem, sei es im alten sinne, auf den „kehlkopf sammt der luftöhre“ zu beschränken. Das lehren ausdrücke wie *guttur colluere, gutturem amburere, magnum gutturis exemplum* von einem fresser u. s. w. Der ausdruck *gutturales verae* für die kehlkopflaute ist daher nicht richtig, ja entschieden zu vermeiden, weil er eine präcision ausdrücklich beansprucht, die er nicht hat; wozu noch die ungeschicktheit desselben für den oft wünschenswerthen adjectivischen gebrauch kommt. *Faucales* und *gutturales* sind dem worte nach identisch. Da wir aber jetzt zwischen den im kehlkopfe und den am weichen gaumen gebildeten lauten unterscheiden müssen, so ist es gewiß zweckmäßiger, die alte bezeichnung *gutturales* conventionell auf die bekannteren und uns geläufigeren buchstaben *q k g n x γ* zu beschränken, und auf die kehlkopflaute *h ħ ʾ* und *ʿ* die andere bezeichnung *faucales* ebenso conventionell anzuwenden. Die bezeichnungen *palates, linguales* oder gar *cerebrales* sind bekanntermaßen nicht weniger conventionell, zum theil geradezu falsch, aber dennoch beizubehalten, da man sich einmal darüber geeinigt hat.“

Bei untersuchungen über die correctheit technischer ausdrücke ist es gewiß vor allen dingen nöthig, sich zu vergewissern, daß die leute, auf deren autorität man sich

beruft, die dinge, von denen sie reden, auch wirklich gekannt haben. Wir werden uns deshalb, wo nur immer möglich, an fachleute wenden und auch bei diesen keine ausgedehnteren kenntnisse voraussetzen, als diejenigen, welche sie in rücksicht auf den damaligen stand der wissenschaft besitzen konnten. Einzelne stellen aus den schriftten von laien werden für uns ganz ohne bedeutung sein. Wenn wir z. b. bei Plautus finden: *Itaque venter guttur-que resident esuriales ferias* und bei Cicero: *vitium ventris et gutturis*; so wird uns dies so wenig an der bedeutung des wortes guttur irre machen, wie wir uns über die bedeutung des wortes magen dadurch irre machen lassen würden, daß uns ein berühmter lustspieldichter oder advocat sagte, er habe magenschmerzen, während wir als die wirkliche quelle seiner leiden den dickdarm erkennen. Fragen wir nun ob es wahr sei, daß guttur, wenn damit nicht der vordere theil des halses im allgemeinen, sondern ein inneres organ gemeint sei, den kehlkopf (oder auch den kehlkopf sammt der luftröhre) bedeute, so werden wir, was das alterthum anlangt, auf eine sehr kleine anzahl von schriftstellern beschränkt sein, da die meisten derer, welche anatomische kenntnisse an den tag legten, ihre werke in griechischer sprache verfaßten. Nichts desto weniger können wir unseren gegenstand bis in die zeit der klassischen latinität verfolgen. Aurelius Cornelius Celsus schrieb seine acht bücher über die medicin, dies ist mit bestimmtheit erwiesen, nicht später als unter der regierung des kaisers Tiberius, nach der vermuthung einiger sogar schon zur zeit des kaisers Augustus. Es fehlt zwar der historische beweis, daß er die medicin practisch ausgeübt habe, aber seine anatomischen und chirurgischen beschreibungen verrathen soviel sachkenntniß und eigene anschauung, daß wir keinen zweiten schriftsteller aus jener zeit kennen, den wir in rücksicht auf unseren gegenstand ein gleiches vertrauen schenken könnten. Celsus nun gebraucht das wort guttur in zweifacher bedeutung; erstens für den vorderen theil des halses, also, wie die jetzigen anatomen sich aus-

drücken würden, zur bezeichnung einer region, und zweitens für ein inneres organ, den kehlkopf. Das erstere geschieht im 1. capitel des 4. buches, wo er in einer kurzen anatomischen übersicht die aus knorpelringen gebildete luft-röhre beschreibt, ohne des kehlkopfs besonders zu erwähnen. Hier heisst es: *Ipsa autem arteria, dura et cartilaginosa, in gutture ascendit.* Das zweite geschieht im 4. capitel desselben buches, da, wo er die verschiedenen quellen des blutes beim blutspeien bespricht. Hier heisst es: *Nonnunquam is a summis faucibus fertur, modo exulcerata ea parte, modo non exulcerata; sed aut ore venae alicujus adaptato, aut tuberculis quibusdam natis, exque his sanguine erumpente. Quod ubi incidit, neque laedit potio aut cibus, neque quidquam, ut ex ulcere, excreatur. Aliquando vero, gutture et arteriis exulceratis, frequens tussis sanguinem quoque extundit.* Jeder, der so viel medicinische kenntnisse besitzt, daß er weiß, von welchen dingen hier gehandelt wird, muß einsehen, daß mit guttur der kehlkopf gemeint ist.

Der nach Celsus wichtigste schriftsteller für uns ist der ältere Plinius. Auch er bezeichnet mit guttur ein inneres organ. So heisst es bei ihm *hist. nat. lib. XXIII C. 7 sect. 63, ed. Sillig. Gothae 1857, tom. IV pag. 34*): *Sicca fici stomachum laedunt, gutturi et faucibus magnifice utiles.* Es ist leicht zu zeigen, daß guttur hier wiederum den kehlkopf bedeutet. Den schlund oder einen theil desselben kann es bei Plinius nicht bedeuten, da dieser den weg der speisen bis zum magen ausdrücklich als gula beschreibt und sagt, das obere ende derselben seien die fauces, das untere der stomachus (*l. c. lib. XI C. 37 sect. 67 und 68*). Andererseits wird kein arzt im ernste daran denken, daß die feigen hier als mittel gegen den kropf genannt seien, ihm wird vielmehr auf den ersten anblick klar werden, daß hier von dem nutzen die rede ist, den die feigen, wie andere süsse und schleimige substanzen, bei gewissen affectionen des kehlkopfs leisten.

Ich will nicht die späteren medicinischen schriftsteller

Roms und der provinzen untersuchen, deren barbarisches latein vor den augen meines gegners wenig gnade finden würde, sondern nur noch das zeugniß eines mannes anrufen, dessen belesenheit und sachkenntniß gewiß in unserm falle nicht gering zu achten ist, das zeugniß des alten Camerarius, des verfassers der *Commentarii utriusque linguae*. Er stellt eine ausführliche untersuchung über das wort guttur an, und das endresultat derselben lautet: *Guttur quidem meatus est spiritus et hac animae iter, etsi distinctionem hanc autores linguae latinae non servarunt: ut Cicero pro Caelio conjunxit ventris et gutturis vitium. Et Plaut. Capt. Itaque venter gutturque resident esuriales ferias* (Joachimi Camerarii Pabeperg. *Commentarii utriusque linguae etc.* Basileae 1551 p. 239).

Ich gehe nun zu dem zweiten theile meiner aufgabe über, nämlich dazu, zu beweisen, daß guttur unter den fachmännern noch als technische benennung für den kehlkopf gebraucht wurde, nachdem das latein aufgehört hatte volkssprache zu sein.

Ich wende mich natürlich zuerst an die übersetzer und commentatoren der medicinischen schriften des alterthums, da sie es sind, bei denen ich sprach- und sachkenntniß zugleich voraussetzen kann. Ich schlage des Anutius Foësius *Oeconomia Hippocratis* auf und finde: *Λάρυγξ*, guttur, est suprema arteriae pars aut principium faucibus continuum, seu arteriae asperae caput. Ich ziehe ferner des Musa Brasavolus index zum Galen zu rathe und finde: *Guttur λάρυγγα* vocant — guttur est velut caput asperae arteriae — guttur tribus cartilaginibus constat — guttur cur ex cartilaginibus — gutturis annuli cur sunt intus concavi — guttur cooperitur a lingua in deglutiendo etc.

Um zu sehen, ob man sich in neuerer zeit zu einer änderung der version veranlaßt fühlte, vergleiche ich noch den von Assmann (1833) verfaßten index zur Kühn'schen ausgabe des Galen, deren erster band im jahre 1821 publicirt wurde. Hier finde ich, um nur der bezeichnendsten stellen zu erwähnen: *gutturis ulcus unde dignoscatur*



VIII, 45; guttur resolvitur vocalibus nervis vel incisive vel laqueo interceptis VIII, 53; guttur vocis instrumentum etiam est VIII, 267; guttur et musculi hoc moventes ad vocalia instrumenta pertinent XVI, 204. An allen diesen stellen ist vom kehlkopf die rede und das im griechischen texte gebrauchte wort ist *λάρυγξ*.

Die übersetzung des griech. *λάρυγξ* durch guttur ist übrigens nicht auf den kreis der medicinischen schriftsteller beschränkt geblieben, sondern auch in solche bücher übergegangen, welche zunächst für den gebrauch der philologen bestimmt waren. Ich nenne hier nur zwei, die mir eben zur hand sind: Hederici Graecum Lexicon, Lipsiae 1767 und Basilii Fabri Sorani thesaurus eruditionis scholasticae, Lipsiae 1696.

In der that exisirt auch kein anderes einfaches lateinisches wort dafür, sondern nur die umschreibungen *caput arteriae asperae* und *nodus gutturis*.

Es hat anatoemen gegeben, welche den gebrauch, den kehlkopf mit guttur zu bezeichnen, tadelten, aber keinen, der die existenz dieses gebrauches in abrede stellte. Einen solchen tadel spricht Caspar Bauhinus (*Anatomes liber I* Basil. 1591 pag. 67) aus, nicht weil mit guttur auch der schlund bezeichnet wird, denn er sagt, daß die ärzte es nicht in diesem sinne gebrauchen (*guttur gula Salustio, qua in significatione medici non sumunt*), wohl aber, weil es den vorderen (*interior* offenbar verdruckt für *anterior*) theil des halses bedeutet. Sein tadel ist vom standpunkte des anatoemen aus vollkommen gerechtfertigt, denn es ist ein übelstand, wenn ein organ mit demselben namen bezeichnet wird, mit dem man anderweitig die ganze region benennt, in der das organ liegt. Dies ist auch sicher der grund davon, daß bei weitem die mehrzahl der anatoemen das griechische wort *larynx* vorgezogen hat, welches heutzutage allgemein, wenn auch nicht ausschließlic in gebrauch ist.

Für unsere frage hat der erwähnte übelstand keinerlei practische folgen, da von den übrigen der region gut-

tur angehörigen gebilden, schilddrüse, haut, muskeln u. s. w., keines zu einer verwechselung veranlassung geben kann.

Die sache ist einfach folgende: so lange man den namen gutturales überhaupt aufrecht erhalten will, muß man die kehlkopflaute als gutturales verae bezeichnen; denn unter allen articulationsgebieten ist ihres das einzige, auf dem der name guttur jemals gehaftet hat \*): ja man würde sie selbst so nennen müssen, wenn guttur niemals den kehlkopf selbst bedeutet hätte, weil sie auch die einzigen unter allen consonanten sind, welche in der region guttur, d. h. im vorderen theile des halses gebildet werden. Will man den namen gutturales ganz aufgeben, für die sogenannten gutturalen, die in meiner g- und k-reihe stehen, andere namen erfinden und die kehlkopflaute als laryngeae bezeichnen; so ist dagegen nichts einzuwenden, als daß dann in der eintheilung: labiales, dentales . . . laryngeae, ein griechischer name den übrigen lateinischen angereicht ist, eine inconvenienz, gegen die anatoemen und physiologen, in deren wissenschaft überall griechische und lateinische namen in frieden beieinander wohnen, sicher weniger empfindlich sein würden, als philologen und linguisten. Aber eine solche veränderung schlägt uns Lepsius nicht vor. Wir sollen vielmehr den namen gutturales für diejenigen consonanten beibehalten, welche mit unrecht so heißen, und sollen ihn für diejenigen außer gebrauch setzen, welche mit recht so heißen, nämlich die kehlkopflaute. Diese sollen wir dafür fauciales nennen. Lepsius ist zwar nicht der meinung, daß man mit dem namen fauces den kehlkopf als solchen bezeichnet, aber er meint, es komme darauf nicht viel an, weil ja die nomenclatur hier überhaupt so unbestimmt sei. „Indessen sind“ heißt es „so viel ich weiß weder guttur noch fauces in der heutigen physiolo-

---

\*) Dies ist auch noch richtig, wenn man die substitution von guttur für gula als eine rechtmäßige anerkennt; denn die gula ist kein articulationsgebiet, in ihr werden keine consonanten gebildet. Das articulationsgebiet der g- und k-reihe hört nach hinten auf mit dem isthmus faucium, der schon von Galen als das zwischen der mundhöhle und dem schlunde liegende bezeichnet wird. Es ist die enge zwischen zäpfchen, gaumbögen und zunge.

gie bestimmt definitive theile, und bei den römischen schriftstellern dürfte es ebenso schwer werden, einen sicheren unterschied, geschweige denn eine bestimmte locale begrenzung von guttur und fauces aufzufinden; wenigstens ist es bis jetzt noch nicht gelungen.“

Ich bin weit entfernt, meinem geehrten gegner zuzumuthen, daß er sich mit der lectüre der lehrbücher der descriptiven und topographischen anatomie (der anatomie, nicht der physiologie, gehört die kritik der namen der theile des menschlichen körpers) beschäftigen soll, aber die bemerkung kann ich nicht unterdrücken, daß sie ihm in diesem falle aufschluß gegeben haben würden.

Nicht minder unverkennbar würde er die fauces bei den anatomen der letztvergangenen jahrhunderte beschreiben finden, ja selbst bei Plinius findet sich schon eine kurze, aber im wesentlichen noch heute richtige definition, die Lepsius selbst gelesen hat: *Summum gulae \*) fauces,*

---

\*) Lepsius klammert neben gulae ein „hier speiseröhre“. Gula ist hier wie anderswo der schlund im allgemeinen. Die speiseröhre im heutigen sinne des wortes aber ist stomachus. Stomachus bedeutet bei Plinius nicht, wie Lepsius nach jener parenthese zu glauben scheint, den magen, diesen bezeichnet er mit venter. Der irrthum, daß Plinius mit stomachus den magen meine, rührt davon her, daß er den stomachus als sitz von beschwerden bezeichnet, deren wir den magen anklagen, und demgemäß auch eine große anzahl von dingen als dem stomachus nützlich oder schädlich aufführt, von welchen wir sagen, daß sie dem magen nützlich oder schädlich sind. Es hängt das eben mit den mangelhaften physiologischen kenntnissen jener zeit zusammen. Wenn man des Plinius wahren sprachgebrauch kennen lernen will, muß man sich an seine anatomischen beschreibungen halten. Da heißt es denn XI, 37, 149: *Summum gulae fauces vocantur, extremum stomachus. Hoc nomine est sub arteria jam carnosa inanitas adnexa spinae ad latitudinem et longitudinem lacunae modo fusa. Quibus fauces non sunt, ne stomachus quidem est, nec colla, nec guttur, ut piscibus, et ora ventribus junguntur.* Weiter unten heißt es in demselben capitel (sect. 199): *Subest venter stomachum habentibus, ceteris simplex, ruminantibus geminus, sanguine carentibus nullus, intestinus enim ab ore incipiens quibusdam eodem reflectitur ut saepiae et polypo. In homine adnexus infimo stomacho, similis canino. His solis animalium inferiore parte angustior; itaque et sola vomunt, quia repleto propter angustias supprimitur cibus, quod accidere non potest iis quorum spatiosa laxitas eum in inferiora transmittit.* Plinius befindet sich mit seiner nomenclatur hier in voller übereinstimmung mit Celsus, der sich noch genauer ausspricht. Bei ihm heißt es im ersten capitel des vierten buches: *stomachus vero, qui intestinorum principium est, nervosus a septima spinae vertebra incipit; circa praecordia cum ventriculo*

heißt es, *extremum stomachus* (l. c. lib. XI cap. 37). Ich kann aber noch hinzufügen: daß selbst schon zur zeit der ersten römischen kaiser guttur und fauces von sachkundigen nicht nur von einander unterschieden, sondern auch die fauces vom kehlkopfe abgegrenzt wurden. Celsus, den ich oben als gewährsmann für die beiden bedeutungen des wortes guttur citirt habe, sagt im ersten capitel des vierten buches: „*arteria exterior ad pulmonem, stomachus interior ad ventriculum fertur: illa spiritum hic cibum recipit. Quibus cum diversae viae sint, qua coeunt, exigua in arteria sub ipsis faucibus lingua est: quae cum spiramus attollitur; cum cibum potionemque assumimus, arteriam claudit. In der exigua lingua erkennen wir sogleich den kehldeckel. Dieser ist der oberste theil des kehlkopfs; wenn er also unter den fauces (sub ipsis faucibus) lag, so mußte auch der ganze kehlkopf unter den fauces liegen und die bedeutung dieses namens war mithin schon bei Celsus keineswegs so verschwommen, daß wir den kehlkopf mit darunter begreifen könnten. Es geht hieraus auch hervor, daß, wenn Celsus von faucibus tussientibus spricht, dies keineswegs deshalb geschieht, weil er den kehlkopf mit fauces bezeichnet, oder mit zu den fauces gerechnet hätte. In der that giebt die betreffende stelle im zusam-*

committitur. Ventriculus autem, qui receptaculum cibi est, constat ex duobus tergoribus, isque inter lienem et jecur positus est, utroque ex his paululum super eum ingrediente. Wenn man das wort stomachus verfolgt, so sieht man, daß es im lauf der zeiten eine seltsame wanderung gemacht hat. Im späteren latein bedeutet es den magen, bei Celsus, wie wir gesehen haben, den theil des schlundes, der in der brusthöhle liegt, bei Homer endlich wird zunächst der theil des schlundes damit bezeichnet, der im halse liegt.

ἦ, καὶ ἀπὸ στομάχου ἀρτῶν τάμε ἡλέη χαλκῷ

II. I, 292 ferner: P, 45

ὁ δὲ δεύτερος ὄρνυτο χαλκῷ

Ἀτρείδης Μενέλαος, ἐπενεζόμενος Αἰ πατρὶ.

ἄψ δ' ἀναχαζόμενοι κατὰ στομάχοιο θέμεθλα

νῦν, ἐπὶ δ' αὐτὸς ἔρεισε, βαρεῖν χερσὶ πιθήσας,

ἀντικρὺ δ' ἄπαλοιο δι' ἀνέκινος ἦλνθ' ἀκωκή.

Die griechische erklärung (Schol. Ven.): τὰ ἔσχατα μέρη τοῦ λαιμοῦ, τὰ τοῦ λαιμοῦ ἡλέη für στομάχοιο θέμεθλα halte ich nicht für gerechtfertigt, da die ursprüngliche bedeutung, unterlage, einen vollkommen guten sinn giebt, ebenso wie auch ὀφθαλμοῖο θέμεθλα E, 493 allgemein als augenhöhle verstanden wird.



menhange gelesen auch gar keine veranlassung zu einer solchen annahme. Sie steht im fünften buche C. 25, 11. Nachdem schon vorher davon gehandelt ist, was unter verschiedenen umständen beim husten zu geschehen habe, heisst es: Quod si purganda ulcera in faucibus tussientibus sunt . . . . . conterenda sunt etc. Dies würde in unsre heutige medicinische sprechweise übersetzt einfach lauten: Wenn beim husten geschwüre in den fauces zu reinigen sind, so reibe man u. s. w.

Wenn Celsus die athemnoth, den husten, das asthma, das blutspeien, bei den fauces abhandelt, so rührt dies theils von seinen mangelhaften pathologischen und physiologischen kenntnissen her, theils aber auch daher, dafs er seine eintheilung nicht in der weise consequent verfolgte, wie man dies heut zu tage mit recht verlangt. So sieht man z. b., dafs er die lungenblutflüsse als solche sehr gut kennt, und sie von den blutflüssen aus den fauces unterscheidet, aber sie doch bei den letzteren (viertes buch C. 4, 5), nicht bei den lungen (ibid. 7) abhandelt.

Lepsius besteht aber auch nicht darauf, dafs seine bezeichnung faucales in der natur der sache begründet sei, er sagt, man solle die kehlkopflaute conventionell faucales nennen, wie die gutturalen der grammatiker conventionell gutturales heissen, und meint, man könne dies um so eher thun, da ja die bezeichnungen palatales, linguales u. s. w. auch nicht viel werth seien. Ich glaube nun aber in der that nicht, dafs das vorhandensein eines althergebrachten mißbrauchs, den zu beseitigen ich meinen schwachen kräften nicht zutraue, uns veranlassen soll, uns zu einigen in einem neuen mißbrauche, der durch den alten keineswegs nothwendig bedingt und vor Lepsius auch niemals in vorschlag gebracht worden ist. Dieser mißbrauch, die kehlkopflaute als faucales zu bezeichnen, würde in der praxis um so nachtheiliger sein, da im isthmus \*) faucium in der

---

\*) Lepsius sagt: „Einen isthmus faucium, den Brücke aus der neueren physiologie anführt, kennen die alten nicht.“ Isthmus faucium ist ein alter

that consonanten gebildet werden, die aber bei Lepsius und bei den sprachforschern überhaupt unter den gutturalen stehen: man müßte sich also immer erst erinnern, daß diese gutturalen nicht gutturales, sondern faucales, die faucalen von Lepsius dagegen im wahren sinne des wortes gutturalen, gutturales verae, sind.

---

anatomischer name. Die bezeichnung isthmus für diesen theil findet sich schon bei Galen. In den commentaren zu den aphorismen des Hippokrates heist es (Ed. Kühn XVII. B, 632. Ed. Chart. IX, 121. Ed. Bas. V, 262): ἀκούειν δὲ τὴν ἰσθμὸν ἤτοι τὸ μεταξὺ τοῦ στόματός τε καὶ τοῦ στομάχου μόριον (στόμαχος hier wieder schlund, nicht magen).

Ernst Brücke.

Funfzig artikel aus einem hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung. Der zwanzigsten versammlung deutscher philologen, schulmänner und orientalisten ehrerbietig gewidmet von Alfred Fleckeisen. Frankfurt a. M. 1861. 31 s. 8.

Der verf. stellt in den vorangestellten thesen die forderung, daß die sicheren resultate, welche auf dem gebiete der lateinischen rechtschreibung durch die neueren forschungen gewonnen sind, auch in die elementarbücher eingeführt werden sollen und spricht deshalb den wunsch aus, daß ein mit diesen studien vertrauter philolog ein „hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung“ abfassen möge, das eine übersichtliche zusammenfassung der resultate in alphabetischer ordnung enthalte und von denen, die selbständige forschungen darüber anzustellen keine neigung haben, als regulativ benutzt werden könne. Wir müssen diese forderung als eine durchaus gerechtfertigte anerkennen, da die fehlerhafte rechtschreibung vornehmlich aus zwei quellen entsprungen ist, nämlich aus verkennung der lautgesetze oder der etymologie; in jenem falle von früh auf das ohr an das richtige zu gewöhnen, in diesem durch frühes festhalten der wahren thatsache das spätere begreifen des ursprungs vorzubereiten, sind aufgaben, denen sich auch der elementarunterricht nicht entziehen kann. Es kann sich daher bei der lösung derselben nur um die sicherheit der gewonnenen resultate handeln und der verf. hat daher an einigen „durchaus planlos herausgegriffenen“ wörtern den versuch gemacht zu zeigen, wie er denke, daß ein solches hülfsbüchlein beschaffen sein müsse.

Die sicherheit der rechtschreibung wird aber durch mehrere factoren hervorgerufen, von denen die beiden wichtigsten die schreibung der besseren handschriften und die der inschriften auf steinen und münzen sind, denen sich die überlieferungen der alten grammatiker und das richtig erkannte etymon (dem auch die sprachvergleichung mehrfach als helferin zur seite tritt) fördernd oder bestätigend anreihen. Bei diesem besonnenen verfahren, das nicht etwa die handschriften allein, wie es wohl geschehen ist, als unbedingte autorität für die verlangte umgestaltung zu rathe zieht, wird es nicht fehlen die sache wenigstens in betreff vieler wörter zum abschluss zu bringen und die vom verf. hier behandelten dürften wohl zum größeren theil kein bedenken übrig lassen.

Diese mit zahlreichen belägen besprochenen wörter sind aënus,

aëneus, neben denen sich die gleichberechtigte schreibung ahenus und aheneus findet; nie darf ae zum diphthong verschmelzen; afui, afuturus, afore, nicht abfui u. s. w.; autumnus nicht auctumnus; Brittii und Bruttii gleichberechtigt; bucina, bucinator mit einem c, auch durch die etymologie (bov-i-cina kuh oder hirtenhorn) und durch das entlehnte griech. βυξάνη gestützt; cena ergeben sowohl die inschriften als das umbrische cesna sowie silicernium (Aufrecht in d. zeitschr. VIII, 211) als die allein richtige schreibung; Cerealis und Cerialis stehen neben einander, die spiele hießen wahrscheinlich nur Cerialia; Clytemestra oder Clytemaestra sind die handschriftlich beglaubigten formen des griechischen namens; comminus besser als cominus; condicio nicht conditio stellen inschriften und handschriften als die allein richtige form hin; ebenso wurde in der klassischen zeit nur conecto, conitor, coniveo, conubium geschrieben (doch vgl. Corssen I, 43); contio wird aufer durch inschriften und handschriften auch noch durch das im S. C. de Bachanalibus z. 22 vorkommende in conventionid gestützt; convitium so mit t, auch gestützt durch die etymologie, vergl. G. Curtius zeitschr. II, 153, dagegen Corssen ausspr. I, 25; culleus und culleum mit ll; Danuvius nicht Danubius; defatigo, defatigatio neben defetigo, defetigatio gleichberechtigt, ebenso depaciscor, depeciscor, depactus und depectus; dicio nicht ditio; discidium nicht dissidium; dissignator (leichenbestatter); epistula weil in vorlitterarischer zeit in die römische sprache aufgenommen, aber das später aufgenommene epistolicus mit o; genetrix nicht genitrix; harena besser mit h; haud und haut gleichberechtigt; indutiae nicht induciae; intellego und neglego oder neclego aber nicht etwa auch die andern composita; lagoena oder lagona nicht lagena; linter und lunter nebeneinander; mercennarius mit doppel n durch assimilation; nactus und nactus; nummus nicht numus, dieselbe erscheinung wie bei culleus; nuntius mit t; oboedio auch durch die etymologie gerechtfertigt; otium, negotium immer mit t; paellex, paellicatus neben pelex und pelicatus aber nicht pellex, pellicatus; Paeligni und paenula u. s. w. mit ae; pilleus pilleum; promunturium nicht promontorium, auch durch die etymologie von prominere gestützt; quadriduum auch durch die analogie der übrigen composita gestützt; raeda richtiger als reda, verwerflich ist rheda, ebenso Regium nicht Rhegium; saeculum nicht seculum; saepes, saepio, praesaepis u. s. w., besser beglaubigt als die for-



men mit e; setius nicht secius, weil aus secitius, die entwicklung also analog wie bei convitium, ebenso suspicio, doch vgl. Corsens einwürfe gegen diese etymologie I, 43; singillatim besser als singulatim; solacium mit c; Thrax, Thraex, Thraca, Thraeca, Thracius, Thraecius gleichberechtigt; umerus ohne h wird nicht allein durch die handschriften, sondern auch durch die verwandten sprachen ( $\omega\mu\omicron\varsigma$ , goth. amsa, skr. aṃsa) gestützt.

A. Kuhn.

Index scholarum publice et privatim in academia Georgia Augusta p. sem. lib. anni MDCCCLX — MDCCCLXI habendarum. De linguae Graecae nominibus propriis et adjectivis, quorum prior pars est *IO*. praefatus est Fridericus Wieseler Göttingen 18 pp. 4.

Wenn schon die erforschung der bedeutung der eigennamen vom rein sprachlichen standpunkte aus als eine forderung der nothwendigkeit erscheint, so wird sie es noch in weit höherem mase bei den personennamen und namentlich bei denen mythischer wesen, da wir mit der richtigen lösung derselben in den meisten fällen hoffen dürfen, auch über das wesen ihres trägers bedeutsame aufklärung zu erhalten. Jeder beitrag zu einer solchen erforschung muß uns daher willkommen sein und er wird es um so mehr, wenn er sich wie die vorliegende abhandlung, aller der mittel bedient, welche die bisherige forschung für seinen zweck zusammengebracht hat. Indem der verf. von der bemerkung ausgeht, daß in vielen nominibus propriis, deren ersten theil *IO*- bildet, eine ableitung aus den bekannten wörtern  $\acute{\iota}\alpha$  = vox,  $\acute{\iota}\omicron\nu$  = viola,  $\acute{\iota}\omicron\varsigma$  = virus vel aerugo,  $\acute{\iota}\omicron\varsigma$  = sagitta nicht möglich sei, wendet er sich zur aufsuchung noch anderer stämme derselben form, unter denen ihm  $\acute{\iota}\omega$ , die argivische mondgöttin sowie  $\acute{\iota}\omicron\varsigma$  splendidum, verstümmelt aus  $\delta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\iota}\omicron\varsigma$  =  $\omicron\acute{\iota}\omicron\varsigma$  geringere wahrscheinlichkeit ihrer verwendung in den vorliegenden nominibus propriis bieten, da beide ein langes  $\iota$  zeigen, während es in den meisten mit *IO*- zusammengesetzten formen als kurz erscheine; dagegen bieten sich zur heranziehung noch der in  $\acute{\iota}\omicron\tau\eta\tau\iota$  erscheinende stamm eines adj.  $\acute{\iota}\omicron\varsigma$ , sowie  $\acute{\iota}\omega$  =  $\delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\mu\iota\varsigma$  (verw. mit  $\beta\acute{\iota}\alpha$ ,  $\ast\acute{\iota}\alpha$ ) und endlich weist er daraus, daß *EO* in münzen und inschriften statt *ET* erscheint,  $\epsilon\omicron$  im äolischen und dorischen dialekt aber häufig in  $\iota\omicron$  übergeht, die möglichkeit nach, daß *IO* sich auch aus  $\epsilon\acute{\upsilon}$  erklären lasse.

Nachdem der verf. diese stämme zur erklärungs der mit *-IO* zusammengesetzten composita aufgestellt, wendet er sich nun zur erklärungs der einzelnen eigennamen. In *Ἰάνασσα* und *Ἰάνειρα* nimmt er für den ersten theil die zusammensetzung mit *ἰά*, *ἰώ* = *δύναμις* an; in *Ἰάνθη* wird zwar die möglichkeit mehrerer erklärungen zugegeben, doch die aus *ἰόν*, *ἄνθος* vorangestellt. *Ἰαπίς* = *ἐνῆπιος* oder mit Christ, welcher *ῆπιος* aus *ἰῆπιος* entstanden ansieht = diesem *ἰῆπιος*; der ortsname *Ἰαπίς* wird dagegen auf wrz. vap mit ersatz des *ς* durch *ι* zurückgeführt. *Ἰάρδανος* möchte der verf. auf *ἄρδεν* aus *ἰο* = *ἔο* = *ἐν* zurückführen oder auf das hesychische *δαρδαίνει*, *μολύνει* und *ἀνεδάρδαρε* *ἀνεμολύνει*. *δαρδαίνει* γὰρ *μολύνει* zurückgehen; da der übergang *δ* in *δj*, *j* ein auch sonst nachweisbarer ist, so ist auch diese erklärungs annehmbar, nur ist der vom verf. angenommene zusammenhang mit lat. sordes zurückzuweisen, da dessen übereinstimmung mit goth. svarts, ahd. swarz, altn. svartr und Surtr, dän. sort dem es lautlich genau entspricht, nicht bezweifelt werden kann. *Ἰόπη* erklärt der verf. aus *ἰόν* und *-οπη*, *Ἰοψ* unter der allerdings nur vorsichtig hingestellten voraussetzung, dafs derselbe, weil er mit Amphiarao zusammen von Pausanias erwähnt werde, ein seher wie dieser gewesen, durch valde vel bene cernens oder valde vel bene loquens. *Ἰοβάτης* aus *ἰός* = *δίος* und *βαίνω*, also splendide incedens, ein passender königsname: nur bleibt das bedenken, ob, da ein Lycier damit bezeichnet wird, der name überhaupt griechisch sei, wofür sich der verf. allerdings ausspricht; daneben stellt der verf. noch die andere möglichkeit der zusammensetzung mit *ἰός* (cum sagittis incedens oder sagittarios ducens). *Ἰοδάμα* fafst der verf., je nachdem bei nicht überlieferter quantität länge oder kürze des *ι* angenommen werde, entweder = *Ἰφιδάμεια*, *Ἀλκιδάμεια*, *Εὐδάμεια* oder *Οἰοδάμεια*, *Λιοδάμεια*. *Ἰοκαλλίς* wird durch valde pulchra oder splendida pulchritudine praedita erklärt, doch auch die möglichkeit der erklärungs aus *ἰόν* = violae instar pulchra eingeräumt. Die letztere hatte auch Jacob Grimm (frauennamen aus blumen s. 22) für *Ἰοκαλλίς* wie für *Ἰοκάστη* angenommen. Den letzteren erklärt der verf. dagegen aus *ἰο* = *ἐν*, da es seltsam wäre, wenn des Oedipus mutter neben *Ἰοκάστη* auch *Ἐπικάστη* genannt werde, dafs in *ἐπι* und *ἰο* verschiedene begriffe stecken sollten; da nun für *ἰο* die bedeutung valde, bene nachgewiesen sei und auch *ἐπι* eine die bedeutung des mit ihm zusammengesetzten wortes ver-

stärkende kraft habe, so wird *io* deshalb hier = *εἰ* erklärt. *Ἰόκαστος* reiht der verf., obwohl die möglichkeit einer anderen erklärung zulassend, am liebsten an die erklärung von *Ἰοκάστη* an. Da die quantität des *I* von *Ἰοκλος* nicht fest steht, werden verschiedene erklärungen als möglich hingestellt, ebenso bei *Ἰόκριτος*; *Ἰόλαος* wird = *Σθενέλαος* genommen und auf denselben stamm wird auch *Ἰόλη* zurückgeführt, obwohl auch andere erklärungen zugegeben werden. *Ἰοφῶν* nimmt der verf. als zusammensetzung aus *ἰόν* und *-φάων*. Bei *Ἰοφῶσα* wird die möglichkeit mehrerer erklärungen zugegeben, die gewöhnliche auf *ἰώ* zurückgehende wegen der quantität zurückgewiesen. Die schliesslich über *ἰόμωρος* mitgetheilte ansicht, nach welcher es = *εὔωρος* h. e. *ὀλίγωρος* (mit übergang des digamma in *μ*) sein soll, kommt im begriff mit der von Benary d. zeitschr. IV, 53 aufgestellten überein, die freilich auch noch wegen der länge des wurzelvokals bedenken läßt; Curtius grundz. no. 466 hat ihm beige- stimmt aber über die vokallänge sich nicht weiter ausgelassen.

A. Kuhn.

Prof. E. Curtius: beiträge zur geographischen onomatologie der griechischen sprache. (Aus den verhandlungen der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, 6. juli 1861. 8. s. 143 – 162)

Einleitend bespricht der verf. die wichtigkeit der onomatologie der ortsnamen sowohl für den sprach- als für den alterthumsforscher und zeichnet in kurzen und klaren zügen die aufgabe, welche sich dieser zweig der wissenschaft zu stellen hat; sowohl die mythologie als die geschichte dürfen die aus der bedeutung der ortsnamen zu gewinnenden resultate nicht gering anschlagen. Aus dem umfangreichen gebiete derselben behandelt er dann einen einzelnen abschnitt, die namen der vorgebirge, die er in folgenden sieben kapiteln bespricht: 1) namen, welche den begriff berg, vorgebirge, landzunge ausdrücken; 2) namen von der lage und örtlichkeit hergenommen; 3) namen, welche sich auf die seefahrt beziehen; 4) namen von der gestalt hergenommen; 5) namen von besonderen eigenschaften der vorgebirge entlehnt nach farbe, gestein, hölen, vom pflanzen und thierleben; 6) namen von der bewohnung und benutzung; 7) namen, die sich nicht aus dem griechischen erklären lassen und auf fremden

ursprung hinweisen. Nach dieser anordnung ergibt sich bei den meisten hier betrachteten namen der vorgebirge die bedeutung von selbst und der verf. hat daher nur bei den dunkleren und zweifelhafteren kurze erläuterungen angefügt. Dafs er mit seinem versuche keinen anspruch auf vollständigkeit erhebe, erklärt er am schlufs, er hat aber jedenfalls das grofse verdienst in dem wenig umfangreichen aufsatz einen reichen inhalt zusammengedrängt und weiterer forschung die richtige bahn gewiesen zu haben.

A. Kuhn.

Die slavischen elemente im rumunischen. Von Fr. Miklosich. Besonders abgedruckt aus dem XII. bande der denkschriften der philosophisch-historischen classe der kaiserl. akad. der wissenschaften n. 1—70. Wien, in commission bei K. Gerolds sohn. 1861. 4.

Der berühmte kenner und durchforscher der slavischen sprachen unternimmt als solcher hier eine officiële wanderung in ein romanisches sprachgebiet, auf dessen wichtigkeit für die alten sprachen- und völkerräthsel des südöstlichen Europas referent vor kurzem noch öffentlich aufmerksam machte und dabei den dringlichen antrag auf die sichtung seiner bestandtheile stellte. Miklosich hat ungefähr gleichzeitig nicht blofs den selben gedanken gehegt, sondern auch ihn zur that werden lassen. Nach seiner gewohnheit spendet er den reichsten stoff in gedrängter auswahl und in knapper form, die seine ansicht dem aufmerksamen leser hinlänglich deutlich macht, zugleich ihm aber auch raum läfst zu weiteren fragen, ergänzungen und bemerkungen. Diese gelegenheit will ich denn auch in der folgenden inhaltsübersicht benutzen, jedoch ebenfalls nur in möglicher kürze, zufrieden, dem leser mittel und wege zu weiterer ausführung zu zeigen.

Der erste abschnitt zählt die verschiedenen namen auf, die dem rumunischen (ostromanischen) volksstamme gegeben werden. Der verbreitetste derselben (aber kein einheimischer) ist der der Wlachen (Walachen u. s. w.), über dessen entstehung der vf. nur verneinungen gibt, mit ausnahme der allgemeinen behauptung: dafs er ursprünglich nicht blofs die kelten bedeutet habe, sondern auch selbst der keltischen sprache angehöre. Später hätten denn die Deutschen ihn auf die romanischen nachfolger der Kelten angewendet, und von diesen wäre der ahd. Walh von



den Slaven als Wlach übernommen worden. Der verf. vergnügt sich, statt eigener etymologien eine reihe ergötzlicher fremder mitzutheilen, zu welchen ich statt vieler andern nur zwei fügen will. Die eine von Bodin, nach welchem die Gallier auf ihren weltwanderungen einander schon in gutem französisch fragten: „où allons nous?“ was denn zweifellos mindestens an den namen der Wallonen erinnert. Die andre theile ich jetzt selbst mit Künfsberg (wanderung in das german. alterthum s. 217. 221), so befremdlich sie mir auch anfangs erschien, gehe jedoch von einer andern, der seinen fast entgegengesetzten, geschichtlichen begründung aus. Die Germanen nannten nicht blofs die romanisierten Kelten Walchen, sondern auch, in Britannien sicher, die bis heute in ihrer volksthümlichkeit verbliebenen. Nun waren die ersten Kelten, welche sie als unmittelbare nachbarn kennen lernten, wahrscheinlich die Volcae Tectosages (Caes. B. G. VI, 24. 59); und nach zahlreichen analogien konnten sie den sondernamen der herkynischen nachbarn für deren sämtliche stammverwandte beibehalten, und der gallische Wolk ein deutscher Walh, Wealh werden.

Die Rumunen leitet Miklosich von Trajans „ex toto orbe romano“ (Eutrop. VIII, 6. cf. 2) gesammelten ansiedlern ab, die mit den, vorzugsweise weiblichen, resten der dakischen und getischen urbewohner verschmolzen. Ihre römische sprache pfpfote sich auf die muttersprache der letzteren, die wahrscheinlich im wesentlichen in der heutigen albanesischen sprache fortlebt. Zu dieser mischung des blutes und der sprache trat seit dem ende des 5. jahrh. auch die slavische, insbesondere die der Slovenen, deren eroberungen in den östlichen Haemosgebieten auch die auswanderungen der Dakoromanen nach Moesien und nach Make donien zur folge hatten. Später kam auch in manchen gegenden magyarische mischung hinzu. Demnächst dürfen wir die nicht unbedeutenden, jedoch nur zum geringsten theile sehr alten, griechischen einwirkungen nicht vergessen, denen sich wenige türkische zugesellen mögen. Die deutschen wörter im rumunischen sind weder zahlreich noch alt. Manche deutsche, griechische und selbst romanische (lateinische) wörter erhielt die sprache erst durch slavische vermittlung, wofür der verf. einleuchtende beispiele giebt.

Dafs er die Albanesen als Illyrier, die Rumunen nach ihren dakischen und getischen bestandtheilen als Thraker auffafst, hält

ihn nicht von jener annahme ihrer ursprünglichen stammes- und spracheneinheit ab, ob ihm gleich letztere für Thraker und Illyrier „in den quellen nirgends bezeugt zu sein scheint“. Sie werden vielmehr bei den klassikern, namentlich bei Strabon, in der regel scharf genug unterschieden, beide aber auch von den Epiroten, welche wir von den Albanesen nicht trennen werden. Für diese fand ich (in meinen „Origines europaeae“, wo ich diese ethnologischen fragen überhaupt ausführlicher zu erörtern suchte) thrakische abstammung wahrscheinlicher, als illyrische. Ob aber Thraker und Illyrier nur zwei ablagerungen einer alten volksfluth waren, ist eine andre frage.

In einem sehr umsichtigen überblicke stellt der verf. gewisse eigenthümlichkeiten der albanesischen, rumunischen, neugriechischen, bulgarischen und serbischen sprachen zusammen, die auf eine und dieselbe nachwirkende alte sprache deuten. Allzu stark betont er dabei „das ausfallen des l vor i“ (eingeschlossen seine erweichung in i) im rumunischen wie im albanesischen, da sie auch in andern romanischen sprachen vorkommt, besonders in der (der rumunischen mehrfach näher stehenden) italienischen; seinem beispiel *cei* aus *čeli* entspricht gerade ital. *quei* für *quelli*. Aus einer reihe albanesisch-rumunischer, theils stofflicher, theils nur formeller wörtervergleichen greife ich einige heraus, um bemerkungen daran zu knüpfen. Hier, wie überall im folgenden gebrauche ich statt der kyrillischen buchstaben lateinische und deren bekannte (besonders böhmische) modificationen, auch für sprachen außer den slavischen und der ostromanischen. Den dumpfen laut (stummes e) der letzteren und der albanesischen gebe ich durch *ě*.

„rum. *akúm* [auch *akú*] nunc, alb. *akoma*, neugr. *ἀκόμη*, [auch *-α*, wie alb.], friaul. *cumo*, 'acumo adhuc.“ Doch wohl alle aus dem neugr. worte, und dieses aus altgr. *ἀκμήν*. Die rumunischen grammatiker deuten und schreiben *aquum*, was alerdings nach *aquí*, *aquéstu*, *aquélu* (*ačí* u. s. w.), die den ähnlichen spanischen wörtern entsprechen, nahe liegt.

„rum. *ariću*, alb. *irikj* erinaceus.“ Beide fussen auf dem alt- und gemein-romanischen (mlat.) e-, i-ricius, aber die alb. form mit erhaltenem kehllaute ist die alterthümlichere, während die rumunische der ital. *riccio* (aphaeriert) ähnelt.

„rum. *afund*, adj. profundus, vb. immergo, alb. *funt* profunditas, *funtos immergo*“ u. s. w. Das den alb. wörtern gerade

abgehende suffix kommt nicht bloß in zeitwörtern der schwestersprachen (Diez v. Fondo) vor, sondern auch in dem ital. adj. affondo und in nprov. afoun profundus, wenn nicht hier eine verwechselung mit der adverbialen redensart frz. à fond vorliegt, wie dies bei raetorum. afunds (in der tiefe) der fall ist.

„rum. bag insero, alb. baig fero“. Aber noch weniger der form, als der bedeutung nach stimmt rum. bag (bagŭ, inf. bĕ-gare) zu alb. (gegisch) ba, da -ig nur endung ist, die grundform aber bar (skr. bhar), die sich in (toskisch) mbâr erhalten hat (bei Xylander *μπαῖγ* und *μπαρεῖγ*; v. Hahn unterscheidet noch mbâ ich halte, was bei Xyl. *μπαῖγ* neben tragen bedeutet). Die ebenso häufige wie vieldeutige anwendung des rumun. wortes läßt es als sehr alt und unentbehrlich in der sprache erscheinen.

„rum. brad m. [tanne, fichte], alb. breth abies.“ Die slavischen sprachen haben das wort nicht, aber die nahe stehende lettische hat preede f. tanne, kiefer, bei Nemnich prehde pinus silvestris.

„rum. broaske f. alb. bresca, breskë rana“. Das rum. wort bedeutet auch kröte, wie ngr. *μπαράσκα*. Dazu gehört mlat. bruscus („dicitur vulgo rubeta, ranae genus“ Papias) und, wiederum mit der tenuis, wahrscheinlich lett. parkskis laubfrosch, das tiefer in der sprache wurzelt, wie die zeitww. parksk-ët, -inât für die stimmen des laubfrosches, spechtes und storches zeigen. Jedenfalls sehen wir in jenen wörtern alteuropäische urverwandte unseres frosches.

„rum. bruma, alb. brum, brümë pruina“ ist allgemein romanisch (s. Diez h. v.). Bei solchen wörtern fragt es sich, ob sie die romana rustica gleichzeitig einst an die (gleichsprachigen) stammväter der Albanesen und der Ostromanen abgab, oder ob jene sie erst später von diesen entlehnten.

„rum. bukatë f. frustum, alb. bukë panis. Vergl. nslov. kruh panis, ursprünglich frustum“. Aber jene wörter sind eher gar nicht verwandt, und das rumunische nach bedeutung (bissen) und ableitung (aus bucca) eins mit it. boccata raetorum. buccada. Gleichwohl vgl. rum. kovatë neben alb. kovë alveus.

„rum. veara, vārë aestas, alb. verë id“. Alban. vërë (verra sommer Xyl.) bedeutet die schöne jahreszeit überhaupt (gleichwie z. b. zigeun. nijall, obgleich aus magyar. nyâr sommer), was aber alte romanische anschauung ist, indem allgemein-romanisch, eben auch ostromanisch (primëvearë). die erste

hälfte der warmen jahreszeit primavera heisst, ebenso auch alb. përdheverë Xyl., wenn dies anders mit parë primus zusammenhängt.

„rum. vërs fundo, alb. vëršoig inundo“. Vielmehr scheidet sich rum. vërsare fundere als allg. rom. wort von dem albanesischen, das vielleicht sogar ganz zu trennen ist, vergl. skr. vrš pluere.

„rum. gata paratus gat paro, alb. ghati adj., ghatuaig vb. id. Vermuthlich, wie slav. gotovŭ paratus, aus goth. gataujan.“ Für die ausführliche verhandlung verweise ich auf das buch selbst s. 9. 19, auf Bopp alban. s. 79, und auf mein goth. wtb. II, 660, und hemerke hier nur folgendes. Miklosich's ansicht: dafs die litu-slavischen zww. gatáviti, gotóviti denominative aus den adj. gátavas, gótóvŭ (neusloven. mit beiden accenten, russ. u. s. w. paroxyton) seien, theilte und theile ich (s. a. a. o.). Er hält das lith. lett. adjectiv aus dem slavischen entlehnt; das wort lebte jedoch auch in der preufs. sprache. Aber eben die denominative natur des zeitwortes zeugt, wie mir dünkt, gegen seine entlehnung aus gataujan, aus welchem sich schwerlich zuerst ein adjectiv auf fremdem boden entwickeln konnte! Das rumun. adj. gáta hat eine abnorme und unveränderliche endung, ist aber schon der betonung nach nicht von dem zw. gatare, prtc. praet. gatatŭ (neben gëtescŭ, gëtire) abgeleitet; noch weniger von gatáujan, wofür in den rumun. und alban. adjectiven und zeitwörtern aller anhalt fehlt, da auch alb. u ein einheimisches bildungsmittel ist. Das alb. adj. gati ist bei Xylander paroxyton, bei v. Hahn oxyton.

„rum. grëu, grën m. triticum, alb. ghrun, grur fruges [getreide]“. rum. grënŭ (pl. f. grëne) ist das allg. rom. granum, das auch im italienischen häufig speciell den weizen bezeichnet, wie gleichfalls das alb. wort, dessen geg. r dem tosk. ṛ gewöhnlich gegenüber steht, hauptsächlich aber in suffixen. Wenn das alb. wort dennoch lehnwort ist und sich nicht etwa zu einem verlorenen zeitwort verhält, wie d. gruoni (grün) zu gruan u. dgl., so entstand sein u, das auch in dem abgeleiteten adj. grünje abgelautet ist, aus dem dumpfen (rumun.) ë.

Der verf. weist den grossen einfluss des slavischen auf das rumunische nun im einzelnen nach. Er zeigt sich, aufser in dem stoffe des wortvorrathes, auch in bedeutungen nicht slavischer wörter, und in einer anzahl entlehnter suffixe. Aus dem wörter-



buche gebe ich nachher wiederum beispiele und einige bemerkungen, als dürftige dankeszinsen für das grofse capital des reichen spenders. Die aufmerksamkeit der forscher reizen besonders die von ihm als dunkeln oder zweifelhaften ursprungs genannten wörter. Den romanisten empfehlen wir auch namentlich die artikel, in welchen er ihren meister Diez als vollberechtigter slavist ergänzt oder berichtigt, wogegen er diesen in nicht minder häufigen fällen in seiner vollen autorität citiert und anerkennt.

In jener beziehung nenne ich die artikel (die slav. form als stichwort): *bădă* rum. *dobëndë*, *vichrû* rum. *vîfor*, *vîdova* rum. *vêduvë*, *glûtû* rum. *gët*, *găsi* rum. *gënsak* ü. s. w. (anser; die entlehnung aus dem slavischen bezeugen zunächst die suffixe, welche den sonst nah angrenzenden formen andrer romanischer sprachen fehlen; ich habe sie in meinen *origines europaeae* s. 348 zusammengestellt), *zavorû* rum. *zar*, *kokoş* rum. ebenso und *kukotu* (welches ich nebst dem neugr. in Attika vorkommenden *κόκοτας* gallus schärfer absondern möchte), *makû* rum. *mak*, *mădrû* slav. *sapiens* rum. *superbus* (für den bedeutungswechsel in diesem merkwürdigen wortstamme darf ich auf mein goth. wtb. II, 88 verweisen), *robû* slav. und rum. *servus* (meine übereinstimmung mit dem verf. a. a. o. II, 165 hätte ausnahmsweise seine erwähnung verdient, weil Diez selbst an der von ihm verbesserten stelle auf die meine über diesen gegenstand verweist), *chlûmû* rum. *chëlm* bair. *kulm*, rum. *panig* spinne, nicht aus *phalangium*, sondern aus slav. *pajak* u. s. w. (das sich auch in ngr. *πάιανκας* erhalten hat).

„*banû*, byz. *βοάνος*“. Diese byzant. form, für welche Dufresne *βοάνος* hat, deutet eher auf sl. *vojan* (illyr. ehemann bd.), vgl. ngr. *βοεβόδος*, slav. *vojevoda*. Kinnamos schreibt *μπάνος*. Miklosich hält diese bekannte benennung der kroatischen und ungarischen „rathhalter“ für „dunkel“, ohne die möglichkeit einer umbildung aus slav. *panû* (*dominus*) zu erwähnen. Dufresne erinnert an die stelle bei Hesychios: *βάννας βασιλεὺς παρὰ Ἰταλιώταις, οἱ δὲ μέγιστος ἄρχων*.

„*brjeza* (f. *vacca*) rum. *brjez* [*brezû* m. *breaza* f.] adj. *albis maculis sparsus*.“ Vielleicht nur zufällig stimmt dazu brit. *brîz* buntfleckig. Miklosich zieht dazu auch nslov. *brêza* *betula*, ein altindogerm. wort, mindestens der lituslav. und german. sprachen, das selbst am Himalaya als *bhûrga* vorkommt, auch

mit dem sächs. skand. borke (bark, biörkr) verwandt sein kann.

Fragend fügen wir hier ein: rum. bränzë f. „brinse, brinsenkäs, vulgo burenda“ (Lex. Budense) slovak. brynze mähr. brynza „brimsenkäse“ (Konečný) poln. bryndza „brinse, schmierkäse“ (Jordan), in deutschen mundarten Ungarns brinse gekneteter schafkäse (Schröer). Ich vermüthe deutschen ursprung und mittelbaren zusammenhang mit dem schon sehr bekannten biest colostrum, auch u. a. (formen s. in mein. goth. wtb. I, 291 ff. 439) schweiz. bienst, biemst, engl. beestings neben bresting id., ungar. deutsch brieserkäs käse von frischgegohrener schafmilch (Weber, terminolog. lex.) westerwäld. biesekäs biestmilchkäse.

„(gręda) serb. nsloven. greda magyar. gerenda ngr. γερ-  
τιά rum. grinde trabs nsloven. gredelj magyar. gerendély  
rum. grindeiu trabs aratri.“ Demnach wäre unser ganz altes  
hd. sächs. skand. grindel, grendel slav. lehnwort, oder hätte  
doch sein in obigen sprachen erhaltenes primitiv verloren.

„doga rum. doagë tabula doliaris, d. daube, dauge“  
nach Diez ursprünglich aus δοχή, vielmehr δοχή, woraus das, un-  
sers wissens zuerst bei Vitruvius vorkommende, lat. doga ent-  
standen wäre. Wechelseitig ergänzen sich die reichen zusam-  
menstellungen bei Miklosich, Diez und Grimm.

„serb. nsloven. kečiga magyar. kecsege nslov. keča serb.  
čiga rum. čigë, kčungë accipenser, sturio. Die verbindung  
ke beweist unslavischen ursprung.“ Nemnich giebt sogar slavon.  
buciga.

„kozirogü capricornus rum. kozorok m. wappenschild.  
Zweifelhafte zusammenstellung.“ Der rumun. vocalismus auch  
in illyr. kozorog. Ein Grieche aus Bukarest nannte das kap-  
penschild (nicht wapp.) τὸ κοζορόκι.

„slav. kolač u. s. w. magyar. kalács alb. kuljač rum. ko-  
lak ngr. κολίκιον“, auch κολούρι bretzel, rundes gebäck, ist ein  
von slav. kolo circulus abgeleitetes wort, das auch ins deutsche  
übergegangen ist: kolatsch in Böhmen, kalatschen in Bayern.

„serb. krcati onerare, ital. incaricare rum. inkërkü.“  
rum. incarcare, auch alb. ngarkóig (prs.) sind offenbar nur  
und unmittelbar aus dem romanischen kommende wörter. Auch  
das illyr. karcatti zeigt den mouillirten laut und die abwesen-  
heit des praefixes. Miklosich vermüthet entlehnung des serb. wor-  
tes aus dem romanischen.

„serb. nslav. rum. laz silva caesa, ager exstirpatus, neubruich, wahrscheinlich deutschen ursprungs, vgl. calasneo commarcatus Leg. Baiuv. Schuller vergleicht engl. lees gemeinwiese.“ Vielleicht fallen beide vergleichungen zusammen, wofür ich wiederum der kürze wegen auf mein goth. wtb. II, 129 (vgl. 154) verweisen darf, indem ags. lāsu engl. leasow, lees u. s. w. zu calasneo gehören können, vergl. Grimm gr. II, 735 (bei Mikl. verdruckt 755) RA 498.

„lilikū mergus alb. ljeljek u. s. w. neugr. λελέκι ciconia rum. liliak vespertilio“. Der name des storches kommt auch in turukischen, arischen und semitischen sprachen vor und ist am vollständigsten in dem reduplierten und vermuthlich onomatopoetischen hindiworte lakalaka erhalten. Dagegen halte ich rum. liliacu, dessen bedeutung ja auch von jener weit absteht, für eine reduplicativform aus alteinheimischem stamme ljak, aus welchem auch alb. (gegisch) ljakurékési, bei Nemnich lia-kurigi (so? vgl. tosk. ljakuríkji nackt; hauslose schnecke) vespertilio gebildet ist.

„maguliti adulari rum. mēgulesk (prs.) id. mēgulitoriu fraudulentus. Der ursprung des nur im altslavischen nachweisbaren wortes ist zweifelhaft.“ Auch die rumun. wörter stehen weder im Ofener wörterb. noch bei Clemens und Alexi. Formell schliesen sie sich an ngr. μάγονλον wange, von dem sich jedoch kein zeitwort ableitet, das etwa wangenstreicheln bedeutet.

„serb. mačuga rum. mēčukē f. baculus [clava]. Dunkeln ursprungs.“ Das wort ist sehr verbreitet in den romanischen sprachen, wo das erhaltene primit. mazza u. s. w. mlat. matia u. s. w. auf ein alat. matea deutet, woher mateola Cato r. r., wie ital. mazzuola prov. massola (s. Diez v. Mazza), aber rætorom. mazzöl m. Suff. uka auch in mittellateinischen, portugiesischen und französischen bildungen und in neugr. ματζούκα. Die ableitungen deuten zum theile auf einen stamm mak, zu welchem u. a. auch rumun. mēkēu m. baculus gehört. schweiz. mazze clava ist vermuthlich ital. lehnwort.

„slav. rum. plugŭ alb. πλιόναρ aratrum, vermuthlich slav. ursprungs“. Ein alteurop. wort, weder slav. noch deutschen ursprungs, wenn ich es mit recht in plaumorati Plin. XVIII, 18 suche (s. m. origg. europæae h. v.).

„pyro serb. rum. pir m. far, triticum repens.“ Für unmittelbare entlehnung aus dem slavischen, dessen älteste form den

vokal des altgr. *πυρός* erhalten hat, spricht auch der verlust des wortes im neugriechischen, soweit wir wissen.

„rum. (asl.) romoničë f. russ. romenü, romaška u. s. w. anthemis nobilis u. dgl. m., dunkeln ursprungs.“ Diese pflanze trägt in vielen german. und roman. sprachen den beinamen der römischen, woher auch nhd. romey. Dieser ursprung wurde vergessen, daher die tautologie russ. romaška rimskaja (klein-russ. roman) chrysanthemum inodorum, und in poln. rumian die anlehnung an einen roth bedeutenden wortstamm.

„serb. nslov. [russ.] sani magy. szán rum. sanië f. traha.“ Illyr. saona f. poln. sanie pl.; lett. (a. d. russ.?) sânjus ngr. *σάνια* id.; verwandt mit *σανίς*?

„svještilo alb. rum. fitil neben rum. fëstil filum candelae“ werfen erwünschtes licht auf das identische ngr. *φτίλι* id., lunte, das man wegen irriger ableitung *φοιτίλι* schrieb.

„stiklo rum. stiklë f. vitrum: goth. stikls, wahrscheinlich deutschen ursprungs“. Im deutschen finden wir nur noch ahd. stechal u. s. w. und nur die bedeutung *ποτήριον*, während das wort in den lituslav. sprachen vielfältig wuchert, und zwar mit der grundbedeutung vitrum, da nur abgeleitete formen *ποτήριον* bedeuten.

„serb. nslov. suknja magyar. szoknya ngr. σουκαρία rum. suknë, sugnë f. weiberrock.“ Dazu mlt. soscania afrz. sous-quenie nfrz. souquenille mhd. suckenie, sucknî u. s. w., wohl eine romanische zusammensetzung mit einer praeposition, keine ableitung von mlat. succa. In seinem aslov. lexicon giebt Miklosich auch sukno *ἔρια*.

„sulica rum. sulicë jaculum.“ Der verf. stellt dazu auch rum. sulë f. subula, das jedenfalls mehr zu nhd. seule, saule, schon ahd. siula, suila, sula f. id. stimmt, als zu dem gleichbedeutenden russ. šilo u. s. w. poln. szydło böhm. šidlo, und gleich jenem (das jedoch Graff von siujan ableitet) und neugr. σουβλί, σουγλί id. aus subula gebildet ist. Ngr. σουβλα bratspießs nebst vielen ableitungen gehört ebenfalls hierher, und macht selbst das slav. rum. sulica verdächtig.

„serb. nsloven. magyar. alban. tabor rum. tabërë f. castra, cohors (auch alb.), bellum. Unslavisch.“ Aber doch allgemein slavisch, wagenburg, festes lager, hürde u. dgl. bedeutend, wie das entlehnte (unicum) mhd. täber bei Oberlin.

„umiliti commovere. rum. umilesk humilio (mit abll.).“



rum. umilire ist ohne zweifel das lat. humilire, so gut wie u. a. umëru das lat. humerus, obgleich das primitiv humilis im rumunischen verloren zu sein scheint.

„russ. čeboty rum. čibotë f. stiefel, ein dunkles wort.“ Zu den außerordentlich zahlreichen, auch in den lituslavischen sprachen mehrgestaltigen varianten einer in Asien wie in ganz Europa verbreiteten benennung von fußbekleidungen gehörend, wie ital. ciabatta frz. savate f. sabot m. u. s. w.

„šatürü serb. magyar. šator russ. šater, ćator rumun. satrë, šeutrë f. tentorium, nicht slav. ursprungs.“ Auch ngr. *ντζατζι*, türk. çadır und pers. cater id., umbella, umbraculum, mit deutlicher ableitung noch skr. chatra n. umbella.

„rum. štigliçë, stegliçë f., neben tengëliçë f. aus magy. tengelicz russ. šceglenok, bei habd. [?] štrglinec fringilla carduelis. Dunkles wort.“ Auch lett. ciglis estn. tiglits nhd. stiegliz, örtlich stechliz, stälitsch, im 15. jahrh. hd. stind. ste-gelitze, -gilitz; aus dem deutschen auch ins neunor-dische übergegangen.

„bulg. šturec rum. konopištiriçë gryllus. konopi ist mir dunkel.“ Vielleicht aus gr. *κώνωψ* ngr. *κοννοῦπι*, wie möglicherweise analog hd. muc-heimo u. dgl.

nslov. magyar. irha rum. erchë f. aluta, deutschen ursprungs.“ Unmittelbar wohl, aber mittelbar aus lat. hircus, wie ich in meinem gloss. latino-germanicum v. Albicorium nachzuweisen suchte.

Einen ungemein interessanten anhang widmet der verf. den istrischen Rumunen und giebt proben ihrer mundarten. Wir halten sie mit ihm aus Dakien oder Moesien ausgewandert, und alle rumunischen mundarten nicht dynamisch aus gleicher mischung von Römern und Thrakern, sondern geschichtlich und räumlich von éinem mittelpunkte ausgegangen. Die istrischen wörter bieten, namentlich in den liquiden und einigen andern lauten, merkwürdige und zum theil alterthümlichere abweichungen von der ostromanischen schriftsprache. Unter den „dunkeln“ wörtern bemerken wir batunu knopf, das aus ital. bottone gebildet sein wird, und breku canis, ein allgemein romanisches, oft nicht bloß bracke, sondern hund überhaupt bedeutendes wort. Auch hier erscheint baserike (walach. besearikë) kirche aus lat. basilica, gleichwie in Graubünden roman. baselgia, wäh-

rend die schwestersprachen *ecclesia* gebrauchten und umwandelten.

Bornheim bei Frankfurt a. M. im december 1861.

Lorenz Diefenbach.

*De carmine Wessofontano et de versu ac stropharum usu apud Germanos antiquissimo disseruit Karolus Müllenhoff. Berolini, typis academicis. 1861.*

Diese neue schrift des scharfsinnigen verfassers, mit welcher er zu der rede, die er beim antritte seiner ordentlichen professur an der universität Berlin zu halten hatte, eingeladen, verdient in vollem mase allen denen bekannt zu werden, welche sich aufrichtig um die reste unserer ältesten deutschen poesie und um deren form bekümmern. Darin hat gewifs M. nicht den leisesten widerspruch zu gewärtigen, wenn er aus äufsern in der überlieferung liegenden und innern gründen das sogenannte Wessobrunnergebet in drei sicher auszuscheidende theile zerlegt, deren erster den anfang einer vorchristlichen, der zweite den einer christlichen weltschöpfung enthält, der dritte als schlufs ein gebet hinzufügt. Der verfasser des gebetes, dem seine eigene poesie nicht recht gelingen wollte, scheint der schreiber des ganzen zu sein, und da ihm weder bedeutung noch form dessen, was er nach irgend welcher überlieferung geschrieben, klar war, dasselbe mehrfach interpoliert zu haben. Nach einigen merkwürdigen sprachlichen überresten schliesst Müllenhoff auf alt-sächsische abfassung des ersten theiles, welcher dann ins oberdeutsche übertragen wurde. Die kritische betrachtung der merkwürdigen composition führte auf eine einläßliche besprechung des altdeutschen verses und auf die frage, ob auch im bereiche des altdeutschen sich strophengattungen finden, welche bis jetzt noch nicht erkannt sind. Was der verehrungswürdige, auch uns unvergeßliche Lachmann in seinen so außerordentlich instructiven vorlesungen und in stricterer form in seinen schriften als wesentlichen charakter des deutschen kurzverses aufstellte, wird hier auf's klarste auseinandergesetzt, und zugleich aus demselben gegenüber Wackernagel und andern forschern, wie es uns scheint, überzeugend nachgewiesen, dafs wir in dem viermal

gehobenen verse, welcher zunächst durch alliteration, aber gewifs schon recht früh auch durch den schlufsreim mit einem zweiten verbunden ist, den echt germanischen, auf dem auch der nordische und angelsächsische beruhen, vor uns haben. Es ist hier nicht der ort auf den innern bau dieser reihen einzugehen, in welchem, wie Lachmann längst nachgewiesen, die quantität der silben wohl eine wesentliche rolle spielt; nur auf eine, wie uns scheint, nicht unbedeutende analogie wollen wir hinweisen, die sich im altlateinischen saturnier findet, wenn wir Ritschls bestimmungen über denselben annehmen. Folgte M. in der Zeichnung des deutschen verses seinem lehrer Lachmann, doch so, daß sich weitere eigene forschung in schönem malse kund thut, so verfährt er nun sehr selbständig in der darstellung einer altdeutschen strophengattung, welche er erst entdeckt hat. Er findet im ersten liede unseres gedichtes mit bewundernswürdigem scharfblicke die strophe, welche altnordisch *lioðahâttr* benannt ist, die strophe, welche in ihrer strengsten form aus zwei langversen besteht, die in ihrer hälfte auf einander reimen und deren jedem ein kurzvers ohne reim, aber regelmäfsig gemessen, nachschlägt. Auch hier sieht M. in der deutschen form das Vorbild für die nordische; und wie in der kunstreichen strophe, so auch in der einfachern, welche aus vier in einander reimenden langversen besteht. — Sehr beachtenswerth sind die einzelnen punkte der untersuchung über unser gedicht, und auch für die kenntnifs der sprache liegt vielfacher gewinn darin. Zunächst sieht M. in der form *dat* für *daʒ* einen überbleibsel der sächsischen abfassung, und nicht minder in dem auffallenden *gefragin*. In diesem findet er nicht ein *präsens* für *gefraginu*, das auch seiner bedeutung wegen hier nicht paßte, sondern nach den bestimmtesten analogieen ein *präteritum*, entstellt aus *gafragn*. Auf dieselbe quelle weist die formel mit *firahim*, und darin sonderlich der gebrauch von *mit* für *uutar*. In *firiuuizzò* sieht der verf. nicht einen genetivus von *firiuuizzî* für *firiuuizzînô*, sondern von dem wohlbegründeten neutrum *firiuuizzi*. Um die bedeutung des wortes zu bestimmen, wendet er aber eine beobachtung an, die unsers Wissens von Lachmann ausgegangen ist. *Nimirum substantiva quae abstracta dicuntur veteris linguae longe plurima non solum facultates vel proprietates rerum ac personarum, sed etiam complexionem rerum subiectarum declarant, velut guotî et bonitatem et id quod*

bonum est u. s. f. Firiunizzi heisst hier „wunder“. Ero ist ein ἀπαξ λεγόμενον. Ueber die declination des wortes spricht M. nicht; Wackernagel sieht darin ein starkes neutrum. Grimm myth. s. 229 faßt es als männlich oder weiblich. Sollte es nicht doch dasselbe wort mit arvum sein und o für u, v stehen? Wackernagel meint das wort mindestens noch in der zusammensetzung zu finden, nämlich in iener und niener, und dagegen läßt sich kaum stark streiten. Aus formellen und innern Gründen wird der Vers noch paum u. s. f. gestrichen, der folgende Halbvers dann wunderschön mit suigli sterro ergänzt, und darin nöhhein statt nöhheinig gelesen. Die Ergänzung von sterro allein genügt nicht, da st auf s nicht hinreichend reimt; suigli aber, ägs. suegle ist ein treffliches epitheton von sterro. M. bemerkt, daß in diesem worte, welches im oberdeutschen sich sonst nicht finde, die bedeutung des glänzenden von dem tone ausgegangen, wie uns goth. sviglôn ἀύλειν, deutsch suëgala tibia, fistula u. s. f. zeigen, wie das auch in gelf neben gelf latratus und gelfen latrare und wiederum in hell, grell und schreiend vorkomme. Vergl. die gelehrte dissertat. XX de vocabb. sens. von Lobeck hinter seinem Πηματ., s. 343: Quin etiam clarus si cum calare, κλειν, κλύειν comparatur, soni potius quam coloris proprium videbitur. Scharfsinnig und treffend wird mit tilgung von scein und heraufziehung von liuhta die zweite hälfte des zweiten langverses hergestellt: noh sunnâ ni liuhta, und es bleibt nun noch der schluß noh mâno noh der mâreo sêu. Die erwähnung des meeres deutet wieder stark auf den Sachsen hin. Mâreo sêu aber, nicht mareosêu schreibt der verf. und bestreitet die berechtigung dieses mit got. marisaivs zu vergleichen. Sehr wichtig ist seine beobachtung, daß ursprünglich die stämme auf -ia und selbst im gotischen noch nur mit bestimmten ausnahmen in der composition beide vokale behalten, wie Χαρι-ό-μηρος u. s. f. zeigen, daß aber kaum noch im achten Jahrhundert das in Sachsen oder Oberdeutschland vorgekommen sei. Im Hildebrandsliede sei darum arbeô laosa zu lesen, und im Merseburgerspruche sei das o von cuniowidi aus dem folgenden halbvokale entstanden. An letzterer stelle liest übrigens Wackernagel in seinem wörterbuche cuniô widi und möchte, wie es scheint, in cuni (für älteres cuno, cunu?) das griechische γόνν wiederfinden, immerhin eine prekäre auslegung. Mâreo heisst in unserm liede der sêu nicht,



weil es nur durch die sage bekannt, sondern weil er oft erwähnt und grofsartig ist; bezeichnet doch mâri überhaupt nur das, woran man denkt und gerne denkt, so dafs wir heute noch in oberdeutschen dialecten hören: das ist mer ebeso maer als sell u. dergl. Sêu endlich wird richtig sêw gelesen.

Ist uns der erste abschnitt unseres gedichtes allerdings wegen des inhalts und der sprache am wichtigsten, so hat doch auch der zweite seine Bedeutung und ist auch der dritte nicht ohne gewinn für uns. So finden wir da ein sicheres beispiel von in mit dem accusativus (in dînô ganâdâ) für nach, gemäfs, im zweiten gedichte mit dem accusativus vorgesetzt, was uns nicht verleiten darf auch diesen theil für ursprünglich sächsisch zu halten. Wentêô nimmt der verf. als genetivus von wentî, wo wir wentînô erwarteten, und dazu ist er durch ein mildô von mildî, und (im Héliand) huldîô von huldî eher berechtigt als durch tureô von turi; übrigens ist Wackernagels deutung auf ein neutrum wenti nicht als unmöglich zu setzen. Manno miltisto ist ein merkwürdiger ausdruck für gott, der nur halb richtig mit dem vedischen nâras für götter verglichen würde. Werfen wir die erst vom schreiber hinzugesetzten wörter dâr unârûn zwischen enti und manakê hinaus, so gewinnen wir einen richtigen vers. Die wörter Enti cot heilac nimmt M. noch zum zweiten theile, und damit bricht dieser ab, und es beginnt das gebet, in welches oft gebrauchte formeln und selbst zwei überlieferte langverse aufgenommen sind. Auf seite 30 stellt der verf. den von ihm gewonnenen text, auf s. 31 dessen übersetzung dar, diese mit den überschritten

- a) anfang eines heidnischen cosmogonischen gedichtes im lioðahâttr;
- b) Bruchstück der christlichen fortsetzung von dem sturz der engel und der weltschöpfung in epischen langversen.
- c) Anhang eines christlichen schreibers, ein aus allerlei reminiscenzen zusammengesetztes gebet ohne festes metrum.

Wir dürfen dem verf. herzlich dankbar sein für die reiche gabe, welche er uns in diesen blättern geboten.

Zürich, im december 1861.

H. Schweizer-Sidler.

Supplementum quaestionis de declinatione quadam latina reconditiore.

Wir freuen uns von einem neuen nachtrage des herrn prof. Ritschl zu seiner quaestio de decl. quadam lat. recond. bericht geben zu können. Dieser findet sich im Bonner winterprogramme 1861—62. Zunächst weist uns hier R. aus schlagenden innern gründen den gentilnamen Verres als aus Verrius entstanden nach. Er nimmt an, daß diesmal die form auf -es statt -is sich wegen der analogie mit dem appellativum verres länger erhalten, obgleich dieses selbst vereinzelt als verris erscheint. Verres und Verris, dasselbe mit dem appellativum, tritt dann wohl als cognomen, aber nicht als gentilnamen auf. Ein ferneres beispiel seiner declination sieht der verf. in Aesernim, wie es auf den münzen von Aesernia vorkommt, die freilich viel häufiger die aufschrift Aesernino(m) tragen. Dieses Aesernim faßt er mit Mommsen als genetivus von einem für Aesernini anzunehmenden nom. Aesernes. Daß Aesernim sicher aus Aeserniom gekürzt ist, in ähnlicher weise als volucrum aus volucrium u. s. f., das beweist uns das daneben bestehende Aesernio(m), und Corssens erklärung, bd. V, 127, ist damit widerlegt. Nur darum könnte es sich handeln, ob Aesernim nicht für einen nominativus Aeserniom stehen dürfte, der doch vielleicht nicht ganz undeutbar wäre, wie Safinim für Safinim (Bugge bd. VI, 22 ff.), wie oskisches medicim f. medicim, umbrisches arkanī n. f. -iom, Fisim für Fisiom, got. kuni f. kunjam; ngriech. *ω* f. *ω* (vgl. Bugge l. e.). Zu beachten bleibt immerhin, daß die genetivendung um, om, ursprünglich lang, skr. -ām, griech. -ων, goth. -ê, ahd. -ô der ausstoßung des vokales anerkanntermaßen länger widerstand leistete, wenn auch nicht stricte behauptet werden darf, sie habe das immer gethan. Ueber die ableitung von Aesernia vergl. übrigens Corssen de lingua Volscorum p. 21. Auch darin stimmt R. mit Mommsen, daß Tiati für Tiatim und dieses für Tiatium stehe. Ein treffendes weiteres beispiel für den nominativus auf -es f. -ius bieten die erst jüngst veröffentlichten und genauer untersuchten und gesichteten faliscischen inschriften, auf welchen ein Petrunes erscheint, das nur Petronius bedeuten kann. Das oben angegebene Barnaes für Barnaeus ist durch eine neue untersuchung von Henzen bestätigt, und Menates für Menatius, Minatius scheint nach der erneuten be-

trachtung Ritschls nicht minder sicher. Dagegen muß Lucilles für Lucilius und Helis für diese frage aufgegeben werden, da ersteres sich als genetivus der ersten declination erwiesen und letzteres schwach beglaubigt ist.

Im vorletzten hefte des rheinischen museums s. 601 ff. spricht Ritschl über „vokalunterdrückung in der schrift und pränestinisches/latein“. Veranlassung zu dieser abhandlung gibt ihm eine pränestinische steinschrift:

FORTVNA • PRIMG

V • DCVMIVS • M • F

DON • DEDI etc.,

eine inschrift, die vermuthlich in die anfänge des 6. jahrh. p. u. c. gehört. Wahrscheinlich soll das letzte wort dedi oder dede heißen. Schon früher (rhein. mus. XIV, 400) brachte der verf. beispiele dieser abstumpfung bei; ein neues findet sich auf einer alten Tiburtinerbronze, und besonders anzuführen sind hier die formen MATE • HE • CVPΛ (mater heic cubat) der faliscischen inschriften. FORTVNA reiht sich den dativformen populo senatu fide, dem matre Matuta, Feronia, Marica, Nomelia der Pisaureserinschriften, dem Junone Loucina Tuscolana auf Capuanersteinen u. s. f. an. Am interessantesten ist aber die um den vokal verkürzte schreibung DCVMIVS. Diese semitische, etruskische und slavische schriftabkürzung ist im allgemeinen dem lateinischen fremd, und was früher von dieser art vorkam, erschien hrn. R. zweifelhaft oder nicht ganz schlagend. PRIMG selbst dürfte ganz wohl Primigenia auch gesprochen werden oder ist Primigenia zu lesen. Dagegen gehört hieber ΠRBOVM für ΠROB., die münzaufschrift von Suessa, ferner STRB. auf einem bei S. Prisco in der nähe von Capua gefundenen steine. In einer pränestiner grabinschrift liest man ΠATR, in einer andern MGOVNIA. Erst OCVMIVS gewährt einen festen anhalt. In denselben grabinschriften der Pränestiner findet sich PE<CN d. h. Pescenius, ebenso ORCVIO< wohl für ORCeVIOS, THRI wohl für Thori, und jenem PATR tritt DIESPTR auf einer cista von Praeneste zur seite. Also vorzüglich das pränestinische latein bietet ansätze zu einer graphischen vokalersparung, das pränestinische latein, welches ja nach Parerga Plaut. I s. 196 auch sonst seine eigenthümlichkeiten hatte. Der verf. setzt es als möglich, daß in dieselbe kategorie mit den vokalauslassungen noch anderes pränestini-

sche falle, für das freilich die nothwendigkeit nicht zu beweisen sei, z. b. Numtoriai für Numetoriai, POSTICNV. Möglich, daß auch die Medusenbüste des Kircherschen museums mit der form **LIICT** aus Präneste stammt; doch in Campanisches gebiet führte schon **PRBOVM** und **STRBo**. An lautliche synkope, sofern nur diese schreibung **fect** wirklich sicher ist, denkt R. nicht, weil die perfectendung **-it** in alter zeit **i** hatte. Uebrigens ist diese schreibung der perfectendung der einzige fall, wo sich die verkürzung auf spätere zeit fortgepflanzt hat. Aber nicht verkürzte schreibungen sind **VIVS FLAVS**; hier ist **v** auch in der aussprache ausgestoßen, um **vu** zu vermeiden; dagegen muß wohl **VECOS · SVPN** (*vicus Supinas*) und **LVBS MERETO** (*lubēs, lubens merito*) einer marsischen inschrift unsern fällen beigezählt werden. R. will dann nach dem kriterium des sprechbaren und nicht sprechbaren auch eine reihe von formen, in welchen **v** eine rolle spielt, als verkürzte schreibweisen erklären, so **Mavrtē**, da einerseits **Mavorte** und anderseits **Marte**, auf welch letzteres er besonderes gewicht legt, daneben bestehen. In den früher von uns besprochenen formen mit **ov** wie **povblicos**, **covra**, dann **novndinum**, **Fovlvio** u. ä. nimmt der verf. überall consonantische geltung des **v** an und, stimmt man bei, dann müssen mindestens eine anzahl verkürzte schreibungen auf diesem felde angenommen werden. Bei **novndinum** sei der übersprungene vokal etymologisch klar, in andern fällen sei er nach analogie zu erschließen. So führe **Fovlvio** auf ein älteres **Fovilvius** (vergl. **Clovilius**, woraus **Clovilius** und **Cloilius**; **plovirus** oder **plovīs**, woraus **plovirus** und **ploirimus**; **coverare**, woraus **covrare**, **corare**, **curare** und **coerare**). Hier tadelt der verf. beiläufig die sanskritkundigen sprachvergleicher, daß sie sich lieber immer noch an Schneider halten, als auf die neuen thatsachen eingehen. Beim lichte betrachtet sind da jedesfalls die sprachvergleicher nicht schlimmer, vielleicht nicht einmal ganz so schlimm als die größere anzahl der classischen philologen. Wir und andere mit uns sind dem verehrten verfasser jederzeit für seine trefflichen gaben außerordentlich dankbar gewesen und werden ihn immer als sichern führer hochachten. Zunächst aber können wir uns nicht ganz mit dem satze einverstanden erklären, daß **ov** immer ein consonantisches **v** gehabt, daß nicht auch ein **i** oder **e** dahinter wirklich habe verschwinden können, und dann **v** min-



destens einen schwebelaut zwischen vokal und consonanten angenommen habe. Wir sehen ferner nicht recht ein, warum ein *v* nicht einem vorausgehenden *o* sich assimilieren und mit ihm in *o* oder *u* übergehen durfte. Was die etymologie von *coirare* oder vielmehr von seinem stammworte *coira*, *cura* betrifft, so sind wir auf der seite derer, die das wort von derselben wurzel herleiten, von der auch *cavere*, *caussa* ausgegangen, nämlich von wrz. (s)kav griech. *κορ*. Auch lat. *aura* wird vor dem *r* einst noch einen vokal gehabt haben. Mit *dovco* ist denn doch ganz dasselbe nach den strengsten lautgesetzen goth. *tiuha*, prät. *táuh* und ahd. *ziuhu*, praet. *zôh*, deren wurzel nach den ablautsbedingungen keine andere sein kann als *tuh*, zug (*zuh*), wie für *dovco* in *duc* angesetzt werden mußte. Daß im lateinischen der ablaut, der ursprünglich den wurzelbegriff selbst modifizierte und dann wesentlich für die unterscheidung der zeiten diente, nicht lebendig geblieben, wie im griechischen und germanischen, ist bekannt genug, existiert doch auch ein *junxi* und *junctum* neben *jugum*, skr. *juktás* und ein *finxi* neben griech. *ἔθιγον*. Der stamm von *dovco*, zunächst wohl *douco*, ist *douc*; aber die wurzel ist *duc*. Eine andere antwort wird die sprachvergleichung freilich nicht geben können. Nach dem nicht sehr heftigen ausfalle auf die sprachvergleiches, der diese nur anregen soll sich recht umzusehen, geht R. noch auf eine bloß in den köpfen späterer grammatiker entstandene abgekürzte schreibung ein, die nie in die praxis gekommen, wie *KPVT*, weil der consonant *ka* gesprochen wird u. dgl. Wie denn aber der verf. überall auch nebenbei von seinem reichthum spendet, so fügt er hier in einer anmerkung bei, daß wohl *Accius*, der keines der drei zeichen für den harten gaumenlaut aufgeben wollte, dieselben so ordnete, daß er vor jedem *a* das *k*, vor jedem *u* das *q*, in allen übrigen fällen *c* gesetzt wissen wollte; aber nur *qu* kam während des ganzen siebenten jahrhunderts zu einer gewissen anerkennung, so daß *qum*, *pequnia* u. s. f. geschrieben wurde.

Zürich, im dec. 1861.

H. Schweizer-Sidler.

August Schleicher, compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. Bd. I. Kurzer abriß einer lautlehre der indogermanischen ursprache, des altindischen (sanskrit), alterânischen (altbaktrischen), altgriechischen, altitalischen (lateinischen, umbrischen, oskischen), altkeltischen (altirischen), altslawischen (albulgarischen, litauischen und altdutschen (gotischen). Weimar, Hermann Böhlau, 1861. IV. 283 s. 8.

Das vorliegende werk Schleicher's soll ein leitfaden für vorlesungen und für den selbstunterricht sein und faßt daher die sicheren resultate der bisherigen forschungen auf dem gebiete der im titel genannten einzelnen sprachen zusammen, indem es die weitere ausführung der für jede aufgestellten gesetze, der besonderen grammatik jeder einzelnen sprache überläßt. Hieraus geht schon hervor, daß der verfasser eigentlich neues nicht aufzustellen beabsichtigt; wenn er dennoch neues bringt, so sind dies theils die resultate weiter gediehener eigner forschung, theils zeigt es sich nur in der form, in die er eigne und fremde resultate gebracht hat, aber diese ist eine so vortreffliche, daß der fortschritt, welchen die vergleichende grammatik mit diesem buche gethan hat, ein großer genannt werden muß. Wenn es Bopp's unvergänglicher ruhm ist, die verwandtschaft der indogermanischen sprachen aus den dem ganzen sprachstamm zu grunde liegenden gesetzen im großen ganzen und vielem einzelnen erwiesen zu haben, so wird es das bleibende verdienst dieses werks sein, die aus dem allen gemeinen gesetzen sich entwickelnde eigenthümlichkeit der einzelnen sprachen zum erstenmale in scharfer und klarer entwicklung nach festen und bestimmten gesetzen dargelegt zu haben. Diese festen gesetze, welche durch Bopp's und seiner zahlreichen schüler untersuchungen, zu tage gefördert sind und für alle zeit sicher stehen, mit ausscheidung des noch zweifelhaften, übersichtlich zusammenzustellen und so den aus gemeinsamer grundlage gewordenen organismus in seiner historischen entwicklung kurz zusammenzufassen, war also Schleicher's aufgabe; er nennt seine arbeit einen ersten versuch und fordert daher billige beurtheilung, die ihm, zumal bei dem umfange des werks, niemand versagen wird; wir glauben kaum, daß vielen ein solcher erster versuch in dem maasse gelungen sein würde, wie es bei diesem buche der fall ist. Denn im einzelnen mag manches auch hier noch der berichtigung bedürfen, im großen und ganzen hat der verf. erreicht,

was er wollte, die sicheren ergebnisse bisheriger forschung in wissenschaftlicher form hinzustellen.

Wenden wir uns nun zu dem verfahren, welches Schleicher bei seiner aufgabe verfolgt hat und werfen wir zuerst einen blick auf die von ihm behandelten sprachen, so hat er im allgemeinen die lautgesetze je eines der hauptvertreter der verschiedenen indogermanischen sprachen hingestellt: wenn hierbei die arischen sprachen durch das sanskrit und das altbaktrische, die italischen nicht durch das lateinische allein, sondern auch durch das umbrische und oskische, wie die lettoslawischen durch das litauische und altpolgarische vertreten sind, so rechtfertigt sich dies hinreichend durch die besondere entwicklung, welche der gemeinsame sprachstoff in diesen sprachen erhalten hat, es würden hauptzüge an dem gesamtgebilde fehlen, wenn sie nicht da wären. Als einen wirklichen mangel des buches wird man die charakteristik des kymrischen sprachzweiges zwar empfinden, aber auch bei der dürftigkeit unserer bisherigen kenntnisse gerechtfertigt finden. Nur die deutschen sprachen hätten wohl, da nur die gotische dargestellt ist, auch mindestens durch die darstellung des althochdeutschen noch eine erweiterung erfahren können, da die entwicklung des ganzen dadurch eine wesentliche lücke erfahren hat. Der verfasser hat jedoch wohl hier, die erst kürzlich in seinem werke über die deutsche sprache niedergelegten untersuchungen nicht wiederholen wollen. Derselbe umstand hat ihn wenigstens ausgesprochenermassen veranlaßt, die einleitung, deren sätze ausführlicher in dem genannten werke entwickelt sind, hier nur kürzer wiederzugeben. Wir möchten den verf. bei dieser gelegenheit auffordern, den satz (s. 5) „italisch und keltisch sind einander ähnlicher als dem griechischen“, von dem aus auch eine erscheinung auf s. 229 erklärt wird, einmal gelegentlich ausführlicher zu entwickeln; uns scheint, daß damit der frühere standpunkt, nach welchem Griechen und Italier allein für sich die pelasgische gruppe bildeten, schon halb und halb aufgegeben sei. Eine behandlung der frage, ob eine nähere verwandtschaft zwischen Kelten und Germanen vorhanden sei oder nicht, dürfte sich wohl zweckmäßig daran anreihen und die immer noch nicht beseitigte verwirrung der darüber herrschenden ansichten endlich aufheben.

Nach dieser kurzen einleitung folgt nun die behandlung der lautlehre der einzelnen sprachen, welche wenigstens in den haupt-

zügen auch für die indogermanische ursprache aufgestellt wird. Schleicher stellt für dieselbe sowohl eine bestimmte anzahl vokale als consonanten auf, behandelt jedoch nur die vokale und läßt die ausführlichere behandlung der consonanten bei seite. In betreff der letzteren bemerkt er nur, daß in einer älteren lebensperiode der indogermanischen ursprache wohl die drei aspiraten (gh, dh, bh) gefehlt haben. Ueber die bedenklichkeit der dieser annahme nahe stehenden früheren ansicht Schleichers, wonach die slawischen sprachen ursprünglich keine aspiratae gehabt hätten, hat bereits Curtius in einem früheren aufsatz dieser zeitschrift (II, 325 ff.) gesprochen, er theilt dagegen Schleichers ansicht über die unursprünglichkeit der tenuis aspirata (kh, th, ph), welche beide erst als aus der media aspirata (gh, dh, bh) hervorgegangen ansehen (vgl. die behandlung der indischen im comp. s. 141). Dieser punkt ist jedenfalls von so großer bedeutung, daß er erneuter eingehender prüfung bedarf, die hier nicht angestellt werden kann, da sie zu weit führen würde. Wir heben nur einige hauptgründe gegen diese ansicht hervor. Erstens würde mit der annahme eines überganges von gh, dh, bh in kh, th, ph eine lautstärkung angenommen, da die *tenuis aspiratae* unzweifelhaft stärkere laute sind als die *mediae aspiratae*, während wir in der regel die sprachen sich im umgekehrten gange vom stärkeren zum schwächeren laut entwickeln sehen. Der verf. selbst sagt §. 141, daß es lautphysiologisch nicht leicht erklärbar sei, wie der übergang der tönenden aspirata in die stumme vor sich gieng und daß sich der umgekehrte wechsel leichter begreife.

Zweitens zeigt das griechische uns nur *tenuis aspiratae* φ, χ, θ, ebenso das gothische nur þ, also keine *mediae aspiratae*. Dieser grund muß in Schleichers augen um so mehr gewicht haben, als er selbst in §. 143 s. 173 ausspricht, daß der consonantismus des griechischen im allgemeinen dem der ursprache näher steht als der des altindischen und der meisten indogermanischen sprachen. Das sanskrit dagegen zeigt

drittens beide reihen vollständig entwickelt neben einander, wobei doch gleich zu beachten ist, daß eigentlich nur kh sich im einfachen anlaut findet, th von demselben ganz ausgeschlossen und ph sich nur in wenigen fällen zeigt. Man hat daraus und aus dem umstande, daß die *tenuis aspiratae* sich nach s im anlaut augenscheinlich erst später im sanskrit entwickelt ha-



ben, den schlufs gezogen, dafs sie überhaupt erst secundair seien. Dieser schlufs ist nach meiner ansicht nicht gerechtfertigt, denn einmal konnte sich nach s, wegen seiner qualität als stummen lautes nur die tenuis aspirata entwickeln, dann aber kann der umstand, dafs auch die tenues aspiratae im sanskrit nur schwach vertreten, doch an und für sich unmöglich zum bewaise dienen, dafs sie secundairer entwicklung seien, sondern er könnte dies nur wenn wir sähen, dafs sie bei der weiteren entwicklung der sprache gröfseren umfang gewinnen. Das ist nun allerdings im pâli und im prâkrit der fall, wo wir durch den einflufs eines folgenden oder vorangehenden s oder anderer consonanten, die tenues p, t, k in die tenues aspiratae ph, th, kh übergehen sehen (pâli rukkhā = skr. वृक्षा, puppha = pushpa, hattha = hasta, thana = stana, akkhinî = axinî, attha = artha, sukhumo = sūxma, khaya = xaya, nekkhamma = naisbkarmya, pharusa = parusha, khippa = xipra, atthi = asti, paratha = paratra, catuttha = caturtha, saṁkhata = saṁskṛta, auch durch einflufs des n matthati = mathnâti, manthati, baddhati = badhnâti u. s. w.), allein die anfänge dieser entwicklung liegen bereits im sanskrit in nicht unbedeutender ausdehnung vor und sie erscheinen deshalb hier nur in naturgemäfs weiterer entwicklung. Nach der von Schleicher und Curtius aufgestellten ansicht müfsten aber die im sanskrit sich findenden gh, dh, bh, wenn die tenues aspiratae aus ihnen hervorgegangen sein sollten (denn so soll es doch im griechischen geschehen sein), sich in der weiteren entwicklung der sprache ebenfalls zu kh, th, ph umgestalten, was durchaus nicht der fall ist, denn wir finden die mediae aspiratae unverändert im pâli in dhîra = skr. dhîra, dhammo = dharma, paṭilābho = pratilābha, buddho = buddha, ubbhato = udbbhṛta, bhuso = bhr̥ṣa, sādhu = sādhu, bhâtâ = bhrâtâ, gambhîro = gambhîra, nidhâya = nidhâya, ghâteti = ghâtayati, medhâvi = medhâvin, bhûto = bhûta, bhedana = bhedana, nisedho = ni-shedha, andhakâro = andhakâra, bhadro = bhadra, onaddho = avanaddha, bhagini = bhâginî u. s. w. Ebenso unverändert bleiben aber auch, wenn nicht andere einflüsse sich geltend machen, im pâli noch die tenues aspiratae, so dafs yathâ, phena, phala, mukha, nakha, sukha, wie im sanskrit lauten und dukkha = duḥkha, gr̥hattha = gr̥hastha, thâna = sthâna, thâvara = sthâvara, thaṇḍila = sthaṇḍila, puthujjano = pṛthagjana, paṭhavi pṛthivî erscheinen. Im prâkrit aber (und auch im sanskrit fin-

den sich ja schon nicht selten beispiele dafür, man vgl. nur das vedische grabh mit dem späteren grah, grh) gehen die mediae aspiratae ebenso wie die tenues aspiratae sehr oft gleichmäfsig in die blofse spirans h über. So wird sukha zu suha, nakha zu ṇaha, likhati zu lihadi, laghu zu lahu, dīrgha zu dīha, clāghyate zu salāhīadi, ratha zu raho, nātha zu ṇāho, katham̐ zu kaham, pṛthivī zu puhavī, vidhasya wird vihasya, aparādhī wird avarāhī, upasādhayati wird uasāhedi, sādhasya sāhento, aparātsyāmi wird abarāhaissam, abhi wird ahi, pratibhāti wird paḍihādi, wurzel bhū, bhav wird, wie schon im pāli, zu ho, so ved. bodhi, skr. bhava zu hohi, bhavatu zu hodu, upālabhāmi zu ubālahāmi, labhanti zu lahaṇti, labheyam zu laheyam, pralobhita zu palohido, ṣobhate zu sohadi u. s. w. Niemals aber gehen die mediae aspiratae in die tenues aspiratae über, während sich gerade umgekehrt neben dem übergang in die blofse spirans h bei den tenues aspiratae der dentales der übergang in die media aspirata findet, so steht kabe-i = kathayati und kadhehi, kahehi = kathaya(dhi), kadhā = kathā, adidhi = atithi, padhādo = pathāt, kadham = katham u. s. w. und die adverbialendung thā sowie die endung der zweiten pluralis auf tha zeigen ebenfalls regelmäfsig die media aspirata statt der tenuis aspirata, wie denn die ganze bewegung der consonantenverschiebung im prākṛit im verhältniſs zum sanskrit auf die verwandlung der tenuis in die media gerichtet ist. Nur eine einzige ausnahme von dieser allgemeinen richtung in den prākṛitsprachen findet sich im Cūlikāpaiṣaci (vgl. Weber in den beitr. II, 367), wo nach Hemacandra's angabe die sämtlichen mediae des sanskrit, aspirirt oder unaspirirt, in die entsprechenden tenues übergehen. Doch beschränken nach Hemacandra einige lehrer diese regel auf den inlaut und unter den von ihm gegebenen beispielen für die hauptregel sind einige (die Weber durch gesperrten druck ausgezeichnet hat), in denen die tenuis sich auch im sanskrit findet. Wir dürfen daher diese angabe noch keineswegs als eine vollständig gesicherte ansehen und müssen erst andere nachrichten und gesicherte texte abwarten, um etwas darauf bauen zu können. Jedenfalls ist aber gewiss etwas wahres an ihr und sie ist um so mehr zu beachten, als die erscheinung, daſs z. b. bāndhavas in diesem dialekt paṇṭhavo wird, bis auf das linguale ṭh genau zu dem verhältniſs des skr. bandhu zum griech. *πενδερός* stimmt. Wenn man daher die entwicklung des prākṛit von der tenuis zur media betrachtet, so

wird man die frage nicht zurückweisen dürfen, ob nicht bandh und panth sich gerade so verhalten wie prâkrit. adidhi zu skr. atithi, mit andern worten, ob nicht gerade dieser Cûlikâpaiçâcî-dialekt das ursprüngliche verhältniß der consonanten bewahrt habe. Für eine solche annahme spricht die erscheinung, daß auch im älteren sanskrit mehrmals *tenuis* an der stelle der späteren schriftmäßigen *mediae* auftreten; Weber hat in den indischen studien I, 70 und in seiner abhandlung über omina und portenta s. 343 einige beispiele gesammelt, von denen die für uns wichtigsten *kuhaka* m. *gaukler*, *betrüger*; n. *gaukelei*, *betrügerei* und *kubû* (schon in den *veden*) f. *neumond* sind, da sie offenbar auf wurzel *guh* zurückgehen, oder vielmehr den älteren anlaut derselben zeigen, der sich auch in *κεῦθω* zeigt und im ags. *hydan* abscondere *h* als regelrechten vertreter aufweist.

Wir sehen also, daß in der entwicklung der indischen sprachen das vorrücken von der *tenuis* zur *media* bei aspiraten sowohl als inaspiraten unverkennbar ist, in gleicher weise sehen wir in den germanischen sprachen unverkennbar das *þ* in *ð* übergehen und zwar in allen denen, welche überhaupt die beiden aspiraten entwickelt haben, im altnordischen, altsächsischen, angelsächsischen; und zwar treten die *mediae aspiratae* nur in- und auslautend, nicht aber anlautend ein, während in den aus diesen sprachen hervorgegangen neueren sprachen die *media aspirata* einerseits auch schon mehrfach im anlaut entwickelt ist, wie im englischen, wo nicht bloß inlautendes *th* wie *dh* lautet, sondern auch die sämtlichen vom pronominalstamm *ta* stammenden formen mit *dh* anlauten, andererseits statt ihrer, wie im dänischen, in denselben fällen die *media* eintritt, also *den*, *de*, *dâ*, *der*, also auch hier sich die entwicklung von *t* zu *th* zu *dh* zu *d* zeigt, denn daß diesen dänischen *den* u. s. w. die formen mit *dh*, nämlich *dhen* u. s. w. vorangegangen sein müssen, geht daraus hervor, daß die übrigen *þ* im anlaut in *t*, die inlautenden *ð* fast durchweg in *d* übergegangen sind. Jedenfalls möchte noch ein nicht unwichtiger beweisgrund der sein, daß das dänische, das mehrfach auch schon wie das prâkrit zur ausstofsung der *media* schreitet (*fâer*, *môer*, *brôr*, *laer* etc. = *father*, *mother*, *brother*, *lether*) doch noch als letzten rest der aspiration die weich aspirirte oder lispelnde aussprache des *d* im auslaut in wörtern wie *med*, *ved*, *gôd* bewahrt, daß mithin auch

hierin ein beweis liegt, daß die media aspirata nicht der anfang, sondern das ende der aspiration ist.

Viertens sehen wir, wo sich neue aspiratae entwickeln, durchaus nur die tenues asp. entstehen, so im sanskrit, im griechischen, im gothischen und den übrigen germanischen sprachen wie auch im irischen (vergl. über letzteres compendium §. 167); aus ihnen entwickeln sich aber mehrfältig mediae aspiratae und mediae, sollte dies nicht für die annahme sprechen, daß überhaupt alle aspiration mit der tenuis aspirata anfangen und daß was man jetzt secundair zu nennen pflegt grade das primäre sei?

Fünftens, wenn nun die tenues aspiratae erst aus den mediae aspiratae hervorgegangen sein sollen, so ist es höchst auffällig, daß im griechischen und sanskrit mehrere kh, th, ph mit griechischen χ, θ, φ stimmen, zum theil in formen, z. b. in verbalendungen, die in die anfänge der sprachbildung zurückreichen. Hier ein bloßes spiel des zufalls anzunehmen, der in denselben wörtern, die von hause aus nur die tenuis besessen haben sollen, übereinstimmend bei Griechen und Indern die aspirata hervorgerufen habe, dürfte doch etwas gewagt sein. Schleicher führt §. 123 anm. 2 s. 143 nakha und ὀρυχ- als einziges beispiel dieser übereinstimmung an und sagt, daß hier kh in höchst auffallender weise für gh stehe. Eine neue untersuchung dieser erscheinung, die doch Schleicher selbst bedenklich zu machen scheint, ist deshalb dringend nothwendig, zumal da auch Curtius durch diesen punkt einigermaßen bedenklich geworden (zeitschr. II, 336) und zu dem schlufs gekommen ist, daß es im sanskrit wie im griechischen tenues aspiratae gebe, die nicht ganz außer berührung mit einander stehen und das kann doch wohl nichts anderes heißen, als daß sanskrit sowohl wie griechisch sie bereits in der urzeit entwickelt hatte, daß die ursprache beider sie mithin schon ebenfalls besaß.

Wir wenden uns zur weiteren betrachtung der von Schleicher aufgestellten lautgesetze für die ursprache und bemerken über das §. 3 gesagte, wonach es Schleicher wahrscheinlich findet, daß, wenn zwei vokale in folge der wortbildung zusammenreffen, im ursprünglichen zustande der sprache kein hiatus statt gefunden habe, daß die vedischen auflösungen des genit. plur. auf ām in āam, sowie die auflösung eines e des potentialis in a-i oder vielleicht auch aê (auch in einigen andern fällen) dagegen zu sprechen scheinen, doch ist immerhin zuzugeben, daß



auch andere erklärungen möglich sind und die annahme eines solchen gesetzes wenigstens im allgemeinen richtig sein wird.

Es folgt dann die darlegung der vokalischen lautgesetze der einzelnen sprachen und zwar zunächst des altindischen; wir bemerken auch hier zu dem §. 14 aufgestellten grundgesetz: „das altindische duldet den hiatus nicht“, daß die vedensprache zahlreiche ausnahmen davon aufweist. Zwar erklären die grammatiker, daß i und u sich vor unähnlichen vokalen in iy und uv spalten, aber der hiatus tritt auch bei a + a ein, indem das â des textes mehrfach in compositis und endungen in seine ursprünglichen bestandtheile aufzulösen ist, also z. b. yuktâçvam R. V. 41. 5 yukta-açvam, candrâgrâh ib. candra-agrâh, die participia wie prîṇâna R. IV. 3. 14 als prîṇaâna zu lesen sind. Hier ist also an einschiebung eines den hiatus aufhebenden consonanten nicht zu denken und deshalb werden dann auch die einschiebungen von y und v hinter i und u der früheren sprache noch nicht angehören.

Ueber die erscheinung, daß im altbaktrischen für ya, yâ im auslaut ein ê eintritt, die der verf. in übereinstimmung mit Bopp und Burnouf giebt, bemerken wir, daß dieselbe sich zum theil auch schon im sanskrit zeigt, wo den genitiven matyâs, dhênvâs die formen mates, dhenos zur seite stehen; daß jene die älteren seien, zeigt sich aus den analogen vedischen formen madhvas neben madhos und madhunas und ähnlichen. Wenn übrigens Bopp vergl. gramm. I. §. 42 in der anmerkung auch die prâkrit-formen auf âê in dieser weise erklären will, so hat dies wegen devîê aus devyâs, bahûê aus vadhvâs sein bedenken, wo das y und v ja noch im î und û vertreten sind. Da sich in vedischen schriften, oft z. b. im Çatapathabrâhmaṇa, statt der genitive auf âs die form auf ai findet, dies aber sich regelrecht im prâkrit zu e verengert, so wird çivâê aus älterem çivâyai für ursprüngliches çivâyâs zu erklären sein.

Bei der besprechung der erscheinung, daß zuweilen altes a im griechischen durch v vertreten wird, erklärt sich Schleicher gegen die annahme, daß ga, ka durch die zwischenstufe von gva und kva zu γv, kv geworden seien, weil bei ὀρυχ, ρυκτ, μυλ eine solche annahme unstatthaft sei, bisher auch niemand bei den letzteren zu einer solchen erklärungen seine zuflucht genommen. Das ist allerdings richtig, beweist aber nichts gegen die erste annahme, da hier andre lautgesetze gewirkt haben können

— man beachte dafs es liquidae sind, hinter denen sich das *v* entwickelt. Unsere gründe für die annahme der mittelstufe *gva*, *kva* für *γv*, *xv* sind folgende, die wir hier nur kurz andeuten, da wir sie hoffentlich nächstens näher zu entwickeln zeit gewinnen werden.

Die erweichung der gutturalen reicht, wo nicht in die älteste zeit vor der sprachtrennung, doch in sehr alte zeit zurück und ist eine doppelte, nämlich durch entwicklung eines *v* oder eines *j* hinter *k* und *g*; ob beide sich schon gleichzeitig neben oder erst nacheinander entwickelt haben, bleibt weiterer forschung vorbehalten. Wir müssen sie im lateinischen und in den germanischen sprachen, in jenem mindestens die erweichung durch *v*, anerkennen. Das griechische hatte, sobald es die halb-vokale aufgab, nur zwei wege der entwicklung, entweder die vokalisierung zu *v* und *ι*, mit der meist auch die verschmelzung des folgenden vokals verbunden war, oder den ersatz durch die den halbvokalen nahe stehenden mutae *π*, *β* für *ϕ* und *τ*, *δ* für *j*. So entstanden zunächst aus *kv*, *gv* urgriechische *κπ*, *γβ* aus *kj*, *gj* urgriechische *κτ*, *γδ*. Das sanskrit hat meist nur die zweite art der erweichung durch *j* entwickelt (oder ist vielleicht von jener schon zu dieser vorgeschritten) und zeigt die daraus entstandenen palatalen, an deren stelle wir mehrfach die griechischen *π*, *β* finden. Nun hat man angenommen, dafs diese *π*, *β* unmittelbar ohne eine mittelstufe aus den gutturalen *κ*, *γ* sich entwickelt hätten, weil sich nicht läugnen läfst, dafs hin und wieder dieser wechsel allerdings stattfindet, indessen wird man ihm doch immer nur einen beschränkten spielraum einräumen dürfen und der umstand, dafs viele *π*, *β* reihenweis grade den lateinischen oder germanischen *kv*, *gv* sowie den indischen *c*, *j* (d. i. *ky*, *gy*) entsprechen, liefse doch an und für sich wohl schon die annahme der entstehung aus der angegebenen mittelstufe wahrscheinlich erscheinen. Wenn nun aber in einer und derselben wurzel die spuren der beiden lautveränderungen sich noch in einigen, wenn auch nur vereinzelt fällen nachweisen lassen, wie in *πέσσω* aus *πεκ-σω* und *πέπτω* aus *πεπ-σω*, in *ὄσσα* aus *vāk-yâ* und *εἰπεῖν*, *ἔπος*, in *ὄψομαι*, *ὄμμα*, *ὄφθαλμός* aus *ὄπ* und in *ὄκμος*, *ὄσσε*, *ὄκαλλος* aus *οκj*, im skr. *sac* aus *saky* noch neben *sap*, das aber nur noch die ältere sprache bewahrt hat, wo also immer das *k* mit *j* oder einer daraus hervorgegangenen lautverbindung einem bloßen *π* zur seite steht, so darf man daraus

wohl schliessen, daß dies  $\pi$  nur an die stelle des dem hellenischen ohre unerträglichen  $\kappa\pi$  getreten sei. Die epischen formen  $\acute{\omicron}\pi\pi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\nu$ ,  $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\acute{\omicron}\iota\omicron\varsigma$  etc. zeigen in der verdoppelung des  $\pi$  noch deutlich die ursprüngliche lautgruppe  $kv$ , da sie sich zu vorauszusetzendem  $\acute{\omicron}\kappa\tau\omicron\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$  etc. grade so verhalten wie  $\acute{\iota}\pi\pi\omicron\varsigma$  zu  $\alpha\varphi\upsilon\alpha\varsigma$  aus  $ak\upsilon\alpha\varsigma$ . Nun steht aber ferner an der stelle des gemeingriechischen  $\gamma\upsilon\eta$  das böotische  $\beta\alpha\eta\acute{\alpha}$ , gegenüber dem skr. ( $j\grave{a}ni$  und)  $jani$  und goth. ( $q\acute{e}ns$ )  $qin\acute{o}$  (=  $*jany\acute{a}$ ), d. i.  $gjan$ ,  $k\acute{v}en$ ,  $kvin$ ; sollte es da nicht natürlicher sein die erhaltung des ursprünglichen  $a$  auf rechnung des aus  $\varsigma$  entstandenen  $\beta$  zu setzen, das  $v$  aber als durch einfluß des verschmolzenen  $\varsigma$  entstanden anzusehen, als anzunehmen, daß  $v$  in  $\gamma\upsilon\eta$  durch einfache lautschwächung aus  $\alpha$  in  $v$  entstanden sei? Nur so scheint mir auch eine erklärung für  $\xi\acute{\upsilon}\nu$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\upsilon}\nu$  möglich, das ich =  $s\acute{a}k\acute{a}m$ ,  $s\acute{a}c\acute{a}$  (=  $*sacam$  wie  $kath\acute{a}$  f.  $katham$ ) setze; daraus ward  $*sakvam$  und dann  $*sk\upsilon\nu$ ,  $\xi\acute{\upsilon}\nu$ ,  $\acute{\omicron}\acute{\upsilon}\nu$ , lat.  $quum$ ,  $cum$ , goth.  $ga$  f.  $ha$ . Uebrigens will ich nicht läugnen, daß in einzelnen fällen der lippenlaut durch vorwirkende assimilation entstanden sein werde, d. h. daß sich aus  $\kappa\varsigma$ ,  $\gamma\varsigma$  ein  $\pi\varsigma$ ,  $\beta\varsigma$  und daraus  $\pi$ ,  $\beta$  entwickelt habe. In einem fälle ist mir dies sehr wahrscheinlich, nur daß sich darin auch noch das  $\varsigma$  in seiner auflösung als  $v$  erhalten hat, es ist dies  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  und  $\pi\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$ ; da nämlich  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  sich in seiner bedeutung genau zu  $\varsigma\acute{\upsilon}\alpha\mu\alpha$  schwarz, schwarzblau, dunkelgrün stellt, der wechsel von  $v$  und  $y$  sich aber in gleicher weise in skr.  $\varsigma\acute{v}eta$  und  $\varsigma\acute{y}eta$ , die beide weiß, hell bedeuten, zeigt, so nehme ich  $\varsigma\acute{\upsilon}\alpha\mu\alpha$  für älteres  $\varsigma\acute{\upsilon}\alpha\mu\alpha$  =  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$ ;  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  und  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  sind aber ursprünglich identisch, das zeigen die  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\iota$   $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\acute{\omicron}\chi\rho\omicron\epsilon\varsigma$ , Il. XIII, 589 sowie das lakonische  $\kappa\acute{\omicron}\acute{\upsilon}\alpha\mu\alpha$ .  $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu(\alpha)$ , das M. Schmidt nach Rubnken's vorgang gegen die codd. in  $\kappa\omicron\nu\alpha\nu\acute{\alpha}$  geändert hat, und so wird denn allerdings das  $\pi$  in  $\pi\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  sich aus dem  $\kappa$  von  $\kappa\acute{\upsilon}\alpha\mu\omicron\varsigma$  durch einfluß des folgenden  $v$  entwickelt haben. Gleiches kann auch in anderen fällen statt gefunden haben, namentlich z. b. wo  $\pi\tau$  aus ursprünglichem guttural entwickelt ist, wie in  $\acute{\omicron}\pi\tau\acute{\iota}\lambda\omicron\iota$   $\acute{\omicron}\phi\theta\alpha\lambda\mu\omicron\iota$  und ähnlichen, denn hier bieten sich zwei erklärungen, entweder die des wechsels zwischen  $\pi\tau$  und  $\kappa\tau$  oder die annahme, daß aus  $\kappa\varsigma$  zunächst  $\pi\varsigma$ , dann  $\pi j$  und aus diesem  $\pi\tau$  entwickelt sei. Den hauptbeweis aber dafür, daß sich  $\pi$  und  $\beta$ , wo sie den gutturalen der verwandten sprachen entsprechen, aus  $kv$  und  $gv$  entwickelt haben, sehe ich in der parallele zu  $\kappa\tau$  aus  $\kappa j$ . Man hat bisher

stets angenommen, daß das  $\tau$  in  $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$  u. s. w. eine rein lautliche verstärkung sei, ohne sich über den ursprung rechenhaft zu geben. Wo entwickeln sich denn aber sonst dergleichen consonanten in dieser weise? Es dürfte schwer halten, entsprechendes aufzufinden. Die entwicklung eines  $j$  nach mutis im anlaut vieler germanischen sprachen, wie um nur ein beispiel zu nennen im englischen vor langem  $u$  in *pure, cure, sure* etc. legte mir schon lange die vermuthung nahe, daß  $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$  sich aus  $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$  entwickelt hätten. Die verfolgung dieser erscheinung ergab als resultat, daß  $\kappa\tau$ ,  $\pi\tau$  in den meisten fällen aus  $\chi j$ ,  $\pi j$  erwachsen seien, wie denn auch schon Ahrens die verba auf  $\pi\tau$  in dieser weise erklärt hat und neuerdings Grafsmann gleichfalls, ohne Ahrens ansicht zu kennen, auf dies resultat gekommen ist. Weiter ergab sich, daß eine nicht unbeträchtliche zahl von  $x$  (*ksh*) im sanskrit aus  $ky$  erwachsen sind und ihnen neben  $\kappa\tau$  auch  $\xi$  im griechischen zur seite stehen. Andere ursprüngliche  $ky$ ,  $gy$  des sanskrit sind dagegen in die palatale reihe übergetreten und zu  $c$  und  $j$  geworden, denen wir wieder außer den besprochenen  $\pi$ ,  $\beta$  im griechischen auch  $\tau$ ,  $\delta$  gegenüberstehen sehen; wenn nun neben  $\kappa\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\iota}\nu\pi\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\gamma\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\varsigma$ ,  $\gamma\delta\omicron\upsilon\pi\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\varsigma$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$  stehen, so wird man nicht fehl schliessen, daß auch  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  aus  $\kappa\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\omega$  aus  $\kappa\acute{\iota}\nu\omega$  etc. entstanden seien. Da aber dem  $kas$ ,  $kim$ , im sanskrit schon  $-cis$ ,  $cid$  aus  $kyis$ ,  $kyid$ , lat. *quis quid*, goth. *hvas hva*, ferner dem  $\tau\acute{\iota}\nu\omega$  *cinomi* gegenüberstehen, so wird man nicht umhin können zugeben, daß die ganze erscheinung der entwicklung von dentalen und labialen nach gutturalen aus einer gemeinsamen wurzel, der erweichung der gutturalen entsprossen ist, die sich nur nach zwei verschiedenen richtungen hin entfaltet hat, je nachdem sich nach ihnen der halbvokal  $v$  oder  $y$  entwickelte. Ist diese entwicklung also auch für das griechische unzweifelhaft anzunehmen, und man sollte doch meinen, daß die reihe  $gam$ ,  $quam$ ,  $ven$ ,  $\beta\alpha\nu$ ,  $ben$  in skr.  $gam$ , goth. *quiman*, lat. *venire*, gr.  $\beta\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ , umbr. *benus*, *benurent*, darüber kaum einen zweifel lassen können, so erklärt sich das  $v$  in  $\gamma\nu\eta$  doch wohl besser aus  $\chi\phi\alpha\nu\eta$ , sobald man die analogen entwicklungen von  $\sigma\acute{\upsilon}\rho\iota\gamma\chi$  aus wurz. *svar*, d. *swirran*,  $\acute{\sigma}\upsilon$  aus *tvam*,  $-\sigma\nu\eta$  aus *tvana*,  $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha$  aus *dvâra* vergleicht. In betreff der letztgenannten drei formen bemerke ich, daß das  $\sigma$  der beiden ersten aus  $\theta$  hervorgegangen ist, welches der aspirirenden kraft des  $v$ , wie die analogen zendformen



thwām, thwâ, thwôi etc. zeigen, seinen ursprung verdankt; ebendaher stammt das  $\vartheta$  von  $\varthetaύρα$ , wohl ein zeichen, daß die vokalisirung des  $\mathcal{F}a$  zu  $v$  erst nach der eingetretenen aspiration sich entwickelt hat. Von anderen  $\vartheta$  aus  $tv$  ein andermal.

In  $\varthetaδωρ$  nimmt Schleicher §. 37 dehnung zu  $\bar{v}$  aus  $\check{v}$  an; da aber goth. vato, sl. voda daneben stehen, so wird wie in  $\sigma\tilde{v}-\rho\iota\gamma\xi$  aus svar, wohl richtiger  $\bar{v} = \mathcal{F}a$  angenommen; daß das sanskrit  $ud$  und und zeigt, beweist nur, daß es schon stärker verstümmelt ist, als das griechische und die übrigen verwandten; möglich ist aber auch, daß das  $\bar{v}$  aus  $an$  entstand, da skr. und, lat. unda, lit. vandā schon alten nasal zeigen (vgl. §. 182), dann ist nur der spiritus asper vertreter des  $\mathcal{F}$ . — Die dehnung des  $v$  in  $\piλύνω$  hat nur der präsensstamm, da das futurum  $\piλύνῶ$  bildet und auch das abgeleitete  $\piλυνοί$  kurzen vokal zeigt; das lange  $v$  des präsensstammes hat daher seinen grund in der verschmelzung aus  $vi$ , wie sie aus ursprünglich  $\piλυνjω = κτείνω$ ,  $\kappaτενjω$  zu erschließen ist.

In §. 50 s. 72 nimmt Schl. wie für das gr.  $\acute{e}ν$  aus  $u$  eine erste steigerung der  $u$ -reihe in  $e\acute{u}$  im lateinischen an und erklärt demgemäß  $flōvont$ ,  $fluunt$  aus älterem  $*flevonti$ ,  $\piλεφοντι$ ,  $plavanti$ ,  $douco$ ,  $duco$  aus  $deuco$  u. s. w. Diese erklärung hat wohl nur in der ansicht ihre begründung, daß die griechisch-italischen sprachen enger zu einander gehören als zu den anderen indogermanischen schwestern. Diese streitfrage ist aber nach unserer ansicht noch nicht entschieden und so lange dies nicht der fall ist, muß es doch gerathener erscheinen in dem einzigen Leucesius neben Loucetius, Lucetius nur eine einzeln stehende ausnahme zu erblicken, als danach alle lateinischen  $ou$ ,  $ov$  als aus älteren  $eu$ ,  $ev$  hervorgegangen anzusehen. Aber selbst wenn jene streitfrage zu gunsten der zusammengehörigkeit des griechischen und lateinischen entschieden wäre, würde die sache meiner ansicht nach zweifelhaft bleiben, da sie sich hauptsächlich darauf gründet, daß kurzes  $o$  im lateinischen und griechischen als vertreter des gesteigerten  $\hat{a}$  im sanskrit erscheint, vergl. besonders §. 34. 48. Hier entsteht aber die frage, ob nicht das sanskrit erst mehrfältig  $\hat{a}$  aus  $a$  hat erwachsen lassen? Wenn z. b.  $\gammaέγονα$  dem skr.  $jajāna$ ,  $μέμωνα$  dem  $mamāna$  gegenübertritt, so ist die frage, wo das ursprünglichere verhältniß zu suchen ist?  $jajāna$  hat den accent auf der stammsilbe, aber sowie er diese verläßt, d. i. im dual und plur. tritt der kurze vokal ein und im passiv

wird sogar der wurzelvokal in jajñe ganz ausgestoßen. In jánu, γόνν, dāru, δόρν sind zwar die accentverhältnisse dieselben, aber daß hier ursprünglich nur janu, daru gewesen sein möchten, ist doch einigermaßen aus abhijñu, γνύξ (vgl. jánuka = jánu), dru cf. δρῦς wahrscheinlich. Stellt nun das lateinische dem mamāna und μέμνα memini, dem jánu und γόνν, genu gegenüber und wahrte es auch in den wenigen übrigen reduplicierten perfecten die ursprüngliche kürze der wurzel wie in tutudi, pepuli u. s. w., so muß man mindestens zugeben, daß es in entwicklung des vokalismus seinen eigenen, vom griechischen unabhängigen gang gegangen ist.

In §. 55 nimmt Schleicher an, daß o in ago wie in ἄγω aus agâ für agâmi entstanden sei; agâ hätte aber lat. aga werden müssen, das o deutet deshalb auf verschmelzung mit dem nasale und ago erklärt sich aus agam wie idôneus aus \*idañ-najas = skr. idamayās, und wie homo aus homan. Auf lateinischem standpunkte schwindet bei mehrsilbigen wörtern nur das auslautende i, aus agami, agasi, agati, agamasi, aganti = skr. ajâmi, ajasi, ajati, ajâmasi, ajanti wurden daher altlateinisch agam, agis, agit, agimus, agont (agonti) und wie wir für schriftmäßiges bonom, bonum altes bono finden für älteres duonam so ist für ago älteres agam anzusetzen. Daß der nasale auslaut noch in sehr späte zeit hinabgereicht haben werde, geht einigermaßen aus nomen und den anderen neutris auf men sowie aus flamen, Anio neben Anien hervor. Man vergleiche die parallele entwicklung im litauischen auslaut §. 101. 3, 4 (§. 100 B) sowie das altpolgarische §. 183. 2.

In §. 50 werden beispiele für die schwächung eines ursprünglichen u zu i angegeben, zu denen ich noch tibi und te hinzufüge, die wie mihi und me sich nur aus i-stämmen erklären; in beiden pronomibus sind also die ursprünglichen vokale a und u gleichmäßig in i geschwächt. Die bestätigung für dies herabsinken aus u zu i liefert das umbrische tiom = te sowie das lat. suffix tio (tium) = tva, über welche Aufrecht zeitschr. VI, 178 gesprochen hat.

Zu dem was bereits oben s. 301 über das vorhandensein der aspiraten vor der trennung der verschiedenen sprachen bemerkt worden ist, ist die weitere entwicklung s. 136 in §. 115 hinzuzunehmen; danach geht Schleicher's ansicht dahin, daß die mediae aspiratae vor der ersten theilung der ursprache sicher

vorhanden waren, wozu ich bemerke, daß er in §. 175 erklärt, daß das altbulgarische die ursprünglichen aspiraten durch die nicht aspirirten tönenden consonanten (*mediae*) ersetze. Wir machen auf diese sätze noch besonders aufmerksam, da sie uns die brücke zu sein scheinen, auf welcher Schleicher zu der ansicht, daß es auch schon ursprünglich *tenuis aspiratae* gegeben habe, herüberkommen wird; denn in seiner formenlehre des kirchenslawischen (s. 90 ff.) hat er noch den beweis zu führen gesucht, daß dem slawischen die aspiraten von anfang an abzusprechen seien. Er hat also wenigstens diese frühere ansicht aufgegeben und wenn ihn die obige entwicklung über die priorität der *tenuis aspiratae* überzeugt, so dürfen wir bald vollständige übereinstimmung in bezug auf das vorhandensein und die natur der aspiraten in der ursprache hoffen.

Die beobachtung in anm. 2 s. 145, daß *t* nach *k* im skr. durchweg in *s* (für das *sh* eintrete) überzugehen scheine, ist auch nach der bisherigen ansicht über *ksh*, *x* entschieden zu weit gefaßt, wie die zahlreichen *kt* in *ukta*, *rakta*, *nakta*, *tikta* u. s. w. beweisen. Ich habe oben bereits angedeutet, daß zahlreiche *x* (*ksh*) anders aufzufassen seien, daß nämlich *sh* hinter *k* sich aus *y* entwickelt; *taxati* ist demnach nach meiner ansicht genau *τίκτει* (wie *πίτνημι* : *πετάννυμι* wegen der consonantengruppe), dessen wurzel in *τέκ-νον*, *βegan*, degen klar erhalten ist, *axi* ist *ὀκτ* in *ὀκταλλος* und in *ὀσσε* aus *okje* entstanden; die grundform ist *ak* und im sl. *oko*, lit. *akis* enthalten; neben der form mit *j*-erweichung läuft aber die durch *v* erweichte her in *ὄπ*, *ὄμμα*, *oculus* f. *oquulus* und *augo* f. *ahvo*, das sich entwickelt zu haben scheint wie das ahd. *ouwa* (in lateinischen urkunden *augia*) aus goth. *ahva*, lat. *aqua* (vgl. gebr. Grimm wtb. I, sp. 601). Der stamm *augin*, *\*augan* aus *\*ahvan*, *akvan*, griech. *ὄκκο* aus *ὀκφο* steht also genau gleich dem skr. *axan* aus *\*akyan*.

In §. 146 anm. erklärt sich Schleicher mit Curtius (grundz. no. 524, 426) einverstanden, daß *ἄλλος* nicht = skr. *anyas* sei; als hauptgründe gegen diese auffassung stehn das skr. *anyonyas*, f. ved. *anyānyā* R. I. 62. 8, 95. 1, 113. 3 (hier immer mit dual des verbi) und das von Curtius selbst als denominativ von *anyaka* erklärte *ἀλλάσσω* (über griech. *γ* im stamme *ἄλλαγ* vgl. §. 142, 1 s. 174 und §. 148. 1. e. β. s. 190).

In §. 148 e. α s. 190 sagt Schleicher: *ῥάζομαι* neben *λαμβάνω* ist dunkel, woferne es nicht das einzige beispiel von *ζ* =

βj ist“. Die von den grammatikern als arkadisch überlieferten *ἐπιζαρέω* und *ζέρεθρον* = *ἐπιβαρέω* und *βάραθρον* sowie *ζέλλω* = *βάλλω*, welche vom griechischen standpunkt aus denselben wechsel zeigen, hatte Sch. schon in seinen sprachvergleichenden untersuchungen I, 45 (vergl. Ahrens diall. I, 232) besprochen; er erklärt sie also vermuthlich jetzt ebenfalls aus anlautendem, ursprünglichem gj, was mir wenigstens bei *ἐπιβαρέω* unzweifelhaft scheint, denn wenn ursprüngliches gvaru zu *βαρν* wurde, so mußte die daneben sich entwickelnde erweichung durch j urgr. *γjarn* = *ζαρν* ergeben. Ueber *ζέρεθρον* wäre es dagegen erwünscht Schleichers ansicht kennen zu lernen.

In anm. 3 zu §. 152 auf s. 197 erklärt Schleicher, daß das lat. bos, weil b = urspr. g (einer dem lateinischen sonst fremden lautentsprechung) sei, wahrscheinlich als entlehnt angesehen werden müsse. Ist es schon an und für sich unwahrscheinlich, daß das unzweifelhaft mit rinderheerden in Italien eingewanderte volk die allgemeine bezeichnung des rindes von einem andern volke entlehnt habe, so läßt auch die analogie es als hinlänglich wahrscheinlich erscheinen, daß b in bos sich aus g in gaus entwickelt habe; denn wenn gam durch ven (umbr. ben) in venio vertreten wird, so entwickelte sich in gleicher weise gvo aus gav; wie nun aber in bonus, bellum, bis, altl. duonus, duellum, \*duis die anlautende media den folgenden halbvokal v, u zu b verhärtete, so ist das gleiche verhältniß auch bei bos anzunehmen. Ich bemerke gleich hier, daß Schleicher auch §. 168 1. anm. das irische bó vacca für fremd hält, daß aber im irischen hier noch entschiedener b = urspr. g (gv) anzusetzen ist, da Stokes auch bean, ben, ban = *γυνή* im altirischen nachweist, vgl. Irish glosses p. 121 f. no. 1053 und vergl. auch Ebel beitr. II, 159. Ebenso stellt sich auch biu, beo = vivus hierher, welches Schleicher anders zu erklären sucht §. 170. 3. s. 229, wo grade marb = mortuus die lateinische parallele zu duonus bonus noch weiter in die augen springen läßt. Daß biu, beo aber nicht etwa entlehnt sei, geht aus weiteren bildungen wie bethugen. bethad vita (Stokes ir. gl. no. 113), biath (cibus), arbiathim (lacto, nutrio, ib. no. 477) hervor.

Zu dem im inlaut aus g erweichten gv, das nach Schleicher s. 197 nur nach n sich entwickelt hat, ist zu bemerken, daß es sich auch nach r in urgueo neben urgeo findet.

Zu yûsha §. 154. 1 giebt Schleicher nach Wilson nur die



bedeutung *pease soup, the water, in which pulse of various kinds has been boiled*; im Rîgv. findet es sich aber im ačvamedhaliede I, 162. 13 auch von der fleischbrühe gebraucht. Das entsprechende slawische *jucha* ist in das nieder- und hochdeutsche als *juche* und *jauche* übergegangen, das ahd. *jussal*, *jussel* könnte möglicherweise altes gut sein (neben *jûsha* besteht der alte stamm *yûshan*), doch hat auch das spätere latein *juscellum*.

In demselben §. 154 s. 203 wird *ero* u. s. w. aus *asyâmi* u. s. w. erklärt, aber da müßte man doch *esso* oder wenigstens *länge des i* in *eris*, *erimus*, *eritis* erwarten; ich halte deshalb *ero* für reinen conjunctiv, denn wenn Schl. damit das griechische *ἔσομαι* vergleicht, so hat das keine beweiskraft, da griechische und lateinische futurbildung von grund aus verschieden sind: also *ero*, *eris*, *erit*, *erimus*, *eritis*, *erunt* ist = 1. *asâni*, *asam*; 2. *asasi*, *asas*; 3. *asati*, *asat*; 1. *asâmasi*, *asâma*; 2. *asatha*, *asâtha*; 3. *asant*, *asan*.

In §. 155 fehlt die bemerkung, daß urspr. *m* im lateinischen zuweilen *n* wird, doch sieht Schleicher freilich *ven-io* als stamm-erweiterung von *ga* durch *n* für *gven* an (s. 215), was schon an und für sich zuzugeben ist, nur nicht in betreff des *n*, da *gam*, *quam* übereinstimmend *m* zeigen und *βαμ* aus *βαν* (*βαίνω*) durch *ήνία* wrz. *yam*, *χθών*, *χθόνιος* = *xam*, *xamya*, *χιον* = *hiems* = *hima* u. a. als ebenfalls ursprüngliche form wahrscheinlich wird. Für lat. *n* = urspröngl. *m* sind unbedenkliche beispiele gener (s. \**gemero*) = *γαμβρος* (s. \**γαμρο*), vergl. *jâmâtṛ*, *yâmâtṛ*, ferner *aheneus* = *ayasmayas*, ferner *tenebrae* vergl. *tamas*, *demar*.

In §. 157 s. 209 erklärt sich Schleicher gegen eine verglei-chung von *pînus*, *pix* mit *πένκη*, *viehte* (*fichte*), da diese auf wurz. *puk* oder *pu* weisen. Da aber der übertritt aus der *u*-reihe in die des *i* im lateinischen gar nicht unerhört ist und ihn Schleicher selbst in anderen lateinischen wurzeln gestattet (§. 50. s. 71), so ist er auch hier nicht abzuweisen, um so weniger als *fichte* ja den ganz analogen wandel aus *viuhta* (noch nnd. *füchte*), *viehte* durchgemacht hat. Auch Curtius hat diesen übergang anerkannt grundz. no. 99, vgl. no. 100.

Wenn Schl. auf derselben seite sagt, daß *x* vor *m* geschwunden zu sein scheine in *temo*, so konnte er diesem noch ein unzweifelhafteres beispiel in *semestris* zur seite stellen.

p. 210 ist die regel „vor *d* schwindet *s*“ zu allgemein, aus-

nahmen sind *transduco*, *transdo* neben *traduco*, *trado*, namentlich aber bleibt es ausnahmslos in den flexionsendungen, wo es mit dem und dam zusammentrifft: *eiusdem*, *cuiusdam*.

*carmen* wird auf s. 210 und 213 wegen *camena* auf *ças* zurückgeführt, aber *s* vor *m* fällt ja sonst aus, wie s. 210 bemerkt wird; *carmen* wird daher, wie *germen* auf *gen*, so auf *can* zurückführen; der zusammenhang mit den *Camenae* bleibt darum doch gewahrt, da *ças* nur desiderativform von *can* ist und in vollerer form in *censeo* erhalten blieb, vgl. *censeo* : *cesor* (Corsen I, 99) = wie *çansayâmi* : *casmena*. Sollte wirklich wie Varro l. l. (VII, 26) sagt neben *Casmenae*, *Carmenae* vorhanden gewesen sein, so würde man beide wörter formell trennen müssen, wenn sie auch im begriff zusammenfallen.

Auf s. 211 hätte nicht blos von *posco* bemerkt werden sollen, daß *r* vor *s* mehrfach schwindet, da es auch sonst vorkommt, namentlich in der älteren sprache, wie *advosem*, *susum*, *retrosum*, *prosa* zeigen. Ob dagegen in *pulvis*, *cinis*, *Ceres* ursprünglich *r*- oder *s*-stämme vorliegen, ist nicht ganz entschieden; für letzteres sprechen bei den beiden ersten *cinisculum*, *pulvisculum*, für ersteres vielleicht *çarad*? = *Cerer*- mit wechsel von *d* und *r*. Sonst ist allgemeine regel, daß nominativ-*s* nach *r*-stämmen ausfällt, so *puer*, *pater*, *celer*, *mulier* u. s. w.; *rs* im nominativ tritt nur bei ursprünglichen stämmen auf *ti* ein, wie *ars*, *sors* f. *artis*, *arts*; *sortis*, *sorts*. Wenn Varro's angabe (VII, 27) zuverlässig ist, daß man *ianitos* f. *ianitor* gesagt habe, so würde auch dies hierhergehören, indem ihm ein *ianitors* vorausgegangen sein müßte.

Indem ich hiermit meine besprechung des Schleicherschen buches schliesse, bemerke ich ausdrücklich, daß ich hauptsächlich nur solche punkte hier herausgehoben habe, in denen ich abweichender ansicht bin. Wer nur einen flüchtigen blick auf das buch wirft, wird sehen, daß es aus einer aneinanderreihung kurzer und scharf ausgesprochener gesetze besteht und schon danach ermessen, in wie wenigen punkten unsere ansichten auseinander gehen, ich will aber doch lieber meine übereinstimmung mit den von Schleicher aufgestellten resultaten im großen und ganzen noch besonders erklären, damit es nicht den schein gewinne, als fände ich, da ich nichts einzelnes lobend hervorgehoben, an dem buche nur solches, dem ich widerspruch entgegensetzen müßte. Ich habe mich des lobes nur aus rücksich-

ten enthalten, die sich bei unserer nahen verbindung mit einander von selbst verstehen.

A. Kuhn.

### Der griechische infinitiv auf *-ειν*.

Zur bildung des sanskritischen infinitivs werden bekanntlich außer dem suff. *tu* auch die suff. *a* und *ana* verwandt. Die identität der so entstandenen infinitive mit den griechischen auf *ναι* und *μεναι* hat Bopp in der vergleichenden accentuation nachgewiesen. Es fragt sich, ob sich vielleicht auf diese formen auch die infinitive auf *-ειν* zurückführen lassen. Der abfall des *αι* hätte an sich nichts befremdendes. Denn es ist einleuchtend, daß im äolismus *μεθύσθην* aus *μεθυσθῆναι*, *ἐπιτρέπην* aus *ἐπιτρεπῆναι*, *ἔμμεν* aus *ἔμμεναι* entstanden sind. Durch diesen abfall indessen würde aus der vorauszusetzenden form *λεγειναι* höchstens ein *λέγειν*, aber kein *λέγειν*. Wie will man das *ι* in *λέγειν* erklären? Zu einer bloßen verstärkung wird man seine zuflucht nicht nehmen wollen. Auch das sonst beliebte umspringen des *ι* ist hier nicht anwendbar. Es ist zwar ein ungemein häufiger fall, daß ein, unmittelbar auf eine silbe folgendes *ι* sich in diese zurückzieht, daß es aber ein dazwischen geschobenes *α* (*λεγειναι*) überspränge, ist unerhört. Wenn also auch dorische formen wie *συρίσδεν* leicht aus *συρισδέναι* hergeleitet werden können, so verlangt das *ι* der endung *ειν* für diese eine andere deutung. Wir wenden uns zu dem zwecke an ein anderes suffix. Bedenkt man nämlich, daß die suff. *-tu* und *-ti* oft gleichbedeutend nebeneinander auftreten (cf. *μαρ-τυ*, *πο-σι*), so könnte es nicht auffallen, wenn in diesem falle dem indisch. *tu* ein griech. *τι*, also dem indisch. *tum* ein griech. *τιν* entspräche. Und das, glaube ich, ist bei dem infinitiv auf *ειν* der fall. *λέγειν* ist aus *λέγετιν* gerade so entstanden, wie *λέγει* aus *λέγετι*, und ist mithin der accusativ eines abstracten substantivums auf *τι*.

Von begrifflicher seite dürfte gegen diese durch die analogie des sanskrit hinreichend geschützte erklärungs nichts einzuwenden sein; auch die formellen bedenken lassen sich leicht beseitigen. Die dorischen und aeolischen infinitive haben bereits ihre erklä-

rung gefunden, und es bleibt nur noch die frage übrig: Ist es glaublich, daß dasselbe suff. ti sich in substantiven wie *νεμ-ε-σι*, *γεν-ε-σι* u. s. w. fast ausnahmslos zu *σι* gestaltet, im infinitiv dagegen sein *τ* ausgestoßen haben sollte? Für diesen vorgang nun bietet das griechische eine schlagende analogie. Gerade so nämlich, wie nach der vorliegenden annahme *νεμ-ε-ιν* sich zu *νεμ-ε-σιν* verhält, so verhält sich *λεγε-ι* zu *τι-θη-σι*. Auch hier ist in der einen form *τ* ausgefallen, in der andern zu *σ* geworden. Will man also nicht für *λέγει* und *τίθῃσι* verschiedene suffixe annehmen, so wird man auch in *νεμ-ε-σιν* und *λεγε-ιν* dasselbe suffix nicht verkennen können.

Berthold Delbrück.

### hvei-la, και-ρός, ča-šŭ.

Goth. hvei-la, grundf. kvei-lâ aus kai-râ unterscheidet sich nur im genus von gr. και-ρός, grundf. kai-ra-s und nur im suffixe von altbulg. casŭ, nach den lautgesetzen für čě-sŭ, das sich ebenfalls findet und das durch das aus dem slavischen entlehnte lit. czé-sas\*) (hora, tempus) als die ältere form erwiesen ist; grundform des slavischen wortes ist also kai-sa-s. Die gemeinsame wrz. ki ist in hvei-la, και-ρός, čě-sŭ in übereinstimmender weise gesteigert. Die übereinstimmung von griechisch und deutsch läßt vermuthen, daß bereits in der indogerm. ursprache ein nominalstamm kaira (genus nicht zu ermitteln) mit der bedeutung „bestimmte zeit, zeitpunkt“ vorhanden gewe-

---

\*) k wird im litauischen nicht zu cz (spr. tsch), wohl aber im slavischen; cz ist vielmehr im hochlitauischen der vertreter von niederlit. tj. Man muß die gesetze kennen, nach welchen die in großer menge ins litauische übergegangenen slav. worte behandelt werden, um sich vor dem oft folgenden mißgriffe zu bewahren, entlehntes für verwandtes anzusprechen. So ist z. b. slav. ch häufig = urspr. s; in entlehnten worten gibt der Litauer stets ch durch k (da er kein ch hat), z. b. slav. jucha, lit. jukà (ius), slav. grěchŭ, lit. grėkas (peccatum) u. s. f. Niemals wandelt dagegen der Litauer urspr. s in einen andern laut, so daß in verwandten wörtern lit. s = slav. ch ist (z. b. slav. suchŭ = lit. saúsa-s siccus u. s. f.). Hiernach ist Bopp vergl. gr. III<sup>2</sup>, 8, §. 680 zu beurtheilen, gegenüber von Schleicher, lit. gramm. §. 108, p. 230.



sen sei (*καίρός* n. *hveila* sind, wie ich eben sehe, bereits zusammengestellt von Leo Meyer vgl. gr. p. 146).

Aug. Schleicher.

*πάσχω, μίσγω.*

*πάσχω* : \**παθ-σχω* = *μίσγω* : \**μιγ-σχω*, d. h. in beiden bildungen schwand vor -σχω der wurzelauslaut, dessen qualität sich aber auf das *κ* von -σχω übertrug; nach geschwundener aspirata ward *κ* zu *χ*, nach geschwundener media *γ* ward *κ* zu *γ*.

Aug. Schleicher.

-s-âm-s,

suffix des gen. plur. in der indogerm. ursprache.

*bhi* : *bhi-âm* = *s* : *s-âm*, d. h. das suff. -s-âm, welches noch in der pronominalen declination den gen. plur. bildet, ist wesentlich identisch mit dem suff. *s* (*as*), das zur bezeichnung des genit. sing. dient, ebenso, wie das suff. *bhi-âm*, das den dat. abl. instr. dualis bildet, in seiner function von *bhi*, das den instr. sing., im griechischen auch andere casus ausdrückt, sich nicht wesentlich unterscheidet (über suff. *bhi* vgl. beitr. II, 456). Das in seiner function unklare oder vielmehr anscheinend functionslose *âm* scheint eine dehnung zu sein des häufiger ebenso functionslos erscheinenden -*am*, letzteres findet sich im suffix des dat. sg. *bhi-am* (*tú-bhj-am*), in altind. *id-âm*, *ay-âm*, *ah-âm*, *tv-âm* u. s. f. Wir setzen nun weiter an: *bhi-âm* : \**bhi-âm-s* = *s-âm* : *s-âms* und *bhi-a(m)-s* : \**bhi-âm-s* = \**s-am-s* : \**s-âm-s*, d. h. *bhj-âm*, die dualendung, steht für älteres \**bhi-âm-s*, ebenso wird wohl die endung des genit. plur. *s-âm* für ein älteres \**s-âm-s* stehen. Jenes \**bhiâm-s* ergibt sich aber aus dem *bhj-as* des plural, das, verglichen mit dem *bhi-am* des singular, gewifs für \**bhi-am-s* steht. Wie \**bhi-am-s* zu *bhi-âm-s* gedehnt ward, so ist auch \**s-âm-s* nur eine dehnung eines *s-am-s*, d. h. im genit. pl. ward als casussuffix gebraucht *sam*, ein vom *s* des singulars nur durch jenes für die function unwesentliche *am* verschiedenes suffix, an welches, wie ursprünglich bei allen casus des plurals im indogermanischen, das plural-

zeichen s antrat. Dieses \*sams ist uns aber nicht anders, als in der dehnung \*sâms erhalten, welche wir als ältere form von sâm voraussetzen zu müssen glauben. Als älteste erschließbare form des genit. plur. setzen wir demnach an z. b. vâk-sâms, avi-sâms, akva-sâms, ta-sâms u. s. f., woraus zunächst vâk-sâm u. s. f. und endlich bei den nominibus mit verlust des anlautes des suff. vâk-âm u. s. f. ward, wie im nomin. pluralis vâk-as aus vâk-sas. Dafs gerade casusendungen schon frühe mannigfache abschleifungen erlitten, ist in ihrem häufigen gebrauche und in ihrer stellung im wortauslaute begründet.

Aug. Schleicher

### καιρός. kârya.

Pott hat zeitschr. IX, 175 καιρός, welches Schleicher oben mit hveila und cašŭ auf eine wrz. kai zurückführt, mit skr. kârya verglichen. Wenn dies richtig ist, so kommen wie auf wrz. kar und ist demnach καιρός wenigstens von dem deutschen und slawischen worte zu trennen. Mir scheint diese vergleichung vorzuziehen, wenn ich die ganze bedeutungsentwicklung von kârya (BR. wtb. II, 243) und καιρός vergleiche und dazu noch kârya-kâla ziehe, Mahâbh. I, v. 841: kâryakâlam hi manye 'hañ karmannaḥ der günstige augenblick für die handlung, denk' ich, ist da.

A. Kuhn.

### Nachtrag zu bd. X, 398 z. 15.

ἄφ-νω, ἄφ-νως gehören ohne zweifel auch hieher: die tenuis ist, wie oft vor ν und μ, zur aspirata geworden, gerade wie in πλοχ-μός (πλόκ-αμος, πλεκ), λύχ-νος, λυχ-νίς, λυχ-ρεύς u. s. w. von λυκ (luc-eo, λύκη) u. a. Dafs auch αἰφνίδιος, αἰφνηδά, αἰφνηδόν u. s. w. mit \*αἰφνη in ἐξαίφνης zusammenhangen, braucht nicht erst bemerkt zu werden; doch bietet die formation derselben manche unregelmäßigkeit.

Anton Goebel.

## Zum oskischen dialekt.

Im laufe der letzten jahre sind von italienischen archäologen, namentlich von Minervini und Garrucci im *Bulletino archéologico Napolitano* eine ganze anzahl neu gefundener oder ergänzter oskischer inschriften veröffentlicht worden, die, so viel mir bekannt geworden ist, bisher in keiner sprachwissenschaftlichen oder philologischen zeitschrift Deutschlands einer besprechung unterzogen worden sind, daher bei der geringen verbreitung des *Bulletino Napolitano* in Deutschland wahrscheinlich auch manchem sprachforscher unbekannt geblieben sind, für den sie ein sprachgeschichtliches interesse haben. Eine untersuchung derselben vom streng sprachlichen standpunkte aus ist aber um so nothwendiger, je mehr jene italienischen gelehrten vorwiegend das archäologische interesse bei behandlung derselben im auge hatten, je weniger sie den fortschritten der neueren sprachwissenschaft gefolgt sind und sich ihre ergebnisse zu eigen gemacht haben, je willkürlicher sie zum theil mit der lesung, ergänzung und erklärang jener sprachdenkmäler verfahren sind. Es ist überhaupt bemerkenswerth, dafs, nachdem die sprachwissenschaft sich in neuester zeit bemüht hat alle ergebnisse der handschriftenkunde, der epigraphik und archäologie für ihre zwecke zu verwenden, archäologen und mythologen sich bis auf einzelne ausnahmen noch blutwenig um die ergebnisse der sprachforschung gekümmert haben und nach wie vor es vorziehen statt methodischer wort- und namenerklärung mit geistreichen einfällen auf diesem gebiet herumzunaturalisiren. Es werden hier also zunächst jene neuerdings gefundenen oder vervollständigten oskischen inschriften behandelt werden. Da die ergebnisse dieser untersuchung aber mehrfach licht werfen auf die eigenthümlichkeiten des oskischen dialektes, so ist infolge dessen auch die sprachliche erklärang mancher schon länger bekannten denkmäler desselben einer prüfung unterworfen worden, insbesondere eines der wichtigsten unter ihnen, des steines von Abella.

Ich beginne mit der besprechung einer anzahl kleinerer oder arg verstümmelter inschriften und gehe dann zu den gröfseren und wichtigeren über.

Das bruchstück einer Terracotte von Capua (Bull. Nap. nuov. ser. I, 182. tav. XIII, 1. 2) zeigt auf der einen seite einen behelmtten kopf mit der aufschrift:

kluva

diuvia

damu;

auf der anderen seite ein laufendes schwein mit der aufschrit:

kluvi.

damuse

diuvia.

Unter den wortformen dieser aufschriften sind zwei kluva und diuvia ersichtlich weibliche namen und zwar im nom. sing. Diuvia hat das anlautende d gewahrt wie die oskischen formen diovei (t. Agn. a, 11. 12. b, 14. 15) διουσει (Momms. unt. dial. XXXVII), während die oskischen formen ioveis (Cipp. Pomp. 7. Bull. Nap. n. s. I, p. 82) ioviia (a. o. 8) und die sabellische iovia auf der bronze von Rapino (verf. dies. zeitschr. IX, 150 f.) das d abgeworfen haben. Daraus folgt, daß das hier in rede stehende bruchstück ein älterer sprachrest ist. Zu kluva, kluvi sind die namen der Capuanerin Cluvia und die gleichstämmigen namen Klovatos Clovatus bei den Oskern zu vergleichen (Mommsen unt. dial. s. 270). Was auf der einen seite der Terracotte die zweite wortform damuse und auf der anderen die letzte damu bedeutet, ist mir dunkel geblieben. Ich vermag daher auch nicht zu entscheiden, ob Diuvia hier dieselbe göttin wie die sabellische Jovia bedeutet, oder ein blofser frauennamen ist. Hiernach bleibt denn auch die beziehung von kluva und die bedeutung der beiden aufschriften ungelöst.

Zwei inschriften auf zwei grofsen bruchstücken von Terracotten des Museo Bourbonico lauten, Bull. Nap. n. s. II, 118. 119:

a) vilineis.



b) heirens frus  
upsed.

Der letzte buchstabe ist in Minervinis abdruck nicht vollständig und gleicht einem e, dessen unterster querstrich fehlt, läßt sich indessen durch hinzufügung eines striches leicht zur gestalt eines eckigen d vervollständigen. M. faßt Heirens als Herennius. Dem steht entgegen, daß sonst im oskischen wohl auf o auslautende stämme diesen vokal vor dem s des nominativs einbüßen wie Aadirans, Perkens, Pompaiians, Bantins, Tovtíks, horz u. a., hingegen die auf -io auslautenden geschlechtsnamen dieses -io vor dem s zu ie und -ii schwächen wie in Pomp-ties, Gaaviis, Babbiis u. a. und ii zu i verschmelzen wie in Heirenis, Pakis, Stenis, Ohta<sup>l</sup>vis u. a., aber bisher noch kein beispiel bekannt war, wo dieses i völlig geschwunden wäre. Allein man wird schwerlich umhin können das obige Heirens für etwas anderes zu halten als Heírenis (Momms. unt. dial. XV) = Herennius. Stünde die lesart Heírenem (a. o. III, taf. VIII, 3) fest in der bedeutung von Herennium, so wäre das ein beleg dafür. So aber bedarf es zur sicherung von Minervini's annahme noch des nachweises der weiter unten zu besprechenden form Upils mit der bedeutung Opilius. Zu dem zunamen Frus ist die form Frunter (Mo. VIII) zu vergleichen. Der stamm zum nominativ Frus ist Frunto-; nach ausfall des o vor dem s des nominativs schwand auch das t und endlich das n vor s wie in mistreis neben minstreis. In ähnlicher weise ist der nominativ Perkens (Mo. XV) vom stamme Perkedno-, wie die genetivform Perkedneís (a. o.) zeigt, unkenntlich geworden, indem das d des stammes schwinden mußte, nachdem im auslaut der nominativform n und s zusammentrafen. Die form Vilineís kann genetiv eines nominativs Vilins sein, oder nominativ eines mit dem suffix -eio gebildeten stammes Vilineío-, wie deren noch weiter unten zur sprache kommen werden.

Eine münze entweder der stadt Aurunca oder des volks-

stammes der Aurunker zeigt über und unter dem bilde des Delphins die von rechts nach links laufende aufschrift:

aurunk.

maakiis

(Bull. Nap. n. s. I, 65. taf. IV, 4). Garrucci's ergänzung Aurunk(im) ist ganz unsicher. Es kann ebenso gut Aurunk(um) nach der ähnlichkeit von Novlanum, Novkrinum u. a. bedeuten, also den gen. plur. des volksnamens. Sprachlich ist zu bemerken, daß das s in Aurunk. nach lateinischer weise in r übergegangen ist neben den namen Ausones, Ausona, Ausonia, während sich sonst im oskischen s zwischen zwei vokalen gewöhnlich hielt. Da die schrift der vorliegenden münze abweichungen von der gewöhnlichen oskischen schrift zeigt, namentlich der vokal u die griechische form Y und das r ebenfalls die griechische gestalt P zeigt, so ist der schluß nicht unstatthaft, daß auch der übergang jenes s in r eine besondere eigenheit der aurunkischen mundart war. Der name Maakiis ist von Garrucci mit dem lateinischen Maccius verglichen und als name des beamten erklärt worden, der die münze schlagen ließ.

Eine vase von Cumae zeigt die aufschrift:

upils

ufiis:

(Minerv. Bull. Nap. n. s. I, 163). Upils kann nicht nominativ eines stammes Upilo- sein; denn stämme, die ein l vor dem auslautenden o haben, werfen nach schwinden des o im nominativ auch das s desselben ab, wie Paakul = Paculus (Momms. XVI), Aukil = Aucelus (Mo. XVIII, s. 251), Mutil = Mutilus (Mo. s. 281), Fiml = \*Fimulus (Mo. XI), Mitl = Mitulus (Mo. XI, vgl. Momms. inscr. regn. Neap. 3050), famel = famulus (Fest. p. 87. M. vgl. t. Bant. 22), daraus folgt, daß Upils von M. richtig Opilius erklärt worden ist, und somit ist auch die obige form Heirens für Heirenis = Herennius erwiesen. Der oskische gentilname Ufiis lautet in lateinischer form Ofius (Mo. J. R. N. 4346); von gleichem

stamme ist der campanische vorname Ofillius (Liv. IX, 7).

Zwei säulen von Tufstein in der Nekropole von Cumae gefunden, tragen die aufschriften:

a) statie  
silies.

b) g. silli. g.

(Bull. Nap. n. s. IV, 105, verdruckt 205). Fiorelli giebt verkehrter weise Statie und Silie für dative aus, indem er das zweite s der zweiten buchstabenreihe von Silie trennt. Es bedarf für den kundigen keines beweises, daß es oskische dativformen, in denen -a-í oder -o-í nach umbrischer weise zu e verschmolzen wären, nicht giebt. Silies, lat. Silius, ist eine nominativform wie osk. Pomp-ties, sab. Alies, volsk. Cosuties, Tافانيس, Pakvies (verf. d. Volsc. ling. p. 5. 26. Z. IX, 151). Statie steht für Staties. Das nominativzeichen s fehlt wie in einer pompejanischen ziegelaufschrift Pupie (Mo. XXVIII) = Pupius, die in Pupid. zu ändern kein grund vorliegt, zumal der name Pupius auf ehemals oskischem sprachgebiet nicht selten ist (Mo. J. R. N. I, p. 435). Neben der form Statie(s) steht Staatiis wie neben Pompties (Mo. XXXIX) Pontiis (Cipp. Pomp. 1). Auch die nominativform Silli hat das s des nominativs eingebüßt wie die münzaufschriften Paapii, Paapii, Paapi (Mo. unt. dial. p. 284), lat. Papius, so daß also die zweite der obigen inschriften bedeutet: Gaius Sillius Gai filius. Das fehlen des s in den besprochenen nominativformen zeigen, daß das schließende s im auslaut denselben matten klang gehabt haben muß wie im lateinischen und umbrischen. Der name Salavs kann entweder nominativ des stammes Salavo sein oder aus Salaviis, Salavis gekürzt sein wie Heirens, Upils entstanden sind. Der name Salavius kommt in einer inschrift von Corfinium als gentilname vor (Mo. J. R. N. 5379). Salavio- konnte aus Salvio- durch vokaleinschub entstehen wie Alafaternum aus Alfaternum, aragetud aus argetud, lat. ar-

gento. Da nun der beiname *Salvius* in inschriften Campaniens und Samniums sehr häufig erscheint (Mo. J. R. N. p. 453), hingegen *Salvus* nie, so wird man *Salavs* der in rede stehenden grabschrift *Salvius* zu erklären haben. Wie in der zweiten aufschrift ein *Gaius Sillius Gai filius*, einer aus dem geschlecht der Sillier genannt wird, so bezeichnet die erste die grabstätte eines mannes aus demselben geschlecht des *Statius Silius Salvius*. Auch der vorname *Statius* ist nicht selten in inschriften altoskischen sprachgebietes (Mo. J. R. N. p. 413).

Auf dem bruchstück einer bronze von Pennaluce findet sich die verstümmelte aufschrift:

et . .  
 . . ar . .  
 . iikoloss .  
 . urseis .  
 . . emi . .

(Bull. Nap. n. s. I, 45, taf. III, 3). Was die schreibung anbetrifft, so ist zu anfang der zweiten zeile noch der rest eines buchstabens sichtbar, der *k* oder *r* sein kann, ebenso zu ende derselben der untere theil eines buchstabens, der entweder *e* oder *h* war. Das letzte schriftzeichen der dritten zeile ist eine ligatur von *ss*, denn der obere schenkel des *s* ist doppelt da, so daß diese beiden oberen schenkel vom oberen endpunkt des mittleren schenkels des *s* ausgehend einen spitzen winkel mit einander bilden. Da man gar nicht bestimmt wissen kann, ob *urseis* und *iikoloss* vorn einen buchstaben verloren haben oder nicht, d. h. vollständige wörter sind oder nicht, so läßt sich nur erkennen, daß *urseis* eine genetivform ist, wahrscheinlich von einem *o*-stamme, *iikoloss* acc. plur. eines *o*-stammes wie *feihoss* und *lovfriikonoss*, formen, von denen weiter unten die rede sein wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß *iikoloss* zu *[z]iikoloss* oder *[d]iikoloss* zu ergänzen und acc. plur. einer älteren form des auf der tafel von Bantia vorkommenden *zicolo-* ist, das lat. dies bedeutet und einem lateinischen \**dieculus* entspricht



(Peter Hall. A. L. 1842. p. 511. Kirchh. Stadtr. v. Bant. p. 39. Schweitzer z. III, 222). Möglich wäre es aber auch, daß von iikoloss das anlautende d sprachlich abgefallen wäre wie in den formen ioveis, iovia u. a. Weiter ist aus dem geringen bruchstück der vorliegenden inschrift nichts zu ersehen, und Garruccis vermuthung, daß dieselbe ein verzeichniß von gauen, dörfern oder städten und darunter die namen von Aeca und Ursae oder Ursentum enthalten habe, ist rein aus der luft gegriffen.

Die aufschrift:

mahiis

auf dem bruchstück, wie es scheint, eines steines (Bull. Nap. n. s. II, 168, taf. V, 6) erklärt Minervini unrichtig Maccius. Angenommen in Maccius ist das cc bloß durch schärfung der aussprache mittelst des hochtones aus dem einfachen c entstanden, so geht doch ein zwischen vokalen stehendes k im oskischen nicht in h über. Dies geschieht ähnlich wie im altdeutschen in eh-trad, lat. extra (ec) saahum, l. sanctum, Uhtavis, l. Octavius, aber keineswegs durchgehends. Die gefäßaufschriften marahieis, marhies, die Garucci als casusformen des dem römischen Maccius entsprechenden oskischen namens ansieht (Bull. Nap. n. s. I, 43) beweisen nichts für den übergang des oskischen k zwischen vokalen in h, da die bei Nola gefundenen gefäße mit etrusischer schrift gar nicht in den kreis oskischer sprachdenkmäler gehören (Momms. unt. dial. taf. XIII, 1. 7, vgl. s. 314f.). Mahiis ist vielmehr die ächt oskische form des latinisierten namens Magius, der häufig ist als gentilname in inschriften ehemals oskischen sprachgebietes (Mo. J. R. N. p. 429), auch als zuname vorkommt: Magia (J. R. N. 3760) und weiter gebildet ist in Magiano (a. o. 4548). Das lateinische hat in diesen namensformen wie in magis, magnus u. a. das h der alten wortwurzel skr. mah-, wachsen, groß sein, zu g sinken lassen; das alte h hat sich hingegen erhalten in den zunamen Mahes (a. o. 129) Maheti (a. o. 4685, vgl. 6833) in inschriften von Lucanien und Samnium, also weiland

oskischen sprachgebietes. Das h der wurzel mah- ist vor folgendem i geschwunden in dem vornamen Maiioí (C. Abell. 1. 3) für Mah-iió-í. Da auch sonst der name Maius in inschriften campanischen fundortes vorkommt (Mo. unt. dial. s. 275), so bezeichnet das ii in jener form Maiioí den halbvokal i wie in Pompaíians, Pompaíianaí (Mo. XXIV), Pompaíiana (Bull. Nap. n. s. I, 82) neben Pompaíaneís (a. o.), Mefitaíiaís (Mo. XXX, b), Jovia (Bull. N. a. o.) neben lat. umbr. Jovia (verf. z. IX; 144), Meeílikíieís (Bull. N. a. o.) neben *Μειλίχιος*. Dieselbe bezeichnungsweise für diesen laut findet sich auch in lateinischer schrift (verf. lat. ausspr. I, 126 f.). Ebenso ist das h der wurzel mah- vor folgendem i ausgefallen in der oskischen comparativform mais und der superlativform maimas, in dem oskischen monatsnamen Maesius, lat. Maius für Magius, d. h. wachsemonat (Fest. p. 136. M. verf. zeitschr. III, 277 f.) und in der bezeichnung des Jupiter der Tuskulaner: deus Maius (Macrob. Sat. I, 12) wie im lateinischen maior maiestas u. a. Mommsen hat daher ohne zweifel die abgekürzte bezeichnung mh (XI) richtig Magius erklärt. Dasselbe bedeutet mh auf der weiter unten zu besprechenden friesinschrift von Bovianum.

Eine pompejanische inschrift, deren hauptfragment schon Lepsius (inscr. umbr. et osk. tab. XXIII, 14) und Mommsen (unt. dial. XXV, taf. X, 25) geben, ist von Garrucci folgendermaßen durch anfügung eines bruchstückes ergänzt und berichtigt:

ma] . puriis . ma  
 k]vaísstur  
 tri]mparakineís  
 ta]ngin . aamanaffed

(Bull. Nap. n. s. II, 165). Von der dritten zeile las Lepsius nur die buchstaben mparaki, Mommsen mparakíeis, bemerkt jedoch, daß seine abschrift nicht ganz genau sei. Danach muß man die lesart Garrucci's, gegen die auch Minervini nichts zu erinnern hat, bis auf weiteres für die richtige halten. Meine auf die Momm-

sensche lesart basirte ergänzung [ku]mparakkieis (d. volscor. ling. p. 24) ist somit falsch. Von der nun vorliegenden form trimparakineis vermuthet G., daß es der name einer Tribus von Pompeji sei. Das ist wohl möglich, aber nicht erweislich. Neues für die kenntniß des oskischen dialektes bietet die inschrift in dieser vervollständigten und berichtigten form nicht dar. Ueber die etymologie des wortes aamanaffed wird weiter unten die rede sein.

Es folgen zwei bruchstückweise erhaltene inschriften eines samnitischen tempelfrieses. Die erste derselben aus vier fragmenten bestehend giebt Minervini jetzt in folgender berichtigter gestalt:

t. stais. t. . . . . [e]kak ops. [de]ded esidum  
profatted.

(Bull. Nap. n. s. VII, 20, taf. II, 2), während statt ops [de]ded die frühere lesart opsed war (a. o. VI, 189). Hier ist ops[annam] mit o geschrieben, wie opsannam (Mo. XXIV. VI, XX); doch finden sich daneben die schreibweisen upsed (Mo. IV. XI) uupsens (Cipp. Pomp. z. 10) ουπσενς (Mo. XXXIX). Daß der diakritische punkt des V auf oskischen sprachdenkmälern leicht verschwinden konnte, liegt auf der hand; ebenso daß die schreibart uu hier wie öfter in oskischen inschriften die schreibung der doppelten vokale fehlerhaft ist, da das oskische verbum opsa-um dem lateinischen operare entspricht. Die lateinische form des oskischen namens Stais (vielleicht auch Stais geschrieben) Staius findet sich häufig in inschriften, die auf altoskischem sprachboden gefunden sind (Mo. J. R. N. p. 437). Von den beiden pronominalformen der vorstehenden inschrift ist eka-k schon sonst bekannt (Mo. XX. XXIV. Cipp. Pomp. z. 2). Garrucci übersetzt zwar ekak viam : hanc viam (Bull. Nap. n. s. I, 82), allein es ist so sicher mit Mommsen für den abl. fem. sing. des pronominalstammes eko- mit angehängtem enklitischen -k zu halten, wie eisa-k dieselbe form vom stamme eiso- ist in dem zusammenhange eisak eitiuvad = illa pe-

cunia (Mo. XXIV) und exa-c dieselbe form vom zusammengesetzten pronominalstamm exo- in dem zusammenhang post exac = posthac (tab. Bant. 8. 23). Diesen formen entsprechen die lateinischen adverbialen pronominalformen ha-c, illa-c, ista-c, qua. Die andere pronominalform unserer inschrift esidum stimmt in der schreibung mit e zu eseí (C. Ab. 49. 51) und εσοτ (Mo. XXXVI), während die mehrzahl der formen dieses pronominalstammes den altoskischen laut ei, neusk. ei zeigt (Mo. S. 265) und sich drittens daneben die schreibart mit i findet in isídum (Mo. XXIV), isídu (Mo. XX. XXI). Aehnlich schwanken die schreibweisen ne, nei, ni auf der tafel von Bantia und ne-p, nei-p (a. o. s. 281) deicum deicans dicust (a. o. 255). Also schwankt im altoskischen wie im neuskischen aussprache und schreibweise in gewissen fällen zwischen e, ei, i gerade so wie im altlateinischen und umbrischen und das schriftzeichen ei, ei hat im oskischen wie in diesen dialekten nicht immer mehr den eigentlichen diphthongen ei bezeichnet. Von den verbalformen profatted und deded wird weiter unten noch die rede sein. Demnach bedeutet also die vorstehende inschrift: T. Staius T. filius.. hac... operandam dedidit idem probavit. Es fehlt die amtsbezeichnung des T. Staius und das object der verba.

Die zweite inschrift auf zwei bruchstücken eines frieses lautet:

sten[is].....meddís  
tov[tík]s opsannam deded  
íním profatted.

(Bull. Nap. n. s. VI, 190, vgl. VII, taf. II, 3). Hier erscheint die form meddís wie auch sonst im altoskischen (Mo. XVI) und meddis im jüngeren oskisch der tafel von Bantia. Daneben findet sich auf ältern sprachdenkmälern die schreibweise mit doppeltem s meddíss, und zwar für den nom. sing. (Mo. XVIII) und plur. (Mo. XV). Die schreibweise meddeix zeigt die griechisch geschriebene inschrift von Messina (Mo. XXXIX) und ebenso ist



das x erhalten in den anführungen lateinischer schriftsteller, meddix (Enn. b. Fest. p. 123. Vahl. Ann. v. 296) und medix (Liv. XXIII, 35). Das x in meddixud ist verschiedenen ursprunges von jenem x, da diese ablativform aus meddikiud entstanden ist, wie die dazugehörige nominativ- und accusativform medicim für mediciom (Bugge zeitschr. VI, 22 f.) = magisterium (Lange taf. v. Bant. s. 15) zeigt, also k durch folgendes i vor einem vokal assibiliert würde in ähnlicher weise wie t in Bansae für Bantiae. Wir müssen nach den schreibweisen oskischer sprachdenkmäler annehmen, daß meddis und meddiss nicht bloß geschrieben, sondern auch gesprochen wurde, daß also das x im oskischen sich im auslaut zu einem scharfen zischlaut erweichen konnte. Diese erweichung des x findet sich im lateinischen zum theil schon in guter zeit, z. b. in formen wie sescentas, Sestius, praetestati, greift dann aber weiter um sich in der lateinischen volkssprache, wie die schreibweisen visit, vis-sis, unsit, obstrinserit, frassinus, fossicum, co-sim, trissago u. a. zeigen, und ist daher in die romanischen sprachen übergegangen (verf. lat. ausspr. I, 125). Schoemann (Ind. Schol. Gryphisw. 1840) und Mommsen (unt. dial. I, 278 f.) bringen medix mit mederi, medicus zusammen, indem sie die schreibweise mit einem d als die richtige ansehen. Aber diese ansicht kann nicht richtig sein aus folgenden gründen. Einmal wird auf allen oskischen sprachdenkmälern der nominativ des wortes mit dd geschrieben, erst in den casus obliqui des wortes und in abgeleiteten wortformen wie medikei, medikeis, medicim, medicatud zeigt sich die schreibweise mit einem d; doch findet sich daneben auch meddixud. Daß zu Ennius zeit das wort von den Römern mit zwei d geschrieben und gesprochen wurde, zeigt die messung der ersten silbe als länge in Ennius vers: Summus ibi capitur meddix, occiditur alter. Die handschriften des Livius sind daneben von keiner solchen bedeutung, um auf ihre schreibart medix werth zu legen. Wenn also nicht entscheidende

gründe dagegen sprechen, so wird man bei der etymologie des wortes die schreibart mit dd zu grunde legen müssen, obwohl auf den oskischen sprachdenkmälern die doppelte schreibung der consonanten etymologisch mehrfach nicht gerechtfertigt ist. Zweitens steht der annahme, daß in meddix dasselbe suffix -īc- vorhanden sei wie in den lateinischen männlichen verbalsubstantiven vert-ex, append-ix oder -īco wie in med-icus, die länge des ī in jenem oskischen wort, die durch die schreibart  $\mu\epsilon\delta\delta\epsilon\iota\zeta$  gewährleistet ist, entgegen. Nach dem gesagten ist nun aber drittens von entscheidender wichtigkeit die schreibart metd[iss] in der mit großen regelmässigen buchstaben geschriebenen inschrift des tempelfrieses von Bovianum (Bull. Nap. VII, taf. II, 1), die weiter unten besprochen werden wird. Aus dieser form sind also die formen meddiss, meddis durch assimilation des t zu d entstanden. Demnach ist das wort für ein compositum zu halten. Der zweite bestandtheil desselben deik- dik-, wie ihn medik-ei me-dik-eis,  $\mu\epsilon\delta\delta\epsilon\iota\zeta$  zeigen, ist derselbe wie in dem namen der gottheit Liganak-dik-ei (t. Agnon. a, 8. b, 10. Mo. s. 134), d. h. die wurzel des oskischen verbum deic-um (t. Bant. 10), altlat. deic-ere, dic-ere, also derselbe bestandtheil wie in den lateinischen compositen ju-dex, vin-dex, nur daß in diesem wie in veridicus, male-dicus, prae-dicare der vokal i gekürzt ist. Der erste bestandtheil von met[diss]: me-t- führt auf ein oskisches nomen me-ti-, das genau dem skr. mâ-ti-, griech.  $\mu\eta\tau\iota$  entspricht (vergl. Pott, et.forsch. I, 254). Ein solches mit dem suffix -ti gebildetes nomen fa-ti- liegt dem weiter unten zu besprechenden verbum fa-ti-om zu grunde wie dem lateinischen fa-t-eri und entspricht dem griech.  $\varphi\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ . Das i von me-ti- fiel zwischen t und d aus. Daß das oskische den vokal zwischen consonanten leicht ausfallen und diese hart aneinander prallen liefs, zeigen die formen Jovkiioi = lat. \*Jovicieo, Lovkl = Lucilius, Makdiis, Maakdiis, Pupdiis neben Pupidiis, Niumsis = lat. Numisius,

dekmannioís abgeleitet von dem stamm der ordinalzahl dekmo-, lat. decimo-, minstreis = lat. ministri. Im lateinischen erscheint so das erste glied von compositen, das dem sinne nach das object des im zweiten bestandtheil enthaltenen verbalbegriffes ist, durch das schwinden des anlautenden stammvokals abgestumpft in ben-ficium, ol-facio, ar-facio, au-spex, nau-fragus, nau-stibulum, u-pilio, sacer-dos, prin-ceps, pel-luvium, men-ceps u. a. (verf. ausspr. II, 45 f.). Durch ausstossung eines solchen i vermeidet das lateinische den gleichen consonantischen anlaut zweier aufeinander folgenden silben in sti-pendium, cor-dolium, veni-ficium für sti-pi-pendium, cordi-dolium, veneni-ficium. Also med-diss ist aus meti-dík-s, meti-deik-s entstanden. Wie ju-dex der „rechtsprecher“ bedeutet, vindex der „begehrsprecher, ansprecher“, indem das vin- auf wurzel van-, verlangen, begehren, die in lat. Ven-us ven-ia sich zeigt, zurückzuführen ist, so bedeutet also med-dix den „rathsprecher“. Das ist gewiss eine genau passende bezeichnung für den beamten, der den vorsitz im gemeinderathe führt, der den rathsherrn die befugniß erteilt zu sprechen, sententiam dicere. Es läßt sich nun auch ein grund absehen, weshalb die formen medíkeí, medíkeís, medicim, medicatud die doppelconsonanz dd einbüßten. Im lateinischen zeigen die compositen connectere, convivere, conubium, oportet, operior, aperio ein einfaches n oder p statt eines doppelten, bei Plautus werden accumbe, accepisti, occulto, occidito mit kurzer anlautender silbe gemessen, es kann also kein geschärftes sondern nur ein einfaches c in diesen verbalformen gesprochen und gehört worden sein (verf. ausspr. II, 77). In der überwiegend großen mehrzahl der von allen diesen wörtern vorkommenden flexionsformen ist, die anlautende silbe durch vorrücken des hochtones tief-tonig geworden. Andererseits hat der hochton in zahlreichen fällen die schärfung des consonanten der hochbetonten silbe hervorgebracht, z. b. in muccidus, buccina,

bracchium, quattuor, Suettius, Tattius, Stat-  
tius, loquella, querella, Caecinna, Sabinna, Vin-  
nius, Caesennius u. a. (a. o. I, 69. 83. 84. 95). Im os-  
kischen, das, wie ich dargethan zu haben glaube, das be-  
tonungsgesetz des lateinischen theilte (a. o. II, 338 f.) zei-  
gen sich deutliche spuren derselben consonantenverschär-  
fung durch den hochton in pokkapíd neben pocapít,  
Stattieis neben Staatiis, mallom, mallud neben  
malud, dekmannioís verglichen mit lat. decimanis,  
kvaísstur, lat. quaestor, Akudunniad, lat. Aquil-  
onia. Demnach ist der schlufs gerechtfertigt, daß das  
vorrücken des hochtones von der silbe, die mit geschärf-  
tem consonanten gesprochen und daher mit doppeltem con-  
sonanten geschrieben wurde, das herabsinken derselben zum  
tieftone der anlaß war, weshalb in den oben angeführten  
lateinischen formen die consonantenschärfung und deren  
bezeichnung verloren ging, und daß eben daher auch die  
oskischen formen medíkeí, medíkeís, medícim, me-  
dícatinom nur mit einem d geschrieben wurden, wäh-  
rend die nominativformen meddíss, meddí, μεδδεις,  
meddíx mit dem hochton auf der ersten silbe auch das  
doppelte d bewahrten. Aus eben dem grunde findet sich  
kvaístüreí mit einem s geschrieben, während kvaísstur  
viermal doppeltes s zeigt.

Auf der base einer bronzenen sonnenuhr von Pom-  
peji findet sich die inschrift:

mr . atiniís . mr . kvaísstur . eítíuvad  
moltasíkad . kombennieís . tangi  
aamanaffed

(Bull. Nap. n. s. III, 36. tav. IX, 3). Diese inschrift stimmt  
ihrem inhalte nach am meisten zu der pompejanischen weih-  
inschrift des quästors Adiranus (Mo. XXIV). Minervini  
übersetzt: Marus Atinius Mari filius quaestor e  
pecunia multaticia conventus decreto (fieri)  
mandavit. Er giebt also aamanaffed durch manda-  
vit wieder, wobei er das präfix des oskischen wortes nach  
seiner weise unberücksichtigt läßt. Ebel will dasselbe dem  
lateinischen admandavit gleichsetzen (zeitschr. VI, 422).



Aber einem lateinischen *mandavit* könnte im oskischen höchstens \**mannaffed* entsprechen wie *opsannam* lateinischem *operandam*; *aamanaffed* ist aber an allen vier stellen, wo es vorkommt (vergl. Mo. XXI. XXII. XXV), immer nur mit einem, niemals mit zwei *n* geschrieben. Ferner zeigt die viermalige schreibart mit *aa-*, daß eben dieses präfix einen langen *a*-laut hat, der also zu dem kurzen *a* von der lateinischen präposition *ad-* nicht stimmt. Endlich ist unzweifelhaft, worauf schon Mommsen hingewiesen (unt. dial. s. 244), daß *aamanaffed* an allen stellen, wo es vorkommt, in derselben bedeutung wie *opsannam deded* (Mo. VI. XX. XXIV. XXVI) und wie *upsed* (Mo. IV. XI) *ουπσενς* (Mo. XXXIX) *uupsens* (Cipp. Pomp. z. 10) gebraucht wird. Besonders schlagend zeigt das die vergleichung von: *aamanaffed isidu profatted* (Mo. XXI) mit: *opsannam deded isidum profatted* (Mo. XIV, vgl. XX). Das verbum *aa-manau* hat also den sinn von *opsaum*, lat. *operare*, machen, vollenden, und Mommsen hat somit richtig die erklärungsversuche von Peter, Avellino und Aufrecht widerlegt (a. o. 244). Allein die ableitung desselben von *amnud*, so daß *aamanaffed* durch vokaleinschub aus \**aamnaffed* entstanden wäre, ist nicht haltbar. Das oskische scheut die aufeinanderfolge der consonanten *mn* so wenig, daß es sogar zwischen denselben den vokal ausfallen liefs. So in *teremniss*, *teremnattens* neben *teremennio*, lat. *terminus*, gr. *τέρ-μων* und in dem weiter unten zu besprechenden *me-mn-im* verglichen mit lat. *me-min-i*. Hiernach wäre es doch seltsam, wenn das verbum *aamanaffed* an allen vier stellen, wo es überhaupt vorkommt, vokaleinschub haben sollte, und das wort, von dem es abgeleitet sein soll, *amnod* (C. Ab. 17) *amnud* (tab. Bant. 6. 6) an allen drei stellen, wo es erscheint, niemals. Was nun aber die ablativform *amnod*, *amnud* anbetrifft, so habe ich nachgewiesen, daß dessen stamm *am-no-* mit dem suffix *-no* gebildet ist von der oskischen präposition *amfi*, lat. *ambi*, abgestumpft zu *am-* in *am-vianud*

grade so wie lat. pro-nu-s, po-ne de-ni-que, der stamm prae-no- im stadtnamen Prae-n-este, super-nu-s, infer-nu-s von pro, post, de, prae, super, infer-, umbr. per-ne, per-n-aia-f, pus-na-es, pust-n-aia-f von per, pust, post. Dieses amnod also bedeutet eigentlich in circuitu, wird wie lat. circo, circa, griech. ἀμφί, περί als ortsadverbium und als präposition verwandt, und gelangt wie circa, circo, περί von der bedeutung „ringsum“ zu der abgeleiteten „wegen“ (z. V, 84—87). Mit diesen bedeutungen aber läßt sich der sinn von aamanaum = operare nicht zusammenreimen. Man muß also aa-man-a-um von am-na-d trennen und das zwischen m und n stehende a als stammhaft ansehen, aa aber als präfix, wie auch von den oben genannten erklärern geschehen ist. Das einfache verbum lautet also man-a-um und ist ein denominativum der a-conjugation, wie sie das oskische zahlreich besaß (vergl. verf. z. V, 96 f.). Gewiß liegt es nahe, dasselbe von dem stamm manu-, hand, herzuleiten, von dem im oskischen der accusativ man-im für manu-im (t. Bant. 8. 24. Kirchhof, stadtr. v. Bantia, s. 79. 80) im umbrischen der ablativ man-i für manu-id (AK. umbr. sprachd. I, 371) erscheint. In dem denominativum man-a-um fiel vor a das auslautende u des stammes weg wie in jenen nominalformen vor dem i der casusendung. Wie im lateinischen von os or-are von ped- ped-are, von der alten form desselben stammes pod-, griech. ποδ- tri-pod-are, so ist im oskischen von manu- man-a-um gebildet. Heißt or-are eigentlich „mit dem munde etwas thun oder machen“, ped-are, -pod-are in jenem compositum „mit dem fusse etwas machen“, so bedeutet man-a-um „mit der hand wirken, handwerk treiben“, daher „verfertigen“, stimmt also ganz genau in der bedeutung zu osk. opsaum, lat. operare, das ja wie opus, opificium besonders von handwerkerarbeit gesagt wird. Was ist nun aber die vorsatzsilbe aa- von aa-manaffed. Sie mit lat. ad zusammenzubringen, ist unstatthaft; weder die länge des

aa noch das spurlose schwinden des d wäre daraus lautlich erklärlich. Aufrecht (umbr. sprachd. I, 77. 159) ist zweifelhaft, ob dieses aa wie die umbrische in compositen erscheinende präposition aha- das sanskritische ā, „zu, an, bis“ oder die lateinische präposition ā „von“ ist. Von jener einfachen sanskritischen präposition a ist auf dem gebiet der lateinischen und griechischen mundarten sonst keine spur zu entdecken. Man muß daher das oskische aa- dem lateinischen ā- gleichstellen, wenn sich die form und bedeutung dieser präposition im compositum aa-manuum rechtfertigen läßt. Was die form anlangt, so steht das oskische aa- dem lateinischen ā- in den compositen ā-movere, ā-mittere, ā-mandare gleich. Was die bedeutung anbetrifft, so vergleiche man die deutschen zusammensetzungen „ab-machen, ab-thun“, in denen die präposition ab, die der lateinischen ab, a entspricht, ausdrückt, daß die in dem einfachen verbum bezeichnete handlung vollständig bis zu ende geschieht. Im lateinischen erhält ab-solvere in ähnlicher weise den sinn „abmachen, vollenden“. Ebenso bedeutet aa-man-a-um im oskischen eigentlich „mit der hand abmachen, abthun“, daher, wie Mommsen richtig angesetzt hat, „vollenden“.

Die bezeichnung mr für einen vornamen, die auch sonst in inschriften und münzaufschriften erscheint, durfte Minervini in der übersetzung nicht durch Marus wiedergeben. Sie bedeutet entweder Marius oder Maras (Mo. unt. dial. s. 277). Der geschlechtsname Atiniis = Atinius ist heimisch auf altoskischem sprachboden (Mo. J. R. N. p. 416). Die ablativform eitiuvad stimmt zu eitiuvad, eitiuvam der pompejanischen weiheinschrift des Adiranus, während die tafel von Bantia die formen eituas, eituam hat. Neu ist die adjectivform moltasikad, in der bedeutung sicher dem altlateinischen multaticod (Maffei. Mus. Veron. 469, 2) gleichstehend, von dem auf der tafel von Bantia vorkommenden substantivum molto mit dem suffix -asio gebildet wie osk. deket-asio-í, pur-asia-í, Flus-asia-ís, Vereh-asio-í, umbr.

plenasie-r, sestent-asia-ru, kurçl-asu, sabell. rur-asi-m, Leb-asu-s, lat. am-asu-s, Vitr-asu-s, Vesp-asu-anu-s. An das suffix -asio ist dann in multi-asi-ka-d noch das suffix -co getreten, das oskisch in tovti-k-s, Viini-k-ii-s, Jov-k-iio-i erscheint. Die übrigen sprachlichen formen der in rede stehenden inschrift sind bekannt.

Sehr merkwürdig in sachlicher und sprachlicher beziehung ist nun die neuerdings in Capua aufgefundenene, von links nach rechts geschriebene inschrift einer zusammengerollten bleipalte, die von Simmaco Doria aufgerollt und von Minervini, abgesehn von einzelnen mißgriffen, im ganzen richtig erklärt ist, Bull. nap. n. s. V, 100. tav. VIII, 1:

Ste[n] . klum . virriis  
tr (fla?)piu . virriis  
pl. asis . bivellis  
oppiis . hellevi[i]s  
luvikis : ohtavis  
statiis . gaviis . nep . fatium . nep . dei-  
kum putians.

luvkis . ohtavis . novellum velliam.  
nep . deikum nep . fatium potiád.  
nep . memnim . nep . olam . sifei . heriad.

Minervini übersetzt; Stenius Clumnus Virrius, Trebia Flavia Virri (uxor), Plautius? Axius? Bivellius, Oppius Helvius, Lucius Octavius, Stadius Gavius nec fari nec dicere possint. — Lucius Octavius (imprecatur) Novellum Velleiatem. Nec dicere nec fari possit, nec memoriam nec ollam sibi habeat. Es liegen hier also zwei verfluchungsformeln vor gegen bestimmte genannte personen. Zur vergleichung setze ich hier eine ähnliche lateinische verfluchungsformel her, die auf einer metallplatte, gefunden in einem grabmal an der Via Latina, geschrieben steht, Bull. nap. n. s. I, tav. XIII: Quomodo mortuos, qui istic sepultus est, nec loqui nec sermonare potest, seic Rhodine



apud M. Licinium Faustum mortua sit nec loqui nec sermonare possit. Ita uti mortuos nec ad deos nec ad homines acceptus est, seic Rhodine apud M. Licinium Faustum accepta sit, et tantum valeat, quantum ille mortuos, quei istic sepultus est. Dite pater Rhodine tibi commendo, uti semper odio sit M. Licinio Fausto, item M. Hesium Amphionem, item C. Pom[i]llium Apollonium, item Venonia Hermiona, item Sergia Glycinna.

Um mit den in der vorstehenden oskischen inschrift erwähnten namen anzufangen, so weiß ich nicht, woher Minervini einen gentilnamen Clumnus hat; ich habe ihn nirgends finden können. Virriis kommt in der latinisirten form Virrius, *Οὐρίος* als kampanischer gentilname vor (Mo. unt. dial. s. 267) Virius mehrfach in unteritalischen inschriften (Mo. J. R. N. p. 441). Tr. deutet M. Trebia; es muß aber Trebius erklärt werden, da es sich hier, wie sich sogleich ergeben wird, um einen mannsnamen handelt. Der vorname Trebius kommt vor in inschriften von Tegianum in Lucanien und Herculenum in Campanien und wird dort durch die siglen tr. und treb. bezeichnet (Mo. J. R. N. 276. 2383 g). M's deutung Flavia ist ganz falsch. Einmal sind die drei ersten buchstaben der lesart [fla] piu ganz unsicher, dann aber geht v im oskischen niemals in p über. Daß in der lesart [fla] piu nicht der nominativ eines frauennamens, sondern eines mannsnamens steckt, zeigt die analogie der nominativform Hereniu neben Heirennis, die weiter unten nachgewiesen werden wird. Daher ist denn auch Virriis, das M. Virrii uxor erklärt, ohne irgend eine ähnliche bezeichnung von frauen im oskischen nachweisen zu können, einfach der nominativ des männlichen gentilnamen, zu dem der vorname [fla] piu gehört, und dem ein lateinischer \*Virreius entsprechen würde. Die deutung von pl. als Plautius bezeichnet M. selbst als unsicher. Asis ist sicher nicht Axius, denn daß x im inlaut der wörter sich hielt, zeigt meddixud neben meddiss, meddis. Asis ist vielmehr derselbe gentilname wie Assius in einer inschrift

von Brundisium (J. R. N. 546), desselben stammes wie der in unteritalien mehrfach vorkommende geschlechtsname *Asuvius*, *Asuius* (J. R. N. p. 416) wahrscheinlich von osk. *asa*, lat. *ara* abgeleitet. *Bivellis* erscheint in der latein. form *Bivellius* in kampanischen und apulischen inschriften (J. R. N. 1890. 1896. 834). Neu ist *Oppiis* als vorname, da die lateinische form *Oppius* sonst nur als geschlechtsname auf weiland oskischem sprachboden häufig ist. (Mo. unt. dial. s. 259. J. R. N. p. 432).

Neue beispiele für den oskischen vokaleinschub bieten die beiden formen der namen *Hell-e-vis* und *Luv-i-kis* neben den lateinischen *Hel-vius* und *Lou-cius*. In der ersten ist der vokal *e* der stammsilbe nach vorwärts zwischen *l* und *v* durchgelaute, wie stammhaftes *a* in *Sal-a-vs* = *Salavius* für *Sal-vius* (s. o.) *Al-a-fater-num*, *ar-a-getud*, stammhaftes *e* in *ter-e-mniss*, *ter-e-menniu*, *ter-e-mnatens*, *ter-e-mnatost* neben latein. *ter-minus* umbr. *ter-mnu* griech. *τέρ-μων*, stammhaftes *i* in *amir-i-catud*, stammhaftes *o* in *σορ-o-fo*, stammhaftes *u* in *Mul-u-kiis* (Kirchh. zeitschr. I, 37 f.). *Hell-e-vis* und *Sal-a-vs* bestätigen also, daß diese art von vorwärts wirkendem vokaleinschub nur hinter liquiden statt findet, also zwischen *lk*, *lf*, *lv*, *rc*, *rg*, *rv*. In *Luv-i-kis* neben *Luv-kis* derselben inschrift hat der vokal *i* des suffixes *i* nach rückwärts sich in den stamm zwischen *v* und *k* eingedrängt. Dieses beispiel ist deshalb bemerkenswerth, weil bisher nur beispiele bekannt waren, wo der vokal eines suffixes rückwärts in eine suffixsilbe oder zwischen stamm und suffix sich eindrängte, wie *a* in *sak-a-rater*, *sak-a-raklom*, *sak-a-rakleis*, *e* in *ak-e-neí*, *pot-e-reípíd*, *pat-e-reí*, *zic-e-lei*, *i* in *Vest-i-rikiíoi*, *o* in *pot-o-rospíd*, *sak-o-ro*, *tef-o-rom*, *zic-o-lom*, *u* in *pot-u-rumpíd* (a. o. s. 41). Die form *luvkis* neben *luvikis* ist ein neuer beleg dafür, daß keineswegs unverträglichkeit zweier benachbarter consonanten der grund des vokaleinschubs war, wie dies Kirchhof richtig erkannt hat. Weder das lateinische

noch ein anderer italischer dialekt kennt diesen oskischen vokaleinschub; nur im altdutschen finden sich zahlreiche beispiele desselben, wie K. nachgewiesen hat (a. o. s. 39). Und doch ist das lateinische geeignet auf die natur und entstehung desselben licht zu werfen. Zwei seiten treten an dieser lauterscheinung hervor, einmal die erzeugung eines vokales an einer stelle des wortes, wo er nicht vorhanden war, dann der angleichende oder ausgleichende einfluß eines vokales auf den andern, von dem er durch einen consonanten getrennt ist. Beide lauttaffectionen zeigt das lateinische gesondert. Gewisse consonanten erzeugen vermöge ihres vokalischen beiklanges vor sich stumme oder irrationale vokale, mit denen sie lautliche wahlverwandtschaft haben. So erzeugt das lateinische l vermöge seines u-ähnlichen vokalischen beiklanges vor sich den stummen vokal u oder o in Hercules, Aesculapius, Patricoles neben den griechischen formen *Ἡρακλῆς*, *Ἀσκληπίος*, *Πατροκλῆς* (verf. ausspr. I, 258). Ein stummes i hat sich vor n entwickelt aus dem i-ähnlichen beiklang dieses consonanten in den aus dem griechischen überkommenen wörtern techina, lucinus Cucinus, Procina, Daphne, Ariadine, mina, hyminis, gymnasium (a. o. I, 285). Ebenso erwächst aus dem i-ähnlichen beiklange des s vor demselben in der spätlateinischen volkssprache ein stummes i. Außer den von mir früher angeführten beispielen istatuam, Istaverius, Istaveria, ispirito, Ispartacus (a. o. I, 289) finden sich in inschriften späterer zeit noch eine ganze anzahl anderer; so Istercula (Renier, inscr. algér. 1273) Istatia (a. o. 2425) Istatianus (a. o. 2351) istipendiis (a. o. 3742) superistitem (Marini, inscr. alban. p. 168) iscaelestae (Bull. nap. n. s. III, 158 n. 31) ispeculator (Ren. inscr. algér. 489) isportulis (a. o. 1867) ispiculis (a. o. 3185). Wenn also im lateinischen ein consonant die fähigkeit hatte einen verwandten vokalischen laut vor sich zu erzeugen, so begreift es sich, daß der tönendere klangvollere selbstlauter, der vokal im oskischen vor sich den gleichen vokalischen

laut erzeugen konnte. Im lateinischen übt wie in andern sprachen, ein vokal auf den benachbarten einen anähnlichen oder ausgleichenden lautlichen einfluß, auch wenn zwischen beiden noch ein consonant stand. So wandelt z. b. ein i das u der vorhergehenden silbe zu i in consilium, exsilium, similis, facilis, neben consul, exsul, simul, facul, difficul, ebenso das e zu i in nihil, nimis für nehilum, nemis; e wandelt den vokal der vorhergehenden silbe zu e in illecebrae, bene neben illico, bonus; o assimilierte den vokal der vorhergehenden silbe zu o in soboles, socordia für suboles, secordia u. a. (vgl. verf. ausspr. I, 300 f. 305 f.). Im oskischen finden sich die beiden angeführten lautaffectationen vereinigt, die erzeugung und die ausgleichung von vokalen; ein vokal erzeugt vor sich im oskischen einen anderen und bildet ihn sich selber gleich. Bequemlichkeit und lässigkeit der aussprache hat es veranlaßt, daß der samnite den vokal, den er aussprechen wollte, schon vor seiner eigentlichen stelle im worte sich auf die zunge kommen ließ, daß derselbe in seinem munde gleichsam vorspukete, und andererseits auch, daß der vokal, den er gesprochen hatte, noch nach dem folgenden consonanten nachklang, wie ein echo im munde des redenden. Daß aber im oskischen diese eingeschobenen vokale stumme oder irrationale laute waren, die wie die angeführten lateinischen nicht die volle tondauer eines kurzen vokales hatten, dafür ist ein sprechendes zeugniß das vorkommen der beiden formen Luv-kis und Luv-i-kis in ein und derselben inschrift, die neben einander stehen, wie im lateinischen Hercules und Hercle, periculum und periclum, dextera und dextra, gymnasium und gymnasion, statua und istatua u. a.

Von den übrigen namen unserer inschrift findet sich Ohtavis bei Mommsen noch nicht, ist aber bereits aus der inschrift einer bronze von Pennaluce bekannt (Kirchh. z. III, 153. Garruc. Bull. nap. n. s. I, 41). In der form Statiis zeigt sich eine dritte schreibweise neben den bisher belegten Staatiis und Stattieis (Mo. s. 296), Ga-



viis ist mit einfachem a geschrieben neben Gaaviis (Mo. XV. Bull. nap. a. o.). Ueberhaupt bezeichnet die vorstehende inschrift niemals die vokallänge durch doppelte schreibung der vokale. Sie steht in dieser hinsicht der inschrift des Cippus von Pompeji über den wegebau im weichbilde der stadt am nächsten, die nur einmal die doppelte schreibung der vokale anwendet und da falsch in uupsens = operarunt. Diese ihre schreibweise und die richtung der schrift von links nach rechts zeigen, daß die inschrift der bleiplatte von Capua späteren ursprunges ist als diejenigen sprachdenkmäler, wo die doppelte schreibung der vokale angewandt und die schrift von rechts nach links gerichtet ist. Der vorname Novellum ist natürlich desselben stammes wie der campanische vorname Novius, auf der pränestinischen Cista Novios (Mo. unt. dial. s. 282) oskisch durch die note nv bezeichnet (Mo. V) also Noviis oder Novis. Desselben stammes lat. novo- sind auch die formen der volksnamen Novlanos und Nuvkrinum. Die form Novellum zeigt, daß das oskische dieselbe diminutivbildung kannte wie das lateinische. Im lateinischen ist das doppelte diminutivsuffix -ello entstanden aus -ululo durch ausstoßung des u zwischen den beiden l und erleichterung des u zu e vor ll, z. b. in avicella, capitellum, catellus, ocellus, popellus, tabella neben avicula, capitulum, catulus, oculus, populus, tabula (verf. ausspr. II, 14). Oskisch ist der volksname Nov-l-anus gebildet vom stadtnamen Nov-la lat. No-la. Dieser aber ist eine diminutivbildung vom stamm novo- lat. novo und würde einem lateinischen \*Nov-ula entsprechen. Von der einfachen diminutivform nov-ulo- ist also im oskischen der vorname Nov-ello- gebildet in der weise der lateinischen diminutiva auf -ello. Velliam giebt Minervini in der lateinischen übersetzung durch Velleiatem wieder. Das hat seinen guten grund. Von einem nominativ Vellia oder Vellias kann man jene accusativform nicht ohne weiteres herleiten, da eine solche form eines gentilnamens im oskischen ebenso unerhört ist, wie

im lateinischen. Wohl aber finden sich im lateinischen gentilnamen auf -as, gen. -ati-s, wie Mefan-as, Maecen-as, Sufen-as, Aden-as, Felgin-as, Fulgin-as, Larin-as, Sassin-as, Sentin-as, Surin-as (Hübner Quaest. Onom. p. 18. Henzen, Orell. III, p. 243. Ritschl, Supplem. quaest. de declinatione quadam Latina reconditiore, Bonn. sem. hib. 1861 — 1862). Das suffix dieser gentilnamen ist wie in den zahlreichen italischen völkernamen -ati, das vor dem s des nominativs mit der zeit das i einbüßte (verf. ausspr. II, 57). In der oskischen accusativform Vellia-m hat sich das i dieses suffixes -ati ebenfalls durch schwinden des i zu -at abgestumpft und das müßte natürlich den ausfall des t vor folgendem m nach sich ziehn, so daß sich Vellia-ti-m zu Velliam kürzte.

Von viel größerer wichtigkeit wie die namen, sind nun aber mehrere andere auf der bleiplate von Capua vorkommende wortformen. Was zunächst die verbalformen anbelangt, so ist die eine infinitivform deik-um schon aus deicum = dicere der tafel von Bantia bekannt (z. 10), die andere fa-ti-um entspricht in der bildung der lateinischen fa-te-ri, das heißt beides sind denominative eines verbal-substantivs fa-ti-, griech. φα-τι-, von der einfachen verbalwurzel fa- in fa-ri, φα-ναι.

Eine bereicherung unserer kenntniß des oskischen bieten nun ferner die drei conjunctivformen potiāns, wie für putiāns zu lesen ist, potiād und heriīad. Diese letztere form ist sprachgeschichtlich merkwürdig, weil sie ihre bildungsbestandtheile in der vollen, ursprünglichen durchsichtigkeit erhalten hat wie die umbrischen formen aseria-ia = observem, porta-ia = portet, kupifia-ia = contempletur, eta-ia-ns, ita-ia-s = itent (AK. umbr. sprd. I, 141. Bugge, z. III, 40); aber sie steht diesen umbrischen conjunctivformen voran in der bewahrung der personalendung d für t der dritten pers. sing. Vor der conjunctivbezeichnung -ia hat ferner heri-ia-d den klassen-vokal i der vokalischen konjugation unvermischt erhalten, während in der futurform her-est, dem sinne nach gleich

volet (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 5) jener charaktervokal geschwunden ist. In den entsprechenden umbrischen formen heri-es=voles, heri-est und nach abfall des t heri-es=volet hielt sich das i (AK. umbr. sprd. II, 117. 239. I, 144) wie derselbe charaktervokal der conjugation in umbr. habi-est (a. o. II, 244) osk. hafi-est geschrieben in hafi-ert (t. Bant. 8. a. o. II, 254. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 43. 37). Die der oskischen heri-ia-d am nächsten entsprechende umbrische conjunctivform des präs. vom verbum heriom ist heri-iei für \*heri-iei-t, heri-ie-t, die den klassenvokal i gewahrt hat, aber statt des oskischen conjunctivcharakters -ia die abschwächung desselben zu -ie zeugt. Da das umbrische wie das oskische und lateinische in der schreibart zwischen e, ei und i schwankt, z. b. in pehaner, peihaner, pihaner, poe, poei, poi, ape, apeï, api, Fise, Fisei, Fisi (AK. umbr. sprd. I, 31. 41. verf. ausspr. I, 230) so ist auch jener conjunctivcharakter statt -ie: -iei geschrieben. Als 3. pers. sing. conj. präs. ist her-iei von Ebel erkannt, Tab. Iguv. IIa, 16, 17: Heriei façiũ arfertur -façia tiçiũ = velit facere \*adfertor -faciat decet (AK. a. o. II, 383. Ebel, z. V, 408). Heriei kann nicht die futurform heriest sein, wie Kirchhof meint (a. o. II, 178), da es nicht glaublich ist, daß außer der personalendung auch die ganze wurzel es- mit ihrer tempus- und modusform, die doch an den stamm heri- bei der bildung des fut. I getreten war, wieder spurlos verschwunden wäre. Der charaktervokal i des verbalstammes heri- verschmolz dann mit dem i des conjunctivzeichens -iei, und so entstand die form heriei, t. Iguv. VIIa, 3. 4: abrof trif fetu, heriei rofu, heriei peiu = aprostres facito, sive rufos sive piceos (?) (AK. II, 177. 279) wo die eigentliche bedeutung der verbalform in die einer disjunctiven conjugation übergegangen ist mit dem sinne des lateinischen vel oder si-ve. Von heriei blos durch die etymologisch richtigere schreibart unterschieden ist herie — herie, t. Iguv. VIb, 20: herie vinu herie poni = sive vinu sive ture (a. o. 177. 211).

Es fragt sich nun aber, ob dies disjunctive heriei — heriei dritte person des conjunctivs ist, wie Ebel annimmt, oder zweite, wie die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler meinen. Für jene ansicht spricht die form der dritten person heriiei. Aber man vergleiche die formeln, t. Ig. Ib, 6: heris vinu heris puni fitu, Ia, 22: heri vinu heri puni fitu, VIb, 20: herie vinu heri puni fitu, = sive vinu sive ture facito (AK. umbr. sprd. II, 177) so wird man doch der ansicht beipflichten müssen, daß hier nicht bloß heris — heris, sondern auch heri — heri und herie — herie zweite personen sind, welche in der bedeutung disjunctiver conjunctionen verwandt worden sind, wie im lateinischen si-ve — si-ve für si-vis — si-vis und vel — vel für velis — velis, daß also heri, herie, heriei das personenzeichen s der 2. pers. sing. eingebüßt haben, wie das lat. ve in si-ve und vel. Es fragt sich nun ferner, sind heris — heris conjunctivformen, deren i aus ie verschmolzen wäre wie im lateinischen sis aus sies, wie Ebel meint (a. o.), oder sind es indicativformen, wie Aufrecht und Kirchhof annehmen. Lautlich möglich ist beides; die entscheidung wird durch die syntax an die hand gegeben. Sie hängt ab von der bestimmung der form heri, wo sie auch dem sinne nach verbalform geblieben ist. Diese kommt vor in dem zusammenhang, t. Ig. IV, 27: Sve pis heri — antentu, wo AK. übersetzen: si quis vult — -tendito (a. o. 178. 376) E: siquis velit—.

Nun ist aber erweislich, daß sve an allen stellen der Iguvischen tafeln, wo es „wenn“ bedeutet, mit dem indicativ construiert ist. So Ib 18: Suepis habe, purtatu = si quis habet, portato (vgl. VIb, 54. AK. II, 257). Ebel will hier habe — für einen conjunctiv perf. erklären, obwohl die form auch nicht eine spur einer conjunctivbezeichnung oder eines perfectsuffixes an sich trägt. Es ist erstens der abfall des t an dem E. anstoß nimmt. Wenn aber in zahlreichen conjunctivformen wie façia, feia, aseriaia, kupifiaia, portaia das auslautende t abfiel



(AK. I, 141), wenn dasselbe geschah in der 3ten pers. sing. ind. perf. *rere* für *dedet* = *dedit* auf dem denkmal von Tuder (AK. II, 392) wenn die 3te pers. plur. ind. fut. in *staheren* = *stabunt* ihr auslautendes *t* einbüßte (a. o. I, 144) und die 3te pers. plur. ind. perf. sogar *-nt* abwarf in *benuso* = *venerunt*, *covortuso* = *converterunt* (a. o. I, 145), so begreift man nicht, aus welchem lautlichen grunde nicht die indicativform *habe-* ebenso ihr auslautendes *t* eingebüßt haben sollte. Auch im lateinischen ist ja dieser abfall des *t* der 3ten pers. sing. für das altlateinische und spätlateinische erwiesen, der abfall des *-nt* der 3ten pers. plur. zu allen zeiten gewöhnlich. Wenn ferner *habe-* das *t* abgeworfen, hingegen eine andere dritte pers. sing. ind. *tiçit* = *decet* der zweiten abgeleiteten conjugation das *t* gewahrt hat (AK. I, 140), so ist das nicht im mindesten befremdlicher, als wenn im altlateinischen neben *dede* (t. Pisaur. Ritschl. *ficil. Lat.* p. 27) sich *dedet* (t. Scip. fil. Barb.) und gar im plural nebeneinander die formen *dederont*, *dedrot*, *dedro*, *dederi*, *dedere* und noch im späteren latein neben einander *dederunt* und *dedere* finden (Verf. ausspr. I, 70, 260). E. nimmt ferner anstofs daran, daß *habe* ein *e* zeigt, während *tiçit* ein *i* vor der personalendung aufweis't. Da sich aber auch *habetu* neben *habitu*, *habetuto* neben *habituto* finden, so hat bei dem schwanken der schreibweise zwischen *e* und *i* auf den Iguvischen tafeln, jenes bedenken gar kein gewicht. Mit dem osk. *hipid* aber das umbr. *habe* zusammenzustellen, davor hätte schon das *i* in der wurzelsilbe jener form zurückhalten sollen, in dem grade, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, die spur einer ehemals reduplicierten perfektbildung sich erhalten hat. Wie vollends *habe* möglicher weise auch 3te pers. ind. perf. soll sein können, ist gar nicht abzusehen. Es soll mit osk. *deded* analogie haben. Aber *deded* ist ja redupliciert und das zweite *e* ist wurzelsilbe abgeschwächt aus dem *a* der wurzel *da-* ebenso wie das erste, während das *e* von *habe-* der aus skr. *-aja* entstandene ableitungsvokal der *e*-conjuga-

tion ist. Was habe endlich mit fu-sid für eine analogie haben soll, dessen -sid doch sicherlich das lateinische sit ist, davon habe ich keine vorstellung gewinnen können. Weiter unten wird sich zeigen, daß der mißlungene versuch habe- für etwas anderes als 3. pers. sg. ind. präs. zu erklären aus einer vorgefaßten meinung entsprungen ist.

Sue findet sich weiter mit dem indicat. fut. II construirt in folgenden fällen: t. Ig. VIb. 47: Suepo-efust-feitu = Siqua-iverit-facito (vgl. Ib, 8. AK. II, 237); Va, 24. 25: Sve mestru karu fratra Atiieriu -prusikurent, erek prufe si = Si maior pars fratrum Atiediorum — censuerint — tum probe sit (a. o. II, 329 f.); VIa, 16: Sve muieto fust = Si mugitum fuerit (a. o. II, 61); VIa, 16: Sve — procanurent = si procinerint (a. o. II, 102); VIIb, 4: Sve neip portust = si nec portaverit (a. o. II, 306). Sve wird nur mit dem conjunctiv verbunden, wo es „ob“ bedeutet in einem indirecten fragesatz, der von einem nomen abhängt, das „untersuchung, probe oder entscheidende bestimmung“ bedeutet: Va, 23. 24: Ehvelklu feia fratreks ute kvestur, sve rehte kuratu si = — clum faciat fratrex aut quaestor, si recte curatum sit (AK. II, 329). Wenn nun an allen anderen stellen der iguvischen tafeln sve, wo es „wenn“ bedeutet, mit dem indicativ verbunden wird, so ist auch in der construction svepis heri = siquis vult das heri 3. pers. sing. ind. präs. Dann muß man aber auch weiter schließen, daß heri — heri und heris — heris ebenfalls indicativformen sind, nicht wie herie — herie conjunctivformen. Diese verwendung von indicativformen neben conjunctivformen zur bezeichnung derselben disjunctiven conjunctionen findet ja auch im lateinischen statt. Das -ve von si-ve — si-ve ist aus der indicativform vis gebildet, hingegen vel — vel von der conjunctivform velis — velis, indem entweder erst das s abfiel und dann das l, nachdem es im auslaut zu e gesunken war, ganz schwand, oder das i ausfiel und dann das auslautende s nach l abgestoßen werden mußte.

Noch ist ein punkt zu erledigen, auf den Ebel seine ansieht stützt. Er folgert, da in *pis-her* = *qui vult*, *quilibet* (AK. II, 229) und in *herter*, *herte*, *herti*, der 3. pers. sing. ind. praes. pass. mit der bedeutung „es wird gewollt“ (Ebel a. o. 300 f.) das verbum *heriom* seinen charaktervokal eingebüßt hat, so muß das auch in der 2. und 3. pers. sing. ind. act. stattgefunden haben, sie mußte also *\*hers*, *\*hert* lauten, nicht *heris*, *\*herit*. Was zunächst *pis-her* anbelangt, so ist gar nicht nachweisbar, daß *-her* aus *\*-hert* entstanden ist; es kann jedenfalls ebensowohl von der form *\*herit* erst das *t* weggefallen, dann das *i* geschwunden sein. Dann aber folgt aus dem enklitisch angefügten, also der abstumpfung leichter ausgesetzten *-her* so wenig, daß auch die selbständige form *\*hert* lauten müßte, wie aus *vel* folgte, daß die lateinische conjunctivform, von der die conjunction gebildet ist, *\*vels* lautete. Die selbständige indicativform *heris*, *heri* kann sehr wohl neben dem enklitischen *-her* bestanden haben wie im lateinischen *velis* neben *vel* bestand. Auch aus der passiven form *herter* folgt nicht, daß die 3. pers. sing. ind. praes. act. *\*hert* lauten mußte. Im lateinischen steht *edit* bei Plautus und Lucilius neben *est* für *ed-t* bei Livius Andronicus (Prisc. X, 30. H.). Die lateinische volkssprache hat formen wie *fect* (Mo. unt. dial. p. 306), *fact* (Garruc. Graff. Pomp. VI, 1), *pedicavd* (a. o. A, 6), *vixt* (J. R. N. 2795. 3395. 3447), *expensavt* (a. o. 2800) neben den gewöhnlichen *fecit*, *facit*, *pedicavit*, *vixit*, *expensavit*; im altlateinischen stehen neben einander die synkopirte form des carmen Arvale *sirs* und *sers* (Marini, Atti d. frat. Arv. tab. XLI. v. II, p. 523) neben *siris* im gebet der Suovetaurilien bei Cato (R. R. 141) für das gewöhnliche *siveris*. Sicherlich ist es nicht auffallender, wenn im umbrischen neben der 2 ps. sing. ind. act. *heris* und der 3ten *heri* eine passive *herter* besteht, zumal ja die beschwerung der wortform durch die passivendung *-er* den ausfall des vokals *i* begünstigte. Auf der tafel von Bantia ist *vincter* = *vincitur* (z. 22)

eine in der ausstossung des bildungsvokales zwischen wurzel und suffix mit herter genau übereinstimmende passivform; schwerlich wird man daraus schliessen wollen, daß \*vinet die im oskischen gebräuchliche form der 3. pers. sing. ind. praes. act. vom verbum vinc-um gewesen sein.

Die ganze ansicht nun aber, daß habe und heri nicht 3. pers. sing. ind. praes. act. sein könnten, wurzelt in der theorie, daß das oskische und umbrische für gewisse tempora und modi ausschliesslich vollere oder starke, für andere ausschliesslich stumpfere oder schwache endungen verwende. Diese hat zuerst Bugge aufgestellt, indem er zu erweisen suchte, daß im oskischen die 3. pers. plur. entweder -nt oder -t lautete, wo das sanskrit die volle form -nti habe, nämlich im indicativ des praesens und futurum, hingegen -ns, wo das sanskrit eine aus -nti entstandene stumpfere form der 3. ps. plur., wie -n oder -s zeige, also in allen conjunctivformen und in den indicativen und conjunctiven aller praeteriten (zeitschr. III, 422). Ebel hat diese theorie weiter ausgedehnt. Sie soll im oskischen auch für die dritte person singularis gelten, die angeblich im ind. praes. und fut. auf -t auslauten und stark sein in allen conjunctiven und praeteriten hingegen auf d auslauten und schwach sein soll. Im umbrischen aber sollen alle dritten personen des praes. und fut. I und II starke formen haben, im singular auf -t, im plural auf -nt, hingegen allen dritten personen der conjunctive und praeteriten schwache formen, so daß sie im singularis das t eingebüßt hätten, im plural auf -ns oder -s auslauteten (zeitschr. V, 402). Ich untersuche hier zunächst, ob im umbrischen die sprachlichen thatsachen sich dieser theorie fügen; für das oskische, auf das es hier vorzüglich ankommt, werde ich das erst weiter unten thun, weil zuvor noch einige verbalformen auf neuerdings gefundenen oskischen sprachdenkmälern zu erklären sind. Ich untersuche also zunächst die angeblich vollen oder starken formen der 3. pers. sing. im umbrischen. Die 3. pers. sing. ind. praes. soll also nur die starke endung -t gehabt haben. Nun aber finden sich auf



allen uns bekannten umbrischen sprachdenkmälern nur zwei solche formen, nämlich *est* und *tiçit* = *decet*, also abgesehen vom *verbum es-um*, das in der conjugation durch bewahrung mancher älterer beugungsformen in den verwandten sprachen eine gesonderte stellung einnimmt, nur die eine form *tiçit*, auf die sich jene behauptung stützt. Daneben stehen *habe* und *heri*. Bei jenem ergab sich aus der form selbst, bei beiden aus der construction des von *sve* abhängigen satzes, daß es 3. pers. sing. ind. praes. sind. In der dritten person ind. fut. zeigen *e-est* = *ibit*, *ferest*, *prupehast*, *habiest*, *heriest* ein *t*, hingegen eben so viele *seste* = *sistet*, *ampenes*, *heries*, *purtuvies* haben das *t* schwinden lassen (AK. I, 144). Solche formen aber, die jede bezeichnung der person verloren haben, muß man doch stumpfe und nicht starke oder volle formen nennen. Man kann also nicht behaupten, die 3. ps. sing. ind. fut. I zeige starke formen. Vom fut. II hat die mehrzahl der formen der 3. pers. sing. das auslautende *t* gewahrt, wie *benust* = *venerit*, *facust* = *fecerit*, *i-ust* = *iverit*, *covortust* = *converterit* (AK. I, 146). Daneben haben aber auch nicht wenige das personalzeichen *t* eingebüßt, z. b. *benus* = *venerit*, *amprefus* = *ambiverit*, *apelus*, *entelus*, *kuvurtus covortus* = *converterit*, *vesticus*, *habus* = *habuerit*, *pepescus*. Wenn man nicht auch diese verkrüppelte formen für volle oder starke ausgeben will, so muß man zugestehn, daß das fut. II in der 3. pers. sing. ind. verhältnismäßig vielfach auch stumpfe formen zeigt.

Aehnlich steht es mit den pluralformen. Die einzige 3. pers. plur. ind. praes., die vorliegt, ist *sent* — *sunt*, die einzige 3. pers. plur. ind. fut. *staheren* = *stabunt*, die das *t* der 3. pers. plur. abgeworfen hat wie die spätlateinischen formen *fecerun*, *quiescun* (verf. ausspr. I, 70). Wer nun aus jener präsensform folgern will, die 3. ps. pl. ind. praes. habe immer eine starke auf *-t* auslautende form gehabt, muß auch aus *staheren* folgern, daß die 3. pers. plur. ind. fut. I immer die stumpfe form gehabt habe, die

das personalzeichen *t* eingebüßt. Beide schlüsse sind indessen voreilig, da einmal und jedesmal wesentlich verschiedene dinge sind. Die 3. pers. plur. ind. fut. II hat ihr auslautendes *t* fast immer gewahrt; so in *benuerut*, *des-sicuerut*, *fakurent*, *ambrefurent*, *prusikurent*, *haburent*, *procanurent*, *eisicurent*, *pepurkurent*, *furent*; aber *fefure* sieht ganz so aus wie eine abgestumpfte form der 3. pers. ind. plur. fut. II, die *-nt* eingebüßt hat (AK. I, 145. 146). Will man nun auch diese wegen der unklarheit ihrer bedeutung nicht gelten lassen, so darf man sich doch vorsichtiger weise nur so ausdrücken, daß die 3. pers. ind. plur. fut. II in der regel ihr auslautendes *t* gewahrt habe. Jene angebliche regel also, daß die 3. pers. ind. plur. praes. fut. I und fut. II immer vollere oder starke formen hätten, ist dahin abzuändern: sie zeigen vollere formen, die das auslautende *t* gewahrt haben, aber auch abgestumpfte, die dieses zeichen der 3. person eingebüßt haben.

Nicht besser steht es mit der behauptung, die formen der präteriten und conjunctive hätten in der 3. pers. sing. und plur. nur stumpfe oder schwache formen gehabt. Eine dritte pers. sing. ind. perf. findet sich auf den iguvischen tafeln gar nicht; nur auf der inschrift von Tudur findet sich einmal die form *ɣere* für *dedet* (AK. II, 392). Aber diese inschrift zeigt eine bemerkenswerthe abweichung in der lautgestaltung von dem umbrischen der iguvischen tafeln. Auf diesen wird nämlich anlautendes *d* niemals zu *r*, hingegen in den inschriften von Tudur und Ameria (vergl. a. o. 398) zeigt sich dieser lautübergang auch im anlaut in den wörtern *ɣunu* = *donum* und *ɣere* = *dedet*. Kann nicht der abfall des *t* in dieser letzteren form eine ähnliche abweichung jener inschriften von dem gewöhnlichen umbrischen sein und hier das auslautende *t* der 3. ps. sing. ind. perf. gewahrt sein wie neben *altlat. dede* sich auch *dedet* findet, wie in der späteren lateinischen sprache formen wie *vixse*, *fece* und *vixit fecit* neben einander stehn? Und in der that hat sich denn auch ein beispiel

einer solchen 3. pers. sg. ind. perf. im umbrischen erhalten. Die worte T. Ig. VIa, 8: Verfale pufe arsfertur trebeit erklären die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler: Carmen ubi \*adfertor pronuntiavit, wenn der adfertor genannte priester die formel gesprochen hat (II, 63). Sie sprechen auch trebeit als 3. pers. sing. ind. perf. an, nehmen aber an der durch ei bezeichneten länge des vokales der endsilbe anstoß. Wenn denselben die lateinischen formen posedeit, venieit, redieit, dedeit (verf. ausspr. I, 355. 212) obieit (Bull. Nap. n. s. IV, 106. n. 2) redieit (Plaut. Merc. 530. R.) und die zahlreichen fälle, wo die endung der 3. pers. sing. ind. perf. -it bei den römischen dichtern als länge gemessen ist, gegenwärtig gewesen wären, so würden sie aus dem ei in trebeit kein bedenken gegen ihre richtige annahme haben ziehen können, daß dieses eine 3. pers. sing. ind. perf. ist. Jedenfalls ist also die behauptung, diese form des perfects überhaupt hätte im umbrischen stets das t abgeworfen, irrig. Hingegen steht für die 3. pers. conj. präs. fest, daß sie in der regel im singular das t der personalendung einbüßten, wie façia, portaia, habia u. a. und im plural die endung -nt zu -ns und -s abgeschwächt haben wie etaians, etaias = itent, arhabas = adhibeant (AK. I, 141). Wie sich die 3. pers. conj. perf. gestaltet habe, wissen wir nicht sicher, da uns kein beispiel derselben erhalten ist. Man kann also nur zugeben, daß in den conjunctivformen des präsens die abstumpfung der endung noch weiter um sich gegriffen hat als in den indicativformen. Aehnliches zeigt sich auf dem gebiet des lateinischen in der volkssprache Campaniens, wie sie im ersten jahrhundert nach Christus gesprochen wurde, und wie wir sie neuerdings aus den wandinschriften von Pompeji kennen gelernt haben. Auf diesen finden sich, um unsichere lesarten zu übergehn, drei 3. ps. sing. conj. praes., die das auslautende t abgeworfen haben: valia, peria (Garrucci, Graff. d. Pomp. tab. VI, 2. p. 60, vergl. Bull. Nap. n. s. I, 8), abia (Or. 2541, vgl. rhein. mus. XIV, 398), daneben die einzige

sichere indicativform, die das *t* abgeworfen hat, *ama* (Garr. a. o.), während in denselben inschriften zahlreiche indicativ- und conjunctivformen ihr auslautendes *t* gewahrt haben. Das beweist, daß das auslautende *t* im campanischen volksmunde der zeit einen so schwachen ton hatte, daß es im schwinden begriffen, aber noch nicht völlig geschwunden war und daß dieses schwinden in den conjunctivformen des präsens am entschiedensten hervortrat. Aber ein unterschied zwischen starken formen im indicativ und schwachen im conjunctiv kann aus diesem thatbestand niemand herleiten.

Zu welchen gewaltsamen erklärungen es aber geführt hat, daß man dem umbrischen nach dem muster des sanskrit eine allgemeine regel zu octroyiren versucht hat, gegen die sich die sprachlichen thatsachen an allen ecken und enden auflehnen, dafür muß hier noch ein beispiel angeführt werden. Die formen *benuso* und *covortuso* haben die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler als dritte personen plur. ind. perf. act. erkannt. Sie entsprechen den altlateinischen formen *dedro* (verf. ausspr. I, 70), *emeru* (Or. Henz. III, 7022) und den spätlateinischen *vicseru* (Renier, Inscr. Algér. 1787), *dedicaveru* (a. o.). Ihre endung *-uso* scheidet sie auf das bestimmteste von den formen des fut. II, die auf *-urent* ausgehen wie *benurent*, *fakurent*, *haburent*. Die einleuchtende triftigkeit dieses unterschiedes gesteht Ebel zu. Aber um die thatsache in abrede zu stellen, daß jene endung *-uso* aus *-usont* entstanden ist, da nun einmal die 3. pers. plur. perf. auf *-ns* ausgehen soll, erklärt er *benuso* und *covortuso* als zusammengesetzt aus *benus*, *covortus* und der partikel *-hont*, die zu *o* verkrüppelt sei. Daß die partikel *-hont* nur an demonstrative pronomina antritt und ihnen die bedeutung des *-dem* von *i-dem* zugesellt, nicht an verbalformen (AK. I, 136. II, 113) daß der zusammenhang an den stellen, wo jene verbalformen vorkommen, mit zwingender nothwendigkeit pluralformen verlangt, das bleibt unberücksichtigt. Man vergleiche folgende stellen: T. Iguv.



Vib, 63: Dutī ambretuto eūront. Ape termnome covortuso, sururont pesnimumo = Iterum ambeunto iidem. Postquam ad terminum reversi sunt, deinde precantur (AK. II, 271—276); T. Ig. 65: Enom tertim ambretuto. Ape termnome benuso, sururont pesnimumo: = Tum tertium ambeunto. Postquam ad terminum venerunt, deinde precantur; a. o. 66: Eno prinvatur etuto erafont via, pora benuso = Tum privati eunto easdem vias, quas venerunt (AK. a. o.). An allen diesen stellen stehen neben covortuso und benuso pluralformen von verben, in denen dasselbe subject bleibt, wie in jenen; in dem letzten satz ist das subject der nom. plur. prinvatur = privati. Die absolute unmöglichkeit, daß benuso und covortuso singularformen sein können, liegt also auf der hand. Der letzte der angeführten sätze bestätigt zugleich von syntaktischer seite, daß benuso und covortuso 3. personen plur. ind. perf. sind.

Ich glaube hiermit nachgewiesen zu haben, was ich bezweckte, daß nämlich der oskischen 3. pers. sing. conj. praes. heri-ia-d im umbrischen die form heri-iei zur seite steht, die wie die conjunctivformen fačia, habia, portaia u. a. ihr auslautendes t einbüßte, aber abweichend von diesen die conjunctivbezeichnung -ia zu -ie (iei) sinken liefs wie im lateinischen siem, sies, sient, daß ferner heriei — heriei, herie — herie wie lat. vel — vel 2. personen sing. conj. praes. sind, daß hingegen heri an einer stelle 3. pers. sing. ind. praet. ist, die wie habe ihr personalzeichen t verloren hat, endlich, daß heris — heris und heri — heri wie das -ve von si-ve — si-ve 2. personen sing. ind. praes. sind. Es hat sich bei dieser untersuchung herausgestellt, daß ein unterschied zwischen starken und schwachen verbalformen, wie ihn Ebel für das umbrische behauptet hat, nicht stattgefunden hat, und dies ergebnis soll weiter unten mithelfen zu dem beweis, daß auch dem oskischen eine solche unterscheidung fremd gewesen ist.

Um nun weiter fortzufahren in der erörterung der auf der bleiplatte von Capua vorkommenden sprachlichen formen, so fragt sich, was für eine bedeutung heri-*iad* an seiner stelle hat. Die beiden *objectsaccusative*, die von demselben abhängen, *memnim*, das, wie sich weiter unten ergeben wird, besser durch *monumentum* als durch *memoriam* wiedergegeben wird, und *olam*, lat. *ollam* zeigen, daß die bedeutung nicht *velit* sein kann. Auch *Minervini's* übersetzung *habeat* ist ungenau, da dieses oskisch durch \**habiad*, umbr. *habia* wiedergegeben sein würde. Das verbum *heri-om* ist, wie schon ältere erklärer gesehen, ausgegangen von skr. wrz. *hr-* *har-* „nehmen“, daher heißt *heri-iad* an seiner stelle *capiat*; der verfluchte soll weder ein denkmal noch einen aschenkrug erhalten. Da das wollen ein geistiges nehmen oder ergreifen ist, so hat das verbum sonst im oskischen und umbrischen die bedeutung von *velle* erhalten und im sabellischen das *participium* desselben *hire-tom* auf dem steine von *Aquila* den sinn *libitum* (verf. zeitschr. IX, 167).

Neben *heriad* erscheinen also in der vorliegenden inschrift die beiden *conjunctivformen* *potiad* und *potians*. Diese gehören einem verbum *poti-um* an, das dem lat. *poti-ri* entspricht und von dem nominalstamme *poti-* ausgegangen ist, der den lateinischen formen *potius*, *potis*, *-pos* in *com-pos*, *im-pos* zu grunde liegt und mit den beugungsformen von *esse* zu *pot-eram*, *pot-ui* *pos-se* u. a. verwuchs. Die beiden *infinitive*, die von *potiad* und *potians* abhängen, *deikum* und *fatum* zeigen unwiderleglich, daß *potiad* und *potians* die bedeutung *possit*, *possint* haben. In beiden formen ist der vokal *i* des *conjunctivcharakters* *-ia* verschmolzen mit dem klassenvokal *i* des verbalstammes wie in den umbrischen formen *façia*, *habia*, *prehabia* im lateinischen *faciat*, *habeat*, *praehibeat*. Auf oskischen sprachdenkmälern sind jenes von abgeleiteten verben, deren stamm aus *i* (*e*) ausgeht, die einzigen beispiele des *conj. praes.*; das einzige beispiel von einer 3. pers. plur. *conj. praes.* über-

haupt ist neben *potians deicans* (t. Bant. 9), das ebenfalls das *i* des conjunctivzeichens *ia* hat schwinden lassen. Vergleicht man *osk. deic-a-ns*, *umbr. dirs-a-ns* (für *ded-a-ns*) *em-a-nt-ur*, *terk-a-nt-ur*, *lat. dic-a-nt*, *ded-a-nt*, *em-a-nt-ur*, *terg-a-nt-ur* *osk. poti-a-d*, *poti-a-ns*, *umbr. faci-a*, *habi-a*, *prehabi-a*, *lat. poti-a-t-ur*, *poti-a-nt-ur*, *faci-a-t*, *habe-a-t*, *praehibe-a-t*, so erhellt, daß die drei mundarten in der bildung der conjunctive einfacher verba, deren stämme auf einen consonanten, und abgeleiteter, deren stämme auf *i* oder *e* auslauten, genau übereinstimmen. Alle diese formen behielten von der conjunctivbezeichnung *-ia* nur das *-a*. In *umbr. heri-iei*, *heri-e* ist hingegen das *a* zu *e* geschwächt wie in *s-ie-s*, *s-ie-t*, *s-ie-nt* und in den zum futur verwandten latein. conjunctivformen *audi-e-s*, *audi-e-t* u. a. Vergleicht man ferner die oskische conjunctivform *deiv-a-i-d* vom verbum der a-conjugation *deiv-a-um*, abgeleitet vom nominalstamme *deivo-* *lat. divo-* mit der bedeutung *jur-* (Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 48) mit lateinischen bildungen wie *iuret*, *amet*, *laudet*, so tritt im wesentlichen eine ähnliche übereinstimmung hervor, da diese lateinischen formen unzweifelhaft aus *jur-a-i-t*, *am-a-i-t*, *laud-a-i-t* verschmolzen sind. Auch das lateinische hat einmal von der conjunctivbezeichnung *-ia* wie das oskische das *i* gewahrt gehabt, während merkwürdiger weise das umbrische, das sonst so sehr dahin neigt benachbarte vokalische laute zu trüben und zu verschmelzen, die volle form *-ia* erhalten hat, von verben der a-conjugation in *a-seri-a-ia* = *observem*, *port-a-ia* = *portet*, *et-a-ia-ns* = *itent*.

Zweimal findet sich auf der bleiplatte von Capua die negative conjunction *ne-p*, wie auf dem stein von Abella *ne-p* (z. 46. 47). Wenn sich nun auf diesem alten in oskischer schrift geschriebenen sprachdenkmal nur diese form findet, hingegen auf der jüngeren mit lateinischer schrift geschriebenen tafel von Bantia sich neben einander finden *ne-p* (10. 28) und *nei-p* (15) wie *ne* (14. 25) *nei* (20. 28)

ni (8 14. 17. 29), wie lateinisch ne, nei, ni (verf. ausspr. I, 227), so muß man daraus schließen, daß zur zeit der abfassung der tafel von Bantia im oskischen die bezeichnung ei wenigstens nicht mehr immer einen eigentlichen diphthongen bedeutete, sondern, wie durchgehends im lateinischen und umbrischen auch einen langen mittellaut zwischen e und i ausdrücken konnte. Und erwägt man dazu, daß auch schon auf alten denkmälern mit oskischer schrift sich die formen eiseis, eisei, eisod neben eseí, εσοτ, esidum und ísidum, ísidu finden, so folgt daraus, daß auch schon im altoskischen ei nicht mehr immer einen diphthongen bezeichnete, sondern auch jenen langen mittellaut zwischen e und i. Daß auch das oskische von der trübung und verschmelzung der diphthonge, die in seinen schwesterdialekten mehr oder minder eingerissen war, sich nicht ganz frei erhielt, dafür werden weiter unten belege beigebracht werden.

Eine sprachlich wichtige und interessante form ist nun me-mn-i-m, deren zusammenhang mit dem lat. memin-i in die augen springt. Es ist ein accusativ einer reduplicierten nominalform von der wrz. men-, skr. man- cogitare, welche den vokal der wurzelsilbe ausgestoßen hat wie im gr. μέ-μν-η-μαί, μν-ῆ-μα, im lat. gi-gn-ere. Von den formen der reduplication im oskischen soll weiter unten die rede sein, wo die form dadikatted auf der friesinschrift von Pietrabbondante besprochen werden wird. Es fragt sich, welches das suffix und die deklinationsklasse des nomen me-mn-i-m ist. Kirchhof hat die aufschrift einer münze der Italiker Safinim für Safiniom erklärt Samnium (allgem. monatsschr. 1852. s. 587), Bugge aus der vergleichung des genetivs Tiiati-um richtig geschlossen, daß dasselbe nicht gen. plur. sein kann (zeitschr. VI, 22 f.). Ich habe Safinim als locativform gefaßt (zeitschr. V, 127), verwerfe aber jetzt diese ansicht, da, wie der letztgenannte gelehrte richtig hervorhebt, der locativ eines landesnamens auf einer münze auffallend wäre, und auch die münzen der Italiker die aufschrift Vítelio = Italia im



nominativ zeigen. Auch die münzaufschrift Aisernim für Aiserniom, die, wenn sie nicht mehr eigentlich oskisch war, doch die altoskische aufschrift nachgeahmt hat, muß man hiernach als nominativ fassen, nicht, wie noch neuerdings geschehen ist, als gen. plur. (Ritschl, Supplem. quaest. d. decl. qu. lat. recond. Bonn. 1861 — 62). Bugge weist ferner medic-i-m nach als entstanden aus medic-io-m durch schwinden des auslautenden themavokals o (a. o.) und diese erklärung ist unzweifelhaft gesichert durch den ablativ meddixud für meddikiud, von dessen assibilation schon oben die rede gewesen ist. Ebenso sind, wie Aufrecht erwiesen, die umbrischen acc. sing. Fisi-m, Fisi, Fisovi, Grabovi, Jovi, Sançi, ar̥kani, terti-m, duti- aus Fisio-m, Fisovio-m, Grabovio-m, Jovio-m, Sançio-m, ar̥kanio-m, tertio-m, dutio-m entstanden (umbr. sprachd. I, 32. 37. 116 f.). Ebenso sind im sabellischen die accusative raevi-m, rurasio-m auf dem steine von Crecchio aus raevio-m, rurasio-m gekürzt (verf. zeitschr. X, 16 f.). Demgemäß ist also auch der accusativ memn-i-m der bleiplatte von Capua aus me-mn-io-m entstanden wie medic-i-m aus medic-io-m und von dem reduplierten verbalstamm me-men- gebildet wie lat. od-iu-m, plag-iu-m, praed-iu-m, ad-ag-iu-m (von wrz. ah-, inquam, verf. d. Volscor. ling. p. 16) prod-ig-iu-m, re-fug-iu-m, suf-frag-iu-m, e-loqu-iu-m. Wenn der reduplierte stamm me-mn- im oskischen wie me-min- im lateinischen, με-μν-η- im griechischen „sich erinnern“ bedeutet, so bezeichnet me-mn-i-m ein ding, bei dem man sich erinnert, wie re-fug-iu-m, ein ding, wohin man flüchtet, also „denkmal“, μνῆμα, monumentum. Die form memnim bietet zugleich einen neuen beleg für die eigenthümliche betonung des oskischen. Aus dem ausfall des vokales in der drittletzten silbe der bildungen Niumseis neben Niumeriis, Pupdiis neben Pupidiis, Maakdiis und aus dem ausfall des vokales der letzten silbe in pruhipust, pertemest, peremust habe ich geschlossen, daß

das altoskische wie das altlateinische und altumbrische den hochton auch auf der viertletzten silbe haben konnte (ausspr. II, 354 f.). Auch in *me-mn-i-m* für *me-men-i-m* konnte unmöglich der vokal der drittletzten silbe ausfallen, wenn er hochtonig war, also muß einmal der hochton auf der reduplikationssilbe, auf der viertletzten, gestanden haben, die bei der ursprünglichen form *me-men-io-m* sogar die fünftletzte war. Zwar ist gegen diese ansicht, daß einmal die altlateinische sprache auch die viertletzte silbe hoch betonen konnte, neuerdings von G. Curtius widerspruch erhoben worden, aber ich hoffe, denselben in nicht zu ferner zeit durch eine mir bereits fertig vorliegende widerlegung andren orts glücklich überwinden und den befreundeten gegner zu meiner ansicht bekehren zu können.

Für die oskische lautlehre und wortbildungslehre bietet neues die form *olam*, deren erklärungsollam der sache nach unzweifelhaft ist. Nur das fragt sich, ob *olam* diminutivform ist wie *ollam*, oder ob sie das einfache wortthema ist, von dem dieses weiter gebildet ist. Da die bleiplatte von Capua an sieben stellen die konsonanten doppelt geschrieben hat, und an keiner stelle, wo man sie erwarten kann, diese schreibweise unterläßt, da sie namentlich die formen *Bivellis*, *Helleviis*, *Novellum*, *Velliam* mit *ll* schreibt, so würde sie auch das diminutivum *ollam* mit zwei *l* bezeichnen. Also ist *olam* der accusativ der grundform jenes lateinischen diminutivs. Die altlateinische form desselben ist aber *aula* bei Cato und Plautus (Cat. R. R. 86. Plaut. Curc. 368. Cas. 4, 1, 8. Non. p. 372. Gerl. Fest. v. *aulas*, p. 33. M.) und von dieser abgeleitet *aul-ar* (Varro R. R. III, 15) und der titel der plautinischen komödie *Aulularia*, der zeigt, daß die altlateinische form vom diminutiv *olla aulula* war. Aber *au-la*, osk. *o-la* selber sind schon diminutive. Neben ihnen erscheint nämlich die alte form *auxilla* (Fest. p. 24. M.). Die wurzel, von der diese wortform gebildet ist, muß also einen guttural enthalten haben und *auc-sa-*, *auxa-* die grundform sein, von der sie ausging. Im sans-

krit wird die wurzel *okh-* angeführt mit der bedeutung *arcere* (Westergaard, Rad. ling. Sanscr. p. 90), die eine einfachere *ukh-* voraussetzt. Diese ist enthalten in skr. *ukhà* „topf“ (Pott et.forsch. II, 280). Im lateinischen gestaltet sich diese wurzel mit starker vokalsteigerung zu *auc-*, wie der vokal der wurzel *ush-* brennen zu *au* in *aur-ora*, *aur-um*, *Aus-eli*, *Aus-ter*, und von dieser gesteigerten wurzelgestalt *auc-* wird mit dem suffix *-sa* für *-ta* *auc-sa-*, *auxa-* gebildet wie *fic-sa*, *fixa* von wurz. *fig-* und von *auxa-* die diminutivform *auxula-*. In dieser schwand das *u* vor *l* und infolge dessen fiel auch das *x* aus; so entstand *au-la* wie *a-la*, *ma-la*, *ta-lus* aus *ax-ula-*, *max-ula-*, griech. *μασχάλη*, *taxulo-*, wie die von diesen formen gebildeten neuen diminutive *ax-illa*, *max-illa*, *tax-illa* zeigen, die gleicher bildung sind wie *aux-illa* von *auxula-* (vgl. Pott, et.forsch. II, 280). *Au-la* und osk. *o-la* sind also einfache, *aulula*, *olla*, *auxilla* doppelte diminutive (vergl. verf. ausspr. II, 12. 14). Wie von der wurzel von *arc-ere* *arca* die truhe als „verschlossene“ bezeichnet, so skr. *ukh-â*, lat. *au-la*, osk. *o-la* von wurz. *ukh-* *arcere* den topf oder krug als „verschlossenen“, daß im oskischen aus *auc-s-ula-* zunächst *aux-la-*, dann *au-la* wurde wie im lateinischen, kann nicht zweifelhaft sein, da die lautverbindung *xl* im oskischen nicht vorkommt. Bemerkenswerth ist nun aber, daß auch im oskischen *o-lam* der diphthong *au* sich wie im lateinischen *olla* zu *o* getrübt hat, während sonst diese mundart die verwandten dialekte in der bewahrung der diphthonge überragt. Daß indeß auch dem oskischen die trübung derselben nicht fremd geblieben ist, dafür sprechen eine ganze anzahl von wortformen.

Der diphthong *oi* ist zu *eí* geschwächt in den genitiven wie *suveís*, *tereís*, *sakarakleís*, *minstreís* von den stämmen *suvo-*, *tero-*, *sakaraklo-*, *minstro-* und in den locativen wie *akeneí*, *altreí*, *eíseí*, *moínikeí*, *potereí*, *tereí*, *thesavrei* von den *o*-stämmen *akono-*, *altro-*, *eiso-*, *moíniko-*, *potro-*, *tero-*, *the-*

savro-. Ist der name Viínikiís = Vīnicius vom stamme vīno- gebildet, wie er im lateinischen, umbrischen und volskischen neben griech. *φοῖνο-* erscheint, so ist *oi* hier schon zu *ī* getrübt wie in jenen dialekten. Dafs der diphthong *eí* schon im altoskischen sich zum theil zu einem mittellaut zwischen *ē* und *ī* getrübt hatte, ist oben aus dem wechsel der schreibart zwischen *eí*, *ē*, *ī* geschlossen worden. Da der oskische buchstabe *í* einen mittellaut zwischen *e* und *i* bezeichnet, so ist schon in den altoskischen diphthonggestaltungen *aí*, *oí*, *eí* der ansatz zu einer abschwächung der ursprünglichen diphthonge *ai*, *oi*, *ei* zu *ae*, *oe*, *e* vorhanden. Daher ist denn auch das oltoskische *aí* im jüngeren oskisch der tafel von Bantia zu *ae* getrübt in den formen *svae*, *pae*, *praefucus*, *aeteis*, *valaemom*, *Bansae* wie im lateinischen derselbe lautübergang etwa seit dem zeitalter der syrischen und macedonischen kriege eingetreten und in der epoche des emporblühens der römischen litteratur völlig durchgedrungen ist (verf. ausspr. I, 182). Wenn daher *ai* noch in den pronominalformen *eizaisc* *exaiscen* auf der tafel von Bantia erscheint, so kann man das *ai* hier nur noch als einen rest alter schreibweise ansehen wie die schreibweise *ai* in lateinischen inschriften der kaiserzeit, während durchgehends *ae* gesprochen wurde. So ist in *ola* also auch der oskische diphthong *au* zu *o* verschmolzen. Als eine entartung der diphthongen *au* und *ou* ist es doch auch aufzufassen, wenn dieselben vor folgenden konsonanten sich zu *av*, *ov* und *uv* gestalten in *avt*, *thesavrom*, *iovkiíoi*, *lovkanteís*, *lovkl*, *lovkis*, *nuvkrinum*, *novlanum*, *lovfreis*, *lovfrikonoss* u. a., wie im neugriechischen der diphthong *av* sich zu *αφ* verhärtet hat, also *ἄφρός*, *ἄφσις*, *θαφμάζω* gesprochen wird statt der alten aussprache *αὐτός*, *παῦσις*, *ταυμάζω*. Was endlich die bedeutung von *olam* auf der bleiplatte von Capua anlangt, so ist darunter neben *memnim* = *monumentum* ein „aschenkrug“ zu verstehen. Dafs bei den Römern *aula* auch ein zu heiligem gebrauch verwandtes gefäß bedeutet,



zeigt das compositum auli-cocia bei Festus, v. aulas, p. 23: Aulicocia exta dicebantur, quae in ollis coquebantur.

Die form sifei entspricht in dem diphthongischen auslaut dem altlat. sabei, steht aber in der wahrung des einem ursprünglichen bh entsprechenden f der umbrischen form tefe gleich.

Schon Caraba (Bull. Nap. a. s. III, n. 37, p. 11) und Mommsen (unt. dial. VI. taf. VIII, 6a. b) haben ein auf zwei großen in der kirche von Pietrabbondante eingemauerten steinblöcken befindliche verstümmelte oskische inschrift mitgetheilt. Diese ist um einige buchstaben vervollständigt wiedergegeben von Garrucci (Bull. Nap. n. s. III, 165). Seitdem haben sich zu den zwei früher bekannten fragmenten der inschrift nach Minervini's bericht noch vier andere hinzugefunden auf steinblöcken vom fries eines tempels der samnitischen stadt Bovianum. M. hat die einzelnen stücke zusammengesetzt und eine zusammenhängende inschrift in folgender gestalt veröffentlicht:

l (?) staatiis . l . klar[is . . . . . ai]d.  
 pestlom upsann[om . dedens]  
 gn . staiís . mh . tafidins . metd . t .  
 dadíkatted.

(Bull. Nap. n. s. VI, 188, vgl. VII, Tav. II, 1). Im ersten theil dieser inschrift hat M. ohne zweifel richtig eine pluralform dedens ergänzt zu der singularform deded, unrichtig aber upsann[am] angesetzt. Da pestlom, wie sich ergeben wird, sicher ein neutrum ist, so habe ich upsann[om] ergänzt. Sprachlich wichtig ist besonders der zweite theil der inschrift mit dem sinn: Gn. Staius Magii filius Tafidinus meddix tuticus dedicavit. Neue auf den bisher bekannten oskischen sprachdenkmälern nicht vorkommende namen sind hier der gentilname Staiís, dessen lateinische form Staius häufig ist in inschriften unteritalischen fundortes (Mo. J. R. N. p. 437) und der zuname Tafidins, für den ich keine entsprechende lateinische form habe ausfindig machen können. Hier sind

nun insbesondere die beiden wortformen pestlom und dadikatted zu besprechen.

Daß pestlom das bauwerk bezeichnete, liegt auf der hand, daß es aber eine basilika bezeichne und von petere oder postulare herzuleiten sei, ist eine der leicht hingeworfenen und haltungslosen vermuthungen, durch die Minervini die kenntniß der oskischen sprachdenkmäler zu bereichern meint. Es verhält sich mit dem worte folgendermaßen: Die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler haben in den umbrischen imperativformen pers-ni-mu, pes-ni-mu, pers-ni-mumo einen verbalstamm pers-ni- nachgewiesen, an dem -ni conjugationszusatz ist wie in fru-ni-sci von fru-i mit der bedeutung von precari und wie dieses deponens (II, 167). Der einfache verbalstamm pers- ohne jenen conjugationszusatz hat ein k eingebüßt, das gewahrt ist in dem nomen persk-lum, persc-lo, pes-clu für persk-klom wie lat. jac-ulum, cing-ulum aus jac-culum cing-culum entstanden sind. Der stamm persc- ist mit lat. posc-o zurückzuführen auf skr. wurz. prach- (parch-), die auch in lat. proc-o, prec-or erhalten ist. Demnach bedeutet die verbalform pers-ni- beten und persc-lum jedenfalls ein ding, zu dessen wesen beten gehört (AK. II, 28). Bis hieher stimme ich mit den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler vollkommen überein; aber ich weiche in zwei punkten von ihnen ab. Einmal kann ich nicht zugeben, daß in umbr. persc-lum, lat. posc-o sc vertreter des skr. ch ist, da kein beispiel einer solchen vertretung nachweislich ist. Vielmehr ist lat. po-sc-o für por-sco aus porc-sco entstanden wie mi-sceo aus mic-sceo, indem die inchoativbildung -sco an die wurzel porc- trat, die regelrecht der sanskritischen parch-, prach- entspricht. So erklärt sich auch die zweite pers. sing. fut. II pass. com-par-a-sc-ust-er (t. Bant.), eine passivbildung, wie die lateinische faxit-ur, turbassīt-ur vom verbum com-para-sc-um, dessen ursprüngliche form war com-parc-sc-um; daraus wurde mit ausfall des c, da die con-

sonantenfolge *rcsc* dem oskischen ebenso wenig zusagte wie dem lateinischen, *com-par-sc-um* und mit vokaleinschub *com-par-a-sc-um* wie aus *Al-faternum*, *Al-a-faternum*. *Com-par-a-sc-um* entspricht also in abstammung und bedeutung genau dem lat. *com-posc-ere* und die worte der tafel von Bantia: *ioc egmo comparascuster* bedeuten: *haec res conquisita fuerit* (vergl. verf. d. zeitschr. IX, 162). Wie lat. *poscere* und osk. *comparascuster* enthält auch umbr. *per-sc-lum* das bildungselement *sc-* inchoativer verba, ist also aus *perc-sc-clum* entstanden und mit dem suffix *-clo* vom verbalstamme *perc-sc-* gebildet, der dem lat. *po-sc* für *porc-sc* und dem osk. *para-sc-* für *par-sc-* statt *parc-sc* entspricht. Wie im lateinischen von dem mit dem inchoativsuffix gebildeten *pa-sc-ere* *pa-s-tor* für *pa-sc-tor* gebildet ist, und von *po-sc-ere* *po-s-t-ul-are* für *po-sc-t-ul-are*, indem von dem participialstamm *po-s-to-* für *po-sc-to-* durch anfügung der endung *-ulo* der nominalstamm *po-s-tulo-* und von diesem das verbum *po-s-t-ul-are* abgeleitet ist, so kann es nicht befremden, daß von dem umbrischen inchoativen verbalthema *per-sk-* mit dem suffix *-clo* ein nomen *per-sk-lum* gebildet ist und ein neues verbalthema *per-s-ni* für *perc-sc-ni-*. Diese erklärung wird bestätigt durch die umbrische form *pe-purk-urent* mit der bedeutung *po-posc-erint* in folgendem zusammenhange: t. Iguv. Vb, 1—7: *Panta muta fratriu Atiieriu mestrū karu — arferture eru pepurkurent — etantu mutu arferture. si = Quantam multam fratrum Attidiorum maior pars — adfertori esse poposcerint — tanta multa adfertori sit* (AK. II, 334). Jene form zeigt also, daß im umbrischen die sanskritwurzel *prach-* sich zu *purk-* gestaltete, indem das *r* hinter den vokal gestellt wurde, wie dies im lateinischen gewöhnlich der fall war (verf. ausspr. I, 92) und auch *po-sco* für *porc-sco* zeigt. Ich weiche zweitens von den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler darin ab, daß *persklum* nicht den sinn „gebet“ finde, sondern die be-

deutung „betstätte, bethaus“. Im allgemeinen ergibt sich diese bedeutung aus dem nachweis, daß an den meisten stellen persklum unmittelbar mit wörtern verbunden erscheint, die eine bewegung, einen ort oder eine richtung im raume bezeichnen. So ist es verbunden mit verben, die eine richtung im raume anzeigen, T. Iguv. Ia, 1: Este persklum — eneto = Ita-culum inito (vergl. VIa, 1. AK. II, 21 f.). Hier paßt also die erklärungs „gehe hinein in die betstätte“; VIb, 36: Persclu sebemu atrepusatu = (in) -culo -o tripodato (AK. II, 201 f.); hier paßt desgleichen „er soll tanzen auf der betstätte oder in dem bethause“; VIb, 15: Pesclu semu vesticatu, atripursatu = (in) -culo -o vestigato -tripodato, wo vesticatu die bedeutung „tritt, schreite, stampfe“ hat (a. o. 203); hier paßt wieder sehr gut „schreite und tanze auf oder in der betstätte“. Man vgl. VIIa, 24: Ruseme persclu vesticatu (vgl. VIIa, 8. AK. II, 203. 286); hier ist ruseme jedenfalls eine locativform. Wenn nun hier neben vesticatu die stätte angegeben ist, auf der das schreiten geschehen soll, so folgt daraus, daß dieselbe auch in der vorhergehenden stelle neben vesticatu durch pesclu semu bezeichnet ist. Da ruseme auch allein steht als bezeichnung des ortes, wo gebetet werden soll, t. Iguv. VIIa, 9: Enom vesclir adrir ruseme eo persnihimu = Et vasculis atris ruri haec precator (AK. II, 280. 285), so ist die angesetzte bedeutung ruri für ruseme passend. Ruseme persclu scheint also ohne verbindungspartikel nebeneinander gestellt „auf dem tempellande und im tempel“ zu bedeuten. So wird auf dem steine von Abella neben dem sakaraklom, dem heiligtum oder tempel ein terom genannt, das tempelland, was bei dem tempel lag, der gottesacker neben dem gotteshaus. Mit einer präposition, also einem raumwort, verbunden erscheint persklum t. Iguv. III, 21: Persklumar — caritu = ad--culum -calato (AK. II, 371). Vergleicht man hiermit a. o. IV, 6: Vesune asamar purtuvito = Vesunae ad aram porricito, so würde man, auch



wenn die bisher besprochenen sätze nicht vorhanden wären, doch schließen, daß persklum-ar „an der betstätte“ oder „am bethause“ bedeutet wie asam-ar „am altar“. Vergleicht man ferner VIIa, 34: Enom persclu eso persnimu = et (in)-culo haec precator, a. o. II, 286, mit dem oben angeführten ruseme ero persnimu, so ergibt sich der schluß des persclu bei persnimu raumbezeichnung ist wie ruseme, daß dort im gotteshause hier auf dem gottesacker gebetet werden soll. In demselben sinne ist gesagt a. o. VIIa, 20: Enom persclu eso deitu, wo deitu der sache nach dasselbe wie persnimu bezeichnet. Endlich kommt noch folgende stelle in betracht, a. o. VIb. 27. 28: Dei Grabovie persei tuer perscler vasetom est, pesetom est, peretom est, frosetom est, daetom est, tuer perscler virseto avirseto vas est = Deus Grabovi quid tui-culi vacuefactum est, -um est, -um est, -um est, -um est, tui templi visum invisum — est. Aufrecht und Kirchhof meinen, der sinn des ganzen satzes, der insbesondere wegen der dunkelheit des wortes vas noch unklar bleibt, sei etwa der gewesen: was von dem opfer unterlassen oder in der weise, wie es die mit est verbundenen participien ausdrücken, verfehlt oder verkehrt gemacht ist, soll gleichviel, ob es geschehen oder nicht geschehen ist, ein mangel sein (AK. II, 149, vgl. VIb, 37. 38). Aber das vasetom est, das A. und K. richtig von einem verbum vacuum, lat. vacare herleiten, bedeutet doch in seinem eigentlichen sinne „es ist leer gemacht worden“, nicht es ist „unterlassen“ worden. Leer machen setzt aber die beziehung auf einen raum voraus, folglich paßt auch hier die angenommene bedeutung bethaus, tempel, vortrefflich zu perscler. In persklum für perc-sk-klum bedeutet das suffix -klo = culo die stätte, wo die handlung des verbum geschieht, wie in lat. cubi-culum, deverti-culum, habita-culum, recepta-culum.

Mit dem umbrischen pers-klum, pes-clu stimmt in der wurzel wie in der bedeutung überein das oskische

pes-tlo-m der tempelinschrift von Bovianum, und weicht nur im suffix davon ab. Dieses steht in der form am nächsten dem griech. -τλο in ὄχε-τλο-ν, χύ-τλο-ν; dieses -tlo ist aber aus skr. -tra entstanden, griech. -τρο, lat. -tro in mons-tru-m, lus-tru-m, flus-tru-m, plaus-tru-m, mulc-tru-m, vera-tru-m, ara-tru-m, fulge-tru-m, vere-tru-m. Im oskischen ist das suffix -tro zu -tlo geworden, wie -kro zu -klo z. b. in sakara-klo-m. Wie im lateinischen mulc-tru-m eigentlich ein „werkzeug zum melken“, daher ein gefäß zum melken, einen abgeschlossenen raum dazu bedeutet, so im oskischen pes-tlo-m einen abgeschlossenen „raum zum beten“, ein „bethaus“ oder gotteshaus und zwar an der in rede stehenden stelle eben den samnitischen tempel, auf dessen fries die inschrift von Bovianum in einer zeit geschrieben ward, als das kräftige Samnitervolk noch mit Rom um die herrschaft Italiens rang. Im sabellischen dialekt auf dem stein von S. Benedetto ist pesc-o desselben stammes wie umbr. persklum, osk. pestlom und bedeutet „gebet, betopfer“ (verf. z. IX, 161 f.).

Sprachgeschichtlich wichtig ist nun ferner in der vorliegenden inschrift die verbalform dadikatted. Sie ist erstens deshalb merkwürdig, weil sie in der reduplications-silbe das ursprüngliche a der wurzel da- erhalten hat wie das sanskrit in da-dā-mi, während das lateinische in de-di, de-di-co, das oskische in de-de-d, das umbrische in te-tu, te-ṛa, ṛe-ṛe u. a. dasselbe zu e hat sinken lassen, das umbrische in ti-tu, di-rs-ans, das oskische in di-d-est, das griechische in δι-δω-μι es weiter zu i abgeschwächt hat. Dafs das ursprüngliche a im oskischen sich auch sonst in der reduplicationssilbe hielt, zeigt die oskisch-sabellische form des namens Ma-mers (Fest. p. 131. 158. M. Varro L. L. V, 73) verglichen mit der altlateinischen Mar-mar im arvalliede, in dem namen der bruttischen stadt Μα-μέρτιον (Strab. VI, 1, 9) in dem volksnamen Mamertini (Fest. Varr. aa. oo.) von dem auf oskischen sprachdenkmälern die casusformen μα-

*μερτινο* (Mo. XXXIX) und *μα-μερτινοουμ* (Mo. XL. vgl. s. 201) vorkommen, und in dem oskischen vornamen *Ma-mercus* (Fest. p. 131, vgl. verf. z. II, 18 f.). Aber als verbalform steht *dadicated* auf italischem sprachboden bis jetzt einzig da in der bewahrung eines ursprünglichen *a* der reduplicationssilbe. Die sonst auf oskischen sprachdenkmälern vorkommenden reduplicierten formen *fe-facid*, *fe-facust*, *me-mnim* zeigen wie *de-ded* und die lateinischen formen *de-di*, *ce-cidi*, *te-tigi*, *pe-pigi*, *me-mini*, *pe-perci* u. a. ein aus *a* geschwächtes *e* in der reduplicationssilbe. Auch im umbrischen ist *e* der gewöhnliche vokal der reduplicationssilbe; das zeigen formen wie *se-stu*, *se-ste*, *pe-purk-urent*, *pe-persc-ust*, *fe-fure*, *te-tu*, *te-ṛa*, *te-ṛust*, *ṛe-ṛe* u. a.; doch ist derselbe bei dem schwanken zwischen *e* und *i* im umbrischen auch zu *i* abgeschwächt in *ti-tu*, *di-rsans*, *si-stu*, *ander-si-stu* wie in *osk. di-dest*, *lat. si-stere*, *volsk. si-stiations*, *gr. δι-δωμι*, *ι-στημι* u. a. Die form *da-dí-katted* beweist nun auch ferner, daß im oskischen ursprüngliches *a* in der wurzelsilbe, wenn vor dieselbe ein praefix trat, zu *i* abgeschwächt werden konnte. Das oskische verbum *da-dí-k-aum* setzt nämlich wie das lateinische *de-dí-c-are* eine adjectivbildung *da-dí-ko-*, *lat. de-di-co-* voraus, in der das suffix *-ko*, *-co* an die zu *da-dí-*, *de-di-* aus *da-da-* geschwächte reduplicierte wurzel getreten ist. Daß *a* sich im zweiten gliede von compositen zu *u* abschwächen konnte, zeigt *prae-fuc-us* neben *fac-us* wie im lateinischen *au-cupor*, *de-rupio*, *con-tubernium*, *di-luvium* u. a. neben *capere*, *rapere*, *taberna*, *lavare* (verf. ausspr. I, 314); daß es an eben der stelle vor zwei consonanten zu *e* sank, zeigen die angeführten reduplicierten formen *Ma-mers*, *Ma-mertium*, *Ma-mertini*, *Ma-mercus* neben *lat. Marmar* und *Mars* wie im *lat. soll-ers*, *ex-pers*, *re-fertus*, *co-erceo*, *ad-spergo*, *red-erguo*, *dis-cerpo*, *im-berbis*, *in-ermis* u. a. neben *ars*, *pars*, *fartus*, *arceo*, *spargo*, *arguo*, *carpo*, *barba*,

arma (a. o. I, 316). Wenn nun im oskischen das ursprüngliche a im zweiten gliede von zusammensetzungen sich auch hielt in formen wie aa-manaffed, Anter-statai, so zeigen auch lateinische formen wie im-par, com-paro, red-arguo, per-agro, per-maneo, per-traho, con-valesco, per-actus, daß jene vokalschwächung auch im lateinischen nicht überall durchdrang. Auch im umbrischen finden sich beispiele dieser vokalerleichterung im zweiten bestandtheile der composita, wie pre-hubia (t. Ig. Va, 12) neben pre-habia, ku-multu, co-molto neben co-maltu, Pre-stote neben Pre-state; doch scheint sie häufiger zu unterbleiben, wie die wortformen ar-kani, pru-kanurent, sub-ahtu, ar-habas, Ju-pater zeigen (AK. I, 19; verf. ausspr. II, 351. I, 322), daß in oskischen zusammengesetzten oder reduplicierten wortformen der vokal der wurzelsilbe sogar ausgestoßen werden konnte, zeigen die formen me-mn-im für me-men-iom, wie oben gezeigt ist, ferner ce-bn-ust (t. Bant. z. 20), wahrscheinlich verschrieben für be-bn-ust eine reduplicierte form wie fe-fac-ust und das weiter unten zu besprechende om-bn-ust. Aus dem hier gewonnenen ergebnisse über die oskische vokalschwächung in zusammengesetzten wörtern erklären sich nun auch lautlich die verbalformen eestint und hipid, hipust, pruhipid, pruhipust. Die erste erscheint in den anfangsworten auf der rückseite der tafel von Agnone v. 1: Aasas ekask eestint hortoi. Kirchhof hat wahrscheinlich gemacht, daß dieses ee-sti-nt eine 3. pers. ind. praes. ist (stadtr. v. Bant. s. 8). Dieses wird bestätigt durch die eingangsworte der vorderseite derselben tafel, v. 1: Statos pos set hortin kerriin = stati qui sunt in templo Cereris (a. o. s. 9. verf. d. volscor. l. p. 6), wo also set = sunt ebenfalls 3. pers. sing. ind. praes. ist. Ee-sti-nt ist hiernach nichts anderes als Ex-sta-nt. Das a der wurzel sta- ist zu i abgeschwächt wie das a der wurzel da- in da-dí-katted und die pluralendung -nt unmittelbar an den verbalstamm getreten, wie in der entsprechenden lateini-



schen form. Die eingangsworte auf der rückseite der tafel von Agnone bedeuten also „Arae hae exstant templo. Dafs die formen hipid, pruhipid 3. personen sg. conj. perf. und hipust, pruhipust 3. pers. sg. ind. fut. II sind, ist unläugbar. Das auftreten des i in der wurzelsilbe dieser verbalformen neben dem osk. hafiest, umbr. habe, habetu u. a.; lat. habere ist indefs bis jetzt nicht genügend erklärt worden (Kirchh. a. o. s. 37); denn die aufstellung, es sei ein unregelmässiger ablaut (Bugge z. III, 419), wird niemand für eine begründete erklärung ansehen. Jene formen sind nur zu erklären aus ursprünglich reduplicierten. Die wurzel haf-, hab-, hap- in jenen wortformen lautete ursprünglich redupliciert ha-hap-, daraus wurde zunächst he-hap- wie aus fac- fe-fac- in fe-fac-id, fe-fac-ust, und dann durch abschwächung des vokales der wurzelsilbe a zu i wie in da-dí-katted, ee-sti-nt: he-hip-, endlich durch weitere schwächung des e der reduplicationssilbe zu i wie in di-d-est neben de-de-d: hi-hip-. Dann aber verschmolz durch ausfall des mittleren h die reduplicationssilbe mit der wurzelsilbe zu hīp- und von dem so zusammengeschmolzenen perfectstamme sind die formen hīp-id, hīp-ust, pruhīp-id, pru-hīp-ust gebildet. Für die oskische lautlehre hat also die tempelinschrift von Bovianum nicht unwichtige neue aufschlüsse gegeben.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)

zd, dd, rd, rt = idg. st.

Jacob Grimm hat an verschiedenen stellen die merkwürdige vertretung eines gothischen zd durch rd im angelsächsischen, rt im althochdeutschen, dd im altnordischen besprochen und durch die vergleihung von mizdô mit  $\mu\sigma\theta\acute{o}\varsigma$  das verhältniß dieser consonantengruppen zu den verwandten sprachen dargethan; wenn wir dies als regelrecht erkennen müssen, so erscheint das verhältniß von huzds zu lat. cust-ôd schon als ein weiter vorgeschrittenes, indem statt des zu erwartenden sp schon die althochdeutsche stufe in der dentalen media des zd eingetreten ist. Ich will dem noch ein paar auf gleicher stufe stehende beispiele hinzufügen, die zugleich wohl geeignet sind weiteres licht über diese lautentwicklung zu verbreiten und nebenbei neue beläge dafür bringen, wie sich die aspiraten entwickeln und weiter umgestalten. Ich beginne mit skr. bhr̥sh̥ti, für dessen gebrauch ich zunächst einige beläge bringen muß, da das petersburger wörterbuch noch nicht bis zu diesem buchstaben vorgerückt ist.

bhr̥sh̥ti f. R. I, 56. 3: sá turvānir mahāñ areṇu paũsye girér bhr̥sh̥tír ná bhr̥jate tujá çávaḥ | „siegreich ist, groß er — seine stárk' im männerkampf erstrahlt staublos, an höhe gleich des berges first“. So übersetzt Benfey Or. und Occ. I, 418; etwas abweichend scheinen Böhtlingk-Roth wtb. s. v. areṇu und tuj die dunkle stelle zu fassen, indess kommt darauf hier nichts an, da girer bhr̥sh̥tír na in der bedeutung „wie des berges spitze“ keinem bedenken unterliegt und es auch Sâyana so faßt (bhr̥sh̥tír na, çrngam iva, tad yathonnatam sad dīpyate tadvat). Diese bedeutung „spitze“ ergeben auch die composita; so

çarabhr̥sh̥ti, die spitze des pfeilgrases Bṛhad Ar. bei Weber Yaj. V. II. XIV, 9. 4. 10: atha yasya jâyâyai jâraḥ syât | tam ced dvishyâd âmapâtre s gñim upasamâdhâya pratilomam çarabarhi stīrtvâ tasminn etâs tisraḥ çarabhr̥sh̥tīḥ pratilomâḥ sarpishâ 'ktvâ juhuyân mama samiddhe s haushîr âçâparâkâçau ta s âdade s sâv iti nâma

grhñāti i. ā. „Wenn nun eines frau einen buhlen hat, den er haßt, so lege er feuer in eine schale von ungebranntem thon, breite verkehrt eine streu von pfeilgras und opfere die drei pfeilgrasspitzen verkehrt, nachdem er sie mit butter gesalbt, in jenem mit den worten: „Du hast in meinem feuer geopfert, dein hoffen und erwarten nehme ich dir, N. N.“ und so nennt er den namen u. s. w.“

sahasrabhṛṣṭi mit tausend spitzen versehen R. I, 80. 12: abhy ènam vājra āyasāḥ sahasrabhṛṣṭir āyata „ihn traf der eherne donnerkeil, der mit hundert spitzen versehene“. Doch kann bhṛṣṭi auch hier „die schneide“ bedeuten, wie es Sâyana erklärt (sahasrabhṛṣṭir anekâbhir dhārâbhir yuktaḥ); ebenso R. I, 85. 9: tvāṣṭâ yād vājram sūkṛtam hiraṇyāyaṃ sahasrabhṛṣṭim svāpâ avartayat „als der kunstreiche Tvasṭar den schönen goldnen tausendspitzigen donnerkeil ihm zuwarf (geschaffen Sây.)“. Dagegen unzweifelhaft mit der bedeutung „spitze“ R. VI, 17. 10: ādha tvāṣṭâ te mahā ugra vājram sahasrabhṛṣṭim vavṛtata chatâçrim | nîkâmaṃ arāmaṇasaṃ yēna nāvantaṃ âhiṃ sâṃ piṇag rjîṣhin || Da führte (oder schleuderte, Sây.: schuf, bildete nishpannaṃ kṛtavân) dir dem grofsen, du gewaltiger, Tvasṭar den tausendspitzigen hundertschneidigen donnerkeil zu, den willigen, dienstgehorsamen, durch den du stürmender den brüllenden Ahi zermalmtest“. Sâyana fafst sahasrabhṛṣṭi auch hier wie immer = sahasradhâra mit hundert schneiden versehen, çatâçri dagegen durch çataparvâ mit hundert knoten oder gliedern versehen, was es wohl kaum heifsen kann, denn wie caturaçri u. s. w. kann es keine andre bedeutung als hunderteckig haben; der begriff ecke und schneide fällt aber sonst in açri zusammen, daher kann sahasrabhṛṣṭi hier nichts anders als mit tausend spitzen versehen bedeuten. Daß übrigens bhṛṣṭi auch schneide bedeutet haben könne, ist durch die nachher zu besprechende bedeutungsentwicklung der verwandten wörter wahrscheinlich.

piçangabhṛṣṭi R. I, 133. 5: piçangabhṛṣṭim ambhṛṇâṃ piçâcim indra sammṛṇa | sârvaṃ râxo nî barhaya ||

„den lohfARBborstigen, schrecklichen Piçâci zermalme Indra, wirf jeglichen Raxas nieder“. Sâyana erklärt piçangabhṛṣṭim durch iṣhadraktavarṇam „den etwas rothfarbigen“, er giebt also nur den ersten theil des wortes piçanga wieder, welches bräunlichroth, braungelb bedeutet. bhṛṣṭi kann daher, der in den übrigen wörtern entwickelten bedeutung nach nur entweder den mit borstigen haaren besetzten kopf oder die borstigen haare des barts meinen. ambhṛṇa habe ich nach dem petersburger wörterbuch mit „schrecklich“ übersetzt; Sâyana giebt eine andre erklärung; Roth vergleicht treffend ὄμβριμος, ὄβριμος.

bhṛṣṭimat mit scharfer spitze oder schneide versehen, R. I, 52. 15: vṛtrasya yad bhṛṣṭimâtâ vadhêna nī tvām indra prāty ānām jaghāntha | „als du Indra mit der reichgespitzten keule in Vṛtra's antlitz fuhrest nieder“ Benfey, Or. und Occ. I, 412. Auch hier nimmt Sâyana bhṛṣṭi in der bedeutung schneide (bhrāṇayati çatrūn iti bhṛṣṭih, açrib; tadvatâ vadhena hananasâdhanavajreṇa).

Aus vergleichung dieser stellen ergibt sich für bhṛṣṭi die bedeutung „scharfe spitze oder schneide“, aus piçangabhṛṣṭi vielleicht noch die besondere des spitzigen, starren haars, der „borste“. Als wurzel ist bhṛsh anzusetzen, neben welcher die im anlaut verstümmelte wurzel hrsh steht, welche besonders im partic. hrṣṭa und hrṣhita von den vor freude, staunen u. s. w. sich sträubenden haaren gebraucht wird, vgl. Bopp gl. s. v. und Westergaard. h ist aus bh hervorgegangen wie in hr statt bhṛ, wovon wir noch das vedische ptc. jabhâra, rapuit, abstulit, mit freilich schwer erklärbarem ja der reduplikationssilbe, haben. (Oder ist etwa jabhâra aus jaghâra hervorgegangen und beruht auf gleichem wechsel auch das unten zu besprechende nebeneinanderstehen von bhṛsh und ghrṛsh?). Die sinnliche grundbedeutung muß demnach die des emporstehens scharfer, spitzer oder schneidender, gegenstände sein.

Auf älterem standpunkt haben wir nun aber für dies bhṛṣṭi entweder bhrasti oder bharsti anzusetzen, und wenn wir damit die sogleich zu besprechenden germanischen



wörter vergleichen, so zeigen alle die, welche der gothischen stufe angehören, d an der stelle des zu erwartenden th oder dh, wir müssen daher annehmen, daß das s, wie so häufig, auch hier schon frühzeitig aspirirend gewirkt und aus bhrasti, bharsti ein vorgerm. bhrasthi, bharsthi und daraus bhrazdh, barzdh sich entwickelt habe. Wie *μισθός* zu mizdô setzt auch huzds im verhältniß zu cust-os älteres huth, huzdh voraus und so erscheinen denn auch altn. broddr mit assimilation des weichen s, ags. brerd, breard, brord, ahd. prort, prart mit übergang desselben in r nur als regelrechte weiterentwicklung jener angenommenen form. Da die übergänge von zd zu dd u. s. w. von Grimm, wie schon gesagt, an verschiedenen stellen hinreichend erwiesen sind, brauche ich hier nicht weiter darauf einzugehen und wende mich zu dem nachweis des gleichen ursprungs der bedeutung.

Für broddr m. giebt Egilsson: sagitta; de quovis telo, spiculo; prima et extrema pars rei, frons; er hat ferner noch skotbroddr (von skot iactus, coniectus telorum) missile, iaculum, sparus; ferner fararbroddr m. primum agmen von för der zug, iter expeditio. Biörn giebt broddr m. 1) aculeus, en spids, brod, pig; 2) telum, et kastegevær som pil, spyd etc. broddr lifs, adolescentia, livets vaar, ungdoms aarene. broddr fylkingar, frons aciei, spidsen af en armee eller troppekorps, opstillet i slagorden, front. broddr ferdar frons agminis, spidsen af en fremrykkende hob. Ferner giebt er broddlaust ax, spica mutica, et kornax uden spids, broddlaus stavng hasta pura, en stang uden pig, broddstafr m. hasta prae-pilata, baculus, en stok, vandringstav, med iernspids eller pig i den nederste ende, broddstaung f. spicula, en stang med iernbrod i den nederste ende. broddtennur f. pl. dentes canini, die augenzähne.

Das dänische zeigt brodde, eissporn, eisspitze, brodde v. a. schärfen (at brodde en hest), braad stachel, angel, braade v. a. schärfen; ebenso das schwedische brodd m. eisnagel, eishaken, eissporen unter schuhen und stöcken,

auch die aufkeimende junge saat und brodda v. a. mit eisenägeln versehen.

Hier tritt also überall dieselbe grundbedeutung der scharfen spitze wie bei bhr̥s̥t̥i hervor; broddr lifs, adolescentia zeigt dieselbe bedeutungsentwicklung wie ἀρχή; die schwedische bezeichnung der aufkeimenden jungen saat durch brodd trifft schön mit çarabhr̥s̥t̥i zusammen. Wie schon Sâyana sahasrabhr̥s̥t̥i als beiwort des donnerkeils von der schneide faßt, der begriff des spitzen punkts sich also zu dem der scharfen linie erweitert hat, so zeigt sich die gleiche entwicklung in broddr fylkingar, frons aciei, während in broddr ferdar beide begriffe in einander laufen.

In gleicher weise ist die bedeutung im angelsächsischen entwickelt in breordan acutum esse, übertragen: an der spitze stehn, bryrð, gubernat. breard m. labrum, ora; brord m. frumenti spica, herba; bryrdan pungere.

Das althochdeutsche zeigt die formen prort und prart nebeneinander und stellt ihnen noch die um das zweite r geschwächte prot, prat zur seite, mit den bedeutungen prora, corona, ora, labium, margo. partic. ga-brortet limbatus, picturatus, illusus (von kleidern). Daneben steht eine dritte form, die das r des anlauts verloren hat in bort corona, labium, costa ratis, limbus, smirma, auriphrygium, portun in ligatura, portun praetextatae togae, vestes consulum. mhd. nhd. borte band, namentlich das den saum bildende, mhd. borte swv. umgebe mit borten.

Das nebeneinanderstehen der formen prort, prot, bort, port mit der grundbedeutung ora, labium, margo macht es wohl unzweifelhaft, daß alle auf die eine vollere form prort zurückzuführen sind und daß man ihnen auch das altn. borð n. 1) tabula, asser; 2) mensa; 3) tabulatum navis; borð vínfars summa trabs navigii vinarii; ora poculi, borð munns margo oris, labium; 4) clipeus; 5) ripa, litus, ora sowie das ags. bord m. 1) tabula, margo, 2) navis, domus, 3) scutum. borda, -an m. (vel borde, an f.) 1) domus, 2) linea anschließen müsse.

Diefenbach hat diese wörter in seinem goth. wtb. I, 285 f. ausführlich behandelt und auch mittellat. brosdus stickerei (vgl. oben gabrortet, limbatus, picturatus, illus) beigebracht, sowie auf ein mögliches got. bruzds hingedeutet. Diesem vorauszusetzenden bruzds, mlt. brosdus hat Diez wtb. 61 die offenbar daraus entlehnten wall. brosder, altsp. altpg. broslar für brosdar (mlt. brosdus später brustus, gestickt) angeschlossen. Bedenken gegen herbeiziehung von borð tabula, asser kann hierbei nur das got. fô tubaurd n. fußbank erregen, dem doch auch Grimm d. wörterb. s. bord II, 238 das ahd. prort nahe stellt. Ich denke, es ist nicht zu kühn, nachdem die innige lautliche und begriffliche zusammengehörigkeit der vorstehenden wörtergruppen dargelegt ist, zu muthmaßen, daß baudr auf ein älteres vorgothisches burzd zurückgehe, neben dem in andern germanischen sprachen oder auch im gothischen selber jenes voraussetzende bruzds herlief, aus dem sich die mittellateinischen und romanischen formen erklären. Doch wäre noch eine andre erklärungs möglich, nämlich die, daß schon im gothischen der übergang von zd zu rd bei differenzirung der bedeutung stattgefunden hätte, wie sich vielleicht huzds und haurds als aus gemeinsamer quelle hervorgegangen erklären; vgl. Grimm gr. II, 61—62.

Daß neben bord auch ahd. prët, tabula, asser, mhd. brët derselben quelle entstamme, was durch das nebeneinanderstehen von nnl. bord und berd bestätigt werde, hat Grimm wb. II, 238 ausgesprochen. Er fährt fort: „rückzicht fordern selbst bard, sl. brada (I, 1141), insofern sie das hervorstechende, spitze haar ausdrücken“. Im artikel bart (I, 1141) sagt er: „bedeutsamen anklang hat das ahd. parran und parzan rigere (Gf. III, 155. 191), östr. barzen, bair. bärzen (Schm. I, 204) hervorstechen, weil die stacheln des barts starren, emporstehen“.

Dieses ahd. parran ist nun, wie ich glaube, genau gleich dem für bhrsh anzusetzenden bhars, da ahd. rs mehrfach durch assimilation in rr übergeht (gr. I, 123). Die von Graff (III, 155) verzeichneten formen sind folgende:

parranto (parronto, parrento) rigide (respondere); parrenter rigens, fortius; parrantemo supinata (cervice), extento (collo); parrentemo extento (collo), erecto; parrentlichho rigide; parrunga f. rancor, superbia, invidia (vgl. parzunga). Die sinnliche bedeutung ist also offenbar die des hervorstehens, sich erhebens, die übertragene (rigide respondere) die des schroffen handelns. Zu der letzteren scheint sich noch das nhd. barsch, schwed. dän. barsk, ndd. barsch, basch, nnl. barsch zu stellen, das in den älteren dialekten fehlt; man vgl. barsch antworten und parrentemo rigide (respondere), von dem wieder harsch rauh, hart (auch von der anrede) nicht zu trennen ist; beide verhalten sich zu einander wie skr. bhr̥sh zu hr̥sh, sie sind aus der ursprünglichen wurzel durch ableitung entweder mit einfachem k oder sk entstanden. Von da aus, denk ich, fällt auch licht auf *φρίσσω*, welches ich als denominativ von *φρίκ-*, *φρίκ-η* fasse; *φρίξ* (*φρίκ*) und *φρίκην* zeigen in der sinnlichen bedeutung rauhheit, unebenheit oder rauhwerden, uneben werden einer vorher glatten fläche (z. b. beim wasser, das sich erheben von kleinen, kurzen und spitzen wellen, das sich kräuseln, bei der haut das entstehen der gänsehaut, das schaudern, das sich sträuben der haare, borsten, ähren u. s. w.) deutlich denselben begriff, wie wir ihn in bhr̥sh gefunden haben; wenn nun aber barsch und harsch als ableitungen davon mit k auftreten, so könnte auch im griechischen in gleicher weise ein stamm mittels ableitenden k's gebildet sein; zu der übertragenen bedeutung, wie sie in skr. hr̥sh, sich freuen, vorliegt, zeigt aber das althochdeutsche ein ebenso gebildetes adj. horsk frisch, munter, rege, engl. brisk frisch, munter, fröhlich, feurig; gehen wir auf die dem letzteren zu grunde liegende form zurück, so erhalten wir bhr̥sk, griech. *φρίσκ*, aus dem *φρίκ* sichtlich durch ausstofsung des σ entstanden ist. Wenn anlautendes sk so häufig zu k wurde, vgl. Christ s. 87, so sehe ich keinen grund dieselbe schwächung nicht auch im inlaut anzunehmen.

Finden wir also hier die einander in der grundbedeu-



tung des sich erhebens, emporstarrens sich entsprechenden wurzeln bhrsh, pars, bars, zeigt sich ferner, daß in den zuerst besprochenen, gleichfalls dazu gehörigen wörtergruppen der vorherrschende vokal o auf altes u hinweist, so können wir wohl in ahd. burst n., burstf, bursta f. seta, crista, iaculum, nhd. borste eine weitere ableitung der zu grunde liegenden wurzel bhars, aus der sich burs entwickelte, nicht verkennen. Dazu stellt sich schw. borst m. borste, borste m. bürste, ags. byrst f. seta, engl. prov. brust a bristle, burstyll id., ferner aus schwächung des wurzelvokals von a zu i ags. bristl, a bristle, e. bristle borste und to bristle sträuben, sich sträuben. Wie barsch, barsk zu bars verhält sich ferner isl. bruskr m. 1) crines densi 2) gramen contortum 3) scopula und ich möchte vermuthen, daß mit dem in diesen wörtergruppen häufigen abfall des hinter b anlautenden r, auch altnord. bûskr, nhd. busch, sich dazugeselle. Es zeigt sich darin nur ein analogon zu altn. bust f. 1) fastigium tecti, tectum 2) seta porci, etiam burst vgl. den eber des Freyr Gullinbursti m. Biörn gibt auch noch busta setis verrere, und busti m. penicillus, pecten setaceus.

Damit ist die reihe der aus dieser wurzel hervorgegangenen sprößlinge aber noch nicht erschöpft; ich habe oben (s. 377) schon auf Grimms worte hingewiesen, der sagt, daß neben prort, port, bort, bord selbst bard, sl. brada berücksichtigung verdienen, insofern sie das hervorstechende spitze haar ausdrücken. Daran reiht sich im begriff zunächst das eben besprochene burst, borste u.s.w. bart zeigt nun dagegen überall das a in den verwandten dialekten und im lat. barba, es müßte also, falls es hierher gehörte, auf ein ursprüngliches barst zurückgehen, aus dem durch assimilation oder austofung des s, z, wie wir oben bei baurd f. baurzd annahmen, ein gothisches \*bards, althochdeutsch part entstanden wäre. Ich könnte mich für diese annahme auf litauisch barzda, lettisch bahrsda f. stützen, die Grimm beibringt, wenn nicht dieses auftreten eines z vor d auch bei wurzeln vorkäme, die un-

zweifelhaft überall in den verwandten sprachen nur d aufweisen; ob es auch ein ursprüngliches zd im litauischen gebe, weiß ich nicht; daß auch das altslawische, was doch sonst zd aufweist, nur brada hat, macht es hier einigermaßen unwahrscheinlich. Nimmt man dazu barba, was aus ursprünglichem bardha wie ruber aus rudhira erwuchs, so scheint die annahme, daß bart auf barsta zurückgehe, auf den ersten anblick sehr zweifelhaft. Allein man gebe mir vorläufig zu, daß hordeum gleich ahd. kersta, gersta sei, was ich unten nachweisen werde, so verhält sich hord : gerst = bard, barb : barst und damit ist auch der zusammenhang von bart mit b̥r̥sh̥ti nachgewiesen. Ich erinnere noch an das, was ich oben über die bedeutung von piçangabb̥r̥sh̥ti gesagt habe.

Diese zurückführung gewinnt noch weitere stütze durch ahd. barta f. ascia, dolabrum, bipennis, securis, über dessen weitere verbreitung man Grimm wtb. I, 1143 vergleiche und noch aus Egilsson barða securis hinzunehme. Die im slaw. magyar. rum. vorkommenden formen sind entlehnt, nach Miklosich slawische elem. im rum. p. 15. Wie bart und barte formell eng zusammengehören, so auch begrifflich, sobald wir auf b̥r̥sh̥ti zurückgehen; denn wir sahen oben, daß Sâyana in sahasrab̥r̥sh̥ti und b̥r̥sh̥timat b̥r̥sh̥ti als die schneide erklärte, während andererseits auch die bedeutung „spitze“ unzweifelhaft fest stand. So weist auch Grimm unter barte nach, daß es spitzes und schneidendes werkzeug zugleich bedeutete. Er will daher barte auch geradezu von bart herleiten; ich weise beide gemeinsamem barsta zu.

Soviel über die ausbreitung und entwicklung dieses stammes, über dessen grundvokal ich indess noch etwas nachholen muß. v. d. Gabelentz und Löbe haben bekanntlich in der grammatik §. 39 dem goth. r einen dem skr. ṛ-vokal nahe stehenden laut zugeschrieben, wie man ihn in der that wohl kaum wird läugnen wollen. Ist aber goth. oder urgerm. r mehr oder minder r-vokal, so dürfen wir in seiner weiteren entwicklung dieselben erscheinungen er-

warten, wie beim skr. *r*-vokal. In der that bietet sich uns dazu sogleich ein treffendes beispiel; das Rikprâtiçâkhyam sagt im kapitel von den fehlern der aussprache 14, 12: „svarau kurvanty oshṭhyanibhau sarephau die beiden mit *r* verbundenen vokale (*ṛ* und *ṝ*) machen sie dem lippenvokale (*u*) ähnlich“ und giebt dazu die beispiele tisro mâtṛs, trîn pitṛn, yan nṛbhīr nṛn, in denen man also die aussprache mâtṛus oder maturs, pitṛun oder piturn, nṛbhīr nṛun oder nṛbhīr nṛun anzunehmen, oder *ṛ*, *ṝ* ohne *r*-laut unmittelbar als *u*, *û*, also mâtus, mâtûs u. s. w., anzusetzen hat. Wie dem auch sein möge, unzweifelhaft ist, daß erstens ein *u*-laut, sei es mit oder ohne *r*, sich entwickelte, und daß zweitens dieser wandel durch das *r* hervorgerufen sei; den ansatz dazu finden wir bereits im ältern sanskrit, indem dies bekanntlich den gen. sing. dieser stämme auf -us für regelrecht zu erwartendes -ras oder -ars bildet. Im pâli und prâkrit sind denn auch diese ansätze weiter gebildet (und jene falsche vom prâtiçâkhyâ gerügte aussprache wird doch wohl in eine zeit fallen, wo die prâkrit-entwicklung schon begonnen hatte) und wir finden statt des alten genitivs auf -us nicht nur formen auf uṇo wie piduṇo f. pitus, sondern auch ebenso instr. sg. auf uṇâ wie bhâduṇâ f. bhrâtrâ, und im pâli den instr. pl. pitûhi f. pitṛbhis, pitunnam f. pitṛnâm, pitusu f. pitṛshu, so daß überall (mit ausnahme des nom. acc. sg. pidâ, pidaram, pl. bhâdaro f. bhrâtaras, acc. pidare? f. pitṛn) ein thema auf *u* statt des früheren auf *ṛ* als das vorwiegend in der deklination zu grunde liegende hervortritt. Vergleichen wir damit die deklination der goth. verwandtschaftsnamen wie brôṛs, so sehen wir, daß auch sie im plural, mit ausnahme des genitiv in die *u*-deklination hinübergewandert sind, denn brôṛjus, brôṛruns, brôṛrum stehen gleich sunjus, sununs, sunum, für vorangegangenes brôṛpravas, brôṛprivas, brôṛprivs; -brôṛruns; -brôṛ-rubjas, brôṛ-rums, sie unterscheiden sich demnach von der weiterentwicklung des pâli und prâkrit im stamme nur durch erhaltung des *r* neben dem *u*. Im altnord. sg. dieser stämme erscheint dagegen, mit ausnahme

des nom. sg., der ir an der stelle eines, wie der umlaut zeigt, nicht lange vorhergegangenen ar zeigt, die endung ur, während der ganze plural durch den umlaut zeigt, daß seinem vor den casusendungen erscheinenden r einst ir vorangegangen sei. So entwickeln sich also auch in den germanischen sprachen, im ganzen analog den indischen, die allmählichen veränderungen im auslaut der ar-stämme, wobei ich noch bemerke, daß dem prāk. u : altn. ur analog auch noch ein prāk. i : altn. ir in mehreren formen auftritt: so bhaṭṭiṇo st. bhartus, bhaṭṭinâ st. bhartrâ. Kurzum wir sehen im gothischen und altnordischen das alte ar ebenso wie im prākrit nur noch in wenigen fällen erhalten, in den meisten dagegen sehen wir es entweder erstens zu ur oder ru, oder zweitens zu ir geschwächt, wir dürfen erwarten, daß auch die zweite form der no. 2: nämlich ri, nicht gefehlt haben werde. Ein weiterer blick auf das prākrit und pâli wird dies wahrscheinlich machen.

Das skr. ṛ erscheint nämlich vorzugsweise nur in wurzeln und die gestaltung dieser im pâli und prākrit kann uns daher eigentlich allein die richtige anschauung für die fortentwicklung dieses vokals geben. Hier sehen wir erstens, da im prākrit und pâli verbundenes r nicht erscheint, dasselbe entweder assimiliert oder ausgestoßen und an seiner stelle das a des urspr. ar, also z. b. prāk. vaççadi f. varshati, vacha = vṛxa, acha = ṛxa, kaṭṭhanti = karshanti, pâli vaddho = vṛddha, vasaho = vṛshabha, kata und kaa = kṛta, pathavi = pṛthivî, taṇa = tṛṇa, oder zweitens dasselbe wird durch entwicklung eines i hinter dem r bewahrt prāk. harisâmi = hṛshyâmi, varisa-i = varshati. vgl. marisasi = marshayasi. Sonst erscheint ṛ entweder als i oder u sowohl im pâli als prākrit mit aufgebung des r-elements, wie z. b. in pâli tiṇa = tṛṇa, singâro = çṛṇ-gâra, kisi = kṛshi, bbingo = bhṛnga, uju = ṛju, udu = ṛtu, puhavi = pṛthivî, prāk. ishi = ṛshi, kida = kṛta, hiaam = hṛdayam, tadisa aber auch târisa = tâdṛça, pa-idi = prakṛti, ghusîanti = ghrshyante, uju = ṛju, duḍham neben daḍham = dṛḍham, kuṇa-i = kṛṇoti, vuṇu



= vr̥ṇu, nihudo = nibhr̥ta, suṇāmi = ṣṇomi u. s. w. Dafs es eine zeit gegeben habe, wo wie an stelle des a ein ar so an stelle des i, u ein ri, ru oder ir, ur gestanden, geht mit gewifsheit aus den fällen hervor, wo das r im anlaut stand oder anlautend geworden und sich daraus ri, ru entwickelt hat, wie risabho = r̥shabha, riddho = r̥ddha, riṇam = r̥ṇam, rukkho = vr̥xa. Für das ri = r findet dies weitere bestätigung durch die bemerkung des prâṭicâkhyâ, dafs man fehlerhaft ṣringe f. ṣṇge, bibhriyât f. bibhryât, vicrit-tâḥ f. vicrttâḥ spreche. Regnier prâṭic. III, 14. 17.

Wenn wir diese aus dem r-vokal hervorgegangenen entwicklungen des prâkrit und pâli mit denen vergleichen, welche die vorherbesprochenen stämme zeigen, so wird man kein weiteres bedenken tragen, die verschiedenen formen als aus einer quelle entsprungen anzusehen und daraus entwickelt brust, burst, brist, (birst), woran sich dann die weiteren formen, welche das s ganz aufgegeben haben, schliessen. Unter diesen ist aber die altnordische form broddr noch von ganz besonderem interesse, weil die veränderung der auslautenden consonanten des stammes ganz zu den analogen des prâkrit und pâli stimmt, wo st und sh̥ ebenfalls zu tth und ddh werden; wurde also brusta vorgermanisch zu brustha und von da zu bruttha, so mußte es altnordisch, sobald die tenuis wie im inlaut häufig zur media erhoben wurde, auf germanischem standpunkt regelrecht von broddhr zu broddr herabsinken; es hat also, ehe es seine altnordische gestalt gewann, dieselben veränderungen durchgemacht wie prâkr. und pâli atthi = asti, sotthi = svasti, hattho = hasta, prâkr. patthâva = prastâva, matthaka = mastaka, vitthâredi = vistârayati, tthimida = stimita, dittho = dishta, sittho = ṣishta und wie prâkr. vîsaddha = viṣvasta (vergl. Hofer de prâkr. dial. p. 106 §. 97).

Nach den über bhr̥sh̥ti und seine germanischen verwandten gegebenen erklärungen über die verschiedenen lautentwicklungen, können wir uns über ein zweites hierhergehöriges wort kürzer fassen, nämlich über altn. oddr und

seine weiteren verwandten in den germanischen sprachen. Egilsson giebt oddr n. 1) cuspis gladii, hastae, cultri; 2) sagitta; 3) stimulus, calcar; 4) princeps, Biörn außerdem noch oddi m. lingula terrae und yddi acuere, acuminare; Ettmüller ags. ord m. 1) cuspis, acumen, acies 2) initium, origo, auctoritas; Beneke-Müller-Zarncke mhd. ort spitze (dô stach er in mit dem orte daz an dem spere was — mit mîner lanzen ort — diu ort der swerte), dann übertragen: von der ganzen waffe, ferner zungen ort, zungenspitze und in weiterer übertragung der ort von richtuom und von witzen, die spitze, der höchte gipfel. Die sinnliche grundbedeutung ist also überall spitze, von da übertragung auf spitzwaffe und dann übergang auf das geistige gebiet. Hiermit stimmt nun skr. ṛshṭi f. (vedisch) spear, die waffe der Maruts, auch einmal des Indra (R. I, 169, 3); nach den lexicogr. auch schwert, vgl. Mahâbh. Kārṇap. v. 4493 und risṭi, Wilson: a sword. Davon ṛshṭimat mit speeren versehen, ṛshṭividyt spearblitzend und bhrâjadṛshṭi mit glänzenden speeren versehen, sämtlich beiwörter der Maruts. Sâyana erklärt das wort in der regel durch das allgemeine âyudha, waffe, die herausgeber des petersb. wörterbuchs führen es aber mit recht auf ṛsh (arsh) stoßen, stechen zurück und so muß die grundbedeutung auch hier die der spitze oder des stachels gewesen sein.

Was nun die lautlichen verhältnisse betrifft, so gehen oddr, ord, ort auf ein goth. uzds zurück, so daß r nicht vertreter des r im ursprünglichen \*arsti, sondern des s ist; das r hätte wie in brord: bruzds im anlaut seine stelle erhalten können, dann würde ruzds, rodd, rord sich entwickelt haben; das ist nicht geschehen, sondern der r-vokal hat sich zunächst in ur, dann in bloßes u verdumpft, gerade wie in altn. bust f. neben noch vorhandenem burst, oder in bord für burzd u. s. w. Das sch im bair. uscht, oscht = ort (welches Grimm gr. I<sup>2</sup>, 1069, gesch. 1031 u. a. o. bespricht) könnte das ursprüngliche st in scht bewahrt zu haben scheinen, wenn es nicht auch in wörtern wie gaschten garten, guscht gurt, hêescht hört u. s. w. er-

schiene (vgl. Schmeller bair. mundarten §. 631), die, soweit unsere jetzige kenntniß reicht, überall in den verwandten sprachen nur rt im auslaut der wurzel zeigen. Vorläufig wird man daher bei der annahme, daß sch hier aus r erwachsen sei, stehen bleiben müssen, und darf eine gleichsetzung dieses sch mit goth. z nicht versuchen.

Wir wenden uns zum schluß noch zu  $\chi\rho\acute{\iota}\theta\eta$  und seinen verwandten. Die annahme einer vorgermanischen aspiration des  $\acute{t}$  in  $b\eta\acute{r}s\theta\eta$  und  $r\theta\acute{s}\theta\eta$  führte uns zu der regel-rechten media in den entsprechenden wörtern gothischer und zur tenuis in denen althochdeutscher stufe. s hat, wie ich früher (zeitschr. III, 321 ff.) gezeigt habe, nicht nur im sanskrit, sondern auch in den übrigen indogermanischen sprachen mehrfach aspiration einer folgenden muta bewirkt, ich nehme diese auch für  $\chi\rho\acute{\iota}\theta\eta$  an und gehe dabei von ahd. gersta, kersta aus. Dies führt auf ursprüngliches gharstâ von wrz. ghrsh = hrsh, von der wir im sanskrit zweierlei ableitungen haben, nämlich: 1) ghrshṭi m. der eber 2) ghrshvi m. dass. und 3) ghrshu munter, lustig, ausgelassen, beiw. der Maruts und 4) ghrshivi dass. beiw. der Maruts und anderer götter. No. 1 und 2 werden auf gharsh (ghrsh) zerreiben, no. 3 und 4 auf gharsch = hrsh sich freuen zurückgeführt. Wenn aber hrsh sich freuen unzweifelhaft auf die sinnliche bedeutung des haarsträubens vor freude (oder schmerz), wie es der sprachgebrauch im sanskrit noch zeigt, oder des freudigen schauderns — horreo — zurückgeht, so werden auch die ersten beiden ghrshṭi und ghrshvi wohl ungleich besser als auf das zerreiben, auf den begriff des borstenstarrenden thiers zurückgeführt. Danach sind ghrsh und bhrsh in den begriffen identisch und müssen auch in einer weiter hinaufliegenden zeit lautlich zusammengefallen sein. Doch wie dem auch sei, ghrsh = hrsh = horr-eo zeigt die grundbedeutung sich sträuben, starren und die gerste mit ihren langen, emporstarrenden grannen konnte wohl kaum einen passenderen namen gewinnen. Soviel über den begriff der wurzel; was die vokale betrifft, so muß auch hier schon eine urindo-

germanische vokalisierung des r angenommen werden, welche das ar bald zu ir, ri, bald zu ur, ru umgestaltete. So entwickelte sich zunächst vorgerm. \*girsta, goth. \*gairstô, ahd. kersta, gersta, in denen das t unverschoben blieb; im griechischen hätte die urform *χοιστη* zu lauten, sobald aber das σ seine aspirirende kraft ausgeübt hatte und *χοισθη* entstanden war, mußte nach dem meist durchgedrungenen gesetz über vermeidung an- und auslautender aspiraten *χοισθη* entstehen, das dann auch schliesslich, wie *μεθα* : *μεσθα*, *ὄπιθεν* : *ὀπισθεν*, böot. *ὄπιθεν* (vgl. skr. sthâ : prâkr. ttâ), sein inlautendes σ aufgab und den vorhergehenden vokal durch ersatzdehnung verlängerte. Diese entwicklung hat auch schon Schleicher comp. s. 200 §. 153, 1 gegeben, doch mit der zweifelnden einleitung „wenn *χοισθη* hierhergehört“; nach der vorstehenden auseinandersetzung läßt er wohl sein bedenken fallen. Aus dem stamme mit u, o könnte mit der von gh übriggebliebenen einfachen spirans h hordeum, wohl urspr. hurdêjom, aus \*horda gebildet sein, wie caprea aus capra, laurea aus laurus u. s. w., vgl. Düntzer lat. wtb. s. 31. Auch hier ist zunächst durch s aspiration des t bewirkt, th dann in dh und d übergegangen und das inlautende s, das das lateinische hier nicht dulden konnte, ausgestoßen, oder dem vorangehenden r wie in horreo assimiliert, worauf sich dann das rrd in rd naturgemäfs vereinfachte. Allein das altlat. fordeum weist auf w. bhrsh, von der wir oben sagten, daß sie frühzeitig neben ghrsh oder vice versa entwickelt gewesen sein müsse; nach sonstigen analogieen zu urtheilen ist aber die wurzelform mit gutturalanlaut die ältere und sonach wäre dann auch hordeum, fordeum nicht von ursprünglich verschiedener, sondern nur verschieden veränderter wurzel, mit *χοισθη* und gersta gleicher abstammung. Dabei erinnere man sich des oben besprochenen ved. jabhâra für jahâra; ist jaghâra die urform, so erhalten wir die parallele \*jaghâra, jabhâra, jahâra = \*ghordeum, fordeum, hordeum. Diese ursprüngliche identität wird um so wahrscheinlicher, wenn wir die anderen ausdrücke für gerste und spelt herbeiziehen, näm-



lich einerseits goth. barizeins *ἄριθιμος*, was auf \*baris zurückweist, altn. barr, ags. bere, engl. barley, vgl. meine herabk. des feuers s. 99 und Pictet origin. Indo-Européennes I, 268, lat. far st. farr aus fars, in welchem die bedeutung mehl, vgl. farīna, auch die berührung mit der andern wrz. *ghrsh* reiben, zerreiben, deutlich hervortreten läßt, und andererseits kurd. garis (Lerch gloss. s. 106) gerste, armen. kari (osset. chor?), denen allen \*ghars oder \*ghvars, als wurzelwort, zu grunde liegt, welches den alten r-vokal im gothischen und den arischen gliedern in derselben weise entwickelt hat, wie wir ihn oben in prækr. harisâmi = hrshyâmi und anderen beispielen sich entwickeln sahen.

Auch *ἄριθι* und seine verwandten geben uns also ein beispiel für die entwicklung der durch ursprüngliches st hervorgerufenen lautveränderungen und bestätigen vor allem die richtigkeit der annahme, daß zd, dd, rd, rt aus vorangegangennem s mit þ sich entwickelt haben müssen.

A. Kuhn.

### Skapjan, σκάπτω, vaurkjan, ῥέζω.

Bekanntlich gehn alle verba, die thun, machen bedeuten, ähnlich wie die des abstrakten begriffes : sein, existiren mit dieser ganz farblosen, verallgemeinerten bedeutung auf eine ältere sinnlich lebendigen gebrauches zurück, die sich erst im laufe der vielfach parallel gehenden begriffs- und sprachentwicklung als ausdruck für diese allgemeinen begriffe geeignet zeigte. Um einige erläuternde beispiele zu geben, werden im griechischen für den begriff sein unter andern εἶναι und πέλεσθαι verwendet, deren ursprüngliche individuellere bedeutungen sind: athmen, sich drehen<sup>†</sup> (vergl. πόλος). Für die bedeutung von εἶμι vergl. besonders dr. Fr. Müller's abhandlung: der verbal Ausdruck im arisch-semitischen sprachkreise, Wien 1858 s. 32, wo anderweitige analogien geboten werden und Curtius gr. I, 344.

Für den begriff: machen, thun, bereiten, hat der Grieche unter andern τεύχω und πράσσω. Die ursprüngliche bedeutung von τεύχω ist dolabrare, behauen, zimmern, welche dann in die bedeutung zimmernd, behauend zu stande bringen, endlich in die ganz allgemeine: verfertigen, überging. τεύχω behandelt Curtius gr. I, 49. Von πράσσω ist die ursprünglichere bedeutung: zu ende bringen, aufgezeigt von Benfey (zeitschr. VIII, 20) vgl. böhmisch končiti eig. scharf, spitzig machen, dann zum „ort (= ende, spitze) zur spitze bringen, beenden. Im deutschen finden wir für unsern begriff z. b. die verba: thun, schaffen. Thun, mhd. tuon u. s. w. findet sich bekanntlich im gothischen nicht mehr als selbständiges verb, sondern nur in der conjugation des schwachen praeteritums. Seine ursprüngliche bedeutung weist die beziehung auf skr. wurz. dhâ (τίθημι verwendet Homer bekanntlich auch im allgemeineren sinne von: zu etwas machen z. b. Ilias II, 599: αἱ δὲ χολωσάμεναι πηρὸν ὕεσαν κ. τ. λ. sie aber, in zorn gerathend, machten ihn blind u. s. w.) sie ist also: legen, setzen, stellen.

Was unser: schaffen anlangt, so finde ich nicht, daß dessen ursprüngliche konkrete bedeutung und seine wurzel erkannt worden seien, daher will ich die mir richtig scheinende hier vorlegen. Leo Meyer (zeitschr. VI, 318. 380) behauptet nämlich, \*skapjan (in ga-skapjan) sei eine „uralte causalbildung zu skr. wurz. kr“. Diese etymologie scheint mir unhaltbar. Wir wollen nun zuerst die grundbedeutung von \*skapjan zu erhalten suchen. Sie liegt klar vor, wenn auch nicht im goth. ga-skapjan, so doch in vielen andern germanischen dialecten, z. b. im englischen verbum scoop (oo = ô d. i. altes â) 1) aushöhlen, 2) schöpfen, 3) schaufeln; hiez zu scoop die schaufel, im mittelhochdeutschen schaf, schapf, nhd. scheffel, schaffel, mhd. schuofe hastrum kleiner trog, abd. skephili lintres u. s. w. Die ursprüngliche bedeutung ist sichtlich: aushöhlen, eine grube machen; sie zeigt sich ebenso klar in den ableitungen (merkwürdiger weise hier wie im deutschen im verbum selber viel weniger einleuchtend) des dem gothischen skapjan entsprechenden σκάπτω, als dessen ursprüngliche wurzelform die starken zeiten ἔσχᾶσα und ἔσκαψεν σκαφ erweisen.

Die abweichung in der lautverschiebung von gr. σκαφ zum goth. skap ist als in der sehr schwankenden labialreihe gar nicht zu beanstanden und hat noch sonst viele gleiche analogien zur seite, überdies schwankt auch die griechische wurzelform, da sich neben σκαφ σκαπ und σκαπ finden. Die griechischen ableitungen σκάφος, σκαφίον, σκάφη (lat. scapha entlehnt), σκαφ-ώρη (die grabende fuchsin) zeigen die grundbedeutung: aushöhlen, graben. Im griech. σκάπτω ist sie wie im deutschen ga-skapjan, abd. skapu (Grimm V no. 78) schon etwas verdunkelt. Die urbedeutung ist, wie gesagt: aushöhlen, daher die so zahlreiche verwendung dieser wurzel im griechischen und germanischen, die verschiedensten arten von gefäßen zu bezeichnen. Weitere nüance der urbedeutung, die sich aber bloß im germanischen zu finden scheint, ist: schöpfen, gleichsam ein aushöhlen des wassers mit den händen oder

gefäßen, so im englischen verb scoop, welches aber, was wohl zu beachten ist, die oben aufgezeigte grundbedeutung noch in sich schließt, wie es nicht minder das germanische verb mhd. schaffen schuof thut, welches haurire und creare, instituere zugleich bedeutet; so in den ableitungen engl. scoop, german. schepfen, der schepfe (scabinus der das urtheil „schöpft“), die schepfe (fischnetz). Aus der bedeutung: aushöhlen, ergibt sich die bedeutung: „durch aushöhlen etwas (anfänglich wohl bloß von gefäßen u. s. w. gebraucht) zu stande bringen, formen, bilden, fertigen“. In den germanischen dialekten ward unsere wurzel schon früh für das geistige hervorbringen des dichters: skôp der .Barde.

Zum schluß sei über unsere wurzel hinzugefügt, daß sie im griechischen in zwei: *σκαφ* und *σχυρ* (in *σχύρος*, *σχυρίον* *σχύρωμα*) im germanischen in drei grundformen sich zeigt: skap, skip, unser schiff, franz. esquif boot équiper équipage, ahd. sciphi phialae, mhd. schëf (z. b. im nibelungenliede str. 523, z. 1 Holtzmann), endlich \*skup liegt unserm: schaufel, zu grunde (der bedeutung wegen vergl. hier *σκάπτω* und *σκέπαρον*).

Wir haben ferner für den begriff: thun, machen gr. *ρᾶζειν* (*ῥεργον*), goth. vaurkjan, ahd. wërah (mit dem bekannten a-einschub des althochdeutschen). Was bedeuten sie, ich meine, welches ist die ursprüngliche, individuelle bedeutung? Ich gebe im folgenden einen versuch, ob er vielleicht billigung finde.

Bei den altgriechischen epikern gibt es ein ständiges epitheton des Apollo, um seine geschicklichkeit im pfeilschiessen auszudrücken: *ῥεκά-ῥεργος*; zu grunde mag dem accente nach ein \**ῥεργός* liegen. Was bedeutet *ῥεκά-ῥεργος*? Die erklärer sagen (und dieses mit recht!): „fernhin schießend, fernhin treffend“; nur fehlen sie wohl darin, daß sie (z. b. auch Benfey im wurzellexikon) diese sichtlich so individuelle bedeutung auf die abstrakte: wirken, thun (fernhin wirkend!) zurückführen, anstatt das umgekehrte zu versuchen. Nur Ameis erklärt in seinem odysse-



commentar zu Θ, 323: „ἐκάεργος von ἐκάς ἐργων der weithin abhaltende â-verruncus ἀλεξίκακος“ \*). Doch diese erklärung ist kaum richtig, erstens gibt „weithin abhaltend“ eine unklare somit unepische anschauung, zweitens erklären die alten das wort durch das andere epitheton des Apollo *φεκηβόλος φεκατηβελέτης*, so daß -εργος dem -βόλος entsprechend „schleudernd, schießend, treffend“ heißen muß, ein passendes epitheton des sonnengottes (!?), wenn man an die sonnenstrahlen (strål, pfeil) denkt. Im griechischen scheint aber diese bedeutung nur in diesem, sicher uralten epitheton erhalten zu sein. Die wurzel \*verg varg aber in entsprechender bedeutung treffen wir im slawischen als noch lebendes verbum, ksl. *vrjg-a ῥίπτω* jacio (Miklosich Rad. s. 12), böhmisch *vrhati* aus ursprünglichem *wargati* „schleudern, schieben, werfen“. Aus der bedeutung „stoßen, schieben“ entwickelte sich somit schon früh in leichtem übergange die des „an einanderschieben, stoßen machens, des drängens, dicht zusammenfügens“. Die bedeutung „dicht zusammen fügen, gedrängt machen“ liegt wohl noch zu grunde, wenn im griechischen *φέργα γυναικῶν* (die webereien, das „gewirke“ der frauen) *Ἀθήνη φεργάνη* „Athene die weberin“ für dichtes weben gesagt wird. Unmöglich wird man es zufällig finden wollen, daß genau in diesem sinne des „dicht zusammenfügens = webens“ dieselbe wurzel im germanischen auftritt, unser: würken. Es liegt dieses vielmehr, wie gezeigt, im alten sinne der wurzel, die (goth. *gavaurkjan*, *vaurkjan*, ahd. *gi-wurht* *opus* = *wuraht*, *wurhto* *operarius*, mhd. *würke* *artifex* [hängt etwa auch lat. *ars* mit *artus* dicht zusammen?]) aus der bedeutung „dicht, gedrängt machen“, die selbst nur eine modification der für uns zuletzt erreichbaren „schieben, stoßen, schleudern“ ist, zur allgemeinen „fest machen, bewirken“ überging. Das lat. *urgere*, schieben, drängen, eifrig betrei-

\*) Eine andre mit der von Ameis im ganzen übereinstimmende und wohl zu beachtende erklärung hat Ludwig *zeitschr.* X, 450 gegeben.  
anm. d. red.

ben (opus urgere, ähnlich wie goth. vaurkjan, sich um etwas bemühen, eigentl. es drängen) gehört auch hieher. In dem griech. ῥέζειν, mit *ιερά, βοῦν, εκατόμβην* u. s. w. verbunden, sehe ich nicht, wie gewöhnlich mit sehr oberflächlicher vergleihung des latein. *sacra facere*, geschieht ein: opfer bringen, sondern ein „opferthier, rinder, eine hekatombe schlachten“; dieses oder etwas ähnliches bezeichnet hier ῥέζειν, was man schon daraus ersieht, daß in der alten poesie fast nur lebendige objecte dabei stehen: opferthiere, denn *ιερά ῥέζειν* urspr. = skr. *ishirā* d. i. *θαλερά*, jugendlich kräftige, frische thiere, \**ιερά* bezeichnet sicherlich auch nichts als heilige thiere d. h. für diesen und jenen gott zur opferung bestimmt. Wenn es bei Homer einmal heißt *θάλυσια ῥέζειν* und bei späteren z. b. Sophocles *θυμιάματα ῥέζειν*, so ist hier eben schon ῥέζειν im allgemeinen sinne des darbringens gebraucht. Was den zusammenhang dieses gebrauches mit den oben nachgewiesenen bedeutungen anlangt, ist es sehr möglich, daß ῥέζειν aus der bedeutung des stoßens in die (am opferaltare) „niederstoßen, niederhauen“ *mactare* überging, wie würken im mittelhochdeutschen ähnlich für *caedere* gebraucht wird: *holz abe würken* = *ligna caedere*; *würkbäre, würkmaezic* (vom holze) *haubar*.

Wien, aug. 1861.

G. Jurmann.

---

1) *Βλοσυρός*

zählt Lobeck Path. El. p. 275 zu jenen wörtern, quae ita praeclusa, ut ne transenna quidem ad perspicendum relicta sit. So verzweifelt ist denn doch die etymologie des wortes nicht, kann vielmehr ohne heranziehung weiter liegender mittel aus dem griechischen allein auf ziemlich einfache weise ermittelt werden. Lösen wir das hinlänglich feststehende suff. *υρος* ab, so bleibt uns *βλος*, und schälen wir in *ἀμ-βρόσιος* „unsterblich“ die privative partikel und die ableitungsendung *ιος* ab, so bleibt *βρος*. Die auflösung aber der gleichung

$$\beta\rho\sigma : \mu\omicron\rho = \beta\lambda\sigma : \chi$$

ergibt sofort *μολ*. Dafs *ἀμ-βρόσιος* eines stammes mit *βροτός* statt *μροτός* von *μορ*, *mor-ior*, *mor-tuus*, braucht nicht erst erwiesen zu werden.

*Μολ* ist nun aber bekannt aus *ἐ-μολ-ον*, *βλώσκω* statt *μλώσκω*, *μολ-οῦμαι*, *μέμβλωκα*. Aus letzterer form läfst sich ein futurum *βλώσω* eruiren, *βλος* ist sonach ein futurstamm mit vocalverkürzung, die in zahllosen ändern formationen gleichfalls statt hat: *βάσις*, *βάσιμος*, *δόσις*, *θέσις*, *ἐπι-σχέσις*, *ὑπερ-βασίς* u. s. w. Achtet man nun auf die bedeutung der von futurstämmen gebildeten adjective, z. b. *χρήσιμος*, *βάσιμος*, *πορεύσιμος* u. s. w., so wird man alsbald erkennen, dafs allen auch die futurbildung inhärrt. *Χρήσιμος* ist nicht „einer, der in diesem augenblicke nützt“, sondern „einer, der nützen kann“, der die tauglichkeit zum nützen hat. Wie nun aber suff. *ιμος* sowohl an praesens-stämme (*ὠφέλιμος*, *ὀφέλλιμος*, *ἀλέξιμος*, *αὔξιμος*, *εἰβιμος*), als bei weitem am häufigsten an futurstämme gesetzt wird, so auch kann mit verschiedenem sinne suff. *υρος* sowohl an die einfachen verbalstämme (*γλαφ-υρός*, *λιγ-υρός*)\*), als an den futurstamm; so in *ἀζήσις-υρος*: von *ἀζήσω*, wie das von *ἄζημι* regelrecht gebildete futar lauten würde = „wegwehen wollend“ mit passivischem sinne = „wegwehbar“, gerade wie auch z. b. *πορεύσιμος* neben activischer bedeutung auch passive hat; so *βλοσυρός* mit activischer bedeutung = „hervorspringen wollend“.

Augenbrauen, welche hervorragen, sehen aus, als wollten sie förmlich hervorspringen: *Ο 608 ὅσσε λαμπέσθην βλοσυ-*

\*) Beispiele von anfügung an den praesensstamm wären *ἐχ-υρός*, *γλιγ-υρός*, *Βλέπ-υρός*, aber hierin fällt praesensstamm mit dem reinen verbalstamm zusammen: *ἐχ* = (*σεχ*), *γλεγ*, *βλεπ*.

ρῆσιν ὑπ' ὀφρύσιν. — Ein antlitz mit stark hervortretenden wangen ruft dieselbe vorstellung hervor, besonders beim lachen, wo die backenmuskeln sich hervordrängen: *H*, 212 *μειδιόων βλοσυροῖσι προσώπασι*. — Eine über- und hervorragende stirn scheint in wirklichkeit hervorspringen zu wollen: *Hesiod. scut.* 147 *βλοσυροῖο μετώπον*. — Augen, welche hervorglotzen, mit welcherartigen augen auch auf antiken bildwerken die Gorgonen dargestellt erscheinen, werden gewiß aufs passendste so genannt; daher *A*, 36 *Γοργῶ βλοσυρῶπις*, oder von glotzäugigen kälbern *Oppian. C. I*, 144 *βλοσυρῶπιες*, oder vom drachen *βλοσυρῶπις* *Agath.* 22. Auf diese gestalt der augen ist auch das einfache *βλοσυροί* von den *Κῆρες* bei *Hesiod. scut.* 250 zu beziehen; denn die unmittelbare nebeneinanderstellung der epitheta verlangt dies: *δεινωποὶ βλοσυροὶ τε*. Vielleicht auch ebendas. 175:

οἱ δ', ἀνένας ἐξεριπόντες,

*κείατο τεθνηῶτες ὑπὸ βλοσυροῖσι λέουσιν*. Aber eine ebenso gute und noch bezeichnendere anschauung bietet sich, wenn wir das wort in der ursprünglichen bedeutung nehmen wollten: ein löwe, der ein wild, hier zwei eber, unter seinen tatzen getödtet hält, und zum weiteren kampf bereit halten muß, ist in der that „zum sprunge bereit“.

Wenn *Apollon. Rhod. II*, 740 von der höhle des Orcus, die er als *ὑλὴ καὶ πέτρῃσιν ἐπηρεφές* schildert, sagt:

σιγὴ δ' οὐ ποτε τήν γε κατὰ βλοσυρὴν ἔχει ἄκρην,

so paßt gewiß aufs beste die vorstellung des hervorspringens, überhangens des felsens. Die andere stelle, wo es bei diesem dichter noch vorkommt, *IV*, 1437: *ὅσσε δέ οἱ βλοσυρῶ ὑπέλαμπε μετώπῳ* ist eine nachahmung von *Il. O.* 608 (s. ob.).

Als epitheton zu *κύματα* *Antiphan. ep.* 6 malt *βλοσυρά* sehr bezeichnend das überkippen hochgehender wogen.

Daß nun *βλοσυρός* sehr leicht in die bedeutung von *βλωθρός*, welches desselben stammes ist, übergeht, und einfach = hervorragend, hoch, stattlich, ragend, groß, gewaltig, liegt auf flacher hand.

Homer verwendet *βλωθρός* nur als epitheton von bäumen = emporragend, stattlich. In gleichem sinne, doch figürlich, steht *βλοσυρός* von menschen bei *Plato Resp. VII*, 585a, *Theaet.* p. 149a. — *Βλοσυρὸν ἄγος* bei *Aechyl. Eum.* 168 = gewaltige (hohe, ragende, gleichsam gen himmel ragende) schuld.

Nach diesem wird es nicht schwer sein, die sonstige anwen-



derung des wortes zu erklären; doch ist zu beachten, daß die schriftsteller späterer zeit sich, durch irrige deutung des den alten seiner etymologie nach vollständig dunklen wortes, zu mancher verfehlten verbindung haben verleiten lassen, wie z. b. wenn es bei Bian. 5 als epitheton von *χεῦμα*, oder bei Mnasalc. 4 als epitheton von *φλοῖστος Ἐρναλίου* erscheint, indem diese schriftsteller es offenbar irrthümlich als = „gräfslich“, „schrecklich“ gefaßt haben, welche auffassung sich ja auch durch die alten scholien und lexika zieht. Vergl. u. a. Apoll. lex. Hom. oder Hesychius.

Die übersetzung anlangend, so ist für Homer die einfachste und wörtlichste: „hervorspringend“, „hervorstechend“; und *βλοσυρῶπις* = glotzüngig, welches wort nur leider zu unpoetisch klingt.

## 2) *Λιγ*, *λιγύς*, *λίγδην* u. a.

Im VII. bande dieser zeitschr. p. 174 wird von Lottner das lat. lig-num und das gr. *λιγ-νύς* auf eine wurzel zurückgeführt, die etwa „brennen“ bedeutet habe. Ich glaube mit recht; denn *λιγ-νύς* ist seiner bedeutung nach identisch mit *αἶθ-αλος*, *αἶθ-άλη* = ruß, rauch u. s. w., welche wörter entschieden von *αἶθω* brennen herkommen. Lig-num ist danach brennbares = brennmaterial, feuerung.

Wenn nun aber das von *αἶθω* stammende *αἶθων* ursprünglich = „brennend“ in den begriff glänzend, blinkend übergeht (z. b. Il. *Δ*, 485 als epitheton von *σίδηρος*, *Ω*, 233 von *τρίποδες*, I, 123 von *λέβητες*), so dürften wir, von hier aus weiter operirend, auch noch andere griech. wörter auf jene wurzel oder wurzelform zurückführen können. Es ist nämlich etwas ganz gewöhnliches, daß wörter, welche ursprünglich gesichterszeichnungen bezeichnen, weiterhin zur bezeichnung von gehörserszeichnungen verwandt werden. So z. b. unser hell (beller ton), desgleichen candidus, clarus, *λαμπρός* u. m. a. Geht nun aber ganz naturgemäß der begriff brennen in *λιγ* in den begriff „glänzen“ über, so steht nichts im wege, letzteren auf die entsprechende gehörserscheinung zu übertragen, und damit wären wir bei dem begriffe hell vom tone angelangt oder bei den wörtern *λίγ-α*, *λιγ-νύς*, *λιγ-υρός*, *λιγ-αίνω* und den weiter dahin gehörenden wörtern.

Hierher scheint mir nun aber auch *λίγ-δην* (X, 278) und

*ἐπι-λίγ-δην* (*P*, 599) gezogen werden zu müssen. Die gewöhnliche erklärung bietet „ritzend“, „streifend“ und führt die wörter zurück auf ein verbum *λίζω*, welches „streifen“ bedeuten soll, aber nirgends vorkommt als bei den interpreten, wo sie sich eben diese homer. wörter in ihrer weise zurechtlegen. Vgl. wir aber die homer. stelle, wo *ἐπιγράβδην* ritzend steht, mit den genannten, so springt ein unterschied sofort in die augen. *Φ*, 166:

τῷ δ' ἐτέρῳ μιν πῆχυν ἐπιγράβδην βάλε χεῖρός  
δεξιτέρῃς, σύτο δ' αἶμα κελαινεφές: ἥ δ' ὑπὲρ αὐτοῦ  
γαίῃ ἐνεστήριζτο.

Keine angebliche erklärung zu *ἐπιγράβδην*! *P*, 589:

βλήτο γὰρ ὦμον δουρί, πρόσω τετραμμένος αἰεί,  
ἄκρον ἐπιλίγδην: γράψεν δὲ οἱ ὁστέον ἄχρῃς  
αἰχμὴ Πουλύδαμαντος.

Fäsi, das auffällige des begriffs „streifend“ dunkel fühlend, findet sich zu der erklärung bemüht: „Die streifende speerspitze konnte das gebein erreichen, weil das schulterblatt mit sehr wenig fleisch bedeckt ist.“ Aber an keiner der sonstigen zahlreichen stellen, wo verwundungen der schulter vorkommen, ist eine hinspielung auf die geringe fleischbedeckung des schulterblattes gegeben, wohl aber auf das gegentheil, auf die starke, kräftige muskulatur z. b. *E*. 400:

δι' οὗτος ὦμφ ἐνὶ στήθεσσι ἤλῃλατο.

*X*, 278:

Ἀμφιμέδων δ' ἄρα Τηλέμαχον βάλε χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ  
λίγδην, ἄκρον δὲ ῥινὸν δηλήσατο χαλκός.

Dafs *λίγδην* nicht = „streifend“ oder „ritzend“, beweist sattsam der zusatz *ἄκρον κτλ.*, welcher gar nicht zusammengehalten werden kann mit derartigen erklärenden zusätzen wie in *α*, 299: *ἐπεὶ ἔκτανε πατροφρονῆα Αἴγισθον δολόμητιν, ὅς οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα*, vielmehr selbst erst die wirkung des geschosses an seinem ziele anzugeben bestimmt ist. *λίγ-δην*, von der verbalwurzel *λιγ* in der bedeutung von *λιγ-αῖνω* helltönen, oder *A*, 125 *λίγξε βίος*, welches wort (*λίγ-ω*?) zweifelsohne auch hieher gehört, ist vielmehr = schwirrend, sausend und *ἐπι-λίγ-δην* in der angegebenen verbindung = die schulter obenhin (*ἄκρον*) ansausend, anschwirrend d. i. schwirrend, oben an die schulter fliegend.

Conitz.

Anton Goebel.

## Dürängeln.

Im Grimmschen deutschen wörterbuch (II, 1567) lesen wir: dürängeln, durchprügeln, quälen, plagen, in Hessen auch dürringeln, niederd. dörrängeln, Schütze Holst. id. III, 273. dür ist durch und wie dürrängeln heisst rängeln, krängeln in der mark prügeln, rängel prügel (Frommann mundarten III, 367. 368). niederd. rangeln ringen, rangen wild und leicht zu werke gehen, schweiz. rangga nörgeln, etwas durch unablässiges hin- und herreden erringen wollen, Tobler 359a ranggeln, ränggelen sich schläfrig dehnen, strecken, Stalder II, 257 engl. wrangle zanken, streiten. Man sagt in Hessen der knabe düringelt seine mutter den ganzen tag und will geld haben.

O geh nur hin, du galgenschwengel,

Du dölp, eh dafs ich dich dürengel. H. Sachs II, 2, 28 a.  
range ein ungezogener, bössartiger knabe gehört hierher.

Man kann aus dem niedersächs. wörterbuche III, 479 noch hinzufügen Rengel muthwilliger junge, rengeln mit zwangsmitteln zur pflicht anhalten, strenge zucht üben, bestrafen. Ich glaube jedoch an die Grimmsche etymologie des auch in Weimar als dîrängeln (quälen, plagen) üblichen wortes nicht, da eine andere viel näher liegt. In Kleins provinzialwörterbuch I, 9 finden wir als in der Pfalz und in Würtemberg vorkommend Ängeln, Thürängeln jemand quälen, verfolgen, daselbst II, 189 als coblenzisch Thürängeln quälen, plagen. In H. Sachs werken lesen wir auch thürängeln gedruckt, ib. V, 359 b (Nürnberg 1579): du galgenschwengel, flugs troll dich, eh ich dich thürängel. In Sigmaringen sagt man tirangle, zwischen die thür klemmen, Frommann deutsche mundarten II, 469. Aus allem diesen geht hervor, dafs dürängeln oder thürängeln von der thürangel abzuleiten ist und zunächst bedeutet: zwischen die thürangel klemmen, dann überhaupt: quälen, plagen. Auf das engste mit diesem worte hängt ein deutscher aberglauben zusammen. Der grofse schauspieler Friedrich Ludwig Schröder, der in seiner jugend in der familie eines schuhmachers in Königsberg lebte, erzählte, dafs man in Königsberg nie das knarren einer thürangel vernahm, ohne ein stofsgebet für die armen seelen emporzusenden, die zwischen ihnen leiden (Meyer F. L. Schröder I, 47). Noch heut glaubt man in der Oberpfalz, dafs die

armen seelen in den thürangeln sitzen und grofse peın leiden, wenn man die thür heftig zuschlägt oder wenn die angel knarrt (Schönwerth aus der Oberpfalz I, 287)\*). Die armen seelen werden also „gethürängelt“. Man denke endlich auch noch an die redensarten „zwischen thür und angel stecken, legen, sein“, Grimms wörterb. I, 345.

Reinhold Köhler.

### 1) Scortum.

Scortum scheint sowohl von Leo Meyer (VI, 13) als von Lottner (VII, 158) unrichtig erklärt. Beweis dessen, dafs sie die ursprüngliche bedeutung des wortes, wie sie als solche schon von den alten (Festus, Paul. Diac. s. v.) erkannt wurde, übersehen. Scortum heifst: fell, leder: „pellem non solum antiqui dicebant scortum“ sagt Varro d. l. l. buch VII, 5. 96. scortum Herculis ist des helden löwenfell, scorteus ledern, scorteia (sc. vestis) ein ledernes gewand. Erst die zweite bedeutung ist metretrix (schon Festus sah dies), ein blos tropischer gebrauch der ersten: die πόρνη ist in derb natürlicher weise vom hergeben ihrer haut als „fell“ aufgefaßt. Ueber die wurzel von scortum vermuthe ich, dafs es mit cort-ex, rinde, zusammenhänge, also auf dessen wurzel zurückgeht. Die so oft hieher gezogenen gothisch \*hōra, skr. kshar sind somit ganz unverwandt.

### 2) lustrum, lusträre, κλύζω.

Pott et.forsch. I<sup>1</sup>, 209 sagt über lustrum: luströ, sühnopfer, will man von lucere (pollucere) ableiten, ich nehme aber an dem s anstofs, ein müssiger einschub ist es schwerlich und doch entbehrt das gewöhnliche suffix tro desselben. Ist das s ursprünglich oder steht es für eine lingualis? Mit letzterem hat Pott das richtige getroffen, bei lustrum sühnopfer, lustrare sühnen erkennt man am hinzugezogenen κλύζω (dessen ζ Curtius gr. I, 121 unrichtig aus j erklärte, ableitungen wie κλύδ-ων, κλύσ-μα, κλυσ-τήρ, συγ-κλυδ- der metaplastische accusativ κλύδ-α u. s. w. sprechen aufs deutlichste für wurzel κλυδ. Wie wollte man denn sonst die epische form κλύσσω erklären?) dafs es

\*) Auch in England ist dieser aberglaube bekannt, vergl. Choice' notes from „Notes and Queries“. Folklore. London 1859, p. 117.



aus clud-trum (vergl. κλυσ-τήρ aus κλυδ-τήρ) „abspülungs-reinigungsmittel“ entstanden sei. Die im lateinischen gewöhnliche erscheinung eines abgefallenen initialkonsonanten 'vor l (z. b. lunter linter aus plunter, lâmentor : clâmor, lûridus : χλωρός, ·lâtum : tlâtum) ist auch ersichtlich. Das altlateinische clûere (= purgare nur aus Plinius und Servius bekannt), wozu man lat. cloaca, Cloatius oder Cluatius, oskisch Clovatus zieht, ist eine ältere wurzelform ohne das sekundäre d, welches das latein in der verbalbildung besonders liebt (vergl. tendo, cûdo zu slaw. wurz. kow-ati schmieden, fundo : χῦ).

### 3) cātus, tri-quēt-er.

Zu lateinischem cātus, scharf (nach Varro d. l. l. buch VII, 46 ursprünglich so viel als acutus d. i. zugespitzt) ist schon längst altnord. hvatr schnell, hvassr scharf, hvetja schärfen, abd. hwezjan gestellt; übersehen wurde bisher, daß auch lat. quēt-ro in triquētro dreieckig, triquetra = τρι-ακρία, hieher gehört. quēt oder quāt ist die ursprüngliche wurzelform, der gegenüber cāt ein v eingebüßt hat, wie denn analog cānis aus cvānis steht.

### 4) λωτός.

Λωτός erklärt Benfey wurzellex. II, 157 aus wurz. las wünschen: „die ersehnte pflanze“, poetisch zwar, aber wenig wahrscheinlich; da sämtliche (sieben) pflanzenarten die als λωτός bezeichnet werden, eßbar in ihren fruchten oder sonstigen bestandtheilen sind, so glaube ich es als : edûlis „eßbar“ erklären zu dürfen (vergl. φηγός ursprünglich wohl auch bloß eßbar und dann auf mehrere bäume mit eßbaren fruchten, die vielleicht zuerst mit φηγός bezeichnet wurden, übertragen). λωτός führt ebenso auf eine wurzel \*lu genießsen (wie πλωτός auf πλώω plu). ἀπολάω genießsen, λᾱρός lieblich, z. b. vom δειῦνον οἶνος. — λωῖων λωῖστος mögen nahe stehen.

Wien, aug. 1861.

Georg Jurmann.

### ἀμαρτάνω, ásmṛti.

Benary hatte bekanntlich ἀμαρτάνω in d. zeitschr. IV, 49 f. auf einen mit dem negativen a zusammengesetzten stamm zurückgeführt und, indem er auf smṛ zurückging, diesen als ásmṛta =

ἀμαρτο aufgestellt. Dafs er in der hauptsache recht gehabt habe, ist unzweifelhaft und wenn auch asmṛta noch nicht belegt ist, so findet sich doch das fast gleichstehende abstractum asmṛti in einer verwendung, die über die grundbedeutung von ἀμαρτάνω keinen zweifel übrig läfst. Es erscheint nämlich an den von dem petersb. wörterbuch verzeichneten drei stellen in der bedeutung „nichterinnerung, vergessen“, aber noch viel wichtiger ist für uns das adverbium ásmṛti, welches, wohl ursprünglich instrumental und = asmṛtyâ, auf das sittliche gebiet übertragen, das vergessen, die nichtbeachtung der göttlichen gebote bezeichnet in der stelle Ath. VII. 106. 1:

yád ásmṛti cakṛmá kíñcid agna upârimá cáraṇe jâtavedaḥ |  
tátaḥ pâhi tváñ naḥ pracetaḥ çubhé sákhibhyo amṛtatvám  
astu naḥ ||

„alles was wir aus unbedacht gethan, o Agni, was wir im handeln nun versehn, du kundiger der wesen, vor dessen folgen schütze uns du weiser, den freunden gieb zum schmuck unsterblichkeit.“

Es ist freilich nur eine stelle, an der dies wort bis jetzt nachgewiesen ist, allein sie ist so klar, dafs sie kaum noch einen zweifel aufkommen läfst, und dieser wird jedenfalls durch das ganz analoge acitti gebannt, welches ganz in derselben verbinding gebraucht wird; man vgl. R. IV, 54. 3 (bei BR. ist 5ḍ druckf.)

ácitti yác cakṛmâ' daivye jáne dīnair dāxaiḥ prābhūti puru-  
shatvātā |

devēshu ca savitar mā'nusheshu ca tváñ no átra suvatād ánā-  
gasah ||

„aus unbedacht was wir gethan dem göttergeschlecht, mit unverstand, übermuth oder menschlicher schwachheit, bei göttern und bei menschen, Savitar, schaffe du uns, dafs uns der fehl davon nicht treffe“. R. IV, 12. 4:

yác cid dhī te purushatrā' yavishṭhā 'cittibhiḥ cakṛmâ' káccid  
ágah |

kṛdhī' shvāsmā'ñ áditer ánāgān vy énāñsi çīcratho víshvag agne ||  
„was immer wir aus menschlicher schwachheit, du jugendlicher, aus unbedacht an sünde noch gethan, mach' uns doch frei von sünden dieser erde (? mach' uns doch zu sündlosen in der freiheit?), schaff, Agni, fort allseits von uns die sünde“.

A. Kuhn.

## Zum oskischen dialekt.

(Fortsetzung.)

Garrucci theilt (Bull. Nap. n. s. II, 165, taf. V, 4) drei kleine bruchstücke einer in Samnium gefundenen inschrift mit, von denen nur das eine wortformen erkennen läßt:

. . ini . .  
 . avieis .  
 . i : peesl .  
 . [p]rofat .

Von der hier gegebenen lesart sind der letzte buchstabe der ersten und der erste der dritten zeile nicht ganz sicher. Garrucci vermuthet, daß in peesl- eine form von pestlom zu suchen sei. Lautlich möglich wäre das, da st sich zu s assimiliert haben könnte, wie in kenzsor auf einer bronze von Pennaluce (Bull. Nap. n. s. I, 41. tav. III, 1) neben censtur der tafel von Bantia. Ob aber profatted oder profattens zu ergänzen sei, läßt sich aus dem bruchstücke nicht erkennen. Nicht unwahrscheinlich ist ferner Garruccis ergänzung der zweiten zeile [g]avieis, aber nicht einmal über die casusform des wortes läßt sich mit sicherheit urtheilen.

An der stelle der alten Aequerstadt Nersae in einem thale bei dem dorfe Nesce, das zur gemeinde von Pescorocchio gehört und an der grenze der Abruzzen von Aquila und der päpstlichen delegation Rieti liegt, wurde im Januar 1859 in einem unterirdischen gemach unter münzen, anticaglien und lateinischen inschriften auch folgende oskische inschrift aufgefunden:

pup . herenniu  
 med . tuv . nuersens  
 hereklei  
 prufatted

(Minervini, Bull. Nap. n. s. VII, 90). Die abkürzung Pup. bezeichnet den oskischen vornamen und gentilnamen Pupidiis, Pupdiis (Mo. s. 289). Die form Herenniu zeigt wie Hereni (M. o. XXIX) e neben dem ei von Heíre-

nis (Mo. V) und Heirenem (? Mo. III). Merkwürdig ist nun aber die nominativform Herenniu, die nach abfall des s den kahlen stamm zeigt neben der gewöhnlichen nominativform Heirennis, die wie so viele ähnliche das auslautende o des stammes vor dem nominativzeichen s schwinden liefs. Die beiden oskischen nominativformen stehen ebenso neben einander wie die altlat. Tetio, Popaio, Furio, Ovio, Pulio, Modio, Terentio, Aprufenio, Albanio, Turpilio (verf. ausspr. I, 119), Boufilio, Herenio, Mutilio, Usoro, Opio, Roscio (Bull. d. instit. arch. Rom. 1858, p. 94) neben den späteren nominativbildungen wie Sallustis, Lucilis, Helis, Brutis, Fulvis, Ventinaris, Januaris u. a. (vgl. Ritschl, d. declin. q. lat. r. p. 6 f.). Eine eben solche nominativform wie Herenniu ist der oben besprochene vorname [Fla?]-piu. Die nominativform Nuers-en-s, mit dem suff. -eno gebildet, wie ali-enu-s, Amas-enu-s, Trasim-enu-s, Mati-ene, zeigt, dafs Nuersa der einheimische name der alten Aequerstadt war. Ein Meddix Tuticus von Nersae also, Popidius Herennius, weiht dem Herakles eine gabe oder ein heiligthum. Diese an sich unbedeutende inschrift zeigt einmal wieder, von welcher wichtigkeits sprachliche funde und forschungen für die italische völkergeschichte sind. Minervini weist darauf hin, dafs durch diese inschrift die annahme Abekens und Mommsens, dafs die Aequer nicht oskisch gesprochen hätten, sondern die nächsten stammverwandten der Volsker gewesen wären, unzweifelhaft widerlegt sei (a. o.). Auch die Aequer sind also nahe stammverwandte der Samniten und von Volskern und Umbrern durch ihre mundart bestimmt geschieden.

Von hervorstechender wichtigkeits unter den neuerdings gefundenen oskischen sprachdenkmälern, ist nun die bei den ausgrabungen von Pietrabbondante an der stätte der alten Samniterstadt Bovianum gefundene, von Minervini im Bullet. Napol. (n. s. VII, 1. tav. I) mitgetheilte inschrift, die eine anzahl ganz neuer oskischer wortformen bietet. Ich gebe sie hier nach dem abdruck der tafel folgendermaßen:



urtam . liís  
 d safinim . sak  
 upam . íak . oín  
 ím . keenzstur  
 aííeís . maraííeís  
 pam . essuf . ombn  
 et . postiris . esidu  
 uunated . fiís  
 ním . leígoss . samíl  
 oufrikonoss . fíf.

Weder über die art und die örtlichkeit der auffindung noch über die gröfse und beschaffenheit der tafel wird von Minervini etwas genaueres mitgetheilt. Wie nützlich aber derartige bestimmte und eingehende angaben für die erklärung noch unbekannter sprachdenkmäler sind, kann man am besten aus Mommsens unteritalischen dialekten lernen, dessen sorgsamkeit und genauigkeit in solchen mittheilungen sich M. hätte zum muster nehmen sollen. Vergleicht man nun aber den abdruck der tafel mit den lesarten M.'s, so fällt von vorn herein auf, daß derselbe zweimal entschieden falsch gelesen hat. Statt leígoss lies't er nämlich leícos, indem er das zeichen >, das ja im oskischen wie im altrömischen und in den altetrurischen alphabeten die media g bedeutet, für das zeichen der tenuis ansieht, die wie überhaupt in oskischer schrift so auch in der vorliegenden inschrift durch > bezeichnet wird. Ebenso liest er samíí und samii, während die tafel samí zeigt. Er ergänzt ferner das verstümmelte .urtam oder .ortam, von dem sich nach dem abdruck der tafel gar nicht sagen läfst, ob es zu anfang einen oder zwei buchstaben eingebüßt hat zu hortam, und giebt die so hergestellte lesart, als sei sie ganz sicher, für einen accusativ des auf der tafel von Agnone vorkommenden horto- aus. Allein dieses wort gehört der o-deklination an, wie der nom. sg. desselben horz (t. Agn. a. o. 23) der dat. sg. hortoi (a. o. 2) und der acc. sg. hortom (a. o. 20) zeigen, und nimmermehr könnte von demselben ein accusativ auf -am auslauten;

ein solcher könnte nur von einem worte der a-deklination ausgehen; [h]ortam ist also auch keine uns bekannte oskische wortform, mithin diese herstellung verfehlt. Unglücklicher weise basirt nun aber M. auf die angebliche bedeutung seiner so geschaffenen lesart, die er dem lateinischen hortum gleichsetzt, vornehmlich seine einbildung, daß es sich in der vorstehenden inschrift um einen lustgarten handelt. Was nun die considerazione filologica e grammaticali anbelangt, mit denen er seine erklärung zu stützen meint, so genügen einige proben, um den werth derselben zu ermessen. Die lesart *líisd* soll ein imperativ sein und lat. lude bedeuten. Wo sich sonst solche bis zur suffixlosigkeit abgestumpfte imperative im oskischen, abgesehen von der vorliegenden inschrift, finden, kann er natürlich nicht angeben. Denn die behauptung statif auf der weiheinschrift von Agnone sei eine solche, ist über gebühr leichtfertig hingeworfen, ohne berücksichtigung oder kenntniß des beweises, daß das wort ein adverbium ist wie osk. puf, umbr. kutef (verf. volsc. ling. p. 6). Aber angenommen es gäbe solche imperativformen, zugegeben es wäre auffallender weise der diphthong oi vom altlat. loidos, oskisch zu íi getrübt, so bleibt doch das s in *líisd* unerklärt; denn ludere alt loidere von skr. wrz. krīd- (Aufrecht zeitschr. V, 138) „spielen, tändeln“ hat nie ein s gehabt. Die verwandtschaft von ludere mit goth. lustus, nhd. lust, auf die M. verweis't, ist noch nicht sicher; findet sie indessen statt, so ist jedenfalls lustu-s aus \*lut-tu-s, dessen t nach dem gesetz der consonantenverschiebung aus dem d von ludere hervorgegangen sein müßte, entstanden wie z. b. goth. haihais-t aus haihait-t (vergl. Gablentz u. Loebe gramm. d. Goth. s. 49). Unmöglich konnte aber im oskischen aus dem begegnen der laute d und d oder d und t, soweit wir dessen lautgesetze kennen, sd werden. Nach diesen haltlosen aufstellungen übersetzt M. [h]ortam *líisd*: per hortum lude, wobei das per seine eigene zugabe ist. Aehnlich geht es nun weiter. Safinim soll gen. plur. vom stamme

Safino- nom. \*Safins sein. Aber die genetive plur. der völkernamen Abellānum, Alafaternum, Novlanum, Nuvkrinum, Kupelternum, Μαμερτινῶν, Λουκανῶν zeigen ja deutlich, daß genetive plur. von o-stämmen, deren o ein consonant vorhergeht, auf -um auslauteten. Jak wird willkürlich als accusativ hanc erklärt, während es, wie oben besprochen ist, der lateinische abl. fem. ea- mit dem enklitischen -k ist. Oínim soll lat. vineam sein. Aber wer nur einen blick wirft auf die oskischen wörter víu, ξεροσσει, Viibis, Viinikiis, vincter, Vítelio neben dem lateinischen via, versori, Vibius, Vinicius, vincitur, vitulus, dem muß die thatsache einleuchten, daß im oskischen anlautendes v sich ebenso fest erhält wie im lateinischen und den übrigen italischen dialecten im scharfen gegensatz zu dem griechischen, das anlautendes ξ in der regel einbüßt. Keenzstur wird als genetiv erklärt, also als genetiv, der jede spur einer beugungsendung eingebüßt hat. Nun zeigt aber die genetivform maatr-eís, vom stamme maater, verglichen mit den dativformen pater-eí, kvaísstur-ei, regatur-eí, daß die genetivendung von consonantischen stämmen im oskischen -eís, die dativendung -eí war. Ganz willkürlich giebt M. ferner essuf für ipse aus. Es fällt ihm nicht ein zu bedenken, wo es wohl sonst auf italicischem sprachboden nominativformen von pronominalstämmen gäbe, die auf -f ausgingen. Weiter wird ein wort oufríkonoss, das er aus der inschrift herausgelesen, ohne sorge um oskische lautlehre und wortbildungslehre apri-cationes erklärt, soll aber nicht die bedeutung dieses lateinischen wortes „das sonnen“ haben, sondern „sonnige spaziergänge“ bedeuten. Endlich soll fif das lat. vive sein, da doch im oskischen so wenig wie im lateinischen v zu f wird oder umgekehrt. Auf solchen und ähnlichen luftschlössern fußend, ist M. zu folgender übersetzung der vorliegenden inschrift gelangt: (Per) hortum lude Sabīnorum, secubantem hanc vineam censoris Aii Marae, quam ipse ambiit posterius; idem unavit

fanum, lucos, simul apricationes. Ein samnitischer censor soll dem volk von Bovianum einen lustgarten gekauft, auch einen tempel, buschwerk und sonnige spaziergänge hinzugethan haben und nun dasselbe anreden „spiele in dem garten! du sollst leben!“ Der gestrenge censor spricht fast wie Usteri „freut euch des lebens“ u. s. w., und das harte Samnitervolk muß man sich nun in dem buschwerk und auf den sonnigen spaziergängen herumspielend denken, auch ein idyllisches bild. Es ergiebt sich aus dem gesagten, daß Minervini in der erklärung oskischer sprachdenkmäler ungefähr mit Huschke auf einem standpunkte steht\*). Für richtig kann ich von der ganzen verfehlten arbeit M.'s nur die erklärungen von posteris, lat. posterius und unated, lat. unavit halten, die freilich nahe lagen; außerdem ist die hauptconstruction der sätze im ganzen richtig erkannt.

Indem ich nun die inschrift zum theil zu erklären versuche, ziehe ich für den satzbau derselben zur vergleichung die pompejanische inschrift des quästors Vibius Vinicius heran (Mo. XXIV. taf. X; 24). Diese besteht aus zwei hauptsätzen, dem ersten: „kvaísstur- upsannam de-

---

\*) Wie M. altitalische inschriften behandelt, dafür führe ich hier noch ein charakteristisches beispiel an. Auf einer bronzenen vase von Capua findet sich folgende inschrift in der etruskischen schrift, wie sie die von Mommsen zusammengestellten aufschriften nolanischer gefäße zeigen (unt. dial. s. 314 f. vgl. taf. I, 14. 15): vinuchs veneliis peraciam tetet venilei viniciiu (Bull. Nap. II, 137. tav. VII, 4. 5. 6). Die namensformen Veneliis, Venilei sind offenbar casusformen desselben namens, der auf zwei schaaalen des berliner antiquarium mit etruskischer aufschrift (Mo. s. 316 n. 15. 17) in der gestalt Venlis, Venileis erscheint. Schon diese übereinstimmung gentlgte, jene inschrift nicht in den kreis oskischer sprachdenkmäler hineinzuziehn. M. aber macht aus peraciam: aeraciam, indem er ein ganz unbezweifeltes p als a lies't, verwandelt tetet in deded und erklärt dreist und ohne den schatten eines beweises den letzten buchstaben der inschrift V für ein zeichen, das andeuten solle, daß hier die inschrift zu ende sei. So macht er sich eine angeblich oskische inschrift zu recht, die den sinn haben soll: Vinucius Venelius vas aeneum dedit Venilio Vinicio. Die kleinigkeit, daß hier oskische dative von stämmen auf -io herauskommen, die auf -ei und -ii auslauten, erregt ihm kein bedenken, das ihn von der mißhandlung der vorstehenden inschrift abgehalten hätte, ebenso wenig wie die ächtetrurische namensform Vinuchs verglichen mit osk. Vií-níkís und tovtíks.



ded = quaestor — operandam dedit“, und dem zweiten: isidum profatted = idem probavit“. So enthält auch die inschrift von Pietrabbondante zwei hauptsätze, den ersten: „urtam -sakupam líisd“, und den zweiten: „postiris esidu unated. Der erste satz der pompejanischen inschrift enthält einen relativen zwischen-satz: „pam -aadirans -deded = quam -Adiranus-dedit“, die samnitische einen eben solchen: „pam essuf ombnet“. Das subject des ersten hauptsatzes ist ohne zweifel der nominativ keenzstur aíieís maraíieís, wie in der pompejanischen inschrift viínikiís kvaísstur. Der censor ist die handelnde person, die worte der vorliegenden inschrift müssen eine amtshandlung desselben bedeuten. Das object seiner handlung liegt im ersten hauptsatze in den accusativformen .urtam, sakupam; denn auf diese femininen accusative weis't der accus. fem. des relativpronomens pam, das object des relativsatzes hin. Das verbum des ersten hauptsatzes kann nur in líisd stecken, im relativsatze ist es ombnet, im zweiten hauptsatze unated.

Fragt man nun, was das wohl für eine amtshandlung sein könnte, um die es sich hier handelt, so muß man den abschnitt der oskischen tafel von Bantia vergleichen, der von der schätzung des censors handelt (z. 19—23) insbesondere die worte z. 19 f.: Pon censtur Bansae toutam censazet, pis cevs Bantins fust, censa-mur esuf in[im] eituam poizad ligud....censtur censaum angetuzet, d.i.: Cum censores Bantiae populum censebunt, qui civis Bantinus fuerit, censetor....et pecuniam, quali lege....censores censere.....(Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 80). Der schlufs ist gerechtfertigt, daß der censor der tafel von Bovianum dieselbe handlung vornimmt oder vorgenommen hat wie der von Bantia, die hauptsächlichste amtshandlung auch der römischen censoren, nämlich die schätzung des volkes. In den wörtern .urtam sakupam líisd muß also ein ähnlicher sinn liegen wie in den oskischen cen-

saum angetuzet und im römischen *censum agere* oder *formulam census concipere, rationem pecuniae ex formula census proponere* (l. Jul. mun. II, 73) *censum agi ex formula a censoribus data* (Liv. XXIX, 15). Daß der schlufs richtig ist, beweist das wort *essuf* der vorliegenden inschrift, das so sicher das auf der tafel von Bantia zweimal vorkommende *esuf* ist (z. 18. 26), wie *kvaissstur* und *kvaisturei*, *meddiß* und *meddis* dieselben wörter sind. Das neutrale substantivum *esuf* bezeichnet auf der tafel von Bantia jedenfalls einen gegenstand, der *censui censendo*, schatzungspflichtig ist, mag es nun *fundus* sein, wie Kirchhof anzunehmen geneigt ist (a. o. s. 17 f.) oder wie G. Curtius aufstellt dem litauischen *es-a-ba* von wurzel *es-* skr. *as-* entsprechen und „wesen“ in dem sinne wie dieses in den zusammensetzungen „gewese, anwesen, hauswesen“ erscheint, d. h. „gut“ (z. IV, 236), was sehr ansprechend erscheint, oder mag es, wie Lange will (taf. v. Bant. s. 11) mir aber am wenigsten einleuchtet, den sinn von *caput* haben. Dasselbe bedeutet jedenfalls also auch *essuf*.

Nachdem so der satzbau der inschrift und der sinn, auf den sie ungefähr hinauslaufen muß, erläutert ist, gehe ich ein auf die untersuchung der mir klar gewordenen wortformen. Um nach der reihe zu gehen, so lasse ich hier das verstümmelte *.urtam* oder *.ortam* unberührt. Von *liisd* hebe ich nur hervor, daß es jedenfalls eine abgekürzt geschriebene wortform ist wie *profattd* (Mo. XX verschrieben in *profattr*), da *sd* im auslaut eine dem oskischen ebenso fremdartige lautverbindung ist wie dem lateinischen. Daher bleibt denn auch das ursprüngliche *t* der dritten person von verbalformen wie *fust*, *hipust*, *pruhipust* nach *s* stets unverändert, während es sich sonst häufig zu *d* erweicht.

Die form *Safinim* ist schon aus münzaufschriften bekannt und von Mommsen als genetiv pluralis gefaßt (unt. dialekte s. 293). Bugge erklärt die münzaufschrift (z. VI, 22 f.) mit Kirchhof (allgem. monatsschr. 1852. s. 587) als nominativ für *Safiniom* = *Samnium*, weil der genetiv

plur. Tiiati-um die form -i-um zeige. Ich bin oben dieser meinung gefolgt und habe auch die form Aisernim als nom. sing. n. gefaßt. Nach nochmaliger überlegung aber bin ich von derselben zurückgekommen. Tiiatium ist der gen. plur. von dem i-stamme des stadtnamens Teate, auf münzen Tiati (Mo. s. 233). Durch jene form wird gar nicht erwiesen, daß das hier vorliegende Safinim nicht gen. pl. von einem o-stamme Safinio- sein könne, dessen nom. Safiniis oder Safinis lauten und einer lat. form Sabinus entsprechen würde, wie sie dem auf ehemals osk. sprachgebiet mehrfach vorkommenden namen Sabinianus (Mo. J. R. N. p. 452) zu grunde liegt. Der stamm Safinio- bezeichnet ein aus den Sabinern hervorgegangenes volk und stimmt mit dem landesnamen Safiniom, aus dem Samnium entstanden, überein, wie ja öfter völker- und ländernamen dieselben wörter sind. Daß aber die münzaufschrift Safinim ein gen. plur. ist, dafür spricht die münzaufschrift der samnischen stadt Aesernia: Aisernim neben Aisernium, Aisernio, die Mommsen (unt. dial. s. 233) und neuerdings Ritschl (Suppl. quaest. d. decl. Lat. recond. p. 5) als genetiv plur. erklären, wie die altrömischen aufschriften Aquino, Caiatino, Caleno, Cozano, Corano, Paistano, Romano, Suesano, Tiano. Da münzaufschriften vielfach alte schreibweisen bewahren, wie man sich jetzt aus Mommsens großartigem werke über das römische münzwesen überzeugen kann, so muß man Aisernim als die alte oskische form des gen. plur. ansehen, die sich auch nach einföhrung der lateinischen schrift neben den lateinischen aufschriften Aisernium, Aisernio noch gehalten hat. Denn genetive pluralis auf -im finden sich im bereiche des lateinischen sonst nirgends. Daß Safinim in der inschrift von Pietrabbondante gen. plur. ist, lehrt nun aber auch der zusammenhang, in dem es erscheint. Der objectsaccusativ des satzes ist urtam — sakupam; man kann also ein dazwischen gestelltes Safinim nicht auch noch für einen accusativ ansehen, zumal zu demselben das nachfolgende oinim gehört. Subject des satzes kann Safinim auch nicht sein, denn das ist keenzstur, also

mufs man schliessen, dafs Safinim ein zwischen substantivum und adjectivum gestellter gen. plur. ist.

Das zu Safinim gehörige adjectiv ist oínim, also ein gen. plur. für oíniom von einem stamme oínio-, dessen nom. sing. oíniis oder oínis lauten mußte. Dieser ist mit dem suffix -io abgeleitet von oíno-, lat. oino-, von dem die altlateinischen formen oino, oina, oinvorsei, oenus, oenigenus vorkommen (verf. ausspr. I, 194). Wie im lateinischen oinvorsei, universi eigentl. „nach einer richtung gewandt“, daher „vereint, alle zusammen“ bedeutet, so darf man folgern, dafs oskisch das von oino-abgeleitete oín-io- zuerst „einig“, dann „vereint, allesamt“ bedeutet, also Safinim oínim den sinn Samnitium universorum hat. Die vorliegende inschrift spricht also von einer schätzung aller Samniten zu Bovianum, d. h. derer die dort wohnten, oder in dem gau, dessen hauptort jene feste war. Die pronominalform ía-k, dem sinne nach gleich hac, d. h. hoc loco, weist auf diesen ort hin.

Die form keenzstur steht abweichend geschrieben neben censtur auf der tafel von Bantia und kenzsor auf einer bronze von Pennaluce (Bull. Nap. n. s. I, 41. z. III, 133). Vergleicht man diese formen mit den oskischen schreibweisen censaum, censazet, censaum, censtomen, ancensto und den lateinischen censere, censor, so ergibt sich als gemeinsame italische grundform kens-tor. Wie erklärt sich nun daraus die schreibweise keenzs-tur? Im lateinischen hatte s nach dem mattklingenden n den weichen laut in wörtern wie consul, censor, conservus, Lucerenses u. a. (verf. ausspr. I, 118). Im oskischen und umbrischen gab es ein z, das einen einfachen weichen zischlaut bezeichnete, z. b. in den genetivformen der a-deklination auf -a-zum in osk. eiza-zun-c, egma-zun-c, und nach n im umbrischen menza-ru aus dem schärferen s abgeschwächt (Mo. unt. dial. s. 128. AK. I, 108. Verf. ausspr. I, 122). In keenzstur und kenzsor drückt also zs den matteren zischlaut des lateinischen s in censor aus, oder noch genauer eine lautliche übergangsstufe aus dem schärferen s in das wei-



chere z. Das doppelte e in keenzstur ist das zeichen des langen vokales, wie das íí in líísd, fíísnim, das uu in uunated. Wie im lateinischen auch von natur kurze vokale in der aussprache vor ns sich längten in formen wie *πότινς, σάπινς, veniéns, méns, pēnsus, pēnsito, ἀττηνσους* u. a. (verf. ausspr. I, 101 f.), so hat also auch im oskischen keenzstur vor der lautverbindung nzs das e lang gelautet, in der that eine überraschende übereinstimmung in der aussprache der beiden verwandten dialekte. In kenzsor hat sich das t des suffixes -tor, -tur dem vorhergehenden s assimiliert und ist dann geschwunden wie in lat. censor für cens-tor, und in o-sor entstanden aus od-tor durch die mittelstufen os-tor, os-sor.

Der name des censors, der die schatzung abgehalten hat, ist *Aííeís Maraiíeís*. Diese sind mit dem suffix -eio, oder da í häufig aus i abgeschwächt ist, -eio gebildet von den stämmen *Aíio-Maraiio-*. Die suffixgestalt -eio findet sich in den oskischen namen *Ver-eia-s*, *Kott-eie-is*, in den umbrischen völkernamen *Mus-ei-ate*, *Kur-ei-ate*, in zahlreichen lateinischen namen wie *Pomp-eiu-s*, *Vell-eiu-s*, *Ann-eiu-s*, *Mod-i-eiu-s*, *Trut-i-eiu-s* (vergl. verf. z. V, 88 f.). Die grundform *Aíio-* von *Aíí-eí-s* ist erhalten in der lateinischen form *Aio* einer inschrift von Nuceria Alfaterna (Mo. J. R. N. 2099), welche mit dem namen des altrömischen gottes *Aiu-s* (*Locutius*) genau übereinstimmt. Diese formen sind aber wieder durch ausfall des h entstanden aus dem gentilnamen *Ahiu-s*, der in inschriften ehemals oskischen sprachgebietes mehrfach erscheint (a. o p. 414) wie *Maiioí* aus *Mahioí* (s. oben). Der gottesnamen *Aius* für *Ahius* bedeutet „der sprecher“, wie das verbum *aio* für *ahio* „spreche“ und stammt von der wurzel *ah-* „sprechen“, die auch in *ad-agium*, *axare*, *axamenta*, *nego* für *ne-igo*, *ind-ig-itare*, *ind-ig-itamente* nachgewiesen ist (verf. d. Volsc. I. p. 16 f.). Auch die gentilnamen *Ahius*, *Aius* bedeuten also „sprecher“. Von dem stamme derselben sind ähnliche fortbildungen wie

Aii-eí-s durch anfügung neuer ableitungsendungen die gentilnamen Ai-adiu-s, Ai-aníu-s, Ai-edíu-s, Ai-enu-s sämmtlich auf altoskischem sprachgebiet vorkommend (Mo. J. R. N. a. o.) und der zuname Ai-ula in einer neapolitanischen inschrift (a. o. 2939). Was die grundform Maraiio- in dem gentilnamen Mara-ii-eí-s betrifft, so findet sich die suffixgestalt -aiio auch in den oskischen namen Pomp-aii-ans, Mefit-aiia-ís (verf. z. V, 88), in der das ii zeichen des halbvokales j ist (s. o. s. 328). Dieses suffix trat an den einfachen stamm Mara-, von dem sich auf oskischen sprachdenkmälern die formen *Μαρα-ς* (Mo. XXXIX), *Mara-i* (Mo. XVI), *Μαρα-ι* (Mo. XXXVIII) finden.

Ich wage mich noch an die erklärungs eines wortes aus dem hauptsatze der vorliegenden inschrift, nämlich sakupam. Daß dieses ein compositum ist, liegt auf der hand. Als den ersten bestandtheil desselben fasse ich sa-. Dieses ist zunächst entstanden aus sam, indem der nasal vor k wegfiel wie in sak-ahi-ter für sank-ahi-ter, sank-ai-ter, 3. pers. sing. conj. praes. pass. des denominativum sank-a-um vom stamme sanko-, wie lat. sanc-i-re von sanc-o-, eine verbalform, von der noch weiter unten die rede sein wird. Osk. sa- für sam entspricht dem skr. sam, sama, goth. sama, griech. *όμο-*, deren grundbedeutung „zusammen“ ist, ebenso dem lat. -sem in sem-ol, sem-ul, sem-per, sim- in sim-plex, sim-ul, sim-ilis. Den zweiten bestandtheil -kup-am leite ich von der wurzel des lat. cap-io, deren a sich in dem oskischen compositum wie in den lat. au-cup-is, au-cup-ium zu u geschwächt hat. So ist das kurze a im oskischen zu u geschwächt in prae-fuc-u-s neben fac-u-s. Wie prae-fuc-u-s passiven sinn hat und praefectus bedeutet, ebenso hat, meine ich, sa-kup-a-m passiven sinn und bedeutet conceptam. Im lateinischen bedeutet in ähnlicher weise sim-plex, das aus sim-plic-u-s abgeschwächt ist wie prae-cox aus prae-coc-u-s „zusammengefalt“, wie oskisch sa-kup-a-m „zusammenge-

nommen“. Ebenso haben in den compositen bi-jug-i-s, con-jux, re-sex, in-cu-s, die aus den stämmen bi-jug-o-, con-jug-o-, re-sec-o-, in-cud-o- abgestumpft sind (verf. ausspr. II, 67), die von der verbalwurzel ursprünglich mit dem vokal o abgeleiteten adjectiva des zweiten bestandtheiles der composition einen passiven sinn. Daß der gefundene sinn von sakupam : conceptam in den zusammenhang des satzes, so weit er bisher gefunden ist, paßt, lehrt folgende erwägung. Im lateinischen hat concipere vielfach die bedeutung „in eine bestimmte formel zusammenfassen“, so in verbindung mit den substantiven: verba iuramenti, iuramentum, vadimonium, libellum, edictum, stipulationes, actiones, foedus, preces oder „in einer bestimmten formel ansagen“ in verbindung mit diem, sacra, ferias, bellum. Ebenso bedeutet conceptus „in bestimmter formel zusammengefaßt, abgefaßt“ in verbindung mit: verba, stipulatio, conventio, foedus, lites, judicia instrumenta, feriae. Das verstümmelte -urtam kann als object der thätigkeit des censors auf der vorliegenden tafel nichts anderes bedeuten als entweder censum oder legem censui censendo (Liv. XLIII, 14) oder formulam censendi (Liv. IV, 8) formulam a censoribus datam (Liv. XXIX, 15). Da dem lat. censere ein osk. censaum zur seite steht, so müßte man für das lat. census auch ein von demselben stamme gebildetes oskisches substantivum erwarten. Ebenso würde einem lat. legem nach dem ablativ ligud (t. Bant. z. 20) zu schliessen, ein accusativ ligom entsprechen. Man wird daher zu dem schlusse geführt, daß .urtam sakupam dasselbe bedeutet wie lat. formulam conceptam, die „abgefaßte steuerrolle“ des censors. Im wesentlichen bedeutet freilich ligud an der stelle der tafel von Bantia auch nichts anderes als die gesetzliche formula, das steuerregulativ, nach der der dortige censor die steuern eintreibt. Die verstümmelte verbalform líisd muß also irgend eine handlung ausdrücken, durch welche der censor die steuerrolle in kraft oder geltung setzt.

Es ist nun der zum ersten hauptsatz gehörige relativsatz *pam essuf ombnet* zu betrachten und zwar ist hier sprachlich nur noch die verbalform *ombnet* in betracht zu ziehn. Vergleicht man mit derselben die, wie oben angenommen ist, für *be-bn-ust* verschriebene form *ce-bn-ust*, so liegt der schlufs nahe, daß der zweite theil jenes compositums *-bn-et* aus *-ben-et* entstanden ist, das den wurzelvokal im zweiten theile der zusammensetzung einbüßte wie *-bn-ust* für *-ben-ust* und *me-mn-i-m* für *me-men-io-m*. Es fragt sich nun, was das *-om* in *om-bn-et* ist. Rest der präposition *osk. amfi*, griech. *ἀμφί*, lat. *ambi* kann es nicht sein. Diese verstümmelt sich im oskischen zu *amf-* in *amf-r-et* (C. Ab. 32. 45) und zu *am-* in *amvianud* (Mo. XXIX, a. 6) im umbrischen zu *amb-*, *an-*, *a-* in *amb-oltu*, *an-fere-ner*, *a-ferum* u. a. (AK. II, 401) im sabellischen zu *a* in *a-viatas* (verf. z. IX, 141), im lateinischen zu *amb-*, *am-*, *an-* z. b. in *amb-itus*, *am-plecti*, *an-fractus*; aber der vokal *a* der präposition hat sich auf italicischem sprachboden wie im griechischen ungetrübt erhalten. Somit fasse ich das *o-m-* als hervorgegangen aus *ob-*, *osk. op-* in *op-sannam*, so daß *o-m-bn-et* für *ob-bn-et* dem lat. *ob-ven-it* entspricht. Wie im lateinischen *o-pe-rrior*, *o-portet* gesprochen und geschrieben wurde, so konnte auch im oskischen, das zwischen doppelter und einfacher consonantenschreibung vielfach schwankt, *ob-bn-et* zu *o-bn-et* werden. Wie nun in *osk. amfi* verglichen mit *skr. abhi* der nasal *m* vor folgendem labialen erscheint, so konnte in *o-m-bn-et* um so leichter vor *b* ein nasal vorklingen, als dem *b* ein nasal folgt. So lautete in *singnum* für *signum* (Grut. 37, 13. 42, 4. 54, 8) der auf *g* folgende nasal in die vorbergehende silbe vor *g* vor, eine aussprache, die von der römischen volkssprache in die romanischen sprachen übergegangen ist (verf. ausspr. I, 106 anm.). Das object zu *ombnet* ist *pam*, das verbum ist also mit dem accusativ construiert wie lat. *obiit*, und da sich *pam* auf *.urtam sakupam* bezieht, so erhält man



für den relativsatz den sinn „auf welche (steuerrolle) das durch *essuf* bezeichnete schatzungspflichtige eigenthum, wahrscheinlich das „liegende gut“ im gegensatz zu *eitua*, der „fabrenden habe“ (s. o. s. 337) gekommen ist“.

Es folgt nun die erklärung des zweiten hauptsatzes, indem die einzelnen wörter in der reihenfolge erörtert werden, wie sich am leichtesten zu einem verständniß des sinnes gelangen läßt.

*Postiris* ist von *Minervini* richtig *posterius* gedeutet worden. Die form des wortes bedarf aber einer erwägung. Sie hat an die präposition *post* zwei comparativsuffixe gehängt, erstens die endung skr. *-tara*, griech. *-τερο*, lat. *-tero -tro*. Dieses erhält im oskischen regelmäßig die gestalt *-tro*, wo dieselbe nicht durch vokaleinschub geändert wird, so in *eh-tra-d*, *con-tru-d*, *al-tre-i*, *al-tra-m*, *a-tru-d*, wie im umbrischen *pus-tru*, *pos-tra*, *pre-tra*, *des-tru*, *ner-tru*, *e-tru*, *pu-tre-s-pe*, *po-dru-h-pe*i, lat. *ex-tra*, *con-tra*, *re-tro* u. a. (verf. z. III, 251). Es gab also im oskischen eine einfache comparativbildung von *post* : *pos-tro*-, umbr. *pus-tru*-, lat. *pos-tero*-; dazu ist die superlativform *pos-mo-m*, lat. *pos-tumu-m* (t. Bant. 16. verf. a. o. 243). An *pos-tro*- trat dann ein zweites steigerungssuffix, skr. *-ījāns*, *-ījas*, lat. *-ius*, *-ior*, das zu *-is* verschmolzen ist, wie in osk. *ma-is*, lat. *mag-is*, *fort-is*, lat. *forte* (a. o. 277). So entstand *pos-tr-is* = *pos-ter-ius*, und indem der vokal *i* der letzten silbe zwischen *t* und *r* vorlautete *pos-t-i-r-is*. In ähnlicher weise ist durch vokaleinschub das steigerungssuffix *-tro* modificiert in den formen *po-t-e-r-ei-píd*, *pot-o-r-os-píd*, *po-t-u-r-um-píd* vom stamme *po-tro*-, umbr. *pu-tro*-, lat. *u-tro*- für *cu-tro*. Wie in *pos-tir-is* finden sich die beiden besprochenen comparativsuffixe, nur in umgekehrter reihenfolge, in *min-s-tre-is*, *mi-s-tre-is*, der form nach lat. *min-is-tri*. *Postiris* hat zu anfang des satzes die bedeutung *postea*.

Die pronominalform *esidu* entspricht der form *esi-*

dum auf der friesinschrift von Bovianum bis auf den abfall des m, den auch *isídu* (Mo. XX. XXI) zeigt, und von dem noch weiter unten die rede sein wird.

Uunated erklärt Minervini unavit, und diese zusammenstellung hat eine so unmittelbare evidenz, daß man sich derselben nicht entziehen kann. Und doch ist es befremdlich, daß auf einem und demselben oskischen sprachdenkmal sich in *oín-i-m* der ursprüngliche diphthong erhalten in *uun-a-ted* zu *ū* getrübt haben sollte. Daß indessen auch das oskische bereits einen ansatz zur trübung der diphthonge gemacht hat, ist schon oben nachgewiesen (s. 362). Sieht man nun wie im altlateinischen die laute *oi*, *oe*, *u* schwanken, wie sich neben einander finden *loidos loedos ludunt*, *oino oenus unum*, *ploirume ploera plures*, *moinicipium inmoenis municipii*, *oitile oetier utier*, *coiravit coeravit curarunt*, *moiro moerum murum* (verf. ausspr. I, 199) wie der umbrische dialekt in der regel den diphthongen *oi* zu *u* und *i* verschmilzt, aber doch in den bildungen *Koisis*, *Voisinier* gewahrt hat, so ist doch auch auf dem gebiet des oskischen ein ähnliches schwanken zwischen *oi* und *u* erklärlich, das doch *oi* auch zu *ei* und *ii* getrübt hat (s. o. s. 361). Bemerkenswerth ist noch, daß die perfectform *uuna-ted* mit einem *t* geschrieben ist, während die entsprechenden perfectformen wie *dadíka-tted*, *pro-fatted*, *teremna-ttens*, *tribaraka-ttíns* u. a. ein doppeltes *t* zeigen. Ueber die bildung dieser formen wird weiter unten die rede sein.

Das object zu *uunated* liegt nun in den beiden accusativen *leigoss* und *lovfrikonoss*. Um mit dem letzteren anzufangen, so ist dasselbe ein compositum, dessen erster bestandtheil *lovfri-* vom stamme *lovfro-* abgeschwächt ist wie *privi-* in *privi-gnus* aus *privo-*. Vom stamme *lovfro-* kennen wir bereits die casusformen gen. sing. *lovfre-is* = *liberi* (Mo. II.) und abl. sing. *lovf[rud]* oder *lovf[-u-rud]* = *libero* (t. Bant. 8 vgl. Kirchhof, stadtr. v. Bant. s. 58). Der zweite bestandtheil

des in rede stehenden compositums, -kon-o-ss, ist zu vergleichen mit umbr. -kn-o-s in Truti-kn-o-s in einer inschrift von Tuder (AK. II, 393 f.) und mit lat. -gn-u-s in bildungen wie privi-gn-u-s, apru-gn-u-s, beni-gn-u-s, mali-gn-u-s, der durch ausstoßung des wurzelvokales e entstanden aus -gen-u-s in oeni-gen-o-s, indi-gen-u-s, indi-gen-a. Das oskische compositum lovfri-kn-o-ss hat wie jene bildungen im umbrischen und lateinischen erst den wurzelvokal des zweiten compositionsbestandtheiles ausgestoßen, grade so wie in me-mn-im, be-bn-ust, om-bn-et. Dann aber lautete das o der letzten silbe zwischen kn durch wie in sak-o-rom pot-o-ros-píd zwischen tr, und so entstand lovfri-k-o-n-oss, dem der form und bedeutung nach ein lateinisches \*liberi-gen-o-s oder liberi-gn-o-s entsprechen würde. Den begriff „freigeborene“ von lovfrikonoss drücken aber die Römer durch in-gen-uo-s aus, das ursprünglich nur den „eingeborenen“ bürger im gegensatz zu dem in-quil-inu-s, dem aus der fremde gekommenen ansiedler bezeichnet, der nicht das volle bürgerrecht besaß, dann aber auch den freigeborenen im gegensatz zum freigelassenen, libertus, libertinus. In den neuerdings von Garrucci aufgefundenen inschriften faliskischer mundart ist das faliskische wort für liberta : loferta (Monatsber. d. berl. akad. d. wissensch. juli 1860. s. 451). Aus dieser form darf man schließen, daß bei den Samniten das dem lat. liberto- entsprechende wort lovferto-war, das also den freigelassenen im gegensatz zu den lovfrikonoss den freigeborenen bezeichnete. Es fragt sich nun, wie sich das oskische lovfro- und das faliskische lofero-, von dem loferta abgeleitet ist, zu dem lat. liber in bezug auf den vokalischen laut der wurzelsilbe verhält. Von der sanskritwurzel lubh-, cupere, amare (Westergaard, rad. l. Sanskr. p. 220, Pott et.forsch. I, 260) sind auf italischem sprachboden die beiden formen luf- und lif- ausgegangen, die sich auch in lub-et neben lib-et zeigen. Von der wurzelform luf- würde durch vokalsteigerung das

u zu ou (ov) lovf-reís, lovf-rikonoss; das ou ward im faliskischen zu o getrübt in lof-erta wie im lateinischen neben poublicom, nountios, Nounas, nondinum in den formen poplicod, nontiata, Nonas, nondinum (verf. ausspr. I, 174). Die andere wurzelgestalt lif- liefs im lateinischen ihr f zu b sinken; dann sind durch vokalsteigerung das i zu oi, abgeschwächt zu oe, die alten formen loeb-esum, loeb-ertatem entstanden (Fest. p. 121. M.); im sabinischen namen des Liber: Leb-asius ist oe weiter zu e getrübt (vgl. Serv. Virgil. Georg. I, 7), in den lateinischen formen Lib-er, lib-er u. a. zu i geworden.

Für die fernere erklärang der vorliegenden inschrift ist es nun von wichtigkeit, die casusform und die bedeutung des wortes fiísni<sup>m</sup> festzustellen. Auf dem steine von Abella erscheinen von demselben worte die casusformen nom. sing. fiísno (z. 30, wo Mo. fiísnu lies't, aber sich aller wahrscheinlichkeit nach nur der diakritische punkt des v verwischt hat) acc. sing. fiísnam (z. 32. 45). Mommsen erklärte früher fiísno : finis (osk. studien, s. 87) hat indessen diese erklärang später zurückgenommen, weil die bedeutung von finis offenbar nicht in den zusammenhang der betreffenden stellen paßt (unt. dial. s. 308). Nur vermuthungsweise deutet Peter einen möglichen etymologischen zusammenhang von fiísno- mit fanum und festus an (allgem. litteraturz. 1842. s. 78); Mommsen stimmt dem bei, aber auch nicht ohne lautliche bedenken, und übersetzt mit Peter fanum. Aber gegen die gleiche abstammung jener wörter muß aus mehreren gründen einspruch erhoben werden. Erstens ist fa-num gar nicht aus \*fas-num geworden, sondern eine bildung vom verbalstamme fa- mittelst des suffixes -no wie ple-nu-s, habe-na, dig-nu-s, mag-nu-s von den verbalstämmen ple-, habe-, dig-, mag-. Es sind dies alte participialbildungen wie gr. στεγ-νό-ς, στεγ-νό-ς, σεμ-νό-ς (für σεβ-νό-ς), ἀλαπαδ-νό-ς, ισχ-νό-ς, σπαρ-νό-ς, skr. lū-ná-s „losgerissen“, bhug-ná-s „gebogen“, bhin-ná-s „ge-



spalten“ (für *bhid-ná-s*), *pūr-ná-s* „angefüllt“, *ple-nu-s* (Bopp, vergl. gramm. III, 227 f. 2. ausg.). Dazu stimmen auch die erklärungen der alten, Fest. p. 88. M.: *fanum* — *a fando*, quod dum pontifex dedicat, certa verba fatur; a. o. p. 93: *Fana*, quod *fando* consecrantur; Varro, L. L. VI, 54. M.: *Fana nominata*, quod pontifices in sacrando *fati* sunt finem; Liv. X, 37: *Fanum*, id est locus templo effatus. Dafs aber *fesia*, *feriae*, *festus* in bedeutung und abstammung grundverschieden sind von *fas*, *nefas*, *fastus*, *nefastus*, davon wird weiter unten die rede sein. Einen anderen weg zur erklärungen von *fiisna*-schlugen die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler ein. Sie weisen mit recht darauf hin, dafs *fiisna*- auf der tafel von Abella nicht das gotteshaus bedeute, da dieses in der inschrift durch *sakaraklom* bezeichnet werde im gegensatze zu dem dabei liegenden tempellande, *terom* (AK. II, 34) dafs *fiisna*- vielmehr eine unter freiem himmel liegende örtlichkeit bezeichnen müsse. Sie bringen daher das wort etymologisch mit dem marsischen *hernum* zusammen, von dem es heisst, Fest. p. 100: *Hernici dicti a saxis*, quae *Marsi herna* dicunt. Aber *her-nu-m* ist mit lat. *fir-mu-m*, *fer-me* zu skr. wrz. *dhṛ-*, *dhar-*, *tenere*, *sustentare* und *dhīra* „fest“ zu stellen (vgl. Curt. griech. etym. I, n. 316) und bezeichnet den felsen als „festen“, wie wir „felsenfest“ sagen. Das *r* in *her-nu-m* war also ursprünglich, mithin kann dieses wort mit *fiis-na*- nichts gemein haben.

Es ist also eine andere erklärungen für *fiisna*- auf der tafel von Abella zu suchen. Vergleicht man die worte, b, 31 f.: *Ehtrad' feihoss*, *pos herekleis fiisnam amfret*, *pert viam* — *paí ip íst* — *tríbarakavum líkítud*, und b, 45: *post feihoís*, *pos fisnam amfret*, *eiseí terei nep abellanos nep novlanos pí-dum tríbarakattíns*, so erhellt nach den bisherigen untersuchungen über diese stellen (vgl. Mo. unt. dial. s. 127. AK. II, 344. Verf. z. V, 102) soviel über deren sinn: ausserhalb der *feihoss* benannten gegenstände, die sich um

die *fiísnam* benannte örtlichkeit herumziehen, jenseits des weges, der daselbst ist, soll anbau erlaubt sein, hinter, d. h. innerhalb derselben grenze auf der *fiísnam* benannten örtlichkeit soll kein anbau erlaubt sein.

Weiter unten wird über die bedeutung von *feihoss* = *ficos* und *tríbarakavum* = *aedificare* eingehend gehandelt werden. *Fiísna-* ist also eine vom anbau frei zu bewahrende örtlichkeit, auf der das *sakaraklom* *Herrekleís*, das heilige haus des gottes mit dem daran stoßenden *terom*, dem tempellande liegt, jedenfalls also eine gottgeweihte stätte. Livius sagt von dem *pomoerium* I, 44: *Est autem magis circummoerium, locus, quem in condendis urbibus quondam Etrusci, qua murum ducturi erant, certis circa terminis inaugurato consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur, quae nunc vulgo etiam coniungunt, et extrinsecus puri aliquid ab humano cultu pateret soli, hoc spatium quod neque habitari neque arari fas erat — pomoerium Romani appellarunt.* Ein solches *spatium* *certis terminis augurato consecratum*, *purum ab humano cultu*, *quod neque habitari neque arari fas erat*, ist *fiísna-* auf dem steine von Abella. Einen solchen nach bestimmtem ritus abgegrenzten und geweihten raum bezeichnet in der römischen priestersprache *tem-p-lum*, insofern derselbe durch bestimmte grenzen ausgeschieden ist (vgl. *τέμ-ενος*, *τέμ-νω*) *fanum*, insofern derselbe mit bestimmten worten bezeichnet und geweiht ist. Durch beide wörter wird also der sinn des oskischen *fiís-na-*, wie er sich aus der inschrift von Abella ergibt, vollkommen richtig wiedergegeben.

Dafs derselbe sinn auch dem umbrischen *fesna-* zu grunde liegt, von dem der ruhelocativ des pluralis *fesnere* und der richtungslocativ des pluralis *fesnafe* vorkommt, lehrt die betrachtung der betreffenden stellen. Es heisst t. Iguv. II b, 11 f.: *Kapru — fesnere purtuvetu, ife fertu tafle pir, fertu kapres pruseçetu, ife arveitu = Caprum — in -is porricito, ibi ferto in tabula ignem, ferto capri prosecta, ibi adve-*

hito; a. o. 16 f.: Pune fesnafe benus, kabru purtu-  
vetu- Saçi Juvepatre prepesnimu — veskles pes-  
nimu, atrepuratu = Cum ad-as veneris, caprum  
porricito, Sanco Jovi patri praefamino — vascu-  
lis precator, tripodato (AK. II, 344—352). Auf dem  
mit den pluralformen von fesna- bezeichneten raum wird  
also der gottheit ein eber dargebracht, es findet ein tragen  
der opferschnitte und des opferfeuers auf einer metallplatte  
statt, ein gebet an den Sancus Jupiter wird gesprochen  
und ein gottesdienstlicher tanz ähnlich dem tripudium der  
römischen arvalbrüder getanzt (vgl. AK. II, 202). Daß es  
der geweihte platz beim tempel war, wo diese römische  
priesterschaft sang und tanzte, zeigen die worte in einem  
ihrer protokolle, Marini, Atti d. frat. Arv. tav. XLIIa: Et  
aedes clusa est, omnes foris exierunt, ibi sacerdotes clusi  
succincti libellis acceptis carmen descindentis tripod-  
daverunt in verba haec: Auch der opfertanz der umbrischen  
priester muß also an ähnlichen geweihten plätzen  
stattgefunden haben. Demnach hat die untersuchung der  
stellen der iguvischen tafeln für umbr. fesna- dieselbe be-  
deutung ergeben, wie sie oben für osk. fíisna- gefunden  
worden ist. Die pluralformen des umbrischen wortes kön-  
nen gebraucht sein, weil ja verschiedene solche geweihte  
plätze gemeint sein können, wo opfertanz und gebet statt-  
fand. Pfl egte doch zu Rom die priesterschaft der Salii  
im märz an verschiedenen stellen der stadt ihre tänze auf-  
zuführen, und so zogen auch die priester von Iguvium bei  
gewissen gottesdiensten um die stadt herum und opferten  
bei den thoren derselben.

Was nun die etymologie des oskischen fíisna- und  
des umbrischen fesna- anbetrifft, so ist es nahe liegend  
diese wörter mit den lateinischen fesiae (Vel. Long. p. 2233.  
Fest. p. 86) feriae, festus zu verbinden. G. Curtius hält  
das f dieser wörter für hervorgegangen aus ursprünglichem  
dh, indem er fes- für dieselbe wurzel erklärt wie griech.  
θεσ- in θεσ-σάμενοι, θεσ-σεσθαι, πολύ-θεσ-τος  
mit der bedeutung „beten“, so daß also dies festi ent-  
weder „erbetene“ tage oder „bettage“ wären (griech. etym.

I, 312b). Gegen diese ableitung läßt sich von lautlicher seite nichts einwenden; dennoch halte ich sie nicht für richtig. Im römischen sprachgebrauch erscheinen *feriae*, dies *festi* nie als „erbetene“ tage; während *feriae stativae*, *conceptivae*, *imperativae* unterschieden werden, weiß man von erbetenen feiertagen nichts. Für „betfest“ ist der feststehende ausdruck *supplicatio*, während *feriae* nur in der allgemeinen bedeutung „feiertag“ erscheint. *Feriae* heißen auch die *nundinae*, die markt- tage und ruhetage von der ländlichen arbeit, wo der bauer sich wusch und ein reines hemd anzog, um nach der stadt zu gehen, wo er seine producte verkaufte und sein recht als urwähler geltend machte, *feriae* hieß auch das *iustitium*, die gerichtsfreien tage, und ebenso nannte man schon bei den Römern die schulfreien zeiten während des großen Minervenfestes der *Quinquatrien* und während der feier der *Saturnalien*, die goldene zeit der lieben schuljugend. Ich leite daher *fes-iae* und *fes-tus* her von der sanskrit- wurzel *bhas-* *lucere*, *splendere* (Westergaard p. 308), so daß also dies *festus* eigentlich ein „glänzender“ tag bedeutet, daher denn ein „feierlicher, fröhlicher“, wie dies *candidus* eigentlich ein „weißes“, daher ein „glücklicher, heiterer“, dies *ater* eigentlich ein „schwarzer“, dann ein „unglücklicher, trüber“ bedeutet. Jene bedeutung ist durchaus passend für feiertage, die man mit reinem leib, in fleckenlosem, weißen gewand in reinen, glänzend geschmückten räumen mit allerhand reinigungsopferten zu begehen pflegte. Aus der vorstellung von „weiß, glänzend, rein“ erwächst vielfach die bedeutung „heilig, feierlich“, wie auch „lieblich, schön“. Vom „glänzen“ haben bei den Italikern die götter und der himmel den namen wie bei den verwandten völkern, aber auch anmuth, scherz, jugend sind ebendaher benannt wie die wörter *divum*, *divi*, *Jovis*, *iucundus*, *iocus*, *iuventus* u. a. zeigen, die alle der wurzel *div-* „glänzen“ entsprossen sind. Wie bei den Römern also feiertage, dies *festi*, *fesiaie*, d. i. „glanzzeiten“ genannt wurden, so hieß bei unsern vorfahren je-



des fest, nicht blofs das vermählungsfest „hoch-zeit“; hoch und glänzend sind sich berührende begriffe, insofern hohe gegenstände helle beleuchtung haben. So bedeutet z. b. griech.  $\varphi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$  von wrz.  $\varphi\alpha$ -, skr. bhā- „glänzend“, von derselben wurzel bei den Etruskern fal-antum den himmel als „glanzbegabten“, bei den Sabinern divus Fal-lacer den „glanzschaffenden“ oder lichtspendenden gotte wie bei den Römern Diespiter, Leucesius, Luce-tius; zugleich bedeutet aber auch fa-la bei den Römern einen „hochbau“ oder thurm (verf. z. X, 36 f.). Ein „er-lauchter“ oder „durchlauchtiger“ herr ist in dem heutigen sprachbewußtsein des volkes, dem die abstammung jener wörter von leuchten nicht mehr gegenwärtig ist, ein „ho-her“ herr. Daher leite ich auch fas-tus „hochmuth“ und fast-igium „hochbau“ von wurzel bhas- „glänzen“ her. So bezeichneten also die alten Römer ihre feiertage durch fes-iae, dies fes-ti als „glanz-zeiten“, während unsere vorfahren dafür „hoch-zeit“ sagten.

So sind nun auch oskisch fíis-na-, umbr. fes-na von skr. wrz. bhas- herzuleiten und zwar alte participial-bildungen mit dem suffix -no wie fa-nu-m, ple-nu-s, habe-na, mag-nu-s, dig-nu-s; sie bezeichnen den gottgeweihten, heiligen raum, spatium ab humano cultu pu-rum, als den „glänzenden“, wie fes-tus fes-iae die heilige oder feierliche zeit. Auch in der inschrift von Bovianum muß also fíisnīm die bedeutung templum, fanum ha-ben; es fragt sich nur, welche casusform hier vorliegt. Da in dem satz, zu dem das wort gehört, von einer ver-einigung der freigebohrenen durch den censor die rede ist, so schließt man von vorn herein, daß die raumbezeich-nung fíisn-im in demselben ein locativ sein könne, daß die endung -im der wortform dem -im der lateinischen locative ill-im, ist-im, ol-im, ex-im, utr-imque entspricht. Im oskischen steht zunächst sicher die loca-tivform auf -ín der formen hort-in, kerrii-in = in templo Cereali (Aufr. z. I, 88. Verf. z. V, 127). Daß im oskischen auslautendes m in n übergehen konnte, zei-

gen die formen pan (t. Bant. 4. 6) neben pam (a. o. 16) lat. quam und pon (C. Ab. 50. t. Bant. 14. 16. 18) entstanden aus pom lat. quom. So ist also auch die oskische locativform -in entstanden aus -im. Ich habe früher die lesart tacusi-im auf der tafel von Bantia als eine locativform auf -im gefaßt (Z. V, 119. 128) und die worte: pis tacusiim nerum fust (t. Bant. 29) erklärt: quis in ordine nobilium fuerit (a. o. 128. 132), indem ich in tac-usi-im dieselbe wurzel wie griech.  $\tau\alpha\gamma$ - in  $\tau\alpha\gamma$ -ή,  $\tau\alpha\gamma$ -ός,  $\tau\acute{\alpha}\gamma$ -μα,  $\tau\acute{\alpha}\xi$ ις annahm, oskisch zu tac- gestaltet, von dieser ein verbum tac-uum nach art von lat. ac-u-ere, trib-u-ere und ein verbalsubstantivum tac-u-si- wie lat. von dem alten verbum cala-re cla-ssi-s für cla-si-s cala-si-s eigentlich „aufruf, aufgebot“. Aber die lesart tacusiim ist, wie Bugge einwendet (zeitschr. VI, 23), nicht recht sicher wegen des bruches des steines an der betreffenden stelle; es kann auch tacusim dagestanden haben. Ist das der fall, so ist die erklärung der wortform von wrz. tac-, griech.  $\tau\alpha\gamma$ - noch einfacher; dann ist tac-us einfach ein neutrum auf -us, lat. -us, -os, skr. -as und tac-us-im locativ derselben. Wie dem auch sein mag, Bugge's gegenbemerkungen gegen meine obige erklärung, die im übrigen von keiner bedeutung sind, können also mindestens die annahme, daß tacusi-im oder tacus-im locativformen auf -im sind, gar nicht gefährden. Aber ganz abgesehen von diesen formen ist der beweis geführt, daß fiisn-im in der inschrift des censors von Bovianum eine locativform von fiisna-ist; vor der locativendung -im fiel der auslautende vokal des stammes weg wie in lat. ill-im, ist-im u. a. von illo-, isto- und in osk. hort-in, kerrii-in von horto-, kerriio-.

Das wort samí in dem vorliegenden satze ist desselben ursprungs wie das sa- für sam- in sa- kupam und wie skr. sama-, goth. sama, griech.  $\acute{o}\mu\omicron$ o-. Der stamm sama wird im oskischen regelrecht zu samo-; man wird also samí für eine locativform desselben anzusehen haben.

Allerdings lautet die locativform von o-stämmen sonst im oskischen *eí*, wie in *eíseí*, *eseí*, *tereí*, *comeneí* u. a. Aber dieses *eí* konnte sich zu *í* trüben wie in *ísídum*, *ísídu* neben *eíseí* u. a. *Samí* vom stamm *samo-* entspricht also den lateinischen locativformen wie *hi-c*, *illi-c*, *isti-c* von den stämmen *ho-*, *illo-*, *isto-*, die auch von älteren formen *hei-c*, *illei-c*, *istei-c* ausgegangen sind. Ein lateinisches *locatives simī-*, das dem oskischen *samí* entspricht, scheint in dem altlateinischen *simī-tu* enthalten, so daß das suffix *-tu* für *tus* dasselbe wäre wie in *fundi-tus*, *radici-tus*, *in-tus* u. a. *Samí* bedeutet also „zusammen“.

Es ist nun der bisher gefundene sinn des zweiten hauptsatzes der vorliegenden inschrift mit dem bei der römischen schatzung des volkes durch den censor gebräuchlichen verfahren zu vergleichen. Dieses ist kurz folgendes. Der raum, wo die schatzung stattfinden soll, wird durch vogelschau vom censor geweiht, das volk durch den herold berufen, namen und personalverhältnisse der schatzungspflichtigen werden verzeichnet, die vermögensbestände aufgenommen und danach die steuerquoten bestimmt, die listen der verschiedenen stände, der senatoren, ritter, vollbürger und pfahlbürger angefertigt; endlich wird vom censor das sühnopfer (*lustrum*) dargebracht und mit einem gebet der ganze schatzungsakt geschlossen. Man beachte nun zum verständniß der vorliegenden inschrift folgende stellen aus den römischen censorenbüchern, Varro, L. L. VI, 86: *Ubi noctu in templum censurae auspicaverit atque de caelo nuntium erit, praeconi sic imperato, ut viros vocet etc.*; a. o. 87: *Praeco in templo primum vocat; postea de moeris item vocat*; a. o.: *Ubi templum factum est, post tum conventionem habet, qui lustrum conditurus est*. Der ort also, wo der censor zu Rom die schatzung vornahm, ist ein durch vogelschau geweihtes templum; von dort aufruft zuerst der herold die quiriten zur versammlung, dorthin kommen die schatzungspflichtigen zusammen, dort wird die steuerquote der einzelnen bürger festgestellt, dann die

volksversammlung durch das sühnopfer der *suovetaurilia* und gebet feierlich gesühnt. Die ganze handlung des *ensors* geschieht in *templo*. Hierzu stimmt der bisher gefundene sinn der inschrift von *Pietrabbondante* auf's genaueste. Auch der *ensor* von *Bovianum* hält die schatzung ab *fiisnim*, d. h. in *templo*. Er stellt den steuersatz von dem *essuf* benannten schatzungspflichtigen eigenthum aller *Safinier* fest; hernach beruft er die freigeborenen im geweihten raume zusammen, man muß schliessen, um eine religiöse feier ähnlicher art vorzunehmen, wie das *lustrum condere* des römischen *ensors*. Er beruft dazu nicht alle bewohner von *Bovianum*, sondern nur die freigeborenen, die freigelassenen sind also von der versammlung ausgeschlossen. Auch bei den Römern hatten ja die freigelassenen nur eine beschränkte theilnahme an den *comitien*, waren ursprünglich nicht zum kriegsdienst befähigt und konnten weder staatsämter bekleiden noch die *senatorenwürde* erlangen. Bei den *Samniten* müssen also die freigelassenen ebenfalls ein geringeres bürgerrecht gehabt haben wie die freigeborenen.

Ueber das nomen *leigoss*, ein *accusativ pluralis* wie *lovfrikonoss* und *feihoss* von einem *o*-stamme *leigo-*, vermag ich eine genügende auskunft nicht zu geben. Nur so viel scheint mir klar zu sein, daß es das substantivum ist, zu dem das *adjectivum* *lovfrikonoss* gehört, daß es entweder „bürger“ oder eine klasse von bürgern bezeichnet, die durch jenes beiwort als freigeborene hervorgehoben werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß *leig-o-ss* mit *leg-ere* und *-lēga* in dem *compositum* *col-lēga* zusammenhängt und etwa „wähler“ bedeutet, also freigeborene vollbürger, die wahlberechtigt sind; es ist aber auch möglich, daß das wort mit *lex*, oskisch *ligud* zusammenhängt und einen ähnlichen sinn wie *legitimus* hat also einen „vollberechtigten“ bürger bezeichnet. Die entscheidung bleibt also dahingestellt. Der sinn der inschrift von *Pietrabbondante*, so weit mir derselbe klar geworden ist, läßt sich also in lateinischen worten etwa folgendermaßen



darstellen: -am -it Safiniorum hac universorum censor Aieius Maraieius, quam — obvenit. Posterius idem unavit in templo -os eodem loco \*liberi-genos-. Aber freilich wird diese darstellung erst für denjenigen verständlich, der die vorstehende erörterung gelesen hat \*).

---

\*) Garrucci hat, Bull. Nap. n. 5. I, 83, eine angeblich oskische inschrift in lateinischer schrift veröffentlicht, deren abschrift er, wie er sagt, von Caraba bekommen hat. Sie lautet: ni.bairi.h.m.t.s.t. aram face amanafed esidum profated. Aber diese inschrift sieht im hohen grade verdächtig aus. Ungewöhnlich ist zunächst in der schreibweise, daß die wörter meddiss, tovtíks, senateís, tanginud durch die bloßen anfangsbuchstaben m.t.s.t. bezeichnet sein sollen, was sich sonst nirgends auf oskischen sprachdenkmälern findet. Ganz auffallend ist ferner der oskische buchstabe í in einer form, die der lateinischen minuskel h sehr ähnlich sieht mitten unter den lateinischen buchstaben. Für profated ist sonst stets profatted für amanafed : aamanaffed geschrieben. Befremdlich ist ferner die lateinische form ara neben aasaf, aasas auf der weihetafel von Agnone (a, 16. b, 19). Ganz ohne beispiel ist das -ce von ía-ce, da sich sonst für das lateinische enklitisch angefügte -ce im oskischen nur die form -k oder -c am wortende findet. So in izi-c, ío-k, io-c, idí-k, idi-c, ion-c, ekí-k, eka-k, eksa-k, exei-c, eksu-k, exa-c, eísa-k, eiza-k, eizei-c, eizas-c, eizu-c, eizazun-c. Endlich ist der oskische titel meddiss tovtíks nach einföhrung römischer schrift auf oskischem sprachboden auffallend. Die tafe! von Bantia, bisher das einzige oskische sprachdenkmal in lateinischer schrift, zeigt durchweg römische beamtentitel; solche mußte man auch in der obigen inschrift mit lateinischer schrift erwarten. Aus diesen gründen muß ich die ächtheit derselben entschieden in zweifel ziehn, und habe sie deshalb aus dem kreis der hier besprochenen inschriften ausgeschieden.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vokaleinschiebung im griechischen.

Das oskische und althochdeutsche zeigen einen eigenthümlichen vokaleinschub, welchen Kirchhoff in d. zeitschr. I, 37 ff. besonders in betreff des oskischen sehr eingehend erörtert. Das wesen desselben besteht nämlich darin, daß ganz bestimmte, wurzelhaft zusammengehörige consonantenverbindungen im auslaut durch einsatz eines vokals gespalten werden. Daß auch das griechische diese erscheinung und zwar in einer weiteren ausdehnung derselben auf gewisse anlautende consonantenverbindungen aufzuweisen hat, soll an folgenden beispielen dargethan werden. Nur ist zu bemerken, daß in der wahl des anzufügenden vokals sich das griechische an kein bestimmtes gesetz bindet, während das oskische wenigstens streng an der regel festhält, daß den schaltvokal überall der vokal der vorhergehenden wurzelsilbe bilde.

In unserer aufzählung der einzelnen fälle heben wir die eingeschobenen vokale durch durch das doppelte zeichen + hervor.

1)  $\kappa\omicron\lambda+\epsilon+\chi-\acute{\alpha}\nu\omicron-\varsigma$ ,  $\kappa\omicron\lambda+o+\chi-\acute{\alpha}\nu\omicron-\varsigma$  (hager). Die wurzel des wortes ist kark, wie aus skr.  $\kappa\tau\tau$  (emaciare),  $\kappa\tau\tau$ -a-s (macer) hervorgeht. Im griechischen ist sie gesteigert, im lat. *crac-entes* (graciles), *grac-ili-s* zu *krak* umgestellt. Curtius grundz. I, no. 67.

2)  $\acute{\alpha}\lambda+\epsilon+\xi-\omega$  wrz. alks für arks, wie aus dem daraus umgestellten skr. *raksh-âmi* (servo, defendo, tueor) folgt. Es ist dies eine der in den indogermanischen sprachen zahlreich auftretenden erweiterungen der wurzeln durch s. Die einfache wurzel ark, alk liegt in griech.  $\acute{\alpha}\rho\chi-\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\acute{\alpha}\lambda-\alpha\lambda\chi-\acute{\epsilon}\iota\nu$ , lat. *arc-eo* und in nominalbildungen vor. Curt. grundz. I, no. 7 und no. 581.

3)  $\acute{\epsilon}\rho+\acute{\epsilon}+\beta-\iota\nu\theta\omicron-\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\rho+o+\beta-\omicron\varsigma$ . Die wurzel des wortes muß arg sein, da nur bei dieser annahme die gleichbedeutenden wörter anderer indogermanischen sprachen mit dem griechischen ausdrücke sich vermitteln lassen. Demnach steht das lat. *ervum* für *ergv-um*, indem dem g

das *v* nachtönt, und letzteres jenes dann verdrängt. Beispiele für diesen lautvorgang anzuführen ist überflüssig. Das althochdeutsche wort *araweiz* steht dem lateinischen wort insofern nahe, als es gleichfalls den wurzelhaften gutturalen dem nach demselben sich einstellenden *v*-laut geopfert hat. Mit dem griechischen theilt es sehr schön die vokaleinfügung; zu theilen ist demnach *ar-a-w-eiz* und das *w*, wie gesagt, als der vertreter von *gv* anzusehen. Mit dem althochdeutschen stimmt das alts. *erw-et* namentlich auch im suffix überein; dies *-eiz* und *-et* führen auf eine grundform *-ida*, die im griech. *-ιδω* nur durch den zugleich auf den dentalen aspirirend wirkenden nasal verstärkt ist. Wenn Curtius grundz. I, no. 494 zur erklärang des *β* im griechischen und des *v* im lateinischen worte die bemerkung macht: „Lat. *v* = griech. *β* wie in *vicia βίχιον*“, so geht daraus nicht hervor, ob er einen von den zwei lauten für den ursprünglichen hält oder ob er beide auf einen gemeinsamen grundlaut zurückführt. Die sache ist die, daß indogerm. *g* im griechischen nicht nur anlautend, sondern auch auslautend in *β* übergeht. Für den anlaut ist dieser übergang allgemein eingeräumt, wenn man ihn auch vielfach nicht als einen unmittelbaren, sondern als einen durch die zwischenstufe *gv* sich vollziehenden wollte gelten lassen. In bezug auf den auslaut ist dem fraglichen wechsel noch nicht die gehörige aufmerksamkeit gewidmet worden. Wir stellen daher zur nachprüfung hier einige beispiele zusammen. Ausgemacht ist wurz. *viβ* in *νίπ-τω*, *χέρ-νιβ-α* neben *νίζω* aus *νιγ-jw* skr. wrz. *nij* (Curt. I, no. 439), nicht minder sicher scheint *ξ-ρεβ-ος* (dunkel) neben skr. *raj-as*, goth. *riq-is*. — *ἀμ-νός* (lamm) erklärt sich neben lat. *ag-nus* durch eine übergangsstufe *ἄβ-νός* (vgl. *σεμ-νός* für *\*σεβ-νός*), lat. *sēv-êrus* für *\*segv-êrus* neben *σεμ-νός*, wenn *σέβ-ω*, *σέβ-ομαι* von einer wurzel *sag* ausgeht. Die ursprüngliche bedeutung von *sevêrus* wäre „gescheut, gefürchtet“ (man vgl. die *σεμναὶ θεαί*). — *ἀμειβ-ω* vergleicht sich mit lat. *migrare*. Die wurzel *mig* ist die erweiterung einer wurzel *mi*, die dem skr.

apa-may-ê (muto) zu grunde liegt und gesteigert in *μοῖ-τος* (mutuus), lat. *mû-tare* von einem jenem *μοῖ-τος* entsprechenden \**mû-tu-s* für \**moi-tu-s* erscheint, aus welchem *mû-tuu-s* ebenso weitergebildet ist, wie *mor-tuu-s* aus \**mor-tu-s* vgl. *βρο-τός* für \**μρο-το-ς*. Auch *meao* (*meâre*) gehört dieser wurzel zu und schließt sich in der flexion wohl an die klasse derjenigen vedischen verba an, welche an die wurzel die silbe *ây* (*ay*) anfügen und der ersten conjugation folgen (*meat* = \**miyâ-yati* vgl. ved. *priyâyati*). Kuhn handelt von ihnen in der zeitschr. I, 394 f. — *ἀμεύω* und lat. *moveo* lassen wir außer beziehung, da sich aus ihnen *ἀμείβω* nimmermehr erklären läßt. *meare*, *migrare* und *ἀμείβω*, *ἀμειβομαι* vereinigen sich in der bedeutung „den ort wechseln“, und *ἀμείβω* (*-ομαι*) hat sehr häufig keinen andern begriff als den einfachen „gehen“, den *meâre* immer hat. — *Πρέσβυς* findet sich neben dial. *πρεῖγυς* aus \**πρεσγυς*. Neben *σάζω* hinko, erscheint gleichbedeutendes *σκιμβ-άζω*. Diese form erklärt sich dadurch, daß die wurzel von *σάζω* ursprüngl. *skag* (Curt. I, no. 573) in *σκαβ* übergang und nasalirt ward. Mit dem nasal, aber im anlaut modificirt (s. d. zeitschr. III, 429), zeigt sie sich auch in skr. *khañj-âmi* (wurzel *khañj* für *skang*) und deutsch *hink-e*. — *σιγ-ύνη*, *σιγ-ύνης*, *σίγ-υνον* hat die nebenformen *σιβ-ύνη*, *σιβ-ύνης* und *σίβ-υνον* (wurfspiels). Wir vergleichen lat. *sag-itta* und skr. wrz. *saj*, *sañj* (*figere*, *affigere*). Ebenso dürfte sich *καβ-άλλης* lat. *cab-allus* neben ahd. *heng-ist* (*hengst*) erklären. Das lateinische zeigt den übergang von ursprüngl. auslautendem *g* in *b* auch noch in *sîb-ilare* (von *sîb-ilus* zischen, pfeifen), verglichen mit griech. *σίζω* (fut. *σίξω*, perf. *σέστω* gleichbed.) und skr. wrz. *çinj* (d. zeitschr. II, 139). — In der form *λεβ-ίνθιοι ἐρέβινθοι* Hesych. ist nicht etwa aphaerese des *ε* anzunehmen, sondern die wurzel *alb* (griech. für idg. *arg*) umgestellt zu *lab*. Diese art der umstellung ist bei ursprünglicher wurzelgestalt liquida + guttural in den sprachen des idg. stammes nicht selten, z. b. skr. *râj-âmi* (glänze), *raj-atas* (weiß), *raj-*



-atam (silber) neben arj-unas (licht), griech. ἄργυρος lat. arg-entum (Curt. I, no. 121), wurz.  $\text{ῥεργ}$  neben ῥέξω für  $\text{ῥεργ-jw}$  (Curt. I, no. 141), ὀ-ρέγ-ω, ὀ-ρέγ-νυμι, ὀ-ριγ-νάομαι lat. reg-o, e-rig-o, rec-tus neben skr. arj-âmi, ṛ-n-j-ê, ṛj-us (Curt. I, no. 153) u. a.

4) ἥλ+ἐ+κ-τωρ (sonne, strahlend), ἥλ+ε+κ-τρον glänzendes metall und bernstein); wrz. ἄλκ, skr. ark und und arc (strahlen), ark-as (strahl, sonne, krystall, kupfer), arc-is (glanz). Curt. grundz. I, no. 24. Hier läßt sich derselbe über das ε mit folgenden worten vernehmen: „das ε ist wie in ἄλλέξω von wrz. ἄλκ (no. 7) stützend eingeschoben“. Das η ist produkt der steigerung (ἥλκ = âlk, ârk), die das griechische bekanntlich auch vor zwei consonanten zuläßt, während sie das sanskrit in diesem falle vermeidet. Zu ἥλεκτωρ, ἥλεκτρον würde ein vollkommen analoges beispiel τηλεθάω sein, wenn wir ihm wirklich τάλθ (Curt. a. a. o.) zu grunde legen und θάλλω vergleichen dürfen. Dies ist aber wegen lat. tâl-ea (steckreis), ter-mes (zweig), tur-io (sprößling) zweifelhaft. Danach kann τηλε-θάω sich den griechischen bildungen auf -θω (mit erweiterung z. b. ἐσ-θίω neben ἔσ-θω, γη-θέω) anreihen, über die man Curtius grundz. s. 58 nachschlage.

5) ὀρ+ό+γ-νια neben ὀργ-νιά (klafter) Curt. I, no. 153, wrz. arg gesteigert zu οργ. Nicht ὀ-ρόγ-νια ist zu theilen, obwohl die wurzel sonst auf griechischem sprachgebiete, sowie auch auf lateinischem und gothischem nur in der umgestellten form rag vorkommt. Das o, welches alle von ihr im griechischen abstammenden wortformen anlautet, ist für prosthetisch zu halten, wie aus der vergleichung mit dem lateinischen und gothischen unzweifelhaft hervorgeht. Es ist also z. b. in ὀρέγω durchaus nicht an eine spaltung von ργ durch ε zu denken. In ὀρ-ό-γνια ist das o der in rede stehende einschiebungsvokal, nicht dasselbe prosthetische o; dies beweist die nebenform ὀργ-νιά, welche mit ὀρόγνια, falls man im hinblick auf skr. rāj-is (reihe, zeile) und lat. rog-us (scheiterhaufen) versucht wäre, ὀ-ρόγ-νια zu theilen und in dem ρογ die gesteigerte

wurzel rag zu erkennen, nur durch einen aufsergewöhnlichen schwund des wurzelvokals vereinbart werden könnte. Was die form betrifft, so gehen ὀργυιά, ὀρόγυια auf einen primärstamm ὀργυ, ὀρογυ zurück, der dem skr. ṛju-s (grundf. \*argu-s) sehr nahe steht, und aus dem sie mittels des suffixes -ια (urspr. -yâ) weitergebildet sind.

6) ἐρ+ω+δ-ιό-ς lat. ard-ea grundf. ard-ja-s, ard-jâ. Grundz. I, no. 498 äussert sich Curtius über das ω folgendermassen: „ω ist als ein der vielen kürzen wegen gedehnter hülfsvokal zu fassen“. Auch in

7) ἄλ+ω+π-εξ ist ω eingeschobener vokal; ἄλωπ-εξ steht also zunächst für ἄλπ-εξ und dies für χαλπ-εξ, wie das lat. volp-es auf's deutlichste lehrt. Das o des lateinischen wortes gegenüber dem α des griechischen kann in der nachbarschaft des v nicht im mindesten befremden. Die grundform der wurzel stellt sich als valp heraus; dieselbe ist in den litauischen wörtern lap-e und lap-ukas zu vlap umgestellt und hat in diesem verhältnis ihr anlautendes v eingebüßt. Dem lateinischen worte volp-es näher stehen hinsichtlich des suffixes die griechischen, von Hesych. überlieferten formen ἄλωπ-ός (ἄλωπεκῶδης, πα-νοῦργος; wegen dieser letzteren bedeutung vergl. das lateinische verbum vulpînari) und ἄλωπ-ά (ἡ ἄλώπηξ). Offenbar stehen lat. suff. -es, griech. -ός und -ά auf einer stufe, die mit seinem schliessenden -e ohne zweifel auch das lit. lap-e einnimmt, während die endung -ukas von lap-ukas sich sehr nahe mit dem -εξ von ἄλωπ-εξ berührt. Unter den mancherlei deutungen des griech. ἄλώπηξ entfernt sich jedenfalls Foerstemanns vergleichung „(ἄλω-)πεξ, goth. fauho“ in d. zeitschr. I, 498 am weitesten von der wahrheit. Auch Curtius grundz. I, no. 525 befindet sich nicht auf dem richtigen wege, wenn er lit. lapu-ka-s theilt und zu ἄλώπηξ anmerkt: „α vorgeschlagen wie in ἀλείφω“. Danach wäre die wurzel la; das griech. und lit. p bliebe unerklärt und das augenscheinlich verwandte lat. volpes liesse sich in keiner weise mit den griech. und lat. ausdrücken vereinigen.

8) Dor.  $\omega\lambda+\alpha+\kappa-s$ , hom.  $\alpha\upsilon\lambda+\alpha+\kappa-s$ , att.  $\alpha\lambda+\alpha+\kappa-s$ , drei von der wurzel *valk* griech.  $\tau\epsilon\lambda\kappa$  in  $\epsilon\lambda\kappa-\omega$  (ziehe), lit. *velk* in *velk-u* (gleichbed.) abgeleitete formen mit einsatz verschiedener die auslautende consonantenverbindung  $\lambda\kappa$  spaltender vokale. In der dorischen form  $\tau\omega\lambda\alpha\xi$  ist das  $\omega$  zweite steigerung von  $a$ , also =  $\hat{a}$ ; dieselbe steigerungsstufe der wurzel ( $v\hat{a}lk$ ) zeigt das hom.  $\tau\omega\lambda\xi$  ohne die vokaleinschiebung; im hom.  $\alpha\upsilon\lambda\alpha\xi$  ist die wurzel *valk* auf bekanntem wege zu *ulk* geschwächt (cf. wrz. *us* neben *vas*;  $\epsilon\upsilon\kappa-\eta\lambda\omicron\varsigma$  neben  $\tau\epsilon\kappa-\eta\lambda\omicron\varsigma$  wrz. *uk*, *vak* u. s. w.) und dann zu *aulk* gesteigert. Att.  $\alpha\lambda\omicron\xi$  steht für  $\tau\alpha\lambda\omicron\xi$  und weist die vorn unveränderte gestalt der wurzel auf. — Curtius I, no. 22 erklärt „ $\alpha\upsilon\lambda\alpha\kappa$  aus  $\alpha\tau\lambda\alpha\kappa$  durch vokalisierung,  $\alpha\lambda\omicron\kappa$  aus  $\alpha\tau\lambda\omicron\kappa$  durch ausstossung des  $\tau$  entstanden und beide mit prosthetischem  $\alpha$  versehen“, was mehrfaches bedenken erregt.

9)  $\sigma\phi\acute{\alpha}\rho+\alpha+\gamma-\omicron\varsigma$  (geräusch),  $\sigma\phi\alpha\sigma\gamma\acute{\alpha}\epsilon\omega$  (rausche, zische) skr. *sphurj*, *sphurj-âmi* (tono), *visphurj* (strepere), lit. *sprag-u* (prassle) Curt. I, no. 156. Die wurzel ist *spharg*, deren *a* im sanskrit vor dem *r* zu *u* geschwächt ist. Dafs sie so lautet, folgt auch aus dem lat. *fräg-or* (krachen, prasseln, getöse) für *\*sfräg-or*, wo sie nur eine nicht ungebräuchliche umstellung erfahren hat. Griech.  $\sigma\phi$ , skr. *sph* steht lat. *f* in  $\sigma\phi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ , *sphal-âmi* (*sphul-âmi*), fallo zur seite. Dafs auch lat. *suffragium*, *suffragari*, *refragari* auf diese wurzel *spharg*, *sphrag*, mit welcher Pott und Leo Meyer unter gröfser wahrscheinlichkeit ahd. *sprehhan* vergleichen, zurückgehen und nichts mit wurz. *frag* (brechen) zu thun haben, soll bei einer andern gelegenheit dargethan werden.

10)  $\chi\acute{\alpha}\lambda\alpha\zeta\alpha$  für  $*\chi+\alpha+\lambda\alpha\delta-\gamma\alpha$  (hagel). Als wurzel stellt sich durch vergleichung mit lat. *grand-o*, ksl. *grad-ŭ* (gleichbed.), skr. *hrâd-uni* unwetter (Curt. I, no. 181), *ghrad* fest; im griechischen lautet sie ohne wesentlichen unterschied  $\chi\lambda\alpha\delta$ . Wir haben hier den eigenthümlichen fall, dafs die consonantische anlautsgruppe durch den vokal der wurzelsilbe gespalten ist.

11)  $\delta\omicron\lambda+\iota+\chi-\acute{\omicron}\varsigma$  skr. *dîrgh-as*, zend. *darĕgh-as* Curt. I, no. 167. Die wurzel ist *dargh* (skr. *dr̥h*, *darh*). Das sanskrit zeigt bei seinem *dîrghas* eine in seinem bereiche sehr gewöhnliche vokalschwächung; im griechischen ist die wurzel *dalgh* gesteigert zu  $\delta\omicron\lambda\chi$ ; am ursprünglichsten ist das zend. *darĕgha*, dessen *ĕ* seine entstehung denselben phonetischen gründen verdankt, wie das *ι* in dem griechischen worte. Das lat. *long-us* ist von dieser wurzel nicht zu trennen, so wenig als das goth. *lagg-s*. Das ksl. *dlŭgŭ* geht auf eine grundform *\*dlagh-as* zurück; in dieser ist die wurzel *dalgh*, welche auch dem griech.  $\delta\omicron\lambda\iota\chi\acute{\omicron}\varsigma$  zu grunde liegt, umgestellt zu *dlagh*. Dieselbe umstellung müssen wir für das lateinische und gothische wort annehmen; außerdem ist in dem lat. *long-us* und goth. *lagg-s* die wurzel *dlagh* nasalirt, so daß sie nunmehr *dlangh* lautet, und im lateinischen, übereinstimmend mit dem griechischen, dann noch gesteigert, während goth. *laggs* hinsichtlich des vokals mit dem ksl. *dlŭgŭ* in einer reihe steht. Die beiden sprachen im wortanfange fremde consonantenverbindung *dl* (goth. *\*tl*) ist durch abwerfung des dentalen lantes vereinfacht. Curtius a. a. o. macht dem lat. *longus* und goth. *laggs* ihren ursprung von der wurzel *dargh* streitig, indem er sie unter no. 147 mit griech.  $\lambda\alpha\gamma\gamma\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $\lambda\omicron\gamma\gamma\acute{\alpha}\zeta\omega$  zusammenstellt. Allein da *longus* und *laggs* nicht weniger, als die unter no. 167 vereinigten wörter einen sinnlich concreten begriff bezeichnen,  $\lambda\alpha\gamma\gamma\acute{\alpha}\zeta\omega$ ,  $\lambda\omicron\gamma\gamma\acute{\alpha}\zeta\omega$  aber die uneigentliche bedeutung „zaudern“ haben, so ist die vergleichung schon durch diesen umstand einigermaßen in frage gestellt. Die letzteren ausdrücke scheinen vielmehr mit lat. *langueo* zu verbinden, das auf eine wurzel *lag* zurückführt, deren grundbedeutung wohl griech.  $\lambda\acute{\alpha}\gamma-\nu\omicron\varsigma$  (wollüstig),  $\lambda\alpha\gamma\nu\epsilon\acute{\upsilon}\omega$  (wollüstig sein) und skr. *lanj-â* (hure) darstellen. Aus dem ursprünglichen begriffe „wollüstig sein“ entwickeln sich die bedeutungen „schlaff, unthätig sein; zaudern, zögern“ ohne allen anstoß. Der zusammenstellung von *langueo* und verwandten bei Curt. no. 146 fügen wir lat. *lĕna*, *lĕno*



für \*leg-na, \*leg-no bei, die im suffix zu griech. λᾱγ-  
-νος, in der bedeutung zu skr. lanjâ stimmen. In dem  
compositum vītī-lēna ist, wie in dem abgeleiteten vītī-  
lītigare, welches einen \*vitilitigus voraussetzt, viti-  
eins mit vetus (alt); dieses hat in der zusammensetzung  
das auslautende s des stammes verloren, wie z. b. opus  
in opifex und regelmäfsig unter derselben bedingung die  
griechischen neutra auf -ος; das erste i ist durch den an-  
gleichenden einfluß des zweiten, zu folge der composition  
aus u geschwächten entstanden. Die vitilena ist also  
nichts anderes als vetus lena, das wort ein compositum  
wie cavaedium, plenilunium, veriverbium, wo  
„der erste theil eine eigenschaftsbestimmung des zweiten  
enthält“. Das vetus ist hier im sinne des schimpfes ge-  
braucht, der in dem daraus weiter gebildeten vetu-la  
(vettel) klar hervortritt, und den auch das deutsche „alt“  
zuläfst.

12) *ōv+u+ξ* (statt *ōvυξ*) vgl. lat. ungv-is, dessen  
u aus o getrübt, die steigerung von urspr. a vertritt und  
dem o im griechischen worte entspricht. Als wurzel er-  
gibt sich angh. Die vergleichung mit skr. nakhas, lit.  
nagas, ahd. nagal ist nur dann zulässig, wenn eine um-  
stellung jener wurzel angh zu nagh möglich ist\*). Wenn  
wir vorläufig auf die ausschließliche vergleichung von gr.  
*ōvυξ* mit lat. ungv-is bestehen und das v demnach für  
eingeschoben halten, so ist der beweggrund hierzu gewifs  
triftig genug, daß das lat. ungv-is bei einer zusammen-

---

\*) Dürfen wir eine solche in griech. νῆσσα für νῆ-ια (Curt. I, no. 438)  
neben lat. anāt-, ahd. anut, lit. antis finden? Die wurzel dieser wörter  
ist allem anscheine nach ant; oder ist das t suffix und die wurzel blofs  
an? Dann müßte das lat. a, dem im althochdeutschen das u entspräche,  
als ursprünglicher auslaut des starken verbalstammes gefaßt werden (ana-ti),  
was im lateinischen gegenüber durchgängigem i, e desselben nicht allein  
vor den personalendungen, sondern auch vor nominalsuffixen mindestens als  
auffallend erschiene. Kann aber ant für die wurzel gelten, so ist im latei-  
nischen das a (ein anderes beispiel auf demselben gebiete s. unten), im alt-  
hochdeutschen das u zwischen die consonantenverbindung nt (vgl. lit. antis)  
eingeschoben. Wie die bei νῆσσα denkbare entstehung aus skr. wrz. snā  
(lavare) auch bei lat. anat-, ahd. anut und lit. antis möglich ist (wie  
Curtius a. a. o. meint), ist nicht einzusehen.

stellung des griech. ὄνυξ mit den bei Curt. I, no. 447 aufgeführten wörtern vollständig isolirt würde. Der griechische stamm ὄνυξ läßt sich zwar in ὀ-νυξ zerlegen; es mangelt durchaus nicht an fällen, in denen das o vorgeschlagen ist (s. Curt. I, no. 446); der zweite theil -νυξ scheint die vergleihung mit skr. nakh-as geradezu herauszufordern. Allein wie will man sich dann das verhältniß des lateinischen wortes zu dem griech. ὄνυξ u. s. w. denken? Soll etwa auch im lateinischen das u prosthetisch sein (u-ngv-is)? Prosthetische vokale sind aber auf dem gebiete der lateinischen mundart etwas ganz unerhörtes. Und wo bleibt der wurzelvokal? Ist derselbe einfach geschwunden? Das sind lauter fragen, die bei der seit Bopp und Pott für ausgemacht geltenden vergleihung von gr. ὄνυξ und lat. ungvis mit skr. nakhas u. s. w. unseres wissens noch nicht erhoben worden sind. — *v* ist als schaltvokal gewählt wegen des folgenden gutturalen. Die gutturalen haben im griechischen eine unverkennbare neigung zu diesem laute. Einige wenige beispiele sind: γυν-ή neben böot. βανά für \*γανά von wrz. gan (Curt. I, no. 128), statt χυν- lat. can-is, κύπ-τω neben κάμπ-τω, κύλ-ιξ neben lat. cal-ix, κύ-κλω neben skr. ca-kra-s, st. νυκτ- neben lat. noct-, skr. naktam, λύκος (f. ἑλυκος) neben skr. vṛkas, ksl. vlükü, φρύγ-ω neben lat. frîg-o, skr. bhrj-âmi, bharj-âmi, συχ-νός (anhaltend) neben wurzel σεχ (Curt. I, no. 170), πυκ-νός (fest, dicht) neben πήγ-νυμι, pa-n-g-o. Die voraussetzung einer zwischenstufe guttural +*ɣ* ist bei fällen, wo jener nachfolgt, unstatthaft und scheint dieser erklärungsgrund des *v* auch für den anlaut keineswegs nothwendig.

13) St. γ+α+λακτ (nom. γάλα) vgl. homer. γάλαγ-ος und lat. st. lact für \*glact. Die wurzel glag in γάλαγ-ος ist die umgestellte und durch g erweiterte form einer primären wurzel gal, die dem verbum βδάλλω, melken, zu grunde liegt. Was den doppelanlaut βδ betrifft, so verhält er sich zunächst zu einfachem β, wie in vielen wörtern der anlaut πτ zu bloßem π. Das β aber ist der ver-

treter von ursprünglichem g. Der übergang von g in β am wortanfang, den übrigens das lateinische mit dem griechischen theilt, liegt in nicht wenigen wörtern unbestritten vor. Sichere beispiele sind: βov-ς, lat. bō-s, skr. gâu-s, deutsch kô; — βοᾶν f. \*βοῤᾶν, lat. boëre, boâre f. \*bovëre, bovâre (Enn. b. Varr. L. L.) skr. wurz. gu (sonare; Aufrecht zeitschr. I, 190); — βαίνω für \*βav-jō, lat. ven-io für \*gven-io wurz. skr. ga (gesteigert gâ), gam (erweitert durch m). Von derselben wurzel ga, ba, durch k erweitert, stammen βάκ-τρον und lat. bac-ulum, bacillum; — βαρ-ύς, βρῖ-θω und derselben indogerm. wurzel gar „schwer sein“ unter der bedeutungsnüance „stark sein“ zuzurechnend βριάω, βριαρός, ὀ-βρι-μος neben skr. gur-us (comp. gar-îyas), lat. gra-vi-s und gra-ndi-s\*). b zeigen im lat. brū-tus (schwer: brutum antiqui gravem dicebant Fest.; brū schwächung von ursprünglichem brâ aus bar für gar wie βρῖ in βρῖ-θω), mit übertragung des eigentlichen begriffes auf geistige verhältnisse, welche in der klassischen latinität auch die herrschende von brūtus ist, bar-dus (stumpfsinnig, dumm) neben gur-dus (dumm, tölpelhaft\*\*) und bar-o (einfältiger mensch); — βάλα-νος (eichel) neben lat. gla-ns; — βορ-ά, βι-βρώ-σχω lat. vorâre für \*gvorâre, wahrscheinlich von einem dem griech. βορά entsprechenden subst. \*vora für gvora abgeleitet, skr. wrz. gar (verschlingen) sowohl als verbum belegt (Böhtlingk u. Roth s. v. 2. gar), als in einer reihe von nominalbildungen auftretend (s. Benfey wl. II, 135, vgl. auch Pott et.forsch. I, 227); in bezug auf den vokal unverändert erscheint dieselbe in βάρ-αθρον (schlund, abgrund), dem sich lat. vorâgo (gleichbed.) zur seite stellt; — böot. βανά für \*γανά neben γυνή. — — βδάλλω steht also für älteres \*γαλ-jō. Ein ganz analoges

\*) grandis vereinigt in sich alle die bedeutungen des skr. gurus; es heisst wie dieses (s. das petersburger wörterbuch) „schwer, groß, alt, erhaben“.

\*\*) Möglich griech. βραδ-ύς, unmöglich = skr. mṛd-us, lat. bardus wie Schweizer zeitschr. III, 347.

beispiel der vertretung von urspr. *g* durch  $\beta\delta$  im griechischen ist  $\beta\delta\acute{\epsilon}\omega$  für  $\beta\delta\epsilon\sigma\text{-}\omega$ , wie aus dem nomen  $\beta\delta\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\mu\alpha$  hervorgeht. Die nebenform  $\beta\delta\acute{\epsilon}\nu\text{-}\nu\mu\alpha\iota$ , welche Suidas anführt, ist, wie  $\xi\nu\text{-}\nu\mu\iota$  für  $\varepsilon\epsilon\sigma\text{-}\nu\mu\iota$ , aus  $*\beta\delta\epsilon\sigma\text{-}\nu\mu\alpha\iota$  durch assimilation von  $\sigma\nu$  zu  $\nu\nu$  entstanden. Dafs die wurzel des verbums ursprünglich *gas* lautet, folgt aus den lateinischen ausdrücken *vis-io*, *vis-ium* ( $\beta\delta\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha$ ), welche sich aus anfänglichem  $*gis\text{-}io$ ,  $*gis\text{-}ium$  durch die zwischenstufe  $*gvis\text{-}io$ ,  $*gvis\text{-}ium$  entwickeln. Im lateinischen ist es etwas sehr gewöhnliches, dafs auslautenden sowohl als anlautenden gutturalen ein *v* nachtönt, welches in der folge den vorhergehenden gutturalen zum weichen bringt. Die ursprüngliche wurzel *gas* wandelte sich im griechischen zunächst zu  $\beta\epsilon\sigma$ , und gerade so lautet sie auch im lit. *bez-da* ( $\beta\delta\acute{\epsilon}\sigma\mu\alpha$ ) und *bez-du* ( $\beta\delta\acute{\epsilon}\omega$ ). Das litauische mufs daher in diesem falle mit dem griechischen und sonst mit dem lateinischen den übergang von idg. *g* in *b* gemein haben. Dem griech.  $\beta$  schlug dann die dentale media nach, wie die tenuis und aspirata desselben organs den entsprechenden labialen consonanten. Ein beispiel der nachgeschlagenen dentalaspirata ist  $\varphi\theta\acute{\epsilon}\gamma\gamma\text{-}\omicron\mu\alpha\iota$ , dessen wurzel aus der von  $\varphi\eta\text{-}\mu\acute{\iota}$  lat. *fâ-rî* ebenso durch  $\gamma$  erweitert und nasalirt ist, wie die wurzel von  $\varphi\acute{\epsilon}\gamma\gamma\text{-}\omicron\varsigma$  (licht) aus der von skr. *bhâ-mi* (*splendo*). Andere wörter mit anlautendem  $\varphi\theta$  sind rücksichtlich ihrer verwandtschaftlichen beziehung noch nicht genügend aufgeklärt, so  $\varphi\theta\acute{\iota}\nu\omega$  in seiner wahrscheinlichen beziehung zu skr. *xinâti* (d. zeits. II, 467). — Der weg, den Curtius I, no. 255 zur erklärang der lautlichen verhältnisse von  $\beta\delta\acute{\epsilon}\omega$  und sippe einschlägt, ist sehr weitläufig und höchst mißlich. Er äufsert sich dermaßen: „Der griechische stamm ist  $\beta\delta\epsilon\varsigma$ , daraus wohl durch erweichung lat. *vis*, durch umstellung lit. *bez.d*.“ — Dem stamme  $\gamma\alpha\lambda\alpha\kappa\tau$  lat. *lact* liegt also eine aus der wurzel von  $\beta\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ , die wir als *gal* festgestellt haben, umgestellte und durch *g* erweiterte oder erst erweiterte und dann umgestellte — denn beides ist möglich — wurzelform *gla-g* zu grunde. Das *z*, *c* vor dem stammendenden  $\tau$ , *t* ist



folglich aus *g* hervorgegangen. Das *τ*, *t* aber ist rest eines wohl als *-ti* (cf. skr. *asthi*, lat. statt *ossi* aus *osti*) anzusetzenden neutralen suffixes, dessen auslautendes *i* nach der regel in der altlateinischen form *lac-te* sich zu *e* schwächte. In *γαλακτ* ist nun, wie in *χάλαζα*, die anlautende consonantenverbindung und zwar durch den vokal der wurzelsilbe gespalten \*). Der griechische stamm könnte wohl auch die aus *gal* erweiterte wurzel ohne umstellung in der form *galg* enthalten; dann wäre die auslautende consonantenverbindung durch den vokaleinsatz getrennt. Diese annahme empfiehlt sich jedoch darum nicht, weil man bei derselben nicht nur für den griechischen und lateinischen stamm zwei verschiedene grundformen aufzustellen sich genöthigt sähe (*galk-t* und *glak-t*), sondern sogar für *γαλακτ* und *γλάγ-ος* eine modificirte wurzelgestalt behaupten müßte. Ohne den eingeschobenen vokal erscheint der stamm in *γαλκτοφάγος* Il. XIII, 6. — Curtius hält *γαλκ* für den stamm und glaubt denselben auch im lat. *delicus* (*porci delici*, Varr. RR. II, 4, 16, „abgesetzte“ ferkel) vorhanden; dies werden wir aber einfacher aus wrz. *lie* in *lingvo*, skr. *ric* (trennen, verlassen) deuten. Die frage, wie sich aus *γαλκ* die form *γλάγος* erklärt, bleibt unerledigt. Um noch einmal auf die wurzel *gal* zurückzukommen, so finden wir dieselbe auch in *γλάμῃ* (*γλήμῃ* augenbutter), wovon *γλαμάω*, *γλάμνξος* (triefäugig); zusammengesetzt: — *νξος* = skr. *akshas oculus*, in *fine compositorum pro akshi*), *γλαμνρός*, *γλάμων* und mit verlust des *γ* in *λήμῃ* (gleichbed.) und *λημάω* \*\*). —

Ein beispiel des hier besprochenen vokaleinschubs aus

---

\*) Ein drittes beispiel der art wäre *καλίπ-τω* (stamm *καλιπ* in *καλίβ-η*) neben *κρύπ-τω* (stamm *κρυβ*), doch kann man hierüber auch anderer ansicht sein.

\*\*) *βδέλλα* (blutegel) schließt sich an *βδέλλω* an, während das lit. *de-le* (gleichbed.), welches Curtius no. 257 mit *βδέλλα* zusammenstellt, wohl zu skr. *dhé*, *dha-yâ-mi* (*bibo*, *lacteo*), griech. *θῆ-σθαι* (*melken*), *θή-σαιο* (sog) gehört (Curt. I, no. 307). Das gleichbedeutende lat. *hir-ûdo* scheint mit *hêr* (*êr*), *hêrinaceus* (*êrinaceus*) griech. *χῆρ* verwandt (Curt. I, no. 191).

dem lateinischen ist *vol+u+p-is* neben gr. wurz. *φελπ* in *ἐλπ-ω*, *ἐλπ-ομαι*, *ἐλπ-ίς* (Curt. I, no. 333, wo er auch auf den eingeschobenen hülfsvokal aufmerksam macht), aus dem goth. *mil+u+k-s* neben griech. *ἄ-μέλγ-ω*, lat. *mulg-eo*.

Die consonantenverbindungen, welche durch den vokaleinsatz getrennt werden, sind im auslaut *λκ* (3mal), *λξ*, *λπ*, *λχ*, *νχ*, *ρβ*, *ργ* (2mal), *ρδ*, im anlaut *γλ*, *χλ*, also immer liquida mit muta oder muta mit liquida. Das angeführte goth. und lat. beispiel macht von dieser gleichartigkeit der verbundenen consonanten keine ausnahme. Die eingeschobenen vokale dagegen zeigen eine große mannigfaltigkeit: *α* (5mal), *ε* (4mal), *ι*, *ο* (4mal), *υ*, *ω* (2mal); *α* bildet 3mal, *ε* 1mal, *ο* 3mal den vokal der wurzel, unter den 13 aufgezählten fällen ist somit 7mal für die wahl des einsatzvokales der wurzelvokal maßgebend. Beachtenswerth ist dabei der mit der veränderung des wurzelvokals gleichmäßig eintretende wechsel des eingeschobenen vokals in fällen wie *ἐρ-έ-βιν-θος*, *ὄρ-ο-βος*. 2mal ist der schaltvokal ein langer (*ω*). In *ἐρ-ω-διός* faßt Curtius (a. a. o.) *ω* „als einen der vielen kürzen wegen gedehnten hülfsvokal“; wir schliessen uns dieser erklärung an, da dergleichen dehnung kurzer vokale nicht unerhört ist, und machen dieselbe auch für *ἄλ-ω-πex* geltend, indem wir auf die bei einfügung etwa von *ο* entstehende vierfache silbenkürze der cass. obll. aufmerksam machen.

Fragen wir schliesslich nach der ursache dieser phonetischen erscheinung, so werden wir dieselbe nicht sowohl in einer organischen mißliebigkeit der bemerkten lautverbindungen, da gerade sie im griechischen sonst allenthalben begegnen, als vielmehr in der besonderen natur der liquiden consonanten suchen. Diese haben nämlich unverkennbar einen vokalischen beiklang, welchem die sprache in der verbindung der betreffenden mit andern consonanten bis zu dem grade consistenz verleiht, daß er nunmehr als selbständiger vokalischer laut trennend zwischen den ursprünglich wurzelhaft zusammengehörigen consonanten

auftritt. Zu welchem vokale in den einzelnen fällen jener unbestimmte beiklang sich gestaltete, hängt im griechischen von keiner festen regel ab; doch scheint auf fixirung desselben auch das griechische — aus nahe liegender veranlassung — dem vokal der wurzel einfluß gestattet zu haben. Daß der vokaleinschub unter den gleichen verhältnissen sich nicht nur im oskischen und althochdeutschen, sondern auch im griechischen und spurenweise im lateinischen sowie im gothischen sich zeigt, beweist zur genüge, daß er in der natur der liquidæ auf's innerste begründet ist.

Neustadt-Eberswalde, im januar 1862.

K. Walter.

---

## Litterae gutturales und litterae fauciales

(mit bezug auf Brücke's mittheilung: Ueber die lateinische benennung der kehlkopflaute; s. oben p. 265 ff.).

Unsre linguistische terminologie hat sich in bezug auf die eintheilung der konsonanten in lokalklassen neuerdings hauptsächlich nach dem sanskritalphabet ausgebildet. Zu den früheren gutturales, dentales, labiales sind die palatales und cerebrales (oder linguales) gekommen. In meiner schrift über das linguistische alphabet habe ich geglaubt diesen fünf klassen noch zwei andere zufügen zu müssen, die vornehmlich in den semitischen sprachen ausgebildet worden sind, nämlich die der sogenannten emphatischen buchstaben, die auch linguales genannt worden waren, und die der tiefsten kehlhlaute, die noch keinen besondern gemeinschaftlichen namen erhalten hatten. Ich schlug vor die beiden bezeichnungen cerebrales und linguales, obgleich beide dem worte nach sehr unpassend, die erstere geradezu falsch sei, conventionell wenigstens so zu fixiren, daß jene auf die indischen, diese auf die semitischen sprachen beschränkt werde; von der bisherigen gutturalreihe *k k' g ġ ñ* aber, welcher auch *χ (ḫ)* und *γ (ḡ)* angehören, das bisher dazu gerechnete *h* zu trennen und es nebst ' (*ḥ*), *ḥ* (*ḥ*), *ħ* (*ḥ*) zu einer besondern reihe zu verbinden, für welche ich die bezeichnung fauciales wählte. Der name schien mir deshalb passend, weil fauces in der regel den schlundkopf, d. i. den raum zwischen dem kehlkopf und gaumensegel, bezeichnet, also den raum, der sich im munde an den weichen gaumen, wo die gutturalen gebildet werden, nach hinten anschließt, und in welchen der kehlkopf, der eigentliche bildungsort dieser klasse, unmittelbar mündet.

Gegen diese bezeichnung als fauciales erklärte sich Brücke in seinen „grundzügen der physiologie und systematik der sprachlaute“ Wien 1856 p. 114. Den namen der gutturales behielt er bei, zog es aber vor, die tiefste klasse statt fauciales vielmehr gutturales verac zu



nennen. Da ich in dem „linguistischen alphabet“ keine gründe für meine bezeichnung gegeben hatte, so holte ich dies in einer note zu meiner abhandlung „über die arabischen sprachlaute“\*) nach, und suchte darzuthun, warum mir der ausdruck gutturales verae wenigstens nicht zweckmäfsig gewählt zu sein schien. Brücke hat nun in einem gegen meine ansicht besonders gerichteten artikel (s. oben p. 265 ff.), der mir von der redaktion dieser zeitschrift freundlich mitgetheilt worden ist, nochmals den bestrittenen punkt aufgenommen. Die sowohl persönliche als wissenschaftliche hohe achtung, die ich für meinen gegner hege, scheint es zu verlangen, daß ich auch auf diese zweite ansprache rede stehe, obgleich ich mich sonst jeder polemik gern zu entziehen pflege.

Ich ging und gehe noch jetzt von der ansicht aus, der ja auch Brücke, wenigstens praktisch, seine beistimmung nicht versagt, daß sich in der althergebrachten bezeichnung gutturales für die reihe *k k̄ g ġ ñ* etc. nichts mehr ändern läßt, was auch guttur für eine bedeutung gehabt haben mag. Wer sich zuerst dieses ausdrucks bedient hat, nahm guttur ohne zweifel in dem allgemeinen sinne von „kehle“, im gegensatze zu zähnen und lippen; ebenso lassen wir uns im deutschen den ausdruck „kehlbuchstaben“ gefallen. Da der eigentliche bildungsort für die gutturales das palatum molle ist, so hätte man sie palatales nennen können. Dann wäre es aber noch schwerer geworden für unsre jetzigen palatalen, die am palatum durum gebildet werden, einen passenden namen zu finden. So entstand oder blieb der name gutturales, über dessen ungenauigkeit wir beide einverstanden sind.

Es handelt sich also nicht um den namen der gutturales, sondern um den der fauciales. Auch hier ist Brücke mit mir sowohl über die zu dieser klasse gehörigen laute, als über den bildungsort einverstanden. Was aber den von fauces gebildeten namen betrifft, so läßt sich noch

---

\*) Schritten der berliner akademie 1861 p. 103.

folgendes zu seiner wissenschaftlichen rechtfertigung sagen, obgleich ich darauf wenig gewicht lege, da die hauptfrage eine wesentlich praktische ist. Die faukallaute werden zwar hauptsächlich an der mündung des kehlkopfes in den schlundkopf gebildet, ihr timbre oder klangcharakter wird aber wesentlich durch die, wie mir scheint, von den physiologen noch zu wenig untersuchte resonanz bedingt, welche hier am schlundkopf und weichen gaumen stattfindet. Insofern sind also auch die eigentlichen fauces bei den faukallauten theilhaftig. Andererseits schließt die bedeutung von fauces nicht selten auch den kehlkopf und selbst noch mehr von der luftröhre mit ein, so daß die bezeichnung faucales auch die befriedigen könnte, welche ein genaueres entsprechen des namens verlangen, als mir, namentlich mit hinblick auf die sehr ungenauen und theilweise unrichtigen bezeichnungen der übrigen lokalklassen, nothwendig scheint. Denn fauces wird nicht allein, wie ich schon früher angeführt habe, im allgemeinen sprachgebrauche für die kehle überhaupt, namentlich für die luftführende kehle gebraucht, wie die ausdrücke fauces frangere (guttur frangere), fauces prehendere, laqueo fauces innectere, faucibus premi lehren, sondern auch der Mediciner Celsus bedient sich nicht selten dieser weiteren bedeutung, sowohl wenn er von der äußern seite der fauces spricht z. b. 8, 10 beim husten *sinapi ex parte exteriore faucibus impositum*, als von den innern theilen, wenn er 4, 7 die angina oder 4, 8 die *δύσπνοια* und das *ἄσθμα* richtig als athembeschwerden beschreibt und sie nicht allein „bei den fauces abhandelt“, wie Brücke p. 275 sagt, sondern ausdrücklich von ihnen sagt, daß sie in faucibus, circa fauces ihren sitz haben; 4, 7: *Ut autem hoc morbi genus circa totam cervicem, sic alterum in faucibus esse consuevit. — tumore in praecordiis orto, scire licet fauces liberari. — assumendi molles cibi sunt, donec fauces ad pristinum habitum revertantur.* Das ganze kapitel ist überschrieben: *De faucium morbis, et primum de angina.*

Wenn hiernach, wie mir scheint, gegen den ausdrück faucales an sich gewiß nichts einzuwenden ist, so ist damit freilich dem übelstande nicht abgeholfen, daß der name gutturales dieselbe ungenauigkeit behält wie früher. Dafür sind aber die faucales nicht verantwortlich.

Es fragt sich aber ferner, ob der bezeichnung faucales vielleicht eine bessere entgegengestellt worden ist oder werden kann. Hält man sich streng an eine übersetzung der „kehlkopflaute“, so bietet sich zunächst das aus den späteren griechischen ärzten von den heutigen aufgenommenen *λάρυγξ* dar. Brücke hat daher (p. 272) an die bezeichnung *laryngeae* gedacht, wogegen, wie er glaubt, die physiologen weniger einzuwenden haben würden, als die linguisten. Ich meine die linguisten würden deshalb, weil das wort griechischen ursprungs wäre, ebenso wenig anstoß daran nehmen, und ich selbst habe dieses sich zunächst anbietende wort wohl in erwägung gezogen. Der übelstand liegt aber darin, daß sich von *larynx* kein den andern bezeichnungen conformes adjectivum bilden läßt, was an sich für gleichartige begriffe wünschenswerth ist, und hier noch den vortheil hat, daß die endung in *-alis* mit abwerfung von *-is* auch im deutschen gebraucht werden kann. Eine solche eigenschaft ist aber da überall sehr nützlich, wo der begriff wie hier in sehr mannigfaltige beziehungen tritt. Wir sprechen von nasalen eigenschaften, nasal gewordenen lauten, nasalbuchstaben, nasalklasse, nasalität u. s. w. Alle diese und andere beziehungen lassen sich auch auf die faucales, gutturales u. s. w. anwenden, aber nicht auf die *laryngeae*. Deshalb habe ich schließ-lich nur zwischen faucales und pectorales geschwankt. Denn auch für das letztere läßt sich einiges sagen, unter anderm das, daß auch die indischen grammatiker die laute *h* und *ḡ* (*visarga*) zuweilen pectorales, *urasya* \*), nennen, obgleich niemand die brust als die eigentliche artikulationsstelle jener laute ansehen wird. In bezug auf *laryngeae*

---

\*) Rik *Prātiçāk'ya* I, 8.

würde aber Brücke, mehr als ich, auch daran anstoß zu nehmen haben, daß dann, bei der völligen gleichstellung von larynx und guttur, zwei klassen von ein und demselben bildungsorte ihren namen erhalten würden.

Dasselbe nun, was sich gegen die bezeichnung laryngeae vom praktischen standpunkte aus geltend machen läßt, gilt in noch höherem grade von der bezeichnung, die Brücke vorzieht, gutturales verae, denen nun die hergebrachten gutturales als gutturales falsae gegenüber zu stellen wären. Man würde im deutschen dann von „wirklichen gutturales“ zu sprechen haben, was nur verwirrung herbeiführen müßte, und den großen vortzug conventionell streng geschiedener bezeichnungen aufgeben hiesse. Alle abgeleiteten wortformen würden aber dadurch ganz unmöglich werden. Ich glaube daher nicht, daß der vorschlag von Brücke allgemeinere aufnahme finden wird.

Brücke hat nun bei dieser veranlassung auch einige nähere erläuterungen über die lateinischen und griechischen bezeichnungen der in rede gekommenen theile des mundes und des halses gegeben. Ich war in meinen bemerkungen darüber vom allgemeinen lateinischen sprachgebrauch ausgegangen. Brücke hebt mit recht hervor, daß die bestimmtsten definitionen sich immer bei den fachmännern, hier bei den medicinern, finden werden. Diese definitionen pflegen aber, wenn es sich nicht um neu erfundene worte handelt, die ausdrücke des allgemeinen sprachgebrauchs erst nachträglich für bestimmte wissenschaftliche begriffe gegeneinander abzugrenzen und in einem bestimmten engeren oder auch weiteren sinne zu gebrauchen, der mit dem eigentlich historisch ausgebildeten sogar in widerspruch treten kann. In fragen, wie die vorliegende, ist nun im allgemeinen der grundsatz gewiß anzuerkennen, daß man sich wegen der bezeichnungen an die fachmänner zu wenden habe. Warum ich aber in unserm besondern falle kein gewicht darauf legen konnte, ist oben gesagt worden. Ich bin jedoch nachträglich dem beispiel von



Brücke gefolgt, und habe einige der bedeutendsten fachmänner über die betreffenden ausdrücke verglichen. Ohne hier entfernt etwas erschöpfendes geben zu wollen oder zu können, will ich doch einige bemerkungen folgen lassen, aus denen mir hervorzugehen scheint, daß auch der medicinische gebrauch in dieser beziehung theils ein anderer war, theils sich erst später festgesetzt hat, als Brücke annimmt.

Die Römer können hier, wie in so vielen wissenschaftlichen dingen, großentheils nur als übersetzer der Griechen angesehen werden. Theils nahmen sie die griechischen worte selbst in ihre sprache auf, wie *arteria*, *stomachus* u. a., theils paßten sie vorhandene lateinische worte den griechischen definitionen an; fanden sie dann kein genau passendes in ihrer sprache, so wählten sie ein nahe liegendes. Wir müssen daher von den griechischen namen ausgehen. In der griechischen medicin würde vor allen Hippokrates zu fragen sein. Leider ist hier die scheidung nicht immer sicher, was für ächt, was für untergeschoben anzusehen sei. Die *epistolae*, in welchen (Kühn III, p. 825) *φάρυγξ* und *βρόγχος* für speiseröhre und luft-röhre gebraucht werden, sind zuverlässig ein spätes machwerk. Auch die schrift *περὶ ἀνατομῆς* (Kühn III, p. 379), in welcher *φαρυγγεῖθρον* für den schlundkopf gesagt wird, ist als unächt anerkannt. Die schrift *περὶ σαρκῶν*, welche von Galen nicht ganz verworfen wird, dürfte zwar nicht dem Hippokrates angehören, scheint aber doch aus seiner oder nicht viel jüngerer zeit zu sein. Hier wird (Kühn I, p. 440) *φάρυγξ* für die luft-röhre gebraucht: εἶδον δὲ ἡδὴ οὐ σφάζαντες ἐσωτοὺς ἀπέταμον τὸν φάρυγγα παντάπασι. οὗτοι ζῶσι μὲν, φθιέγονται δὲ οὐδὲν, εἰ μήτις συλλάβῃ τὸν φάρυγγα· δῆλον δὲ καὶ τοῦτο ὅτι τὸ πνεῦμα οὐ δύναται διατετημμένου τοῦ λάρυγγος ἔλκειν ἔσω ἐς τὰ κοῖλα. ἀλλὰ κατὰ τὸ διατετημμένον ἐκπνέει. Was hier der wechsel mit *λάρυγξ* (an den kehlkopf ist nicht zu denken) bedeuten könnte, sehe ich nicht ein; der zusatz scheint mir überhaupt bedenken zu erregen. Auch kommt *λάρυγξ*, so viel ich finden kann, sonst bei Hippokrates nicht weiter

vor. Ebendasselbst (p. 426) scheint ἡ φάρυγξ, ὁ στόμαχος, ἡ γαστήρ, τὰ ἔντερα für schlundkopf, speiseröhre, magen und eingeweide zu stehen. In den größtentheils als ächt anerkannten aphorismen (2, 15. 3, 5. 4, 35) und im prognosticon (Kühn I, p. 114) wird ἡ φάρυγξ für den schlundkopf gebraucht. Doch kommt auch βρόγχος für die luft-röhre vor in dem als ächt anerkannten werke περὶ διαίτης ὁξέων (Kühn II, 58): εἰ γὰρ ἀνάγοι μὲν τὰ ἐγκέροντα καὶ ὀλισθον ἐμποιήσειεν καὶ ὥσπερ διαπτερώσειε τὸν βρόγχον, παρηγορήσειεν ἂν τὸν πλεύμονα, und in dem wenigstens ebenso alten werke περὶ ἄρθρων (Kühn III, p. 189) heißen die den hals vorstreckenden leute ἐξεχέβρογχοι; kurz vorher aber wird gesagt, daß bei diesen ὁ φάρυγξ eingeengt werde. Aber auch ἀρτηρία kommt schon in den anerkannten werken vor, z. B. Epidem. I. II (Kühn III, p. 457).

Die zuverlässigste autorität für die älteren benennungen ist Aristoteles. Dieser gebraucht φάρυγξ vornehmlich für die kehle oder luft-röhre, im gegensatze zu dem οἰσοφάγος, der speiseröhre. Er sagt de partt. anim 3, 3 (Bekker): Ὑπὸ τὴν κεφαλὴν ὁ αἰχὴν πεφυκώς ἐστι τοῖς ἔχουσιν αἰχένα τῶν ζώων· οὐ γὰρ πάντα τοῦτο τὸ μόριον ἔχει, ἀλλὰ μόνα τὰ ἔχοντα ὧν χάριν ὁ αἰχὴν πέφυκεν· ταῦτα δ' ἐστὶν ὁ δὲ φάρυγξ καὶ ὁ καλούμενος οἰσοφάγος· ὁ μὲν οὖν φάρυγξ τοῦ πνεύματος ἔνεκεν πέφυκεν· διὰ τούτου γὰρ εἰσάγεται τὸ πνεῦμα τὰ ζῷα καὶ ἐκπέμπει ἀναπνέοντα καὶ ἐκπνέοντα . . . ὁ δ' οἰσοφάγος ἐστὶ, δι' οὗ ἡ τροφή πορεύεται εἰς τὴν κοιλίαν . . . δεῖ γὰρ εἶναι τινα κοινὸν οἶον ἀνθρώπου, δι' οὗ μεριεῖται τὸ πνεῦμα κατὰ τὰς ἀρτηρίας εἰς τὰς σύριγγας, διμερὲς ὧν. τοῦ δ' ὄργάνου τοῦ περὶ τὴν ἀναπνοὴν ἐξ ἀνάγκης ἔχοντος μῆκος, ἀναγκαῖον τὸν οἰσοφάγον εἶναι μεταξὺ τοῦ στόματος καὶ τῆς κοιλίας. Hier ist also ὁ φάρυγξ hinreichend deutlich als luft-röhre beschrieben. Ganz gleichbedeutend damit braucht er aber auch ἀρτηρία, wenn er fortfährt: ἐστὶ δ' ὁ μὲν οἰσοφάγος σαρκώδης etc., ἡ δὲ καλουμένη φάρυγξ καὶ ἀρτηρία συνέστηκεν ἐκ χονδρώδους σώματος· οὐ γὰρ μό-

νον ἀναπνοῆς ἐνεκὲν ἐστίν, ἀλλὰ καὶ φωνῆς, δεῖ δὲ ψοφή-  
 σειν μέλλον λεῖον εἶναι καὶ στερεότητα ἔχειν. Κεῖται δ' ἔμ-  
 προσθεν ἡ ἀρτηρία τοῦ οἰσοφάγου. Die ἀρτηρία werde  
 von der ἐπιγλωττις bedeckt; wo diese fehle, sei der φά-  
 ρυγξ durch andere bewegungen geschützt, damit nicht  
 speise in die ἀρτηρία komme. Es habe auch seinen grund,  
 τὸν φάρυγγα καὶ τὴν ἀρτηρίαν πρότερον κεῖσθαι τοῦ οἰσο-  
 φάγου. Weiterhin heisst es wieder: κεῖται δ' ἔμπροσθεν  
 ἡ φάρυγξ τοῦ οἰσοφάγου; also wechselt in unsern hand-  
 schriften der artikel willkührlich. In der Historia anim.  
 (1, 16) wird dem οἰσοφάγος nur die ἀρτηρία gegenüberge-  
 stellt zu verschiedenen malen; πρότερον δὲ τῇ θέσει ἡ ἀρ-  
 τηρία κεῖται τοῦ οἰσοφάγου. Dagegen wird I, 12 λάρυγξ  
 und ἀρτηρία in ganz ähnlicher weise dem στόμαχος ge-  
 genübergestellt in einem satze, der allerdings wohl nicht  
 mehr in ursprünglicher fassung vorliegt, wenn es heisst:  
 Αὐχὴν δὲ τὸ μεταξὺ προσώπου καὶ θώρακος· καὶ τούτου  
 τὸ μὲν πρόσθιον μέρος λάρυγξ, τὸ δ' ὀπίσθιον στόμα-  
 χος· τούτου δὲ τὸ μὲν χονδρῶδες καὶ πρόσθιον, δι' οὗ ἡ  
 φωνὴ καὶ ἡ ἀναπνοή, ἀρτηρία· τὸ δὲ σαρκῶδες στόμα-  
 χος, ἐντὸς πρὸ τῆς ῥάχεως· τὸ δ' ὀπίσθιον αὐχένος μό-  
 ριον ἐπωμίς. Wenn hier unter λάρυγξ und στόμαχος etwa  
 nur die obern theile der luft- und speiseröhre bezeichnet  
 werden sollten, so würde dies wesentlich mit zur beschrei-  
 bung gehört haben; davon ist aber nichts angedeutet; auch  
 würde dazu ἀρτηρία nicht passen, was nothwendig die  
 luftröhre bis zur lunge ist. Auch wird H. A. 1, 16 die  
 ἀρτηρία ausdrücklich ohne zwischenglied oder oberglied  
 unmittelbar bis an den mund, d. h. bis zum schlundkopfe  
 geführt: κεῖται δ' ἐπὶ μὲν τὰ ἄνω (ἡ ἀρτηρία) πρὸς τὸ  
 στόμα und ἐπιπτύσσεσθαι δυναμένην (τὴν ἐπιγλωττίδα)  
 ἐπὶ τὸ τῆς ἀρτηρίας τρῆμα τὸ εἰς τὸ στόμα τεῖ-  
 νον. Dagegen finde ich noch eine zweite erwähnung des  
 λάρυγξ H. A. 4, 9: φωνεῖ μὲν οὖν οὐδενὶ τῶν ἄλλων μο-  
 ρίων οὐδὲν πλὴν τῷ φάρυγγι etc. τὰ μὲν οὖν φωνήεντα  
 ἡ φωνὴ καὶ ὁ λάρυγξ ἀφίησιν, τὰ δ' ἄφωνα ἡ γλῶττα  
 καὶ τὰ χεῖλη etc. οἱ δ' ἔχθυες ἄφωνοι μὲν εἰσιν, οὔτε γὰρ

πνεύμονα οὔτε ἄρτηρίαν καὶ φάρυγγα ἔχουσι. Auch hier ist der wechsel von φάρυγξ und λάρυγξ schwer zu begreifen. Hätten Hippokrates oder Aristoteles eine kenntniß von dem wahren vorgange der stimmbildung in der stimmritze des kehlkopfs gehabt, so würde an den stellen, die von diesen theilen handeln, ohne zweifel eine andeutung davon gegeben worden sein; es fehlt aber auch bei ihnen sogar jede sonderung des kehlkopfes von der luft-röhre überhaupt, die man angezeigt zu finden nothwendig erwarten müßte, wenn sie bekannt war. Wenn wir nun bedenken, daß in den drei einzigen stellen, die mir wenigstens aus einer zweifelhaften schrift des Hippokrates und aus Aristoteles bis jetzt bekannt sind, der wechsel von λάρυγξ und φάρυγξ sehr willkürlich und auffallend erscheint, daß aber später die bezeichnung des kehlkopfes durch λάρυγξ die regelmässige wurde, so könnte man leicht vermuthen, daß an jenen stellen überhaupt λάρυγξ erst von späterer hand herrühre, womit ich jedoch einer ferneren kritik nicht vorgreifen will. In der nichtmedizinischen sprache wurde λάρυγξ sehr allgemein sowohl vom luftwege als vom speisewege gesagt. Aristoph. Equ. 1363: Ἐκ τοῦ λάρυγγος ἐκκρεμάσας Ὑπερβολον, zur strafe für seine widersinnigen reden. Eur. Cycl. 158: Μῶν τὸν λάρυγγα διεκάναξέ σου καλῶς, vom weine den Silen hinabgießt. So ist auch φάρυγξ schon bei Homer die kehle, die Odysseus der Eurykleia zudrückt, um sie am sprechen zu hindern (Od. 19, 480: φάρυγος λάβε δεξιτέρῃσι), und der schlund, aus dem der Cyklope den wein ausspeit (Od. 9, 373: φάρυγος δ' ἐξέσσυτο οἶνος).

Auch Rufus im ersten jahrhundert nach Chr. hält die bedeutung von φάρυγξ für die luftröhre fest. Er sagt De partt. corp. hum. (Clinch p. 57): Ἐντεῦθεν δὲ ἀπὸ τῶν κατὰ τὸν ἄνθρωπον μερῶν καὶ τῆς γλώττης ἐκφύονται εἰς βάθος δύο πόροι· ὧν ὁ μὲν ἐμπροσθεν καλεῖται φάρυγξ· μεταξὺ δὲ τούτου καὶ τῶν τραχήλου σφονδύλων, στόμαχος· καὶ ὁ μὲν φάρυγξ χονδρώδης τυγχάνει, καὶ ἀναπεδιῆς κατὰ περιφέρειαν, ἐκ μὲν τῶν ἄνω πλατύτερος



ὑπάρχων . . . . τραχεῖα δὲ ἀρτηρία κέκληται οὗτος ἀπὸ τοῦ τετραχίνθαι· βρόγχος δὲ ὑπὸ ἐνίων etc. Hier erklärt er also φάρυγξ, τραχεῖα ἀρτηρία und βρόγχος als ganz gleichbedeutend. Wenn er nichts desto weniger höher oben (p. 28) sagt: φάρυγξ δὲ ἢ φαρύγγεθρον, ἢ πρὸς τῇ καταπόσει πᾶσα εὐρυχωρία, und zum beweis dafür den homerischen vers vom Cyklopen citirt, und hinzufügt: οὐ γὰρ δὴ ἐκ τοῦ βρόγχου καὶ τοῦ πνεύμονος ἐπανήμει ὁ κύκλων τὸ σιτίον καὶ πόμα, so heisst das eben, daß er den schlundkopf nicht φάρυγξ, sondern φαρύγγεθρον nannte, ein wort, das er gleich darauf noch einmal für den schlundkopf gebraucht. Bei Rufus finden wir nun auch eine bestimmte angabe über den λάρυγξ; es ist ihm die am äufsern halse erscheinende erhöhung, die durch den kehlkopf gebildet wird. Das sagt er an zwei stellen p. 28: Μετὰ δὲ τὴν κεφαλὴν, τράχηλος τὸ δὲ αὐτὸ καὶ δειρὴ καὶ ἀνχήν· . . . τραχήλου δὲ τὸ μὲν ἔμπροσθεν, βρόγχος καὶ τραχεῖα ἀρτηρία, δι' οὗ ἀναπνέομεν, καὶ ἡ ὑπεροχὴ τοῦ βρόγχου λάρυγξ· τὸ δὲ ὀπίσθεν αὐτοῦ, τένοντες. p. 50: Ἐξῆς τράχηλος, τὸ δ' αὐτὸ καὶ δειρὴ· οὗ τὸ μὲν ἔμπροσθεν βρόγχος καὶ τραχεῖα ἀρτηρία· ἡ δὲ κατὰ μέσον ἐπανάστασις, λάρυγξ. τὸ δ' ὀπίσω ἀνχήν καὶ ἰνίον. Hier von unterscheidet er kurz vorher den innern kehlkopf, wenn er sagt: τὸ δ' ἐντεῦθεν κατὰ τὰ ἄνω μέρη ἐκκεχρεμαμένον σαρκίον, κιονίς, οἱ δὲ γαργαεῶνα, οἱ δὲ σταφυλήν· ὑπόκειται δὲ αὐτῇ ἡ τοῦ βρόγχου κεφαλὴ, was hier eben nicht mehr sagen will als summa pars arteriae; denn die innere bestimmung des kehlkopfes kannte auch er noch nicht. Von der äufsern erscheinung des λάρυγξ wurde dieser auch ὑπιλοειδὲς genannt (p. 37): τὸ δὲ ὑπὸ ταῖς ἀντιάσιν ὁστοῦν, τὸ περιειληγὸς τὴν κεφαλὴν τοῦ βρόγχου οἱ μὲν ὑψηλοειδὲς (l. ὑπιλοειδὲς) διὰ τὸ σχῆμα ὀνομάζουσιν, ὅτι ἔοικεν τῷ Υ γράμματι· Πρύσιλος δὲ παρὰ τὴν καλεῖ, ὅτι παρέστηκεν ταῖς ἀντιάσιν. . . . δι' οὗ δὲ τὰ σιτία καὶ τὰ ποτὰ εἰς τὴν κοιλίαν κάτεισι, στόμαχος καὶ οἰσοφάγος.

Auf diese älteren schriftsteller, die das innere des kehl-

kopfes noch nicht von der luftröhre scheiden, gehen nun auch Celsus und Plinius zurück. Die Römer hatten ursprünglich ein und denselben grundbegriff für gūla, gūmia, guttur (für gultur?), gluttire, ingluvies, gustare u. a., denselben zu dem auch das gr. γείεσθαι, das deutsche kehle, kosten, kauen, u. a. gehören. Er war vom essen und verschlingen hergenommen. Daneben erscheint faux, wohl mit dem griechischen γαγγῆν (oder γάναι?) zusammenhängend. Alle drei werden häufig in der gewöhnlichen rede für den von vorn sichtbaren äußern hals mit seinen röhren genommen. Doch wurde guttur dann vornehmlich von der zuvorderst liegenden luftröhre verstanden, während gula den ursprünglichen begriff des speisewegs festhielt, und fauces den bei geöffneten munde sichtbaren schlundkopf mit seinen durch das zäpfchen getheilten zwei eingängen bezeichnete. Dafs guttur zu allen zeiten auch vom halse als speiseweg gesagt wurde, ist bekannt; es entspricht ganz der vieldeutigkeit von unserer „kehle“. Dagegen dürfte gula nicht leicht vom luftwege allein gebraucht werden, sondern nur vom speisewege, oder davon hergenommen vom vorderhalse überhaupt. Aber auch guttur bedeutet nur die luftröhre, insofern diese am äußern halse sichtbar ist, dann aber den vorderhals, dessen vornehmster theil sie ist, überhaupt. Um den innern luftweg bekümmerte man sich offenbar viel weniger als um den speiseweg, und hatte für jenen kein besonderes wort.

Medicinische bedeutungen und neue ausdrücke kamen erst auf durch die kenntniß der griechischen medicin. Da nun die wörter guttur und gula zu unbestimmt schienen, um sich streng im griechischen sinne von ἀρτηρία und στόμαχος beschränken zu lassen, so nahm man diese letztern wörter selbst auf. So sagt bereits Cicero (N. D. 2, 59): Primum enim a pulmonibus arteria usque ad os intimum pertinet, per quam vox percipitur et funditur; deinde in ore sita lingua est, finita dentibus. Und c. 54: Linguam autem ad radices eius haerens excipit stoma-

chus, quo primum illabuntur ea, quae accepta sunt ore. Is utraque ex parte tonsillas attingens palato extremo atque intimo terminatur etc. Sed quum aspera arteria (sic enim a medicis appellatur) ostium habeat adiunctum linguae radicibus, paullo supra, quam ad linguam stomachus, annectitur, eaque ad pulmones usque pertineat excipiatque animam etc. tegitur quodam quasi operculo, etc. Hier werden die worte guttur und gula gar nicht erwähnt, und von einem kehlkopfe ist nicht die rede; die luftröhre, bedeckt vom kehldeckel, mündet unmittelbar in den mund, alles wie bei den Griechen.

Ebensowenig kennt Celsus den kehlkopf und guttur ist ihm auch in seiner medicinischen sprache nur der vorderhals im allgemeinen. Das geht am deutlichsten hervor aus dem was er 4, 1 sagt: Circa guttur (am äußern halse) venae grandes, quae σφαγίτιδες nominantur etc. Deinde duo itinera incipiunt; alterum asperam arteriam nominant, alterum stomachum; arteria exterior ad pulmonem, stomachus interior ad ventriculum fertur, etc. exigua in arteria sub ipsis faucibus lingua est, quae quum spiramus attollitur; quum cibum potionemque assumimus, arteriam claudit. Ipsa autem arteria dura et cartilaginosa in gutture assurgit; ceteris partibus residit etc. Stomachus vero, qui intestinorum principium est, nervosus a septima spinae vertebra incipit; circa praecordia cum ventriculo committitur. Wenn die luftröhre in gutture aufsteigt, so ist guttur eben der vorderhals. Hiernach ist auch die stelle 4, 11: gutture et arteriis exulceratis, frequens tussis sanguinem quoque extundit zu verstehen. Er hatte erst von geschwüren im schlundkopfe (fauces) und im munde gesprochen; nun spricht er von den tiefer gelegenen im „halse“ und erklärt dies noch näher durch die arterien, die luft- (und speise-?)röhre, wo der kehlkopf, der aber nicht besonders genannt wird, natürlich mit einbegriffen ist. Ich kann daher Brücke's ansicht (s. oben p. 269) nicht theilen, daß hier vom kehlkopfe im besondern die rede sei. Wenn Celsus innerhalb weniger ka-

pitel guttur in zwei so wesentlich verschiedenen bedeutungen gebraucht hätte, so hätte er dies andeuten müssen, um so mehr, da der kehlkopf selbst bei den Griechen noch keine besondere bezeichnung hatte.

Aber auch Plinius, den Brücke neben Celsus noch anführt für guttur in der bedeutung von kehlkopf, kennt diese bedeutung meines erachtens nicht, sondern gebraucht guttur auch in seiner medicinischen sprache, wie die übrigen schriftsteller, nur vom äußern vorderhalse und der an ihm vornehmlich sichtbaren lufröhre. In seiner aufzählung der umliegenden theile nennt er (11, 175) die lufröhre *arteria ad pulmonem atque cor pertinens*; diese werde von der *minor lingua* gegen das eindringen der speise geschützt. Vom guttur (11, 179), das er hinter *cervix* und *collum* nennt, sagt er nur: *guttur homini tantum et suibus intumescit aquarum quae potantur plerumque vitio*. Das konnte nicht vom kehlkopfe, sondern nur vom vorderhalse, an dem der kropf (cf. 8, 207) erscheint, gesagt sein. Ebenso 37, 44: *vario genere aquarum iuxta Alpīs infestante guttura hominum*. 22, 42: *guttura incipientia turgescere*. Ebenso Juven. 13, 162: *Quis tumidum guttur minatur in Alpibus*. Und Vit. 8, 3: *genus aquae, quam qui bibunt, efficiuntur tumidis gutturibus*. Wenn aber Brücke sich speciell auf die stelle 23, 121 bezieht, wo es heisst: *Siccae fici stomachum laedunt, gutturi et faucibus magnifice utiles*, so ist nicht abzusehen, warum hier guttur nicht auch, wie in den übrigen stellen bei Plinius, den vorderhals im allgemeinen, der auch den kehlkopf einschließt, bezeichnen soll. Plinius kennt offenbar den kehlkopf ebenso wenig unter einem besondern namen, wie Celsus, Cicero, oder seine griechischen vorgänger.

Selbst Gellius noch im zweiten jahrh. nach Chr. referirt (N. A. 17, 11) nur die angaben des Griechen Erasistratus, spricht von der fistula, welche *τραχεῖα ἀρτηρία* genannt werde und vom munde zur lunge führe, von der *ἐπιγλωττις*, welche die arteria verschliefse und keine feuch-



tigkeit in die lunge dringen lasse, ore ipso arteriae commoenito. Also auch ihm, dem zeitgenossen des Galen, fehlte noch ein name für den kehlkopf.

Dagegen weicht nun Plinius von den früheren schon im gebrauch von *stomachus* ab. Wir haben oben gesehen, daß Cicero den *stomachus* im griechisch-medizinischen sinne als speiseröhre erklärt; ebenso Celsus. Gleichzeitig wird aber *stomachus* in der gewöhnlichen rede auch schon vom magen gebraucht, so von Cicero (N. D. 2, 49): *Haec avis scribitur conchis se solere implere, easque quum stomachi calore concoxerit, evomere*. Niemand kann glauben, daß die *conchae* im kanal bleiben und hier verdaut werden. In derselben bedeutung sagt Celsus 4, 5: *Vulgatissimum stomachi vitium est resolutio, id est, cum cibi non tenax est*. So wird *stomachus* in unzähligen fällen gebraucht, wo nur vom magen, nicht von der speiseröhre im beschränkten sinne die rede sein kann. Häufig aber ist allerdings nicht zu unterscheiden, wie weit außer dem magen auch die speiseröhre mit verstanden wird. Auch Plinius, obgleich ihn die griechische bedeutung zuweilen noch irre zu machen scheint, versteht unter *stomachus* in der regel den magen, z. b. 7, 41: *stomachi redundatio*; 26, 59: *stomachi dissolutio*; 22, 109. 142: *stomachus inflatur*; 23, 145: *impletur*; 27, 17 etc.: *purgatur*; etc. Daneben gebraucht er auch *venter* für den magen z. b. 11, 203: *ventres elephanto quattuor*. In der regel sagt er aber *venter* für den theil des bauches, der den magen enthält, besonders auch den äußeren bauch z. b. 11, 207: *Pectus hoc est ossa praecordiis et vitalibus natura circumdedit, at ventri, quem necesse est increscere, ademit*. *Nulli animalium circa ventrem ossa*. Daher *venter* intumescit, mollitur, *ventris dolores*, *venter mulierum rugosus*, etc. Das wort *stomachus* in seiner früheren bedeutung traf so ziemlich mit *gula* zusammen; daher man beide dann so schied, daß *stomachus* immer mehr auf den magen beschränkt wurde. So sagt er nun auch 11, 17: ausdrücklich: *Opera eius (minoris linguae) gemina duabus*

interpositae fistulis (mit unklarer vorstellung). Interior (statt exterior) earum appellatur arteria ad pulmonem atque cor pertinens, etc. Altera exterior (statt interior) appellatur sane gula, qua cibus atque potus devolat; tendit haec ad stomachum, is ad ventrem etc. Ex cartilagine et carne arteria, gula e nervo et carne constat. Hier ist also gula deutlich die speiseröhre, im gegensatze zu arteria; stomachus ist der magen, venter der bauch mit den därmen, den er gleich darauf ventres nennt. Dann fügt er 179 hinzu: Summum gulae fauces vocantur, extremum stomachus. Hoc nomine est sub arteria iam carnosa inanitas adnexa spinae ad latitudinem ac longitudinem lacunae modo fusa. Auch hier kann stomachus unmöglich, wie Brücke glaubt, allein die speiseröhre sein, sondern es ist vorzugsweise der magen, der hier aber in verbindung mit der speiseröhre gedacht und daher mit einer laguna (so ist wohl zu lesen = lagena) \*) verglichen wird, mit einer flasche, die einen engen hals hat; gula aber ist die speiseröhre, an die sich oben die fauces, der schlundkopf, unten der magen anschliesst. Da er die gula selbst als speiseröhre erklärt hat, so kann extremum gulae nicht noch einmal die speiseröhre sein \*\*).

---

\*) Ich finde 28, 174 für lagenae die variante laguene, 16, 128: lagoenas, und in unsrer stelle selbst kommt laciniae und lagenae als var. vor. Die schreibung laguna findet sich auch sonst und ist ganz in der ordnung = griech. *λάγυνος*. Daher auch laguncula. Eine lacuna in der gewöhnlichen bedeutung, etwa als form einer lacuna aquae, hat hier offenbar keinen sinn; will man also lacuna behalten, so steht es eben auch nur für laguna, c für g.

\*\*) Extremum und summum gulae kann hier nicht dem strengen wortsinne gemäß den obersten und untersten theil der gula selbst bedeuten; man könnte das wohl von den fauces, aber nicht vom stomachus sagen, weder im sinne von magen, da er die gula so eben als fistula beschrieben, quae tendit ad stomachum, noch im sinne von speiseröhre, da diese unmittelbar an den fauces beginnt, und die eigentliche hauptsache, der lange schlauch nicht extremum genannt werden konnte. Bei dem unmittelbaren übergange jener drei organe kann der ausdruck im obigen sinne keinen anstoß geben. Wenn Brücke p. 269 von derselben stelle sagt, nach ihr sei „das untere ende der gula der stomachus, so kann ich hier auch

Hiernach dürfte sich also herausgestellt haben, daß in der klassischen zeit *φάρυγξ*, im gewöhnlichen sprachgebrauch die kehle überhaupt, bei Hippokrates, Aristoteles und Rufus speciell von der luftröhre, bei ersterem (femininisch) auch vom schlundkopfe gebraucht wird; daß aber neben *φάρυγξ* auch *βρόγχος* und besonders *ἀρτηρία* für die luftröhre gesagt wird. *Λαρυγξ* wird von der kehle, besonders der tönenden gebraucht; bei Hippokrates und Aristoteles ist das wort aber mindestens sehr selten und steht in zweifelhaftem wechsel mit *φάρυγξ*; bei Rufus ist *λάρυγξ* der äußere hervortretende kehlkopf. Der innere kehlkopf, als stimmorgan, ist allen unbekannt und hat keine besondere bezeichnung; als bildungsort der stimme gilt vielmehr die ganze luftröhre. Die speiseröhre heißt bei Hippokrates (?) *στόμαχος*, nur in unächten schriften auch *οἰσοφάγος*, bei Aristoteles und Rufus *στόμαχος* und *οἰσοφάγος*; der magen *γαστήρ* und *κοιλία*. Bei den Römern, von denen in der that Celsus und Plinius hier fast allein nennenswerth sind, wurden als medicinische ausdrücke für die beiden halsröhren nur *arteria* und *stomachus* angesehen und beide von den Griechen, denen auch in Rom die arzneikunst vorzüglich überlassen wurde, entlehnt. Ihre eigenen beiden ausdrücke *guttur* und *gula* behielten jederzeit eine allgemeinere unmedicinische bedeutung, *guttur* vom vorderhalse überhaupt und von der namentlich durch den kehlkopf an ihm hervortretenden luftröhre; *gula* vom schlingenden halse und speciell von der speiseröhre wie *stomachus*, dessen bedeutung daher immer mehr auf den 'verdauenden magen übertragen und seit Plinius fast beschränkt wurde.

Erst bei Galenus in der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts nach Chr. findet sich eine genaue beachtung und beschreibung des innern kehlkopfes als hauptsächlichsten organs der stimme, und er nennt jetzt dieses organ,

---

stomachus nur als den sich unten anschließenden magen verstehen, also gegen die von ihm selbst p. 273 gegebene erklärung von *stomachus* als speiseröhre, die man doch nicht ein „ende“ nennen kann.

das nun von wichtigkeit ward, *λάρυγξ*, im unterschied von andern theilen und andern namen. Ob ihm hierin vielleicht andre schon vorausgegangen sind, ist mir unbekannt. Jedenfalls war er für alle folgezeit die hauptquelle für diese bezeichnungen.

Folgendes sind demnach die ergebnisse, zu denen wir in bezug auf die angeregten fragen gekommen sind.

Im römischen gewöhnlichen sprachgebrauche wurden von alters her und der etymologie gemäß *guttur* und *fauces* ebenso unbestimmt und oft unterschiedslos gebraucht, wie unser „kehle“ und „gurgel“, sowohl für den äußerlich sichtbaren vorderhals, als für die innern athmungs- und schlingorgane, namentlich die obern zugänglicheren und daher bekannteren theile derselben.

*Guttur* wird, wenigstens bis ins 2. jahrh. nach Chr., also von den Römern der klassischen zeit, auch in naturwissenschaftlichen schriften nie vom „kehrkopfe“ im besondern gebraucht; dieser war vielmehr als eigentliches stimmorgan in seiner physiologischen bedeutung noch gar nicht erkannt, und wurde daher auch anatomisch von der luftröhre nicht unterschieden. Aber auch von der luftröhre pflegt das wort wissenschaftlich nicht gebraucht zu werden, sondern, wo es vorkommt, seine allgemeine bedeutung als vorderhals zu behalten, so namentlich auch in den stellen Cels. IV, 4 und Plin. XXIII, 121.

In der medicinischen sprache wurde die luftröhre nach dem griechischen *arteria* genannt, worunter der namenlose kehlkopf mit begriffen war. Erst seit Galenus nennen die griechischen ärzte den kehlkopf *λάρυγξ*, und hatten zu einer solchen festsetzung die wissenschaftliche berechtigung. Die lateinischen übersetzer und verfertiger von indices, statt dieses wort, wie die klassischen schriftsteller gethan haben würden, beizubehalten, geben es ohne berechtigung durch *guttur*, *kehle*, wieder. Strengere gelehrte, die den klassischen gebrauch von *guttur* kannten, verwarfen daher, wie Brücke anführt, diese übersetzung, und aus gleichem grunde hat die heutige wissenschaft recht, wenn sie die



zu unbestimmten lateinischen worte guttur, fauces, gula verwirft und sich statt ihrer der griechischen arteria, larynx, pharynx und oesophagus bedient.

Wenn nun guttur überhaupt kein streng anatomischer terminus ist, am wenigsten für den kehlkopf, so kann auch der name gutturales keinen anspruch darauf machen, wie es doch die urgirende benennung gutturales verae für die kehlkopflaute voraussetzen würde. Die conventionelle bedeutung von gutturales wird sich aber schwerlich verdrängen lassen, und statt der benennung faucales, die wir für die nächst tiefere lautklasse gewählt haben, ist wenigstens bis jetzt kein passenderer lateinischer name vorgeschlagen worden \*).

\*) Ich bemerke noch in bezug auf die note p. 265 über den lautcharakter des arabischen  $\text{ح}$ , t, daß ich p. 133 meiner von Brücke angeführten abhandlung die frühere schrift von Brücke nur deshalb statt der späteren angeführt habe, weil sie in der that beide im wesentlichen, namentlich meiner sehr verschiedenen ansicht gegenüber, ganz dasselbe über das charakteristische der sogenannten emphatischen buchstaben der Araber sagen, die erste schrift mir dies aber einfacher und verständlicher auszusprechen schien. Wenn ich mich ausdrückte: „Brücke unterscheidet also  $\text{ح}$  im wesentlichen von t als eine aspirata, schreibt es auch th“, so hätte ich die schreibung th allerdings nicht anführen sollen, da sie nur die (jedoch nicht beanstandete) von Sacy wiedergab, was ich übersehen hatte. Die sache selbst aber konnte nicht mißverstanden werden, da ich vorher Brücke's erklärung selbst wörtlich angeführt hatte, die daher jeder mit meiner zusammenfassung vergleichen und die letztere nöthigenfalls sogleich berichtigen konnte.

Ferner muß ich auch in bezug auf die letzte note (p. 275) bei meiner bemerkung stehen bleiben, daß die alten einen anatomischen terminus isthmus faucium nicht kennen. Bei den Römern kommt er meines wissens gar nicht vor, und bei den Griechen, wie die von Brücke angeführte stelle selbst beweist, auch nicht. Galenus erklärt das von Hippokrates Aphor. 3, 26 gebrauchte wort  $\text{παρίσθμια}$ , die mandeln zu beiden seiten des schlundkopfes, und sagt dazu  $\text{ἀκούειν δὲ νῦν ἰσθμὸν χρῆ τὸ μεταξύ τοῦ στόματός τε καὶ τοῦ στομάχου ὁρίον, ἐκ μεταφορᾶς οὕτως ὠνομασμένον, ἀπὸ τῶν κυρίως λεγομένων ἰσθμῶν, αἱ δὲ τινες εἰσὶ στεναὶ γῆς διέξοδοι μεταξύ δυοῖν θαλαττῶν}$ . Wäre hier von einem anatomischen terminus die rede, so würde etwas dem faucium der neueren anatomen entsprechendes hinzugefügt und einfach darauf verwiesen worden sein. Es handelt sich aber nur um die erklärung eines andern wortes, nämlich von  $\text{παρίσθμια}$ , welches auch von  $\text{ἰσθμὸς} = \text{τράχηλος}$  oder von  $\text{ἰσθμιον, μέρος τι τοῦ σώματος περὶ τὸν τράχηλον}$  abgeleitet worden ist, obgleich Galen wohl recht hat. Auch die neueren schwanken übrigens in bezug auf den isthmus faucium, da er z. b. in Bock's handatlas als „rachenenge“ erklärt wird, die zum pharynx, schlundkopf, führt, nicht als pharynx selbst.

R. Lepsius.

A. F. Aken, die grundzüge der lehre von tempus und modus im griechischen historisch und vergleichend aufgestellt. Rostock 1861.

Diese ungemein fleißige und sorgfältige arbeit geht von der ursprünglichen tempustabelle (mit ausschluß der sogenannten temp. prima und der futura) aus, deren stämmen (*ΤΗΙΤ*, *ΤΕΤΥΙ*, *ΤΥΙ*) der verf. nur „absolute“ zeitbestimmung (dauer, vollendung, moment) beimißt, „relative“ (gegenwart und vergangenheit) erst dem gegensatz der haupt- und nebertempora, auch zeitlosen gebrauch nachweist; ebenso wird den modis relative zeitbestimmung abgesprochen; mißlicher ist es, wenn das fut. (das hier aus dem conj. abgeleitet wird) ursprünglich modal sein und nur erwartung aussprechen soll. Als grundbedeutungen der modi (modalität „das verhältniß der thätigkeit zur wirklichkeit“) ergeben sich dem verf. wirklichkeit — indic., erwartung — conj., rein gedachtes — opt., nicht wirklichkeit — ind. praet., wozu *ἄν* und der gebrauch von *οὐ* oder *μή* tritt. Im einfachen satz erscheinen sonach für den aussagesatz 1) ind. (negation *οὐ*), 2) fut., früher conj. c. *ἄν*, 3) opt. c. *ἄν*. 4) ind. praet. c. *ἄν*; für den begehrgungssatz 1) imp. (negation *μή*), 2) conj. ohne *ἄν*, 3) opt. ohne *ἄν*, 4) ind. praet. ohne *ἄν*; eine besondere betrachtung ist der verschiebung der modalität bei den hülfsverbis des müßens, könnens, wollens gewidmet. Für die nebertsätze werden zunächst die modusreihen aufgestellt, außer denen des hauptsatzes die conditionale ind., conj. c. *ἄν*, opt. ohne *ἄν*, praet. ohne *ἄν* (neg. *μή*); die finale: ind., fut., conj., opt., praet. ohne *ἄν* (neg. *μή*), endlich der opt. der oratio obliqua ex mente alius; sodann folgende eintheilung festgehalten: A. substantivsätze: 1) eigentliche (urtheilsätze), 2) finale (mit besonderer betrachtung des *θανυμάζω*, *οὐχ ὄντι*, der verba timendi); B. adjectiv- und adverbialsätze: 1) mit causalnexus: consecutiv- und finalsätze- grund-, bedingungs- und concessivsätze, 2) ohne causalnexus: relative. Schließlich werden directe und indirecte fragen, *ἄν* und negationen, negationen bei inf. und particip., häufung und abundanz der negationen, casus absoluti noch besonders besprochen. Ueberall hebt der verf. namentlich die unterschiede des griechischen vom lateinischen und deutschen system hervor.

August 1862.

H. Ebel.

# I. Sachregister.

- Abfall eines anlautenden s 11; eines anlautenden h im lat. 74; an- und auslautender vokale und kons. im trapez. dial. 126; des auslautenden s nach r-stämmen im lat. 316.
- Accent bei femininis auf urspr. *ja* 29. 30; verkürzung einer urspr. langen silbe durch vorrücken des accents im lat. und osk. 333; verlängerung durch hochton hervorgerufen 333; auf der viertletzten silbe in den italischen sprachen 360.
- Anlaut: abfall eines anlautenden s 11; anlaut. b und p im goth. 198.
- Aspiration tritt aus dem inlaut in den anlaut im griech. 37; aspiratae werden zu tenuis und mediae in den neunord. sprachen 183; ursprünglichkeit der aspiratae in den indogerm. sprachen 302. 313; wandel der tenuis in die aspiratae durch vorangehendes s 303; anfang der aspiration mit der tenuis aspirata 306; aspirirende kraft des s 375.
- Assimilation der kons. mit folg. j im griech. 22; des ε von *περ* und *ἐν* im ðol. 26; im lat. 47; von lv, ls, ln in ll 48; in den superl. auf illimus, errimus, issimus 48; von rs in rr 48; von st in ss 48; von sj in ss 48; von nn aus nd 48; von nd, nt in nn, von li in ll im osk. 48; von *qx* in *qq* im alb. 146. 208; assimilation der vokale im lat. 342; rs in rr im ahd. 377.
- Ausfall eines inl. i im lat. 47. 50; eines urspr. j im compar. auf oza im goth. 51; eines vokals nach j im goth. 51; schwinden des s im lat. inlaut? 75; des *μ* und *ν* im gr. 76; des c im lat. 77; ausfall des j von *ju* der denominativa bei vokalischen stämmen 93; vokalausfall im praenestinischen latein 297; ausfall des x vor m 315; ausfall des s vor d im lat. beschränkt 315; ausfall des r vor s 316; des aus *τ* entstandenen *σ* zwischen vokalen 318; des o vor nominativ-s im osk. 323; ausfall des n vor s im osk. 323; eines i zwischen zwei kons. in der lat. volkssprache und im altlat. 349; des x vor l im lat. 361; eines inlaut. *σ* im griech. 378. 386.
- Deklination der verwandtschaftsnamen im goth. 381; im altn. 381f.
- Denominativa bildung derselben im skr. und griech. 85f.; im goth. 86f.; im lat. 89; im skr. 92; im griech. 92; im osk. 336.
- Dialekte: der trapezuntische 124 ff.; vorherrschen des ε und α im trap. 125; ðolo-dorischer charakter der neugriech. vulgärsprache 130; eigenthümlichkeiten des *Κῶλικὴ ἀποδοῖς* 304; der dialekt der Aequer ist oskisch 402.
- Eigennamen mit IO zusammengesetzte 279 ff.; geographische im griech. 281 ff.; auf -is, -es für ius im lat. 296.
- Flexion ursprung derselben in den indogerm. sprachen 154.
- Fremdwörter im goth. 170; lat. wörter im altnord. 171; deutsche im keltischen 171f.; altslav. 172f.; slav. in german. sprachen 173; slav. im rumunischen 282 ff.; im lit. aus dem slav. 318.
- Guna s. vokalsteigerung.
- Gutturales: doppelte erweichung derselben durch j und v 308 ff.; litterae gutturales und litterae fauciales 442 ff.

Kehlkopflaute: deren benennung 265 ff.

Kasus: suffix in im lat. und osk. 7; suffix *oio* 30; genitiv der 2. dekl. im lat. 75; ausstoßung des *v* im griech. 76; kasusbildung im trapez. 127; alter dativ auf *a* im lat. 297; alter genitiv auf *ai* für *ās* im skr. 307; *sāms* urspr. endung des gen. plur. 319; stämme auf *l* werfen im osk. das nominativ *s* nach dem schwinden des *o* ebenfalls ab 324; accusative auf *im* durch verkürzung aus *iom* in den ital. dialekten 359; altlat. und osk. formen des nomin. sing. 402; gen. plur. im osk. 405; gen. u. dat. sg. im osk. 405; altlat. gen. pl. auf *o* 409; loc. sing. im osk. 425.

Kausalia: bildung derselben im skr. 81f.; im goth. 86; im lat. 87; kausalia auf *are* finden sich im lat. nur da, wo im perf. und sup. die endungen *ui*, *itum* auftreten 88. 102.

Konjugationsendungen: *εις* aus *εσι* 34; eigenthümliche konjugationsbildungen im trapez. dial. 128 f.; abfall des *t* im umbr. konjunktiv und anderen formen 346 f.; ebenso im lat. 347; unterschied schwacher und starker endungen im osk. und umbrischen, ob vorhanden? 350 ff.; endung der 3. sg. pf. auf *eit* 353.

Konsonanten: skr. *j* aus *d* hervorgegangen 3. 9 f.; *ζ* aus *di*, *dj* entwickelt 5. 8. 16. 34; *m* aus *n* im lat. 7; *δ* aus *δj* 8; *r* (zuw. *l*) aus *y* hervorgegangen 11. 17; übergang von *y* in *τ* 11. 17; lat. *n* aus *m* 14; übergang von *y* in *θ* 17; wandel von *r* in *y*, *r* in *v* abgewiesen 18; urspr. *j* kann im griech. nach konsonanten nur in *λ*, *ρ*, *ν*, *σ*, *τ*, *θ*, *δ* übergehen 22; *σσ* aus *τj* 34; *δδ*, *ττ* aus *δj*, *τj* 34 f.; übergang von *τσ* in *ττ* im böotischen 35; übergang von *δj* in *σσ* (*ττ*) 36; übergang von *γj* zu *ζ*, *δδ* und von *xj* zu *σσ*, *ττ* 36 ff.; dentale natur des *j* im griechischen, palatale im sanskrit, linguale im slawischen 36 f.; übergang von *γj* in *σσ*, *ττ* 37; verbindung der lippenbuchstaben *ϕ*,

*β*, *π*, *φ*, *μ* mit *j* 38; verwandlung von *qj*, *βj* zunächst in *πj* und dann in *πτ* 43; vertretung des skr. *y* im lateinischen 47 ff.; *j* im gothischen 50 ff.; vor ungleichen vokalen und vor *i* im goth. 50; *m* aus labialen vor *n* im lat. 67; *q* und *c* im lat. 72; griech. *β*, lat. *v* = altem *g* 73; wechsel von *l* und *n* 75; *r* aus *n* im lat. 75; *b* im lat. häufig aus *v* 76; *r*, *l* aus *v* 76; *j* wird *d* und daraus *g* 76; schwinden des *j* im lat. 76; lat. *v* oder *b* aus *gv* = skr. *j* 88; übergang von *τ* in *τσ*, *ντ*, von *δ* und *σ* in *γ* im trapezunt. 126; digamma im trapez. 127; alban. *φτ* für *πτ* 135; übergang von *vi* in *u* im alban. 143; *b* häufig aus *π* im alban. 145; übergang von *x* in *j* im alban. 149; in und auslautendes inorganisches *d* 159; wechsel von *hv*, *hl*, *hn*, *hr* mit *kv*, *kl*, *kn*, *kr* in den german. sprachen 185; alban. *d* = idg. *d*, aber häufig = *t* 207; wechsel von *xj*, *τj* im alban. 207. 209; von *q* und *v* im alban. 213; alb. *γj* = idg. *s* 235 f.; wechsel von *λ* und *ρ* im alban. 244; alban. *μ* für *ν* 244; wechsel von *ν* und *ρ* im alban. 248; *dh*, *bh*, *gh* gleichmäÙig im sanskrit, prākrit und pāli 303; *th*, *kh*, *ph* gleichmäÙig im sanskrit und pāli 303; übergang der aspiratae in die spirans *h* 303 f.; übergang von *th* in *dh* und *h* im prākrit 304; übergang der mediae in die tennes im Cūlikāpañcāci 304; ältere tenuis an stelle der media im sanskrit 305; übergang von *β* zu *δ* und *d* in den germanischen sprachen 205; vertretung ursprünglicher gutturalen durch *π*, *β*, *τ*, *δ* im griech. 308 ff.; *j* vor *u* entwickelt im englischen 310; *πτ*, *πτ* aus *xj*, *πj* entwickelt 310; *x* und *ξ* aus *xj* 310. 313; *kj*, *gj* gehen zu *c*, *j* über im sanskrit 310; *σ* aus *θ* und dies aus *tv* 310; *ζ* aus *βj* *γj* 313 f.; *s* zwischen zwei vokalen geht im osk. nicht in *r* über 323; übergang von *k* in *h* im oskischen 327; *g* im lateinischen aus *h* entstanden 327; *x* im oskischen aus *ki* entstanden



331; x im lateinischen geht in s über 331; doppelkonsonanz durch hochton hervorgerufen im lateinischen 334, im oskischen 335; skr. h aus bh 374; vokalisches r im gothischen 380; wechsel von m mit n im osk. anlaut 424;  $\beta$  aus g 429. 437.

**Konsonantenverbindung** mit folgendem j (y) und die davon abhängigen erscheinungen im anlaut 1—20, im inlaut 21—52; vertretung des j oder andere durch j hervorgerufene veränderungen nach zwei oder mehreren konsonanten im griechischen 23. 30 f.; einfluß des s auf damit verbundene konsonanten 11 f. 17; vokalisierung des j in verbindungen mit andern konsonanten 16; verbindung des j mit liquiden und  $\sigma$  im griech. 34; verbindung des j mit dentalen 34 f., mit gutturalen 36 ff.; von mn im oskischen 335; goth. zd, altn. dd, ags. rd, adh. rt = idg. st 372 ff.; übergang von st, sh $\bar{t}$  in tth und ddh im pali und präkrit 383; auslautendes sd dem oskischen fremd 408.

**Konsonantenausfall:** des  $\sigma$  vor  $\omega$ s 26.

**Konsonanteneinschub:** von  $\beta$  zwischen  $\mu$  und  $\rho$  14; von  $\tau$  im griechischen 310.

**Lautverschiebung:** ausnahmen von derselben 161 ff.; beginn derselben durch herabsinken der aspirata zur media 176; auch im latein. und griech. 177 ff.; im irischen 180; mediae statt der aspiratae im griechischen und lateinischen 178; verschiebung der tenuis zur media nach nasalen und liquidis im altslaw. 180; der media zur tenuis im litauischen 181; störung der lautverschiebung bei den gruppen tr, tl, überhaupt durch liquidae hervorgerufen in den german. sprachen 182. 196 f. 199 f.; scheinbare störung beim altn. ags. inlautenden f 182 f., beim altn. þ 183; ausnahmen der lautverschiebung im goth. beim d 184; die tenuis bleibt erhalten im goth. und den sprachen derselben stufe 184 ff.; bei anlautenden sk, sp, st 184; bei

verbindung von gutturalen und labialen mit dentalen 185; die alte tenuis erscheint als media 187 ff.; media neben aspirata im goth. 191 f.; im ags. und ahd. 197; unregelmäßigkeiten in den grammatischen suffixen im goth. 194; unregelmäßigkeiten in vertretung ursprünglicher media 197 ff.; der aspirata 202; tenuis wird aspirata vor  $\nu$  und  $\mu$  320.

**Metathesis:** des  $\mathcal{F}j$  im  $j\mathcal{F}$  8; des  $\iota$  in  $\epsilon\iota\tau$ ,  $\upsilon\pi\epsilon\iota\theta$  u. s. w. 25; des  $\iota$  im griech. 317; der liquidae 430.

**Modi:** conjunctivbildung im oskischen 344; im umbrischen, oskischen und lateinischen 356 f.

**Prothese:** eines  $\epsilon$  vor  $\mathcal{F}$  39.

**Rechtschreibung,** lateinische 277. **Reduplikation** in den ital. sprachen 368 f.

**Stammerweiterung** im trapez. dial. 127.

**Stämme der nomina:** bildung der fem. bei stämmen auf  $\nu\tau$  im griechischen 23; desgl. bei adj. auf  $-\nu\varsigma$  39; der fem. zu subst. auf  $\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$  39; begriffliche übereinstimmung der neutra auf  $-\epsilon\varsigma$  ( $\omega\varsigma$ ) und  $-\mu\alpha\tau$  53; der femina auf  $\acute{\alpha}\varsigma$  und  $\iota\varsigma$  99; vokalisches auslautende stämme im lat. durch abwurf des vokals gekürzt 333; übertritt von  $\tau$ -stämmen in u- und i-stämme im pali und präkrit 381.

**der verba:** veränderungen ursprünglicher praesensst. auf  $\epsilon\sigma j\omega$  31 f.; stämme auf ursprünglich  $-j\omega$  32 ff., auf  $-\acute{\epsilon}\omega$  32 f., auf  $-\pi\tau\omega$  40; praesensverstärkung einiger verbalstämme durch st im lit. 41; wechsel der praesensstämme auf  $\pi\tau$  mit solchen auf  $\sigma\sigma$  im äolischen 44 f.; der 4. kl. welche das skr. y im lat. nach kurzer wurzelsilbe als i, nach langer als e zeigen 48; verbalstämme auf eo nach kurzer wurzelsilbe 48; verbalstämme welche das i des stammes mit dem der endung verschmelzen 50; auf jan im goth., welche der sanskrit 4. kl. entsprechen 51; stämme auf  $-\theta\omega$  54; verbalstämme die ein  $\sigma$  eingebüßt haben im griech. 74; bildung der verba

der 10 kl. im sanskrit und der causalia 81 f., der denominativa 82 ff., der intens. auf atjan im goth. 86; verbalstämme der 1. conj. im lateinischen, welche perf. und sup. auf ui bilden, gehören ihrem ursprunge nach mit solchen der 2. conj. zusammen 8; die stämme der denominativa im latein. lauten auf ē, im oskischen auf i aus 89; übereinstimmung in der bildung der germ. und lat. causalia und denominativa 90; inchoativbildung auf esco 90; causalcompp. mit facere 90; verbalstämme auf ino neben solchen auf eo 91; stämme der causalia auf innu im litauischen 92; der denominativa auf ελω, αλω, αίνω, μαίνω, άζω, λζω 93; der denominativa auf άω, έω, όω, ίω, εΐω 94; begrifflicher unterschied der stämme auf έω und οω 95; bildung der denominativa durch die sekundären endungen άζω, λζω, αίνω, ίνω 96; parallelstämme auf άζω, λζω und άω, έω 97; bildungen auf αίνω, ύνω aus vokalischen stämmen 99; neugriech. auf ώρω 99; bildung der denominativa auf are, ire, uere im lateinischen 100; erhaltung des j der urspr. denominativendung im oskischen 101; denominativa auf uare, vare im lateinischen 102; denominativa auf igare im lateinischen 102; denominativa im gothischen 102; bildung von intensiven durch jω im griechischen 103.

#### Suffixe.

a) gothische, althochdeutsche u. s. w.  
ag, ig (ahd.) 196.  
di 195.  
dupi 56. 195.  
eigs 196.  
eiz (ahd.), et (alts.) 429.  
ja 161.  
leiks 160. 162.  
stran (ags) 194.  
stria 194.  
tr 195.  
tn, þu 195.  
tvō 187. 196.  
vesei 53.  
þ, d 196.

þa 195.  
þar, dar, tar 194.  
þja 196.  
þr 195.  
þva 187. 196.

#### b) griechische:

αντ (fem.) 24. 27.  
εια, ειη, ηΐη 26. 29.  
ειν (infm.) 317.  
ελλο 26.  
ελλα 28.  
ελος 28.  
εντ (fem.) 24. 27.  
εος 25.  
ες (ος) 53 f.  
ην 8.  
ην (infm.) 317.  
θες (θος) 53 f.  
ικος 196.  
ιλλο 26.  
ιλο 26.  
ιμος 393.  
ινθο 429.  
ινο 26.  
ιος 25 f.  
ις (ιδος) 26. 28.  
ις (ιος) 28.  
ιων, ιον 30.  
ja 26.  
μνος, μνα 46.  
ρος 9. 46. 418.  
οια 29.  
οντ (fem.) 24. 27.  
τειρα 23. 27.  
τεος 39.  
τηρ, τωρ 23.  
υρος 393.  
ωνη 9.  
φεσσα, φεντ 24. 27.

#### c) lateinische:

ago 260.  
al, alis 9.  
āna 9.  
asio- (lat. osk. umbr.) 337 f.  
ati- (nom. -as) 344.  
co- (osk.) 338.  
culum, umbr. klum 367.  
do 78.  
ello- 343.  
eno- (osk.) 402.  
eio- (osk.) 411.  
go 78.  
ic-, ico- 332.  
idus 90.

lio, llio 264.  
 iôn- 47.  
 ior, ius 47.  
 ium 359.  
 ius, ia, ium 47. 162.  
 umnus 64.  
 men 64 f.  
 minus 65.  
 mnus, mnum 64.  
 no- 335 f. 418.  
 num 67.  
 nus 9.  
 or 90. 91.  
 pus, pa 263.  
 tero-, tro- 415.  
 ti (osk.) 332.  
 tlo (osk.) 368.  
 tro 368.  
 tumus, tuma 65.  
 ugo 260.  
 d) sanskrit:  
 i 28.  
 iyan (iyans) 30.  
 k aus anc, ac hervorgegangen 3.  
 tavya 39.  
 tya 29.  
 tri 23.  
 dyus 6.  
 na 418.  
 ya 8. 25. 162.  
 Supinum auf -tum und -sum im lateinischen 41.  
 Tempora: futurbildung im griechischen 30 f.; bildung des aor. 2. pass. im griech. 53 f.; des aor. 1. pass. 54; des periphr. perfects im sanskrit 82; bildung des perf. der denominativa 2ter konjug. im lateinischen auf urspr. *ēvi* 89.  
 Vokale: *ε* aus *ι* durch folgendes *σ* mit dental hervorgerufen 5; gesetz über *i* oder *j* nach konsonanten u. vokalen im griechischen 21 f.; *ε* aus *ι* 21. 28. 31; *ι* aus *ε* vor doppelkonsonanz 42; *ε* als i-vokal im althochdeutschen 52; wechsel von *a* und *o* im lateinischen 65; *υ* oder *ϕ* stehen in suffixen mehrfach ein- nem *j*, *ι* parallel 80; *o* aus *a* durch einwirkung eines ausgefallenen *v* 89; *ε* geht durch folgendes *ζ* leicht in *ι* über 98; übergang von *ε* in *ι*, *η* in *ου*, *ο* in *ου*, *υ* in *α* im trapezunt. dialekt 125; *α* konsonan-  
 Zeitschr. f. vgl. sprachf. XI. 6.

tisch schließenden stämmen angehängt im trapez. 127 f.; *i* aus gutturalen entsprungen 229; *ov* mit konsonantischer geltung des *v* im lat. 298; *ya*, *yā* werden *ē* im zend; altes *a* durch *υ* vertreten im griechischen 307; *ou*, *ov* aus *eu* entstanden im lateinischen 311; *ā* im sanskrit mehrfach *st* sekundair entwickelt 311 f.; *o* aus verschmelzung eines *a* mit folgendem nasal entstanden im lateinischen 312; übergang von *io* in *ie*, *ii* im oskischen 323; schwanken zwischen *ei*, *e*, *i* im oskischen 330. 357; im umbrischen 345. 347; ausfall eines *i* zwischen konsonanten im oskischen 332; stumme oder irrationale vokale im lateinischen entwickelt 341; übergang von *au*, *ou* in *av*, *ov* 362; fehlerhafte aussprache des *ϕ* im sanskrit 381; vertretung des skr. *ϕ* im pāli und prākrit durch *a*, *i*, *u*, *ri*, *ru* 382 f.; lange vokale vor doppelkonsonanz übereinstimmend im lateinischen und oskischen erhalten 411; *υ* durch einfluß benachbarter gutturale entstanden 436.

Vokaleinschub: *i* im skr. futurum 31; im oskischen 325. 340. 415; im griechischen 428 ff.

Vokalschwächung: *y* geht in *i* über im angelsächsischen 106. 109; von *α*, *η*, *ο*, *ου* in *ε* im trapezunt. dialekt 125; von *u* zu *i* in den ital. sprachen 312; von *au* zu *o*, *oi* zu *ei*, *ai* zu *ae* im osk. 361 f.; von *a* zu *i*, *e* und *u* 369; nicht gleichmäÙig durchgedrungen in den ital. sprachen 370. 416; *a* zu *u* im osk. 412.

Vokalsteigerung: *o* aus *e* in den causalbildungen im lat. 87; erklär-  
 rung des *guna* 155.

Wortbildung: anfänge der nominal- und verbalbildung nach Steinthal 156; bildung der tempora der dauernden u. der vollendeten handlung 156.

Wurzeln: nebeneinanderstehen von wurzeln auf *α* und *ευ* (*μα*, *μεν* u. s. w.) 58; wurzelerweiterung durch *l* 117 f., durch *k* 119 f.; begriffs- und pronominalwurzeln 154; wurzelbildung auch noch nach der sprachentrennung lebendig 169.

## II. Wortregister.

### A. Deutsche sprachen.

#### 1) Gothisch.

abu 190.	diups 198.	greipan 202.
af 190.	dōmjan 163.	grētan 187. 191
afdrausjan 86.	dragan 187. 191.	grids 179. 201.
aflifnan 190.	driugan 179.	gulþ 190.
ahana 189.	dreiban 187. 192.	guþ 188.
ainlif 191.	dulgs 174.	haban 191. 203.
alþeis 189.	dumbs 199.	hafjan 51. 191.
and 192.	fadar 192.	hahan 189.
andeis 192.	faginōn 189.	hairtō 176.
arbaiþs 174.	fahan 189.	handus 189.
arbi 180.	fahēds 189.	hardus 192.
atta 167.	fairguni 200.	haubiþ 193.
audagjan 86.	falþan 189.	hauhs 190.
augō 191. 313.	faþs 192.	haurds 337.
auhns 162.	fidvōr 188.	heitō 175.
badi 162.	fījan 164.	hi- 203.
baigan 200.	finþan 189.	hilpan 181.
balþs 188.	fōdr 195.	hindar, hinduma 203.
balgs 180.	fōtubaurd 377.	hinþan 189.
barizeins 387.	fōtus 190.	hladan 179.
baurgs 180.	fraihnan 190.	hlahjan 168.
bidjan 51. 162.	fraþjan 163. 190.	hlaihs 191.
bindan 198.	frōþs, frōds 190.	hnaivjan 77. 86.
biudan 198.	galeiks 162.	hnutō 174.
bliggvān 200.	gamaurgjan 77.	holon 165.
bloþ 188.	ganga 197. 200.	hōrs 164.
braids 163.	gards, bigairdan 192.	hrukjan 185.
daddjan 167.	gasōþjan 190.	huggrjan 189
dags 198.	gatairan 198.	huhrus 189.
daigs 201.	gateihan 185.	hund 192.
dails 198.	gatvō 187.	huzds 184. 372. 375.
dal 198.	gavi 197.	hvasun 7.
daubs 199.	gazds 184.	hveila 318.
dauhtar 198.	gibla 199.	hveits 186.
daupjan 198.	gilþa 188.	hvēleiks 159.
daupþs 188. 194.	gōds 197.	ibns 192.
deigan 201.	graban 197.	id, iþ 190.
	gras 197.	juggs 190.
	grēdus 197.	jūhiza 190.



iup 187.  
 kalds 163.  
 kara 161.  
 kaupôn 173.  
 kauris 161.  
 kausjan 86.  
 kelikn 172.  
 kilpei 189.  
 kintus 173.  
 kunps 194.  
 laggs 179.  
 laigôn 168 f.  
 laisjan 86.  
 lauhatjan 86.  
 lausjan 86.  
 laiba 190.  
 leik 162.  
 leiks s. suff.  
 lingan 179.  
 liubap 190.  
 lustus 404.  
 magus 164.  
 méki 174. 202.  
 milds 200.  
 milhma 164.  
 miluks 440.  
 mizdô 184. 372.  
 miþ 190.  
 mulda 200.  
 nadrs 192.  
 namo 19.  
 natjan 162.  
 nauþjan 190.  
 niman 19.  
 plats 174.  
 plinsjan 173.  
 quainôn 185.  
 quairrus 185.  
 quipán 111. 185.  
 rahnjan 189.  
 rapš 162.  
 rign 200.  
 sads 190.  
 saijan, saian 51.  
 sandjan 190.  
 sibun 183. 191.  
 siggvan 200.  
 sinps 163. 190.  
 sitls 201.  
 siujan 5.  
 skadus 201.  
 skaidan 201.  
 skanda 200.  
 skapjan 389.

skip 202.  
 slahan 197.  
 slêpan 164.  
 smakka 174.  
 speivan 11.  
 stads, staþs 190.  
 stairo 209.  
 stiggvan 200.  
 stikls 174. 290.  
 stiks 200.  
 striks 201.  
 svaihrô 190.  
 svarts 280.  
 taihun 190.  
 taikns 185.  
 tamjan 12. 86.  
 teihan 16.  
 tēkan 185.  
 timan 12.  
 timrjan 15.  
 tiuhan 190.  
 tuggô 179.  
 tulgus, tulgjan 178.  
 tvalif 191.  
 ulbandus 170.  
 und 192.  
 undar 192.  
 untê 192.  
 urraisjan 86.  
 usgaisjan 86.  
 usstiggan 200.  
 ut 187.  
 vairpan 186.  
 vairps 190.  
 valdan 192.  
 vargs 174.  
 vaurkjan 390.  
 vikô 186.  
 vilpeis 189.  
 vinds 192.  
 vōpjan 186.  
 vraitš 200.  
 vratôn 186.  
 vrikan 200.  
 vrôhs 189.  
 vruiggô 200.  
 vulþus, vulþrs 189.  
 vunds 192.  
 þahan 190.  
 þairh 119.  
 þairkô 120.  
 þaurban 192.  
 þeihan 190.  
 þiuda 192. 194.

þraian 117.  
 þreihan 119. 189.  
 þusundi 196.

## 2) Althochdeutsch.

aba 190.  
 araweiz 429.  
 barta 380.  
 Batu- 193.  
 bibar 201.  
 bibôn 201.  
 bort 376.  
 brimman 178.  
 burst, bursti, bursta 379.  
 challôn 165.  
 charôn 161.  
 chutôn 112.  
 degan 190.  
 drahsil 119.  
 duri, dur 120.  
 durh 119.  
 durihil, durchil 120.  
 ebar 193.  
 eit 52.  
 eitar 52.  
 ero 294.  
 essa 52.  
 fandio 190.  
 fartuclichan, fartucaljan 105.  
 fertuchelan, fertuchlan 105.  
 friuizizo 293.  
 flehtan 41.  
 friusan 17.  
 fruat 76.  
 gabrortet 376.  
 gām 197.  
 gersta 385.  
 gisal 180.  
 glat 201.  
 grōz 179.  
 halôn, holôn 165.  
 horse 202. 378.  
 hraban 169.  
 huiolih 159.  
 imbi 166.  
 intswēbiu 193.  
 jussal 315.  
 klingan 168.  
 laffan 169.  
 louc 190.

mareo sên 294.  
 nebal 179.  
 parzan, parran 377 f.  
 port, portun 376.  
 pret 377.  
 prort, prart 375.  
 prot, prat 376.  
 quatjan, quetjan, chuet-  
 jan, cheten 111.  
 sâga 193.  
 scuragan, scurgan 86.  
 sedal 201.  
 seh 193.  
 segansa 193.  
 siwan 5.  
 skephili 389.  
 stritan 193.  
 swebên 201.  
 swigan 201.  
 swiger 190.  
 tila 168.  
 tiuku 106.  
 torcul, torcula 120.  
 tougal 105.  
 tougan 105.  
 triogan 198.  
 tuon 388.  
 tutta 167.  
 undja 201.  
 noban 165.  
 wahtên 159.  
 wenteô 295.  
 wehha 52.  
 wehsal 52.  
 wessa, westa 52.  
 zam 13.  
 ziestac 2.  
 zoraht 162.

### 3) Mittelhochdeutsch.

borte 376.  
 bret 377.  
 dinster 166.  
 dracejen 117.  
 drillen 115 f.  
 durg 122.  
 dürhel, dürkel, dürkeln  
 120.  
 gedrol 115 f.  
 gekudde 110.  
 gouch 169.  
 hëllen 165.

kiuten 111.  
 kudden 110.  
 kût 109.  
 ort 384.  
 recke 200.  
 schaf, schapf 389.  
 schepfen 390.  
 schuofe 389.  
 spriten 193.  
 torkul, torkel 120.  
 tougen 106.  
 tur, torr, turren 122.  
 ture 121.  
 türmeln 122.  
 turnei, turnieren 122.  
 tûsch, tûschen, tinschen  
 113.  
 tuschen 113.  
 verkiuten 109.

### 4) Neuhochdeutsch und neuere deut- sche dialekte.

ampt 158.  
 barsch 378.  
 bart 377. 379.  
 barte 380.  
 barzen, bärzen 377.  
 basch 378.  
 bêch, bêg 160.  
 beiten 158.  
 biest 288.  
 blume 57.  
 bord, berd 377.  
 borke 288.  
 borste 379.  
 borte 376.  
 brinse 288.  
 brummdorl 114.  
 charfreitag 161.  
 chûta 110.  
 cuyden 108. 113.  
 dêg 160.  
 dich, doch 160.  
 dichtsich, dochtsch 160.  
 dill 160.  
 dilt, dolt, doltsch 160.  
 doich 160.  
 doihe 160.  
 dolmetsch 174.  
 dorgeln, dörggeln, durg-  
 geln 120.

dorgge 121.  
 dorkeln, dörkeln 120  
 dorl 114 ff.  
 dorlen 115.  
 dormeln, dörmeln 123.  
 draßl 115.  
 drall 115 f.  
 drechseln 119.  
 drehen 117.  
 drillen 115 f.  
 duck 104.  
 duckeln 104.  
 duckmaus 104.  
 duckmäuser 104.  
 dürängeln 397.  
 durch 119.  
 durmen, durmeln 123.  
 durnitz 159.  
 düster 166.  
 elenn 197.  
 engelseydt 159.  
 esse 52.  
 fegen, feger 159.  
 Feginnen 159.  
 frosch 285.  
 gekitt, gekütt 107 f.  
 gerste 385.  
 grindel, grendel 288.  
 hallen 165.  
 harsch 378.  
 häs 159.  
 held (hölle) 159.  
 hell 165.  
 imme 166.  
 jauche, jûche 315.  
 kaudern 108.  
 kaut, kauten 108.  
 knicken 77.  
 knopfdorl 114.  
 kolatschen, kalatschen  
 288.  
 krähen 170.  
 krächzen 170.  
 küden 108. 113.  
 kûten, kûtjen 108. 110.  
 113.  
 kütebüten, kütjebüten  
 108.  
 kutten, kütten 107 ff.  
 lecken 168.  
 lust 404.  
 pappen 167.  
 pfennig 173.

ptug 173.	bäð 197.	feld 193.
preisen, zupreisen 159.	beado 193. 198.	fiðer 188.
prise 159.	beald 188.	firgen 200.
romey 290.	beátan 165.	folde 193.
scheffel 389.	bedygeljan 106.	forgitan 60.
schiff 390.	befer 201.	fôstor 195.
slave 175.	beor 165.	fregnan 190.
sechtje 160.	beorgan 200.	frôd 190.
sengen 200.	bere 387.	galan 198.
sich 160.	bifjan 201.	gâr 180.
sicht 160.	bord 376.	gârs 197.
stiglitz 291.	botm 196.	geaflas 199.
tausch, tauschen, tâu- schen 113.	brerd, breard, brord 375. 376.	gearvjan 165.
thürängeln 397.	breordan 376.	gelu 179.
tirlen, tirrelen, tirltanz 118.	bristol 379.	gemaca 202.
toggela 106.	brôc 172.	gemang 201.
torgge 121.	brust 379.	gespraedan 193.
torkel 120.	bryrdan 376.	gilpan 198.
torkeln, torgln, tarkln, targln 121.	burstyll 379.	gläd 201.
torl, turl, torle 118.	byrst 379.	gô 197.
törmeln u. s. w. 123.	calo 186.	gôd 197.
trillen 115 f.	cancettan 168.	grafan 197.
trüllen 115 f.	ceafas 199.	greát 179.
tue 104.	ceahhetan 168.	gripan 202.
tuck 104.	cídan 111 f.	hangan 189.
tuckeln 104.	cild 189.	heafod 193.
turmel, turmeln 123.	cnedan 193.	heap 186.
turnier, turnieren, turnen 122.	crávan 170.	hors 202.
türnitz 159.	cráve 170.	hring 193.
üben 165.	cûð 194.	hvaet 186.
uscht 384.	cyrce 174.	hyd 193.
verduckeln 104.	cyssan 166.	hydan 60. 305.
vergessen 60.	dág 201.	lag 179.
verkutten 108.	dál 198.	leac 174.
verrenken 200.	daru 198.	leago 193.
vertuckeln 104.	deád, deað 188.	licejan 168.
watt 59.	deágol 106.	loccjan 186.
wech 160.	dêgele, dêgollice 106.	lôcjan 165.
Walch, Wlach 282.	deógan 106.	macjan 202.
würken 391.	derjan 198.	mäger 193.
zeigen, zeihen 16.	digel 106.	mid 190.
zimmern 15.	dream 198.	môdor 193.
zitze 167.	drygge 198.	molde 200.
	dúfan 201.	myre 164.
	dugeliche 106.	naegl 176.
	dygel 106.	neád 190.
	ecg 193.	ord 384.
	ed 190.	paeð 185.
	ened 193.	pening 173.
	cofor 193.	pyccan 187.
	faedhm 77.	ridan 180.
	faemne 166.	säge 193.
	fēða 190.	sagjan 193.
		säp 186.

### 5) Angelsächsisch.

abidan 159.  
 ascrepan 186.  
 astrican 201.

scort 186.  
 sculdor 200.  
 scyndan 201.  
 secg 193.  
 sedel 201.  
 seofon 183.  
 serce 174.  
 sicol 186.  
 siðe 193.  
 sigan 193.  
 sihan 193.  
 spēdan 166.  
 stapan 186.  
 steap 59.  
 sticjan 200.  
 stincan 200.  
 stingan 200.  
 storc 174.  
 strang 201.  
 stridan 193.  
 stupian 59.  
 sūcan 186.  
 svāpan 201.  
 svefn 193.  
 sveger 190.  
 svip 201.  
 svifan 201.  
 svige 201.  
 tacan 202.  
 tāher 188.  
 telga 178.  
 teran 198.  
 titte 167.  
 tiv 2.  
 Tivesdæg 2.  
 torht 162.  
 vadan 179.  
 veard 190.  
 vīc 186.  
 vīcan 186.  
 vīce, vuce 186.  
 vilde 189.  
 vrecan 200.  
 vrecca 200.  
 vrēgan 189.  
 vrence 200.  
 vringan 200.  
 vuldor 189.  
 vęn 190.  
 vřavan 117.  
 vřingan 189.  
 vřlik, vřlc, vřili 159.  
 vřrhel, vřrheljan 120.  
 vřrl, vřrel, vřreljan 118.

vřster 166.  
 vřð 201.

### 6) Altsächsisch.

erwet 429.  
 idur 190.  
 kaflōs 199.  
 óbjan 165.  
 thuru 120.

### 7) Englisch, Halbsächsisch.

abide 159.  
 barley 387.  
 beat 165.  
 breech 172.  
 brisk 378.  
 bristle 379.  
 call 165.  
 cheat 109. 113.  
 chiden, chide 111 f.  
 church 174.  
 dim 165.  
 dive 201.  
 dough 201.  
 drill 116.  
 glad 201.  
 kindle 185.  
 kiss 166.  
 knead 193.  
 lap 169.  
 lick 168.  
 look 165.  
 pap 167.  
 plough 173.  
 scoop 389.  
 scythe 193.  
 settle 201.  
 singe 200.  
 speed 166.  
 spread 193.  
 string 200.  
 teat 167.  
 thick, thuck, theck 159.  
 thirle, thurle, thirl 118.  
 throu, threowen 117.  
 thrill 116.  
 throw 117.  
 turne, turn 122.  
 uncouth 194.

wait 159.  
 wretch 200.  
 wrench 200.

### 8) Altnordisch.

apaldr 197.  
 bari 387.  
 bard 377. 379.  
 barda 380.  
 bifa 201.  
 biorr 165.  
 Bödr 193.  
 bōgr 199.  
 borð 376.  
 bögr 166.  
 botn 199.  
 brim 178.  
 broddr 375. 383.  
 brók 172.  
 bruskr 379.  
 bulla 198.  
 búskr 379.  
 bust, burst 379.  
 by 166.  
 dalr 198.  
 díar 165.  
 dimmr 166.  
 draugr 198.  
 draumr 198.  
 egg 193.  
 eglir 193.  
 elgr 197.  
 feim 166.  
 feta 190.  
 Fiörgyn 200.  
 fit, fet 190.  
 flaka 186.  
 fletr 186.  
 flokk 186.  
 fold 193.  
 folk 186.  
 fostr 195.  
 fregna 190.  
 fundr 190.  
 gafi 199.  
 gala 198.  
 gaukr 169.  
 geir 179.  
 gerva 165.  
 gimbur 212.  
 glaðr 201.  
 gletta 201.



hafuth 193.  
hånga 189.  
haugr 190.  
heitr 185.  
hól 165.  
höfuð 193.  
hoela 165.  
hrafn 169.  
hringr 193.  
hross 202.  
hvatr 186.  
kaerr 161.  
kala 163.  
kalla 165.  
klaka 168.  
kråka 170.  
kringla 185.  
kynda 185.  
kyrkja 174.  
kyrr 185.  
kytaz 110. 113.  
laukr 174.  
leka 186.  
liggjan 51.  
logi 190.  
lokka 186.  
lög 179.  
lögr 193.  
magr 193.  
maki 202.  
mergr 193. 200.  
möndull 200.

myrkvi 76.  
myrkr 147. 164. 173.  
maekir 174.  
nifl 179.  
oddi 384.  
oddr 383 f.  
oefa 165.  
Oegir 166.  
ögn 189.  
önd 193.  
plögr 173.  
quëda 111.  
quëdja 111.  
rögr 189.  
sangr 200.  
segja 193.  
serkr 174.  
siga 193.  
sigðir, sigðir 193.  
sitjan 51.  
skáld 200.  
sofa 193.  
spá 186.  
spakr 186.  
stolpi 174.  
storkr 174.  
strengja 200.  
strengr 200.  
svefn 193.  
svifa 201.  
svikjan 51.  
svipa 201.

synd 193.  
tamr 18.  
tialga 178.  
tiggjan 51.  
timbr 15.  
tír 2.  
tívar 165.  
toga 190.  
torg 174.  
Tyr 2.  
unn 201.  
vargr  
vika 186.  
vikjan 51.  
yddi 384.  
ylgr 200.  
þegja 190.  
þvælikr 159.

### 9) Dänisch.

braad, braade 375.  
brodde 375.

### 10) Schwedisch.

barsk 378.  
borst, borste 379.  
brodd, brodda 375.  
korp 169.  
quida 111.  
tolka 174.

## B. Griechische sprachen.

### 1) Altgriechisch und neugriechisch.

ἄγγελω 226.  
ἀγνία 39.  
ἄελλα 28.  
-αθε trapez. 126.  
αἰδοῖος 26.  
αἰθός 57.  
Αἰθουα 39.  
αἰέω 428.  
ἀλήθεια 26.  
αἰθός 57.  
ἄλλος 25. 313.  
ἀλλοτέρθρος 23. 25.  
ἀλλοτέρθρος 23. 25.  
ἀλώπηξ 332.

ἀμαρτάνω 73. 399.  
ἀμείβω 429.  
ἀμνός 429.  
ἀμολγός 76. 164.  
Ἀμφισσα 29.  
ἄνασσα 24. 27.  
ἄνασσω 24.  
-ανειρα 27.  
ἀνήρ 75.  
ἀνηνοθεν 57.  
ἄνθος 57.  
Ἀντισσα 29.  
ἀνύτω, ἀνύω 42.  
ἄορ 75.  
ἀποινα 63.  
Ἀργεῖος 26.  
Ἀργῆος 26.

ἀρμόττω, ἀρμόζω 36.  
Ἀρπυια 39.  
ἀρύτω, ἀρίω 42.  
ἀσπάζομαι 77.  
ἄσσαν 24.  
ἄτρακτος 119.  
ἄτρεκῆς 78.  
αὐλή, αὐλῆς 77 f.  
ἄφνω, ἄφνω 320.  
ἄχθος 58.  
Ἀχιλλεῖον 39.  
βαδίζω 73.  
βάθος 58 f.  
βαθύς 59.  
βαῖνω 59.  
βάλλω 73.  
βανά 309.

- βαίον trapez. 126.  
 βασιλεία 39.  
 βασιλείος 39.  
 βδάλλω 436.  
 βδέλλα 439.  
 βδέω 438.  
 βένθος 58 f.  
 βιάζω 73.  
 βλοσυρός 393.  
 -βοια in comp. 39.  
 βραδύς 77.  
 βράσσω 36.  
 βραχύς 77.  
 βρέμω 178.  
 βρητός 227.  
 βρεῖθος 59.  
 γαία 39.  
 γαίω 40.  
 γάλα 436.  
 γαμβρός 14.  
 γαμέω 14. 33. 76.  
 γάμος 14.  
 γαστήρ 73.  
 γάτα 230.  
 γαυρός 198.  
 γεραίός 26.  
 γῆθος 59.  
 γίδα, γίδι 210.  
 γλάμη 439.  
 γλώσσα 27.  
 γοῦτα 211. 215.  
 γοτάν 215.  
 γραῖος, γραῖα, γραῖα 28.  
 γυνή 309.  
 δαίω 33. 39.  
 δάμαρ 14. 76.  
 δάμνημι, δαμάω 12.  
 δάν 8.  
 δαπάνη 66 ff.  
 δάπτω 68.  
 δαρδάπτω 68.  
 δείδεκτο 16.  
 δείδω 11.  
 δείκνυμι 16.  
 δελμάτης 208.  
 δέμω 15.  
 δέσποινα 23. 24. 27.  
 δεύς 3.  
 δέψω 45.  
 δῆν, δηρός, δηθά, δη-  
 θύνω 5.  
 δία 28.  
 δίδυμος 46.  
 δίζα 210.
- δίκελλα 28.  
 διξός 25.  
 δια 28.  
 δῖος 8. 38.  
 δισσός 25.  
 Δις 2.  
 δῖω, δέμαι 10.  
 Διώνη 9.  
 δοκέω 33.  
 δοκεύω 76.  
 δολικός 434.  
 δόμος 15.  
 δρῆν 5.  
 δῶ 15.  
 ἑασσα 24. 27.  
 ἑθος 58. 59.  
 εἰδώς 27.  
 εἶην 30. 34.  
 εἶν 25.  
 εἶναι 76. 388.  
 εἶ 74.  
 εἰκνῖα 39.  
 ἐκάεργος 390.  
 ἑλλοπία 206.  
 ἐναλίγκιος 74.  
 ἐνδιος 5. 8.  
 ἐνθάσιος 29.  
 ἐνοι 74.  
 ἐνίσσω 45.  
 ἐπενήνοθε 57.  
 ἐπιλύθην 396.  
 ἐπιμήτης 61.  
 ἐπισσαι 29.  
 ἐπιφθύσδω 12. 17.  
 ἐπιχάριτται 35.  
 ἐρέβινθος, ὄροβος 428.  
 ἑρεβος 429.  
 ἑρινύς, ἑριννύς 29.  
 ἐρωδιός 432.  
 ἑσθος 59.  
 ἐσθίω 32.  
 ἑτος 207.  
 εὐδιενός 7. 9.  
 εὐδίστερος, εὐδίστα-  
 τος 7.  
 εὐδιος 5.  
 ἐχθαίρω 23.  
 ἑχθος 59.  
 ἑψω 45.  
 ζά 16.  
 Ζάς 8.  
 ζάω 16.  
 ζέω, ζέω 33.  
 Ζεύς 3.
- ζημία 14.  
 Ζην- 8.  
 Ζώνυξ 16.  
 ζορκάς, ζόρξ 16.  
 ζύθος 59.  
 ζύμη 59.  
 ζώννυμι 14.  
 ἡδύπεια 27.  
 ἡθος 55. 59.  
 ἡλέκτωρ, ἡλεκτρον 431.  
 ἡμερος 13.  
 ἡριγένεια 27.  
 ἡσσαν, ἡττων 36.  
 θάλλω 74.  
 θαμβέω 75.  
 θέαινα 27.  
 θεῖος 9.  
 θεός 4. 55.  
 θεράπεινα 24. 27.  
 θερμώδωσσα 24. 27.  
 ὕθεις 55.  
 θεσπέσιος 55.  
 θέσις 55.  
 θέσφατος 55.  
 θέω, θείω 40.  
 θήλως 74.  
 θῆσσα 27.  
 θρασύς 74.  
 Θρηῖσσα 27.  
 θυᾶν 214.  
 θύελλα 28.  
 θύος 7.  
 θύω 40.  
 ιδίω 32.  
 ιδυία 27. 39.  
 ἰμάσσω 24.  
 ΙΟ- 279 ff.  
 ἰόμωρος 231.  
 ἰορκος 16.  
 ἰοχέαιρα 28.  
 ἰσθί 5.  
 ἰστίη 5.  
 ἰταλός 207.  
 Ἰριγένεια 27.  
 καιρός 318. 320.  
 καίω 38. 39.  
 καλλίων u. s. w. 25.  
 κάμνω 46.  
 καῖρῶν 24.  
 κατασκευάττη 35.  
 κατενήνοθε 57.  
 κενός 25.  
 κενεός 25.  
 κέννος 25.

- κεῦθος 59.  
 κεῦθω 107. 305.  
 Κίκονες 229.  
 Κίλισσα 27.  
 κλαγγή, κλάζω 168.  
 κλαίω 39.  
 κλείω 40.  
 κλύζεν 398.  
 κοίρανος 161.  
 κολεκάνος, κολοκάνος 428.  
 κορύσσω 45.  
 κορώνη 170.  
 κράζω 170.  
 Κρήσσα 27.  
 κρήθη 385.  
 κτυπέω 33.  
 κύαμος 309.  
 κύανος 309.  
 κύαρ 59.  
 κύθος 59.  
 κυνέω 166.  
 κύπελλον 26. 28.  
 κυρέω 33.  
 κύτος 59.  
 κύφελον 26.  
 λάζομαι 44. 313.  
 λαίθαργος 60.  
 λαιμός 60.  
 λαινεος 26.  
 λαῖτμα 60.  
 Λακκαίνα 27.  
 λαμβα 60.  
 λαμος 60.  
 λαμυρός 60.  
 λανθάνω 74.  
 λάπτω 169.  
 λάρυγξ 60. 270 f.  
 λταίνα 24. 27.  
 Λέλεγες 229.  
 λήθαργος 60.  
 λήθος 60.  
 λίγδην 395.  
 λιγνύς 395.  
 λιγύς 395.  
 λωτός 399.  
 μάγειρος, μάχαιρα 202.  
 μάζα 29.  
 Μαζεύς 148.  
 μάθος 60.  
 μαλομαι 33.  
 μάκαρ, μάκαιρα 27.  
 μάκειλλα 28.  
 μάκελλον 28.  
 μάκελος, -λη, -λον 28.  
 μανθάνω 79.  
 μάχαιρα 28.  
 μέγεθος 56.  
 μέλισσα 27.  
 μενθήρη 61.  
 μενθηριῶ 61.  
 μέσος, μέσσοις 25.  
 μέτασσαι 29.  
 μέτεθός 23. 25.  
 μέτριος 23. 25.  
 μῆθος 61.  
 μηνίω 32.  
 μία 27.  
 μιμῶ 188.  
 μίσγω 319.  
 μισθός 372.  
 μοῖρα 28.  
 μόρα 28.  
 ναίω 33.  
 Νέαира 28.  
 νέμω 19.  
 νέω 40.  
 νήσσα 435.  
 νίζω 44. 429.  
 νίκη 77.  
 νίπτρον 44.  
 νίπτω 44.  
 νίτρον 44. 429.  
 νόσος 79.  
 οἰκείω 94.  
 οἰκτεῖρω 23. 93.  
 ὀκνείω 94.  
 ὀκος 46.  
 ὀκταλλος 46.  
 ὀμιλλος, ὀμιλος 26.  
 ὄνυξ 435.  
 ὀπόσος, ὀπόσσοις 25.  
 ὀπτῖλοι 309.  
 ὀπνίω 94.  
 ὄργυια 39.  
 ὄρθριδρις 5.  
 ὄργυια 431.  
 ὄρος 73.  
 Οὐλκίνιον, Οὐλκαῖα ὄρη 143.  
 ὄσος, ὄσσοις 25.  
 ὄσσα 45.  
 ὄσσε 45.  
 ὄσσομαι 45.  
 Οὐρανός 3.  
 πάθος 58.  
 πάλλα 29.  
 πάλλω 86.  
 παρανά 80.  
 παρειά 79.  
 παρενήνοθε 57.  
 παρωτίς 79.  
 πᾶς, πᾶσα 24. 27.  
 πασχω 74. 319.  
 πατέομαι 33.  
 πάχτος 56.  
 πέδη 28.  
 πέδιλλον, πέδιλον 26.  
 πέδον 28.  
 πέλα 28.  
 πεζός 25.  
 πείρα 29.  
 πέκω, πεκτέω 41.  
 Πελασγοί 229.  
 πελιός 25. 48.  
 πελλός 25. 48.  
 πέλομαι 388.  
 πένησσα 27.  
 πενθεῖω 94.  
 πένθος 58.  
 πέπων, πέπειρα 27.  
 πέριξ 30.  
 περισσός 29.  
 πέρῃα 29.  
 πέσσω 45.  
 Πηνελόπη 207.  
 πῖαρ 16.  
 πιαρός 17.  
 πιέζω 17. 18.  
 πείρα 17. 27.  
 πίων 16. 27.  
 πλείων 39.  
 πλέκω 41.  
 πλέω, πλείω 40.  
 πλήθος 61.  
 πλοῖον 39.  
 πλύνω 311.  
 πνέω, πνείω 40.  
 πόθος 62.  
 ποιέω 63.  
 ποιήτρια 23.  
 ποιήν 63.  
 πολιος 48.  
 Πολύδαμνα 46.  
 Πόλυμνα 24.  
 πόσθη 63.  
 πόσος, πόσσοις 25.  
 πότνα 23. 24.  
 πότνια 23. 24.  
 πράσσω 388.  
 πρίσβα 24.  
 πρίσβεια 27.

προμήθης 61.  
 πρόσθι 63.  
 πρώτος 5.  
 πύνω 11. 17. 43.  
 πύανος 309.  
 ῥαθινός 61.  
 ῥέω 390. 392.  
 ῥέθος 61.  
 ῥέω 40.  
 ῥήγνυμι 200.  
 ῥωομαι 61.  
 Σαρπηδών 234. 235.  
 σέλινον, σέλινον 26.  
 σεμνός 429.  
 σιβύνη, σιγύνη 430.  
 σίζω 430.  
 σκάπτω 389.  
 σκάφος u. s. w. 389.  
 σκιμάζω 430.  
 σκύφος u. s. w. 390.  
 σπένδω 166.  
 σπῆλυγξ 262.  
 στένω 88.  
 στυγέω 33.  
 σύν, ξύν 309.  
 σφαίζω, σφάδδω 36.  
 σφαίρα 29.  
 σφάραγος 433.  
 σώμα 260.  
 σώτειρα 23.  
 τάλαινα 27.  
 τάφος 259.  
 τέλω 116.  
 τέκταινα 24. 27.  
 τέκτων 42.  
 τέλειος 26.  
 τελείω, τελέω 33.  
 τέλθος 61.  
 τέμνω 46.  
 τέρην 116.  
 τέρεινα, τέρεννα 27.  
 τέρετρον 116.  
 τερέω 116.  
 τέρχνος 178.  
 τευχω 388.  
 τέφρα 259.  
 τηθος 61.  
 τηλεθάω 431.  
 τίκτω 42.  
 τίνω 310.  
 τίς 310.  
 τίτθι 167.  
 τόπος 75.  
 τόρνος, τορνεύειν 122.

τόσος, τόςσος 25.  
 τρεῖω, τρέω 33.  
 τριξός 25.  
 τρισσός 25.  
 ὕδωρ 311.  
 ὕμνείω 94.  
 ὕμνος 74.  
 ὑπείρ 25.  
 ὑπτίως 29.  
 φάκελλος 25.  
 φαλός 423.  
 φάσσα 45.  
 φατειός 39.  
 φέγγος 76.  
 φέρτερος 77.  
 φθέγγομαι 438.  
 φιλέω 33.  
 Φοίνισσα 27.  
 φράζω 76. 163.  
 φράσσω 36.  
 φρίκη 378.  
 φρίξ 378.  
 φρίσσω 378.  
 φύα 29.  
 χάλαζα 29. 433.  
 χάλινος, χάλινος 26.  
 χάτος 62.  
 χέω 40.  
 χήτος 62.  
 χθής 17. 37.  
 χθίζος 5.  
 χίμαιρα 28. 212.  
 χίμαρος 212.  
 ψίθος 62.  
 ψύθος 62.  
 ωθείω 33.  
 Ωκεανός 166.  
 ὠλαξ, αὐλαξ, ἄλοξ 433.

## 2) Albanesisch.

ἄετό, αἰττι 134.  
 ἄνεζα 243.  
 ἄρρις 146.  
 ἄσκυβαζε 234.  
 ἄσλάνι, ἄσλαν 188.  
 ἄστριλι 236.  
 ἄτι 138.  
 βαρβάτι 136.  
 βίγκυ 222.  
 βεδσόνη 136.  
 βελj, βίτσα 240.  
 βέμα 248.

βεργάρ 147.  
 βερναδι 148.  
 βέρρι 208.  
 βίβα 232.  
 βιέβλα 140.  
 βίλβιλ 221.  
 βίμμε 215.  
 βίσα 140.  
 βίσκε 148.  
 βιδτατάνδεσι 231.  
 βίτσι, βίττι 207.  
 βίτσι, βίτσινι 215.  
 βίττοζα, βίττινα 223.  
 βιττόρεζα 237.  
 βjερε, βjέχερ 208.  
 βjλέτα 242.  
 βοιβίλλιε 241.  
 βόλα 237.  
 βοτς 240.  
 βόαλι, βόλι 150.  
 βόδα 240.  
 βεδυσίνεκα 240.  
 βέκελα, βέκλζεζα 139.  
 βέρκθι 241.  
 βόσα 241.  
 βόσττερε 145.  
 βότε 140.  
 βρέσκα 235.  
 βρέσκεζα 245.  
 βρέττεκ, βρεττεκςθι 234.  
 βρέμβελι 242.  
 βαιδύρε 149.  
 γαφόρρεζα 246.  
 γέρθζα 247.  
 γjακς 235.  
 γjάλπι 235.  
 γjάρπενε 235.  
 γjάστε 235.  
 γjερακινᾱ 134.  
 γjιγκάλα 241.  
 γjοννέ 220.  
 γjῆμι 235.  
 γομάρι, γομάρ 148.  
 γόδερ 242.  
 γόλι, γjέλι 225.  
 γρέμσε 223.  
 γρένδι 243.  
 γρεσjόρεζι 246.  
 γρjφᾱ 221.  
 δαλενδύσα 222.  
 δάσῃ 209.  
 δάτσι 142.  
 δέβε 137.  
 δέλλεγε, δέλλε 207.



δέλπενε u. s. w. 143.  
 δελφίνι, δελφίνο 134.  
 δέμι 207.  
 δεμίζα 248.  
 δέρι 214.  
 δζαπερόνε 234.  
 δία 210.  
 δόσα, δόσσα 215.  
 δσδία 225.  
 δράκων, δραγών 134.  
 δρένι 213.  
 δρένja 228.  
 δρέρι 213.  
 δρίτιε 243.  
 δσιδσέλμα 243.  
 δυ 214.  
 ερζήζε 245.  
 εδ, εδκ 141.  
 εδτερχάι 238.  
 ερταπόδι, αφτ- 135.  
 ζάγαλι 242.  
 ζαγάρι, ζάρι, ζαγάρ 137.  
 ζάξετε 247.  
 ζγραδίδοι 246.  
 ζέκθι 242.  
 ζόρς 216.  
 ζοκνάτι 139.  
 ζσλαπι, τσσλάπι 141.  
 θελέξα 227.  
 θελέγελα 244.  
 θίς 214.  
 ιορίκι 141.  
 κά, κάς 150.  
 κάβστ, κάφστ 150.  
 κακεζόρα 235.  
 κακεζόρρε 234.  
 κακερδίσκα 233.  
 κάλε, κάλλε 146.  
 καλένδρα 221.  
 καμαρέja 245.  
 καμίλε, γαμίλε 149.  
 καπλάνι 138.  
 καπόνι, καπόι 226.  
 καπόσι 226.  
 καπρέλι, καπρέλ 136.  
 καραβασα 241.  
 καρασαυδέja 135.  
 καραβυλακς 230.  
 καραντζα 137.  
 καρκαλέισι 241.  
 κέγκχι 210.  
 κελές 145.  
 κεν u. s. w. 144.

κενδέσι 226.  
 κενδέσα 245.  
 κενότσι, κρότσι 149.  
 κερουλάτε 230.  
 κέτσι, κατσι 212.  
 κθί 245.  
 κιτ 135.  
 κζέφελι 239.  
 κζίδι, κέδι 211.  
 κζίμεja 247.  
 κζκζε 221.  
 κλότσκι 227.  
 κοκόσι 226.  
 κοπνίξα 243.  
 κοράνι 239.  
 κόρδι 136.  
 κορκοδίλι 232.  
 κεκοβρόκχι 227.  
 κσκόja 221.  
 κσκεβάκεja 219.  
 κσκέδι 248.  
 κσκέπε 242.  
 κσλβι 240.  
 κσμρλ 138.  
 κςτα, κςτσι 145.  
 κςτσέδρα 238.  
 κράκεζι 240.  
 κράπι, σκράπι 246.  
 κρεμίλι 247.  
 κρούμι 247.  
 λάφι 134.  
 λακσρόγι, λjaκσρέκεσι 138.  
 λεοντάρ 135.  
 λιδόνε 246.  
 λjaγγόι 146.  
 λjaγκρσαρ 221.  
 λjaμβρικ 240.  
 λjaράτσκα 221.  
 λjeύλεκς 229.  
 λjeπορι 139.  
 λjίρατ 136.  
 λjοπα, λόπα 206.  
 λέα 141.  
 λυμβάρδα 224.  
 μαζήαρι 148.  
 μάζα 148.  
 μαϊνόνι 138.  
 μαλαύρα 136.  
 μαράνγ 244.  
 μαρζάντ 148.  
 ματσι 142.  
 μέατ, μέζετε 206.  
 μέλένja 222.

μελιγγόνα 244.  
 μερμίζκι 134.  
 μιλακζι 139.  
 μιρεμάρρα 245.  
 μίτσα 142.  
 μjάλισατε 242.  
 μjλνύτσι 240.  
 μολνίξα 243.  
 μόρρι 245.  
 μέκσα 149.  
 μέρι 139.  
 μέρρε 147.  
 μερζέλα 242.  
 μερδσари 147.  
 μεσνίξα 242.  
 μεσκjέρρα, μεσκjέρρα, μεδjέρρα 207.  
 μεσκjонja 242.  
 μνύξα 241.  
 μνς, μνς 139.  
 νεπερά, νεπέρα 238.  
 νjήλji 238.  
 όρίτσι 209.  
 ελκς, ελκς, εικς 143.  
 ερίθι, ερίνθι, ερίς 140.  
 ερίκj 141.  
 παγςα 229.  
 πάσσαρα 136.  
 πάτα 231.  
 πέλλα, πέλε 147.  
 πελέμυ 223.  
 περβάνι 243.  
 περδέσσα 244.  
 περτσάκς 213.  
 πετρίτι 135.  
 πλςκς 238.  
 πίσσoja 142.  
 πλςτσι 244.  
 ποτπολόσκα 228.  
 πςλίστι 147.  
 πύλjo 147.  
 πύλλα, πύλja 225.  
 πςντάργε 240.  
 πρέβα 237.  
 πτέρ 206.  
 ράα 248.  
 ρίρα 229.  
 ρόσσα 231.  
 ρσδ, ρέδε 209.  
 ρσκjε 245.  
 ρσπετόρεja 223.  
 σαπίνι, σαπςι 233.  
 σαίλι 231.  
 σαρδέλλεja 150.

σδοράκς 222.  
 σεμινδα 242.  
 δεσέντζεζα 247.  
 σκάβα 217.  
 σκαπ 212.  
 σκέπεζα 217.  
 σκίτζεζα 144.  
 σκιπ 217.  
 σκίπιε 217.  
 σκιπόνι 217.  
 σκίττεζα 232.  
 σκιμπερι 217 ff.  
 σκίονα 227.  
 σκυμβού 239.  
 σκέρτα, σκέρτεζα 228.  
 σοκόλγ, 187.  
 σόρρα 220.  
 σόνα 231.  
 σσπίζα 240.  
 σσόλγα 240.  
 σστά 214.  
 σπένζα 216.

σπροχα 238.  
 στακο, σταχούς 135.  
 στερχόκου 220.  
 στέρρατε, σκίε- 209.  
 στρέβι 248.  
 τακταβίτζα, ταφταβί-  
 κχι, ταφταβίτζι 138.  
 τείνα, τέννα 136 (bis).  
 τορολέτσι 241.  
 τερροζα 225.  
 τέρτελι 136.  
 τρόφα 136.  
 τσάκάλι 143.  
 τσάεζα 220.  
 τσάφα 231.  
 τσέρλα 222.  
 τσιάμπε 137.  
 τσίκε βέρρε 243.  
 τσίμεκ 137.  
 τσιντσίρι 241.  
 τσέρρα, τσέρρα 229.  
 τσφέρκε, σφέρκε 246.

φαλκίε, φαίκα 136.  
 φασσανδέε 228.  
 φεράκς 222.  
 φίλγι, φύλλ 137.  
 φλίστερα 248.  
 φέζα 222.  
 φσφσφέικα 220.  
 φότσκα 244.  
 φρσδκλζιτ 141.  
 χαμακόσι 219.  
 χαμι 138.  
 χαμσρίκς 141.  
 χάννα 233.  
 χάνουρι 213.  
 χαραβίτζι, 231.  
 χαρδίζεζα 233.  
 χαρρτζεζα 242.  
 χάτζ 210.  
 χιδίτσι 138.  
 χίνι 233.  
 χστίνι 219.

## C. Italische sprachen.

### 1) Lateinisch.

Aesernim, Aisernio, Ai-  
 sernium 296. 359. 409.  
 aestima 65.  
 aestumo 65. 74.  
 ajo 48.  
 Aius, Ahius 411.  
 albeo 91.  
 alius 25.  
 alumnus 64.  
 amnis 67.  
 Assius 339.  
 Asuvius, Asuius 340.  
 Atinius 37.  
 auctor 78.  
 Auctumnus 65.  
 aula = ollo 360.  
 aulicocia 363.  
 ausculum 80.  
 autumo 65.  
 auxilla 360.  
 barba 379.  
 basis 77.  
 biduum 5.  
 Bivellius 340.  
 bos 314.

bucina, bucinator 278.  
 cadaver 260.  
 calo 146.  
 Camena 316.  
 capio 51.  
 carmen 75. 316.  
 carus 162.  
 catus 399.  
 caveo 49. 77.  
 cello 47. 89.  
 cena 278.  
 censeo 316.  
 censor 411.  
 ceva 150.  
 cieo, cio 48.  
 clango 168.  
 classis 77.  
 clemens 77.  
 coirare 299.  
 columnen 65.  
 columba 224.  
 columna 65.  
 coniveo 72.  
 contemplari 75.  
 contio 278.  
 convitium 278.  
 cornix 170.

corvus 169.  
 crocito 170.  
 cum 78.  
 cura 161.  
 custos 60. 372.  
 damnas 68.  
 damno 68. 163.  
 damnum 64 ff.  
 daps 67.  
 decus 15.  
 detrimentum 69.  
 -dex 332.  
 dialis 9.  
 Diana 9.  
 dico 16.  
 -dicus 332.  
 dies 5.  
 diespiter 6.  
 dingua 12.  
 discipulus 73.  
 diu 8.  
 diurnus 8.  
 divus, sub divo 4.  
 Djovis 3.  
 doceo 87.  
 domare 12. 88.  
 domefactus 88.

- domus 15.  
 donum 65 f.  
 dos 65 f.  
 douco 299.  
 dum 3.  
 emo 19.  
 emolumentum 69.  
 en 7.  
 ensis 75.  
 ero 315.  
 ervum 428.  
 fala 423.  
 fanum 418.  
 far 387.  
 fastus, fastigium 423.  
 fauces 273 f.  
 faveo 259.  
 fallo 89.  
 favilla 259.  
 favus 259.  
 febris 88.  
 femina 65. 74.  
 feriae, fesiae, festus 421.  
 ferveo 88.  
 fio 48.  
 floreo 91.  
 flos 57.  
 focus 259.  
 foedus 259. 261.  
 foeteo 259.  
 fordeum 386.  
 forma 74.  
 fors 74.  
 fortis 74.  
 foveo 88.  
 fremo 178.  
 fumus 259.  
 fundus 75.  
 funis 260. 261.  
 funus 254 ff.  
 fustis 260.  
 geminus 65.  
 gener 14.  
 germen 75.  
 -gnus 417.  
 grunio 48.  
 gula 267. 272.  
 guttur 267. 268 f.  
 habere 203.  
 habessit 89.  
 Helvius 340.  
 herbeo 91.  
 heri 47.  
 hernus, Hernici 419.  
 hirudo 439.  
 hodie 6.  
 hodiernus 6. 9.  
 hordeum 386.  
 horreo 385.  
 impendium 67 f.  
 ingenuus 417.  
 inquilinus 417.  
 interdius 8.  
 interpretari 76.  
 iactura 67.  
 jam 5.  
 Jana 9.  
 janitos 316.  
 Janus 8.  
 jocus 259.  
 Jovi 3.  
 jubeo 19.  
 iudex 333.  
 Jupiter 3.  
 jurare 19.  
 lambo 169.  
 lamina 65.  
 lateo 74.  
 liberi 79.  
 lignum 395.  
 lingua 12.  
 litessit 89.  
 Loucius 340.  
 lucrum 68.  
 ludere 404.  
 lustrum, lustrare 398.  
 Maccius 324.  
 magius 327.  
 mamma 167.  
 mammones 138.  
 mammula 167.  
 maneo 48 f.  
 meare 430.  
 medius 25.  
 mejo 48.  
 mel 48.  
 melior 75.  
 membrum 61.  
 mercenarius, mercennarius 77. 278.  
 migrare 429.  
 misceo 364.  
 miseret 90.  
 moneo 87.  
 mora 77.  
 moveo 87.  
 mulcta 68.  
 multatiod 337.  
 munus 260. 261.  
 mutare 430.  
 naugae 73.  
 nex, necare 88.  
 nigreo 91.  
 noceo 87.  
 novendialis 9.  
 nudius 3.  
 nugae 73.  
 nundinus 9.  
 oculus 46.  
 Ofillius, Ofius 324.  
 Olcinium 143.  
 olla 48.  
 omnis 67.  
 oportet 90.  
 Oppius 341.  
 orare 336.  
 ornare 75.  
 os, oris 80.  
 os, ossis 48.  
 osor 411.  
 otium 77.  
 palleo 48.  
 palumbes 224.  
 papaver 260.  
 papilla 167.  
 pastor 365.  
 patior 74.  
 pecto 41.  
 pedare 336.  
 pello 47. 89.  
 pellus 48.  
 perdius 8.  
 perendie 6.  
 perendinus 9.  
 peto 162.  
 Pilumina 64.  
 Pilumnus 65.  
 pinus 315.  
 plecto 41.  
 poenitet 90.  
 pollis 48.  
 populari 77.  
 Portumnus 65.  
 posco 63. 364.  
 postridie 6.  
 postulo 63. 365.  
 praecox 412.  
 praemium 19.  
 prelum 20.  
 premo 18.  
 pridie 6.  
 probere, prohibere 74.

promo 19.  
 promunturium 278.  
 pubeo 91.  
 pullus 48.  
 putare 74.  
 puteo 259.  
 putreo 91.  
 quicumque 78.  
 quisquam 7.  
 quot 25.  
 quotidianus 9  
 quotidie 6.  
 Ramnes 67.  
 raucio 50.  
 raudus 178.  
 ruber 178.  
 rufus 178.  
 rutilus 178.  
 Samnis 67.  
 sanium 409.  
 sandapila 261.  
 scalae 19.  
 scaena 73.  
 scamnum 67.  
 scortum 398.  
 saeculum 73.  
 saepes 72.  
 Salavius, Salvius 325.  
 salvus 73.  
 semol, -ul, semper 412.  
 seneo 91.  
 sepio 50.  
 sepelio 262.  
 septem 7.  
 setius 279.  
 severus 429.  
 Silius 325.  
 sibilare 430.  
 simitu 425.  
 simul, similis, simplex 412.  
 sirs, sers 349.  
 sive 346. 348.  
 sollus 48.  
 somnus 67.  
 sopio 89.  
 spelunca 262.  
 spuo 11.  
 Staius 329. 363.  
 Statius 326.  
 stilla 73.  
 stomachus 272.  
 studeo 91.  
 subdialis 4. 9.

subdiu 4.  
 subdial 4. 9.  
 subfio, subfimen 259  
 sumptus 67.  
 suo 5.  
 telum 19.  
 templum 75. 421.  
 teneo 49.  
 tepeo 259.  
 terebra 116.  
 teres 116.  
 tero 116.  
 termen 65.  
 terminus 65. 335.  
 terra 87.  
 terreo 88.  
 testis 73.  
 thus 7.  
 Tiati 296.  
 tollo 47. 89.  
 tonesco 88.  
 tono 88.  
 tonus 88.  
 torcular, torculum 120.  
 tornus, tornare 122.  
 torpere 77.  
 torquere 119.  
 torreo 87.  
 tot 25.  
 triduum 5.  
 tripodare 336.  
 triqueter 399  
 tueri 77.  
 umerus 279.  
 umor 74.  
 umidus 74.  
 urgere 391 f.  
 uvidus 74.  
 uterus 73.  
 vado 73.  
 vadum 59.  
 vapulare 79.  
 vas 73.  
 vel 346. 348.  
 velle, vellem 48.  
 velna 333.  
 venter 73.  
 Venus 333.  
 Verres 296.  
 vesica 73.  
 vespa, vespillones 263  
 vespices 263.  
 vetus 207.  
 vices 52.

victuma 65.  
 vinco 73.  
 vindex 333.  
 Virius 339.  
 vitulus 207.  
 Vitumnus 65.  
 volare 73.  
 Voltumnus 65.  
 Volumnus 65.  
 volupis 440.  
 Vortumnus 65.

## 2) Oskisch.

aa- 337.  
 aamanaffed 334. f.  
 Aiadius, Aianius, Aiedius.  
 Aienus, Aiula 412.  
 Aficis 411.  
 Aisernim 359. 409.  
 allo- 25.  
 amfi 335. 414.  
 annud, amnod 335.  
 Asis 339.  
 Atiniis 337.  
 Ausones, Ausona, Auso-  
 nia 324.  
 Bivellis 340.  
 cebnust 370.  
 comparascuster 364.  
 dadikatted 368 ff.  
 damu 322.  
 damuse 322.  
 deikum 344.  
 Dioveí 3.  
 diuva 322.  
 eestint 370.  
 ehtrad 327.  
 eisak 329.  
 eitiuwad 337.  
 eituas, eituam 337.  
 ekak 329.  
 esidum, esidu 330. 415.  
 essuf 405. 408.  
 exac 330.  
 famel 324.  
 fatium 344.  
 fif 405.  
 fíisnín 418.  
 Frunter 323.  
 Frunto 323.  
 Frus 323.  
 fusid 348.



Gavius 343.  
 Heirens 323.  
 Hellevis 340.  
 Herenniu 401.  
 herest 344.  
 heriad 344,  
 hipid 347.  
 hipid, pruhipid, hipust,  
 pruhipust 371  
 horz 403.  
 fak 405. 410.  
 ifkoloss 326.  
 isidum 330.  
 keenzstur 410.  
 kenzsor 401.  
 kluva 322.  
 leigoss 426.  
 Liganak-dikei 332.  
 liisd 404. 413.  
 lovferto-, loferta 417.  
 lovfrikonos 416 f.  
 Luvikis 340.  
 Luvkis 342.  
 maahiis 327.  
 mahes, mahati 327.  
 Maakiis 324.  
 Maesius 328.  
 Maiiof 328.  
 maimas 328.  
 mais 328.  
 deus Maius 328.  
 Mamers 368.  
 manaum 336.  
 Marai, *Μαρας*, Maraiiefs,  
 411 f.  
 meddis, meddis, meddeix,  
 . meddix, medix 330.  
 meddixud 331. 359.  
 medicim 359.  
 memnim 335. 356. 358 ff.  
 metd(iss) 332.  
 moltasikad 337.  
 molto 337.  
 Novellum 343.  
 Noviiis 343.  
 Novla 343.  
 Nuersens 402.  
 Ohtavis 342.  
 oinim 405. 410.  
 olam 356. 360.  
 ombnet 414.  
 Oppiis 341.  
 opsaum, opsannam 329.  
 335.

oufrikonos 405.  
 pam 414.  
 Perkedneis 323.  
 Perkedno- 323.  
 Perkens 323.  
 pestlom 364 ff.  
 posnom 415.  
 posteris 406. 415.  
 potiad, potians 356  
 Pupidiis 401.  
 Pupie 325.  
 sa- 412. 424.  
 saahutum 327.  
 Safnim 358. 408.  
 Salavs 325.  
 sami 424.  
 sifei 363.  
 Silies 325.  
 Staiis 329. 363.  
 Statie, Staatie, Statiis  
 u. s. w. 325. 342.  
 statif 404.  
 tacusim 424.  
 Taidins 363.  
 teremniss, teremnattens,  
 teremennio 335.  
 Tiatium 358. 409.  
 Trebius 339.  
 Trimparakineis 329.  
 Ufiis 324.  
 Uhtavis 327.  
 Upils 323. 324.  
 upsed, uupsens, *ουπσενς*,  
 329. 335. 343.  
 urseis 326.  
 urtam 403. 413.  
 ununated 406. 416.  
 Velliam 343.  
 Vilineis 323.  
 Viinikiis 362.  
 Virriiis 339.  
 Virriis 339.  
 Vitellio 358.  
 zicolo 326.

### 3) Umbrisch.

benuso 354.  
 covortuso 354.  
 fesna- 420.  
 herie 345.  
 heriei 345.  
 heries, heriest 345.

heris 346.  
 herter, herte, herti 349.  
 hondomo 203.  
 pepurkurent 365.  
 persklum 364.  
 persklumar 366 f.  
 persni- 364.  
 pisher 349.  
 ruseme 366.  
 sve mit indic. 346 mit  
 conj. 348.  
 vasetom est 367.

### 4) Sabellisch.

hiretom 356.  
 pesco 368.

### 5) Messapisch.

Menzana 148.

### 6) Plattlateinisch, Romanisch.

afund 284.  
 akum 284.  
 ariču 284.  
 bag 285.  
 banū 287.  
 baselgia 291.  
 baserike 291.  
 batunū 291.  
 brad 285.  
 breku 291.  
 brēnzē 288.  
 brjeza 287.  
 bruscus 285.  
 broaske 285.  
 brosdor 377.  
 brosdus 377.  
 broslar 377.  
 bruma 285.  
 brustus 377.  
 bukatē 285.  
 čibotē 291.  
 čigē, kēčugē 288.  
 couche 145.  
 doga 288.  
 dolfin 134.  
 erchē 291.  
 fičil, feščil 290.  
 gat, gata 286.

golfín 134.  
grenda 288.  
grëu, grën 286.  
guaitar 159.  
guetter 159.  
inkërku 288.  
kolac 288.  
konopistiričë 291.  
kozorok 286.  
laz 289.  
lilikü 289.

malagura 186.  
mëčukë 289.  
mëgulesk 289.  
mëkëu 289  
panig 287.  
pir 289.  
plugü 289.  
romaničë 290.  
sanië 290.  
sàtrë, šentre 291.  
štigličë 291.

stiklë 290.  
suknë, sugnë 290.  
sulë 290.  
suličë 290.  
tabërë 290.  
tour, tourner, tournoi  
122.  
tructa 136.  
umilesk 290.  
veara, vërë 285.  
vërs 286.

## D. Arische sprachen.

### 1) Sanskrit und präkrit.

axi 45.  
adya 2.  
anyataredyus 6.  
anyedyus 6.  
aparedyus 6.  
ásmṛti 399.  
itaredyus 6.  
idh, indh 52.  
ukhâ 361.  
ubhayedyus 6.  
ushas 2.  
ṛshṭi 384.  
kati 25.  
kalevara 260.  
kalya 25.  
kāçcana 7.  
kārya 320.  
kuhaka 305.  
kuhû 305.  
garba, garva 198.  
√gal, gar 73.  
√gâ 73.  
gâdha 59.  
guh (kuh) 60.  
ghṛshṭi, ghṛshvi, ghṛshu  
385.  
cana 78.  
jaṭhara 73.  
jabhâra 374.  
jampati 15.  
jâmâtṛ 14.  
jâmi 14.  
√ji 73.  
jinv 12.  
jihvâ 12.

ju 10.  
jut 9.  
jyâ 73.  
jyu 10.  
jyut 9.  
jyok 3. 12.  
tati 25.  
tarku 119.  
tiraçcî 4.  
tiras 120.  
tyaj 18.  
trāsáyâmi 88.  
dam 12 f. 15.  
damáyâmi 88.  
dambha 69.  
dampati 15.  
daç 15.  
daçasyâmi 16.  
didî, didhî, dîdi, didhi  
4. 12.  
dina 8.  
√div 2.  
diva 5.  
divan 8.  
divas nebst comp. 5 f  
divasa 8.  
divâ 3. 5.  
divitmat 9.  
divya 8.  
diç 16.  
dî 10.  
√dṛh 178.  
devya 9.  
daivya 9.  
dyu, dyo, dyav u. s. w. 3.  
dyut 9.  
-dyus 6.  
dram, dru 14.

dru 11.  
√dhar 74.  
dhariman 74.  
dhinv 12  
dhṛti 74.  
dhenu 74.  
nakha 176.  
nij 44.  
paredyavi 3.  
paredyus 6.  
pâresamudram 6.  
piḍ 17.  
pîvan 16.  
pîvara 17.  
√pu 259.  
pûrvedyus 6.  
pyush 17f.  
pratyang, praticî, pra-  
tyak 4.  
prush 17.  
plush 17 f.  
plus 17 f.  
bhûrja 287.  
bhṛshṭi 372 f.  
bhrajî, bhrj, bhai 88.  
majjan 200.  
madhya 25.  
yam 13.  
yam, yu 14.  
Yama 13.  
yama 14.  
yamana 14.  
yaç 15.  
yaças 15.  
yâmâtṛ 14.  
yâmi 14.  
yut 9.  
yûsha 314.

v̄lax 165.  
 Varuṇas 3.  
 varṇa 75.  
 vedáyāmi 81.  
 veditá 82.  
 çīçira 163.  
 çūnya 25.  
 çcyut 12.  
 çyāma 309.  
 sb̄thiv, sb̄thyu 11.  
 sadyas 2.  
 Saranyū 29.  
 sākam 78.  
 sākāt 3.  
 si, sī, siv, syu 5.

sugavi 39.  
 soma 2.  
 stanáyāmi 88.  
 stánāmi 88.  
 snu 40.  
 syūma 5.  
 syūmaka 5.  
 syona 5.  
 sru 40.  
 svadhā 55.  
 hu 40.  
 h̄rd, h̄rdaya 176.  
 h̄rsh 374.  
 hyas 17.

## 2) Zend.

çareta 163.  
 tavō 119.  
 yaçna 15.

## 3) Kurdisch.

garis 387.

## 4) Armenisch.

kari 387.

# E. Celtische sprachen.

## 1) Irisch.

bean, ben, ban 314.  
 bú, beo 314.  
 bó 314.  
 brathir 180.  
 caru, carimm 162.

cenél 180.  
 conn 180.  
 cuiniu 180.  
 delg 178.  
 v̄fít 180.  
 ithim 180.  
 marb 314.

tair, thair, thar 119.  
 tenge 180.  
 treighim 18.

## 2) Gallisch.

bracca 172.  
 celienon 172.

# F. Lettisch-slavische sprachen.

## 1) Altslavisch.

brada 377. 379.  
 časŭ 318.  
 chladŭ 163.  
 dīnŭ 8.  
 domŭ 15.  
 golābŭ 181.  
 gospodŭ 181.  
 gradŭ 180.  
 imā 19.  
 imē 19.  
 jucha 315.  
 krāgŭ 180.  
 mogŭ 181.  
 nāditi 180.

pljujā 11.  
 šiti 5.  
 vladā 180.  
 vrjgā 391.

## 2) Litauisch.

asz 182.  
 at' 182.  
 barzda 379.  
 czėsas 318.  
 diená 8.  
 gelbmi 181.  
 imti 19.  
 klystu u. s. w. 41.

moku 181.  
 Perkunas 181.  
 renku 181.  
 spiėuti 11.  
 siúti 5.  
 szala 163.  
 szaltas 163.  
 tamsus 166.  
 vaidinti 92.  
 vikrus 181.

## 3) Altpreußisch.

deina 8.  
 emnes 19.  
 povaidint 92.

## Druckfehler.

- seite 7 zeile 16 von oben lies go. statt gr.  
 s. 28 z. 5 v. u. l. att. εως st. ως.  
 s. 65 z. 23 v. o. l. beizugesellen st. beigeesellen.  
 s. 68 z. 12 v. o. l. ableitungen st. abtheilungen.  
 s. 68 z. 15 v. o. l. iurare st. iuvare.  
 s. 76 z. 7 v. o. l. myrkvi st. myrkva.  
 s. 146. z. 9 v. o. hinter „hier“ ist „nicht“ ausgefallen.  
 s. 159 z. 14 v. u. l. wohlbekannte st. wohl bekannte.  
 s. 164 z. 11 v. o. l. jára st. g'ara.  
 ebd. z. 17 v. u. l. nhd. st. ahd.  
 ebd. z. 9 v. u. l. piyáru st. piyaru.  
 s. 169 z. 13 v. u. nach auffassung schalte „die“ ein.  
 ebd. z. 11 v. o. l. Hymiskviða st. Nymiskviða.  
 s. 171 z. 6 v. o. l. runen st. Runen.  
 s. 172 z. 18 v. u. l. germanische.  
 s. 173 z. 8 v. o. l. kyn st. kyun.  
 ebd. z. 4 v. u. l. pëneží st. pëneži.  
 s. 174 z. 6 v. u. l. altn. storkr.  
 s. 178 z. 8 v. o. l. βρέμω st. βρέμω.  
 s. 184 z. 18 v. o. l. unregelmäfsig st. regelmäfsig.  
 s. 186 z. 8 v. o. l. vairpan st. wirpan.  
 s. 191 z. 4 v. u. l. tvalib- st. tvalib.  
 s. 193 z. 15 v. o. l. badu st. Badu.  
 s. 195 z. 4 v. u. l. fœða st. feða (in der anmerkung).  
 s. 198 z. 2 v. u. l. plapja st. plapja.  
 s. 210 z. 17 v. o. l. chāga st. chaga.  
 s. 229 oben l. 229 st. 22.  
 s. 251 z. 15 v. u. l. speciell.  
 s. 259 z. 6 v. o. l. asche st. achse.  
 ebd. z. 18 v. o. l. Zu diesem st. In diesem.  
 s. 296 z. 12 v. o. l. Aesernim st. Aersernim.  
 s. 313 z. 5 v. u. füge hinter verbi) hinzu: neben ἀλλήλων.  
 s. 325 z. 9 v. u. l. zeigt st. zeigen.  
 s. 327 z. 14 v. o. l. sei st. ist.  
 s. 344 z. 11 v. o. l. hat sich dies suffix.  
 ebd. z. 13 v. o. l. mufste st. müfste.  
 s. 346 z. 8 v. o. l. vino st. vinu.  
 s. 347 z. 1 v. u. l. skr. -aya.  
 s. 352 z. 4 v. o. l. benurent, dersicurent.
-









